Inhaltsverzeichnis

Zwölf Bücher über die Dreieinigkeit (De Trinitate) 1
Erstes Buch . . . 1
Zweites Buch . . . 26
Drittes Buch . . . 49
Viertes Buch . . . 69
Fünftes Buch . . . 101
Sechstes Buch . . . 131
Siebtes Buch . . . 174
Achtes Buch . . . 211
Neuntes Buch . . . 249
Zehntes Buch . . . 310
Elftes Buch . . . 358
Zwölftes Buch . . . 392

Titel Werk: De Trinitate Autor: Hilarius von Poitiers Identifier: CPL 433 Tag: dogmatische Literatur Time: 4. Jhd.

Titel Version: Zwölf Bücher über die Dreieinigkeit (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Zwölf Bücher über die Dreieinigkeit (De Trinitate) In: Des heiligen Bischofs Hilarius von Poitiers zwölf Bücher über die Dreieinigkeit / aus dem Lateinischen übers. und mit Einl. versehen von Anton Antweiler. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 5-6) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1933 Unter der Mitarbeit von: Birgit Genten und Rudolf Heumann

Zwölf Bücher über die Dreieinigkeit (De Trinitate)

Erstes Buch

1. Müßigkeit und Überfluß bergen nur tierisches Wohlsein in sich.[1]

S. 65 Umschau hielt ich nach der Aufgabe, die dem Menschenleben von ihm selbst und von Gott her eigne, die entweder von der (unbelebten) Natur her oder aus den Bemühungen geistiger Männer sich darböte und etwas der ihr von Gott gewährten Gnade der Erkenntnis Würdiges beitragen könne. Vieles zwar bot sich an, das nach der landläufigen Meinung das Leben scheinbar nutzbringend und erstrebenswert machen könnte, besonders dasjenige, was heutzutage und auch zu allen früheren Zeiten als das Bedeutendste unter den

[1] Die Kapitelüberschriften stammen vom Übersetzer unter Benutzung der Überschriften in den Ausgaben von Coustant und Hurter.

Sterblichen galt: Müßigkeit und gleichzeitig Überfluß. Von ihnen ist das eine ohne das andere eher Gegenstand des Schlechten als Veranlassung zum Guten; denn Tatenlosigkeit ist ersichtlich beinahe eine Verbannung des eigentlichen Lebens; und eine übersättigte Unruhe zieht um so mehr Unglück herbei, mit je größerem Unmut man gerade das vermißt, was man am heftigsten begehrt und erstrebt, um es genießen zu können. Aber wenn auch (Muße und Reichtum) die höchsten und besten Annehmlichkeiten des Lebens umschließen, so unterscheiden sie sich doch sichtlich nicht sehr vom gewöhnlichen Genügen der Tiere[2], die in waldige und insbesondere futterreiche Plätze schweifen, um Sicherheit vor Bedrängnis und Sättigung aus reichlichem Futter zu gewinnen. Denn wenn dies als die S. 66 höchste und ausschließlichste Nutzung des Lebens betrachtet wird, müßig zu sein und Überfluß zu haben, dann ist sie, je nach dem Bedürfnis jeder Art, notwendig uns und den Tieren gemeinsam, für die dann eben insgesamt überfließende Fülle ohne Bemühung des Erwerbes zur Verfügung bereit ist, indem die Natur selbst mit höchster Fülle und Sicherheit der Dinge zu Diensten steht.

2. Die meisten Menschen urteilen und erleben, daß sie zu anderem geboren seien.

[Forts. v. S. 66] Doch ich und, wie mir scheint, auch die meisten Menschen haben aus keinem anderen Grunde diese tatenlose und tierische Lebensweise von sich abgewiesen und bei anderen getadelt, als daß sie, von der Naturanlage selbst veranlaßt, es als des Menschen unwürdig gehalten haben, sich als nur für den Dienst des Leibes und der Tatenlosigkeit geboren zu halten, und in dieses Leben nicht wegen einiger Bemühung um eine hervorragende Tat oder einen guten Beruf eingeführt zu sein, oder diesem Leben nicht an sich schon eine Fortführung zur Ewigkeit gewährt zu wissen. [Dann würde sicherlich kein Zweifel sein, es nicht als ein Geschenk Gottes zu betrachten, da es, von so großen Bedrängnissen betroffen und so vielen Belästigungen beengt, sich selbst und in sich selbst sich verzehren würde, angefangen von der Unwissenheit der Kindheit bis hin zu dem leeren Wortemachen des Greisentums.] Eben deswegen glaubten sie, der Betätigung der Tugenden der Geduld und der Selbstbeherrschung und der Friedfertigkeit sich hingeben zu sollen, worin sie ein gutes Handeln und Erkennen, also letztlich eine gute Lebenserfüllung gegeben glaubten; daß das Leben aber nicht nur des Sterbens wegen vom unsterblichen Gott gegeben sei, da es offensichtlich nicht Zeichen eines guten Gebers sei, des Lebens froh-bewußte Erfahrung nur zur traurig-trostlosen Furcht vor dem Sterben gegeben zu haben.

3. Hilarius wird verzehrt von Sehnsucht nach Gotteserkenntnis.

S. 67 Zwar könnte ich diese Meinung solcher Menschen nicht für ungeeignet und untauglich halten, das Gewissen von jeglicher Schuld frei zu erhalten und alle Belästigungen

[2] Vgl. Buch 8, 30.

des menschlichen Lebens entweder klugerweise vorherzusehen oder absichtlich zu meiden oder geduldig zu tragen. Dennoch schienen mir diese Lehrer nicht genügend, um die Kunst eines guten und glücklichen Lebens zu lehren; denn nur Gemeinplätze und was dem (leichten) Menschensinn zusagt, legen sie als Forderungen fest, die nicht zu erkennen tierisch wäre; die, nachdem sie erkannt sind, nicht zu betätigen schon jenseits von tierischer Stumpfheit als ein Zeichen von Wahnwitz erscheinen müßte. Es drängte aber den Geist, nicht nur dasjenige zu tun, dessen Unterlassung voller Verfehlung und Schmerz wäre, sondern den Gott und Geber eines solchen Geschenkes zu erkennen, dem er sich selbst ganz schulde, dessen Dienst ihm Veredelung bedeute, auf den er alles Wünschen seiner Hoffnung bezöge, in dessen Güte er bei so vielen Schäden irdischer Beanspruchung wie in einem ganz geschützten und vertrauten Hafen ruhen dürfe. Diesen also zu erkennen und zu begreifen, entbrannte der Geist in glühendem Bemühen.

4. Verschiedene Meinungen der alten Denker über Gott. Für Hilarius gelten sie nicht als erwiesen, dem das Dasein nur* eines* Gottes als gewiß gilt.

Denn mehrere von ihnen führten zahlreiche Familien ungewisser Götter ein; und indem sie glaubten, es gebe bei den göttlichen Wesen ein männliches und ein weibliches Geschlecht, behaupteten sie, daß von Göttern Götter abstammten und einander folgten. Andere lehrten, die Götter seien größer und kleiner und verschieden an Macht. Einige behaupteten, es gebe überhaupt S. 68 keinen Gott, und verehrten nur diejenige (physische) Natur, die aus zufälligen Bewegungen und aus solchen Begegnungen bestehe, die aufs Geratewohl geschähen. Die meisten jedoch sprachen wohl gemäß der öffentlichen Meinung davon, es gebe einen Gott; doch von eben diesem verkündeten sie, er kümmere sich nicht um die Menschengeschicke und vernachlässige sie. Einige aber verehrten sogar die körperlichen und sinnlich-sichtbaren Formen der geschöpflichen Dinge in den irdischen und himmlischen Elementen. Einige zuletzt glaubten ihre Götter in den Bildnissen von Menschen, in zahmem und wildem Getier, in Vögeln und Schlangen verborgen und zwängten den Herrn des Alls und den Vater der Unendlichkeit in die Enge von Metall und Stein und Holz. Gewiß schon war es nicht Recht, daß sie als Lehrer der Wahrheit dastünden, sie, die in der Bemühung um lächerliche und verächtliche und widergläubige Dinge gerade auch in den Meinungen ihrer völlig unsinnigen Ansichten auseinanderklafften.

Doch indem der Geist in ernster Bemühung sich auf einen nutzbringenden und notwendigen Weg zur Erkenntnis seines Gottes stützte, hielt er es unter alledem weder eines Gottes für würdig, daß er um seine Geschöpfe sich nicht kümmere, noch auch vermochte er zu sehen, daß einem mächtigen und unvergänglichen Wesen männliche und weibliche Gottheiten und Folgen von Zeugungen und Geburten eignen solle. Ferner hielt er es für gewiß, daß das Göttliche und Ewige nur* eines* und in sich gleichartig sei, weil dasjenige, was nach Sein und Wesen sich selbst Urheber sei, nichts außerhalb seiner zurückgelassen ha-

ben könne, das vollkommener wäre. Darum komme die Allmacht und Ewigkeit eben nur einem einzigen zu, weil weder mit der Allmacht ein Stärker- und Schwächer-sein, noch auch mit der Ewigkeit ein Später- und Früher-sein in Einklang zu bringen sei, in Gott aber nur die Ewigkeit und Macht verehrt werden dürfe.

5. Aus den (heiligen) Schriften erfährt er, was Gott sei, nämlich ewig.

S. 69 Indem ich also dieses und vieles andere Derartige abwägend bedachte, verfiel ich auf diejenigen Bücher, als deren Verfasser die hebräische gläubige Überlieferung den Moses und die Propheten bezeichnete, in denen unter der Selbstbezeugung des Schöpfergottes dies enthalten ist: „Ich bin, der ich bin";[3] und wiederum: „Dies sage den Kindern Israels: der da ist, hat mich zu euch gesandt".[4] Geradezu bewundert habe ich eine so endgültig-eindeutige Gottesbezeichnung, die die unfaßliche Erkenntnis des göttlichen Wesens in einer für menschliche Fassungskraft höchst geeigneten Sprechweise angab. Denn einleuchtenderweise gibt es nichts, das Gott mehr eignete, als dies, daß er ist; weil eben dasjenige, was (schlechthin) ist, einem eignet, der weder Ende noch Anfang kennt; weil vielmehr dasjenige, was in der Macht unzerstörbar-glücklicher Vollkommenheit besteht, weder früher einmal noch auch später irgendwann einmal nicht sein kann. Denn alles Göttliche ist weder dem Vernichtet-werden noch auch dem Anfangen unterworfen. Und da in keiner Hinsicht Gott die Ewigkeit mangelt, so hat er durchaus zutreffend dies, daß er sei, zur Bekundung seiner Ewigkeit aufgezeigt.

6. Gott ist unendlich und geistig unerfaßbar.

Der Bezeichnung dieser Unendlichkeit schien sein Ausspruch Genüge getan zu haben: „Ich bin, der ich bin";[5] doch es oblag uns vielmehr die Erkenntnis seiner Erhabenheit und Macht. Denn da ihm das (schlecht-hinnige) Sein eigentümlich ist, ihm, der immerdar bleibt und nie auch einmal (zu sein) begonnen hat, deshalb wurde ein Wort des ewigen und unvergänglichen Gottes verkündet, das seiner würdig ist: „Der den Himmel mit der Hand hält und die Erde mit seinem Griff";[6] und S. 70 wiederum: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber Schemel meiner Füße. Welches Haus wollt ihr mir bauen, oder was soll die Stätte meiner Ruhe sein? Hat das nicht meine Hand gemacht?"[7] Die gesamte Weite des Himmels wird von Gottes Hand gehalten, und die gesamte Ferne der Erde von seinem Griff umschlossen. So gewiß aber auch das Wort Gottes zur Bildung einer rechtgläubigen Erkenntnis hilft, so enthält es doch mehr an deutlicher Klarheit durch das Erfahren des nach innen gerichteten Blickes als durch das äußerlich-aufnehmende Hören. Denn der mit

[3] Exod. 3, 14.
[4] Exod. 3, 14.
[5] Exod. 3, 14.
[6] Is. 40, 12.
[7] Is. 66, 1 f.

der Hand umschlossene Himmel ist wiederum Gottes Thron; und die Erde, die von seinem Griff gehalten wird, ist ebenso auch Schemel seiner Füße. Doch soll man nicht bei Thron und Schemel, nach der Haltung eines Sitzenden, die Ausdehnung eines körperlichen Wesens verstehen können; denn eben jene mächtige Unendlichkeit würde das, was ihr Thron und Schemel ist, wiederum auch mit Hand und Griff umschließen. In all diesen geschöpflichen Dingen soll vielmehr innerhalb und außerhalb (von ihnen) Gott als der Erhabene und Innere, d. h. als der alles Umgebende und alles Durchdringende erkannt werden, da die umschließende Hand und der (haltende) Griff auf die Beherrschung der äußeren Natur hinweisen soll, da er, was außerhalb seiner ist, von innen her inne hat und er ebenso selbst als äußerer wiederum das Innere umschließt[8]; da er so in seiner Ganzheit innerhalb und außerhalb seiner alles umfaßt, so ist er in seiner Unendlichkeit durchaus nicht allem (Außergöttlichen) fern; es ist vielmehr alles durchaus in ihm, dem Unendlichen, enthalten.

Also durch diese ganz gläubig-ehrfürchtigen Gedanken über Gott fand der Geist, ganz gefangen in seinem Streben nach Wahrheit, sein freudiges Genügen. Und auch nichts anderes hielt er Gottes für würdig, als außerhalb geschöpflicher Erkenntniskraft zu sein, daß S. 71 in demselben Maß, wie ein (vermeintlich) unendlicher Geist bis zu der Grenze einer wenn auch willkürlich angenommenen Einsicht sich erstrecke, auch schon die Unendlichkeit unbegrenzter Ewigkeit (nämlich Gott) jegliche Unendlichkeit eines Wesens überrage, das ihn (Gott) einzuholen versuchte.

Obwohl wir nur mit allem Vorbehalt diese Erkenntnis wiedergeben, so wurde sie doch von dem Wort des Propheten ganz offensichtlich bekräftigt:

„Wohin soll ich wegfliehen vor Deinem Geist oder wohin vor Deinem Angesichte mich flüchten? Stieg ich zum Himmel hinauf, wärest Du da; stieg ich in die Unterwelt hinab, wärest Du dort; nähme ich meine Flügel vor der Morgenröte, nähme ich Wohnung am äußersten Meer, auch dorthin würde Deine Hand mich führen, Deine Rechte mich fassen."[9]

Kein Platz ist, in dem nicht Gott, und keiner, der nicht in Gott wäre. Er ist im Himmel, er ist in der Tiefe, er ist jenseits der Meere. Von innen her erfüllt er sie, nach außen hin überragt er sie. So also: indem er hat, wird er auch gehabt; weder ist er irgendworin eingeschlossen, noch auch fehlt er in einem einzigen Ding.

7. Gott ist der am meisten Schöne; denn die Gestalt der übrigen Dinge erfassen wir, wenn auch nicht im Wort, so doch dem sinnlichen Eindruck nach; Gottes Gestalt aber auf keine dieser Arten.

Obwohl also der Geist in der Erfahrung dieser ganz wertvollen und unsagbaren Erkenntnis froh war, daß er nämlich in seinem Vater und Schöpfer die Unendlichkeit unermeß-

[8] Gregor d. Gr. († 604), Moral. 2, 12 (20); PL 75, 565.
[9] Ps. 138, 7⊠10 [hebr. Ps. 139, 7⊠10].

licher Ewigkeit verehrte, so suchte er trotzdem in noch tieferem Bemühen nach jenem eigentlichen Ausdruck seines unendlichen und ewigen Herrn, so daß er die unumgrenzbare Unendlichkeit irgendwie in der S. 72 Schönheit einer anziehenden Einsicht (enthalten) glauben könnte. Da in diesen Dingen der gläubige Geist in die Irrtumsfähigkeit seiner Schwachheit eingeschlossen ist, so nahm er gern diesen Ausdruck einer gewinnendschönen Erkenntnis über Gott: „Denn aus der Größe der Werke und der Schönheit der Geschöpfe erkennt man folgerecht den Schöpfer der Geschlechterfolgen."[10] Der Schöpfer großer Dinge besitzt die Größe im höchsten Maße, und der Urheber schöner Werke ebenso auch die Schönheit. Und wenn schon der Schöpfungsvollzug die ganze Fassungskraft übersteigt, so geht notwendig der Schöpfer weit über jede Fassungskraft hinaus. Schön also ist der Himmel, der Luftraum, die Erde, die Meere und das ganze Weltall, das wegen seiner Ausschmückung es wohl verdient, nach griechischem Belieben Kosmos, d. h. (schönheits- und sinnvoll) geordnete Welt genannt zu werden. Die Erfahrung erfaßt aber eben diese Schönheit der geschöpflichen Dinge mit natürlicher Sicherheit, wie es sogar bei einigen Arten von Vögeln und Tieren der Fall ist,[11] so daß, auch wenn von Dingen die Rede ist, die unterhalb der Erkenntnisgrenzen liegen, der Sinn zwar einerseits dasjenige nicht auszusprechen vermag, was er dennoch erfaßt; aber doch anderseits der Sinn vermöge seiner Erfassung zu sich selbst spricht, da ja alles Sprechen der Sinneserfahrung entspringt. Muß dann da nicht der Herr eben dieser ganzen Schönheit als der am meisten Schöne erkannt werden, so daß die Erfahrung der sinnvollen Ausschmückung vor der Einsicht der Erkenntnis nicht verborgen bleibe, wenn auch der Ausdruck seiner ewigen Schönheit jegliche geistige Fassungskraft übersteigt?

So ist also Gott als der am meisten Schöne zu preisen (und zwar so), daß er weder innerhalb der S. 73 Fassungskraft geistiger (Geschöpfe), noch aber auch außerhalb des Bereiches geistiger Erfahrbarkeit sich befindet.

8. Gott übersteigt die Einsichtskraft und ist nur dem Glauben erreichbar.

[Forts. v. S. 73] Also diesen Bemühungen einer ehrfürchtigen Meinung und Lehre hingegeben, ruhte der Geist fast wie auf einer verborgenen Warte dieser überaus schönen Einsicht. Klar sah er, es bleibe ihm wesensmäßig nichts, worin er seinem Schöpfer einen größeren oder geringeren Dienst darbringen könne als dies, seine Erhabenheit als so groß zu erkennen, daß er nicht erkannt, nur geglaubt werden kann. Denn auch der Glaube der ihm (dem Geist) notwendigen Gottesverehrung schließt die Erkenntnis ebenso ein, wie die Unendlichkeit der ewigen Macht sie übersteigt.

[10] Weish. 13, 5.

[11] Diese Tiere vermögen die Schönheit der Welt sinnenmäßig zu erfassen und zu bekunden, aber nicht geistig zu durchdringen.

9. Hilarius erhebt sich zur Hoffnung der Unsterblichkeit. Die Vernunft selbst rät ihm dazu.

All dem aber lag überdies ein natürliches Streben zugrunde, daß irgendwie die Hoffnung auf eine unzerstörbare Glückseligkeit das Bekenntnis frommen Glaubens nährte; eine Glückseligkeit, die heilige Glaubenseinsicht über Gott und gute Gesittung in etwa als Lohn siegreichen Dienstes erwerben sollte. Denn es würde keinen Gewinn bedeuten, recht von Gott zu denken, wenn der Tod jede Empfindung raubte und der Zusammenbruch versagender natürlicher Lebenskraft sie vernichtete. Fernerhin aber hielt selbst die natürliche Einsicht es Gottes für unwürdig, den Menschen in dieses der Einsicht und Klugheit teilhabende Leben eingeführt zu haben unter der sicheren Gewißheit, das Leben zu verlieren und in Ewigkeit tot zu bleiben. Er würde dann, als er noch nicht war, nur dazu (in das Leben) eingeführt worden sein, um, nachdem er eingeführt wäre, darin nicht Bestand zu halten, während doch als Sinn unserer S. 74 Erschaffung allein dies erkannt wird, demjenigen einen Beginn des Daseins zu geben, was nicht war; nicht aber, demjenigen das Dasein zu nehmen, das es schon begonnen hatte.

10. Hoffnung und Kenntnis Gottes vermehrt der Evangelist Johannes.

Aber der Geist wurde müde, teils aus Befürchtung seiner selbst, teils des Körpers wegen. Er behielt seine unwandelbare Erkenntnis in frommem Gottesbekenntnis fest und behielt dazu eine ängstliche Sorge wegen seiner selbst und wegen seiner körperlichen Behausung, die, wie er glaubte, mit ihm zugrunde gehen würde. Doch nach dem Bekanntwerden mit dem Gesetz und den Propheten lernte er auch die grundlegenden Sätze der evangelischen und apostolischen Lehre kennen: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Das war im Anfang bei Gott. Alles ist durch es erschaffen worden, und ohne es ist nichts erschaffen worden. Was in ihm erschaffen ist, ist das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen. Es war ein Mensch, von Gott gesandt, sein Name war Johannes. Dieser kam zum Zeugnis, um Zeugnis vom Licht zu geben. Jener war nicht das Licht, sondern Zeugnis sollte er geben vom Licht. Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn erschaffen worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in das Seinige, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir haben seine S. 75 Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit wie des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit."[12]

[12] Joh. 1, 1⊠14. Die Vulgata teilt ab: „Ohne ihn ist nichts erschaffen worden,* was erschaffen ist. In ihm war das Leben*, und das Leben war das Licht der Menschen." Es liegt kein Irrtum des Hilarius, sondern eine

Der Geist greift über den Erkenntnisbereich natürlich-möglicher Erfahrung hinaus; und mehr, als er ahnte, wird er über Gott belehrt. Denn von seinem Schöpfer erfährt er, daß er Gott aus Gott ist: Gott-Wort — so hört er; und bei Gott ist es im Anfang. Er erkennt das Licht der Welt, das in der Welt bleibt und von der Welt nicht erkannt wird. Er erfährt, daß er in sein Eigentum kam, von den Seinen nicht aufgenommen; daß aber, die ihn aufnahmen, um des Verdienstes ihres Glaubens willen zu Kindern Gottes wurden, nicht aus der Umarmung des Fleisches, noch aus der Empfängnis des Blutes, noch aus dem Begehren der Körper, sondern aus Gott geboren. Danach (erfährt er), das Wort sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, und seine Herrlichkeit sei erkannt worden, die als des Eingeborenen vom Vater vollkommen sei mit Gnade und Wahrheit.

11. Der Sohn Gottes ist Gott. Kinder Gottes zu werden, besteht die Möglichkeit, nicht die Notwendigkeit. Gottes Sohn wurde Mensch, damit der Mensch Sohn Gottes würde. Christus wahrer Gott und wahrer Mensch.

Schon hier findet der furchtsame und ängstliche Geist mehr Hoffnung, als er erwartete. Und zwar wird er zunächst zur Erkenntnis Gottes des Vaters befähigt. Und was er vorher über die Ewigkeit und Unendlichkeit und Gestalt Gottes aus natürlicher Neigung und Befähigung glaubte: das nimmt er jetzt hier als auch dem eingeborenen Gott eigentümlich an, ohne darum den Glauben S. 76 zu lockern, als bezöge er sich auf zwei Götter, weil er von „Gott aus Gott" hört; ohne auch zur (Behauptung einer) Verschiedenheit der Naturen zu* (einem)* Gott aus (einem* anderen*) Gott hin abzuirren, weil er von Gott aus Gott voll der Gnade und Wahrheit erfährt; ohne endlich auch den „Gott aus Gott" für später zu halten, weil er belehrt wird, daß im Anfang Gott bei Gott gewesen sei.

Danach erkennt er, daß der Glaube an diese heilbringende Erkenntnis zwar selten sei, aber ein überaus großes Geschenk sei und gebe; denn die Seinen nahmen ihn nicht auf; und die ihn aufnahmen, wurden zu Kindern Gottes erhöht, aus Ursprung des Glaubens, nicht des Fleisches. Kinder Gottes zu sein, sei aber nicht Notwendigkeit, sondern Befähigung; denn nachdem Gott sein Geschenk allen insgesamt vorgelegt habe, soll (die Gotteskindschaft) nicht aus dem Wesen der (irdischen) Eltern gegeben werden, sondern der Wille dazu erst dem Geschenk folgen. Doch damit nicht gerade dies, daß jedem die Möglichkeit gegeben sei, Kind Gottes zu sein (wegen der Erhabenheit), bei jemandem die Schwachheit ängstlich-unsicheren Glaubens es behindere (die Gotteskindschaft anzustreben), weil es wegen der innewohnenden Schwierigkeit nur schwer (zuversichtlich) erhofft wird, was mehr gewünscht und weniger geglaubt wird: darum ist das Gott-Wort Fleisch geworden, damit durch das fleischgewordene Gott-Wort das Fleisch aufstiege zum Gott-Wort. Doch (um zu überzeugen), daß das fleischgewordene Wort nicht etwas anderes sei als Gott-Wort oder nicht Fleisch von unserer Leiblichkeit, darum hat es unter uns gewohnt, um zugleich

abweichende Lesung (Zeichensetzung) vor; man vergleiche Buch 2, Kap. 20.

nicht etwas anderes denn Gott zu bleiben; während es aber unter uns wohnt, ist Gott nicht etwas anderes als Fleisch von unserer Wesens-Art geworden. Durch die Würdigung der Fleischesannahme ist er ein nicht unmächtiger Helfer der Seinen, weil er als der Eingeborene vom Vater voll der Gnade und Wahrheit, S. 77 also in dem Seinigen vollkommen und in dem Unsrigen wahr ist.

12. Das Göttliche erfaßt nur der Glaube.

[Forts. v. S. 77] Diese Lehre des göttlichen Geheimnisses nahm der Geist also mit Freuden auf, er, der durch das (Leben im) Fleisch zu Gott emporsteigt; der zu einer neuen Geburt durch den Glauben berufen ist; dessen Befähigung die Erlangung der himmlischen Wiedergeburt anheimgegeben ist; der seines Vaters und Schöpfers Sorge gegen ihn (den Geist) erkennen und darauf vertrauen darf, daß er nicht durch ihn ins Nichts zurückgeworfen werde, durch den er zu dem, was er ist, aus dem Nichts heraus Dasein gewonnen hat. Dieses alles durchmaß er jenseits des Bereiches menschlicher Erkenntniskraft; denn die Einsicht der landläufigen Meinungen ist unfähig, himmlische Einsicht zu fassen; und so glaubt sie denn, nur dasjenige habe in der objektiven Seinsordnung Dasein, was sie entweder in sich selbst einsieht oder von sich aus herstellen kann. Aber die Taten Gottes, machtvoll gemäß der Erhabenheit seiner ewigen Macht, machte er nicht von der erfahrbaren Erkenntnis, sondern von einem restlosen Glauben abhängig; darum war er nicht deswegen, weil er es nicht einsah, dagegen ungläubig, daß Gott im Anfang bei Gott sei und daß das fleischgewordene Wort unter uns gewohnt habe; sondern er besann sich darauf, daß er dann und deswegen einsehe, wenn er glaube.

13. Christi Taten unterliegen nicht (der Beurteilung durch) die natürlichen Sinne der (geschöpflichen) Geister.

Doch damit er nicht durch irgendeinen Irrtum weltlicher Klugheit gehemmt werde, wird er zum unerschütterlichen Glauben dieses demütigen Bekenntnisses überdies durch den Apostel mit gottgegebenen Worten belehrt: „Sehet zu, daß nicht jemand euch beraube durch die S. 78 Philosophie und leere Täuschung, nach menschlicher Lehrart, nach den Grundsätzen dieser Welt, und nicht nach Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und in ihm seid ihr erfüllt, der das Haupt jeder Herrschaft und Gewalt ist; in ihm seid ihr auch beschnitten, nicht durch Beschneidung mit der Hand durch Beraubung körperlichen Fleisches, sondern durch die Beschneidung Christi, begraben mit ihm in der Taufe, in dem ihr auch wieder auferstanden seid durch den Glauben an die Macht Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat. Und euch, die ihr gestorben waret in den Vergehen und der Vorhaut eures Fleisches, euch hat er mit ihm zum Leben geweckt, indem er euch alle Vergehen erließ und den Schuldbrief vernichtete, der wider uns war, mit Urteilssprüchen; diesen (Schuldbrief) hat er getilgt, indem er ihn ans Kreuz heftete: und des

Fleisches beraubt, hat er die Gewalten verächtlich gemacht, indem er über sie mit Vertrauen auf sich selbst triumphierte."[13] Die verfänglichen und unnützen Fragen der Philosophie verschmäht der standhafte Glaube, noch auch gibt die Wahrheit sich der Falschheit zur Beute hin, dadurch, daß sie den Täuschungen menschlicher Albernheiten erliege. Nicht nach der Art gewöhnlicher Erkenntnis hält er seinen Gott fest; und auch über Christus, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, urteilt er nicht nach den Grundsätzen dieser Welt. Darum also, weil in ihm (Christus) die Unendlichkeit ewiger Macht ist, überragt die Macht der ewigen Unendlichkeit jeden Zugriff eines menschlichen Geistes. Er hat uns zum Wesen seiner Göttlichkeit hinaufgezogen, engt uns aber nicht auch jetzt noch mit der körperlich-äußerlichen Verpflichtung auf Gebote ein, noch hat er uns durch das Gesetz des Schattens auf die Feier der Beschneidung festgelegt. Er wollte vielmehr, daß der Geist durch die Beschneidung von den Lastern befreit werde und S. 79 demgemäß durch die Reinigung von den Vergehen jeden naturhaften Drang des Körpers läutere; er wollte, daß wir in der Taufe mit seinem Tode begraben würden, um heimzukehren in das Leben der Ewigkeit, damit wir den Lastern abstürben und der Ewigkeit wiedergeboren würden, da ja der Tod aus dem Leben die Wiedergeburt zum Leben war; denn er selbst starb aus seiner Unsterblichkeit für uns, damit wir zugleich mit ihm aus dem Tode zur Unsterblichkeit auferweckt würden. Denn das Fleisch der Sünde nahm er an, um uns durch die Annahme unseres Fleisches die Vergehen zu erlassen, da er seiner (des Fleisches) nur durch Annahme, nicht durch Verschuldung[14] teilhaft wird; er tilgte durch den Tod das Todesurteil, um durch die in sich selbst vollzogene Neuschaffung unseres Geschlechtes die Geltung der früheren (Straf-) bestimmung zunichte zu machen; die Kreuzigung ließ er zu, um durch den Fluch des Kreuzes[15] alle Flüche irdischer Verurteilung als vergessen anzuheften; bis zum letzten Menschenmöglichen litt er, um die Machthaber zu beschämen, indem er als Gott gemäß der Schrift sterben wollte, und damit auch über diese das Selbstvertrauen des Siegers triumphiere, indem er, selbst unsterblich und vom Tode unbesiegbar, für die ewige Rettung der Toten sterben wollte.

Das also, was Gott getan hat, und was die Erkenntniskraft der menschlichen Natur übersteigt, unterliegt nicht wiederum den natürlichen Erfahrungen (geschöpflicher) Geister; denn Tat und Werk eines Unendlich-ewigen erfordert zur Beurteilung unendliche Einsicht, so daß es sich beim menschlichen Gott, beim gestorbenen Unsterblichen, beim begrabenen Ewigen nicht um die innere sinnvolle Möglichkeit handelt, sondern um eine machtvolle Ausnahmeleistung; so anderseits wiederum gehört es nicht zur (prüfbaren) Erfahrung, sondern zur inneren Kraft, daß ein Gott sei aus einem Menschen, daß ein S. 80 Unsterblicher sei aus einem Verstorbenen,[16] daß ein Ewiger sei aus einem Begrabenen. Mitaufer-

[13] Kol. 2, 8⊠15.
[14] durch die Verflechtung in den Zeugungszusammenhang von Adam her.
[15] Vgl. Deut. 21, 23; Gal. 3, 10. 13.
[16] in der Auferstehung.

weckt werden wir also von Gott in Christus durch seinen Tod. Da aber in Christus die Fülle der Gottheit ist,[17] haben wir ein sichtbares Zeichen für Gott-Vater, der uns miterweckt in dem Gestorbenen, und haben Jesus Christus als nichts anderes denn als den Gott in der Fülle der Gottheit zu bekennen.

14. Der Glaube an Christus nimmt die Furcht vor dem Tode und den Überdruß vor dem Leben.

[Forts. v. S. 80] In dieser Muße also, die sich ihrer Sicherheit bewußt war, hatte der Geist, seiner Hoffnungen froh, Ruhe gefunden; fürchtete er doch die Dazwischenkunft des Todes so wenig, daß er ihn sogar nur im Hinblick auf das Leben der Ewigkeit betrachtete. Das Leben dieses seines Körpers aber hielt er nicht nur nicht für sich beschwerlich und mühevoll, sondern er schätzte es vielmehr, wie für die Kindheit die geistige Bildung, für die Kranken die Heilmittel, für die Schiffbrüchigen das Schwimmen, für die heranwachsende Jugend die Erziehung, für die späteren Befehlshaber den Kriegsdienst: als das Ertragen der Gegenwart, das zu der Belohnung der glückseligen Unsterblichkeit hinstrebt. Ja wenn auch das, was er glaubte, (eigentlich nur) für ihn (gelten sollte), so lehrte er es wegen des Dienstes des ihm auferlegten Priestertums auch die anderen, indem er sein Amt zur Verpflichtung dem allgemeinen Heil gegenüber ausweitete.

15. Die geistige Verfassung der Irrlehrer.

Doch hinsichtlich dieser Gedanken haben sich einige Geister von gottloser Verwegenheit erhoben, die an sich selber verzweifelten und gegen alle wüteten: sie schlossen das machtvolle Wesen Gottes in Schranken ein nach Maßgabe der Schwachheit ihres eigenen Wesens. Sie S. 81 wollten sich nicht bis zum unendlichen Glauben über unendliche Dinge erheben, sondern das Unfaßbare in die Grenzen ihrer eigenen Erfahrungsreichweite einschließen; sie wollten selbst über den Glauben entscheiden, während doch die Betätigung des Glaubens Leistung des Gehorsams ist. Sie vergaßen (überheblich) ihn selbst, sie verschmähten das Göttliche, sie verkehrten die Gebote.

16. Zwei Hauptirrlehren über Christus. Sabellius und Arius.

Um nämlich von den übrigen ganz törichten Bemühungen anderer Irrlehrer nicht zu sprechen, von denen wir aber doch nicht ganz schweigen werden, so wie der Fortgang der Darlegung dazu Gelegenheit bietet: so verderben einige so sehr das Geheimnis des evangelischen Glaubens, daß sie unter Berufung auf das rechtmäßige Bekenntnis nur* eines* Gottes die Geburt des eingeborenen Gottes ablehnen. Es sei vielmehr eher eine Ausdehnung (des göttlichen Wesens) zum Menschen hin als ein (wirkliches) Herabsteigen; es sei

[17] Kol. 2, 9.

auch nicht derjenige, der Sohn des Menschen gemäß der Zeit der Fleischesannahme war, vorher immer Sohn Gottes gewesen, noch sei er es jetzt, damit nicht in ihm eine Geburt Gottes sei, sondern er aus demselben (Gott) derselbe sei; es soll die Herabfolge, die aus dem sich gleichbleibenden (Vater) zum Fleisch herabführt, den, wie sie glauben, unverletzlichen Glauben an den* einen* Gott bewahren, indem der Vater bis zur Jungfrau hin sich erstreckte und er sich selbst als Sohn geboren wurde.[18] Andere aber (da ohne Christus kein Heil ist, der im Anfange bei Gott das Gott-Wort war) leugneten die Geburt und bekannten allein eine Schöpfung: damit nicht die Geburt einen wahren Gott zugestehe, sondern die Schöpfung eine Falschheit lehre, die zwar den Glauben an nur* einen* Gott in seiner Wesenheit vorgab, S. 82 ihn aber nicht ausschloß im Geheimnis;[19] sie unterstellten vielmehr der wahren Geburt die Bezeichnung und den Glauben einer Schöpfung und sonderten ihn, den Geborenen, von dem wahren Wesen des einen Gottes ab, um nicht ein untergeordnetes Geschöpf die Vollkommenheit der Gottheit sich anmaßen zu lassen, die die Geburt, so wie sie war, nicht verliehen habe.[20]

17. Der wahre Glaube soll gegen beide Irrlehren in diesem ganzen Werk gesichert werden.

Dem Wahn dieser (Irrlehrer) zu erwidern, entbrannte der Entschluß, in der Erwägung, daß ihm dies sogar besonders zum Heile dienlich sei, nicht bloß an Gott geglaubt zu haben, sondern auch an Gott den* Vater*; nicht nur auf Christus seine Hoffnung gegründet zu haben, sondern auf Christus als den* Sohn Gottes*; und nicht auf ein Geschöpf, sondern auf Gott den Schöpfer, der aus Gott geboren ist. Darum gehen wir ganz besonders darauf aus, aus den Offenbarungen der Propheten und Evangelisten den Wahnsinn und die Unwissenheit derjenigen zuschanden zu machen, die mit der Verkündigung des nur* einen* Gottes, die allein wirklich heilbringend und gläubig sei, entweder leugnen, daß Christus der (in der Ewigkeit) geborene Gott sei, oder aber behaupten, daß er (überhaupt) nicht wahrer Gott sei; die Schöpfung eines mächtigen Wesens soll also nur innerhalb des* einen* Gottes das Geheimnis des Glaubens lassen, weil nämlich die (vor der Zeit erfolgte) Geburt eines Gottes das Bekenntnis derjenigen, die sie dennoch lehrten, außerhalb des Glaubens an nur* einen* Gott herauszerre. Wir dagegen wurden von Gott belehrt, weder zwei Götter noch nur einen zu lehren; und diese Berechtigung der S. 83 evangelischen und prophetischen Verkündigung im Bekenntnis Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes wollen wir beibringen, daß beide eines seien in unserem Glauben, nicht einer; daß wir beide nicht als denselben oder als sonst ein Zwischending zwischen Wahrem und Falschem bekennen; denn wenn Gott aus Gott geboren ist, dann läßt die Geburt es nicht zu, daß er derselbe sei

[18] So Sabellius.
[19] indem sie darin einen Sohn, aber keinen wirklichen Gott zugestanden.
[20] So Arius.

(der Zahl nach), und auch nicht, daß er ein anderes sei (dem Wesen nach).

18. Dem Leser ist Glauben vonnöten.

Ihr aber, die die Glut des Glaubens und das Streben nach der Wahrheit, die Welt und Weise nicht kennen, zum Lesen (dieses Werkes) gerufen hat, ihr müßt daran denken, daß man die kraftlosen und gebrechlichen Meinungen irdischer Geister wegwerfen und alle Engen unvollendeter Einsicht in gläubig-wartender Lernbegier lockern müsse. Denn neue Sinne sind dem wiedergeborenen Geist vonnöten, damit jeden einzelnen sein Bewußtsein gemäß der Begnadigung des himmlischen Ursprungs erleuchte. Vorher muß man, wie Jeremias[21] mahnt, durch den Glauben feststehen in Gottes Wesen, um bei seinem Beginnen, von Gottes Wesen zu hören, seine Erkenntnis nach dem einzurichten, was des Wesens Gottes würdig ist; (einrichten) aber nicht in beliebiger Erkenntnisweise, sondern in Unendlichkeit. Ja er soll sogar sich dessen bewußt bleiben, daß er des göttlichen Wesens teilhaft geworden sei, wie der hl. Apostel Petrus in seinem zweiten Brief sagt,[22] und soll darum Gottes Wesen nicht auf Grund der Gesetze der (Menschen-) Natur ermessen, sondern die göttlichen Kundgebungen gemäß der Herrlichkeit seiner Selbstoffenbarung genau erwägen. Der beste Leser nämlich ist, wer die Erkenntnis der Worte mehr von den Worten her erwartet, als sie ihnen aufprägt, und mehr annimmt als beibringt, und (sich) nicht (zu der Meinung) zwingt, S. 84 daß in dem Gesagten dasjenige enthalten scheine, was er vor dem Lesen als Erkenntnisziel sich vorgesetzt hat. Da wir also über Gottes Dinge sprechen wollen, so wollen wir Gott die Erkenntnis seiner selbst zugestehen und seinen Worten in ehrfürchtiger Verehrung dienen. Denn ein für sich selbst geeigneter Zeuge ist, wer nicht anders als nur durch sich erkennbar ist.

19. Kein Vergleich ist vollkommen, der sich auf das Göttliche bezieht.

[Forts. v. S. 84] Wenn wir etwa bei unserer Abhandlung über das Wesen und die (ewige) Geburt Gottes zum Vergleich einige Beispiele anführen, so möge niemand glauben, sie enthielten in sich eine vollkommen endgültige Berechtigung. Denn eine vergleichende Beziehung irdischer Dinge zu Gott hin ist unmöglich; doch die Schwäche unserer Einsicht zwingt dazu, aus niedrigeren Dingen Bilder gleichsam als Hinweise[23] auf höhere auszusuchen, damit wir unter dem Hinweis auf gewohnt-vertraute Dinge aus dem klar-bewußten Umkreis unserer Erfahrung zu der Einsicht ungewohnter Erkenntnis hingeführt werden. Man hat also dafür zu halten, daß jeder Vergleich eher dem Menschen nützlich, als Gott angemessen sei; weil er die Einsicht mehr anzeigt als ausfüllt; deswegen wolle man ihn nicht für vermessen halten, weil er fleischliche (körperliche) und geistige, unsichtbare und faß-

[21] Jer. 23, 22.
[22] 2 Petr. 1, 4.
[23] Vgl. Buch 4, 2.

liche Dinge miteinander vergleicht. Denn er (der Vergleich) gesteht ja ausdrücklich, daß er einerseits für die Schwachheit der menschlichen Erkenntniskraft notwendig sei, anderseits aber frei von dem Vorwurf eines nicht zureichenden Beispieles. Wir werden also auch weiterhin mit Gottes Worten von Gott sprechen, indem wir allerdings unsere Erkenntnis in das Bild unserer Dinge kleiden.

20. Plan des ganzen Werkes.

S. 85 Und zwar haben wir zunächst den Plan des ganzen Werkes so angeordnet, daß mit dem Fortschreiten der Leser auch die miteinander zusammenhängenden Bücher der Reihe nach sich folgen. Es war die Absicht, nichts Zusammenhangloses und Undurchdachtes vorzulegen, um nicht etwa die ungeordnete Häufung des Stoffes durch verstörtes Wortgepränge einen recht wenig gepflegten Wirrwarr darbieten zu lassen. Doch an Steilhängen ist kein Anstieg möglich, es sei denn, daß durch (planvoll) angeordnete Stufen der Schritt allmählich zum Gipfel getragen werde. Darum haben auch wir gewisse Ausgangspunkte für den Aufstieg angebracht, haben sozusagen diesen steilen Erkenntnisweg durch einen sanfter verlaufenden Hang gemildert, der nicht so sehr durch Stufen eingeschnitten ist, sondern als Ebene sich allmählich neigt, so daß fast ohne Wahrnehmung für die Steiger der Anstieg der Wanderer aufwärts geht.

21. Inhalt des zweiten Buches.

[Forts. v. S. 85] Also nach diesem ersten Buch dieser Darstellung belehrt das zweite über das Geheimnis der (inner-) göttlichen Zeugung. Denn die im Vater und dem Sohn und dem Hl. Geist getauft werden sollen, die sollen genau den wahren Sinn der Namen kennen und nicht die Erkenntnis durch (falsche) Benennungen verwirren, sondern jeden einzelnen (dieser Namen) geistig so klar erfassen, wie er (in Wirklichkeit) ist und genannt wird. Sie sollen aus dem Gesagten so durchgreifende Erkenntnis gewinnen, daß weder die Wahrheit selbst nur die eines Namens sei, noch auch der Wahrheit der Name fehle.

22. Drittes Buch.

Also nach dieser leichten und kurzen Darstellung einer Sinndeutung der Dreifaltigkeit schreitet das dritte S. 86 Buch, wenn auch nur allmählich, aber doch schon rüstiger vorwärts. Denn was der Herr über die Fassungskraft menschlicher Erkenntnis hinaus von sich bekannt hat, bringt er soviel wie möglich mit Beispielen der Einsicht des Glaubens nahe, nämlich sein Wort: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[24] Was vom Menschen wegen seiner schwachen Natur nicht erfaßt wird, das soll nunmehr der Glaube eines vernünftigen Wissens erreichen. Denn weder darf man Gott den Glauben an ihn verweigern,

[24] Joh. 10, 38.

noch darf man meinen, außerhalb der Reichweite des Glaubens liege die Erkenntnis der Macht (Gottes).

23. Viertes Buch.

[Forts. v. S. 86] Danach nimmt das vierte Buch seinen Ausgang von den Lehren der Irrlehrer und reinigt sich von den Fehlern, mit denen der Glaube der Kirche geschmäht wird. Es bringt die Darlegung eben jenes treulosen Unglaubens, der unlängst von vielen ausgeklügelt wurde. Es bringt den überzeugenden Nachweis, daß sie nur trügerisch und darum ganz gottlos aus dem Gesetz her es verfochten, es gebe nur* einen* Gott. Es bringt aus allen Zeugnissen des Gesetzes und der Propheten den Nachweis, daß das Bekenntnis reine Ungläubigkeit sei, es gebe, ohne Christus als Gott, nur* einen* Gott; und daß die Lehre treuloser Unglaube sei, es gebe nicht nur* eine* Gottheit (sondern mehrere), nachdem Christus als den eingeborenen Gott sich bekannt hat.

24. Fünftes Buch.

Das fünfte Buch dagegen hält mit seiner Erwiderung die Ordnung inne, die die Irrlehrer bei ihrem Bekenntnis aufgestellt hatten. Denn indem sie sich zu der lügnerischen Behauptung erfrecht hatten, ihre Lehre von nur* einem* Gott sei dem Gesetz gemäß, so haben sie auch die trügerische Lehre verbreitet, sie verkündeten auf S. 87 Grund desselben Gesetzes den* einen* wahren Gott. So wollten sie durch die Einzigkeit des einen und wahren Gottes die (ewige) Geburt des Herrn Christus zuschanden machen; denn wo die Geburt (im Glauben als wahr erkannt) ist, dort ist auch die Erkenntnis der Wahrheit. Wir dagegen gingen, wie die Leugnung geschah, genau so schrittweise vor und lehrten aus der Schrift und den Propheten, daß es weder zwei Götter noch einen vereinzelten wahren Gott gebe, sondern daß der wahre Gott Vater sei, so zwar, daß wir den Glauben an nur* einen* Gott nicht verfälschten, aber auch nicht die (ewige) Geburt leugneten. Weil aber nach jener Lehre dem mehr geschaffenen als geborenen Herrn Jesus Christus der Name eines Gottes mehr übertragen sei als (wesensmäßig) innewohne, darum wurde die Wahrheit seiner Gottheit so aus den prophetischen Belegstellen bewiesen, daß wir den Herrn Jesus Christus als wahren Gott verkünden und dennoch die Wahrheit seiner ursprünglichen Gottheit uns innerhalb der Erkenntnis des einen Gottes (beließ und) festhielt.

25. Sechstes Buch.

Doch das sechste Buch macht nunmehr den ganzen Trug der irrlehrerischen Behauptung offenbar. Denn um für ihre Behauptungen Vertrauen zu gewinnen, haben sie die Behaup-

tungen und Fehler der Irrlehrer verurteilt, nämlich des Valentinus[25] und des Sabellius[26] und des Manichäus[27] und Hieracas[28] und haben heimlich die rechtgläubigen Lehren der Kirche als Deckmantel ihres gottlosen Bekenntnisses entwendet; sie wollten die S. 88 Worte der Ungläubigen in ein besseres Gewand kleiden, unscharfe Bezeichnungen anwenden und so durch die verurteilte Gottlosigkeit die rechtgläubige Lehre vernichten. Wir aber haben die Behauptungen und Bekenntnisse der einzelnen aufgezeigt und die heiligen Verkündigungen der Kirche vollständig dargelegt. Dabei haben wir nichts durchgehen lassen, was mit den verurteilten Irrlehrern gemeinsam wäre, um unter Verwerfung dessen, was zu verwerfen war, allein dem zu folgen, was ehrfürchtige Gefolgschaft verdient, der dargelegten Lehre nämlich, daß der Herr Jesus Christus Sohn Gottes sei, (dem also,) was am heftigsten von ihnen geleugnet wurde. So gibt Zeugnis von ihm der Vater, so bekennt der Sohn von sich selbst, so lehren die Apostel, so glauben die Frommen, so gestehen es laut die Teufel, so bekennen es eben durch ihre Leugnung die Juden, so erkennen es die Heiden in ihrer Unwissenheit. Nicht einmal Unsicherheit ist (darüber) noch zulässig, worüber Unkenntnis nicht mehr zurückblieb.

26. Siebentes Buch. Hebion[29] und Arius besiegen sich selbst, indem sie die Kirche überwinden wollen.

Im Anschluß daran hat das siebente Buch nach Maßgabe des vollkommenen Glaubens die rechte Darlegung (des Gegenstandes) der übernommenen Auseinandersetzung. Und zwar hat es zunächst durch den gesunden und unverdorbenen Aufweis des unverletzlichen Glaubens (-gutes) gegen Sabellius und Hebion und gegen diese Verkünder (d. h. die Arianer) eines nicht-wahren Gottes (d. h. Jesus Christus) gekämpft (durch die Untersuchung), warum Sabellius das vor aller Zeit bestehende Dasein desjenigen leugne, den andere als geschaffen bekennen. Sabellius wollte nichts von (dem vormenschlichen) Dasein des Sohnes wissen, während er nicht S. 89 im ungewissen ist, daß ein wahrer Gott im Leibe (des Christus) sei. Diese aber leugneten die (ewige) Geburt und behaupteten eine (zeitliche) Schöpfung, indem sie also nicht einsahen, daß seine (d. h. Christi) Werke die eines wahren Gottes sind.

[25] Gnostiker, in Ägypten aufgewachsen, wirkte etwa 126 bis 160 in Rom; seine Lehre nicht mehr ganz herstellbar.

[26]

s. S. 10. 81.

[27] = Mani, Begründer des Manichäismus, einer Spätform der Gnosis; * 215/16 bei Ktesiphon-Seleucia in Babylonien; ⊠ 273.

[28] um 300, ein gelehrter Asket, der in oder bei Leontopolis in Ägypten lebte.

[29] erfundener Stifter der „Ebioniten" (hebr. „Armen"), einer gnostischen Richtung der orientalischen Judenchristen.

Ihr Streit ist unser Glaube. Denn indem Sabellius die Sohnschaft leugnet, obsiegt er darin, daß der Sohn als wahrer Gott seine Werke vollzogen hat; und siegreich widerlegt die Kirche diejenigen, die in Christus die wahre Göttlichkeit geleugnet haben. Während aber anderseits diese (die Arianer) gegen ihn zeigen, daß Christus vor aller Zeit immer schon gewirkt habe, so glauben sie sich uns gegenüber ruhmvoll überlegen, indem sie von sich aus den Sabellius verwerfen, der zwar von einem wahren Gott weiß, aber nichts von einem Sohn Gottes wissen will. Hebion aber wird von beiden so widerlegt, daß der eine (Arius) sein Dasein vor aller Zeit, der andere (Sabellius) sein Wirken als wahrer Gott unwiderleglich darzulegen glaubt. Und alle werden widerlegt, indem sie sich gegenseitig widerlegen; denn die Kirche bezeugt sowohl gegen Sabellius, als gegen die Verkünder der Geschöpflichkeit (Christi), wie gegen Hebion, daß der Herr Jesus Christus wahrer Gott aus wahrem Gott sei, einerseits vor aller Zeit geboren, anderseits später als Mensch gezeugt.

27. Gedankengang des siebenten Buches.

Für niemanden aber besteht ein Zweifel, mit rechtgläubiger Lehre stimme am meisten diese Lehre überein, die auf Grund der Schrift und der Propheten zuerst vom Sohne Gottes, danach auch vom wahren Gott, unter Wahrung des Geheimnisses der Einheit (Gottes), spricht; wiederum auch unsere Lehre, bei der wir das Gesetz und die Propheten durch die Evangelien bekräftigen, daß es (nämlich) auf Grund dieser Glaubensquellen zuerst einen (ewigen) Sohn Gottes und S. 90 nachher auch wahren Gott gebe. Es war also ganz angemessen, zuerst die Berechtigung des Namens „Sohn" und danach die Tatsächlichkeit (seiner Gottheit) zu zeigen, obwohl doch nach allgemein(katholisch)er Auffassung die Bezeichnung „Sohn" die endgültige Darlegung des wahren Sachverhaltes festlegt.

Doch damit nicht den Gegnern der wirklichen Sohnschaft des eingeborenen Gottes irgendeine Gelegenheit zu Trug und Spott bleibe, haben wir eben diese Glaubenslehre von der (im Vollsinn ihm zukommenden) Eigentümlichkeit (der Sohnschaft) durch die Tatsächlichkeit seiner Gottheit gestützt: daß er, der als Sohn Gottes nicht geleugnet wird, wirklicher Gott ist, haben wir nach diesen Gesichtspunkten gelehrt: dem Namen, der Geburt, dem Wesen, der Macht, dem Bekenntnis nach; daß er somit als nichts anderes bezeichnet werde, als was er sei, noch auch die Bezeichnung sich nicht auf seine Geburt beziehe, noch auch die Geburt sein Wesen habe verloren gehen lassen, noch auch sein Wesen (als Sohn) nicht die (volle) Gewalt (als Gott) behalten habe, noch auch die Vollgewalt nicht deutlich werde, auch dann, wenn man über das Bekenntnis der Wahrheit sich klar geworden sei.

So also haben wir alle beweiskräftigen Belege je nach ihrer einzelnen Verwendbarkeit aus den Evangelien zugrunde gelegt, daß weder das Bekenntnis die Macht verschweige, noch auch die Macht nicht sein Wesen offenbar mache, noch auch das Wesen nicht seiner Geburt entspringe, noch auch die Geburt nicht im Vollsinn des Wortes zu verstehen sei.

Dadurch sollte (erreicht werden, daß) kein Anlaß zu gottloser Verleumdung zurückbliebe; denn auch der Herr Jesus Christus hatte durch die feierliche Bezeugung seiner ihm wesensmäßig eigenen Wahrheit die Göttlichkeit des wahren Gottes aus dem wahren Gott gelehrt, nach Namen, nach Geburt, nach Wesen und nach Macht.

28. Achtes Buch.

S. 91 Während aber die beiden vorangehenden Bücher zur rechten Auffassung der Gläubigen über den Sohn Gottes und seine wahre Gottheit beitragen, beschäftigt sich nunmehr das ganze achte Buch mit dem Nachweis der Einheit Gottes. Es nimmt nicht dem Sohne Gottes seine Geburt (in der Ewigkeit), führt aber dadurch auch nicht die Gottheit zweier Götter ein. Und zwar hat es zunächst dargelegt, mit welchen Mitteln die Irrlehrer die tatsächliche Wahrheit von Gott als Vater und Gott als Sohn, weil sie sie nicht leugnen konnten, doch zum Gespött zu machen sich anstrengten; es löst ihre unsachlichen und lächerlichen Belegstellen auf, Anlässe, wie etwa diese Worte: „Die große Zahl der Gläubigen war eine Seele und ein Herz,"[30] und wiederum: „Wer aber pflanzt und wer begießt, sind eines;"[31] und weiterhin: „Aber nicht nur für diese bitte ich, sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an mich glauben werden; damit alle eines seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie in uns seien;"[32] sie behaupten, daß eher der Wille und die gleiche Gesinnung wahr seien als die Gottheit.

Wir haben jedoch gerade diese Stellen nach der Kraft des ihnen innewohnenden Sinnes behandelt und gezeigt, daß sie den Glauben an die göttliche Geburt in sich einschließen. Wir haben alle Aussprüche der Herrenworte genau in Erwägung gezogen und dadurch das ganze und vollkommene Geheimnis der Erhabenheit des Vaters wie auch des Sohnes aus den feierlichen apostolischen Lehren und den eigenen Aussprüchen des Hl. Geistes[33] heraus dargelegt. Denn sie zeigen, daß im Vater der Sohn einsichtig und ebenso auch der Vater im Sohn erkennbar ist, zeigen damit also die Geburt des eingeborenen S. 92 Gottes und in ihm die Tatsächlichkeit einer vollkommenen Gottheit.

29. Neuntes Buch. Beweisgründe gegen die Gottheit Christi.

Es ist aber zu wenig, in den Dingen, die zum Glauben ganz besonders notwendig sind, nur dasjenige zur Rechtfertigung des Glaubens beizubringen, was ihm eigentümlich ist. Denn die unerklärten Behauptungen unserer Darlegung bestechen (und täuschen dadurch) sehr häufig unsere Auffassung, es sei denn, daß auch die unsinnigen Aufstellungen der gegneri-

[30] Apg. 4, 32.
[31] 1 Kor. 3, 8.
[32] Joh. 17, 20 f.
[33] Der „Sohn" wird von Hilarius oft „Geist" genannt; vgl. 8, 23; 2, 30; 1, 29; als dritte Person der Gottheit dagegen in 2, 24. 26.

schen Behauptungen aufgewiesen werden und sie so unseren Glauben bekräftigen, gerade dadurch, daß sie als lächerlich dargetan werden. Darum zielt das ganze neunte Buch auf die Widerlegung derjenigen Gedanken ab, die zur Erschütterung der (Lehre von der) Geburt des eingeborenen Gottes von den Ungläubigen als zu Recht bestehend fälschlich geltend gemacht werden. Sie, der Anordnung des von Ewigkeit her verborgenen Geheimnisses uneingedenk, wollen es nicht beherzigen, daß nach dem Glauben, der den Evangelien gemäß ist, Gottheit und Menschheit zugleich gelehrt werde. Denn sie leugnen, daß unser Herr Jesus Christus Gott sei, daß er Gott ähnlich und als Gott-Sohn gleich sei Gott dem Vater, aus Gott geboren; daß er gemäß der Eigentümlichkeit der Geburt in der Wahrheit des Geistes (= Gottheit) (selbständiges) Dasein habe. Dabei pflegen sie sich auf die Aussprüche dieser Herrnworte zu berufen: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der* eine* Gott";[34] denn indem er es ausdrücklich ablehne, gut genannt zu werden, und es bezeuge, nur der* eine* Gott sei gut, gestehe und lehre er, außerhalb der Gutheit Gottes zu sein, der (allein) gut sei, und nicht in der Wahrheit Gottes zu sein, der nur* einer* sei. Mit diesem Wort verbinden sie auch dies zur Bekräftigung ihres Unglaubens: „Das aber ist S. 93 das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus";[35] daß also sein Bekenntnis, der Vater sei allein wahrer Gott, bedeute, er sei nicht wahrer, ja überhaupt nicht Gott, da ja die Ausschließlichkeit des alleinigen wahren Gottes nicht über den Urheber der bezeichneten Eigentümlichkeit hinausgehen dürfe. Man müsse aber doch einsehen, daß dies nicht in unbestimmtem Sinne von ihm gesagt worden sei; denn derselbe habe doch gesagt: „Nicht kann der Sohn von sich aus etwas tun, es sei denn, daß er es den Vater habe tun sehen;"[36] daraus solle die Schwachheit seines Wesens erkennbar sein, da er eine Handlung nicht anders als auf ein Vorbild hin vollziehen könne; denn in gar keiner Weise dürfe man mit Allmacht in Vergleich stellen, was der notwendigen Beziehung auf eine fremde Handlung unterworfen sei; und jede vernünftige Einsicht sehe doch klar den völligen Unterschied zwischen dem, etwas von sich aus tun zu können und es nicht zu können. Soweit aber gehe der Unterschied, daß er von seinem Vatergott solches eingestanden habe: „Der Vater ist größer als ich",[37] und es verschwinde damit in der nachdrücklichen Verfechtung jede (Absicht zu) gegnerischer Verleumdung; denn es gehöre gottlose Überheblichkeit dazu, einem die Ehre und das Wesen eines Gottes zuzusprechen, der es ablehne. In jeder Hinsicht aber sei er von dem eigentlichen Wesen eines wahren Gottes so sehr entfernt, daß er sogar dies bezeugt habe: „Von jenem Tage aber und jener Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, als allein der Vater;"[38] damit sei der Sohn als Nichtwissender völlig fremd von (dem Vater als)

[34] Luk. 18, 19.
[35] Joh. 17, 3.
[36] Joh. 5, 19.
[37] Joh. 14, 28.
[38] Mark. 13, 32.

dem Wissenden, da er das nicht wisse, was der Vater allein weiß; da er wesensgemäß der Unwissenheit verstrickt sei, so habe er also nicht diejenige Macht und Gewalt, die vom Beherrscht-werden durch die Unwissenheit frei sei.

30. Erwiderung auf die Einwände.

S. 94 Wir haben also gezeigt, daß dies in einem (böswillig) verderbten und entstellten Sinn ganz ehrfurchtslos und ungläubig so verstanden worden sei. Deswegen haben wir die Gegenstände der Aussprüche aus diesen (verschiedenen) Arten beigebracht, etwa der Fragen oder der (Bestimmung der) Zeiten oder der Anordnungen, und haben dabei mehr die Worte den Gegenständen untergeordnet und nicht die Gegenstände dem Wortklang ausgeliefert. So, wenn er (scheinbar) mit sich in Widerspruch gerät: „Der Vater ist größer als ich";[39] und: „Ich und der Vater sind eines";[40] und auch nicht derselbe (dem Wesen nach) sei (wie der Vater): „Niemand ist gut, es sei der eine Gott";[41] und: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen".[42] Oder da doch gewiß ein so großer Unterschied bestehe zwischen: „Vater, alles Deinige ist mein, und das Meinige dein";[43] und: „Daß sie dich, den alleinigen wahren Gott erkennen";[44] oder zwischen jenem Wort: „Ich bin im Vater und der Vater in mir";[45] und „Von Tag und Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, als allein der Vater".[46] Man hat bei den einzelnen Worten auf die Verlautbarungen der Heils-anordnungen, die Bekundungen der ihrer selbst bewußten, wesenseigenen Gewalt zu achten. Da aber der Urheber der Aussprüche von beiderlei Art derselbe ist, so darf, wenn die Auswirkungen der einzelnen Wesensarten (nämlich der Gottheit und Menschheit) sich zeigen, nicht zur Herabwürdigung der wahren Gottheit gedeutet werden, was als das Geheimnis des Glaubens der Evangelien unter genauer Berücksichtigung sowohl der Ursache als der Zeit als der Geburt als des Namens gelehrt wird.

31. Zehntes Buch. Einige Worte der Schrift begünstigen scheinbar die Häretiker.

S. 95 Des zehnten Buches Sinn aber ist der genau gleiche wie der des Glaubens. Denn weil sie aus der Art und dem Bekenntnis des Leidens (Christi) durch die Deutung törichter Einsicht einiges willkürlich herausgerafft haben, um das göttliche Wesen und Vermögen im Herrn Jesus Christus zu schmähen, so mußte gerade von diesem gezeigt werden, einerseits, daß es von diesen ganz frevelhaft gedeutet, anderseits, daß es von dem Herrn zur Bezeu-

[39] Joh. 14, 28.
[40] Joh. 10, 30.
[41] Luk. 18, 19.
[42] Joh. 14, 9.
[43] Joh. 17, 10.
[44] Joh. 17, 3.
[45] Joh. 14, 11.
[46] Mark. 13, 32.

gung seiner inwohnenden wahren und vollkommenen Erhabenheit ausdrücklich hervorgehoben worden sei. Denn um unter gläubigem Schein falschgläubig zu sein, berufen sie sich prahlerisch auf diese seine Worte: „Traurig ist meine Seele bis zum Tode",[47] so daß also derjenige weit von der Glückseligkeit und Leidensunfähigkeit eines Gottes sei, in dessen Seele die übergewaltige Furcht vor drohender Traurigkeit eingefallen sei; er sei so sehr vor dem Zwang des Leidens entsetzt gewesen, (daß er) bis zu dieser Bitte hin (getrieben wurde): „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber."[48] Ganz ohne Zweifel scheine er vor dem Leiden sich zu fürchten, das nicht erleiden zu müssen, er im Gebet flehte; denn die Angst vor dem Leid sei die Ursache der Bitte. Ferner habe die Gewalt des Leidens seine Schwachheit soweit gepackt, daß er in der Kreuzigungsstunde sprach: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[49] Er habe sogar, bis hin zur Klage über die trostlose Verlassenheit, betroffen durch die Bitterkeit des Leidens, entblößt von der Hilfe des Vaters, mit diesem Wort seinen Geist aufgegeben: „Vater, ich befehle in deine Hände meinen Geist;"[50] er habe also, verwirrt durch die Angst vor dem Hingeben seines Geistes, diesen dem Schutze des himmlischen Vaters empfohlen; denn die Verzweiflung S. 96 an seiner Sicherheit habe zur Notwendigkeit des Anbefehlens hingetrieben.

32. Andere Gegengründe.

Doch die völlig törichten und frevelhaften Menschen sahen nicht ein, daß nichts Widerspruchsvolles in den gleichen Dingen von dem gleichen gesagt worden sei; und indem sie am Wort hafteten, haben sie den Gegenstand und Sinn der Worte verloren. Denn es ist wirklich sehr verschieden: „Traurig ist meine Seele bis zum Tode",[51] und: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen sehen";[52] noch auch ist es dasselbe: „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber",[53] und jenes Wort: „Den Kelch soll ich nicht trinken, den der Vater mir gegeben hat?"[54] und weit verschieden ist: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[55] von jenem Wort: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir sein im Paradiese;"[56] ganz weit auseinander liegen auch (dieses Wort): „Vater, ich befehle in deine Hände meinen Geist",[57] und jene (Bitte): „Vater, vergib ihnen; denn, was sie tun, wissen sie nicht."[58] Darum sind sie in den Falsch-glauben

[47] Matth. 26, 38.
[48] Matth. 26, 39.
[49] Matth. 27, 46.
[50] Luk. 23, 46.
[51] Matth. 26, 38.
[52] Matth. 26, 64.
[53] Matth. 26, 39.
[54] Joh. 18, 11.
[55] Matth. 27, 46.
[56] Luk. 23, 43.
[57] Luk. 23, 46.
[58] Luk. 23, 34.

zurückgefallen, unfähig, göttliche Worte zu fassen. Und da Angst und Freiheit, ungeduldige Anklage und entschuldigende Bitte, Wehklage und Ermunterung, Mutlosigkeit und Mittlertum nicht zusammenstimme, so haben sie, des göttlichen Bekenntnisses und Wesens uneingedenk, die Taten und Worte der (eigenen Vor-) Bestimmung (Christi) zum Vorwand ihrer Gottlosigkeit gemacht.

Darum also haben wir alles ausdrücklich aufgewiesen, was in dem Geheimnis der Seele und des Leibes des Herrn Jesus Christus (eingeschlossen) ist, und haben dabei nichts unerklärt, nichts unerwähnt gelassen. Wir S. 97 haben vielmehr die befriedigende Auslegung aller Aussprüche den einzelnen Besonderheiten der (behandelten) Gegenstände angepaßt und dargetan, daß weder Vertrauen mutlos zittere, noch der zustimmende Wille sich entziehe, noch die Sicherheit sich beklage, noch derjenige für andere Vergebung erfleht habe, der um seine Anempfehlung betete: wir haben die (gegenseitig sich nicht ausschließende) Glaubwürdigkeit aller Aussprüche durch die endgültige Lehre des Geheimnisses der Evangelien bekräftigt.

33. Das elfte Buch widerlegt andere Beweisstellen der Häretiker.

Die hoffnungslos verlorenen Menschen hat also nicht einmal die Herrlichkeit der Auferstehung zur rechten Belehrung innerhalb einsichtigen Glaubens zusammengehalten, sondern sie haben entweder unter Berufung auf das Bekenntnis der Herablassung (der zweiten göttlichen Person in der Menschwerdung) die Waffen ihrer Gottlosigkeit ergriffen oder die Offenbarung des Geheimnisses zur Schmähung Gottes verkehrt. Deswegen also, und weil gesagt ist: „Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott,”[59] weil also gemeinsam für uns und ihn der Vater Vater und ebenso Gott Gott ist, darum sei er außerhalb der Ausschließlichkeit Gottes (als gewöhnliches Geschöpf) zu bekennen, in einem gemeinsamen Bekenntnis, (das ihn und uns auf gleiche Stufe stellt); ihn mache genau wie uns die notwendige Beziehung der Geschöpflichkeit dem Schöpfergott untertan und die Annahme an Sohnesstatt erst zum Sohn. Ja nicht einmal irgendeine Eigentümlichkeit göttlichen Wesens sei in ihm anzunehmen, nach des Apostels Wort: „Da er aber gesagt hat: alles sei unterworfen, außer dem, der ihm alles unterworfen hat; denn wenn ihm alles unterworfen ist, dann wird auch er untertan dem, der ihm alles S. 98 untertan gemacht hat, damit Gott alles sei in allem.”[60] Weil die Unterwerfung die Schwachheit des Unterworfenen klar dartue und die Macht des Herrschers hervorhebe, so beschäftigt sich also das elfte Buch in höchst sorgfältiger Darlegung des Glaubens auch mit der Behandlung dieser Einwürfe. Es legt aus eben diesen Worten der Apostel heraus dar, daß das Unterworfensein (Christi) nicht nur nicht zur Minderung seiner göttlichen Würde führe, sondern daß eben dadurch seine Wahrheit als Gott sich erweisen lasse, daß er nämlich aus

[59] Joh. 20, 17.
[60] 1 Kor. 15, 27 f.

Gott geboren sei. Und ferner: deswegen, weil ihm und uns der Vater Vater und Gott Gott ist, werde uns viel gewonnen und ihm nichts entzogen; sollte er doch, als Mensch geboren, nachdem er alle Leiden unserer Leiblichkeit durchlitten hatte, zu unserem Gott und Vater, und damit auch unser Menschtum zur Verherrlichung zu Gott hin emporsteigen.

34. Das zwölfte Buch bekämpft ausführlicher die arianische Irrlehre. Der Sohn Gottes sei so geboren worden, daß er immer gewesen sei.[61]

Weil wir aber die bei jeder Art von wissenschaftlicher Lehre gemachte Beobachtung wohl bedachten, daß, wenn einige vorerst nur in behutsamer Übung und in langer Beschäftigung mit den niedrigeren Gegenständen der Wissenschaft erzieherisch gebildet worden sind, sie dann zur Bewährung dessen, worin sie geschult wurden, ausgesandt werden; daß, wenn sie schon tüchtig im Kriegsspiel sind, sie auch zum eigentlichen Kriegsdienst herangezogen werden; oder, wenn sie in gerichtlichem Streit an schülerhaften Gegenständen sich versucht haben, sie dann auch zu den Kämpfen der Gerichtshöfe gesandt werden; oder, wenn auf heimischem S. 99 Gewässer der Seemann furchtlos das Schiff gelenkt hat, daß er dann den Stürmen des großen und fremden Meeres überlassen werde: genau das gleiche haben wir bei dieser ganz wichtigen und schwerwiegenden Erkenntnisfrage zu tun uns bemüht. Denn nachdem wir vorerst von den leichten Anfängen an mit der Geburt, mit dem Namen, mit der Göttlichkeit den noch zarten Glauben vertraut gemacht und in allmählichem Fortgang die Bemühungen der Leser bis dahin erhoben haben, wo die Vorwände der Häretiker insgesamt von Grund aus entwurzelt werden sollten: da erst haben wir sie bis zu dem Kampfplatz des ruhmreichen und großen Ringens hingeführt. Denn in demselben Maß, als der menschliche Geist mit der Erkenntnis seiner gewöhnlichen Fassungskraft unfähig ist, eine völlige Einsicht der göttlichen Geburt zu erlangen, soll er auf göttliche Bemühung sich stützen, um das zu erkennen, was jenseits der Reichweite unseres Wesens liegt. Darum haben wir ganz besonders die Frage klarzustellen uns bemüht, die zwar auf Grund der Schwachheit weltlicher Weisheit überhaupt da ist, aber doch vom Herrn Jesus mit Recht sagen zu dürfen glaubt: „Es gab (eine Zeit), da er noch nicht war", und: „Er war nicht, bevor er geboren wurde", und: „Aus Nichtseiendem ist er gebildet worden". Weil eine Geburt diese Tatsache vorauszusetzen schien, daß Dasein gewinne, wer (vor der Geburt) nicht war, und er geboren werde, da er noch kein Dasein habe, (so war ihre Absicht,) deswegen auch den eingeborenen Gott dem Erlebnis des Zeitablaufs zu unterwerfen [als ob der Glaube selbst und das Wesen der Geburt es zeige, er sei einmal nicht gewesen] und daraufhin auch zu sagen, er sei aus dem Nicht-sein heraus geboren worden, weil eine Geburt demjenigen das Sein gebe, das vorher nicht war.

Wir dagegen lehren auf Grund der apostolischen und evangelischen Zeugnisse, daß immer der Vater, daß immer der Sohn Dasein habe; wir werden nachweisen, daß S. 100 der

[61] Die Inhaltsangabe für das zwölfte Buch zieht sich bis Kap. 36 hin.

Herr aller Dinge nicht erst nach irgend etwas, sondern vor allem anderen Dasein habe; daß also nicht die Verwegenheit dieser gottlosen Meinung ihm zur Last falle, daß er aus Nichtseiendem geboren wurde und daß er nicht gewesen sei, ehe er geboren wurde. (Wir werden vielmehr nachweisen,) daß er so immer gewesen sei, daß wir (zugleich) ihn als Geborenen verkünden; daß er aber so geboren worden sei, daß wir auch sein immer gewesenes Dasein klarlegen. In ihm soll nicht die Ausnahmestellung eines Nicht-geborenwerden-könnens bestehen, sondern die Ewigkeit der Geburt; und die Geburt hat einen Urheber, noch auch entbehrt die Gottheit der Ewigkeit.

35. Auslegung der Worte: Der Herr hat mich geschaffen.

Weil sie das Prophetenwort nicht verstehen und die himmlische Lehre nicht kennen, bemühen sie sich in ihrem verdorbenem Sinn und im Eigensinn ihrer Meinung, die Behauptung, Gott sei eher geschaffen als geboren, dadurch zu bekräftigen, daß gesagt sei: „Der Herr hat mich geschaffen für den Beginn seiner Wege für seine Werke;"[62] er gehöre also zum gewöhnlichen Wesen und Kreis der Geschöpfe, wenn er auch mehr hervorrage in der Art seiner Geschöpflichkeit; in ihm sei also auch nicht die Herrlichkeit göttlicher Geburt, sondern nur die kraftvolle Überlegenheit eines mächtigen Geschöpfes.

Wir dagegen werden nichts Neues, nichts von außen her Angemaßtes beibringen, sondern durch eben jene Bezeugung der Weisheit die Wahrheit und Berechtigung des Wortes vorlegen; daß es nicht auf die Erkenntnis der göttlichen und ewigen Geburt bezogen werden könne, daß er für den Anfang der Wege Gottes und für die Werke geschaffen worden sei. Denn es ist nicht dasselbe, (einerseits:) für dies (die Werke) erschaffen und (anderseits:) vor allem Geschöpflichen geboren zu sein; wo S. 101 nämlich die Bezeichnung der Geburt ist, da ist auch nur von der Geburt die Rede. Wo aber das Wort „Geschöpf" vorliegt, dort ist auch die Ursache der Schöpfung vorher vorhanden. Und wenn die Weisheit vor allem Geschöpflichen geboren ist, so ist es doch darum, weil sie für den Bereich einiger (geschöpflicher) Dinge geschaffen worden ist, noch längst nicht dasselbe, (dies:) daß sie vor allem Geschöpflichen ist, und (dies:), daß sie nach anderem angefangen hat, Dasein zu haben.

36. Das zwölfte Buch zeigt die Glaubenslehren über den Hl. Geist.

[Forts. v. S. 101] Nachdem die Bezeichnung „Geschöpf" von dem Glauben, den wir vom eingeborenen Gott haben, zurückgewiesen war, schien es im Anschluß daran angebracht, auch das zu lehren, was geziemendes und rechtgläubiges Bekenntnis (über die Lehre) vom Hl. Geist ist, damit denen, die durch die weitausgedehnte und sorgfältige Darlegung der vorhergehenden Bücher schon gefestigt seien, nichts an einer vollen Darstellung des gesamten Glaubensgutes fehle. Denn nach der Beseitigung der irrgläubigen und verderbten

[62] Sprichw. 8, 22.

Lehren auch über den Hl. Geist sollte die apostolische und evangelische Lehrgewalt unversehrt und unverletzt das Geheimnis der Dreieinigkeit, der wir die Wiedergeburt verdanken, innerhalb der Grenzen der heilbringenden (amtlichen) Entscheidungen bewahren. Niemand soll nach der Meinung menschlicher Denkweise es wagen, den Geist Gottes zu den Geschöpfen zu rechnen, den wir als Unterpfand der Unsterblichkeit und zur Teilnahme an dem göttlichen und unzerstörbaren Wesen hinnehmen sollen.

37. Erflehung der zum rechten Ausarbeiten notwendigen Gnade.

Ich meinesteils bin mir dessen bewußt, dir, Vater, allmächtiger Gott, als die Hauptpflicht meines Lebens S. 102 dies zu schulden, daß jedes meiner Worte und jeder meiner Gedanken nur von dir spreche. Denn kein anderes, größeres Geschenk kann diese mir von dir anvertraute Befähigung zur Rede bringen, als daß sie dir diene, indem sie dich verkündet und dich als das, was du bist, nämlich den Vater des eingeborenen Gottes, sowohl der nichtwissenden Welt als auch dem leugnenden Irrlehrer beweiskräftig darlege. Und soweit reicht nur das Bekenntnis meines guten Willens: im übrigen muß ich um das Geschenk deiner Hilfe und Barmherzigkeit bitten, daß du die Segel unseres Glaubens und unserer Bekenntnisfreude, die für dich ausgebreitet sind, mit dem Wehen deines Geistes erfüllest und uns auf die Fahrt der begonnenen Lehrverkündigung hinaustreibest. Denn uns ist nicht untreu, wer mit seinem Wort uns dieses Versprechen gab: „Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch geöffnet werden."[63] So werden wir Hilflose zwar erbitten, wessen wir bedürfen, und bei der Erforschung der Worte deiner Propheten und Apostel beharrliche Bemühung beibringen und an alle Zugänge verschlossener Einsicht klopfen: aber dir allein steht es zu, die Bitte zu erfüllen, und daß da sei, was gesucht, und daß sich öffne, woran gepocht wurde. Denn fühllos sind wir in einer Art von träger Stumpfheit, und zur Erkenntnis deines Wesens und deiner Eigenschaften werden wir durch die Schwachheit unseres Geistes innerhalb der zwangvollen Enge unserer Unwissenheit festgehalten. Doch die Bemühungen um deine Lehre befähigen uns zum Erfassen deiner göttlichen Erkenntnis, und über natürliche Fassungskraft hinaus erhebt der Gehorsam im Glauben.

38.

Wir vertrauen also darauf, daß du die Anfänge dieses zögernden Beginnens belebest und im wachsenden Fortschritt kräftigest und zur Gemeinschaft mit prophetischem oder sogar apostolischem Geist berufest: S. 103 damit wir ihre Worte nicht in anderem Sinne verstehen, als sie selbst gesprochen haben, und wir uns mit den Bezeichnungen der Dinge an die Eigenart und den Eigenklang der Wörter halten. Denn unser Vorhaben ist, von dem zu sprechen, was von ihnen als geheimnisvoll verborgen verkündet wurde: dich, den ewigen

[63] Luk. 11, 9.

Gott, den Vater des ewigen eingeborenen Gottes, dich, den einzigen, ungeborenen; und den einen Herrn Jesus Christus, aus dir (stammend) in ewiger Geburt, darum nicht aber in wirklicher Verschiedenheit zu der Götter Zahl ihn zu rechnen, aber auch nicht zu lehren, als sei er nicht aus dir gezeugt, der du ein einziger Gott bist; noch auch als etwas anderes ihn zu bekennen denn als wahren Gott, der aus dir, dem wahren Gott, als aus dem Vater geboren ist. Gib uns also scharfe Umreißung der Wörter, Licht der Einsicht, Würde der Worte, Glauben der Wahrheit! Gib, daß wir sprechen, was wir glauben, damit es uns nämlich gelingen möge, dich den* einen* Gott-Vater und den* einen* Herrn Jesus Christus aus der Lehre der Propheten und der Apostel zu erkennen und gegen die leugnenden Irrlehrer dich (den Vater) als Gott (durch die Lehre) so zu rühmen, daß du nicht allein bist, und ihn (den Sohn) so zu verkünden, daß er kein falscher Gott ist!

Zweites Buch

1. Die bei der Taufe vermittelte Kenntnis der Dreifaltigkeit genügt.

S. 104 Genügend war den Gläubigen Gottes Wort, das unserem Hören zugleich mit der ihm eigenen Kraft seiner Wahrheit durch die Bezeugung des Evangelisten übermittelt wurde, (jenes Wort), das der Herr spricht: „Geht jetzt und lehrt alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; lehrt sie alles halten, was immer ich euch befehle; und seht, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt."[64] Denn was (an Belehrung) über das Geheimnis des menschlichen Heiles ist in diesem (Wort) nicht enthalten? Oder was ist darin, das fehlt oder dunkel ist? Gesättigt ist darin alles, vollkommen (an Inhalt und Deutlichkeit), wie von einem, der ganze Fülle und Vollkommenheit besitzt. Denn diese (Worte) umschließen die (genaue) Festlegung der Worte, die Wirksamkeit des Inhaltes,[65] die Reihenfolge der Aufgaben, die Erkenntnis des Wesens. Zu taufen befahl er „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes", d. h. also im Bekenntnis des Urhebers und des Eingeborenen und des Geschenkes. Urheber von allem ist nur* einer. *Denn* einer* ist Gott Vater, aus dem alles (Ursprung und Dasein hat); und* einer* ist unser Herr Jesus Christus, durch den alles geschaffen ist;[66] und* einer* ist der Heilige Geist, Geschenk in allen (Gnadengaben und Gläubigen). Alles ist also je nach Kraft und Wichtigkeit geordnet:* eine* S. 105 Macht, aus der alles (stammt),* ein* Sproß, durch den alles (ist),* ein* Geschenk vollkommener Hoffnung. Nichts vermißt man, das solcher Vollkommenheit fehle, innerhalb deren, im Vater und im Sohn und im Hl. Geist, Unendlichkeit im Ewigen (Vater), Ausdruck im Bilde (des Sohnes), Genuß im Geschenk (des Hl. Geistes) ist.

[64] Matth. 28, 19 f.
[65] Inhalt = Personen und Dinge.
[66] Vgl. Joh. 1, 3.

2. Die falsche Lehre der Irrlehrer zwingt, sich weiter darüber zu verbreiten.

[Forts. v. S. 105] Doch durch die böswilligen Lehren der schmähredigen Irrlehrer werden wir gezwungen, zu tun, was unerlaubt; zu ersteigen, was steil; zu sprechen, was unsagbar; kühn zu wagen, was versagt ist. Und obwohl man allein im Glauben die Gebote erfüllen sollte, nämlich den Vater anbeten, mit ihm zugleich den Sohn verehren, des Hl. Geistes überströmend reich zu sein, so werden wir doch gezwungen, die Ohnmacht unserer Sprache bis zum Unsagbaren hin sich erstrecken zu lassen; werden wir selbst zum Übergriff durch fremden Übergriff gedrängt, so daß also, was in der gläubigen Innerlichkeit des Herzens sollte verborgen bleiben, nun der Gefährdung menschlichen Wortes ausgesetzt wird.

3. Die Irrlehre entspringt der falschen Auslegung der Schrift.

Es hat nämlich eine ganze Reihe von solchen gegeben, die die einfache Schlichtheit der himmlischen Worte nach dem Belieben ihrer eigenen Willkür, nicht nach dem unantastbaren Sinn ihrer Wahrheit annehmen wollten; die eine andere Auslegung beliebten, als der Gehalt der Worte es forderte. Denn der Auslegung entspringt die Irrlehre, nicht der Schrift: und die Art der Auffassung wird zur Schuld, nicht das Wort. Kann denn die Wahrheit verderbt werden? Wenn man von des Vaters Namen spricht, ist dann nicht der Sohn in (diesem) Namen wesensmäßig enthalten? Soll etwa der Hl. Geist nicht so sein, wie er genannt wird? Denn es ist unmöglich, daß im S. 106 Vater nicht sei das Vater-sein; noch im Sohne fehle das Sohn-sein; noch im Hl. Geist nicht Tatsache sei das Verkostet-werden.

Aber geistverkehrte Menschen verwirren und verwickeln alles; und sogar bis zur Minderung des Wesens gehen sie in der Verkehrtheit ihres Sinnes, so daß sie dem Vater nehmen, daß er Vater ist, indem sie dem Sohne es entziehen wollen, daß er Sohn ist. Sie nehmen es (ihm) aber, wenn er nach ihrer Meinung nicht seinem Wesen nach Sohn ist. Nicht aber ist er (Sohn) aus seinem Wesen heraus, wenn nicht der Geborene sich seinem Wesen nach verhält wie der Zeugende. Denn nicht ist Sohn (im strengen Sinne), wer eine andere und verschiedene Seinserfüllung hat als der Vater. Wie aber wird er Vater sein, wenn er nicht sein eigenes Wesen, seine eigene Seinsgrundlage im Sohn gezeugt hat?

4. Die neuen Lehren der Irrgläubigen, des Sabellius, Hebion, der Arianer, der Geistbekämpfer. [67]

Wenn sie also auch diese (Tatsachen und Lehren) aus dem, was sie sind, in keiner Weise abzuändern vermögen, so bringen sie doch neue Lehren und menschliche Fündlein bei.

[67] „Pneumatomachen", „Geistbekämpfer"; Führer: Macedonius, seit 341 Bischof von Konstantinopel; er behauptet für den Hl. Geist, was Arius für den Logos gelehrt hat.

So Sabellius, daß er den Vater auf den Sohn sich ausdehnen läßt und daß er glaubt, dies (d. h. der Unterschied Vater-Sohn) sei mehr der Bezeichnung nach zu bekennen als in der Wirklichkeit, da er denselben sich vorstellt als Sohn, denselben auch als Vater.

So Hebion, daß er für den Sohn Gottes den Ursprung insgesamt aus Maria herleitet und nicht aus Gott den Menschen, sondern aus dem Menschen Gott hervorgehen läßt; und daß die Jungfrau nicht das vorher (als Person) für sich bestehende Wort empfangen habe, das bei Gott S. 107 im Anfang Gott war, sondern daß sie das Fleisch durch das Wort geboren habe; denn im „Wort" sei vorher nur ein Wortklang hervorgehoben worden, nicht aber besage es das Wesen des daseienden eingeborenen Gottes.

So einige Lehrer[68] unserer heutigen Zeit, die aus dem Nichts und von einem (bestimmten) Zeitpunkt an die Gestalt und die Weisheit und die Kraft Gottes hervorkommen lassen, damit nicht der Vater durch den Sohn eine Minderung erfahre, wenn der Sohn wirklich aus dem Vater stammt; allzu besorgt (sind sie), der aus dem Vater geborene Sohn würde den Vater schwächen; und deswegen wollen sie dem (Vater-) Gott bei der Erschaffung des Sohnes beistehen, die sie mit einer Erschaffung aus dem Nichts in Vergleich stellen, damit der Vater innerhalb der Vollkommenheit seines Wesens (unversehrt) verbleiben könne, weil nichts aus ihm gezeugt sei.

Und vollends, wie kann es verwunderlich sein, daß diejenigen über den Hl. Geist verschiedener Meinung sind, die hinsichtlich dessen, der ihn spendet, so Verwegenes ausdenken über seine Schöpfung und Änderung und Vernichtung?

Sie wollen so die Wahrheit dieses vollkommenen Geheimnisses auflösen; behaupten sie doch eigenständig-verschiedenes Bestehen da, wo so viel Gemeinsamkeit vorliegt: sie leugnen die Vaterschaft, indem sie dem Sohn nehmen, daß er Sohn sei; sie leugnen den Hl. Geist, indem sie seinen Genuß und Spender nicht kennen.

So verderben sie die Unkundigen, indem sie die (vermeintliche) Vernünftigkeit dieser Verkündigung beteuern; sie täuschen die Hörer, indem sie den Namen ihre seinsmäßige Berechtigung nehmen, da sie doch dem daseienden Wesen die (entsprechenden) Bezeichnungen nicht nehmen können.

Ich übergehe die anderen, den Menschen gefährlichen Namen, die Valentiner, die Marcioniten,[69] die Manichäer S. 108 und die übrigen Verseuchten, die dann und wann die Geister der Unkundigen befangen machen und mit der verderblichen Einwirkung ihres Umganges anstecken: alle werden dadurch das Opfer einer und derselben Seuche, daß in

[68] Arianer.

[69] Gründer: Marcion aus Sinope in Pontus; um 144 in Rom aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; im Kampf gegen die Marcioniten wurde die kirchliche Verfassung und die Festlegung des Bibelkanons sehr gefördert.

das Herz der Hörer die Krankheit der Verkünder eingeimpft wird.

5. Nur ungern und widerstrebend schreibt Hilarius über das Göttliche.

Deren Ungläubigkeit bringt uns also in Ratlosigkeit und Gefahr, so daß es unumgänglich ist, über so erhabene und so verborgene Dinge über das göttliche Gebot[70] hinaus einiges vorzutragen. Der Herr hatte befohlen, alle Völker zu taufen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes". Die Form des Glaubens steht fest, doch hinsichtlich der Irrgläubigen wird jeder Sinn schwankend. Nicht also ist es um Ergänzung der Gebote zu tun, sondern um Mäßigung der Verwegenheit: wir sollen den wahren Gehalt der Namen hervorziehen, weil die Böswilligkeit, aufgereizt durch die Eingebung teuflischen Truges, den wahren Sachverhalt der Dinge durch die Namen des bezeichneten Wesens höhnisch zu machen sucht; wir sollen, soweit wir es mit Worten vermögen, Würde und Werk des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes hervorheben und so die Namen nicht der Eigentümlichkeiten des Wesens (der einzelnen göttlichen Personen) beraubt, sondern gerade durch diese Bezeichnungen innerhalb der Kennzeichnung ihres Wesens scharf umrissen werden lassen.

Und ich weiß nicht, wes Geistes Kind diejenigen sind, die darüber anders denken, die die Wahrheit verderben, Finsternis in das Licht tragen, das Unzerschneidbare zerschneiden, das Unzerstörbare zerstückeln, das Unteilbare aufteilen! Wenn diese so leicht es tun können, das S. 109 Vollkommene zu zerstückeln, der Macht ein Gesetz aufzuerlegen, dem Unendlichen sein Maß vorzuschreiben: so habe ich wenigstens, der ich ihnen antworten will, sorgend-quälende Unruhe, im Empfinden verzehrende Gebrechlichkeit, im Denken betroffene Dumpfheit; in meinem Sprechen will ich aber nicht so sehr meine Schwäche als vielmehr mein Schweigen (-sollen) eingestehen. Und gewiß wird mir dieser Entschluß (zu schreiben) abgezwungen, als Widerstand gegen die Dreistigkeit, als Abhilfe gegen den Irrtum, als Vorsorge gegenüber dem Nichtwissen. Unermeßlich aber ist die Forderung, unfaßlich das Wagnis, daß über die von Gott gesetzte Grenze hinaus von Gott gesprochen werden soll. Er hat für das Wesen die Namen festgelegt: Vater, Sohn, Hl. Geist.

Es liegt außerhalb der Bezeichnungsmöglichkeit der Sprache, außerhalb der Erstrebensmöglichkeit der Erfahrung, außerhalb der Begreiflichkeit der Einsicht, was man darüber hinaus erfragt; man vermag es nicht auszusprechen, nicht zu erreichen, nicht zu erfassen. Die Bezeichnungsfähigkeit der Worte wird durch das (übermächtige) Wesen des Gegenstandes selbst zunichte gemacht; die Betrachtung des Hinschauens blendet das undurchschaubare Licht; die Fassungskraft der Einsicht übersteigt, was durch keine Grenze umschlossen wird. Aber von dem, der das alles ist, wollen wir Verzeihung für die uns abgezwungene Arbeit erbitten; und so wollen wir es wagen, wollen wir forschen, wollen wir

[70] Matth. 28, 19 f.; vgl. Kap. 1 dieses Buches.

sprechen: wir wollen im Glauben erfassen, was die Bezeichnung uns gibt: das einzige, was wir bei der Bemühung um so hohe Gegenstände versprechen (können).

6. Der Begriff des Vaters.

Vater ist, aus dem alles, was ist, Dasein und Ursprung hat. Er ist in Christus und durch Christus Ursprung von allem. Im übrigen: sein Sein beruht in sich selbst; er nimmt nicht anderswoher, was er ist; sondern was er ist, ist er und hat er in sich. Unendlich ist er, weil er nicht S. 110 in irgend etwas, sondern alles in ihm enthalten ist; immer außerhalb des Raumes, weil er nicht umschlossen wird; immer vor aller Zeit, weil die Zeit von ihm erst (durch die sichtbare Schöpfung) ihren Ursprung hat. Eile vor mit deiner Vorstellungskraft, wenn du glaubst, es gebe für ihn ein Letztes, immer wirst du ihn finden; denn wenn du immer strebst, ist immer etwas vorhanden, dem du noch zuzustreben hast. Sein „Wo" auszuforschen, ist dir immer nur in der genau gleichen Weise möglich, wie sein Sein ohne Grenze ist.[71] Die Sprache versagt dabei, nicht aber findet das Wesen (Gottes) einen Abschluß. Ebenso: laß die Zeit ihre Kreise ziehen, immer wirst du sein Dasein finden; und wenn auch die sprachliche Bezeichnung für die Zahl der Berechnung versagt, Gott mangelt nie das Immersein. Setze dein (ganzes) Erkennen in Bewegung, umfasse ganz ihn mit deinem Geist: du erfaßt (im Grunde) nichts (von ihm). Dieses Ganze hat einen Rest, aber dieser Rest ist immer innerhalb des Ganzen. Also ist dasjenige nicht das Ganze, für das es einen Rest gibt; noch auch ist Rest alles, was das Ganze ist. Denn Rest ist Teil; alles aber ist, was das Ganze ist. Gott aber ist überall, und genau ebenso als ganzer überall. So also übersteigt er die Reichweite der Erkenntniskraft, er, außerhalb dessen nichts ist, und dem das Immersein immer zukommt.

Diese Wahrheit wurzelt im Geheimnis Gottes, dies ist der Ausdruck des undurchschaubaren Wesens (, das) im Vater (ist). Gott ist unsichtbar, unaussprechlich, unendlich: ihn auszusprechen, schweige die Sprache; ihn zu erforschen, werde die Erkenntnis schwach; ihn zu erfassen, die Einsicht eng. Dennoch hat er, wie wir sagten, die Bezeichnung seines Wesens in „Vater"; aber er* ist* auch nur* Vater*. Denn nicht nach menschlicher Art hat er es anderswoher, Vater zu sein. Allein vom Sohn ist er erkannt: denn den Vater kennt niemand, es sei denn der S. 111 Sohn, und wem der Sohn es offenbaren will,[72] noch auch (erkennt) den Sohn (jemand) als nur der Vater. Ihr Wissen ist wechselseitig, ihre gegenseitige Erkenntnis ist vollkommen. Und weil den Vater niemand kennt als der Sohn, darum wollen wir über den Vater in Übereinstimmung mit dem Sohn eines Sinnes sein, mit ihm, der allein zuverlässiger Zeuge[73] ist.

[71] Ebensowenig wie für sein Sein, findet man für sein „Wo" eine angebbare Grenze.
[72] Matth. 11, 27.
[73] Offenb. 1, 5; vgl. Ps. 88, 38 (Vulg.) [hebr. Ps. 89, 38].

7. Der Vater ist unaussprechlich. Vollkommene Gotteserkenntnis.

Doch dieses möchte ich vom Vater eher denken als sprechen; denn es entgeht mir nicht, daß jedes Wort zu schwach ist, um sein Wesen und seine Eigenschaften aussprechen zu können. Wer erkannt werden soll, ist unsichtbar, unfaßbar, ewig. Indes gerade dieses, daß er in sich selbst und von sich selbst und selbst durch sich ist; daß er unsichtbar und unfaßbar und unsterblich ist, darin besteht zwar das Bekenntnis seiner Ehre sowie die Bezeichnung der Erkenntnis und eine Art Umgrenzung des Ahnens; vor seinem Wesen (Überfülle des Seins) aber erliegt die menschliche Ausdrucksfähigkeit; und Worte erklären nicht den Sachverhalt, wie er in Wirklichkeit ist. Denn wenn du hörst, daß er in sich selbst ist, so bietet sich doch der menschlichen Vernunft keine endgültige Erkenntnis dar; denn Haben und Gehabtwerden wird unterschieden; und das eine soll sein, was er ist, und das andere, worin er ist. Und wiederum, wenn du vernimmst, er habe sein Dasein von sich selbst: niemand ist sich selbst Geber und Gabe. Wenn (es wahr ist), daß er unsterblich ist, so gibt es etwas, das nicht von ihm stammt, dem er, als anderer, nicht unterworfen ist;[74] und nicht allein dies ist es, das durch die Anwendung dieses Wortes von dem anderen (dem Vater) ausgeschlossen wird. Wenn (es der Fall ist), daß er unerfaßlich ist, so wird er nirgendwo sein, weil sein Erfaßtwerden geleugnet wird. S. 112 Wenn es so ist, daß er unsichtbar ist, entbehrt er dasjenige durch sich selbst, was immer nicht dazu da ist, gesehen zu werden.

Das Bekenntnis versagt also bei der Bezeichnung; und wie immer jene Bezeichnungen angepaßt werden, das Wesen Gottes, die Größe Gottes, werden sie nie (vollgültig) aussagen. Das vollkommene Wissen ist dieses, Gott zwar nicht als den Unerkennbaren, wohl aber als den Unaussprechlichen zu wissen. Man muß an ihn glauben, ihn erkennen, ihn anbeten; und durch dieses pflichtmäßige Tun muß man ihn bekennen.

8. Was der Sohn ist, was er nicht ist.

Aus hafenlosem Land sind wir bei stürmischem Meer auf die hohe See hinausgefahren. Weder Rückfahrt noch Vorwärtsfahrt ist ohne Gefahr möglich. Mehr Gefahr aber wartet auf der Fahrt, die noch zu durchmessen ist, als auf der schon durchmessenen Fahrt.

Der Vater ist, wie er ist; und daß er so auch Dasein habe, wie sein Wesen ist, das eben ist zu glauben.

Den Sohn (erkenntnismäßig) zu erreichen, erschrickt der Geist; und jedes Wort zittert davor, sich darzubieten. Denn es ist der Sproß des Ungeborenen, der eine vom Einen, der Wahre vom Wahren, der Lebendige vom Lebendigen, der Vollkommene vom Vollkommenen, Kraft der Kraft, Weisheit der Weisheit, Herrlichkeit der Herrlichkeit, Bild des unsichtbaren Gottes, Gestalt des ungewordenen Vaters.

[74] nämlich den Tod.

Welcher Art aber ist der Ursprung des Eingeborenen aus dem Ungewordenen, den wir für wahr halten sollen? Oft genug spricht laut der Vater vom Himmel herab: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Gefallen habe."[75] Es liegt keine Abtrennung oder Teilung vor; denn leidensunfähig ist, wer zeugte; und Bild des unsichtbaren Gottes ist jener, der geboren wurde; und er bezeugt (es ja auch): „daß der Vater in mir ist, und ich S. 113 im Vater."[76] Es ist auch keine Annahme (an Sohnes Statt); denn wahrer Sohn Gottes ist er, und er bekennt es öffentlich: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen."[77] Ihm wurde aber auch nicht das Geheiß zuteil (auf dieselbe Weise), wie die übrigen (Geschöpfe) sein Dasein zu empfangen. Denn der Eingeborene stammt von dem einen; und in sich hat er das Leben, so, wie jener das Leben in sich hat, der ihn zeugte. Denn er sagt: „So wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben."[78] Es ist aber auch nicht ein Teil des Vaters im Sohn; denn der Sohn bezeugt: „Alles, was des Vaters ist, gehört auch mir;"[79] und wiederum: „Und alles Meinige ist dein, und das Deinige mein"[80] und: „Was immer der Vater besitzt, hat er dem Sohn gegeben."[81] Zeuge ist auch der Apostel: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."[82] Es entspricht auch nicht dem Wesen (geschöpflicher Dinge),* alles* zu sein, was nur* Teil* ist. Er aber ist vollkommen vom Vollkommenen her; denn wer alles hat, der hat ihm alles gegeben. Noch auch darf man meinen, er (der Vater) habe nicht gegeben, weil er besitze; oder er besitze nicht, weil er gegeben habe.

9. Die Zeugung des Sohnes übersteigt die menschliche Fassungskraft.

Beide besitzen also die geheimnisvolle Beziehung zu dieser Geburt. Und wenn vielleicht jemand es seiner Erkenntniskraft zuschreibt, das Geheimnis dieser Zeugung nicht erreichen zu können, da doch der Vater (als solcher) unumstößlich erkannt ist und auch der Sohn,[83] der wird mit um so größerem Schmerz auch mein Nichtwissen vernehmen. Ich weiß nicht, ich suche nicht, aber S. 114 dennoch finde ich Trost. Die Erzengel wissen es nicht, die Engel erfuhren es nicht, die Jahrtausende fassen es nicht, Prophetengeist hat es nicht erfahren, der Apostel hat nicht gefragt, der Sohn selbst hat es nicht preisgegeben.

Aufhören mögen schmerzliche Klagen! Wer immer du bist, der du danach forschest, nicht rufe ich dich hinauf zur Höhe, nicht strebe ich in die Weite, nicht führe ich in die

[75] Matth. 3, 17.
[76] Joh. 10, 38.
[77] Joh. 14, 9.
[78] Joh. 5, 26.
[79] Joh. 16, 15.
[80] Joh. 17, 10.
[81] Joh. 17, 7.
[82] Kol. 2, 9.
[83] Die* Tatsache* des Vater-seins und Sohn-seins ist bekannt, nicht aber das* Wie* des seinsmäßigen Zusammenhanges.

Tiefe. Wirst du nicht mit Gleichmut das Nichtwissen um des Schöpfers[84] Geburt tragen, der du den Ursprung der Schöpfung nicht kennst? Dieses nur frage ich: weißt du um deinen Ursprung? Durchschaust du, was aus dir seinen Ursprung nimmt? Nicht frage ich danach, woher du die Sinneserfahrung geschöpft habest; woher du das Leben erlost habest; woher du die Erkenntnis erlangt habest; was das sei, das in dir als Geruch, Getast, Gesicht, Gehör ist. Denn sicherlich ist niemandem sein Tun unbekannt: ich frage, woher du es nimmst, (was du denen gibst,) die du zum Leben weckst, wie du dem (einzelnen körperlichen) Sinn seine Eigenart gibst, wie du das Auge zum Sehen bringst, wie du dem Herzen seine rechte Stelle gibst. Das sage ⊠ wenn du es kannst. Du besitzest also, was du nicht kennst; und du gibst weiter, was du nicht einsiehst. Gleichmütig bist du ohne Kenntnis in dem, was dich betrifft; unwillig bist du über dein Nichtwissen in dem, was Gottes ist.

10. Wie man die Zeugung Gottes fromm und mit welchem Gewinn man sie erforschen solle.

Höre also den ungewordenen Vater! Höre den eingeborenen Sohn! Höre: „Der Vater ist größer als ich;"[85] höre: „Ich und der Vater sind eins;"[86] höre: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen;"[87] höre: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater;"[88] höre: „Ich S. 115 bin vom Vater ausgegangen;"[89] und „der im Schoß des Vaters ist";[90] und: „Alles, was der Vater besitzt, hat er dem Sohn übergeben;"[91] und: „Das Leben hat der Sohn in sich selbst, sowie es auch der Vater in sich selbst hat."[92] Höre den Sohn (bezeichnet) als Bild, Weisheit, Kraft, Herrlichkeit Gottes: und merk auf das Wort des Hl. Geistes: „Wer vermag seinen Stammbaum zu schildern?"[93] Und tadele den Herrn, der bezeugt: „Niemand kennt den Sohn, es sei denn der Vater; noch auch kennt wer den Vater, es sei denn der Sohn, und wem es der Sohn hat offenbaren wollen."[94] Verwurzele dich in dieses Geheimnis, und zwischen dem* einen* ungewordenen Gott (-Vater) und dem* einen* eingeborenen Gott (-Sohn) verbirg dich in der Verborgenheit unbegreiflicher Geburt! Mach dich auf, eile vor, halte durch! Wenn ich auch weiß, du kommst nicht bis hin zum Ziel, so will ich mich doch deines Fortschrittes freuen. Denn wer ehrfürchtig um das Unendliche beständig sich müht, wird zwar nie es je erreichen, dennoch aber Gewinn haben, indem er vorwärts strebt. Bei

[84] des Sohnes, „durch den alles erschaffen ist", Joh. 1, 3.
[85] Joh. 14, 28.
[86] Joh. 10, 30.
[87] Joh. 14, 9.
[88] Joh. 10, 38.
[89] Joh. 16, 28.
[90] Joh. 1, 18.
[91] Vgl. Matth. 11, 27.
[92] Joh. 5, 26.
[93] Is. 53, 8.
[94] Matth. 11, 27.

dieser Grenze findet die (Ausdrucks- und) Erkenntniskraft der Worte ihren Stillstand.[95]

11. Wesen des Sohnes; Pflicht des Glaubens.

Dasein hat der Sohn von dem Vater, der da ist,[96] Eingeborener vom Ungewordenen, Sproß vom Vater, Lebensvoller vom Lebensvollen. Wie dem Vater das Leben in sich selbst eignet, so auch ist dem Sohne das Leben in sich selbst gegeben. Vollkommen (ist er) vom Vollkommenen, weil in seiner (des Sohnes) Ganzheit von (des Vaters) Ganzheit (stammend); nicht Teilung oder Trennung, weil der eine im anderen und die Fülle der S. 116 Gottheit[97] im Sohn ist. Der Unerfaßliche (ist er) vom Unerfaßlichen; niemand hat Kenntnis (von ihnen), als sie nur gegenseitig (von sich). Unsichtbarer vom Unsichtbaren: denn er ist Bild des unsichtbaren Gottes;[98] und weil, wer den Sohn gesehen, zugleich auch den Vater gesehen hat.[99] Anderer vom anderen: denn es ist Vater da und Sohn. Nicht (sind sie) nach dem Wesen der Göttlichkeit anders und anders; denn beide sind eins. Gott von Gott, von dem* einen* ungewordenen Gott der* eine* eingeborene Gott; nicht zwei Götter, sondern einer von einem; nicht zwei Ungewordene, denn der Geborene stammt vom Ungeborenen; der eine vom anderen (dem Wesen nach) in keiner Weise unterschieden, denn das Leben des Lebensvollen ist im Lebensvollen.

Das haben wir über das Wesen der Gottheit nur eben gesagt, wir haben damit in keiner Weise letzte Erkenntnis gegeben, sondern die Einsicht, daß unerfaßlich ist, was unsere Worte meinen. Also, sagst du, gibt es keine Verpflichtung zum Glauben, wenn (nämlich) nichts erfaßt werden kann. Im Gegenteil: das gerade soll der Glaube gestehen, daß er um die Unerfaßlichkeit desjenigen wisse, woraus die Frage entsprang.

12. Die Zeugung des Sohnes ist den Weisen der Welt unbekannt, ist den Gesetzesschreibern durch Wunder nicht genügend bekräftigt.

Noch bleibt etwas von der unsagbaren Zeugung des Sohnes, und darüber hinaus ist jenes Etwas sogar das Ganze. Ich bin unruhig, zerspalten, stumpf und weiß nicht, von wo den Anfang nehmen. Denn ich weiß nicht,* wann* der Sohn geboren worden sei; und Unrecht (wiederum) ist es mir, nicht zu wissen,* daß* er geboren sei. Wen soll ich (um Hilfe) bitten? Wen anflehen? Aus welchen Büchern soll ich es wagen, die Worte zur S. 117 Darstellung solcher Schwierigkeiten zu nehmen? Soll ich etwa die ganze Schulweisheit Griechenlands wälzen?

[95] Im wesentlichen: das* Daß* des Geheimnisses ist auf Grund der Offenbarung dem Erkennen zugänglich, nicht aber sein* Wie*.
[96] Vgl. Exod. 3, 14.
[97] Kol. 2, 9.
[98] Kol. 1, 15.
[99] Joh. 14, 9.

Doch ich habe gelesen: „Wo ist ein Weiser? Wo ein Erforscher der Welt?"[100] Hierin also sind stumm die Klugen der Welt und die Weisen irdischer Zeit; denn Gottes Weisheit haben sie verschmäht. Soll ich also den Gesetzesforscher befragen? Aber er ist in Unwissenheit, denn das Kreuz Christi ist ihm ein Ärgernis.[101] Soll ich euch also bitten und mahnen, Nachsicht zu üben und zu schweigen, weil zur Verehrung dessen, von dem die Lehre spricht, es genüge, daß Aussätzige geheilt wurden,[102] Taube hörten,[103] Lahme liefen,[104] Gichtbrüchige auf geraden Gliedern standen,[105] Blinde das Licht wiedererhielten, der vom Mutterleib an Blinde das Augenlicht erlangte;[106] daß die Teufel gebannt,[107] die Kranken gesund wurden,[108] die Toten zum Leben aufwachten?[109] Doch dies bekennen (auch) die Irrlehrer, und (dennoch) gehen sie zugrunde.

13. Gleiches wurde dem Fischer geweissagt. Das Wort ist der Zeit enthoben.

Erwartet also nicht etwas, das weniger sei als das Laufen der Lahmen, das Sehen der Blinden, das Fliehen der Teufel,[110] das Leben der Toten! Denn zur Bezeugung der eben dargelegten Schwierigkeiten steht mir ein Fischer bei, arm, unwissend, ungelehrt, in den Händen das Netz, die Kleider durchnäßt, die Füße beschmutzt, ganz wie man eben aus einem Schiff kommt. Nun prüft und bedenkt, ob es eher ein Wunder sei, Tote (zum S. 118 Leben) aufzuwecken, als einem (solchermaßen) Unkundigen die Kenntnis dieser Lehre ins Herz zu senken. Denn er sagt: „Im Anfang war das Wort."[111] Was bedeutet das: „Im Anfang war"? Zeiträume werden übergangen, Jahrhunderte nicht geachtet, Menschenalter für nichts gehalten. Setze irgendeinen Anfang, wie du willst, nach deinem Belieben: du vermagst es nicht, (ihn) zeitlich festzulegen; denn es* war* schon, wovon die Rede ist. Blick hin auf die Welt, bedenke, was von ihr geschrieben ist: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde."[112] Im Anfang also wird die Schöpfung vollzogen; zeitlich umschließt sie, was im Anfang umschlossen war, damit es werde. Mein Fischer aber, unbelesen, ungelehrt, ist frei von der Zeit, abgelöst von den Jahrhunderten, hat allen (denkbaren) Anfang überwunden: es* war* nämlich (schon), was (jetzt) ist; es wird nicht in irgendeinen Zeitraum eingeschlossen, um einmal zu beginnen, das nämlich, was im Anfang schon war, anstatt daß es (im

[100] 1 Kor. 1, 20.
[101] 1 Kor. 1, 23.
[102] Vgl. zum Ganzen: Matth. 11, 5; insbesondere: Matth. 8, 3; Luk. 17, 14.
[103] Mark. 7, 32. 35; 9, 24.
[104] Matth. 15, 30 f.; 21, 14; Joh. 5, 3. 5. 8.
[105] Apg. 3, 7.
[106] Luk. 7, 21; 18, 42.
[107] Matth. 8, 16; 12, 22; 17, 14.
[108] Matth. 4, 23; 10, 1; Luk. 7, 21.
[109] Luk. 7, 15; 8, 55; Joh. 11, 44.
[110] Luk. 8, 31⊠33.
[111] Joh. 1, 1.
[112] Gen. 1, 1.

Anfang) erst wurde.[113]

14. Dennoch ist das Wort nicht vereinsamt.

Doch wir möchten vermuten können, unser Fischer sei aus dem Gedankengang des vorgelegten Planes herausgefallen: denn er hat das Wort von aller Zeit befreit; es gehört sich selbst zu eigen und besteht für sich, was frei, vereinzelt und niemandem unterworfen[114] ist. Hören wir genau auf das andere! Er sagt: „Und das Wort war bei Gott."[115] Ohne Anfang vollends ist bei Gott, was vor dem Anfang war. Wer war, ist also* bei Gott*: ist nicht S. 119 fern vom Schöpfer. Unser Fischer bleibt untadelig (in seiner Lehr- und Sprechweise): doch vielleicht wird er in anderem sich verfangen.

15. Das „Wort", gemäß Hebion, nur ein Wort? Damit stimmt nicht: es* war*. Das Wort ist Gott.

Denn du möchtest sagen wollen: „Wort" ist nur eine Bezeichnung, eine Benennung der Aufgaben und eine Fassung der Gedanken. Dieses war bei Gott, und (dieses) war im Anfang; denn das Sprechen des Gedankens ist ewig, da auch, wer denkt, ewig ist. Vorerst erwidere ich dir einiges, statt meines Fischers, ehe wir zusehen werden, wie er wohl seine ungelehrte Einfalt selber verteidigt. Das (gesprochene) Wort hat dies an sich, daß es sein kann, was aber zur Folge hat, daß es dann aber* gewesen ist*; es* ist* nur solange, als es* gehört* wird. Und wie „war im Anfang", was weder vor der Zeit, noch nach der Zeit ist? Und ich weiß nicht (einmal), ob es überhaupt innerhalb des Zeitflusses sein kann; denn das Wort derer, die sprechen, ist weder, ehe sie sprechen, noch wird es sein, wenn sie gesprochen haben; aber schon eben darin noch, daß sie sprechen, wird zu Ende des Sprechens schon nicht mehr sein, womit sie begonnen haben.

Das (sei) von mir (beigebracht), wie von einem aus vielen.

Doch anders (spreche) der Fischer für sich selbst: vorerst wird er dich deswegen sehr tadeln, weshalb du nur lässig gehört hast. Denn magst du auch den ersten Satz als flüchtiger Hörer vergessen haben: „Im Anfang war das Wort", wie willst du dich über den folgenden beklagen: „Und das Wort war bei Gott"? Hattest du etwa gehört:* in* Gott (und nicht* bei* Gott), um auf das Wort eines verborgenen Gedankens zu schließen?[116] Oder S. 120 war es

[113] Hilarius stellt einander gegenüber: dasjenige, was* im* Anfang, d. h.* innerhalb* des Zeitablaufes erschaffen wurde; und dasjenige, was* im* Anfang schon* war*, nicht erst* wurde*, nämlich „das Wort". Vgl. im nächsten Kapitel: „Ohne Anfang ist bei Gott, was vor dem Anfang war."

[114] Daraus folgt aber nicht, daß das „Wort" ganz ohne Beziehung zum Vater sei.

[115] Joh. 1, 1.

[116]

d. h. als sprachlich-äußere Einkleidung eines innerlich-verborgenen Gedankens.

dem Ungelenken entgangen, ein wie weiter Unterschied sei zwischen* In-*sein und* Dabei-*sein? Denn so ist die Lehre: was im Anfang war, das war nicht* in* einem anderen, sondern* mit* einem anderen. Doch von dem, was vorher (im Evangelium gesagt) ist, ziehe ich nichts bei; was nachfolgt, sei beachtet; ein genaues Augenmerk richte auf Seinsart und Name des Wortes. Denn er sagt: „Und Gott war das Wort." Die Nur-Bezeichnung hört auf das Nur-sprechen des Gedankens. Dieses Wort ist dinghaftes Sein, kein* Wort*schall; ist wesenhaftes Bestehen, kein* Sprechen*; ist* Gott*, und kein* Wahn*gebilde.

16. Es verletzt nicht die Einheit Gottes.

Doch ich scheue mich zu sprechen, und das ungewohnte Wort beunruhigt mich. Ich höre: „Und Gott war das Wort", und die Propheten haben mir doch nur einen Gott verkündet. Damit aber nicht meine Ängstlichkeit noch mehr zunehme: gib du, mein Fischer, Belehrung eines so großen Geheimnisses und bezieh alles auf den einen zurück, ohne Verunglimpfung, ohne Herabwürdigung, ohne Zeit (bindung)!

Er sagt: „Und dies war im Anfang bei Gott." Da* dies war im Anfang*, so wird es nicht innerhalb der Zeit gefaßt; da es* Gott* ist, so bezieht es sich nicht auf ein Nur-wort (im menschlichen Sinne); da es* bei Gott* ist, so wird nichts gefährdet, nichts gemindert. Denn es (das „Wort") wird nicht in den anderen (Gott-Vater) hinein aufgelöst, sondern die Lehre ist, daß es bei dem* einen* ungewordenen Gott sei, aus dem heraus es der* eine* eingeborene Gott ist.

17. Das Wort als Schöpfer-wesen der Zeit.

Wir erwarten, Fischer, von dir die Fülle des Wortes.[117] Es war zwar im Anfang, doch es war möglich, daß es vor dem Anfang* nicht* war. Auch hier bringe ich dir S. 121 einiges an Stelle meines Fischers vor. Was war, das konnte nicht irgendeinmal nicht sein; denn das „war" läßt es nicht zu, zu irgendeiner Zeit einmal nicht gewesen zu sein.

Doch was sagt jener zu seinen Gunsten? „Alles ist durch ihn erschaffen worden."[118] Wenn also nichts ohne ihn ist, durch den alles seinen Anfang nahm, so besteht auch derjenige in Ewigkeit, durch den alles gemacht ist, was Dasein hat. Denn die Zeit ist die Maßbezeichnung des Abstandes, nicht im Raume, sondern innerhalb des Zeitflusses. Und da von ihm alles ist, so ist kein Ding nicht von ihm: und darum stammt die Zeit von ihm.

[117] Vgl. Joh. 1, 16.
[118] Joh. 1, 3.

18. Das Wort ist nicht vereinzelt.

Doch, mein Fischer, vor irgendeiner Seite hält man dir vor: gar zu gewandt und ungenau bist du hier gewesen. „Alles ist durch ihn erschaffen worden" hat kein Maß. Ungeboren ist, wer von niemandem geschaffen ist; er selbst aber (der Sohn) ist vom Ungeborenen gezeugt. Ohne Ausnahme steht da: „alles", und läßt nichts unberücksichtigt, das außerhalb sei. Doch während wir nichts mehr weiterhin zu sagen wagen, oder vielleicht, indem wir uns angestrengt darum bemühen, komm du entgegen: „Und ohne ihn ist nichts erschaffen worden." Auf den Schöpfer hast du hingewiesen, indem du den Mitgott bekannt hast. Da nämlich „nichts ohne ihn" (erschaffen ist), so erkenne ich, daß er nicht allein ist; denn ein anderer ist,* durch* den (alles erschaffen ist), ein anderer,* ohne* den (nichts erschaffen ist);[119] und gerade S. 122 dadurch wird die Bezeichnung dessen unterschieden, der Mittler, und (dessen, der) Handelnder ist.

19. Nicht nur war er bei dem, der alles schuf, sondern er schuf.

In Unruhe war ich wegen des Schöpfers, der* ein* Ungewordener ist; (in Unruhe,) daß (nämlich) nichts ausgenommen sei, deswegen, weil du "alles" sagtest. Doch du hast die Furcht gelöst mit deinen Worten: „Und ohne es ist nichts erschaffen worden." In der Tat: ich werde deswegen unsicher und verwirrt, weil „ohne ihn nichts erschaffen ist". Es ist also etwas durch einen anderen erschaffen worden, was aber dennoch nicht ohne ihn erschaffen worden ist; und wenn etwas durch einen anderen erschaffen ist, sei es auch nicht ohne es: so ist doch nicht alles durch ihn erschaffen worden. Denn ein anderes ist es, erschaffen zu haben, ein anderes, für den Schöpfer Mittler gewesen zu sein. Hier habe ich nichts, mein Fischer, das ich aus dem Meinigen vorbringe(n kann), wie sonst wohl; du mußt sogleich (an meiner Statt) Antwort geben: „Alles ist durch ihn erschaffen worden." So gewinne ich Verständnis. Denn der Apostel hat gelehrt: „Das Sichtbare und Unsichtbare, ob Throne, ob Herrschaften, ob Fürstentümer, ob Mächte, alles ist durch ihn und in ihm."[120]

20. Auf welche Weise alles im Wort erschaffen ist. Das Wort ist nicht erst allmählich vollkommen geworden, sondern ist schon durch seine Geburt vollkommen.

Da also „alles durch ihn" (erschaffen ist), so komm doch herbei und zähle auf, was ohne ihn erschaffen sei. „Was in ihm geschaffen ist, ist Leben."[121] Das also (ist) S. 123 nicht* oh-

[119] Joh. 1, 3: Omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil, quod factum est. Hilarius bezieht ipsum und ipso auf einen Nominativ ipse; nicht, wie wir es tun, auf ipsum, d. h. auf verbum. Daraus wird verständlich, daß Hilarius zwischen dem „per quem" und dem „sine quo" trennt, und unter dem „per quem" Gott-Vater versteht und unter „sine quo" Gott-Sohn; zu Unrecht. Denn selbst wenn ipsum und ipso auf ipse und nicht auf ipsum bezogen wird, kann darunter nur der Logos verstanden werden.

[120] Kol. 1, 16.

[121] Joh. 1, 4. Zu dieser Lesart vergleiche man Buch 1, Kap. 10, Anmerkung.

ne* ihn (geschaffen), was* in* ihm erschaffen ist; denn was* in* ihm erschaffen ist, das ist auch* durch* ihn erschaffen. Alles nämlich ist durch ihn und in ihm erschaffen.[122] * In* ihm aber (ist alles) erschaffen, weil er als Schöpfergott geboren wurde. Aber auch aus dem Grunde ist ohne ihn nichts erschaffen worden, was erschaffen wurde, weil Gott schon bei seiner Geburt Leben war: und (weil), wer das Leben war, nicht erst nach seiner Geburt Leben geworden ist; denn in ihm ist nicht ein anderes dasjenige, als was er geboren wurde, und ein anderes dasjenige, was er durch seine Geburt empfing. Nicht haben Geburt und Fortschritt etwas von Zeit zwischen sich liegen. Sondern nichts von dem, was in ihm geschah, vollzog sich ohne ihn; denn* Leben* ist, in dem alles wurde, und Gott, der von Gott geboren wurde, und nicht erst nachdem seine Geburt geschehen war, sondern Gott war er schon im Augenblick seiner Geburt. Denn im Vollzug seiner Geburt war er der Lebensvolle vom Lebensvollen, der Wahre vom Wahren, der Vollkommene vom Vollkommenen. Nicht ohne (sich selbst wissende) Eigenmacht über seine Geburt ist er geboren worden. Er ist seine Geburt nicht erst nachher innegeworden, sondern er hat sich klar als Gott erkannt, eben in dem Geschehnis, daß er als Gott von Gott geboren wurde.

Dadurch hat der Eingeborene vom Ungewordenen sein Dasein; dadurch (gilt): „Ich und der Vater sind eins;"[123] dadurch (wird) im Bekenntnis des Vaters und des Sohnes nur ein Gott (angebetet); dadurch (ist) der Vater im Sohn und der Sohn im Vater. Daher (sein Recht, zu sprechen): „Wer mich sah, hat auch den Vater gesehen."[124] Daher (sein Ausspruch): „Alles, was der Vater besitzt, gab er dem Sohn."[125] Daher (sein stolzes Bewußtsein): „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so gab er (auch) dem Sohn, das Leben in sich selbst zu S. 124 haben."[126] Daher (sein Wort): „Niemand kennt den Sohn, es sei denn der Vater, noch auch den Vater, es sei denn der Sohn."[127] Daher (sein Vorzug): „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."[128]

21. Der Ursprung des Wortes wird von der menschlichen Vernunft nicht begriffen, muß also im Glauben erfaßt werden.

[Forts. v. S. 124] Dieses Leben ist das Licht der Menschen, dieses Licht ist die Erleuchtung der Finsternis. Und um wegen der Unmöglichkeit, seinen Ursprung zu beschreiben ⊠ was schon vom Propheten gesagt war[129] ⊠, trostvolle Ruhe zu geben, fügte der Fischer hinzu: „Und die Finsternis hat ihn nicht begriffen."[130] Da hört die Sprachfähigkeit unse-

[122] Kol. 1, 16.
[123] Joh. 10, 30.
[124] Joh. 14, 9.
[125] Joh. 16, 15.
[126] Joh. 5, 26.
[127] Matth. 11, 27.
[128] Kol. 2, 9.
[129] Is. 53, 8.
[130] Joh. 1, 5.

rer Geschöpflichkeit auf und sie hat keinen Ausweg; dennoch durfte jener Fischer dieses vernehmen, der an der Brust des Herrn ruhte.[131] Das ist nicht die Sprache zeitlicher Irdischkeit; denn wovon gesprochen wird, das gehört nicht dem Zeitlich-irdischen an. Man möge es aufweisen, wenn man in dem Sinngehalt der Wörter noch über das hinaus etwas finden kann, was (von uns) gesagt wurde; und wenn dem Wesen (des Gottessohnes) noch andere Namen zukommen, als sie ausgelegt wurden, so mag man sie vorbringen.* Wenn* es das nicht gibt, geradezu deswegen,* weil* es das nicht gibt, so wollen wir diese Lehre eines Fischers bewundernd hinnehmen und in ihm den Spruch Gottes erfassen; und das Bekenntnis des Vaters und des Sohnes, des Ungewordenen und Eingeborenen, das unaussprechlich ist und jegliche Erfassung des Sprechens und Erkennens übersteigt: (dieses Bekenntnis) wollen wir festhalten und anbeten. Wie Johannes wollen wir beim Herrn Jesus ruhen, damit (auch) wir so wie er erfahren und sprechen können.

22. Die Künste der Irrlehrer sind fruchtlos. Der* eine* Glaube überwindet alle Irrlehren.

S. 125 Empfehlung aber für die Unversehrtheit dieses Glaubens ist das Ansehen der Evangelien, die Lehre der Apostel und die nutzlose Betrüglichkeit der rings lärmenden Irrlehrer. Denn Bestand hat diese Grundlage, kraftvoll und unerschütterlich gegen alle Stürme, Regengüsse, Sturzfluten; durch Windesbrausen kann sie nicht erschüttert, durch Regengüsse nicht durchweicht, durch Wasserfluten nicht unterspült werden:[132] und von höchstem Wert ist, was zwar von sehr vielen heftig bestürmt, von keinem aber zu Fall gebracht werden kann.

Wie es aber einige derart bereitete Arten von Heilmitteln gibt, daß sie nicht nur gegen einzelne Krankheiten von Nutzen sind, sondern alle insgesamt zu heilen vermögen und in sich die Kraft eines allgemeinen Heilmittels tragen: so gewährt auch der katholische Glaube nicht (nur) gegen die einzelnen Seuchen, sondern gegen alle Krankheiten die wirksame Hilfe gemeinsamer Heilungen; er kann überhaupt weder der Eigenart nach geschwächt, noch durch Überzahl erdrückt, noch durch Andersgläubigkeit verfälscht werden; sondern als einer und derselbe hat er Bestand gegen jede einzelne (Irrlehre) und gegen alle insgesamt. Denn etwas Großes ist es um ihn; er birgt soviele Heilmittel, als es Erkrankungen gibt, und genau ebensoviele Lehren der Wahrheit, wie es Bemühungen zur Falschheit gibt.

In eins möge man die Namen der Irrlehrer zusammenziehen, alle (ihre) Schulen mögen aufziehen: hören sollen sie (die Lehre, daß es) nur* einen* ungewordenen Gott-vater gibt, und* einen* eingeborenen Sohn, des vollkommenen Vaters vollkommenen Sproß: nicht gezeugt durch Minderung, nicht aus einem Festen als irgendein Teil herausgelöst, sondern:

[131] Joh. 13, 23.
[132] Matth. 7, 25.

wer alles besitzt, hat denjenigen gezeugt, der alles erlangte; nicht abgeleitet durch Abzweigung oder Ausströmen, sondern aus S. 126 allem und in allem geboren von demjenigen, der fortdauernd in allem, worin er ist, Dasein behält, frei von Zeitablauf, abgelöst von den Jahrhunderten, durch wen alles erschaffen wurde; denn in demjenigen konnte er nicht Dasein haben, was von ihm erst eingesetzt wurde (nämlich in der Zeit). Das ist die katholische und apostolische Lehre, aus den Evangelien (hergeleitet).

23. Beweisstellen gegen Sabellius, gegen Hebion, gegen die Arianer. Des Petrus Bekenntnis ein Fels.

Wenn Sabellius es wagt, mag er denselben als den Vater und den Sohn lehren; und eben jener sei es, der mit beiden Namen benannt wurde, so daß nach ihm beide nur* einer* seien, nicht* eines*. Sogleich mag er aus den Evangelien hören, nicht einmal oder zweimal, sondern oft: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe."[133] Mag er hören: „Der Vater ist größer als ich."[134] Mag er hören: „Ich gehe zum Vater;"[135] und: „Vater, Dank bringe ich dir dar;"[136] und: „Verherrliche mich, Vater;"[137] und: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes."[138]

Heranschleichen mag Hebion, der dem Sohn Gottes einen Anfang aus Maria zuspricht und das Wort erst von den Tagen des Fleisches an anerkennt. Aufs neue mag er lesen: „Vater, verherrliche mich bei dir mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe daß die Welt war;"[139] und: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort;"[140] und: „Alles ist durch ihn geschaffen worden;"[141] und: „In der Welt war er, und die Welt ist durch ihn erschaffen worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt."[142]

Hervorkommen sollen die Verkünder der neuen Lehre, (neu) aber vom Antichrist her, die mit jeglicher Schmach S. 127 den Sohn Gottes verspotten; und hören sollen sie: „Ich bin vom Vater ausgegangen;"[143] und: „Der Sohn ist im Schoß des Vaters;"[144] und: „Ich und der Vater sind eins;"[145] und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[146] Und mögen sie schließlich zusammen mit den Juden in Zorn geraten, weil Christus Gott als eigenen Vater

[133] Matth. 17, 5.
[134] Joh. 14, 28.
[135] Joh. 14, 12.
[136] Joh. 11, 41.
[137] Joh. 17, 5.
[138] Matth. 16, 16.
[139] Joh. 17, 5.
[140] Joh. 1, 1.
[141] Joh. 1, 3.
[142] Joh. 1, 10.
[143] Joh. 16, 28.
[144] Joh. 1, 18.
[145] Joh. 10, 30.
[146] Joh. 14, 11.

für sich in Anspruch genommen und dadurch sich Gott gleich gestellt habe; und zusammen mit ihnen sollen sie es hören: „So glaubt doch wenigstens meinen Werken; denn der Vater ist in mir, und ich bin im Vater."[147] Einzig nur diese unerschütterliche Grundlage gibt es; nur diesen glückverheißenden Fels des Glaubens hat des Felsenmannes Mund bekannt: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes;"[148] er enthält in sich so viele Stützen der Wahrheit, als Fragen der Verkehrung und Verleumdungen der Ungläubigkeit aufgeworfen werden können.

24. Was Christus unseres Heiles wegen auf sich genommen hat.

In (allem) übrigen schon zeigt sich die Anordnung des väterlichen Willens. Jungfrau, Geburt, Leib; und danach ist Kreuz, Tod, Unterwelt unser Heil. Denn um des Menschengeschlechtes willen wurde Gottes Sohn aus der Jungfrau und dem Hl. Geist geboren: bei dieser Tat sein eigener Diener. Durch seine, also durch Gottes überschattende Kraft ließ er die Anfänge seines Körpers wachsen und schuf er den Beginn seines fleischlichen Wesens. Er wollte Mensch werden und aus der Jungfrau das Wesen des Fleisches in sich aufnehmen, und durch die Einung dieser Beimischung sollte der Leib des gesamten Menschengeschlechtes ein in ihm geheiligtes Dasein gewinnen, damit, wie alle nach seinem Willen in ihn durch seine Körperlichkeit eingegliedert wurden, so umgekehrt er zu allen gerade durch dasjenige Beziehung gewinne, was an ihm unsichtbar ist. Also S. 128 Gottes unsichtbares Ebenbild hat die Beschämung menschlichen Lebensanfanges nicht verschmäht; und hat durch die Empfängnis und Geburt, durch Wimmern und Wiege alle Beschwerlichkeiten unserer Menschlichkeit durchlaufen.

25. Wir sind unvermögend, Würdiges zu vergelten.

[Forts. v. S. 128] Was könnten wir wohl Würdiges dem Erweis einer solchen Würdigung vergelten? Der eine eingeborene Gott, unsagbaren Ursprungs aus Gott, hat sich im Schoße der Jungfrau in die Gestalt eines winzigen Menschenleibes hineinversenkt und ist so herangewachsen. Der alles umfaßt, innerhalb dessen und durch den alles geschaffen ist, der wird ganz wie jeder Mensch zur Welt gebracht; und derjenige, bei dessen Wort die Erzengel und Engel erzittern, der Himmel und die Erde und alle Grundstoffe dieser Welt der Auflösung verfallen, denselben hört man wimmern wie ein Kind. Der unsichtbar und unerfaßlich ist, der nicht durch Gesicht, Empfinden, Getast ermessen werden kann, der ist in Windeln eingehüllt.

Wenn das einer als Gottes unwürdig schätzen mag, der wird einer um so größeren Wohltat gegenüber sich verpflichtet bekennen, je weniger dies (alles) der Erhabenheit eines

[147] Joh. 10, 38.
[148] Matth. 16, 16.

Gottes angemessen erscheint. Nicht jener bedurfte es, Mensch zu werden, durch den der Mensch geschaffen wurde; sondern wir waren dessen bedürftig, daß Gott Fleisch wurde[149] und unter uns wohnte, das heißt, durch die Annahme* eines* fleischlichen Leibes allem Fleische insgesamt innewohnte. Seine Niedrigkeit ist unsere Vornehmheit, seine Schmach ist unsere Ehre; was jener ist, der als Gott im Fleische Dasein nimmt, das hinwiederum sind wir, aus dem Fleisch heraus zu Gott hin erneuert.

26. Die Niedrigkeit der Empfängnis hebt auch die Würde der Geburt hervor.

S. 129 Doch damit nicht etwa die Gedanken ängstlicher Gemüter von der Wiege, dem Wimmern, von Geburt und Empfängnis niedergedrückt werden, darum soll bei jedem Gottes Würde aufgewiesen werden: daß der freigewollten Erniedrigung die glanzvolle Stellung der Macht vorangeht, und auch die Würde von der Herabwürdigung nicht verleugnet wird.

Sehen wir also zu, was bei der Empfängnis zu Diensten stand. Ein Engel spricht zu Zacharias, der Unfruchtbaren wird eine Geburt als nah verkündet;[150] von des Rauchopfers Stätte geht der Priester stumm hinweg;[151] Johannes, noch eingeschlossen in Mutters Leib, bricht in Worte aus.[152] Ein Engel bringt Maria die Segnung (Gottes), verkündet feierlich der Jungfrau die Gottesmutterschaft. Jene, auf ihre Jungfräulichkeit sich besinnend, wird bestürzt durch die Schwierigkeit des Geschehens. Der Engel legt ihr die Macht göttlichen Handelns dar; spricht er doch: „Der Heilige Geist wird aus der Höhe auf dich herabsteigen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich umschatten."[153] Der Hl. Geist[154] schwebte nieder aus der Höhe und heiligte den Schoß der Jungfrau; in ihm hat er durch sein Wehen (weht der Geist doch, wo er will)[155] sich in ein Wesen menschlichen Fleisches hineinversenkt; was ihm fern und fremd war, hat er durch seine machtvolle Hoheit an sich genommen. Damit nicht irgend etwas wegen der Schwächlichkeit des menschlichen Körpers in Unstimmigkeit sei, deswegen S. 130 hat des Allerhöchsten Macht die Jungfrau überschattet, hat ihre Schwachheit wie ein Schatten umflossen und gestärkt, damit auf die lebenweckende Wirksamkeit des einströmenden Geistes hin die Überschattung der göttlichen Kraft durch ihr Einströmen[156] die körperliche Gestalt bilde.

[149] Vgl. Joh. 1, 14.
[150] Luk. 1, 13.
[151] Luk. 1, 22.
[152] Luk. 1, 44.
[153] Luk. 1, 35.
[154] „Hl. Geist" ist für Hilarius noch nicht der festgeprägte Ausdruck für die dritte göttliche Person, sondern kennzeichnet auch oft das göttliche Wesen der zweiten göttlichen Person. Vgl. Buch 2 Kap. 30; Buch 8 Kap. 25; Buch 3 Kap. 4; ferner mit Beziehung auf den „Hl. Geist" bei der Menschwerdung: Justin, Apg. I 33. (Bibl. der Kirchenväter 12, S. 47.)
[155] Joh. 3, 8.
[156] Einströmen wegen *in*umbratio.

27. Die Würde der Geburt.

Sehen wir zu, welche Würde der Geburt, dem Wimmern und der Wiege zugehört. Der Engel spricht zu Joseph von der bevorstehenden Geburt der Jungfrau; daß ihr Sohn Emmanuel heißen solle, d. h. Gott mit uns. Feierlich verkündet der Geist durch den Propheten,[157] ⊠ der Engel ist Zeuge ⊠ Gott mit uns ist, wer geboren wird. Den Magiern leuchtet vom Himmel her das Licht eines neuen Sternes auf, und den Herrn des Himmels geleitet ein himmlisches Zeichen. Ein Engel verkündet den Hirten die Geburt Christi des Herrn, des Heiles für alle. Eine große Schar himmlischen Heeres findet eilig sich ein zum Lobgesang der Geburt, und eines solchen Geschehnisses Ruhm verkünden die frohen Gesänge des gottgesandten Kreises. Ehre sei Gott in den Himmeln ⊠ so folgt gleich darauf die Kunde ⊠ und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind! Danach sind da die Magier, beten an, wen Windeln einhüllen; und nach jener geheimnisvollen Betätigung weltlicheitlen[158] Wissens beugen sie demjenigen ihr Knie, der in der Wiege liegt. So findet der Wiege Schmutz Anbetung durch die Magier, so das Wimmern Ehre durch die Frohgesänge der Engel; so leistet der Geist Dienst der Geburt, indem er durch den Propheten spricht, und der Engel mit seiner Botschaft,[159] und der Stern des neuen S. 131 Lichtes. So wirken den Anfang dessen, der geboren werden soll, durch sein* Herabschweben* der Geist und durch ihr* Überschatten* die Kraft des Allerhöchsten. Ein anderes sieht die (gläubige) Erkenntnis, ein anderes der (äußere) Blick; ein anderes erkennt das Auge, ein anderes das Herz. Die Jungfrau gebiert, der Geborene stammt von Gott. Das Kindlein wimmert, die Engel singen Lob ⊠ so hört man es. Die Windeln sind schmutzig, Gott wird angebetet.

Nichts geht verloren von der Würde der Macht, dadurch daß die Niedrigkeit huldvoll erwählt[160] wird.

28. Christus hat durch sein Tun sich als Gott bewährt.

[Forts. v. S. 131] Dem gleichgestaltet ist auch der Ablauf seines späteren Lebens. Denn alle Zeit, die er im Menschenleib (auf Erden) zubrachte, hat er mit den Werken seiner Göttlichkeit erfüllt. Über das einzelne zu sprechen, ist nicht die Zeit. Nur auf dies eine hat man bei seinen (Wunder-) Taten und Heilungen jeglicher Art zu achten, daß er durch die Fleischesannahme sein Dasein als Mensch, aber durch seine Taten das als Gott bewähre.

[157] Is. 7, 14.
[158] Sie sahen vorerst in ihren Geschenken von Gold, Weihrauch und Myrrhen die wichtigste Huldigung und nicht in der nachfolgenden Anbetung durch die Kniebeugung. Diese Deutung des Hilarius ist willkürlich.
[159] an Maria.
[160] Adoptatur. S. Bartmann Dogmatik I (1920) 374.

29. Es gibt einen Hl. Geist.

Vom Hl. Geist braucht man weder zu schweigen, noch auch ist es notwendig, von ihm zu sprechen: doch er kann von uns nicht mit Schweigen übergangen werden, derentwegen nicht, die (über ihn) in Unwissenheit sind. (Ausführlich) über ihn zu sprechen, den wir auf das Zeugnis des Vaters und des Sohnes hin bekennen müssen, ist aber nicht notwendig. Und zwar glaube ich, es sei unnötig, darüber zu handeln, ob er überhaupt Dasein habe. Denn er* hat* Dasein; jedesmal doch, wenn er geschenkt, angenommen, als Besitz gehalten wird; und der doch dem Bekenntnis des Vaters und des Sohnes verbunden ist, der kann nicht vom Bekenntnis des Vaters und des S. 132 Sohnes getrennt werden.[161] Denn unvollkommen ist uns das Ganze, wenn etwas vom Ganzen fehlt. Wenn jemand eine Belegstelle für unsere Kenntnis von ihm fordert, so lesen wir von beiden beim Apostel: „Da ihr ja Kinder Gottes seid, darum sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der ruft: Abba, Vater."[162] Und wiederum: „Wollet nicht den Heiligen Geist Gottes betrüben, dessen Zeichen ihr traget!"[163] Und weiterhin: „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir darum wissen, was uns von Gott geschenkt wurde."[164] Und wiederum: „Ihr seid nicht im Fleische, sondern im Geiste; wenn freilich Gottes Geist in euch ist. Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, der gehört ihm nicht an."[165] „Wenn aber dessen Geist, der Jesus von den Toten auferweckte, in euch wohnt, so wird er auch eure sterblichen Leiber wegen seines Geistes zum Leben wecken, der in euch ist."[166] Folglich: weil er ist, weil er geschenkt und gehabt wird, weil er Gottes Eigentum ist, darum mag alles verleumderische Gerede auf sich beruhen. Wenn sie davon sprechen, durch wen er sei und zu welchem Zweck er sei oder welche Eigenschaften er habe; wenn unsere Antwort ihnen mißfällt: daß alles durch ihn und alles aus ihm Dasein hat, und daß er Gottes Geist ist, Geschenk der Gläubigen, ⊠ dann sollen ihnen auch die Apostel und Propheten mißfallen, die doch von ihm nur sagten, daß er sei. Danach wird (auch) der Vater und der Sohn ihr Mißfallen erregen.

30. Sowohl der Vater als der Sohn ist Heiliger Geist.

Daraufhin aber, glaube ich, bleiben einige in Nichtwissen und Unentschiedenheit, daß sie dieses dritte, S. 133 das ist den, der Heiliger Geist genannt wird, für den Vater und den Sohn verwendet sehen. Darin liegt gar kein Anstoß: denn sei es der Vater, sei es der Sohn, er ist Geist und auch heilig.

[161] Hilarius denkt wohl an das Bekenntnis der Doxologie: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Hl. Geist."
[162] Gal. 4, 6.
[163] Eph. 4, 30.
[164] 1 Kor. 2, 12.
[165] Röm. 8, 9.
[166] Röm. 8, 11.

31. In welchem Sinne gesagt sei: Gott ist ein Geist. Der Irrtum der Samaritanerin, die Gott in dem Tempel oder auf dem Berg eingeschlossen denkt.

Doch was man in den Evangelien liest, „daß Gott ein Geist ist",[167] muß sorgfältig erwogen werden, wie (es gemeint) und in welchem Sinne es gesagt worden sei. Denn jedes Wort ist aus einem (bestimmten) Grund heraus gesprochen worden, und den Sinn des Wortes muß man aus dem Anlaß des Sprechens erkennen; weil die Antwort des Herrn lautet: „Gott ist ein Geist", deswegen soll nicht zugleich mit dem Namen des Geistes sein lebendiges Erlebtwerden und sein Geschenktwerden geleugnet werden dürfen.

Mit einer Samariterin war der Herr im Gespräch, war doch die Erlösung für alle gekommen. Nachdem sie vieles vom lebenspendenden Wasser gesprochen hatten und von den fünf Männern und von ihrem jetzigen Manne, der es nicht war, antwortete ihm die Frau: „Herr, mir wird inne, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr behauptet, daß nur in Jerusalem die Anbetung geschehen dürfe." Der Herr antwortete: „Glaube mir, Frau, daß die Stunde kommt, wo ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht wißt; wir beten an, was wir wissen, da ja das Heil aus den Juden stammt. Aber die Stunde kommt, und jetzt ist sie, da die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn solche sucht der Vater, die (so) ihn anbeten sollen. Ein Geist nämlich ist Gott, und die ihn anbeten, dürfen nur im S. 134 Geist und in der Wahrheit ihn anbeten, weil Gott ein Geist ist."[168]

Die Frau dachte also an die Überlieferungen der Väter und war der Meinung, man müsse den Herrn entweder wie Samaria auf dem Berge oder wie Jerusalem im Tempel anbeten; denn Samaria hatte zur Anbetung Gottes unter Überschreitung des Gesetzes die Stätte eines Berges gewählt. Die Judäer aber hielten den von Salomon erbauten Tempel für den (wahren) Sitz der Gottesverehrung. Dieser beider voreilige Meinung hielt den Gott, in dem alles ist und außerhalb dessen nichts ihn fassen kann, ausschließlich fest, (und zwar) entweder auf der Höhe eines Berges oder im Innern eines erbauten Hauses.

Weil also Gott unsichtbar, unerfaßlich, unermeßlich ist, deswegen, sagt der Herr, sei die Zeit gekommen, daß Gott nicht auf einem Berge oder in einem Tempel solle angebetet werden: „denn Gott sei ein Geist"; und ein Geist wird nicht (räumlich) umschrieben und auch nicht festgehalten, der kraft seines Wesens überall ist, nicht irgendwo nicht ist, ganz in allem überströmend gegenwärtig; diejenigen also seien wahre Anbeter, die im Geist und in der Wahrheit anbeten würden.

Für diejenigen aber, die im Geist den geistigen Gott anbeten, leistet der eine Dienst, be-

[167] Joh. 4, 24.
[168] Joh. 4, 19⊠24.

sitzt der andere Ehrenvorrang; denn es ist ja unterschieden, worin jeder solle angebetet werden.[169] Es hebt nämlich nicht den Hl. Geist als (vollgültigen) Namen und Geschenk auf, daß gesagt wurde: „Gott ist ein Geist." Der Frau aber, die den Gott mit Tempel und Berg umschloß, wurde die S. 135 Antwort, alles sei in Gott, Gott in sich selbst, daß man ihn als unsichtbar und unerfaßbar (auch) in dem anbeten müsse, was unsichtbar und unfaßbar sei (nämlich im Geist).

So wurde die wesensmäßige Eigenart des Geschenkes und auch der Ehre (genau) gekennzeichnet, durch seine Lehre, im Geist müsse man den geistigen Gott anbeten; durch seinen Hinweis auf die Freiheit und Weisheit derer, die anbeten; auf die Unendlichkeit dessen, der angebetet wird, wenn im Geist der geistige Gott angebetet wird.

32. Geist und Freiheit.

Dem ähnlich ist auch jenes Apostelwort: „Denn der Herr ist Geist; wo aber Gottes Geist ist, dort ist Freiheit."[170] Zur (genauen) Führung des Verständnisses der Lehre hat er den,* der* ist, von demjenigen unterschieden, dessen er ist. Denn Haben und Gehabtwerden ist nicht eines, und auch nicht umfaßt dieselbe Bezeichnung „ihn" und „sein".[171]

So bezeichnet er das Wesen seiner Unendlichkeit, wenn er sagt: „Der Herr ist Geist"; wenn er aber hinzugefügt hat: „Wo Gottes Geist ist, dort (auch) Freiheit", so bezeichnet er den, der ihm eignet; denn auch der Geist ist Herr; und wo der Geist des Herrn ist, dort ist Freiheit. Nicht etwa weil die Sache es erforderte, wurde dies gesagt, sondern (deswegen), damit nicht etwas von Dunkelheit darin haften bliebe. Denn einer ist der Hl. Geist überall; er erleuchtet alle Patriarchen, Propheten und den ganzen Chor des Gesetzes; er auch begeisterte den Johannes noch im Mutterschoß; er wurde späterhin den Aposteln und den übrigen Gläubigen gegeben zur Erkenntnis derjenigen Wahrheit, die huldvoll gewährt wurde.

33. Das Wirken des Hl. Geistes in uns.

S. 136 Was aber seine Obliegenheit[172] in uns sei, wollen wir durch die Worte des Herrn selbst erfahren. Sagt er doch: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, doch könnt ihr es jetzt noch nicht tragen."[173] Denn „euch ist es förderlich, daß ich gehe; wenn ich gegangen bin,

[169] „Leistet Dienst": es soll ja „im Geist" angebetet werden; „besitzt Ehrenvorrang": es soll ja „Gott" angebetet werden, den Hilarius hier als Gott-Vater auffaßt, weil Gott-Sohn die Forderung ausspricht und sie vorerst nicht auf sich bezieht. „Etwas Verschiedenes" bezeichnet die Eigenständigkeit des Hl. Geistes; „jeder" sind die einzelnen göttlichen Personen.
[170] 2 Kor. 3, 17.
[171] als Besitzfürwort.
[172] Rückweis auf die „Dienstleistung" in Kap. 31.
[173] Joh. 16, 12.

dann werde ich euch den Fürsprecher senden".[174] Und wiederum: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter senden, daß er in Ewigkeit bei euch sei, den Geist der Wahrheit."[175] „Jener wird euch in alle Wahrheit einführen; denn er spricht nicht aus eigener Macht, sondern was immer er gehört hat, wird er sprechen, und die Zukunft wird er euch vorhersagen. Jener wird mir Ehre erweisen, weil er von meinem Eigentum nimmt."[176] Von mehreren Stellen wurden diese Worte entnommen, um zum Verständnis hinzuführen; in diesen Worten ist der Wille des Gebers und auch Bedeutung und Stellung des Geschenkes umgrenzt. Denn weil unsere Schwachheit weder den Vater noch den Sohn fassen kann, deswegen sollte das Geschenk des Hl. Geistes in einer Art von Mittlertum unsere schwierige Glaubenslehre von der Menschwerdung Gottes erleuchten.

34. Des hl. Paulus Lehre vom Hl. Geist.

Es ist aber jetzt nur folgerichtig, auch die Erklärung des Apostels über die Kraft und das Amt dieses Geschenkes zu hören. Denn er sagt: „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht den Geist der Sklaverei empfangen, wiederum zur Furcht, sondern ihr habt den Geist der Kindesannahme empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!"[177] Und wiederum: „Denn niemand spricht im Geiste Gottes Jesus als Fluch aus, und niemand kann Herr Jesus sagen, es sei denn im Hl. Geist."[178] Und nochmals: S. 137 „Die Geschenke zwar sind geteilt, es ist aber derselbe Geist; und die Dienste zwar sind geteilt, es ist aber derselbe Herr; die Betätigungen zwar sind geteilt, aber derselbe Gott ist es, der alles in allem wirkt. Jedem einzelnen aber wird die Erleuchtung des Geistes zur Förderung geschenkt. Dem einen aber wird durch den Geist gegeben die Sprache der Weisheit, dem anderen die Sprache der Wissenschaft nach demselben Geist, wieder einem anderen der Glaube in demselben Geist, einem anderen die Gabe der Heilung in* einem* Geist, einem anderen das Vollziehen machtvoller Taten, einem anderen Zukunftswissen, einem anderen Scheidung der Geister, einem anderen mehrere Arten von Sprachen, einem anderen Deutung von Sprachen. Dieses alles aber wirkt der eine und gleiche Geist."[179] Von jenem Geschenk also haben wir klar den Ursprung vor uns, haben wir die Wirkungen; und ich weiß nicht, was noch an Zweifel über den bestehe, dessen Ursprung und Wesen und Macht endgültig geklärt ist.

[174] Joh. 16, 7.
[175] Joh. 14, 16 f.
[176] Joh. 16, 13 f.
[177] Röm. 8, 14 f.
[178] 1 Kor. 12, 3.
[179] 1 Kor. 12, 4⊠11.

35. Das Geschenk des Hl. Geistes ist unumgänglich notwendig. Ohne ihn kann man die Natur Gottes erkennen, nicht aber erlebnismäßig erfahren.

Wir wollen also so freigebige Geschenke nutzen und die Nutzung des unumgänglich notwendigen Geschenkes erbitten.

Wie wir vorher schon gezeigt haben, sagt nämlich der Apostel: „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir um das wissen, was uns von Gott gegeben wurde."[180] Des Wissens wegen wird er also (zum Geschenk) hingenommen. Wie nämlich der menschliche Körper seinem Wesen nach überflüssig ist, sobald die Veranlassungen zu seiner Betätigung aufhören, da ja den Augen keine Möglichkeit ihrer Betätigung bleibt, außer bei S. 138 Licht und bei Tage; wie die Ohren ihre Aufgabe nicht erkennen, es sei denn, daß Stimme und Schall sich bieten; wie die Nase nicht weiß, worin ihre Leistung bestehe, es sei denn, daß Duft aufsteige; ⊠ nicht als ob das Wesen um der (wegfallenden) Ursache willen einen Mangel habe, sondern der (tatsächliche) Gebrauch wird veranlaßt durch eine Ursache ⊠, so auch wird der menschliche Geist zwar auf Grund seines Wesens die Befähigung zur Gotteserkenntnis, nicht aber das Licht des Wissens besitzen, wenn er nicht durch den Glauben das Geschenk des Geistes geschöpft hat.

Das Geschenk aber, das in Christus ist, liegt in seiner Ganzheit frei da für alle, (und ist nur) eines. Und was nirgendwo fehlt, wird insoweit gewährt, als jemand den Willen hat, zu nehmen; insoweit bleibt es inwohnen, als jemand den Willen hat, es durch Verdienste zu erwerben.

Dieses (Geschenk) bleibt bis zur Vollendung der Zeit bei uns, dies ist der Trost unserer Erwartung, dieses ist bei der Betätigung der Gaben Unterpfand der künftigen Hoffnung ⊠ dieses Licht der Geister, dieser (Geist) ist der Glanz der Seelen.

Diesen Geist also gilt es zu erbitten, durch Verdienste zu erwerben und danach durch treue Beachtung der Gebote festzuhalten.

Drittes Buch

1. Daß der Sohn im Vater ist und umgekehrt, vermag menschlicher Sinn nicht zu fassen.

S. 139 Dunkel birgt für sehr viele das Wort des Herrn, wenn er spricht: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir",[181] und nicht zu Unrecht; denn ihrem Wesen nach faßt die menschliche Erkenntniskraft nicht den Sinn dieses Wortes. Denn es scheint nicht vollzieh-

[180] 1 Kor. 2, 12.
[181] Joh. 14, 11; 10, 38.

bar zu sein, daß, was in einem anderen ist, eben dieses genau so auch außerhalb des anderen sei; und da notwendig die Dinge, von denen gehandelt wird, nicht gegeneinander vereinzelt sein können, sie (Vater und Sohn) dennoch aber (ihre Getrenntheit nach) Zahl und Bestehen, in dem sie sich befinden, wahren wollen, so würden sie sich nicht gegenseitig enthalten können, und zwar derart, daß, wer etwas anderes in sich enthalte und so bleibe und in seinem Fortbestehen immer äußerer (gegen das Eingeschlossene) sei, selber hinwiederum immer in genau gleicher Weise innerer sei für den, den er in sich hat.

Das vermag zwar menschliche Fassungskraft nicht zu erreichen, noch auch vermag menschlicher Vergleich irgendein Beispiel für die innergöttlichen Beziehungen darzubieten; doch was dem Menschen uneinsichtig ist, das vermag für Gott (sogar) wirklich zu sein. Das sei von mir nicht so gesagt, daß zur verstandesmäßigen Rechtfertigung des Wortes allein diese Beglaubigung hinreiche, daß es von Gott gesagt wurde. Es gilt also zu erkennen und einzusehen, was es um dieses Wort sei: S. 140 „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir;" wenn anders wir es so zu erkennen vermögen, wie es ist, so daß dem, was man mit dem Wesen der Dinge nicht für vereinbar hält, die Beglaubigung durch die göttliche Wahrheit nachfolge.

2. Wenn man die schriftgemäße Erkenntnis des Vaters und des Sohnes hat, erfaßt man jenes Wort leichter. Das Wesen des Vaters.

[Forts. v. S. 140] Doch damit wir leichter die Erkenntnislösung jener überaus schwierigen Frage erlangen können, müssen wir zuvor den Vater und den Sohn nach der Lehre der heiligen Schriften erkennen, damit auf Grund des Erkannten und Vertrauten die Darlegung um so abschließender werde.

Wie wir im vorigen Buch[182] nachgewiesen haben, übersteigt die Ewigkeit des Vaters Räume, Zeiten, Bild und was sonst von menschlicher Erkenntniskraft erfaßt werden kann. Er ist außerhalb von allem und (doch) in allem; er umfaßt alles insgesamt und ist (doch) von niemanden erfaßbar, nicht durch Zugang oder Abgang veränderlich. Er ist unsichtbar, unerfaßlich, ganz seinserfüllt, vollkommen, ewig, nimmt nichts von anderswoher, sondern er genügt sich selbst zu dem, was er bleibend ist.

3. Was der Sohn durch seine Geburt vom Vater empfing. Was er annahm, als er unseretwegen im Fleisch geboren wurde.

Dieser Ungewordene hat also vor aller Zeit aus sich den Sohn gezeugt, nicht aus einem zugrundeliegenden Stoff; denn durch den Sohn (ist) alles (geschaffen); nicht aus dem Nichts; denn er (erzeugte) den Sohn aus sich heraus; nicht wie eine Geburt (nach geschöpflicher Art); denn in Gott ist nichts veränderlich oder der Ausfüllung bedürftig; nicht als einen

[182] besonders in Kap. 6.

Teil seiner, der von ihm (dem S. 141 Vater) abgeteilt oder abgetrennt oder ausgeweitet wird; denn Gott ist leidensunfähig und unkörperlich; dies (es Abteilen und Lostrennen und Ausweiten) eignet dem Erleiden und dem Fleische, und nach dem Apostel „wohnt in Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig".[183]

Vielmehr in unbegreiflicher, unaussprechlicher Weise hat er vor aller Zeit und vor jedem Jahrhundert den Eingeborenen aus dem heraus hervorgebracht, was als ungeworden in ihm (dem Vater) war; alles, was Gott ist, hat er durch Kraft und Liebe seinem Sohn zuteil werden lassen; und in diesem Sinne stammt vom ungewordenen, vollkommenen und ewigen Vater der eingeborene und vollkommene und ewige Sohn.

Dasjenige aber, was ihm gemäß dem angenommenen Leibe eignet, ist sein gütiger Wille zu unserem Heile. Denn unsichtbar und unkörperlich und unerfaßlich, so wie er von Gott gezeugt ist, hat er so viel Stofflichkeit und Niedrigkeit in sich aufgenommen, wie weit unsere Kraft reichte, ihn zu erkennen und zu erfahren und zu betrachten. Mehr hat er sich unserer Schwachheit angepaßt, als daß er selbst in demjenigen Mangel empfunden hätte, worin er war (d. h. in seiner Göttlichkeit).

4. Auf welche Weise er im Vater ist.

Wer also des vollkommenen Vaters vollkommener Sohn und des ungewordenen Gottes eingeborener Sproß ist; wer von dem, der alles besitzt, alles empfing; Gott von Gott, Geist vom Geist, Licht vom Licht, der hat voll Selbstbewußtsein gesagt: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater."[184] Denn wie der Vater Geist ist, so ist Geist auch der Sohn; wie der Vater Gott ist, so ist Gott auch der Sohn; wie der Vater Licht ist, so ist Licht auch der Sohn.

Aus dem also, was im Vater ist, hat seinen Ursprung, worin der Sohn ist. Das bedeutet: aus dem ganzen (Sein des) Vaters ist (das ganze Sein) des Sohnes geboren. S. 142 Nicht anderswoher; denn nichts war, ehe der Sohn war. Nicht aus dem Nichts; denn der Sohn ist aus Gott. Nicht (ist er nur) in einem Teil (des Vaters); denn die Fülle der Gottheit (ist) im Sohn. Auch nicht in irgendwelchem (Außergöttlichen) nur; denn er ist in allem. So vielmehr (ist der Sohn), wie derjenige gewollt hat, der die Macht dazu hatte; wie derjenige weiß, der ihn zeugte.

Was im Vater ist, das ist auch im Sohn; was im Ungewordenen ist, das ist auch im Eingeborenen; der eine (stammt) vom andern, und beide sind nur eines. Zwei sind nicht einer, sondern der eine ist im andern; denn in keinem von ihnen ist etwas anderes (als ihr eigenes göttliches Wesen). Der Vater ist im Sohn; denn aus ihm (hat) der Sohn (seinen Ursprung); der Sohn ist im Vater, weil er als Sohn nicht anderswoher (stammt); der Eingeborene (ist) im Ungewordenen; denn vom Ungewordenen (stammt) der Eingeborene.

[183] Kol. 2, 9.
[184] Joh. 10, 38.

So sind sie wechselseitig in sich; denn wie alles im ungewordenen Vater vollkommen ist, so ist vollkommen auch alles im eingeborenen Sohn. Das ist die Einheit in Vater und Sohn, das die Kraft, das die Liebe, das die Hoffnung, das der Glaube, das die Wahrheit, der Weg, das Leben:[185] nicht wegen seiner wunderbaren Kraft Gott zu schmähen, nicht wegen des machtvollen Geheimnisses der Geburt den Sohn zu verkleinern, dem ungewordenen Vater das Nichts gleichzustellen, weder der Zeit noch der Macht nach den Eingeborenen von ihm zu trennen, sondern zu bekennen, daß der Sohn als Gott aus Gott ist.

5. Gottes Macht zeigt sich in seinen Taten, deren Sinn verborgen ist. Der Mensch faßt es nicht, wie Wasser in Wein sei verwandelt worden.

Obwohl es in Gott machtvolle Handlungen von solcher Art gibt, deren wesentlicher Sinn unserer Einsicht S. 143 unerfaßlich ist, so ist doch der Glaube an die seinsmäßige Wahrheit (d. h. Möglichkeit) ihrer Wirkbarkeit völlig sicher. Und nicht nur in geistigen Dingen erfahren wir das, sondern auch bei körperlichen; nicht als Beispiel zur Geburt (Jesus aus Gott), sondern zur Bewunderung einer einsichtigen Tatsache (ist es) gezeigt (worden).

An einem Hochzeitstage wurde in Galiläa Wein aus Wasser verwandelt: wird unser Sprechen oder Denken es wohl erfassen, auf welche Weise das Wesen verändert wurde, damit des Wassers Einfachheit aufhörte und des Weines Duft aufstieg? Es war keine Vermischung, sondern eine Schöpfung. Und nicht eine Schöpfung, die von sich selbst aus begann, sondern aus dem einen (Wesen) in ein ganz anderes hinüber Dasein gewann. Nicht vermöge eines Durchgießens des Höherwertigen erreicht man etwas Geringerwertiges, sondern es wird zu nichts, was war; und was nicht war, begann (zu sein). Der Bräutigam ist bestürzt, die Dienerschaft verwirrt, die Feierlichkeit des Hochzeitsmahles in Gefahr. Man bittet Jesus: er steht nicht auf, geht nicht hin, sondern während er ruht, vollzieht er sein Werk. Wasser wird in die Gefäße eingegossen, Wein mit den Bechern geschöpft. Das wahrnehmende Wissen dessen, der eingießt, stimmt nicht zu der (Wahrnehmung) dessen, der schöpft. Die eingegossen haben, meinen, es werde Wasser geschöpft; die schöpfen, glauben, es sei Wein eingegossen; die Zeit, die dazwischen[186] liegt, reicht nicht hin, um das Wesen der Flüssigkeit entstehen und vergehen zu lassen.

Die Tatsache des Geschehnisses treibt mit Gesicht und Geschmack ihr Spiel: aber in dem, was geschah, spürt man dennoch Gottes Kraft.

[185] Joh. 14, 6.
[186] zwischen Eingießung und Schöpfung.

6. Oder wie die fünf Brote entstanden sein mögen.

Doch bezüglich der fünf Brote besteht ein nicht unähnliches Erstaunen über das Geschehnis.[187] Durch ihre S. 144 Vermehrung wird der Hunger von 5000 Männern sowie von unzähligen Frauen und Kindern gestillt: des Werkes Einsicht entzieht sich dem Blick unseres Erkennens. Fünf Brote werden dargereicht und gebrochen; unter den Händen derer, die austeilen, erneuern sich unversehens die abgebrochenen Stücke. Es wird nicht weniger, wovon man abbricht; im Gegenteil: immer füllen die Teile die Hand dessen aus, der verteilt. Die einzelnen Vorgänge bleiben dem Zusehen unbemerkt; indem du (mit dem Blicke) der einen Hand folgst, die mit abgebrochenen Stücken gefüllt ist, siehst du die andere ohne Minderung ihrer Anteile; dazwischen[188] wird der Vorrat vermehrt. Die Austeiler sind bei der Arbeit, die Essenden sind fleißig dabei, die Hungernden sind gesättigt, zwölf Körbe füllen die Überbleibsel.

Weder das Wahrnehmen noch das Zusehen vermag dem Vorgang eines so sichtbaren Tuns zu folgen. Es ist da, was nicht war; man sieht, was man nicht erkennt; das allein bleibt, von Gott zu glauben, daß er alles (zu wirken) vermöge.

7. Christus hat das nicht seinetwegen getan, sondern um die menschliche Zudringlichkeit des Urteils über göttliche Dinge zurückzudrängen.

Göttliches (Wesen und Tun) hat also nichts von Schmeichelndem an sich, noch auch gibt es in Gott heimliche Verstellung, die um Gefallen werben oder Täuschung wirken solle. Diese Taten des Gottessohnes hatten ihren Ursprung nicht in geschäftiger Prahlsucht, noch auch hat jener, dem unzählige Tausende und Abertausende von Engeln dienen, dem Menschen geschmeichelt. Wessen von dem Unsrigen bedurfte er denn, durch den alles Unsrige überhaupt erst ist? Oder forderte er S. 145 etwa, von uns Ehre zu erhalten? (Von uns,) die wir jetzt vom Schlaf befangen und jetzt vom Genießen der Nächte erschöpft sind; jetzt nach allem Streit und Mord der Tage ein schlechtes Gewissen haben, jetzt nach durchgemachten Gelagen trunken sind? (Er,) den die Erzengel und Herrschaften und Fürsten und Gewalten ohne Schlaf, ohne Verhinderung, ohne Vergehen ewig und unermüdet im Himmel mit Lobgesang preisen? Und deswegen preisen, weil er als das Bild des unsichtbaren Gottes alles in sich geschaffen, die Jahrhunderte heraufgeführt, den Himmel gestaltet, die Gestirne verteilt, die Erde gegründet, die Tiefen hinabgesenkt hat; (weil) er späterhin als Mensch geboren worden ist, den Tod besiegt, die Pforten der Hölle zerbrochen, als Miterben ein Volk sich erworben, das Fleisch aus der Vergänglichkeit in ewige Herrlichkeit erhoben hat?

[187] Matth. 14, 17.
[188]

d. h. zwischen dem Übergehen von der einen Hand zur anderen.

In keiner Weise also bedurfte er etwas von uns, (zu dem Zweck,) daß diese unaussprechlichen und uneinsichtigen Werke ihn als des Lobes bedürftig bei uns ruhmvoll hervorhöben. Gott sah vielmehr den Irrtum menschlicher Bosheit und Enge voraus und wußte, daß mangelnde Glaubenswilligkeit bis dahin sogar sich versteigen würde, über göttliche Dinge ein Urteil sich anzumaßen; darum hat er unser anspruchsvolles Begehren durch die beispielhafte Belehrung gerade solcher Dinge hintangehalten, hinsichtlich derer man zweifelnde Fragen stellen könnte.

8. Die menschliche Vernunft wird gegen die Zeugung Gottes ins Unrecht gesetzt.

Es gibt nämlich mehrere Weltweise, deren Klugheit vor Gott Torheit[189] ist, die es unserer Verkündigung als etwas Unmögliches entgegenhalten, wenn sie hören, daß Gott aus Gott, der Wahre vom Wahren, der Vollkommene vom Vollkommenen, der Eine von dem Einen S. 146 geboren sei. Sie hängen den Schlußfolgerungen einiger Meinungen an und behaupten: „Nichts kann von (nur)* einem* geboren werden, weil jede Geburt nur von zweien aus statthat. Wenn schon von dem* einen* dieser Sohn geboren ist, so hat er einen Teil von dem empfangen, der ihn zeugte; und wenn er Teil ist, so ist keiner von ihnen vollkommen; denn er fehlt dem, von dem er ausging; noch auch ist Fülle in ihm, der (nur) aus einem Teil besteht; keiner also ist vollkommen, da seine (ursprüngliche) Fülle derjenige verlor, wer zeugte, noch auch derjenige erlangte, der geboren wurde."

Auch diese Weisheit der Welt hat Gott durch den Propheten vorausgesehen und verurteilt sie so: „Verderben werde ich die Weisheit der Weisen und die Einsicht der Toren verwerfen."[190] Ebenso beim Apostel: „Wo ist der Weise, wo der Schriftkundige, wo der Erforscher dieser Welt ? Hat Gott nicht töricht gemacht die Klugheit dieser Welt? Denn da in der Weisheit Gottes die Welt durch Klugheit Gott nicht erkannt hat, so gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung seine Gläubigen zu retten, da ja die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit verlangen; wir aber predigen Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß, den Heiden eine Torheit. Denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, ist Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit; denn was töricht ist vor Gott, das ist klüger als die Menschen; und was schwach ist vor Gott, ist stärker als die Menschen."[191]

9. Christi Amt bei uns.

Aus Sorge um das Menschengeschlecht wurde der Gottessohn vorzüglich deswegen Mensch, damit man ihm Glauben schenke; damit er uns als einer von den unsrigen Zeuge göttlicher Dinge sei und damit er in der Schwachheit des Fleisches Gott den Vater uns, den Schwachen und Fleischlichen, verkünde. Damit erfüllte S. 147 er den Willen Gottes

[189] Vgl. 1 Kor. 3, 19.
[190] Is. 29, 14.
[191] 1 Kor. 1, 20⊠25.

des Vaters, wie er auch sagte: „Nicht bin ich gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat;"[192] nicht etwa, weil er nicht gewollt hätte, was er tat, sondern er zeigte, daß sein Wille unter der Wirksamkeit des Vaterwillens stehe, eben durch seinen Willen, den Willen des Vaters zu erfüllen.

Das aber war sein Wille, den Willen zu vollziehen, wofür er selbst Zeuge ist: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche, sowie du ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben hast, damit er allem, was du ihm gabest, das ewige Leben gebe. Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich auf der Erde verherrlicht, indem ich das Werk vollendete, das zu tun du mir gabest. Und jetzt verherrliche mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war! Kundgetan habe ich deinen Namen den Menschen, die du mir gegeben hast."[193]

Mit kurzen und wenigen Worten hat er die ganze Aufgabe seines Amtes und der Heilsfügung auseinandergelegt, und um nichts weniger hat er zugleich die Wahrheit des Glaubens gegen jede Einflüsterung teuflischen Truges sichergestellt.

Wir wollen also durchprüfen, was im einzelnen sein Wort leistet.

10. Gegenstand seiner Forderung: „Verherrliche den Sohn".

Er sagt: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche!" Nicht sagt er, der Tag oder die Zeit, sondern die Stunde sei gekommen. Die umfaßt nur einen Teil des Tages.

Aber welche Stunde wird es denn sein? Jene doch, von der er gesprochen hat, als er die Jünger in der Zeit S. 148 seines Leidens mit Zuversicht zu erfüllen suchte: „Seht, die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde."[194] Das also ist die Stunde, in der er die Verherrlichung vom Vater erbittet, um selbst den Vater zu verherrlichen.

Doch was bedeutet das? Er, der verherrlichen will, erwartet, verherrlicht zu werden; und er, der Ehre erweisen will, erbittet (sie) und bedarf dessen, was er hinwiederum gewähren wird? Und hierhin mögen die Überklugen der Welt und die Weisen Griechenlands zusammenströmen und mit ihren (Trug-) schlüssen die Wahrheit einfangen. Wieso und woher und warum, mögen sie fragen; und wenn sie ratlos dastehen, so mögen sie hören: „daß Gott das Törichte der Welt erwählt hat".[195]

Also durch unsere Torheit wollen wir einsehen, was den Weisen der Welt uneinsichtig

[192] Joh. 6, 38.
[193] Joh. 17, 1⊠6.
[194] Joh. 12, 23.
[195] 1 Kor. 1, 27.

ist. Der Herr hatte gesagt: „Vater, die Stunde ist gekommen;" auf die Leidensstunde hatte er (damit) hingewiesen; denn davon sprach er in diesem Augenblick. Danach fügte er hinzu: „Verherrliche deinen Sohn!" Doch auf welche Weise sollte der Sohn verherrlicht werden? Denn, geboren von der Jungfrau, war er von der Wiege und Kindheit an bis zum vollen Mannesalter[196] gekommen; in Schlaf, Hunger, Durst, in Ermüdung und Tränen hatte er das Menschenleben erfahren, und noch stand ihm bevor das Bespien- und Gegeißelt- und Gekreuzigtwerden.

Wie also? Uns sollte dieses nur den Menschen in Christus bezeugen. Aber nicht werden wir des Kreuzes wegen bestürzt, nicht geben wir der Geißeln wegen von vornherein uns auf, nicht werden wir des Anspeiens wegen beschmutzt. Der Vater verherrlicht den Sohn. Wie aber? Zuletzt wird er dennoch ans Kreuz geschlagen. Was folgt danach? Die Sonne geht nicht unter, sondern flieht zurück. Was sage ich „flieht zurück"? Sie wurde nicht in eine Wolke hinein verhüllt, sondern ließ ab vom S. 149 Vollziehen ihres Laufes. Und ihren Untergang spürten zugleich mit ihr die übrigen Grundbestandteile der Welt; damit nicht zugleich mit dieser Schandtat irgendein himmlisches Tun sich vollziehe, wurden sie sozusagen durch eine Aufhebung ihrer selbst von dem Zwang eines solchen Dabeiseins ledig.

Doch was tat die Erde? Zur Last des Herrn, der am Kreuze hing, zitterte sie auf, erklärte feierlich, daß sie denjenigen nicht in sich fasse, der dem Tode nahe war. Nehmen Fels und Gestein etwa nicht auch daran teil? Geborsten klaffen sie auf, verlieren ihr Wesen (unspaltbar zu sein), gestehen, daß der in ihnen aufgerissene Sarg unvermögend sei, den Leichnam zu bergen.

11. Christus ist Gottes eigener Sohn.

[Forts. v. S. 149] Was (wollen sie) dazu (sagen)? Laut verkündet auch der Zenturio der Kohorte und der Hüter des Kreuzes: „Wahrlich, Gottes Sohn war dieser!"[197] Die Schöpfung wird durch das Mittlertum dieses Sühnopfers befreit; ihre Festigkeit und Kraft behalten die Felsen nicht. Diejenigen, die gekreuzigt hatten, bekennen den wahren Sohn Gottes; dem Gestehen stimmt zu das Geschehen. Der Herr hatte gesagt: „Verherrliche deinen Sohn!" Er hatte ausdrücklich gesagt, daß er nicht nur dem Namen nach Sohn sei, sondern dem eigenen Wesen nach, wofern gesagt war: „dein". Denn zu vielen sind wir Söhne Gottes, aber so nicht dieser Sohn. Denn dieser ist wahrer und eigentlicher Sohn, dem Ursprung nach, nicht aus Kindesannahme; der Wahrheit, nicht dem Namen nach; der Geburt, nicht der Geschöpflichkeit nach.

Also nach seiner Verherrlichung ist der Wahrheit das Bekenntnis gefolgt. Denn den wahren Gottessohn bekennt der Zenturio, damit nicht ein Gläubiger anzweifeln könne, was ein

[196] Eph. 4, 13.
[197] Matth. 27, 54.

Verfolger nicht geleugnet hatte.

12. Die Herrlichkeit, die dem Sohn gegeben und von ihm wiederum dem Vater erwiesen werden soll, kennzeichnet die Einheit der Kraft in beiden.

S. 150 Vielleicht aber glaubt man, der Sohn habe der Verherrlichung bedurft, um die er bat; und man wird ihn als schwach erfinden, insofern er auf die Verherrlichung durch den Mächtigeren wartete. Und wer wird nicht gestehen, daß der Vater der Mächtigere sei, (verschieden) als der Ungewordene vom Gekreuzigten, als der Vater vom Sohn, als derjenige, der sandte, von demjenigen, der gesandt wurde, als derjenige, der befahl, von demjenigen, der gehorchte? Und er selbst ist uns Zeuge: „Der Vater ist größer als ich."[198]

Das soll zur Einsicht gebracht werden, und zwar so, wie es in Wirklichkeit ist; doch muß man der Gefahr vorbeugen, daß nicht bei Unkundigen des Vaters Ehre den Ruhm des Sohnes herabmindere. Gerade auch die erbetene Verherrlichung duldet nicht eine Herabminderung (des Sohnes). Denn dem Wort: „Vater, verherrliche deinen Sohn", folgt das andere: „damit der Sohn dich verherrliche". Der Sohn ist also nicht unterlegen, sofern er verherrlicht werden soll, da er doch als Gegenleistung selber Verherrlichung darbringen wird.

Wenn er aber nicht unterlegen ist, wozu bat er denn? Denn niemand fordert etwas, als wessen er bedürftig ist. Oder ist etwa auch der Vater abhängig? Oder hat er seinen Eigenbesitz so verschwendet, daß ihm durch den Sohn Verherrlichung zurückerstattet werden müßte?

Doch leidet weder der eine Mangel, noch hat der andere Verlangen (nach Vollendung durch Verherrlichung), und dennoch gibt der eine dem anderen. Die dringliche Bitte um Gewährung der Verherrlichung und anderseits um Verherrlichung als Gegengabe nimmt also dem Vater nicht das Geringste, noch auch erniedrigt sie den S. 151 Sohn. Vielmehr zeigt es (in beiden) dieselbe Kraft der Göttlichkeit auf, wenn der Sohn um seine Verherrlichung durch den Vater betet, und der Vater die Verherrlichung durch den Sohn nicht abweist. Es erweist vielmehr die Einheit der Kraft in Vater und Sohn durch die Gegenseitigkeit des Nehmens und Gebens der Verherrlichung.

13. Wesen der Herrlichkeit, die Vater und Sohn sich geben.

Doch es gilt zu erkennen, welcher Art diese Verherrlichung sei und woher sie stamme. Denn ich glaube, Gott ist nicht veränderlich, und die Ewigkeit trifft nicht Mangel oder Besserung, Fortschritt oder Verlust; vielmehr ist sie allzeit, was sie ist; denn das ist Gott eigentümlich. Was ist, das wird seinem Wesen nach es niemals ermöglichen können, daß

[198] Joh. 14, 28.

es nicht sei: wie soll also dasjenige verherrlicht werden, das des Seinigen nicht entbehrt noch auch von sich etwas aufgibt? Da es (ferner) nichts gibt, was es in sich aufnehme, und es nichts verloren hat, das es zurücknähme?

Wir wissen keinen Rat, wir halten inne. Aber die Schwachheit unserer Einsicht läßt der Evangelist nicht im Stich, der er aufzeigt, welche Verherrlichung der Sohn dem Vater erweisen werde. Sagt er doch: „Wie du ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben hast, damit er allem, was du ihm gabest, das ewige Leben gebe; das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus."[199]

Der Vater wird also durch den Sohn verherrlicht, insofern er von uns erkannt werden soll. Die Herrlichkeit (des Sohnes) bestand aber darin, daß der Sohn selbst Fleisch wurde und dadurch die Gewalt über alles Fleisch empfangen hatte, daß er den Hinfälligen und Körpergebundenen und Sterblichen ewiges Leben verleihen sollte. Die Ewigkeit unseres Lebens war aber nicht nur ein Tun, sondern Ausfluß der Kraft: denn den S. 152 herrlichen Vorzug der Ewigkeit würde nicht eine neue Bemühung, sondern nur allein die Erkenntnis Gottes bewirken. Also wird Gott die Herrlichkeit nicht hinzugegeben; noch auch war sie entschwunden, um hinzugegeben werden zu müssen. Sondern durch den Sohn wird er verherrlicht bei uns Unkundigen, Abgefallenen, (Sünd-) beschmutzten, hoffnungslos Gestorbenen, Gesetzlos-finsteren; und dadurch wird er verherrlicht, daß von ihm der Sohn Gewalt über alles Fleisch erhalten hat, um ihm das ewige Leben zu geben.

Durch dieses Wirken des Sohnes wird also der Vater verherrlicht. Sofern darum der Sohn alles empfangen hat, ist er vom Vater verherrlicht; und anderseits wird der Vater verherrlicht, da alles durch den Sohn gewirkt wird. Und die empfangene Herrlichkeit wird so zurückgegeben, daß, was als Herrlichkeit im Sohn ist, ganz als Herrlichkeit des Vaters sei; denn vom Vater hat er alles empfangen; wird doch die Ehre des Dienens zur Ehre dessen, der beauftragt; und die Ehre dessen, der zeugt, zur Ehre dessen, der geboren wird.

14. Die Hoffnung auf Leben gründet nicht allein im Vater, sondern auch im Sohn. Die Sendung trennt nicht das Wesen, sondern die Personen.

Worin aber endlich besteht die Ewigkeit des Lebens? Er selbst sagt: „Damit sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus".

Was für schwierige Fragen sind das hier, und was für ein Widerstreit der Worte? Das Leben ist, den wahren Gott zu erkennen; doch das allein wirkt nicht das Leben. Was wird also noch hinzugefügt? „Und den du gesandt hast, Jesus Christus". Die dem Vater geschuldete Ehre wird vom Sohn erwiesen, indem er sagt: „Dich, den einzigen wahren Gott". Dennoch trennt sich der Sohn nicht vom wahren Wesen Gottes, indem er hinzufügt: „Und den du

[199] Joh. 17, 2 f.

gesandt hast, Jesus Christus".

S. 153 Das Bekenntnis der Gläubigen ist also nicht zwiegespalten, da ja in beiden die Hoffnung des Lebens gegründet ist; und des wahren Gottes ist der nicht beraubt, der beiden zusammen nachfolgt. Wenn es also heißt: „daß sie dich, den einzigen wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus", so wird mit dieser Bezeichnung, d. h. dessen, der sendet, und dessen, der gesandt wird, nicht die Wahrheit[200] und Göttlichkeit des Vaters und des Sohnes unter irgendeiner Verschiedenheit der Bezeichnung oder der Spaltung auseinandergehalten, sondern der rechtmäßige Glaube an den Vater und den Sohn gelehrt.

15. Sohnes Lob ⊠ Vaters Lob.

In höchster Weise verherrlicht also der Sohn dadurch den Vater, daß folgt: „Ich habe auf Erden dich verherrlicht, indem ich das Werk vollendet habe, das zu tun du mir gegeben hast."[201]

Der ganze Lobpreis des Vaters geht vom Sohn aus; denn worin der Sohn gelobt wird, das ist Lob des Vaters. Er vollendet nämlich alles, was der Vater gewollt hat. Gottes Sohn wird als Mensch geboren; aber Gottes Kraft wirkt in der Geburt der Jungfrau. Gottes Sohn ist als Mensch wahrnehmbar; aber ein Gott offenbart sich in den Werken eines Menschen. Gottes Sohn wird ans Kreuz geschlagen; aber im Kreuzestod des Menschen überwindet der Gott den Tod. Christus, Gottes Sohn, stirbt; aber alles Fleisch wird in Christus zum Leben geweckt. Gottes Sohn ist in der Unterwelt; aber als Mensch wird er in den Himmel erhoben. Insoweit dies von Christus gerühmt wird, so wird um so mehr Ruhm derjenige erfahren, von dem aus Christus Gott ist.

So also verherrlicht der Vater auf Erden den Sohn; und der Sohn hinwiederum verherrlicht durch seine machtvollen Werke vor dem Nichtwissen der Völker S. 154 und der Torheit der Welt[202] den, aus dem er sein Dasein hat. Und zwar bezieht sich diese Wechselseitigkeit der Verherrlichung nicht etwa auf (das Vorhandensein) eines Fortschrittes der Gottheit, sondern auf diejenige Ehrung, die aus der Erkenntnis der Nichtwissenden hergeleitet wurde. Denn was besaß der Vater nicht in Überfülle, aus dem doch alles Dasein seinen Ursprung hat? Oder was mangelte dem Sohn, in dem nach seinem Wohlgefallen die ganze Fülle der Gottheit inwohnt?[203]

200

d. h. die Wirklichkeit als getrennte göttliche Personen.

[201] Joh. 17, 4.
[202] Vgl. 1 Kor. 1, 21.
[203] Kol. 2, 9.

Der Vater wird also auf der Erde verherrlicht, weil sein Auftrag vollzogen wird.

16. Welche Herrlichkeit der Sohn vom Vater erwartete.

Sehen wir zu, was an Verherrlichung der Sohn vom Vater erwartet: es steht fraglos fest. Denn anschließend (an das Vorige) heißt es: „Ich habe dich auf Erden verherrlicht; ich habe das Werk vollendet, das zu tun du mir gegeben hast; und jetzt verherrliche mich, Vater, bei dir, mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war! Kundgetan habe ich den Menschen deinen Namen."[204]

Durch die Werke des Sohnes ist also der Vater verherrlicht worden, indem er als Gott erkannt wurde, indem des eingeborenen Gottes Vater offenbar wurde, in dem er (sogar) gewollt hat, daß zu unserem Heile sein Sohn als Mensch von der Jungfrau geboren werde, in dem alles das beim Leiden Vollendung findet, was von der Geburt der Jungfrau an begonnen wurde. Weil daher Gottes Sohn vollkommen ist in jeder Hinsicht, die es nur gibt, und (weil) er, vor aller Zeit in der Fülle der Gottheit geboren, jetzt aber Mensch vom Ursprung seines Fleisches an, zum Tode vollendet wurde: darum erbat er, bei Gott verherrlicht zu werden; denn damals erst wurden Gottes machtvolle Taten vor der nicht-wissenden Welt im Fleische verherrlicht.

S. 155 Was ist es aber jetzt, was er an Verherrlichung beim Vater sehnlich erbittet? Es ist das, was er bei ihm hatte, ehe die Welt war. Er hatte die Fülle der Gottheit[205], und hat sie noch; denn er ist doch Gottes Sohn. Doch wer Gottes Sohn war, hatte auch begonnen, eines Menschen Sohn zu sein; denn das Wort war Fleisch geworden.[206] Es hatte nicht eingebüßt, was es war, sondern hatte begonnen zu sein, was es nicht war; von dem Seinigen hat es nichts aufgegeben, sondern das Unsrige angenommen; ein Wachstum erbittet er eindringlich für das, was er annahm, (und zwar) der Verherrlichung (in seiner Gottheit), die er nicht aufgegeben hat.

Weil also der Sohn das Wort ist, und das Wort Fleisch wurde, und Gott das Wort und dieses im Anfang bei Gott und das Wort vor der Erschaffung der Welt der Sohn ist: darum betete der Sohn, jetzt Fleisch geworden, daß vor dem Vater das Fleisch zu dem werden möge, was das Wort (schon war); damit, was zeit-entsprossen war, den Ruhm derjenigen Herrlichkeit empfinge, die ohne Zeit ist; damit des Fleisches Vergänglichkeit in Gottes Kraft und des Geistes Unzerstörbarkeit umgewandelt und aufgehoben werde.

Dies also ist sein Gebet zu Gott, dies das Bekenntnis des Sohnes an den Vater, dies die Bitte des Fleisches: in diesem Fleische werden ihn alle als den mit Wunden Gekennzeichneten und als den Gekreuzigten sehen; in diesem (Fleische) werden ihn am Tage des Gerichtes al-

[204] Joh. 17, 4⊠6.
[205] Kol. 2, 9.
[206] Joh. 1, 14.

le sehen: vom Kreuze her durchstochen und erkennbar; in diesem wurde er auf dem Berge vorgebildet (für die Himmelsherrlichkeit); in diesem zum Himmel aufgenommen; in diesem setzte er sich zur Rechten Gottes, in diesem wurde er von Paulus geschaut, in diesem von Stephanus verehrt.

17. Der Name Gottes war vor Christus unbekannt.

S. 156 Nachdem er also den Menschen den Namen des Vaters kundgemacht hat, fordert er dies; aber welchen Namen (hat er kundgemacht)? Gottes Name war doch nicht etwa unbekannt? Diesen Namen hat (doch) Moses aus dem Dornbusch gehört, diesen das Buch der Schöpfung im Beginn des Schöpfungsberichtes der Welt verkündet, diesen das Gesetz offenbar gemacht, haben die Propheten hinausgetragen, haben die Menschen in den Werken dieser Welt gespürt, haben die Heiden sogar mit Lügen verehrt; Gottes Name war also nicht unbekannt.

Dennoch: er war völlig unbekannt. Denn niemand kennt Gott, es sei denn, er bekenne, daß der Vater zugleich Vater des Sohnes sei, daß der Sohn nicht aus einem Teil (Gottes) oder durch Ausweitung oder Ausstrahlung (sein Dasein habe); sondern daß er aus ihm in unaussprechlicher, in unfaßlicher Weise geboren sei, als Sohn vom Vater (ausgegangen), im Besitz der Fülle der Gottheit[207], aus der er und in der er geboren wurde, wahrer und unendlicher und vollkommener Gott; das nämlich ist Gottes Fülle. Denn wenn irgendeines davon fehlt, dann wird nicht mehr die Fülle vorhanden sein, die nach (des Vaters) Wohlgefallen ihm innewohnt.[208] Dies(er Name) wird vom Sohne öffentlich gelehrt, dieser denjenigen kundgetan, die ihn nicht kennen; so wird der Vater durch den Sohn verherrlicht, indem er als Vater eines solchen Sohnes erkannt wird.

18. Den Glauben an seine Geburt hat Christus durch seine Taten begründet. Die das Göttliche nicht fassen, leugnen und schmähen es.

Da der Sohn also Glauben an diese (seine ewige) Geburt wecken wollte, hat er uns das Beispiel seiner Taten hingestellt, damit wir durch die unaussprechliche S. 157 Wirksamkeit seiner unaussprechlichen Taten über das machtvolle Wunder seiner Geburt belehrt würden. So, wenn Wasser zu Wein wird, wenn fünf Brote 5000 Männer ⊠ ungeachtet des anderen Geschlechtes und Alters ⊠ sättigen und danach noch 12 Körbe mit Resten füllen. Was geschieht, nimmt man wahr und versteht es doch nicht; es wird getan und nicht eingesehen; die innere Möglichkeit wird nicht erfaßt, aber der Erfolg ganz deutlich gemacht.

Dumm aber ist es, die Schmähung der Untersuchung darauf abzielen zu lassen, daß seinem Wesen nach nicht erfaßt werden könne, wonach man fragt. Denn wie der Vater darin

[207] Kol. 2, 9.
[208] Kol. 1, 19.

unaussprechlich ist, daß er ungeworden ist, so kann auch das nicht erschöpfend dargelegt werden, daß der Sohn der Eingeborene sei. Denn des Ungewordenen Bild ist, wer gezeugt wurde. Da wir nämlich mit Wahrnehmung und Wort das Bild erfassen, so müssen wir notwendig auch den erfassen, dessen Bild er ist.[209]

Doch Unsichtbarem jagen wir nach, an Unfaßlichem versuchen wir uns, deren Erkenntniskraft auf die sichtbaren und körperlichen Dinge eingeengt ist. Wir erröten nicht über unseren Mangel an Einsicht; wir werfen uns nicht Mangel an Glaubenswilligkeit vor, indem wir Gottes Geheimnisse, Gottes Wunder bemäkeln. Auf welche Weise und woher und unter welchem Verlust des Vaters der Sohn sei, oder aus welchem Teile geboren, (danach) forschen wir. Im Beispiel der Wundertaten hattest du (eine Mahnung) zu dem Glauben, daß Gott (etwas) wirken könne, dessen Wirksamkeit du nicht einzusehen vermagst.

19. Herausforderung, den Eintritt Christi durch geschlossene Türen zu erklären.

Du fragst, wie dem* Geiste* nach der Sohn geboren worden sei:* ich* frage dich über* körperliche* Dinge. S. 158 Ich frage nicht, wie er aus der Jungfrau geboren worden sei; ob ihr Leib einen Verlust erlitten habe, als sie seinen vollkommenen Leib gebar. Sicherlich empfing[210] sie nicht, was sie gebar, sondern ihr Leib schenkte seinen Leib dem Leben, ohne die Beschämung unserer grundlegenden Naturgebundenheit; und als vollkommen gebar sie ihn, ohne selbst Verlust zu erleiden. Und es wäre gewiß angebracht, dasjenige nicht bei Gott für unmöglich zu halten, von dem wir erkennen, daß es durch seine Kraft in einem Menschen möglich gewesen sei.[211]

20.

Doch wer du auch seiest, der du Unerreichbarem nachstrebst und der du göttlicher Geheimnisse und Wunder gewichtiger Richter bist, dich bitte ich um Belehrung, daß du mir wenigstens die Erklärung jener Tatsache beibringst, mir, dem Unerfahrenen, der Gott über alles nur so seinen Glauben schenkt, wie es von ihm gesagt wurde. Auf den Herrn höre ich; und weil ich dem glaube, was geschrieben steht, so weiß ich, daß er nach der Auferstehung vielen Ungläubigen sich oft in seinem Körper sichtbar gezeigt hat, sicherlich dem Thomas, der nur dann glauben wollte, wenn er seine Wunden geprüft habe, wie er ja auch sagt: „Wenn ich in seinen Händen nicht die Wundstelle der Nägel gesehen und meinen Finger nicht an die Stelle der Nägel gelegt habe und meine Hand nicht in seine Seite senke, so werde ich nicht glauben."[212]

[209] Aus einer völligen Erkenntnis des Sohnes würde sofort die völlige Erkenntnis des Vaters folgen.
[210] „Empfing": entweder im Sinne von Annehmen und Weitergeben oder in dem engeren Sinne mit Beziehung auf die Zeugung.
[211] nämlich eine Geburt auf nicht-natürliche Weise.
[212] Joh. 20, 25.

Der Herr gleicht sich jeder Schwachheit unserer Erkenntniskraft an; und um der Zweifelsucht der Ungläubigen ein Genüge zu tun, wirkt er das Geheimnis eines unsichtbaren Wunders: setze die Erklärung der Tatsache auseinander, wer immer du Erforscher himmlischer Dinge sein magst! Die Jünger befanden sich in einem S. 159 geschlossenen Raum, und heimlich saßen sie nach dem Leiden des Herrn beisammen. Der Herr trat zu Thomas hinzu, um seinen Glauben unter Gewährung der Bedingungen zu festigen, und bot ihm die Möglichkeit, den Körper zu fassen und die Wunden zu prüfen. Jedenfalls: wer durch Erfassen wiedererkannt werden soll, der muß den Körper mitgebracht haben, in dem er erfaßt wurde. Ich frage also, durch welche Teile des verschlossenen Hauses er sich hineinbegeben habe. Denn sorgfältig hat der Evangelist es mit seinen Worten festgestellt: „Es kam Jesus bei verschlossenen Türen herein und stand in der Mitte."[213] Oder hat er das Gefüge der Mauern und die Dichte des Holzes durchdrungen und so deren undurchdringliche Festigkeit durcheilt? Denn er stand in seiner Körperlichkeit da, nicht etwa (nur) scheinbar oder (sogar) trügerischer Weise. Die Augen deines Geistes mögen also dem Hineinkommen dessen folgen, der (Geschlossenes) durchdringt, und mit ihm möge der Blick das verschlossene Haus deiner Einsicht betreten. Unversehrt ist alles und wohlverriegelt: doch er tritt hinzu, um mitten darunter zu sein, er, dem vermöge seiner Wunderkraft alles durchdringbar ist.

Du mäkelst über Unsichtbares, ich fordere von dir die Erklärung von Sichtbarem. Nichts weicht aus dem festen Gefüge, noch auch lassen die Hölzer und Steine vermöge ihrer Undurchdringlichkeit für irgend etwas einen Zugang. Der Leib des Herrn löst sich nicht auf, um sich wieder aus dem Nichts zu bilden: und von wo kommt, der doch in der Mitte steht? Hier versagt Wissen und Wort, und außerhalb der (Reichweite der) menschlichen Vernunft besteht die Wirklichkeit der Tatsache. Wie wir also hinsichtlich der Geburt Falsches lehren, so wollen wir auch über den Eintritt des Herrn Lügen verbreiten.[214] Wir wollen sagen, die Tatsache habe nicht bestanden, weil wir die Erkenntnis der Tatsache nicht fassen; und wenn unser Erkennen versagt, dann soll auch die S. 160 Tatsache des Geschehens selbst verschwinden. Doch unseren Trug überwindet die Glaubwürdigkeit der Tatsache. Der Herr stand bei verschlossenem Haus inmitten seiner Jünger: und der Sohn ist aus dem Vater geboren. Wolle es nicht leugnen, daß er wirklich dagestanden hat, weil du wegen der Schwachheit der Erkenntnis nicht die Art des Einganges erfaßt, dessen, der dasteht! Wolle es nicht ablehnen, daß vom ungewordenen und vollkommenen Gott als Vater der eingeborene und vollkommene Sohn als Gott geboren sei, weil das Wunder des Ursprungs Wissen und Wort der menschlichen Einsichtskraft übersteigt!

21. Sie würden kein Werk Gottes ungestört lassen, wenn sie könnten.

[Forts. v. S. 160] Mehr noch: alle Werke der Welt könnten sogar uns als Zeugen dienen, um

[213] Joh. 20, 26.
[214] Ironisch.

es für unberechtigt zu halten, über Gottes Dinge und Wunder Zweifel zu erheben. Doch gegen die Wahrheit selbst stürmt unsere Ungläubigkeit vor, und gewaltsam brechen wir zur Vernichtung der Macht Gottes vor. Wenn es verstattet wäre, würden wir Körper und Hand zum Himmel aufrecken, würden Sonne und Sterne in den Bahnen ihres jährlichen Umlaufes stören, würden An- und Abschwellen des Ozeans verwirren, würden sogar das Strömen der Quellen hemmen und den natürlichen Lauf der Flüsse umkehren, würden die Grundfesten der Erde zertrümmern, würden mit äußerster Versündigung[215] gegen diese Werke Gottes wüten. Doch zum Glück hält uns das Gewicht der Körper innerhalb dieses maßvollen Zwanges fest. Ganz gewiß täuschen wir nicht darüber, was wir tun würden, wenn es freigestellt wäre. Denn weil wir es können, darum versuchen wir mit der Aufdringlichkeit unseres ehrfurchtslosen Willens, das Wesen der Wahrheit einzureißen; und kriegerisch bekämpfen wir Gottes Worte.

22. Christus hat uns den Vater als Vater, nicht als Schöpfer kundgemacht.

S. 161 Der Sohn sagte: „Vater, kundgetan habe ich den Menschen deinen Namen."[216] Was mäkeln wir daran herum? Wozu brausen wir auf? Leugnest du (etwa) den Vater? Dem galt aber doch des Sohnes größte Bemühung, daß wir den Vater erkennten. Du leugnest ihn vollständig, da ja nach deiner Lehre der Sohn nicht aus ihm geboren ist. Und warum soll er (denn) Sohn heißen, wenn er wie die übrigen (Lebewesen) nach Willen und Belieben geworden ist?[217] (Zwar) kann ich Gott als Schöpfer des Weltbegründers Christus bewundern; und eine Gottes würdige machtvolle Betätigung ist es, daß er (ihn) zum Bildner der Erzengel und Engel, des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Himmels und der Erde und dieser gesamten Schöpfung gebildet hat. Doch nicht darauf zielt die Bemühung des Herrn ab, daß du wahrnehmen sollest, Gott sei allmächtig in seiner Schöpfertätigkeit; sondern daß du wissest, Gott sei der Vater eben desjenigen Sohnes, der spricht.

Mehr als ein machtvolles Wesen gibt es im Himmel, das wirksam und ewig ist; aber es gibt (nur) einen einzigen eingeborenen Sohn; er unterscheidet sich von den übrigen nicht nur (dem Ausmaß) der Macht[218] nach; denn durch ihn hat alles sein Dasein.[219] Doch weil er in Wahrheit der einzige Sohn ist, so soll er nicht dadurch herabgewürdigt werden, daß er aus dem Nichts geworden sei. Du hörst: „Sohn"; glaube (also), daß er Sohn ist! Du hörst: „Vater"; glaube (also), daß er Vater ist!

Mit welchem Recht untermengst du diese Namen mit Argwohn, Bosheit, Dreistigkeit? Gemäß der Einsicht in ihr Wesen sind die Namen den göttlichen Beziehungen S. 162 ange-

[215] Wörtlich: mit Vatermord.
[216] Joh. 17, 6.
[217] So die Arianer, welche die Geschöpflichkeit Christi auch für sein vor-menschliches Dasein behaupten.
[218] Als Gegensatz: also nicht dem Wesen nach, wie die Arianer lehren.
[219] Vgl. Joh. 1, 3.

glichen. Mit welchem Recht tust du der Wahrheit der Worte Gewalt an? Du hörst: „Vater und Sohn"; zweifele nicht am Dasein derer, die so genannt werden!

Letzter Sinn der Heilsveranstaltung des Sohnes ist, die Erkenntnis des Vaters zu lehren; mit welchem Recht machst du zuschanden die Bemühung der Propheten, die Menschwerdung des Wortes, die Geburt aus der Jungfrau, das Wunderbare seiner Taten, das Kreuz Christi? Deinetwegen wurde das alles gewirkt, deinetwegen gewährt, damit dir dadurch der Vater und der Sohn offenbar seien. Du unterschiebst jetzt einen (Zeugungs-) willen, eine Schöpfung, eine Sohnesannahme: sieh hin auf Christi Dienst und Leistung! Denn er verkündet es laut: „Vater, kundgetan habe ich den Menschen deinen Namen;" nicht hörst du: den Schöpfer der Himmel hast du erschaffen; nicht hörst du: den Bildner der Erde hast du gebildet; du hörst vielmehr: „Vater, kundgetan habe ich den Menschen deinen Namen."

Mach dir das Geschenk deines Erlösers zu eigen: wisse, daß Vater sei, wer zeugte; daß Sohn sei, wer geboren wurde; geboren in der Wirklichkeit des Wesens aus dem Vater, der da ist.[220] Denke daran, daß dir nicht der Vater als Gott kundgemacht sei, sondern daß Gott kundgemacht sei als Vater!

23. Der Sohn unterscheidet sich vom Vater in der Seinsweise, nicht dem Wesen nach. Als Abbild besitzt er alles in gleicher Weise wie der Vater.

Du hörst: „Ich und der Vater sind eins."[221] Mit welchem Recht zerrst und reißt du den Sohn vom Vater los? Eines sind sie: derjenige, der (Sohn) ist, hat nämlich nichts, was nicht auch in dem sei, von dem er (ausgegangen) ist. Wenn du den Sohn sprechen hörst: „Ich und der Vater sind eins", so passe den Sachverhalt den Personen an; laß die sprachliche Fassung ihrer S. 163 (Selbst-) bezeichnung, (und zwar) dem, der zeugt, und dem, der gezeugt wird!

Sie sollen eines sein, so, wie Dasein hat, wer zeugte und wer gezeugt wurde. Warum machst du das Wesen zunichte? Warum beseitigst du, was wirklich ist? Du hörst: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater,"[222] und das bezeugen vom Vater und vom Sohn auch die Werke des Sohnes. Wir fügen nicht nach unserer Erkenntnisweise einen Körper in einen anderen, und nicht gießen wir etwa Wasser dem Weine bei: sondern wir bekennen in beiden die gleiche Ähnlichkeit der Kraft und die gleiche Fülle der Gottheit. Denn alles hat der Sohn vom Vater empfangen, und er ist Gottes Gestalt und Abbild seines Wesens. Denn so trennt es ihn (den Sohn) von dem (Vater), der ist;[223] (der Ausdruck nämlich:) „Abbild des Wesens" trennt nur (zur Erkenntnis) des Glaubens an das selbständige Dasein, nicht zur Behauptung irgendeiner Unterschiedenheit des Wesens. Daß aber der Vater im Sohn

[220] Vgl. Joh. 16, 28; Exod. 3, 14.
[221] Joh. 10, 30.
[222] Joh. 10, 38.
[223] Vgl. Exod. 3, 14.

und der Sohn im Vater ist, das eben macht in beiden die vollkommene Fülle der Gottheit[224] aus. Denn der Sohn ist nicht eine Minderung des Vaters, noch auch ist der Sohn unvollkommen im Unterschiede zum Vater. Das Bild ist nicht allein vorhanden, und Ähnlichkeit besteht nicht (nur) für sich selbst. Gott aber kann gar nichts ähnlich sein, es sei denn, daß es aus ihm stamme. Es stammt nämlich nicht von anderswoher, was in allem ähnlich ist: noch auch läßt die Ähnlichkeit es zu, beiden einen Unterschied zwischen dem einen und andern zuzuschreiben. Ähnliches darf man nicht vertauschen und auch nicht auseinanderreißen, was in Wahrheit ungetrennt ist. Denn wer gesagt hat: „Wir wollen den Menschen nach unserem Bild und Gleichnis schaffen",[225] hat damit gezeigt, daß sie gegenseitig sich ähnlich seien, dadurch, daß er sagte: „Unser Gleichnis". Entweihe nicht, entheilige nicht, verdirb nicht! Halte fest an der S. 164 Bezeichnung des Wesens! Halte fest an dem Bekenntnis des Sohnes! Ich will nicht, daß du schmeichelst, um von dir aus den Sohn zu loben; es genügt, dich mit dem zu begnügen, was geschrieben steht.

24. Menschliche Klugheit versagt bei göttlichen Dingen. Sie ist töricht, wenn sie das Vollkommene zu wissen glaubt.

Der menschlichen Einsicht darf man aber nicht so weit vertrauen, daß jemand glauben könne, ein vollkommenes Wissen von dem zu haben, was er wisse; und daß er meine, die Vollendung endgültiger Einsicht sei in der Meinung beschlossen, sie (die Einsicht) gründe sich auf ihre eigene allseitige Erkenntnis der Wahrheit dessen, was sie gerade geistig durchforscht.

Denn das Unvollkommene faßt nicht das Vollkommene; und ebensowenig vermag dasjenige, was von einem anderen sein Dasein herleitet, eine restlose Erkenntnis seines Urhebers oder seiner selbst zu erlangen; indem es sich selbst nur erkennt insofern, als es Dasein hat, indem es aber seine andere Erkenntnis nicht weiter (über das) hinausgreifen läßt, was als seine eigene Seinsbegabung festgelegt ist. Denn seine Bewegung verdankt es nicht sich selbst, sondern seinem Urheber. Darum auch ist dasjenige in Rücksicht auf sich selbst unvollkommen, was als ein anderes (eigenständiges) Ding von seinem Urheber Dasein erhielt, sofern es eben von anderswoher Bestand hat. Notwendig folgt daraus seine Torheit, wofern es* vollkommenes Wissen in sich zu haben glaubt. Weil es sich über die notwendige Begrenzung seines Wesens nicht erheben kann, und (sogar) alles innerhalb der Grenzen seiner Schwachheit eingeschlossen glaubt, so rühmt es sich fälschlich des Namens der Weisheit. Denn über die Leistungsfähigkeit seines Erkennens hinaus ist ihm kein Wissen verstattet; und so schwach es an innerer Beständigkeit seines Bestehens ist, so schwach auch ist sein Erkennen.

[224] Kol. 2, 9.
[225] Gen. 1, 26.

S. 165 Wenn das als unvollkommenes Sein begründete Wesen die Weisheit vollkommener Einsicht erlangen zu können sich rühmt, so zieht es sich (verdientermaßen) den spöttischen Vorwurf törichter Weisheit zu nach dem Apostelwort: „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern die Frohbotschaft zu verkünden; nicht mit Worten der Weisheit, damit nicht das Kreuz Christi vereitelt werde; denn das Wort ‚Kreuz' ist denen eine Torheit, die zugrunde gehen, denen aber, die zum Heil gelangen, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: Verderben will ich die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftverständiger? Wo ein Beurteiler dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Torheit gewandelt? Denn da in der Weisheit Gottes die Welt durch Klugheit Gott nicht erkannt hat, so gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung seine Gläubigen zu retten; da ja die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit verlangen; wir aber verkünden Jesus Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit; aber eben diesen berufenen Juden und Griechen (verkünden wir) Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn was schwach vor Gott ist, ist stärker als die Menschen; und was töricht vor Gott ist, ist weiser als die Menschen."[226]

Jede Ungläubigkeit also ist Torheit. Denn indem sie (nur) das Wissen ihrer Schwachheit nutzt, glaubt sie für nicht vollziehbar halten zu dürfen, was sie nicht einsieht, indem sie alles nach dem Wähnen ihrer Schwachheit bemißt. Denn die Ursache der Ungläubigkeit rührt vom Meinen der Schwachheit her, indem jemand etwas als nicht geschehen glaubt, was nach seiner Begriffsbestimmung nicht geschehen könne.

25. Die weise Torheit der Gläubigen.

S. 166 Weil der Apostel wußte, daß die unvollkommene Erkenntnis des menschlichen Wesens nur dasjenige für wirklich wahr halte, was sie verstehe, deswegen sagt er, daß er nicht mit Worten der Weisheit lehre, um nicht die Verkündigung seiner Lehre nichtig werden zu lassen. Um aber nicht den Eindruck zu erwecken, Verkünder einer Torheit zu sein, deswegen fügte er hinzu, das Wort „Kreuz" sei denen eine Torheit, die verloren gehen; denn die Ungläubigen hielten das allein für Klugheit, was sie (selbst) wüßten. Da sie jedoch nur innerhalb der wesensmäßigen Grenze ihrer Schwachheit dächten, so hielten sie diejenige Weisheit für Torheit, die allein Gottes vollkommene Weisheit ist. Was also denen, die verlorengehen, Torheit ist, das alles ist denen Gottes Kraft, die gerettet werden:[227] denn sie bemessen nichts nach der Schwachheit ihres eigenen Erkenntnisvermögens, sondern sie wägen die Wirksamkeit der göttlichen Macht nach der Unendlichkeit seiner himmlischen Kraft ab.

[226] 1 Kor. 1, 17⊠25.
[227] 1 Kor. 1, 18.

Und deswegen verwirft Gott die Weisheit der Weisen und das Verständnis der Verständigen, weil den Glaubenswilligen durch die Anerkennung der menschlichen Torheit das Heil zuteil wird, sofern einerseits die Ungläubigen für Torheit halten, was außerhalb ihrer Erkenntnisreichweite liegt, anderseits die Gläubigen der Macht und Kraft Gottes alle Geheimnisse ihrer Heilsvollendung anheimstellen. Es ist also nicht Torheit, was Gottes ist; demgegenüber ist es dem Menschenwesen unweise Klugheit, von seinem Gott zur Weckung des Glaubens Zeichen oder Weisheit zu fordern. Der Juden trauriges Vorrecht ist es, Zeichen zu fordern, weil sie wegen der Vertrautheit mit dem Gesetz den Namen Gottes wohl kannten und doch um des Kreuzes willen Ärgernis nahmen. Griechenart aber ist es, nach Weisheit zu verlangen, weil sie in heidnischer Verkehrtheit und S. 167 menschlicher Überklugheit inneres Verstehen dafür fordern, daß Gott am Kreuz erhöht wurde. Das aber ist gemäß der Fassungskraft des schwachen (Menschen-) wesens im Geheimnis verborgen, und darum wird die Torheit ungläubig. Denn was mit seiner wesensmäßig bestimmten Kraft der Geist nicht erfaßt, das erklärt er für außerhalb der Zuständigkeit klarer Erkenntnis.

Doch auf Grund dieser unklugen Weisheit der Welt, welche nicht durch die Weisheit Gottes, d. h. durch diese Pracht der Welt und durch die Ausstattung des mit solcher Weisheit gegründeten Werkes, zur Erkenntnis Gottes gelangt ist, hat sie die Weisheit ihres Schöpfers nicht verehrt. Deswegen beschloß Gott, durch Verkündigung der Torheit den Gläubigen das Heil zu geben, d. h. durch den Glauben an das Kreuz den Sterblichen die Ewigkeit zuteil werden zu lassen. Denn das Meinen menschlicher Einsicht sollte beschämt und dort das Heil gefunden werden, wo man an Torheit glaubt. Denn Christus, der den Heiden eine Torheit und den Juden ein Ärgernis ist, (derselbe) ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit.[228] Denn was nach menschlichem Dafürhalten im Göttlichen für schwach und töricht gehalten wird, das soll der irdischen Klugheit und Kraft in vollgültiger Weisheit und Macht voranstehen.

26. Über Göttliches liegt die Entscheidung nicht bei eigener Urteilskraft, sondern beim Glauben.

In gar keiner Weise also darf man nach dem Meinen menschlichen Geistes die göttliche Betätigung behandeln, noch auch darf der Gegenstand eines Werkes über seinen Urheber letztes Urteil haben. Wir müssen vielmehr die Torheit wählen, um die Weisheit zu gewinnen, nicht nach dem Urteil unserer Unklugheit, sondern mit dem klaren Bewußtsein unseres Wesens, damit, was S. 168 die Reichweite unseres irdischen Erkennens nicht erfaßt, eben das hinwiederum die Reichweite göttlicher Kraft uns eingebe. Denn wenn wir das Erkenntnisvermögen unserer Torheit anerkannt und das Unzureichende der uns eignen Unklugheit erfahren haben, dann werden wir durch die Klugheit göttlicher Weisheit zu

[228] Vgl. 1 Kor. 1, 23.

Gottes Weisheit erhoben: dann, wenn wir ohne Maß Gottes Werke und Macht messen, wenn wir den Herrn der Schöpfung nicht in geschöpfliche Gesetze einzwängen, wenn wir allein das als vollgültigen Glauben über Gott erkennen, wofür als Glaubensforderung er selbst Zeuge und Urheber ist.

Viertes Buch

1. Zum ausdrücklichen Aufweis der Wahrheit muß dreierlei gegen die Irrlehrer vorerst bemerkt werden.

S. 169 Zwar glauben wir in den vorangehenden Büchern, die wir schon geschrieben haben, es als endgültige Erkenntnis dargetan zu haben, daß wir den Glauben und das Bekenntnis an den Vater und den Sohn und den Hl. Geist aus den festen Lehren der Evangelien und Apostel herleiten; daß wir auch mit den Irrgläubigen gar nichts gemein haben können, da jene die Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus ohne Maß und Einsicht und Furcht ableugnen.

Es mußte doch aber auch in diesen (folgenden) Büchern einiges miteinbezogen werden, um nach Darlegung aller ihrer Täuschungen und Verwegenheiten die Erkenntnis der Wahrheit um so durchgreifender werden zu lassen.

Zunächst gilt es zu erkennen, was für eine Verwegenheit ihre Lehre ist, oder was für eine Gefahr ihre Ehrfurchtslosigkeit; im Anschluß daran, was für eine Ansicht sie im Gegensatz zu dem apostolischen Glauben haben, mit dem wir übereinstimmen, oder was sie von ihrer Seite aus zu sagen pflegen, oder vermöge welcher Mehrdeutigkeit der Wörter sie mit der Einfalt der Hörer spielen; und endlich, mit welcher Kunstfertigkeit in ihren Deutungen sie die Wahrheit und Kraft der Aussprüche Gottes zu verderben versuchen.

2. Menschliche Worte vermögen Göttliches nicht voll zu erklären.

S. 170 Wir wissen aber sehr wohl, daß weder die menschliche Ausdrucksfähigkeit noch der Vergleich mit menschlichem Wesen zur vollgültigen Erklärung des Göttlichen zureichen könne. Denn was unaussprechlich ist, hat kein Ziel und Maß für seine Bezeichnungsmöglichkeit; und was geistig ist, das ist von der Art der körperlichen Dinge und von der Veranschaulichung (durch sie) abgetrennt. Da jedoch die Untersuchung von göttlichen Dingen handelt, so muß eben dasjenige, was von der geistigen Weite geschöpflicher Geister umschlossen wird, nach dem eingebürgerten Gebrauch seines Wesens und auch seiner Bezeichnung gesagt werden, ist also nicht der Würde Gottes angemessen, sondern (nur) wegen der Schwachheit unseres Geistes notwendig; wir wollen also nach unserer Denk- und Sprechweise sprachlich zu fassen suchen, was wir erkennen und einsehen.

Doch wie wir das (schon) im ersten Buch[229] ausdrücklich hervorgehoben haben, weisen wir nur deswegen darauf hin, damit man nicht von uns glaube, wir dächten von Gott nach Art körperlicher Dinge, wenn wir einiges als Vergleich vorbringen, was den Menschen geläufig ist; und auch nicht von uns glaube, wir urteilten über Gott wie über körperliche Dinge und stellten unseren Denk- und Erlebnisweisen das Geistige gleich; daß wir viel mehr die Eigenart sichtbarer Dinge zur Erkenntnis unsichtbarer herangezogen haben.

3. Der Irrlehrer Meinungen vom Gottessohn.

Denn die Irrlehrer behaupten, nicht aus Gott habe Christus sein Dasein, d. h. nicht aus dem Vater sei der Sohn geboren, sei auch nicht Gott aus seinem* Wesen* heraus, sondern habe sein Dasein aus einem *Schöpfungs*vollzug; seine Sohnesannahme bestehe nämlich S. 171 nur dem Namen nach, weil auch dieser nur in dem Sinne Gottes Sohn sei, wie es deren viele gebe; daher stamme die freizügige Begabung mit seiner Würde, weil er auch (nur) in dem Sinn Gott sei, wie es deren viele gebe; bei ihm freilich aus freizügiger Zuneigung heraus, sowohl der Sohnesannahme als der Namensgebung,[230] so daß er mit Vorzug vor den anderen als Sohn angenommen und größer als die anderen angenommenen Söhne sei, und vor den übrigen Geschöpfen einen Vorrang besitze, weil seine Erschaffung höher stehe als die aller (anderen) Wesen.

Indem einige von ihnen sich auf Gottes Allmacht berufen, behaupten sie auch, er sei zur Ähnlichkeit mit Gott erschaffen und er habe wie die übrigen Geschöpfe auf das Ebenbild jenes ewigen Schöpfers hin aus dem Nichts sein Dasein erhalten: er sei nämlich auf ein Wort hin geheißen worden, aus dem Nicht-sein heraus zu sein, da Gott die Macht habe, aus dem Nichts heraus ein ihm ähnliches Bild zu gestalten.

4. Sie geben vor, das „Gleichwesentlich" wegen seiner verkehrten Deutungen zu verwerfen. Welcher Art diese Deutungen sind.

Ja, weil sie von den früheren Bischöfen die Lehre von der Gleichwesentlichkeit des Vaters und des Sohnes hören, deswegen fügen sie sogar noch einiges hinzu, um in ausgeklügelter Weise mit Hilfe ihrer falschgläubigen Meinung Schaden zu stiften. Sie behaupten nämlich, sie wollten den Inhalt dieses Wortes, d. h. des „wesensgleich", was auf griechisch mit* ὁμοούσιος* [homoousios] bezeichnet wird, in dem Sinne annehmen und benutzen, als sei der Vater zugleich auch der Sohn, indem er sich nämlich vermöge seiner Unendlichkeit bis auf die Jungfrau hin erstreckt habe, aus der er Fleisch angenommen und sich in diesem angenommenen Körper den Namen „Sohn" beigelegt habe.[231]

[229] Kap. 19.
[230] als „Gott".
[231] So lehrte Sabellius.

Das ist ihre erste falsche Lehre über das* ὁμοούσιος* [homoousios]. Ihre S. 172 zweite ist diese: sie behaupten, das Wort* ὁμοούσιος* [homoousios] bezeichne dies, daß beide (der Vater und der Sohn) an einem schon vorher bestehenden und von ihnen andersartigen Ding gemeinschaftlichen Besitz hätten, und daß gleichsam ein für sich bestehender Gegenstand oder eine Wesenheit irgendeines Stoffes vorher Bestand gehabt habe, die von beiden in sich hineingenommen und in jedem verarbeitet worden sei und die so Zeugnis davon gebe, daß jeder eines schon vor ihnen bestehenden Wesens teilhaftig sei und so beide von einerlei Art seien. Und sie behaupten deswegen die Lehre von der Gleichwesentlichkeit, weil diese Fassung den Vater nicht vom Sohn unterscheide und (überdies) zeige, daß der Vater später sei als der Stoff, der ihm mit dem Sohn gemeinsam sei.

An dritter Stelle erfinden sie auch noch diesen Grund zur Verwerfung des Homousios, daß man nach der Ausdrucksweise dieses Wortes vom Sohn glaube(n müsse), er habe sein Dasein aus einer Teilung des väterlichen Seinsbesitzes; als ob er von ihm abgetrennt worden sei, so daß* ein* Ding in* zwei* Personen aufgeteilt worden sei. Sie würden also deswegen als einwesentlich bezeichnet, weil ein vom Ganzen abgeschnittener Teil in seiner Artung genau so sei wie dasjenige, wovon er abgeschnitten wurde. Es könne aber Gott nicht die Fähigkeit zukommen, geteilt zu werden, weil er einerseits veränderlich sein wird, wenn er durch Teilung einer Minderung unterliegt, weil er anderseits unvollkommen wird, indem ein Teil seines wesenhaften Seins zu einem anderen (von ihm unabhängigen) Teil hin ihm entgleitet.

5. Warum sie leugnen, daß der Sohn immer sei.

Auch damit glauben sie mit einwandfreier Geschicklichkeit der Lehre nicht nur der Propheten, sondern auch der Evangelien und Apostel sich widersetzen zu dürfen, daß sie lehren, die Geburt des Sohnes sei innerhalb der Zeit erfolgt.

Denn indem sie behaupten, von uns werde irriger S. 173 Weise gesagt, der Sohn sei immer gewesen, so vertreten sie notwendig seine Geburt aus der Zeit, indem sie sein Immersein abweisen. Denn wenn er nicht immer gewesen ist, so wird es eine Zeit geben, wo er nicht gewesen ist. Und wenn es eine Zeit gibt, zu der er nicht gewesen ist, so wird es eine Zeit* vor* ihm geben; denn wer nicht immer ist, hat innerhalb des Zeitablaufes zu sein begonnen. Wer aber von der Zeit unabhängig ist, der kann doch dessen nicht entraten, daß er immer ist. Sie behaupten aber die Lehre vom Immersein des Sohnes deswegen zurückzuweisen, damit man ihn nicht wegen seines Immerseins für ungeboren halte: als ob durch die Behauptung seines Immerseins auch sein Ungeborensein gelehrt würde.

6. In dem angegebenen Sinn läßt die Kirche weder das Homousios noch das Immersein des Sohnes zu.

Welch törichte und gottlose Befürchtungen und welch ehrfurchtslose Besorgtheit um Gott! Was man der Bezeichnung Homousios und dem sogenannten Immersein des Sohnes zum Vorwurf macht, genau das lehnt die Kirche ab, weist sie zurück, verurteilt sie.

Denn sie kennt (nur) den* einen* Gott, aus dem alles Dasein hat; sie kennt nur unsern* einen* Herrn Jesus Christus, durch den alles (erschaffen ist); einen,* aus* dem (alles ist), und einen,* durch* den (alles ist); (sie kennt) den Ursprung der Schöpfung von nur einem, und die Erschaffung des Alls durch nur einen.

In dem einen, aus dem (alles Dasein hat): (darin) erkennt sie die Erhabenheit des Nichtgeborenseins; in dem einen, durch den (alles geschaffen ist), verehrt sie die Macht, die sich in keiner Weise von dem (seinem) Urheber[232] unterscheidet; denn derjenige, aus dem (alles ist), und derjenige, durch den (alles ist), haben in S. 174 Hinsicht auf das Erschaffbare die gleiche gemeinsame Machtvollkommenheit, in dem, was erschaffen wurde.

Sie weiß, daß im Geist der Gott-geist leidensunfähig und unzerteilbar ist; denn sie hat vom Herrn gelernt, daß der Geist Fleisch und Bein nicht habe,[233] damit man nicht glaube, ihm fielen die Mängel körperlicher Zuständlichkeiten zur Last.

Sie kennt nur* einen* Gott, der nicht hervorgebracht werden kann; sie kennt auch* einen* eingeborenen Sohn Gottes. Sie bekennt den Vater als ewig und ledig jeglichen Ursprunges; sie bekennt auch des Sohnes Ursprung von Ewigkeit her; ihn (leitet sie) nicht von einem (zeitlichen) Anfang her, wohl aber von einem Anfangslosen; nicht durch sich selbst, sondern von demjenigen, der von niemandem her allzeit Dasein hat; geboren von Ewigkeit her, indem er nämlich die Geburt aus der Ewigkeit des Vaters annimmt.

Unser Glaube ist also frei von dem Meinen ungläubiger Verkehrtheit. Denn offen zu Tage liegt das Bekenntnis unserer Überzeugung, wenn auch noch nicht Sinn und Berechtigung des Bekenntnisses auseinandergelegt ist. Doch es soll nichts an Anlaß zu Argwohn zurückbleiben, weder in der Bezeichnung des von den Vätern Homousios Genannten, noch auch im Bekenntnis des Immerseins des Sohnes. Darum wurde in Erinnerung gebracht, woraus man erkennen solle, daß der Sohn Dasein habe in derjenigen Seinsfülle, mit der er vom Vater gezeugt wurde; daß durch die Geburt des Sohnes dem Vater nichts von seiner Seinsfülle genommen wurde, in der er blieb; daß die Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater, aber nicht aus den oben angeführten Verdrehungen und (verfehlten) Gründen, von heiligen und von der Lehre Gottes entbrannten Männern festgelegt worden sei. Denn es soll nicht etwa jemand glauben, daß dem eingeborenen Sohn durch sein Wesen die Geburt

[232] Urheber: derjenige, aus dem der unus per quem seinen Ursprung hat.
[233] Luk. 24, 39.

genommen werde, weil man ihn mit dem Vater gleichwesentlich nennt.

7. Aus welchem zwingenden Grunde das Wort Homousios in Aufnahme kam.

S. 175 Doch wir wollen den zwingenden Grund einsehen, weshalb diese beiden Worte[234] in Aufnahme kamen, und ebenso die Berechtigung (erkennen), warum sie gegen die lärmend ankämpfenden Irrlehrer zur ganz besonderen Sicherung des Glaubens Billigung fanden. Deswegen, glaube ich, ist man dem Irrwahn der Irrlehrer Antwort schuldig, und (deswegen) müssen alle ihre törichten und tödlichen Erfindungen ganz einwandfrei mit Hilfe der evangelischen und apostolischen Zeugnisse als falsch dargetan werden. Sie glauben nämlich über ihre einzelnen Behauptungen Rechenschaft ablegen zu können; denn sie haben ihnen einige Beweisstellen aus den göttlichen Schriften unterlegt, die nur für Unkundige vermöge der (geschickten) Verkehrtheit der Ausleger den Schein von Wahrheit erwecken und durch verderbte Deutung ihres Sinnes zur Zustimmung verlocken.

8. Die Schriftstellen, mit deren Hilfe die Arianer die Arglosen täuschen.

Sie ereifern sich nämlich allein für die Göttlichkeit Gott Vaters und versuchen deswegen dem Sohn das Gottsein zu entziehen. Denn es sei geschrieben: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur einer."[235] Und genau das gleiche sage der Herr auch dem Gesetzeslehrer auf die Frage, was das größte Gebot im Gesetz sei: "Höre, Israel, der Herr, dein Gott ist nur einer."[236] Und auch Paulus lehre wiederum so: „Einer nur ist nämlich Gott, und einer nur Mittler Gottes und der Menschen."[237]

Ferner: er (Gott-Vater) allein sei weise, um nur ja nicht dem Sohn einige Weisheit zu lassen, nach dem Apostelwort: „Ihm aber, der Macht hat, euch zu stärken gemäß meinem Evangelium und der Verkündigung Jesu Christi, gemäß der Offenbarung des Geheimnisses, das ewige S. 176 Zeiten lang verschwiegen, jetzt aber nach dem Gebote des ewigen Gottes zum Zweck des Glaubensgehorsams für alle Völker durch die prophetischen Schriften kundgemacht wurde, dem allein weisen Gott sei durch Jesus Christus Herrlichkeit in alle Ewigkeit! Amen."[238]

Ferner: er allein sei unentstehbar, und er allein wahrer (Gott), weil Isaias gesagt habe: „Preisen sollen sie dich, den wahren Gott!"[239] Das habe auch der Herr in den Evangelien durch sein Wort bestätigt: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen

[234] Wesen und gleichwesentlich:* οὐσία* [ousia] und* ὁμοούσιος* [homoousios].
[235] Deut. 6, 4.
[236] Mark. 12, 29.
[237] 1 Tim. 2, 5.
[238] Röm. 16, 25⊠27.
[239] Is. 65, 16.

wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus."[240]

Ferner: er allein sei gut, damit nur ja nicht etwas an Gutheit im Sohne sei, da er doch selbst gesagt habe: „Niemand ist gut als nur Gott allein."[241]

Ferner: er allein sei mächtig; denn Paulus habe gesagt: „Den er zu seiner Zeit uns zeigen wird, der Selige und allein Mächtige: der König der Könige und der Herr der Herrscher."[242]

Ferner: ihn (allein) kennten sie als unwandelbar und unveränderlich, da er durch den Propheten gesagt habe: „Ich bin der Herr, euer Gott, und ich ändere mich nicht",[243] und da der Apostel Jakobus gesagt habe: „Bei ihm ist keine Veränderung."[244]

Ihn (allein kennten sie als) den gerechten Richter, weil geschrieben steht: „Gott ist gerechter Richter, mächtig und langmütig."[245]

Ihn (allein kennten sie) als den, der mit seiner Vorsehung alles umfasse, weil der Herr gesagt habe, als er von den Vögeln sprach: „Und euer himmlischer Vater ernährt sie";[246] und wiederum: „Verkäuft man nicht zwei Spatzen für einen Pfennig, und fällt nicht (auch nur) einer von ihnen auf die Erde ohne den Willen eures Vaters? Doch auch die Haare eures Hauptes sind gezählt."[247] Ihn (kennten sie allein) als den, der alles S. 177 vorhersehe, wie die reichbedachte Susanna spricht: „Ewiger Gott, du erkennst das Verborgene und weißt alles, noch ehe es wird."[248]

Ihn auch (kennten sie allein) als den Unbegreiflichen, nach dem Wort: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber Schemel meiner Füße. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen, oder wo soll meine Ruhestätte sein? Das alles hat doch meine Hand erschaffen und das alles ist mein."[249] Ihn auch als den, der alles umfasse, nach dem Zeugnis von Paulus: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir";[250] und nach dem Wort des Psalmendichters: „Wohin soll ich weggehen vor deinem Geist, und wohin vor deinem Angesicht mich flüchten? Wenn ich aufsteige zum Himmel: du bist da; wenn ich hinabsteige zur Tiefe: du bist da; wenn ich Flügel nehme vor dem (Morgenlicht) und Wohnung suche an den Enden des Meeres: auch dort noch geleitet mich deine Hand und hält mich deine Rechte."[251]

[240] Joh. 17, 3.
[241] Mark. 10, 18.
[242] 1 Tim. 6, 15.
[243] Mal. 3, 6.
[244] Jak. 1, 17.
[245] Ps. 7, 12 [hebr. Ps. 7, 12].
[246] Matth. 6, 26.
[247] Matth. 10, 29 f.
[248] Dan. 13, 42.
[249] Is. 66, 1 f.
[250] Apg. 17, 28.
[251] Ps. 138, 7⊠10 [hebr. Ps. 139, 7⊠10.

Ihn (allein erkennten sie) auch als körperlos, da geschrieben steht: „Denn ein Geist ist Gott, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."[252]

Ihn (allein erkennten sie) als unsterblich und unsichtbar, da Paulus spricht: „Der allein Unsterblichkeit besitzt und in unzugänglichem Lichte wohnt, den keiner der Menschen je sah, noch auch sehen kann";[253] und nach dem Evangelium: „Gott hat noch niemand je gesehen als allein der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist."[254]

Ihn allein auch als den, der als unentstehbar immer Dasein besitze, weil gesagt sei: „Ich bin, der ich bin;"[255] und wiederum: „So sollst du den Söhnen Israels sagen: Gesandt hat mich zu euch derjenige, der da ist;"[256] und durch Jeremias: „Der du, Herr, der Hirt bist."[257]

9. Aufdeckung des Truges, der in dem eben Gesagten versteckt ist.

S. 178 Doch wer sieht nicht ein, daß dies voller Trug und voller Täuschung sei? Obwohl das in ausgeklügelter Feinheit vermengt und vermischt ist, verrät es doch noch unausweichlich die gekünstelte Schlauheit und Unzulänglichkeit der Bosheit und Torheit.

Unter anderem führen sie nämlich an, sie hätten allein den Vater als unentstehbar erkannt: als ob darüber jemand mit sich uneins sein könne, daß derjenige sein Dasein von niemandem erlangt habe, aus dem jener, durch den alles erschaffen ist, seinen Ursprung hat. Denn dadurch, daß er Vater heißt, wird er als Urheber dessen erwiesen, den er gezeugt hat; er hat ja doch einen solchen Namen, aus dem man erkennen kann, daß er seinen Ursprung nicht aus einem anderen habe; und aus dem die Lehre zu entnehmen ist, daß aus ihm derjenige sein Dasein gewonnen habe, der gezeugt wurde.

Was also dem Vater eigentümlich ist, wollen wir ihm durch unser Bekenntnis, ihm eigne die unentstehbare Macht ewiger Kraft, als eigentümliche Besonderheit lassen. Für niemanden aber, glaube ich, ist es zweifelhaft, es könne deswegen, weil im Bekenntnis über den Vater einiges als ihm zugehörig und eigentümlich hervorgehoben wurde, nicht auch außer ihm noch ein anderer als dieser (Eigentümlichkeiten) teilhaftig übrig bleiben. Denn indem sie sagen, er allein sei wahr, er allein gerecht, er allein weise, er allein unsichtbar, er allein gut, er allein mächtig, er allein im (Voll-) besitz der Unsterblichkeit, so wird deswegen, weil er allein das (alles) ist, der Sohn nach ihrer Meinung von der Teilnahme an all dem abgesondert. Denn an dem, was ihm allein eignet, kann nicht auch ein anderer teilnehmen, so behaupten sie. Was allein im Vater ist, das darf nach ihrer Meinung nicht auch als im Sohn vorhanden angenommen werden. Notwendig muß man (vielmehr) den Gott-Sohn

[252] Joh. 4, 24.
[253] 1 Tim. 6, 16.
[254] Joh. 1, 18.
[255] Exod. 3, 14.
[256] Exod. 3, 14.
[257] Jer. 1, 6.

als falsch S. 179 und als unweise und als körperlich nach Maßgabe der stofflichen Dinge und als übelwollend und als schwächlich und als außerhalb der Unsterblichkeit befindlich glauben, der von allem diesem Ausnahme erleidet, da in diesem allein der Vater im Besitzstand ist.

10. Des Sohnes Vorzug schmälert in keiner Weise den Vater.

[Forts. v. S. 179] Wenn wir jetzt darangehen, von der ganz einzigen Erhabenheit und der vollgültigen Göttlichkeit des Gottessohnes zu sprechen, so wird, wie wir glauben, niemand der Meinung sein, jede einzelne Sprechweise, deren wir uns bedienen, ziele auf eine Schmähung des Vaters ab, als ob seine Erhabenheit Verlust erleide, wenn etwas davon auf den Sohn bezogen wird, da doch vielmehr des Sohnes Vorzug seines Vaters Erhabenheit bedeutet, und derjenige ruhmreicher Urheber ist, aus dem derjenige Dasein gewonnen hat, der eines solchen Ruhmes würdig ist. Denn gar nichts hat der Sohn in Besitz, es sei denn durch seine Geburt; und die Bewunderung des Vorzuges dessen, der geboren wurde, wird zugleich zum Vorzug dessen, der zeugte.

Es verflüchtigt sich also die schmachvolle Meinung; denn was immer an Erhabenheit als dem Sohn eigen gelehrt wird, das trägt überreich zur Mehrung der Macht dessen bei, der auf solche Weise eine Zeugung wirkte.

11. Die arianische Lehre über den Sohn.

Es entspricht aber dem Fortgang (der Darstellung), auch ihre Lehre vom Sohn zu vernehmen, nachdem man erfahren hat, was sie mit Rücksicht auf den Vater zur Herabminderung des Sohnes lehren. Denn da wir ihren einzelnen Aufstellungen Rede und Antwort stehen und ihre widergläubige Lehre mittels der Belegstellen göttlicher Worte abtun wollen: so müssen wir im Anschluß an ihre Lehre über den Vater auch ihre Ansicht über den S. 180 Sohn folgen lassen. Denn bei der Vergleichung der Lehren über den Vater und den Sohn soll zur Erledigung der einzelnen Aufstellungen eine und dieselbe Anordnung innegehalten werden.[258]

Denn sie lehren, der Sohn Gottes sei weder aus einem schon vorliegenden Stoff gezeugt, weil durch ihn alles geschaffen sei; noch auch habe er sein Dasein aus Gott, weil aus Gott nichts hervorgehen könne.[259] Er habe sein Dasein vielmehr aus dem Nichtsein heraus, d. h. er sei ein vollkommenes Geschöpf Gottes, aber doch unähnlich den anderen Geschöpfen. Trotzdem sei er ein Geschöpf; denn es stehe geschrieben: „Der Herr erschuf mich am An-

[258] Zuerst die Lehre und Beweisstellen der Irrlehrer vorlegen und dann aus den gleichen und auch anderen Beweisstellen die wahre katholische Lehre darstellen.

[259] Weil dadurch vermeintlich dessen Seins-Inhalt vermindert würde.

fang seiner Wege."[260] Er sei auch ein vollkommenes Gebilde, aber unähnlich den übrigen; Gebilde aber wegen des Paulus-Wortes an die Hebräer: „Um so höher geschaffen als die Engel, als er einen über sie erhabenen Namen besitzt."[261] Und wiederum: „Erkennet darum, heilige Brüder, himmlischer Berufung teilhaft, den Gesandten und Hohenpriester unserer Lehre, Jesus Christus, der treu ist dem, der ihn gebildet hat."[262] Um aber die Kraft und Macht und Göttlichkeit des Sohnes zu erschüttern, stützen sie sich besonders darauf, daß er gesagt hat: „Der Vater ist größer als ich."[263] Sie geben aber zu, daß er deswegen nicht eines aus allen (anderen) Geschöpfen sei, weil geschrieben stehe: „Alles ist durch ihn geschaffen worden."[264]

Sie beschließen also die ganze Lehre ihrer Ungläubigkeit mit diesen ihren Worten: S. 181

12. Ein Beispiel von der Läster-Lehre derjenigen, die vom Sohne Gottes Geschöpflichkeit behaupten. [265]

S. 181 „Wir kennen nur* einen* Gott, allein ungeworden, allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahr, allein im Besitz der Unsterblichkeit, allein vollkommen gut, allein mächtig, den unveränderlichen, unwandelbaren, gerechten und besten Leiter und Lenker des Gesetzes und der Propheten und des Neuen Testamentes. Dieser Gott habe den eingeborenen Sohn vor allen Zeiten gezeugt, durch den er die Zeit und alles erschaffen habe; geboren aber nicht nur, weil man es so meint, sondern in Wirklichkeit, in Befolgung seines Willens, unwandelbar und unveränderlich, vollkommen als Geschöpf Gottes, doch nicht wie eines der Geschöpfe; ein Gebilde, aber nicht wie die übrigen Gebilde. Auch nicht (so), wie Valentinus den Sohn des Vaters als eine Ausweitung gedeutet hat; auch nicht wie Manichäus den Sohn für einen Teil des* einen* Wesensbestandes des Vaters erklärt hat; auch nicht wie Sabellius, der die Einheit teilt, denselben wie Vater so auch Sohn nennt; auch nicht wie Hieracas, als Licht vom Licht oder als zweigeteilte Leuchte; auch nicht so, als sei derjenige, der vorher Dasein hatte, nachher geboren oder erschaffen und mit Sohnes-eigenschaft überkleidet worden, sowie auch du selbst, hochseliger Vater,[266] inmitten der Gemeinde und Versammlung der Brüder öfters diejenigen zurückgewiesen hast, die solches (als Lehre) einzuführen versuchten: sondern (der Sohn ist), wie wir gesagt haben, durch Gottes Willen vor Zeit und Zeitenwandel erschaffen, indem er Leben und Sein vom Vater her überkam und der Vater ihm zugleich die seinsmäßige Herrlichkeit mitteilte. Denn wenn auch der Vater ihm das ganze Erbtum gab, so hat er sich doch nicht S. 182 dessen beraubt,

[260] Sprichw. 8, 22.
[261] Hebr. 1, 4.
[262] Hebr. 3, 1 f.
[263] Joh. 14, 28.
[264] Joh. 1, 3.
[265] Athanasius (um 295—356), De syn. 13; PG. 26, 705; Rouët de Journel 650 f. Vgl. 6, 5 f.
[266] Anrede an den Bischof Alexander von Alexandrien († 328).

was als nichterschaffen sein Eigenbesitz ist: Quell ist er vielmehr für alle und alles."

13.

[Forts. v. S. 182] „Darum gibt es drei für sich seiende Wesen: den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist. Und zwar ist Gott (-Vater) Ursache von allem, vollständig anfangslos-einzig; der Sohn aber wurde außerhalb der Zeit vom Vater geboren, vor dem Zeitablauf erschaffen und gegründet; er war nicht, ehedem er geboren wurde; aber außerhalb der Zeit vor allem (Geschöpflichen) geboren, hat er allein vom alleinigen Vater sein Dasein. Denn er ist auch nicht ewig, oder gleich-ewig, oder unerschaffen in (völliger) Gleichheit mit dem Vater; auch nicht hat er das Sein gemeinsam mit dem Vater, wie einige behaupten oder wie andere, die zwei ungeborene (und voneinander unabhängige) Ursprünge einführen: sondern wie Gott (-Vater) Einheit und Ursprung von allem ist, so ist er auch (zeitlich) vor allem. Deswegen ist er auch vor dem Sohn, wie wir auch von dir[267] als Lehre erfahren haben, wenn du inmitten der Kirche lehrtest. Sofern er also das Sein und die Herrlichkeit und das Leben von Gott hat und ihm alles übertragen worden ist: so ist Gott in diesem Sinne sein Ursprung. Er ist ihm aber überlegen, eben weil er sein Gott ist, da er (zeitlich) vor ihm ist. Denn wenn das ‚aus ihm', und das ‚aus meinem Leib' und das ‚vom Vater bin ich ausgegangen und gekommen' so aufgefaßt wird, als ob er einen Teil seines* einen* Seinsgehaltes und sozusagen als eine Erweiterung hinausdehne: dann wird der Vater nach ihrer Meinung zusammengesetzt und teilbar und veränderlich und körperhaft sein und, so wie sie es behaupten, auch mit den Folgerungen des Körperhaftseins belastet sein, er, der unkörperliche Gott."

14. Das Göttliche erfaßt der Mensch nur aus dem, was Gott von sich offenbarte, und von daher sind die Behauptungen der Irrlehrer zu widerlegen. Gottes Worte darf man nicht außerhalb, sondern nur innerhalb des Zusammenhanges auswerten.

S. 183 Das ist ihr Irrtum, das ihre todbringende Lehre; und um das zu stützen, nehmen sie unter verderbtem Sinn der Auslegung die Zeugnisse göttlicher Worte für sich in Anspruch; und über diese bringen sie ihr Lügengewebe vor, indem sie menschliches Nichtwissen sich zunutze machen.

Niemandem darf es aber zweifelhaft sein, daß man zur Erkenntnis göttlicher Dinge auch göttlicher Lehren sich bedienen müsse. Denn weder wird die menschliche Schwachheit durch sich selbst das Wissen himmlischer Dinge erreichen, noch auch das Erkenntnisvermögen für körperhafte Dinge die Einsicht in Unsichtbares sich erwerben. Was nämlich in uns geschöpflich und fleischlich ist oder was (uns) zur Erhaltung unseres Lebens von Gott gegeben wurde, vermag nicht auf eigenes Urteil hin das Wesen des Schöpfers und sein

[267] Bischof Alexander.

Werk voneinander zu trennen. Unser Geist ist nicht tragfähig für göttliches Wissen, und ebensowenig vermag unsere Schwachheit in irgendeiner Hinsicht die unbegreifliche Kraft zu fassen.

In dem, was Gott betrifft, muß man ihm selbst Glauben schenken und dem Folge leisten, was er uns an Erkennen über sich hat zuteil werden lassen. Denn entweder muß man ihn nach Heidenart leugnen, wenn man seine Kundgebungen verwirft, oder aber, wenn man an sein Gottsein glaubt ⊠ so wie er es wirklich ist ⊠, dann kann man nicht auf andere Weise von ihm Erkenntnis gewinnen, als er sie selbst über sich gegeben hat.

Schwinden soll daher alle menschliche Eigenmeinung, und menschlicher Fürwitz soll nicht über die gottgegebene Grenze hinausstreben. Gegen die widergläubigen und ehrfurchtslosen Aufstellungen folgen wir also den S. 184 maßgebenden Äußerungen der göttlichen Worte, und jeden einzelnen Gegenstand unserer Untersuchung werden wir unter seiner Führung abhandeln und nicht einige Bedeutungen von Wörtern ihrem Zusammenhang entziehen und zur Täuschung und fälschlichen Belehrung der unkundigen Hörer umdeuten. Denn die Wortbedeutung ist aus dem behandelten gegenständlich gefaßten Zusammenhang zu entnehmen: denn dem Wort ist nicht der Gegenstand, sondern dem Ding ist das Wort untergeordnet. Wir werden vielmehr bei allem so vorgehen, daß wir zugleich die Gegenstände der Untersuchung und den Eigengehalt der Wörter vorlegen. Wir wollen also in der vorgelegten Ordnung das einzelne abhandeln.

15. Wenn Moses sagt: Gott ist einer, so hat er damit nicht die Gottheit des Sohnes geleugnet.

Denn das ist ihre Hauptstütze: „Wir kennen", sagen sie, „nur* einen* Gott; nach dem Moseswort: ‚Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur einer'."[268] Doch hat es irgend jemand einmal gewagt, daran zu zweifeln? Oder hat man je einmal von einem Gottgläubigen eine andere Lehre vernommen als diese, daß es nur* einen* Gott gebe, aus dem alles (Dasein habe),* eine* ungewordene Kraft, und daß diese* eine* Macht anfangslos sei?

Doch deswegen, weil es nur* einen* Gott gibt, ist es nicht möglich, dem Sohne Gottes die Göttlichkeit abzuleugnen. Als nämlich in Ägypten und in der Wüste das Volk sich den Götzenbildern und den Verehrungen vermeintlicher Götter ergeben hatte, hat Moses oder viel mehr Gott durch Moses dies als das Hauptgebot hingestellt, daß es an* einen* Gott glauben solle: und nach Wahrheit und Recht hat er es getan. Denn einer nur ist der Gott, aus dem alles (seinen Ursprung hat).

Doch wir wollen zusehen, ob derselbe Moses auch S. 185 denjenigen als Gott bekannt habe,* durch* den[269] alles Dasein hat. Denn es wird dem Vater nichts davon genommen,

[268] Deut. 6, 4.
[269] Der Sohn, im Gegensatz zum Vater,* von* dem alles ist.

nur* ein* Gott zu sein, weil auch der Sohn Gott sei. Denn er ist Gott von Gott, einer von einem: deswegen gibt es nur einen Gott, weil Gott[270] aus sich selbst sein Dasein hat. Anderseits aber ist der Sohn deswegen nicht weniger Gott, weil der Vater* ein* Gott ist; denn er ist der eingeborene Sohn Gottes: nicht ursprungslos, um es dem Vater zu nehmen, daß er nur* ein* Gott sei; aber auch nicht etwas anderes als ein göttliches Wesen, weil er aus Gott geboren ist. Wenn man daran auch nicht rütteln darf, daß er Gott durch die Geburt aus Gott ist, wodurch der Gott unseres Glaubens* einer* ist, so wollen wir doch zusehen, ob Moses die Göttlichkeit des Gottessohnes gelehrt habe, der zu Israel gesagt hat: „Der Herr, dein Gott, ist nur* einer*." Denn zum Erweis der Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus wird uns das Zeugnis dessen vonnöten sein, auf dessen Gewicht hin die Irrlehrer nur einen Gott bekennen und deswegen dem Sohn glauben abstreiten zu sollen, daß er Gott sei.

16. In dem Schöpfungsbericht lehrt er, Gott sei nicht vereinzelt. Ein andrer spricht, ein andrer handelt; jeder ist Gott. Der Sohn ist der handelnde Gott.

Da also dies eine ganz eindeutige und vollkommene Lehre über Gott ist, gemäß dem Apostel so zu sprechen: „Einer ist Gott-Vater, aus dem alles (Ursprung hat), und einer unser Herr Jesus Christus, durch den alles (geschaffen ist)",[271] so wollen wir prüfen, was Moses über den Ursprung der Welt sagt. Denn er berichtet: „Und Gott sprach: es werde das Feste inmitten des Wassers und es teile zwischen Wasser und Wasser; und es geschah so, und Gott schuf das Firmament, und Gott teilte S. 186 das Wasser in der Mitte."[272] Da hast du den Gott,* aus* dem (alles seinen Ursprung hat); da hast du den Gott,* durch* den (alles geschaffen ist). Wenn du das ablehnst, dann mußt du entweder zeigen, durch wen die Schöpfung geschaffen ist, oder (aber) nachweisen, daß die zu erschaffenden Dinge von innen heraus Gott gehorsam seien, da sie auf das Wort hin „Es werde das Feste" dem Befehl Gottes gemäß sich gefestigt haben. Doch eine solche Auslegung läßt der Sinn der Hl. Schrift nicht zu. Alles ist nämlich dem Propheten gemäß aus dem Nichts heraus erschaffen[273] worden; und es ist nicht ein schon bestehender Stoff in etwas anderes verwandelt worden, sondern was nicht war, ist erschaffen worden und hat endgültigen Bestand.

Durch wen? Höre den Evangelisten: „Alles ist durch ihn erschaffen worden."[274] Wenn du fragst, durch wen denn, so höre denselben Evangelisten sprechen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; dies war im Anfang bei Gott. Alles ist durch es erschaffen worden."[275]

[270] Gott ist hier als* Wesen*, nicht als Person zu verstehen.
[271] 1 Kor. 8, 6.
[272] Gen. 1, 6 f.
[273] 2 Makk. 7, 28.
[274] Joh. 1, 3.
[275] Joh. 1, 1⊠3.

Wenn du es leugnen wolltest, daß offenbar vom Vater gesagt worden sei: „Es werde das Feste",[276] so höre wiederum den Propheten sprechen: „Er sprach, und es wurde; er befahl, und es war da."[277] Mit dem Wort „Es werde das Feste", wird also gezeigt, daß dies der Vater gesprochen habe. Damit aber, daß hinzugefügt wird „Und es geschah so", und daß von Gottes Tun berichtet wird, darin muß man die wirkende Person erkennen, die handeln soll. Denn „Er sprach, und es wurde"; er hat (also) durchaus nicht nur gewollt und (dadurch) erschaffen; „Er befahl, und es war da": durchaus nicht (nur), weil es ihm beliebte, gewann (die Schöpfung) Dasein, um (so) die Tätigkeit des Mittlers zwischen sich und demjenigen verschwinden zu machen, was geschaffen werden sollte.

Gott also,* aus* dem alles sein Dasein hat, ordnet das S. 187 Werden an, und derjenige Gott führt es aus,* durch* den alles (da ist), wobei derselbe und gleiche Name sowohl zur Bezeichnung dessen, der spricht, angewandt wird, als bei der Betätigung dessen, der handelt. Wenn du aber zu behaupten wagst, nicht vom* Sohne* gelte das Wort: „Und Gott schuf", wo wird denn das Wort bleiben: „Alles ist durch ihn erschaffen worden," und jenes Apostelwort: „Und* einer* ist unser Herr Jesus Christus, durch den alles (erschaffen wurde)";[278] und jenes andere: „Er sprach, und es wurde"?[279] Wenn diese gottgegebenen Worte deinen maßlosen Anspruch als grundlos erweisen, dann wird dem Sohne Gottes dadurch nicht die Göttlichkeit genommen, daß gesagt ist: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur* einer*;" denn von dem gleichen, der dieses sagte, wurde im Schöpfungsbericht auch die Gottheit des Sohnes kundgetan.

Doch wir wollen zusehen, zu welchem Fortschritt diese Unterscheidung des befehlenden Gottes und des handelnden Gottes von Nutzen ist. Denn wenn auch die Fassungskraft gewöhnlicher Einsicht den Glauben nicht annehmen mag, mit dem Wort: „Er befahl, und es wurde," sei ein einzelner[280] und nur er bezeichnet worden, so wird dennoch auch die Erklärung dessen, was der Schöpfung folgt, notwendig sein, damit nicht noch ein Zweifel möglich sei.

17. Auch bei der Erschaffung des Menschen ist Gott nicht nur ein einziger.

Da also nach der Vollendung der Welt ihr Bewohner gebildet werden mußte, so erzählt von ihm der Bericht: „Und Gott sprach: wir wollen einen Menschen erschaffen nach unserem Bild und Gleichnis."[281] Und wiederum: „Und Gott schuf den Menschen; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn."[282]

[276] Gen. 1, 6.
[277] Ps. 148, 5 [hebr. Ps. 148, 5.].
[278] 1 Kor. 8, 6.
[279] Ps. 148, 5 [hebr. Ps. 148, 5].
[280] Hilarius hebt hier das (zahlmäßige) Eins-sein des Wesens, nicht der Person hervor.
[281] Gen. 1, 26.
[282] Gen. 1, 27.

S. 188 Ich frage nun: möchtest du glauben, Gott habe das zu sich allein gesprochen, oder möchtest du annehmen, diese Aufforderung habe er nicht an sich, sondern an einen anderen gerichtet? Wenn du sagst, er sei allein gewesen, so wirst du durch sein eigenes Wort widerlegt: „Wir wollen einen Menschen erschaffen nach unserem Bild und Gleichnis." Denn Gott hat nach* unserer* Auffassungsweise durch den Gesetzgeber gesprochen; er ließ nämlich die Erkenntnis seiner Taten uns zuteil werden, mit solchen Worten, deren Gebrauch er auch von uns gefordert hat.

Denn der Sohn Gottes, durch den alles erschaffen wurde, ist dadurch zutreffend bezeichnet worden, daß gesagt wurde: „Und Gott sprach, es werde ein Festes;" und daß weiterhin so fortgefahren wurde: „Und Gott schuf das Feste." ' Doch eben diese Sprechweise sollte nicht als leer und überflüssig gelten, wenn er (nämlich) zu sich selbst gesagt hatte, es geschehe, und er selbst wiederum habe geschaffen; denn was ist so unangemessen für den, der allein wäre (als dies), daß er es als von ihm zu erledigende Leistung bezeichnete, da es doch nur seines Willens bedurfte, daß es geschehe? Ganz ohne Frage wollte er von dieser Bezeichnung erkannt wissen, daß sie nicht allein auf ihn zu beziehen sei.

Dadurch daß er sagte: „Wir wollen den Menschen nach unserem Bild und Gleichnis erschaffen," machte er durch die ausdrückliche Bestätigung der Gemeinschaft die Deutung der Einzigkeit unmöglich. Ein einzelner kann aber nicht für sich selbst irgendwie Gemeinschaft sein. Anderseits aber läßt die Einzigkeit eines Einzigen dieses nicht zu: „Wir wollen erschaffen"; noch auch sagt jemand „unser" zu einem, der ihm fremd ist. Wie jeder Ausdruck „wir wollen erschaffen" und „unser", nicht duldet, daß er nur ein Vereinzelter und der gleiche sei, so bezeichnet er auch nicht jemanden, der von ihm unterschieden und ihm fremd ist. Ich frage entweder: wenn du von seiner Einzigkeit hörst, solltest du ihn dann nicht S. 189 für einen und denselben halten? oder: wenn du hörst, daß er nicht einer und derselbe sei, würdest du annehmen, daß er vereinzelt sei? Im Vereinzelten wird er also als Vereinzelter erkannt; in dem, daß er nicht einer und derselbe ist, nicht als einziger. Dem Vereinzelten kommt also zu:* ich* will erschaffen, und* mein*; dem Nicht-vereinzelten aber:* „ wir* wollen erschaffen", und „unser".

18. Es besteht weder eine Einzigkeit noch eine Verschiedenheit der Gottheit.

Wenn wir also lesen: „Wir wollen den Menschen nach unserem Bild und Gleichnis erschaffen", so bezeichnet jeder Ausdruck,[283] daß er nicht einzig, aber ebenso, daß er nicht verschieden sei. Deswegen dürfen wir ihn nicht als nur einzigen, aber auch nicht als verschiedenen bekennen; denn dadurch, daß er „unser Bild" sagt, nicht aber „unsere Bilder", erkennt man, daß beiden nur* ein* Wesen eigne.

Es genügt aber nicht, nur den Sinngehalt der Wörter beigebracht zu haben, wenn nicht

[283] „wir wollen erschaffen", „unser".

der Erkenntnis der Aussprüche auch die tatsächliche Handlung folgte; denn so steht geschrieben: „Und Gott erschuf den Menschen, nach Gottes Bild erschuf er ihn."[284] Ich frage: Wenn das Wort für einen einzelnen und an sich selbst gerichtet gälte, was würdest du hier wohl für deine Meinung halten? Denn ich sehe hier eine dreifache Bezeichnung: der Handelnde, das Werk, das Urbild. Was erschaffen wurde, ist der Mensch; Gott aber hat erschaffen; und wen er erschaffen hat, den hat er nach Gottes Bild erschaffen. Wenn der Schöpfungsbericht von einem Vereinzelten gesprochen hätte, so hätte er doch gewiß gesagt: und* er* erschuf nach* seinem* Bild. Er verkündete aber das Geheimnis der Evangelien und sprach nicht etwa von zwei Göttern, wohl aber von Gott und Gott, wenn er von der Erschaffung des Menschen nach Gottes Bild spricht.

S. 190 So findet man also, daß Gott den Menschen bildet nach dem Bilde, das ihm mit einem Gott gemeinsam ist, und nach demselben Gleichnis, damit nicht die Bezeichnung des Handelnden die Deutung der Einzigkeit zulasse, noch auch die nach demselben Bild und Gleichnis vollzogene Tat eine Verschiedenheit der Göttlichkeit dulde.

19. Durch eine andere Stelle wird das gleiche bestätigt.

Obwohl man es möchte für überflüssig halten können, danach noch anderes darüber hinaus anzuführen, weil bei Göttlichem nicht erst mehrfach Gesagtes, sondern das schon einmal Gesagte genügt, so ist doch die genaue Kenntnis dessen notwendig, was gerade hierüber gesagt ist. Denn nicht etwa von den göttlichen Worten, sondern von unserer Einsicht haben wir Rechenschaft abzulegen.

Gott spricht zu Noe unter vielen Geboten auch dieses: „Wer Menschenblut vergossen hat, für dessen Blut soll sein Leben ausgegossen werden; denn nach dem Bilde Gottes habe ich den Menschen erschaffen."[285] Auch hier wird unterschieden: Urbild, Werk, Wirker. Gott bezeugt es, den Menschen nach Gottes Bild erschaffen zu haben. Als er* vor* der Erschaffung des Menschen stand, sagte er: „Nach unserem Bilde, weil er* von* sich und nicht* zu* sich sprach;* nach* der Erschaffung des Menschen aber: „Gott erschuf den Menschen nach Gottes Bilde." Er kannte sehr wohl des Wortes eigentliche Bedeutung, wenn er zu sich selber spräche, um sagen zu können: „Ich habe nach meinem Bilde geschaffen." Denn um die Einheit des Wesens aufzuweisen, hatte er gesagt: „Wir wollen nach unserem (Bilde) erschaffen." Anderseits aber bringt er auch nicht die Erkenntnis über den Vereinzelten und Nicht-vereinzelten in Verwirrung: da Gott den S. 191 Menschen bei seiner Erschaffung „Nach Gottes Bild" erschaffen hat.

[284] Gen. 1, 27.
[285] Gen. 9, 6.

20. Der Vater hat nicht zu sich als zu einem Vereinzelten gesprochen: „Wir wollen erschaffen."

[Forts. v. S. 191] Wenn du aber behaupten wolltest, Gott-Vater habe dies als Vereinzelter zu sich gesprochen, als ob dir eingeräumt werden könnte, daß er als einer mit sich wie mit einem anderen gesprochen habe, und als ob man von ihm glauben solle, er habe mit seinem Wort: „Nach dem Bilde* Gottes* habe ich den Menschen erschaffen" so verstanden werden wollen, als ob (er gesagt habe): „Nach* meinem* Bilde habe ich den Menschen erschaffen": so wirst du vorerst durch dein eigenes Zeugnis widerlegt. Hast du doch gesagt:[286] aus dem Vater (hat) alles (seinen Ursprung), durch den Sohn (ist) alles (erschaffen). Denn auf Grund dieses Wortes: „Wir wollen den Menschen erschaffen" stammt der Ursprung aus demselben, von dem auch dieses Wort ausgeht; damit aber, daß „Gott nach dem Bilde Gottes erschaffen hat", wird außerdem derjenige angezeigt, durch den die Handlung vollzogen wird.

21. Doch die Weisheit hat ihm beigestanden, die auch nach den Irrlehrern Christus ist.

Doch damit dir keine Freiheit zur Lüge bleibe, widerspricht dir die Weisheit, die du selbst als Christus bekannt hast, und zwar mit ihrem Wort: „Als er bestimmte Quellen unter dem Himmel anlegte, als er die starken Grundfesten der Erde schuf, war ich bei ihm und entwarf. Täglich aber freute ich mich vor seinem Blick, zu S. 192 jeder Zeit, da er froh war über die Vollendung der Welt und froh über die Menschenkinder."[287]

(Damit) ist jegliche Möglichkeit (einer Mißdeutung) ausgeschlossen, und jegliche Irrlehre wird zum Bekenntnis der Wahrheit (geradezu) hingedrängt. Die vor den Zeiten gezeugte Weisheit steht Gott zur Seite. Ja nicht nur zur Seite, sondern entwirft sogar. Sie legt also Entwürfe vor und ist so bei ihm. Bedenke die Bedeutung eines Entwurfes oder einer (kunstgerechten) Anordnung! Denn der Vater wirkt dadurch, daß er spricht; der Sohn stellt her, indem er das Befohlene verwirklicht.

Der Person-unterschied ist aber in der Weise gewahrt, daß das Werk auf jeden bezogen wird. Denn dadurch, daß gesagt wird: „Wir wollen erschaffen", wird Befehl und Ausführung auf gleiche Stufe gestellt;[288] damit aber, daß berichtet wird: „Ich war bei ihm und entwarf",[289] zeigt er klar, daß er beim Vollzug der Handlung für sich nicht allein war. Sie aber freut sich vor ihm, der, wie sie stolz verkündet, an ihrer Freude frohen Anteil nimmt. „Täglich aber freute ich mich vor seinem Blick, zu jeder Zeit, (damals) als er froh war über die Vollendung der Welt und froh über die Menschenkinder."

[286] In dem Brief des Arius an Bischof Alexander; vgl. Kap. 12 f.
[287] Sprichw. 8, 28⊠31.
[288] Also auch, wer befiehlt, und wer ausführt.
[289] Sprichw. 8, 30.

Den Grund ihrer Freude hat die Weisheit wohl bezeichnet. Sie freut sich wegen der Freude des Vaters, der froh ist über die Vollendung der Welt und froh über die Menschenkinder. Denn es ist geschrieben: „Gott sah, daß es gut ist."[290] Sie freut sich über das Wohlgefallen des Vaters an ihren Werken, die von ihr auf seinen Befehl hin vollendet wurden. Denn sie leitet den Ursprung ihrer Freude gerade davon her, daß der Vater über die Vollendung der Welt und über die Menschenkinder froh sei: „Über die Menschenkinder" deswegen, weil er in dem einen Adam schon jeglichen Anfang des Menschengeschlechtes grundgelegt hatte.

S. 193 Nicht also spricht der Vater als Vereinzelter zu sich bei der Erschaffung der Welt, da seine Weisheit sie mit ihm sowohl wirkt als auch nach vollendetem Werk sich freut.

22. Zusammenfassender Abschluß dessen, was von Kap. 16 her bewiesen wurde.

[Forts. v. S. 193] Es ist uns durchaus nicht unbekannt, daß vieles und das Wichtigste zur vollständigen Auswertung dieser Worte noch ausstehe, doch wird es von uns mehr aufgeschoben als unehrlicher Weise übergangen. Denn ihre vollständigere Behandlung wird den späteren Aufstellungen[291] vorbehalten. Jetzt soll nämlich nur darauf geantwortet werden, was bei der Darlegung ihres Glaubens oder vielmehr ihres Unglaubens von den Unfrommen behauptet wurde, daß (nämlich) nur* ein* Gott von Moses verkündet worden sei. Und in Wahrheit: wir entsinnen uns, so war seine Lehre, daß* ein* Gott ist, aus dem alles (seinen Ursprung hat); daß es aber deswegen nicht unbekannt bleiben dürfe, daß (auch) der Sohn Gott ist; denn derselbe Moses hat im ganzen Verlauf seines Werkes Gott und Gott bekannt.[292] Es gilt also zu sehen, wie sowohl die Auserwählung[293] als auch die Gesetzgebung[294] Gott und Gott in gleichem Bekenntnis lehrt.

23. Der Engel Gottes, der zu Hagar sprach, ist Gott. Der Sohn ist Engel Gottes und Gott.

Oft hatte Gott zu Abraham gesprochen. Als aber Sara gegen Hagar aufgebracht war, weil die unfruchtbare Herrin der Sklavin die Empfängnis neidete, und als sie (Hagar) von ihr weggegangen war, da erzählt die Schrift von ihr: „Und der Engel des Herrn sagte zu Hagar, geh zu deiner Herrin zurück und beuge dich unter ihre Hände! S. 194 Und es sprach zu ihr der Engel des Herrn: Deinen Samen will ich über die Maßen vermehren, und vor (lauter) Menge wird man ihn nicht zählen können."[295] Und wiederum: „Und sie nannte den Namen

[290] Gen. 1, 4. 10. 12. 18. 21. 25. 31.
[291] im zwölften Buch.
[292]

d. h. die Gottheit des Vaters* und* des Sohnes.

[293] Vgl. 2 Petr. 1, 10.
[294] Neues und Altes Testament.
[295] Gen. 16, 9 f.

des Herrn, der mit ihr sprach: Du, Gott, der du zu mir hingeschaut hast."[296]

Der Engel des Herrn spricht ⊠ ein zweifaches aber wird in „Engel des Herrn" bezeichnet: derjenige, der (Engel) ist, und derjenige, dessen „Engel" er ist ⊠ und er spricht nicht etwa von Dingen, wie sie der Bezeichnung seines Amtes (als Engel) gemäß sind; denn er sagt: „Vermehren will ich über die Maßen deinen Samen, und vor (lauter) Menge wird man ihn nicht zählen." Die Befugnis eines Engels übersteigt es, Völker vermehren zu können.

Doch was hat denn nun die Schrift von dem gelehrt, der als Gottes Engel spricht, was nur Gott zukommt? „Und sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr sprach: Du, Gott, der du zu mir hingeschaut hast." Erstens Engel Gottes, zweitens Gott; denn „sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr sprach"; danach drittens Gott; denn „du (bist) Gott, der du zu mir hingeschaut hast". Wer Engel Gottes genannt wurde, derselbe ist auch Herr und Gott. Nach dem Propheten aber ist der Sohn Gottes „Bote des großen Ratschlusses".[297] Damit die Unterscheidung der Personen ganz zweifelsfrei sei, ist er Engel Gottes genannt worden; denn wer Gott aus Gott ist, derselbe ist auch Engel Gottes. Um aber auch die schuldige Ehre zu erweisen, wurde er sowohl Herr als auch Gott genannt.

24. Warum derselbe, wenn er zu Hagar spricht, Engel; wenn aber zu Abraham, Gott genannt wird.

Und zwar wird (er) hier zuerst Engel, danach derselbe später auch Herr und Gott (genannt); (wer) zu Abraham (spricht), aber nur Gott. Um nicht den Irrtum bestehen S. 195 zu lassen, er sei nur ein einziger, wird unter der Voraussetzung des Person-unterschiedes sein erschöpfender und wahrer Name gelehrt. Denn es steht geschrieben: „Und Gott sprach zu Abraham: Siehe, deine Frau Sara wird dir einen Sohn gebären, und du wirst seinen Namen Isaak nennen, und mein Bündnis mit ihm will ich als ewiges Bündnis schließen, und für seinen Samen nach ihm. Was aber Ismael betrifft, siehe, ich habe dich erhört und ihn gesegnet und ich werde ihn sehr vermehren: zwölf Stämme wird er zeugen, und ich werde ihn zu einem großen Volk machen."[298]

Zweifelt man etwa daran, daß derselbe als Gott bezeichnet werde, der vorher als Engel Gottes bezeichnet wurde? In gleicher Weise ist von Ismael die Rede, und die jetzige sowie die spätere Vermehrung stammt von demselben her. Damit man aber nicht etwa glaube, es spreche nicht derjenige, der auch zu Hagar gesprochen habe, darum bezeugt das göttliche Wort die Bezeichnung (einer und) derselben Person, indem es sagt: „Ich habe ihn gesegnet und ich werde ihn vermehren."

Die Segnung bezieht sich auf die Vergangenheit; denn zu Hagar hatte er schon gespro-

[296] Gen. 16, 13.
[297] Is. 9, 6.
[298] Gen. 17, 19 f.

chen; die Vermehrung dagegen auf die Zukunft; denn jetzt spricht Gott zu Abraham zum erstenmal von Ismael. Und zu Abraham spricht Gott, zu Hagar aber hat ein Engel Gottes gesprochen. Gott also ist, wer auch Engel ist; denn wer auch Engel ist, ist als Gott aus Gott geboren. Engel Gottes wurde er aber deswegen genannt, weil er Bote des großen Ratschlusses ist; derselbe wurde aber nachher als Gott erwiesen, damit man nicht für einen Engel hielte, wer (in Wirklichkeit) Gott ist. Die Sprache folge dem Gefüge der Dinge. Der Engel des Herrn hat zu Hagar gesprochen; derselbe spricht als Gott zu Abraham; an jeden ergeht von demselben aus das Wort. Ismael wird gesegnet; und es wird ihm verheißen, daß er zu einem großen Volk vermehrt werde.

25. Noch andere Gesichte, Worte, Taten werden herangezogen.

S. 196 Die Schrift hat auch durch Abraham gezeigt, daß Gott sei, wer spreche. Dem Abraham wird auch der Sohn Isaak versprochen. Danach treten später drei Männer hinzu. Abraham erblickt die drei, betet* einen* an und bekennt ihn als Herrn. Die Schrift hat ausdrücklich angegeben, daß drei Männer hinzugetreten seien: der Patriarch weiß aber sehr wohl, wen er anzubeten und zu verehren hat. Ohne (sichtliche) Unterscheidung ist das Aussehen derer, die herankommen; doch jener erkannte den Herrn mit den Augen des Glaubens und dem Gesicht des Geistes. Danach folgt: „Und er sagte ihm: auf meinem Rückweg werde ich um diese Zeit im nächsten Jahre wiederkommen, und deine Frau Sara wird (dann) einen Sohn haben."[299] Und danach sagt ihm der Herr: „Ich will nicht vor meinem Sohn Abraham verbergen, was ich tun werde."[300]

Und wiederum: „Es sagte aber der Herr: das Geschrei von Sodoma und Gomorrha ist voll geworden, und ihre Sünden sind gewaltig groß."[301] Als nach manchem anderen Wort, das wir der beabsichtigten Kürze wegen übergehen, Abraham darüber voll Kummer war, daß die Gerechten zugleich mit den Ungerechten zugrunde gehen sollten, da sprach er: „Keineswegs wirst du dieses Gericht vollziehen, der du über die Erde richtest." Und der Herr sagte ihm: „Wenn ich in der Stadt Sodoma fünfzig Gerechte finde, will ich ihretwegen der ganzen Stadt verzeihen."[302]

Und nachdem das Wort an Lot, den Bruder Abrahams ergangen war, sagt die Schrift wiederum: „Und der Herr ließ über Sodoma und Gomorrha Schwefel und Feuer vom Herrn vom Himmel herabregnen."[303] Und wiederum: „Und der Herr suchte Sara heim, und Gott tat Sara, wie S. 197 er gesprochen hatte; und sie empfing und sie gebar dem Abraham in

[299] Gen. 18, 10.
[300] Gen. 18, 17.
[301] Gen. 18, 20.
[302] Gen. 18, 25 f.
[303] Gen. 19, 24.

ihrem Alter einen Sohn, und zu der Zeit, wie Gott es ihr gesagt hatte."[304] Als danach die Magd mit ihrem Sohn aus dem Hause Abrahams hinausgejagt war und sie in der Wüste wegen des Wassermangels den Tod des Kindes befürchtete, da spricht dieselbe Schrift: „Und Gott der Herr erhörte die Stimme des Kindes, wo es war, und es rief Gottes Engel die Hagar vom Himmel her an und sprach zu ihr: Was ist denn, Hagar? Sei ohne Furcht; denn der Herr hat das Wimmern des Kindes von der Stätte her erhört, wo es liegt. Steh auf, nimm den Knaben und halt ihn an der Hand; denn ich werde ihn zu einem großen Volk machen."[305]

26. Auswertung im einzelnen; der Sohn ist Bote des großen Ratschlusses und Herr und Gott.

Was für eine Blindheit böswilligen Unglaubens ist es, was für eine Stumpfheit eines glaubenslosen Herzens, was für eine Verwegenheit von Ungläubigkeit, dieses entweder nicht zu wissen oder, wenn man es nur zu gut kennt, es zu vernachlässigen! Alles ist doch sicherlich so vorgelegt und gesagt worden, daß nicht irgendein Irrtum oder irgendeine Dunkelheit die Erkenntnis der Wahrheit hindere. Wenn wir behaupten, man könne unmöglich dieses nicht wissen, so trägt notwendig die Ungläubigkeit Schuld an der Leugnung.

Gottes Engel begann zu Hagar zu sprechen, er wolle Ismael zu einem großen Stamm vermehren und ihm eine unzählige Nachkommenschaft seines Geschlechtes gewähren. Das Bekenntnis derjenigen,[306] die das hört, lehrt, daß er Herr und Gott ist. Denn das Wort nimmt zwar seinen Anfang vom Engel Gottes aus, aber sein Gewicht besteht (eigentlich) in dem Bekenntnis Gottes. So ist also dem Wesen und dem Namen[307] nach Gott, wer unter dem S. 198 Auftrag der Verkündigung eines großen Ratschlusses Gottes Engel ist. Der Name wird nämlich dem Wesen, nicht dem Namen das Wesen beigelegt.

Über genau das gleiche spricht Gott auch zu Abraham: Er wird davon in Kenntnis gesetzt, daß Ismael den Segen schon erhalten habe und zu einem Volke anwachsen werde. „Ich habe ihn", sagte er, „gesegnet".[308] Er hat also die Bezeichnung seiner Person nicht geändert; denn offen sagt er ja, er habe den Segen schon gespendet.

Die Schrift hat auf jeden Fall den Sachverhalt des Geheimnisses und das Ausmaß wahrer Lehre gewahrt, indem sie vom Engel Gottes beginnt und nachher denselben ausdrücklich als* Gott* bekennt, wenn er von denselben Dingen (wie vorher als* Engel*) spricht.

[304] Gen. 21, 1 f.
[305] Gen. 21, 17 f.
[306] Hagar.
[307] Vgl. 1 Joh. 3, 1.
[308] Gen. 17, 20.

27. Der Mann, den Abraham von den dreien anbetet, ist Herr, Gott und Richter.

Doch mit ausführlicherem Lehrfortgang geht Gottes Wort weiter. Gott spricht hier zu Abraham; er verheißt, daß Sara gebären werde. Wie er dasitzt, treten danach drei Männer näher; einen betet er an und verehrt ihn als Herrn. Der von ihm Angebetete und Verehrte verspricht zur gleichen Zeit im kommenden Jahr wiederzukommen; und daß Sara dann einen Sohn ihr eigen nennen werde, hat er als Gott dem Abraham zugesagt. Genau der gleiche Mann, den er gesehen hat, spricht später zu dem genau gleichen, (und zwar) betreffs eben dieser Dinge. Eine Änderung findet nur in den Namen statt; von dem Bekenntnis ging nichts verloren. Wenn Abraham auch nur einen Mann erblickt hat, so hat er ihn doch als Herrn angebetet:[309] er erkannte nämlich das Geheimnis der zukünftigen Menschwerdung.

Ihm ist auch nicht die rühmende Bezeugung eines solchen Glaubens entgangen, da der Herr im Evangelium S. 199 sagt: „Euer Vater Abraham freute sich darauf, meinen Tag zu sehen, er sah ihn und er hat sich gefreut."[310]

Der Mann, den er erblickt, verspricht also für die gleiche Zeit seine Rückkehr. Beachte wohl die Wirkung des Versprechens! Vergiß aber nicht, daß es ein Mensch ist, der verspricht!

Was also sagt die Schrift mit: „Und der Herr suchte Sara heim"?[311] Jener Mann ist also der Herr, der hält, was er verspricht. Was folgt aber daraus? „Und Gott tat an Sara, wie er gesprochen hatte."[312] In seinem Sprechen wird er Mann genannt, in der Heimsuchung bezeichnet als Herr, als Gott verkündet in der Erfüllung. Daß ein* Mann* gesprochen habe, weißt du sehr wohl, er, der dem Abraham erschienen ist und zu ihm gesprochen hat. Wie denn kannst du (ihn als)* Gott* nicht kennen, da dieselbe Schrift, wen sie* Mann* genannt hatte, auch als* Gott* bekennt? Denn sie hat ja gesagt: „Und Sara empfing und gebar dem Abraham in ihrem Alter einen Sohn, und zu der Zeit, wie der Herr es ihr versprochen hatte."[313] Aber der Mann hatte doch von seinem (Wieder) kommen gesprochen. Glaub nur, daß es nur ein Mann ist, wenn eben nicht (es der Fall wäre, daß) er Gott und Herr ist! Zieh doch in Betracht, worum es sich handelt! Doch gewiß deswegen wird er kommen, damit Sara empfange und gebäre: lerne (daraus), was Glauben ist! Der Herr und Gott kam deswegen, damit Sara empfange und gebäre. In der Macht Gottes hat es der* Mann* gesprochen, in der Kraft Gottes hat* Gott* es gewirkt. So bezeichnet er sich also durch Wort und Tat als Gott.

Von den drei erblickten Männern gehen danach zwei weg; doch wer verweilt, ist Gott

[309] Gen. 18, 2 f.
[310] Joh. 8, 56.
[311] Gen. 21, 1.
[312] Gen. 21, 1.
[313] Gen. 21, 2.

und Herr. Doch nicht nur Gott und Herr ist er, sondern auch Richter. Denn Abraham trat vor den Herrn hin und sagte: „In keiner Weise wirst du dieses Wort erfüllen, den Gerechten zugleich mit dem Ungerechten zu töten: so wird der Gerechte gelten wie der Ungerechte. Keineswegs wirst du S. 200 dieses Gericht vollziehen, der du über die ganze Erde richtest."[314] In seinem ganzen Gespräch erweist Abraham seinen Glauben, dessetwegen er gerechtfertigt wurde;[315] aus den dreien erkennt er seinen Herrn, betet ihn allein an und bekennt ihn so als Herrn und Richter.

28. Abraham betet den einen aus dreien, nicht die drei in dem einen an. Unterschied zwischen dem Gesicht Lots und dem Gesicht Abrahams.

Doch damit du nicht glaubest, in der Verehrung des einen sei zugleich der Achtungserweis für alle drei Männer enthalten, die ansichtig wurden: darum beachte wohl, was Lot sagte, als er die beiden weggegangenen Männer erblickte: „Und als Lot (sie) erblickte, eilte er ihnen entgegen, grüßte sie bis zur Erde und sprach: Seht, meine Herren, tretet ein in das Haus eures Knechtes!"[316] Hier behielt die einfache Engelerscheinung die Bezeichnung der Mehrzahl, dort bezeigt der Glaube des Patriarchen eine ganz eigenartige Verehrung.[317] Hier bezeichnet der Bericht der göttlichen Schrift, daß zwei von den dreien nur Engel gewesen seien, dort verkündet sie den Herrn und Gott. Denn sie sagt: „Und der Herr sprach zu Abraham: Warum hat Sara gelacht und gesagt: ich soll also wirklich gebären? Ich bin doch alt geworden. Oder ist es etwa unmöglich, daß von Gott ein Wort (erfüllt werde)? Um diese Zeit will ich später zu dir zurückkehren, und Sara wird dann einen Sohn haben."[318] Die Schrift wahrt also die Ordnung, wie sie wirklich ist, und legt nicht demjenigen eine Mehrzahlbezeichnung bei, der als Gott und Herr erkannt wurde, läßt aber auch nicht den Engeln die Ehre zukommen, die nur Gott erwiesen worden war. Lot nennt sie zwar Herren, die Schrift aber bezeichnet sie als Engel. Dort ist nur pflichtmäßige S. 201 Gastlichkeit eines Menschen, hier aber Bekenntnis der Wahrheit.

29. Herr vom Herrn: der Sohn.

[Forts. v. S. 201] Danach wird über Sodoma und Gomorrha die Strafe des gerechten Gerichtes vollzogen. Vor allem aber: welche Bedeutung kommt dem zu: „Der Herr ließ Schwefel und Feuer regnen vom Herrn herab"?[319] Als Herr vom Herrn; auf diese Weise trennte er nicht mit (verschiedenen) Wesensnamen, die er durch die Kennzeichnung unterschie-

[314] Gen. 18, 25.
[315] Vgl. Röm. 4, 3.
[316] Gen. 19, 1 f.
[317] nämlich Gott gegenüber.
[318] Gen. 18, 13 f.
[319] Gen. 19, 24.

den hatte.[320] Denn wir lesen im Evangelium: „Der Vater urteilt über niemanden, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben."[321] Der Herr also gab, was der Herr vom Herrn empfing.

30. Jakob sah ihn als Gott, und zwar nicht als vereinzelten.

Doch der du in „Herrn und Herrn" die Erkenntnis des Richters gewonnen hast, erkenne auch die Gemeinschaft des gleichen Namens in „Gott und Gott"!

Als Jakob aus Furcht vor seinem Bruder geflohen war, hatte er während des Schlafes eine Leiter gesehen, die auf die Erde gestellt war und bis zum Himmel hinaufreichte; auf ihr stiegen die Engel Gottes hinauf und herab; über ihrer Höhe thronte Gott und erteilte ihm allen Segen, den er Abraham und Isaak schon gewährt hatte.[322]

An ihn erging danach dieses Wort Gottes: „Gott sprach aber zu Jakob: Erhebe dich und gehe hinauf bis dorthin, wo Bethel ist, nimm dort Wohnung, baue dort S. 202 einen Altar für Gott, der dir erschienen ist, als du vor dem Antlitz deines Bruders flohest!"[323]

Gott fordert Ehre für Gott, und er fordert sie unter der Bezeichnung einer anderen Person; sagte er doch: „Der dir erschienen ist, als du auf der Flucht warest", damit nicht etwa Verwirrung entstehen könne, als ob es sich um dieselbe Person handle. Gott also ist,* wer* spricht; und Gott,* von wem* er spricht. Der Erweis der Ehre macht keinen Unterschied nach dem Namen des Wesens, (bei denjenigen), die die Bezeichnung als je für sich bestehend unterscheidet.

31. Überschau und Ziel der Ausführungen von Kap. 23 an.

Doch mir fällt bei, daß zur vollständigen Erledigung dieser Stelle noch einiges notwendig ist. Aber gemäß der Reihenfolge des entworfenen Planes muß auch die Reihenfolge der Erwiderung innegehalten werden. Was noch aussteht, werden wir daher im nächsten Buch an gegebener Stelle[324] weiter verfolgen.

Nur das war jetzt über Gott zu zeigen, der für Gott Ehre fordert, daß der Engel, der mit Hagar gesprochen hat, Gott und ebenso auch Herr sei, da er über genau dasselbe zu Abraham gesprochen hat; und daß der Mann, der dem Abraham erschien, Gott sei und ebenso auch Herr; daß aber die beiden Engel, die zugleich mit dem Herrn erschienen und von

[320] Hilarius deutet „Herr vom Herrn" auf die Verschiedenheit der zwei ersten göttlichen Personen, während „vom Herrn herab" in Wirklichkeit gleichbedeutend ist mit: „vom Himmel her".
[321] Joh. 5, 22.
[322] Gen. 28.
[323] Gen. 35, 1.
[324] Buch 5, 11⊠20.

ihm zu Lot gesandt wurden, vom Propheten als nichts anderes denn als Engel bezeichnet wurden.

Aber nicht nur dem Abraham wurde Gott in Mannesgestalt gegenwärtig, sondern auch zu Jakob kam Gott in Menschengestalt. Nicht nur ist er gekommen, sondern es wird auch von seinem Zweikampf berichtet;[325] und nicht nur von seinem Zweikampf, sondern auch von seiner Unterlegenheit gegen seinen Widerpart. Es ist aber S. 203 weder zeitlich noch sachlich gerechtfertigt,[326] jetzt über das Geheimnis des Zweikampfes einiges abzuhandeln. Aber sicher ist es* Gott*, (der gegen Jakob kämpft); denn Jakob war gegen Gott überlegen, und Israel sah Gott.

32. Wer Moses im brennenden Busch erschien, ist Herr und Gott.

Wir wollen aber zusehen, ob auch anderswo als nur bei der Hagar dieser Engel Gottes als Gott erkennbar sei. Ja, er wurde erkannt und nicht nur als Gott, sondern auch als Gott Abrahams und als Gott Isaaks und als Gott Jakobs erfunden.

Denn der Engel des Herrn erschien dem Moses vom Busch her; der Herr spricht aus dem Busch: als wessen Stimme, glaubst du, ist sie anzusehen, dessen der erschien oder irgendeines anderen? Hier ist kein Raum für Trug. Denn die Schrift sagt: „Es erschien ihm aber der Engel des Herrn in Flammen von Feuer vom Busch her."[327] Und wiederum: „Der Herr rief ihn vom Busch her: Moses! Moses! Und er antwortete: Was ist? Und der Herr sprach: komm nicht bis hierhin, löse die Beschuhung von deinen Füßen; denn die Stätte, auf der du stehst, ist heilige Erde. Und er sprach zu ihm: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs."[328]

Wer im Busch erschien, spricht auch vom Busch her, und der Platz des Erscheinens und des Sprechens ist nur* einer*; und es wird auch kein anderer, als wer spricht, gehört. Derselbe, der als Erscheinung Engel Gottes ist, der hinwiederum ist Herr, sofern er gehört wird; dieser Herr aber, der gehört wird, wird bald danach als Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs erkannt. Da er Engel Gottes genannt wird, wird er als nicht nur sich selbst eigen und nicht nur als vereinzelt erwiesen. Denn er ist der Engel Gottes. Da er Herr und Gott genannt wird, darum wird er in der Ehre und mit dem (ihm S. 204 zukommenden) Namen seines Wesens bezeichnet. Du hast also einen Engel, der vom Busch her erschienen ist, und zwar als Herrn wie auch als Gott.

[325] Gen. 32, 24⊠29.
[326] Vgl. Buch 5, 19.
[327] Exod. 3, 2.
[328] Exod. 3, 4⊠6.

33. Moses spricht nicht nur einmal vom Gott und Herrn. Beide sind dennoch nur ein Gott. Der Sohn ist Gottes Engel und Gott.

Geh überdies die Zeugnisse des Moses durch, und sieh zu, ob er irgendeine Gelegenheit unbenutzt läßt, den Herrn und Gott zu verkünden! Denn aus seinen Worten hast du schon (dieses) zur Hand: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur einer."[329] Achte jetzt auf die Worte jenes seines gottgegebenen Gesanges; denn er spricht: „Seht doch, seht, daß ich der Herr bin und daß keiner Gott ist außer mir!"[330] Und nachdem er alle Worte bis zu Ende des Gesanges aus der Person Gottes heraus hatte gesprochen werden lassen, sagt er:[331] „Freut euch, ihr Himmel, zugleich mit ihm, und anbeten sollen ihn alle Söhne Gottes! Freut euch, ihr Stämme, mit seinem Volk, und verehren sollen ihn alle Engel!"[332] Ehre muß Gott von den Engeln Gottes erwiesen werden, der spricht: „Denn ich bin der Herr, und keiner ist Gott außer mir."

Denn es ist der eingeborene Gott, und er läßt für den Namen des Eingeborenen keinen Teilhaber zu, sowie auch der Ungewordene keinen Teilhaber annimmt, sofern er eben der Ungewordene ist; denn es ist einer von einem. Weder gibt es außer dem ungewordenen Gott einen anderen ungewordenen Gott, noch auch ist außer dem eingeborenen Gott irgend jemand eingeborener Gott. Jeder ist also einer und einzig, nämlich jeder nach der Eigentümlichkeit des Ungeworden-seins und des Ursprungs. Und so sind beide* ein* Gott; denn zwischen dem einen und einen, d. h. (zwischen) dem einen, (der) aus dem einen (ist), gibt es keine zweite Wesenheit ewiger Göttlichkeit.

S. 205 Anbetung gebührt ihm also von seiten der Söhne Gottes und Ehrerweisung von seiten der Engel Gottes. So wird auch für Gott Ehre und Verehrung von den Söhnen Gottes und von den Engeln gefordert. Präge dir die Bezeichnung dessen ein, dem die Ehre zukommen soll, und derer, die sie leisten sollen, nämlich (einerseits) die Engel und Söhne Gottes und (anderseits) Gott!

Doch damit du nicht glaubest, es würde Ehre für einen Gott gefordert, der es nicht wesensmäßig sei; und du nicht glaubest, Moses habe an dieser Stelle an die Verehrung Gottes des Vaters gedacht, da doch im Sohn der Vater zu ehren sei, so achte doch genau auf den Segen, den er in derselben Rede an Joseph verfügt! Denn er sagt: „Was demjenigen genehm erscheint, der im Busch erschien, das soll über Josephs Haupt und dessen Scheitel kommen."[333]

Gott muß also von den Söhnen angebetet werden; aber Gott ist, wer auch Gottes Sohn ist.

[329] Deut. 6, 4.
[330] Deut. 32, 39.
[331] Buch 5, 36 verweist er hierher zurück.
[332] Deut. 32, 43 [Septuag.].
[333] Deut. 33, 16.

Gott aber ist von den Engeln Gottes zu ehren, jedoch derjenige Gott, der als Gottes Engel Gott ist; denn vom Busch aus erschien der Engel Gottes als Gott; und was ihm beliebte, wird dem Joseph als Segen gewünscht. Er ist nicht etwa aus dem Grunde kein Gott, weil er Engel Gottes ist; und anderseits wiederum ist er nicht deswegen kein Engel Gottes, weil er Gott ist. Er kennt und bezeichnet viel mehr die Personen, er trennt den Sinn von Ungeworden-sein und Geburt, er offenbart das Gefüge der himmlischen Geheimnisse, und so hat er gelehrt, man dürfe Gott nicht für einen einzigen (der Person nach) halten, da den Engel und Sohn Gottes die Engel und Söhne Gottes als Gott anbeten werden.

34. Moses lehrt die Sohnschaft Gottes.

Das ist unsere Antwort betreffs der Bücher des Moses oder vielmehr des Moses eigene Antwort. Denn diesen S. 206 Schriftsteller haben die Irrlehrer benutzt und glauben durch das (übertriebene) Bekenntnis des nur* einen* Gottes es durchsetzen zu können, daß Gottes Sohn nicht als Gott verkündet werde. Ehrfuchtslos sind sie gegen ihres Verfassers Zeugnis, der zwar* einen* Gott bekennt, aber darum doch nie von der Lehre abläßt, daß Gottes Sohn Gott sei.

Doch es ist nach all dem angebracht, noch vielfältige Belegstellen der Propheten darüber vorzulegen.

35. Wie der Prophet die Göttlichkeit des Sohnes lehrt und ihn vom Vater trennt. In welchem Sinn Gott der Vater des Sohnes ist.

Du hältst an dem Wort fest: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur* einer*."[334] Möchtest du doch in rechter Weise an ihm festhalten! Aber ich frage ⊠ gemäß deiner Auffassung ⊠ nach der Auslegung des prophetischen Wortes. Denn er sagt in den Psalmen: „Gesalbt hat dich Gott, dein Gott."[335] Um beim Lesen die Meinung zu erfassen, trenne den, der gesalbt wird, und den, der salbt; unterscheide „dich" und „dein"; weise auf, an wen und von wem die Rede ist! Denn dem vorher Gesagten ist diese Anordnung des Bekenntnisses angefügt. Denn er hatte gesagt: „Dein Thron, Gott, besteht für alle Ewigkeit, der Stab deiner Herrschaft ist der Stab deines Reiches; du liebst Gerechtigkeit und hassest Verkehrtheit."[336] Dem fügt er jetzt auch hinzu: „Darum hat Gott dich gesalbt, dein Gott."[337] Der Gott des ewigen Reiches ist also wegen seines Verdienstes, daß er nämlich die Gerechtigkeit liebt und die Verkehrtheit haßt, von seinem Gott gesalbt worden.

Bringen etwa einige Unterschiede wenigstens in den Namen unsere Deutung in Verlegenheit? Denn nur eine Unterscheidung der* Person* ist auf* dich* und* dein* gegründet, in

[334] Deut. 6, 4.
[335] Ps. 44, 8 [hebr. Ps. 45, 8].
[336] Ps. 44, 7 f. [hebr. Ps. 45, 7 f.].
[337] Ps. 44, 7 f. [hebr. Ps. 45, 7 f.].

keinem aber als solche des* Wesens* S. 207 ausdrücklich hervorgehoben. „Dein" ist nämlich auf den Urheber bezogen, „dich" aber auf denjenigen, der aus dem Urheber Dasein hat. Denn es ist Gott aus Gott, da der Prophet in demselben Zusammenhang bekennt: „Dich, Gott, hat dein Gott gesalbt." Es gibt aber (zeitlich) vor dem ungewordenen Gott keinen anderen Gott, nach seinem eigenen Wort: „Seid mir Zeuge, und ich bin es, spricht Gott der Herr, und auch der Knecht, den ich erwählte, damit ihr wisset und glaubet und erkennet, daß ich bin und daß vor mir kein anderer Gott ist und nach mir nicht sein wird."[338] Damit ist also die Erhabenheit dessen gezeigt, der anfangslos ist; und dessen Ehre ist gewahrt, der aus dem Ungewordenen sein Dasein hat: „Denn dich hat Gott, dein Gott, gesalbt."[339] Denn daß er „dein" sagt, das bezieht sich auf die Geburt, zerreißt im übrigen aber nicht die Wesen(sgleichheit). So ist er also dessen Gott, der aus ihm als Gott geboren wurde. Nicht aber ist deswegen, weil der Vater Gott ist, nicht auch der Sohn Gott: denn „dich hat Gott, dein Gott, gesalbt"; denn indem er den Urheber und auch den aus ihm Gezeugten (getrennt) bezeichnet, hat er sie mit einem und demselben Wort ausdrücklich als gleich nach Wesen und Würde genannt.

36. Die Lehre des Isaias über den Sohn Gottes.

Doch aus dem Wort: „Denn ich bin es, und (zeitlich) vor mir ist kein anderer Gott und wird auch nach mir nicht sein"[340] soll man nicht die Gelegenheit zu gottloser Behauptung aufgreifen können, als ob der Sohn deswegen nicht Gott sei, weil (zeitlich)* nach* demjenigen Gott,* vor* dem kein Gott ist, auch späterhin kein Gott sein wird. Deswegen ist der Sinn dieses ganzen Wortes darzulegen.

Gott selbst ist Bürge seines Wortes, zugleich mit ihm S. 208 aber auch sein erwählter Knecht, daß es keinen Gott vor ihm (gegeben) habe, daß es aber auch nach ihm keinen geben werde. Zwar ist er für sich selbst ausreichende Gewähr; er hat jedoch seinem Selbstzeugnis das Zeugnis seines erwählten Knechtes beigegeben.* Eines* ist also das Zeugnis der* beiden*, daß kein Gott (zeitlich) vor ihm sei; denn aus ihm hat alles Dasein: daß (also) nach ihm niemand anders Gott sein werde; nicht aber (ist damit gesagt), daß er (der Sohn) nicht aus ihm (dem Vater) Dasein gewonnen habe. Denn so sprach schon der Knecht in dem Zeugnis des Vaters, der Knecht aus jenem Stamm, aus dem der Erwählte seinen Ursprung nahm.

Genau das gleiche weist er auch in den Evangelien nach: „Sieh, mein Knecht, den ich erwählte, mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen fand."[341] Keinen anderen Gott gibt es also vor mir und wird es nach mir geben; damit erweist er nämlich die Unendlichkeit

[338] Is. 43, 10.
[339] Vgl. Buch 11, 18 f.
[340] Is. 43, 10.
[341] Matth. 12, 18.

seiner ewigen und unveränderlichen Kraft, daß es vorher oder nachher keinen anderen Gott gebe als nur ihn. Seinen Sohn aber setzt er, wie in sein Zeugnis, so auch in seinen Namen ein.

37. Die Belegstelle des Osee für die Gottheit des Sohnes. Für den Vater ist keiner, für den Sohn der Vater, Gott für uns ist der Vater und der Sohn.

Genau das gleiche ist aus der Person (des Sprechers) ersichtlich zu machen. Denn beim Propheten Osee spricht er: „Nicht mehr werde ich weiterhin des Hauses Israel mich erbarmen; denn ich werde ihr entschiedener Gegner sein, der Söhne Judas aber will ich mich erbarmen und ihnen Heil schenken im Herrn, ihrem Gott."[342] Der Vater nennt seinen Sohn also ganz unmißverständlich Gott, in dem er auch uns vor aller Zeit erwählt S. 209 hat.[343] „Ihren" sagt er deswegen, weil der ungewordene Gott von keinem her sein Dasein hat, uns aber Gott der Vater dem Sohn als Erbteil zum Geschenk macht. Denn wir lesen: „Fordere es von mir, und ich gebe dir die Völker zu deinem Erbteil!"[344] Denn für Gott, aus dem alles sein Dasein hat, gibt es keinen Gott, der ohne Anfang ewig ist. Gott aber ist für den Sohn der Vater; denn aus ihm ist er als Gott geboren worden. Gott ist aber für uns der Vater, und Gott auch der Sohn, indem der Vater verkündet, daß der Sohn unser Gott sei; und der Sohn lehrt, daß der Vater Gott sei; wobei jedoch der Sohn vom Vater als Gott bezeichnet wird, d. h. also mit dem Namen seiner ungewordenen Macht.

Dies (sei gesagt), soweit es Osee betrifft.

38. Eine lichtvolle Belegstelle aus Isaias. Die vorhergesagte Anbetung der Weisen. Wer die Weisen gewesen sind.

Eine wie endgültige Belehrung über unsern Herrn gibt uns aber Gott der Vater bei Isaias. Denn er sagt: „So spricht nämlich der Herr, der heilige Gott Israels, der schon geschaffen hat, was noch erst kommen wird: Befragt mich über eure Söhne und Töchter und gebt mir Kunde über die Werke meiner Hände!* Ich* habe die Erde erschaffen und den Menschen auf ihr,* ich* habe allen Gestirnen ihre Weisung gegeben,* ich* habe den gerechten König erweckt, und alle seine Wege sind gerecht. Dieser wird meine Stadt erbauen und die Gefangenschaft meines Volkes (in Freiheit) verwandeln, nicht um des Sohnes, nicht um der Geschenke willen, spricht der Herr der Heerscharen. In Drangsal wird Ägypten sein und der Handel derer aus Äthiopien und Saba. Männer, hochgestellt, werden zu dir kommen, und sie werden deine Sklaven sein; dir werden sie folgen, in Fesseln gebunden, und werden dich anbeten und S. 210 anflehen; denn Gott ist in dir, und es gibt keinen Gott außer dir.

[342] Osee 1, 6 f.
[343] Eph. 1, 4.
[344] Ps. 2, 8 [hebr. Ps. 2, 8].

Du nämlich bist Gott, und wir wußten es nicht, Gott, Erlöser Israels; erröten werden und beschämt alle, die ihm widerstreiten, und mit Bestürzung werden sie einhergehen."[345]

Ist da noch für verwegene Meinung Raum? Oder ist da noch irgendeine Veranlassung zur Nichtwissenheit, es bleibe denn dies übrig, daß ausgesprochene Gottlosigkeit sich aufdränge? Gott, aus dem alles seinen Ursprung hat, der alles durch seinen Befehl erschaffen hat, nimmt sich der Werke seines Tuns an, die nicht entstanden wären, wenn er nicht den Befehl dazu gegeben hätte. Feierlich erklärt er, von* ihm* sei der gerechte König erweckt, und daß er für ihn, Gott, eine Stadt erbaue, und daß* er* die Gefangenschaft des Volkes abwende, nicht des Entgeltes oder Geschenkes willen: denn gnadenhaft[346] werden wir erlöst. Danach, fährt er fort, werden nach der Mühsal Ägyptens ⊠ d. h. nach dem Elend der Welt ⊠ und nach dem Handel der Männer aus Äthiopien und Saba hochgestellte Männer zu ihm hinkommen.

Aber schließlich: Was ist unter der Drangsal Ägyptens und unter dem Handel der Männer aus Äthiopien und Saba zu verstehen? Erinnern wir uns der morgenländischen Weisen, die den Herrn anbeten und beschenken, und versuchen wir die Mühsal einer solchen Reise abzuschätzen, um bis nach Bethlehem in Juda zu kommen. Denn in der Bemühung der Fürsten ist uns die Bemühung von ganz Ägypten aufgewiesen. Die Weisen („Magier") stellten nämlich das Walten der Macht Gottes unter falscher sichtbarer Erscheinungsweise der wirklichen Tatsachen lügnerisch dar, und ihnen wurde deshalb vorerst die Ehrerbietung eines falschen Glaubens von aller Welt zuteil. Den gleichen Weisen und den Handelsleuten aus Äthiopien und Saba, die Gold, Weihrauch und Myrrhe als Geschenke darbrachten, was ebenso auch ein anderer Prophet vorherverkündet hat mit S. 211 den Worten: „Vor seinem Angesicht werden niederfallen die Äthiopier, und seine Feinde werden den Boden küssen. Die Könige von Tharsis werden Geschenke darreichen, und die Könige der Araber und von Saba werden Geschenke darbringen, und vom Golde Arabiens wird man ihm schenken."[347]

In den Weisen und ihren Geschenken offenbart sich also die Bemühung Ägyptens und der Handel derer aus Äthiopien und Saba, der Irrwahn[348] der Welt nämlich (darin), daß die Weisen anbeten und daß die erlesenen Geschenke der Heiden dem Herrn dargebracht werden, den sie anbeten.

[345] Is. 45, 11⊠16.

[346]

d. h. geschenkweise.

[347] Ps. 71, 9 f. [hebr. Ps. 72, 9 f.].

[348] nämlich mit irdischen Geschenken vollgültige Anbetung zu leisten.

39. Die Apostel als die hochgestellten Männer.

Wer aber endlich jene Männer sind, die zu ihm hinkommen und ihm in Fesseln folgen werden, das ist nicht im Dunkeln (gelassen).

Sieh hin auf die Evangelien: Petrus wird geschürzt, um seinem Herrn zu folgen.[349] Blicke hin auf die Apostel: Paulus, Christi Sklave, rühmt sich in seinen Fesseln.[350]

Und sehen wir zu, ob der Gefesselte Jesu Christi die Worte Gottes über seinen Gott-Sohn erfüllt habe! „Beten werden sie", spricht er, „denn in dir ist Gott." Beachte also das Wort des Apostels, und danach erst würdige es wohl: „Gott war es in Christus, der die Welt mit sich versöhnte."[351] Danach folgt: „Und es gibt keinen Gott außer dir." Gleich im Zusammenhang damit sagt derselbe Apostel: „Denn nur einer ist unser Herr Jesus Christus, durch den alles erschaffen wurde;"[352] und es ist offenbar, daß es niemanden anders außer ihm gebe, da er ja nur* einer* ist. An dritter Stelle auch sagt er: „Du bist Gott, und wir wußten es nicht." Doch so S. 212 spricht, wer aus einem Verfolger der Kirche (ihr Vorkämpfer wurde): „Ihre Väter, aus denen Christus stammt, der Gott ist über alles."[353]

So also werden diese Gefesselten lehren, nämlich die Hochgestellten, die auf zwölf Thronen die Stämme Israels richten[354] und ihrem Herrn mit dem Zeugnis der Lehre und des Leidens folgen werden.

40. Von sich sagt der Vater: Es gibt keinen Gott außer mir; und vom Sohn: Es gibt keinen Gott außer dir. Der Sohn ist der Person, nicht der Art nach vom Vater unterschieden.

Gott ist also in Gott, und derjenige, in dem Gott ist, (auch der) ist Gott. Und wie (kann man Schwierigkeiten in dem Wort finden): „Es gibt keinen Gott außer dir", da doch in ebendemselben Gott ist? Du, Irrlehrer, berufst dich hartnäckig zum Bekenntnis nur eines einzigen Gottes (auf das Wort): „Es gibt keinen Gott außer mir." Wie aber willst du im Sinne der Lehre Gottes des Vaters das Wort auslegen: „Es gibt keinen Gott außer dir", wenn du auf das Wort hin: „Es gibt keinen Gott außer mir"[355] hartnäckig behauptest, der Sohn Gottes sei nicht Gott? Zu wem denn soll Gott gesprochen haben: „Es gibt keinen Gott außer dir?" Denn es steht dir nicht frei, hier die Person eines Nur-einzigen (als Deutung) zu unterlegen. Der Herr spricht nämlich zu dem König, den er erweckt hat, an Stelle der hochgestellten Männer, die anbeten und bitten: „Denn in dir ist Gott."

[349] Joh. 21, 7.
[350] Philem. 1.
[351] 2 Kor. 5, 19.
[352] 1 Kor. 8, 6.
[353] Röm. 9, 5.
[354] Vgl. Matth. 19, 28.
[355] Deut. 32, 39.

Dieser Sachverhalt läßt einen Nur-einzigen nicht zu. „In dir" bezeichnet nämlich einen Gegenwärtigen, wie wenn an ihn das Wort gerichtet sei. Was aber folgt: „In dir ist Gott", weist nicht nur den Gegenwärtigen auf, sondern auch denjenigen, der in dem Gegenwärtigen bleibt; es unterscheidet den, der inwohnt, von dem, in dem er wohnen solle; aber nur durch Unterscheidung S. 213 als Person, nicht dem Wesen nach: denn Gott ist in ihm; und derjenige, in dem Gott ist, (auch der) ist Gott. Denn Gott weilt nicht an einer Stätte, die von ihm verschieden und ihm wesensfremd wäre, sondern er bleibt in dem (Sohn), der ihm eigen und aus ihm gezeugt ist. Gott ist* in* Gott, weil Gott* aus* Gott ist. „Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, Gott, Israels Helfer."[356]

41. Die Gegner des Sohnes sollen sich schämen. Wer den Sohn leugnet, mißachtet den Vater.

Wer leugnet, daß Gott in Gott sei, den widerlegt das folgende Wort; denn es spricht: „Erröten und schämen sollen sich alle, die ihm widerstreben, und hingehen sollen sie mit Bestürzung."[357]

Dieses Machtwort ergeht wider deine Ehrfurchtslosigkeit Gott gegenüber. Denn du widerstrebst Christus, um dessetwillen der feierliche Spruch des väterlichen Wortes dir Vorwürfe macht. Denn Gott ist derjenige, dessen Gottsein du abstreitest. Du widerstreitest zwar unter dem Schein der Ehrung Gottes (des Vaters), der da spricht: "Es gibt keinen Gott außer mir."[358]

Aber werde zuschanden und erröte: der ungewordene Gott bedarf nicht deiner Ehrerweisung; diesen Ruhm der Vereinzelung, den du ihm zusprichst, fordert er von dir nicht; er verlangt nicht nach dieser Kenntnis deines Meinens, damit du wegen seines Wortes: „Es gibt keinen Gott außer mir" denjenigen leugnest, den er gezeugt hat. Damit du nicht das Einzigartige auf ihn übertragest, um die Gottheit des Sohnes unmöglich zu machen, deswegen hat er den Ruhm seines Eingeborenen mit der Ehre vollkommener Göttlichkeit erfüllt, wovon sein Wort Kunde gibt: „Und außer dir gibt es keinen Gott."

Wozu reißt du auseinander, was gleichgestellt ist? Wozu trennst du, was zusammengehört? Dies ist dem S. 214 Sohn Gottes eigen, daß Gott nicht außerhalb seiner (des Sohnes) sei; dies ist Gott dem Vater eigentümlich, damit nicht jemand getrennt von ihm Gott sei. Bediene dich der Worte Gottes, wenn du von Gott sprichst! So sprich dein Bekenntnis, und so bete zum König: „Denn in dir ist Gott, und es gibt keinen Gott außer dir. Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, Gott, Israels Retter." Frei von Schmähung ist die Leistung der Ehrerbietung, und nichts von Anstoß enthält die(se) Fassung des Bekenntnisses,

[356] Is. 45, 15.
[357] Is. 45, 16.
[358] Is. 45, 18; Deut. 32, 39.

besonders da dessen Bekämpfung voller Verwirrung und Beschämung ist. Halte dich an Gottes Worte, sprich mit Gottes Sprache und meide die angedrohte Beschämung! Denn wenn du dem Sohne Gottes die Göttlichkeit abstreitest, dann wirst du nicht so sehr Gott als einem Nur-einzigen Ehre der Verherrlichung erweisen, als vielmehr durch Mißachtung des Sohnes den Vater schmähen. Aufrichtige Ehre erweise dem ungewordenen Gott, weil es außer ihm keinen Gott gibt! Sprich sie aber auch dem eingeborenen Gott zu, weil es außer ihm keinen Gott gibt!

42. Jeremias schützt die Göttlichkeit des Sohnes. Welcher Gott auf Erden erschienen sei. Es wirkt der Sohn bei der Gesetzgebung und bei der Menschwerdung als Mittler. Der Vater und der Sohn sind eins.

Außer Moses und Isaias höre nämlich auch an dritter Stelle den Jeremias, der genau das gleiche lehrt, wenn er sagt: „Dieser ist unser Gott, und kein anderer wird für ihn eingesetzt. Er fand jeglichen Weg des Wissens, und er gab ihn dem Jakob, seinem Knecht, und dem Israel, seinem Liebling. Danach erschien er auf Erden und verweilte unter den Menschen."[359] Vorher hatte er nämlich schon gesagt: „Mensch ist er, und wer wird ihn erkennen?"[360] Da hast du es also: Gott erschien auf Erden S. 215 und verweilte unter den Menschen; und ich frage, wie du es deuten zu sollen glaubst: „Gott hat niemand je gesehen, es sei denn der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist",[361] da doch Jeremias ausdrücklich das Erscheinen Gottes auf Erden und sein Verweilen unter den Menschen lehrt. Das steht fest: der Vater ist nur dem Sohn sichtbar.

Wer ist also derjenige, der unter den Menschen erschienen und gewandelt ist? Ganz gewiß ist es unser Gott, sichtbar in Menschengestalt und faßbar trotz seiner Göttlichkeit. Bedenke wohl das Prophetenwort: „Kein anderer wird für ihn eingesetzt." Wenn du fragst: wie denn (soll das zu verstehen sein), so höre, was folgt, damit du nicht wegen des Wortes „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur einer"[362] glaubest, es komme nicht auch dem Vater zu. Denn dies schließt sich an: „Kein anderer wird für ihn eingesetzt; er fand jeglichen Weg des Wissens und gab ihn Jakob, seinem Knecht, und Israel, seinem Liebling; danach erschien er auf Erden und verweilte unter den Menschen." Denn es gibt nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen,[363] (er ist) Gott und Mensch, Mittler bei der Gesetzgebung und bei der Leibesannahme.

Ein anderer wird also für ihn nicht eingesetzt. Denn nur dieser ist als Gott aus Gott geboren worden, durch den alles im Himmel und auf Erden erschaffen ist, durch den die Zeiten

[359] Bar. 3, 36⊠38.
[360] Jer. 17, 9 (Septuaginta).
[361] Joh. 1, 18.
[362] Deut. 6, 4.
[363] 1 Tim. 2, 5.

und ihr Ablauf erschaffen sind. Denn alles, was ist, hat sein Bestehen nur auf Grund seines (des Sohnes Gottes) Handelns. Dieser eine also gibt seine Anordnung an Abraham, seinen Befehl an Moses, seine Bezeugung an Israel; er wohnt in den Propheten, er wird durch die Jungfrau vom Hl. Geist geboren, er heftet die uns widrigen und feindlichen Mächte ans Holz des Leidens;[364] den Tod vernichtet er in der Unterwelt, den Glauben auf unsere Hoffnung befestigt er durch seine Auferstehung, die Zerstörbarkeit des menschlichen S. 216 Fleisches macht er für immer zuschanden durch die Herrlichkeit seines Leibes.

An seiner Statt wird also kein anderer eingesetzt; denn das eignet allein dem eingeborenen Gott, und dieser allein wird in dieser ganz einzigen Glückseligkeit seiner machtvollen Begabung aus Gott geboren. Kein anderer wird an seiner Statt als Gott eingesetzt: denn nicht aus einem anderen Stoff her, sondern aus Gott ist er Gott. So gibt es denn nichts Neues in ihm, nichts Fremdes, nichts Jüngst-erworbenes. Wenn nämlich Israel hört, daß sein Gott nur* einer* sei und anstatt des göttlichen Gottessohnes kein anderer Gott eingesetzt wird, um Gott zu sein, so sind Gott-Vater und Gott-Sohn ganz unbezweifelt eins, nicht in dem Eins-sein der Person, wohl aber in dem Eins-sein des Wesens; denn daß der Sohn Gottes als Gott zu einem anderen abgewandelt werde, das läßt der Prophet nicht zu, eben weil er Gott ist.

Fünftes Buch

1. Es ist gefahrvoll, den Irrlehrern beizupflichten oder ihnen zu widerstreiten, die nur einen Gott lehren.

S. 217 Wenn wir es unternommen haben, in den vorhergehenden Büchern den ehrfurchtslosen und unsinnigen Aufstellungen der Irrlehrer Rede und Antwort zu stehen, so haben wir wohl gewußt, in welche Zwangslage des Widerlegens wir geführt waren: daß nämlich unsere Antwort denjenigen, die auf uns hören, weniger Gefahr verursache als unser Schweigen. Denn da die ungläubige Behauptung in unheiliger Weise den Glauben an nur* einen* Gott aufzudrängen suchte, und da hinwiederum gesunder Glaube die Einheit Gottes in rechter Weise nicht abstreiten konnte, so konnte die Abhandlung über dasjenige nicht ohne das Bewußtsein für die doppelte Gefahr geschrieben werden, was man nicht weniger ehrfurchtslos zu beweisen als abzustreiten versucht.

Man könnte es für die Untersuchung des menschlichen Erkennens als ungeeignet und widervernünftig ansehen: daß ebenso ehrfurchtslos für die Verteidigung sei, was ehrfurchtslos für die Leugnung ist; denn Rechtgläubigkeit des Bekenntnisses verurteilt die Falschgläubigkeit der Leugnung; und der Vernunft steht es nicht wohl an, dasjenige mit Nutzen zu behaupten, was man mit Nutzen vernichten sollte. Doch zur Erfassung der göttlichen

[364] Vgl. Kol. 2, 14.

Weisheit ist das menschliche Erkenntnisvermögen unvermögend, und mit himmlischer Einsicht verglichen ist es töricht; deswegen versucht es nach der S. 218 Maßgabe seiner Schwächen zu erkennen und nach Maßgabe der Schwachheit seines Wesens zu forschen. Töricht will es sich sein, um für Gott weise zu werden, damit es nämlich die Mangelhaftigkeit seines Erkennens erfasse und Gottes Weisheit beharrlich folge und so klug sei, (aber) nicht nach menschlicher Weisheit, wohl aber Weisheit gewinne, sofern sie zu Gott hinführt, indem es aus der Erkenntnis der Welt-torheit den Übergang zur Weisheit Gottes finde. Den Sinn dieser törichten Weisheit hat irrlehrerische Spitzfindigkeit als Anlaß zur Täuschung benutzt und nur* einen* Gott gelehrt, indem sie das Ansehen des Gesetzes und der Propheten sich zunutze machte: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur* einer."[365] *Sie wußte sehr wohl, wie gefahrvoll darin das Sprechen wie das Schweigen sei, und erwartete von beiden willkommenen Anlaß zur Ungläubigkeit. Wenn die Unverletzlichkeit des ungläubig genommenen Wortes durch nachsichtige Schweigsamkeit bestärkt würde, so würde wegen der Einzigkeit Gottes der Sohn Gottes kein Gott sein, da Gott so, wie er ist, eben nur als einziger Dauer hat.*[366] *Wenn dagegen Widerspruch gegen diese angemaßte gottlose Lehre aufträte, die Antwort nicht die Wahrheit des Glaubens der Evangelien wahren würde, indem sie nicht den nur-einen Gott lehrte, da doch die Lehre unseres Glaubens nur einen Gott kennt, so würde dann die Lehre in die andere Ungläubigkeit der Irrlehrer verfallen, die den* einen* Gott als Vater und Sohn bekennt.[367]

Und auf diese Weise würde die Weisheit der Welt, die vor Gott Torheit ist, unter dem Schein einer Schlichtheit, die (in Wirklichkeit) verführerisch und verderblich ist, ihr spöttisches Spiel treiben. Denn sie würde dies als Ausgang ihres Glaubens nehmen, worin wir entweder beipflichten oder widerstreben, ungläubig (aber in jedem Falle); so würde sie den gefährlichen Punkt von jeder S. 219 Möglichkeit aus genau erreichen, daß (nämlich) Gottes Sohn nicht Gott sei, weil Gott nur* einer* ist; oder aber sie würde das Zwangsgeständnis zu einer Irrlehre erpressen, da wir die Meinung erwecken würden, nach des Sabellius gottloser Lehre nur* einen* Gott zu verkünden, wenn wir den Vater als Gott bekennen und ebenso auch den Sohn. So würde durch diese Fassung ihrer Lehre der* eine* Gott entweder einen anderen (als Gott) ausschließen, oder wegen des Daseins eines anderen würde er nicht der* eine* sein oder nur dem Namen nach einer sein; denn die Einheit würde einen anderen nicht kennen, und ein anderer würde nicht die Einzigkeit zulassen, und zwei würden nicht einer sein können.

[365] Deut. 6, 4; Mark. 12, 29.
[366] So die Arianer.
[367] So Sabellius.

2. Durch welches Hilfsmittel Hilarius jegliche Gefahr vermieden hat. Ziel des vorigen Buches.

Doch wir sind der Weisheit Gottes teilhaft geworden, die der Welt eine Torheit ist,[368] und wollten durch das heilwirkende und unversehrte Bekenntnis des Glaubens des Herrn das Trügerische der schlangenfalschen Lehre klarstellen. Deswegen haben wir uns mit einem solchen Plan zur Widerlegung ans Werk gemacht, der zu dem erforderten Nachweis der Wahrheit einen Zugang böte und sich nicht in die Gefahr eines ungläubigen Bekenntnisses verstricke. Mit Mäßigung haben wir zwischen beiden den Mittelweg gewählt. Wir streiten nicht ab, daß es nur* einen* Gott gibt; wir lehren aber, daß es Gott und Gott gebe, (und zwar) auf das Wort dessen hin, durch den der* eine* Gott verkündet wurde. Wir lehren, daß Gott* einer* sei, aber nicht durch Einzigkeit (des Gott-seins), zerschneiden ihn aber anderseits nicht bis zur Verschiedenheit in der Zahl (des Gott-seins). Dagegen lehren wir auch nicht nur (eine Verschiedenheit) in (den) Namen, sondern wir zeigen (die Lehre von) Gott S. 220 und Gott, indem wir vorerst die vollständigere Erledigung der Frage nach der (Art ihrer) Einheit zurückstellen und verschieben.[369] Daß Moses zu Recht nur* einen* Gott gelehrt habe, das bestätigen die Evangelien; und daß wiederum in treugläubiger Weise in den Evangelien von Gott und Gott gelehrt werde, dazu gab Moses mit seiner Lehre von dem* einen* Gott die Veranlassung. Daher ist es kein Widerspruch gegen die maßgebende Lehre gewesen (was wir lehrten), sondern die Antwort wurde ganz aus ihr entnommen, damit es nicht statthaft sei, deswegen die Gottheit des Sohnes Gottes zu leugnen, weil Gott für Israel nur einer ist. Denn für die Lehre der Göttlichkeit des Gottessohnes ist derselbe der Gewährsmann, der es auch für die Einzigkeit Gottes ist.

3. Ziel dieses vorliegenden Buches. Grund für die Wahrheit dieses Sachverhaltes.

Dem sachgemäßen Fortgang der Frage folgt auch der Fortgang des Buches, das sich (jetzt) anschließt. Denn dies steht als die nächste Lehre der gottlosen Verführung fest: „Wir kennen nur* einen* wahren Gott." Daraufhin besteht die ganze Untersuchung dieses zweiten Buches darin, ob der Sohn Gottes wahrer Gott sei.

Denn ohne Zweifel hat der Scharfsinn irrlehrerischen Geistes auf diese Reihenfolge sich festgelegt, daß er zuerst die Einzigkeit Gottes behauptet, danach die Einzigkeit des wahren Gottes lehrt, um dadurch den Gottessohn von dem Wesen und der Wirklichkeit Gottes abzulösen, da die Wahrheit über die wesensmäßige Wirklichkeit des einen nicht hinausgehen könne, wofern sie im Wesen des Nur-einen Bestand hat.

Weil also gar kein Raum für Zweifel darüber da ist, daß Moses mit seiner Lehre von der Einzigkeit Gottes offensichtlich auch die Göttlichkeit des Gottessohnes ausdrücklich

[368] 1 Kor. 1, 23.
[369] Sie wird im achten Buch erledigt.

bezeichnet habe, darum wollen wir eben S. 221 jene maßgebenden Stellen seiner ausdrücklichen Lehre durchgehen; wir wollen nachprüfen, ob er auch denjenigen als wahren Gott erkannt wissen wollte, den er als Gott bezeichnet hat.

Für niemanden aber ist es zweifelhaft, daß die Wahrheit aus dem Wesen und der kraftvollen Wirkung entspringe, wie es beispielshalber gesagt sein mag, daß dasjenige wahrer Weizen ist, was ährenförmig angeordnet und mit Grannen geschützt ist; was von den Hülsen befreit, zu Mehl zerkleinert, zu Brot gebacken und als Speise genommen, von sich aus Wesen und Leistung des Brotes darbietet. Weil also die Wirkung des Wesens die Wahrheit sichtbar macht, darum wollen wir zusehen, ob auch (wirklich) derjenige wahrer Gott sei, dessen Göttlichkeit Moses ausdrücklich hervorhebt.

Über den einen Gott und über ihn als den wahren Gott wollen wir später sprechen;[370] wir weisen deswegen darauf hin, damit nicht durch die eingeschobene Bestätigung der in Aussicht gestellten Lehre des einen und wahren Gottes, der im Vater und im Sohn Dasein hat, der gefahrvolle Argwohn schwebender Erwartung die gespannte Aufmerksamkeit ermüde.

4. Auf Grund des Schöpfungswunders wird der Sohn als wahrer Gott erwiesen.

Nachdem die Erkenntnis Gottes angenommen ist, frage ich, in welcher Hinsicht denn überhaupt die Schöpfung die wahre Göttlichkeit des Gottessohnes abstreite, den sie ausdrücklich als Gott bezeichnet. Denn es ist keine Frage, daß durch den Sohn alles (erschaffen) ist. Denn nach dem Apostel „ist alles durch ihn und in ihm."[371] Wenn alles durch ihn (erschaffen ist), sowohl alles aus dem Nichts (erschaffen), als auch nichts nicht durch ihn (erschaffen) ist, so frage ich, inwiefern demjenigen wahre Göttlichkeit fehlen solle, der weder S. 222 göttlichen Wesens noch göttlicher Wirksamkeit entbehrt. Denn er machte Gebrauch von der Wunderkraft seines Wesens, damit sei, was noch nicht war, und werde, was ihm beliebte. Denn Gott sah, daß es gut war.[372]

5. Nur die Personen unterscheidet das Gesetz in Gott, sofern er spricht, und in Gott, sofern er handelt. Dem sprechenden und handelnden Gott eignet* ein* Wesen. Der Sohn Gottes ist nicht ein falscher oder an Kindesstatt angenommener Gott.

Das Gesetz hat nämlich auch keine andere Kennzeichnung als die der Person eingeführt, wenn es sagt: „Und Gott sprach: es werde das Feste",[373] und (wenn) es anderseits hinzufügt: „Und Gott schuf das Feste."[374] Es hat übrigens auch nicht (deswegen) die Kraft unterschie-

[370] im achten Buch.
[371] Kol. 1, 16.
[372] Gen. 1, 4. 10. 12. 18. 21. 25. 31.
[373] Gen. 1, 6.
[374] Gen. 1, 7.

den oder das Wesen auseinandergetrennt oder den Namen bei demjenigen geändert, den es nur als den Sprechenden erkannt sein läßt, um die Kennzeichnung des Wirkenden darzubieten. Den wahren Sachverhalt des Wesens und der Wirkung hebt die Bezeichnungsweise des Sprechers nicht auf, sondern hebt sie mit aller nur möglichen kennzeichnenden Bestimmtheit hervor. Denn dem Wort seine Verwirklichung zu geben, eignet demjenigen Wesen, das als ausführendes dasselbe zu leisten vermag, wie auch das sprechende. Inwiefern endlich soll derjenige, der wirkt, nicht in Wahrheit und Wirklichkeit da sein, da doch derjenige in Wahrheit und Wirklichkeit da ist, der spricht; da doch der Tatsache des Wortes die Tatsache der Ausführung folgt? Gott ist, wer gesprochen; Gott ist, wer vollzogen hat. Wenn im Worte (in dem, der gesprochen hat) Wahrheit ist, dann frage ich, warum man es in der Verwirklichung[375] leugnet. Es sei S. 223 denn, daß man diesen des Sprechens wegen als wirklich gelten lasse, jenen aber nicht — des Ausführens wegen.

Wir haben also in Gott, dem Gottessohn, tatsächlich das Wesen, so wie es Gott zukommt. Er ist Gott, ist Schöpfer, ist Gottes Sohn, vermag alles. Nicht sonderlich viel bedeutet es, was er selber will, zu vermögen, da ja sein Wollen immer wirkungsfähig ist; er vermag auch das zu vollziehen, was ihm (von anderer Seite) aufgetragen wird. Denn das ist Kennzeichen vollkommener Macht, daß der Ausführende wesensmäßig zu leisten vermöge, was der Auftrag des Sprechenden (je nur) zu bezeichnen vermag. Da so also jedes beliebige Wort auch in die Tat umgesetzt werden kann, so besitzt der Vollzug der Handlung, der den Auftrag genau ausführt, das (entsprechende) wahre Wesen.

Gottes Sohn ist also nicht ein falscher Gott, auch nicht ein an Kindesstatt angenommener Gott, auch nicht nur ein Namensgott, sondern er ist wahrer Gott. Es ist unnötig, Gegenteiliges beweismäßig zu entkräften, um dessentwegen er nicht wahrer Gott sei; denn mir genügt in ihm Gottes Name und Wesen. Denn Gott ist, durch wen alles erschaffen wurde. Das hat mir von ihm die Erschaffung der Welt gesagt. Gott ist er als Gott gleichgestellt dem Namen nach, gleichgestellt die (dem Namen entsprechende) wahre Wirklichkeit der wahren Wirklichkeit, (und zwar) auf Grund des (Schöpfungs-) werkes. Wie in dem (Schöpfungs)*wort* der mächtige Gott[376] gekennzeichnet wird, so ist der mächtige Gott[377] im (Schöpfungs)*vollzug* erkennbar. Nach all dem frage ich, auf welche maßgebliche Stelle hin in der Lehre vom Vater und vom Sohn das wahre Wesen (gleicher Göttlichkeit) geleugnet wird, dem doch die Kraft des Namens wie auch der Name der Kraft ein volles Genüge getan hat.

[375] in demjenigen, der verwirklicht.
[376] der Vater.
[377] der Sohn.

6. Einwürfe aus den Evangelien werden anderwärts aufgelöst. Grund: Die Wahrheit wird nicht einsichtig, wenn nicht die Einwürfe als falsch erwiesen werden.

S. 224 Der Leser möge aber sich dessen bewußt bleiben, daß ich nicht aus Vergeßlichkeit oder aus Mangel an Vertrauen diejenigen Fragen mit Schweigen übergehe, die üblicherweise als Einwürfe entgegengehalten werden. Denn was meist angeführt wird: „Der Vater ist größer als ich",[378] und andere ähnliche Aussprüche, sind mir weder unbekannt noch unverstanden, um nicht gerade auch durch sie das Wesen wahrer Göttlichkeit im Sohn nachweisen zu können. Doch die Reihenfolge unserer Erwiderung soll füglich dieselbe wie die der gegnerischen Aufstellung sein, damit dieses Fortschreiten der rechtgläubigen Lehre genau den Spuren der irrgläubigen Behauptung folge und damit schon die ersten Anzeichen einer Lehre tilge, die auf diesen unheiligen und glaubenslosen Weg abweichen möchte.

Wir wollen also die feierliche Verkündigung der Evangelisten und Apostel bis auf den Schlußteil[379] aufschieben und vorbehalten und unsern Kampf gegen die Irrgläubigen ganz auf das Gesetz und die Propheten[380] gründen, indem wir bis dahin ihre verlogene und trügerische Verkehrtheit mit den gleichen Worten widerlegen, mit denen sie ihre Täuschung zu vollziehen suchen. Denn anders kann die Wahrheit nicht erkannt werden, als daß die Einwürfe gegen die Wahrheit als falsch aufgedeckt werden; und zwar (geschieht) das mit um so schneidenderer Unehre für die Lügner, als die Lügen selbst der Wahrheit von Nutzen werden. Ist es doch nach dem Empfinden menschlichen Denkens allgemeines Urteil, daß Wahres mit Falschem in jeder Weise unvereinbar sei; ebenso, daß diese beiden Arten von Sachverhalten sich nicht mit wechselseitiger Zustimmung S. 225 umschließen. Denn niemals geht, was getrennt ist, wegen der Unterscheidung in der Art im Widerspruch gegen das Wesen miteinander zusammen, noch auch stimmt, was verschieden ist, miteinander überein, noch auch ist sich gemeinsam, was sich wechselseitig fremd ist.

7. Mit seinem Wort „Wir wollen erschaffen" bezeichnet der Vater den Angeredeten als sich gleichgestellt.

[Forts. v. S. 225] Bei dieser Sachlage frage ich, wie dieses Wort bei einem wahren und einem falschen Gott solle verstanden werden: „Wir wollen einen Menschen erschaffen nach unserem Bild und Gleichnis."[381] Die Worte sind Ausdruck des Gedankens, der Gedanke ist eine Betätigung der Vernunft, die Wahrheit ist Anlaß zur Betätigung der Vernunft. Aus den Worten wollen wir also den Sinn aufspüren, aus dem Sinn den inneren Gehalt erkennen und aus dem inneren Gehalt die Wahrheit erfassen. „Wir wollen einen Menschen erschaf-

[378] Joh. 14, 28.
[379] Buch 9⊠12.
[380] Matth. 5, 17.
[381] Gen. 1, 26.

fen nach unserem Bild und Gleichnis": ich frage, ob der Angeredete nicht in genau der gleichen Weise wahre Wirklichkeit besitzt wie der Sprecher. Denn ohne Zweifel geht das Wort aus dem Erleben und Empfinden des Sprechers hervor. Wer also sagt: „Wir wollen erschaffen", bezeichnet damit nicht jemanden, der anderen Sinnes als er (der Sprecher) ist; nicht einen (Wesens) fremden, nicht einen Schwächling, sondern (jemanden), der zur Ausführung dessen fähig ist, wovon gesprochen wird. So also ist die Meinung des Sprechers aufzufassen, eben darum, weil er so gesprochen hat.

8. Wer sagt: „Nach unserem Bild", bezeichnet damit, daß er mit dem Sohne eines Wesens sei.

Um aber die Lehre von dem wirklichen Inneren des Wesens und Handelns vollständiger zu gestalten, so hat S. 226 derjenige, der sein Vorhaben durch Worte aussprach, die Berechtigung seines Gedankens auch aus seinem Wesen heraus mit Wahrheit unterbaut, und zwar mit seinem Wort: „Nach unserem Bild und Gleichnis".

Wo ist der falsche Gott, dem der wahre Gott sagt: „Nach unserem Bild und Gleichnis"? „Unser" hat nichts an sich von Einzigkeit,[382] nichts von Verschiedenheit, nichts von Trennung. Denn nach der ausdrücklichen Versicherung des Wortes wird der Mensch nach dem gemeinsamen Bild erschaffen. Einem Wahren und Falschen kommt aber keine Gemeinschaft zu. Zu einem Gott spricht der Gott, der spricht: nach des Vaters und des Sohnes Bild wird der Mensch gestaltet.

Der Name reißt nicht auseinander, das Wesen ist nicht unterschiedlich. Denn es gibt nur* einen* Ausdruck des Bildes, nach dem der Mensch erschaffen wurde. Wo geht dabei die Wahrheit verloren, da zwischen beiden sowohl die Gemeinschaft des Handelns besteht als auch die Tatsache des gemeinschaftlichen Bildes? Ich finde noch nicht die Zeit, diese Frage endgültig zu erledigen; denn später werden wir aufweisen, nach* welchem* Bilde Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes der Mensch gestaltet worden ist.[383] Inzwischen wollen wir jetzt nur (als Gegenstand der Untersuchung) festhalten, ob wahrer Gott sei, zu wem der wahre Gott gesprochen hat: „Wir wollen einen Menschen erschaffen nach unserem Bild und Gleichnis." Wenn du es irgend kannst, so unterscheide in dieser Gemeinschaft des Urbildes einen wahren und einen falschen (Gott), und in irrlehrerischem Wahn reiße dies Unzertrennbare auseinander. Denn* eines* sind sie, nach deren* einem* S. 227 Ausdruck des Bildes und Gleichnisses der Mensch erschaffen wurde.

[382] so, daß zu* einem* Wesen auch nur* ein* persönlicher Träger kommen könnte.

[383] Ausdrücklich kommt Hilarius hierauf nicht mehr zurück; wohl spricht er von Buch 11, 35 an über den Auferstehungsleib Christi.

9. Der Mensch, der nach dem Bilde des Vaters und des Sohnes erschaffen werden soll, wird nach dem Bilde Gottes erschaffen.

[Forts. v. S. 227] Doch wir wollen der Reihenfolge der (biblischen) Lesung folgen, damit nicht durch einen Zusammenstoß mit der Falschheit die Wahrheit mindernde Änderung erleide, die mit sich immer in sinnvollem Zusammenhang bleibt.

„Und Gott erschuf den Menschen; nach dem Bilde Gottes erschuf er ihn."[384] Das Urbild ist gemeinsam: Gott erschuf den Menschen nach dem Bilde Gottes. Wenn jemand die wahre Gottheit des Gottessohnes abstreitet, so frage ich, nach welchen Gottes Bilde denn seiner Meinung nach der Mensch erschaffen worden sei. Immer möge er aber bedenken, daß durch den Sohn alles (erschaffen worden sei), damit er nicht etwa in irrlehrerischer Deutung den Handlungsvollzug Gottes des Vaters nur auf ihn (den Vater) beziehe. Wenn also der Mensch nach dem Bilde Gottes des Vaters durch Gott den Sohn gestaltet wird, so wird er auch nach dem Bilde Gottes des Sohnes gestaltet. Denn niemand kann das an den Sohn gerichtete Wort abstreiten: „Nach unserem Bild und Gleichnis". Es hielt also das göttliche Wort die Bedeutung des wirklichen Sachverhaltes fest, die auch der Vollzug in der Verwirklichung vollzog: um den Menschen nach Gottes Bild zu formen, um die Gottheit (des Sohnes) zu kennzeichnen, und nicht, um (ihm) die Wirklichkeit als Gott zu nehmen. Denn auch in der Gemeinschaft des Bildes ist wahrer Gott, der bei der Ausführung des Werkes als wahrer Gott erkannt wurde.

10. Tadelnder Vorwurf an die Irrlehrer.

S. 228 O verwerflicher Wahn hoffnungsloser Geistesart! O törichte Verwegenheit blinder Gottlosigkeit! Du hörst: „Gott und Gott", du hörst: „Unser Bild"; wie unterstellst du einen wahren und nichtwahren (Gott)? Was trägst du einen wesensmäßigen und einen falschen (Gott) hinein? Was entwurzelst du den Glauben unter dem Vorwand des Glaubens? Was versuchst du durch (die Schriftlehre von dem) einen Gott und dem einen wahren Gott (die Behauptung zu rechtfertigen), daß der wahre Gott nur einer (an Zahl) sei?[385]

Deine unsinnigen Einfälle ersticke ich noch nicht mit Worten der Evangelien und Apostel, auf Grund deren der Vater und auch der Sohn nicht der Person, wohl aber dem Wesen nach einer und wahrer Gott sind: allein das Gesetz erledigt dich vorerst. Spricht es denn von einem wahren Gott und einem nichtwahren Gott? Hat es etwa bei jedem (Vater und Sohn) andere als Wesensnamen angewandt? Gott und Gott nennt sie (dasselbe Gesetz), das von nur* einem* Gott gesprochen hat.

[384] Gen. 1, 27.

[385] Die Irrlehrer (Arius) behaupten, wenn man die Gottheit des Sohnes zugebe, müsse man von zwei Göttern sprechen, während die Schrift „klar" erweise, es gebe nur* einen* (zur Übersetzung: tentas ne analog wie timeo ne).

Doch was sage ich, es habe sie nur so genannt? Den wahren Gott und den wahren Gott hat es durch die Wahrheit des Urbildes (bei der Menschenerschaffung) gelehrt. Bei der Benennung hat es zuerst den Wesensnamen verwandt; es verwendet nachher artmäßig die (gemeinsame) Wahrheit des Wesens. Denn da der erschaffene Mensch nach dem Bilde von beiden (des Vaters* und* des Sohnes) erschaffen wird, so kann es nicht sein, daß er (der Sohn) sein Dasein nicht aus einem wahren Gott überkommen hat, weil doch beide je wahrer Gott sind.

11. Als vom Vater verschiedene Person ist der Sohn auch Engel Gottes genannt worden, Gott aber als derselbe dem Wesen nach. Warum er Engel Gottes genannt wurde.

S. 229 Doch schreiten wir mit unserer Lehrdarstellung auf demselben Wege voran, wie auch das heilige Gesetz seine Lehre von Gott vorgebracht hat.

Gottes Engel spricht zu Hagar, und derselbe Engel ist Gott. Doch ist er vielleicht deswegen nicht wahrer Gott, weil er Gottes Engel ist. Denn dieser Name scheint einer geringeren Wesenheit zuzukommen; und wo die Benennung andersartig ist, da nimmt man nicht die gleichartige Wahrheit als vorhanden an (wie bei einem vorher gebrauchten anderen Namen, in diesem Fall: Gott). Und zwar hat schon das vorhergehende Buch die Haltlosigkeit dieser Fragestellung gezeigt. Denn in (der Bezeichnung) „Engel" ist mehr das Amt als das Wesen (als bezeichnet) zu erkennen. Der Prophet ist mit seinem Wort mir Zeuge: „Der das Wehen zu seinem Boten macht und die lodernde Flamme zu seinen Dienern".[386] Jenes lodernde Feuer sind also seine Diener, und das daherkommende Wehen sind seine Boten. Denn durch diese (Bezeichnungen) als Boten, die auch Engel genannt werden, und als Diener wird entweder ihr Wesen oder ihre Leistungsfähigkeit aufgezeigt. Dieses Wehen wird also Bote, oder dieses lodernde Feuer wird Diener Gottes, und dieses ihr Wesen empfängt das Amt eines Boten oder Dieners. Das Gesetz also, oder vielmehr Gott wollte durch das Gesetz die Person dessen kundgeben, dem der Vatername zukommt, und hat deswegen den Sohn Gottes als Engel Gottes, d. h. als Boten Gottes bezeichnet. Denn in „Bote" bekundet es die Bezeichnung des Amtes; die Wahrheit des Wesens hat es aber in dem Namen bekräftigt, indem es „Gott" gesagt hat.

Das ist aber nur die Anordnung seiner Heilsverfügung, S. 230 nicht des Wesens. Denn wir lehren nicht, daß der Vater (dem Wesen nach) etwas anderes sei als der Sohn; und wir stellen die Wesensbezeichnungen so auf gleiche Stufe, damit die aus dem ungewordenen Gott erfolgte Geburt des eingeborenen Gottes Wahrheit behalte. Die Bezeichnung dessen, der sendet, und dessen, der gesandt wird, meint hier nichts anderes als den Vater und den Sohn; im übrigen nimmt sie dem Wesen nichts an wahrer Wirklichkeit hinweg und macht auch nicht im Sohn die Eigentümlichkeit der göttlichen Geburt zunichte. Denn niemand

[386] Ps. 103, 4 [hebr. Ps. 104, 4].

zweifelt daran, daß das Wesen des Urhebers auch in der Geburt des Sohnes Wesensgestalt gewinne, so daß von dem* einen* aus zu dem* einen* hin sein Dasein gewinne, was um des Eins-seins willen (im Wesen) nicht aus dem Eins-sein heraus ausgeschieden wird. So also sollen sie eins sein, darum weil* einer* aus* einem* ist.

12. Aus Glaubenseifer geht Hilarius über sein Ziel hinaus.

Welch ungeduldiger Glaubenseifer, welches Schweigen, das das ersehnte Wort nicht zu bändigen vermag! Denn schon im vorigen Buch sind wir über das Maß des geplanten Lehrabschnittes hinausgegangen; als wir nämlich nachwiesen, daß von den Irrlehrern zu Unrecht die (zahlmäßige) Einheit Gottes (als Person) behauptet werde, und wir zeigten, daß von Moses „Gott und Gott“ gelehrt werde. Da sind wir in wohlgemeinter, aber doch unbedachter Eile bis zur wahren und rechtgläubigen Darlegung des einen Gottes vorgedrungen. Und auch jetzt verweilen wir in der Bemühung um eine andere Frage, haben uns also nicht an die festgelegte Reihenfolge gehalten; und während wir von der wahren Göttlichkeit des Gottessohnes sprechen (sollen), sind wir in der Glut unseres Feuereifers bis zur Darlegung der wahren Göttlichkeit im Vater und im Sohn vorgestürmt.

S. 231 Doch einem eigenen Abschnitt soll die (Darlegung der) Wahrheit unseres Glaubens vorbehalten bleiben;[387] wenn das auch zur Sicherung des Lesers begonnen wurde, so soll es doch bis zur Selbstaufgabe des Widersachers vollständiger abgehandelt und erledigt werden.

14. Wer Gott ist, der ist auch wahrer Gott.

Und (zwar) frage ich zunächst: Was für eine Bedeutung soll denn „wahrer Gott” und „nicht wahrer Gott” haben? Denn ich erfasse nicht den Sinn dieser Redeweise, wenn man mir sagt: (das) ist Feuer, aber es ist kein wahres Feuer; oder: (das) ist Wasser, aber es ist kein wahres Wasser. Ich frage: Worin soll sich die wirkliche Wahrheit einer (bestimmten) Art von der wirklichen Wahrheit derselben Art unterscheiden? Denn was Feuer ist, das vermag das nicht zu sein, ohne es in Wahrheit S. 232 zu sein; und ein Ding von Dauer vermag dessen nicht zu entbehren, daß es wahr ist.

[387] Buch 8.### 13. Der Engel erweist sich durch Wort und Tat vor der Hagar als Gott. [Forts. v. S. 231] Die Bezeichnung des Amtes führt also nicht eine Änderung des Wesens herbei; denn wer Engel Gottes ist, der ist (zugleich auch) Gott. Ausdrücklich aber sei er nicht wahrer Gott, wenn er nicht gesagt und getan hätte, was nur einem Gott eignet. Denn er vermehrt Ismael zu einem großen Stamm und verspricht seinem Namen eine Vielzahl von Stämmen: und ich frage, ob das eines Engels Werk sei. Wenn es aber (Ausfluß von) Gottes Macht ist, was bestreitest du demjenigen die Wirklichkeit des Wesens, dem du die als wirklich sich äußernde Macht nicht nimmst? Die Wundermacht des Wesens bestätigt also den wahren Glauben (als zu Recht bestehend); und derselbe, der Gott ist beim Vollzug der für die Welt heilbringenden Geheimnisse, der vermag nicht zu Zeiten auch einmal nicht wahrer Gott zu sein.

Nimm dem Wasser, daß es Wasser sei, und dadurch wirst du es dazu vernichten können, kein wahres (Wasser) zu sein. Wenn es im übrigen als Wasser Bestand haben soll, so muß es auch darin Dauer haben, daß es wahres (Wasser) sei. Es kann ein wesenhaftes Ding dann erst zugrunde gehen, wenn es kein Dasein hat; es kann aber nicht unwahr sein, wenn es Bestand hat.

Der Sohn Gottes ist (also) entweder wahrer Gott, um Gott zu sein; oder aber, wenn er nicht wahrer Gott ist, so kann er auch dies nicht sein, daß er Gott sei. Denn wenn ihm das Wesen fehlt, kommt ihm auch der Name dieses Wesens nicht zu; wenn er aber den Namen dieses Wesens (zu Recht) besitzt, so kann ihm die Wirklichkeit dieses Wesens nicht fehlen.

15. Derjenige, den Hagar in der Erscheinung eines Engels als Gott angesprochen hat, den hat Abraham in Menschengestalt angebetet.

Doch es soll damit, daß der Engel Gottes als Gott bezeichnet wird, vielleicht mehr die Bezeichnung als Kindschaftsannahme huldvoll gegeben werden, und es soll ihm mehr die Bezeichnung als wahre Wirklichkeit eines Gottes eignen. Wenn er allzuwenig sein Wesen als Gott bekundet hat, als er Engel Gottes genannt wurde, so versuche zu erkennen, ob er in der Bezeichnung eines Wesens, das noch unterhalb des Engels steht, von sich aus seine wirkliche Wahrheit als Gott dargeboten habe. Denn zu Abraham hat ein* Mensch* gesprochen, aber Abraham hat einen* Gott* angebetet. Du giftgeschwollener Irrlehrer, Abraham hat als Gott denjenigen verehrt, dem du die Gottheit bestreitest. Was für Segensversprechungen an Abraham erwartest du denn noch ehrfurchtsloser Weise? Für dich ist er nicht, wie er es S. 233 (für Abraham) ist, Vater von Völkern; und du gehst nicht durch den Segen seines Glaubens aus der Wiedergeburt hervor zu einer Familie seiner Nachkommenschaft. Du wirst nicht aus den Steinen als Sohn Abrahams erweckt,[388] sondern in deiner Feindschaft gegen seine Lehre stehst du da als Schlangengezücht. Du bist nicht der Israel Gottes, nicht der Abkömmling Abrahams, nicht gerechtfertigt aus dem Glauben:[389] denn Gott hast du nicht geglaubt. Denn durch denjenigen Glauben wurde er gerechtfertigt und als Vater für Völker bestellt, durch den er Gott anbetete, dem er seinen Glauben geschenkt hatte. Denn Anbetung hat jener selige und gläubige Erzvater Gott geweiht.[390] Und nimm (auch du) als wahren Gott an, dem, wie er selbst sagt, kein Wort unausführbar ist.[391] Oder ist es etwa nicht so, daß nur für Gott jedes Wort ausführbar ist? Oder ich frage, was demjenigen daran fehle, wahrer Gott zu sein, dem jedes Wort ausführbar ist.

[388] Matth. 3, 9.
[389] Vgl. Röm. 4, 3.
[390] Gen. 18, 2.
[391] Gen. 18, 14; Luk. 1, 37.

16. Er hat ihn als den gerechten Richter erkannt. Nach dem eigenen Geständnis der Irrlehrer ist Gott allein der gerechte Richter.

Ich frage: Wer ist denn dieser Gott, der Sodoma und Gomorrha bis in den Grund hinein vernichtet? Der Herr läßt nämlich (Vernichtungs-) regen fallen vom Herrn herab:[392] nicht etwa also wahrer Herr vom wahren Herren her? Oder was denn anderes als (dies bedeutet) Herr vom Herrn her? Oder was anderes als die Bezeichnung der Person(en) willst du in „Herrn und Herrn" dir ausdenken?

Bedenk es wohl, daß du denselben als alleinigen gerechten Richter bekannt hast, den du als alleinigen wahren Gott bekannt hast![393] Sieh es doch ein, daß der S. 234 Herr, der vom Herrn herab Regen fallen läßt, nicht etwa den Gerechten zusammen mit dem Gottlosen erschlägt, sondern die ganze Erde richtet, und daß er Herr und gerechter Richter ist und vom Herrn herab Regen fallen läßt. Bei all diesen Tatsachen frage ich dich, wen du den einzigen gerechten Richter genannt haben möchtest. Denn vom Herrn herab läßt der Herr Regen fallen; und denjenigen wirst du als gerechten Richter nicht ablehnen, der vom Herrn herab den Regen sendet. Denn Abraham, der Vater der Völker, nicht der Ungläubigen, hat gesagt: „In keiner Weise wirst du dieses Wort verwirklichen, daß du den Gerechten zugleich mit dem Ungerechten niederschlägst, und daß der Gerechte sein wird wie der Ungerechte. Der du Richter bist über die ganze Erde, wirst in keiner Weise dieses Gericht vollziehen."[394]

Dieser gerechte Richtergott muß also auch wahrer Gott sein. Ich fasse dich, Ungläubiger, bei deiner eigenen Lüge. Noch bringe ich nicht auf Grund der Evangelien vor, daß der Richter zugleich Gott ist; das Gesetz schon hat mir gesagt, daß der Richter (zugleich) Gott ist. Nimm dem Sohn das Richter-sein, um ihm seine wahre Göttlichkeit zu nehmen! Denn genau denselben hast du als alleinigen wahren Gott wie als alleinigen gerechten Richter bekannt; und wen du als gerechten Richter lehrst, den kannst du nach deiner eigenen Schlußweise als wahren Gott nicht ablehnen. Wer Richter ist, der ist Herr, ist mächtig zu(r Erfüllung) jedes Wortes, ist Bürge der ewigen Segnungen, ist Richter der Frommen und Unfrommen, ist Abrahams Gott, ist von ihm angebetet worden: erdichte doch wenigstens durch diese ehrfurchtlose und törichte Zudringlichkeit deines Wortes irgend etwas, auf das hin er nicht wahr(er Gott) ist.

17. Der Sohn ist in derjenigen Weise den Vätern erschienen, wie er ohne Schaden für sein Wesen geboren wurde.

S. 235 Die Geheimnisse himmlischer Erbarmung[395] zerstören nicht die wirkliche Wahr-

[392] Gen. 19, 24.
[393] Vgl. dazu Buch 4, 8 und insbesondere Ps. 7, 12 [hebr. Ps. 7, 12].
[394] Gen. 18, 25.
[395] die Menschwerdung.

heit des Wesens; aber auch die Erscheinungen von Heiligen,[396] die sich dem Schauen des Glaubens anpassen, untergraben nicht den Glauben. Die Geheimnisse des Gesetzes sind nämlich Vorbilder[397] für das Geheimnis der Offenbarung in den Evangelien, so daß also der Patriarch sehe und glaube, was der Apostel schaut und lehrt. Denn da das Gesetz der Schatten der zukünftigen Dinge ist,[398] so bietet das Bild des Schattens den Ausdruck für das wirkliche Vorhandensein eines Körpers.

Als Gott wird derjenige in Menschengestalt gesehen und geglaubt und angebetet, der in der Fülle der Zeit[399] als Mensch geboren werden sollte. Denn um gesehen zu werden, wird die Erscheinung der im Vorbild dargestellten Wahrheit angenommen. Damals aber ist Gott nur in Menschengestalt erschienen, nicht aber geboren worden; bald ist er, als was er erschien, auch geboren worden. Um die Wirklichkeit seiner Geburt (im Glauben anzuerkennen), dafür ist die Vertrautheit mit der Gestalt von Vorteil, die zur Betrachtung der Gestalt angenommen wurde. Dort wird die Menschengestalt von Gott angenommen, um nach der Schwachheit unseres Wesens sichtbar zu werden; hier wird zugunsten der Schwachheit unseres Wesens geboren, was (damals) erschien. Der Schatten nimmt einen Leib an, die Gestalt Wirklichkeit, die Erscheinung Wesen.

Dennoch erleidet Gott keine Änderung, wenn er uns in Menschengestalt erscheint oder wenn er für uns als S. 236 Mensch geboren wird, mit nahverwandter Eigentümlichkeit der Geburt wie der Erscheinung: was geboren wurde, sollte schon erschienen sein, und was erschien, sollte geboren werden. Weil aber die Gelegenheit zum Vergleich der Evangelien und Propheten noch nicht gekommen ist, so wollen wir vorerst in der Reihenfolge fortfahren, die sich auf das Gesetz stützt. Denn später wollen wir aus den Evangelien die menschliche Geburt des wahren Gottessohnes nachweisen; jetzt wollen wir vor läufig auf Grund des Gesetzes nur lehren, daß der Gottessohn den Patriarchen in Menschengestalt als wahrer Gott erschienen ist. Denn wenn derjenige, der dem Abraham in Menschengestalt erschien, als Gott angebetet und als Richter erkannt wurde, und wenn der Herr Regen sendet vom Herrn herab, so kann kein Zweifel sein, daß das Gesetz zur Bezeichnung des Vaters und des Sohnes so spricht. Anderseits darf man aber auch nicht glauben, als habe der Patriarch nicht gewußt, er habe als* wahren* Gott angebetet, den er als Gott erkannte und anbetete.

18. Die Irrlehrer fassen nicht den Glauben an das fleischgewordene Wort. Grund: Die Evangelien sind aus dem Gesetz herausgewachsen.

Die Ehrfurchtslosigkeit des Unglaubens hat aber bei der Erkenntnis des wahren Glaubens eine nicht geringe Schwierigkeit. Denn die Darlegung rechtgläubiger Lehre dringt nicht bis

[396] Gotteserscheinungen im Alten Testament, die Hilarius auf den Sohn Gottes bezogen wissen will.
[397] Vgl. Hebr. 10, 1.
[398] Vgl. Kol. 2, 17.
[399] Vgl. Gal. 4, 4.

in die Sinnesart, die durch Ungläubigkeit verengt ist. Dadurch kommt es, daß der glaubenslose Geist nicht zu fassen vermag, was Gott in der Menschwerdung mit dem geheimnisvollen Ziel des menschlichen Heiles gewirkt hat, sofern er nicht einsieht, daß das Werk seines Heiles Gottes Wunderkraft[400] ist. Indem sie das Geschehen der Geburt, die Schwäche der Kindheit, S. 237 das Wachstum des Knabenalters, die Zeit des Heranreifens, die körperlichen Leiden, das Kreuz der Leiden und den Tod des Kreuzes betrachten, so verlieren sie dadurch das Empfinden für den wahren Gott. Denn das hat er in sich zum (zweiten) Wesen gemacht, was ihm vorher nicht als wirkliches Wesen eignete (nämlich die Menschheit), so nämlich, daß er die Wahrheit des Wesens nicht verlor, noch auch durch die Menschwerdung seine Göttlichkeit einbüßte, da er als Gott Mensch zu sein begonnen hatte. Sie sehen nicht ein, daß es nur aus der Wunderkraft Gottes heraus geschah, daß er (durch die Menschwerdung) war, was er vorher nicht war; daß er damit aber nicht zu sein aufhörte, was er (schon) war (nämlich Gott). Denn die Annahme eines schwachen Wesens gäbe es nicht, wenn sie nicht aus der Kraft eines mächtigen Wesens heraus (geschähe), das in demjenigen, der es besaß, blieb, was es war, aber trotzdem (dazu noch) sein könnte, was es nicht war.

Welch irrlehrerische Unklugheit und törichte Weltweisheit, die Christi Schmach nicht als Gottes Wunderkraft erkennt, und die des Glaubens Torheit nicht als Gottes Weisheit[401] erfaßt! Deshalb also ist Christus dir kein Gott, weil geboren wurde, wer schon war; weil an Alter zunimmt, wer unveränderlich ist; weil leidet, wer leidensunfähig ist; weil stirbt, wer lebt; weil lebt, wer gestorben ist; weil alles in ihm gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge ist?

Ich frage, was heißt das denn anders als allmächtig zu sein, weil er Gott ist? Noch gehe ich nicht an euch, die heiligen und verehrungswürdigen Evangelien, heran, damit auf eurer Wort hin Christus Jesus trotz dieser Erlebnisse Gott sei. Ihr[402] kommt aus dem Gesetz her; so muß dieses es lehren, daß Gott durch die angenommene S. 238 Schwachheit sein Gott-sein nicht verliere. Denn das Geheimnis eures Glaubens hat er durch die Wunderkraft seiner Geheimnisse selbst bestätigt.[403]

19. Im Zweikampf hat Jakob Gott gesehen, aber nicht mit den Augen des Körpers, sondern des Geistes.

Sei jetzt bei mir, sei bei mir, mit deinem Glaubensgeist, heiliger und seliger Patriarch Jakob, gegen das giftsprühende Zischen der Ungläubigkeit! Und wenn du im Kampf mit dem

[400] 1 Kor. 1, 18.
[401] Vgl. 1 Kor. 1, 18 f.
[402] Die Evangelien. Vgl. Matth. 5, 17: „Ich bin nicht gekommen, (das Gesetz oder die Propheten) aufzulösen, sondern zu erfüllen."
[403] Also bemüht man sich zu Unrecht, das Alte Testament gegen ihn zu mißbrauchen.

Menschen überlegen warst, so bitte als der Stärkere um so dringlicher um seinen Segen.[404] Was bedeutet es, daß du einen Schwachen bittest, daß du von einem Kraftlosen forderst? Wessen Segen du erbittest, den erdrückst du als der Stärkere mit deiner Umklammerung. Von dem Tun deines Leibes ist das Handeln deines Geistes verschieden: denn ein anderes als du tust, denkst du. Im Ablauf deines Kampfes umklammerst du einen schwachen Menschen: aber dieser Mensch gilt dir als der wahre Gott, nicht dem Namen nach, sondern in seinem Wesen. Denn nicht mit vorgetäuschten Segnungen forderst du, Patriarch, gesegnet zu werden, sondern mit wirklichen. Mit einem Menschen kämpfst du, aber Gott siehst du von Angesicht zu Angesicht. Das nimmst du nicht mit den Augen deines Leibes wahr, was du durch das Gesicht deines Glaubens erkennst. Ein schwacher Mensch ist es nach deiner (irdischen) Schätzung; aber deine Seele fand Heil um des Gottes willen, den du sahest. Jakob bist du während des Kampfes, nach der Glaubenstat der Segensforderung bist du Israel. Unterworfen ist dir der Mann dem Leibe nach, wie bei dem Geheimnis des Leidens im Fleische:[405] (aber S. 239 auch) in der Schwachheit des Fleisches bleibt Gott dir nicht unbekannt, gemäß dem Geheimnis des Segens im Geist. Der (äußere) Anblick hindert auch nicht das Bestehen des Glaubens, noch auch widerrät die Schwachheit, den Segen zu fordern. Weder setzt der Mensch es durch, daß, wer (dem Augenschein nach) Mensch ist, nicht Gott sei; noch auch, daß derjenige nicht wahrer Gott sei, wer Gott ist. Denn unmöglich kann nicht wahrer Gott sein, wer Gott ist, beim Segnen, beim Übertragen, beim Benennen.

20. Auf Grund eines anderen Gesichtes Jakobs erweist der Sohn sich als Gott. Gott wird nicht erkannt, es sei denn durch Gott.

Noch immerfort hält der Schatten des Gesetzes[406] die Reihenfolge des Geheimnisses der Evangelien bei, und durch seine eifrige Bemühung gibt es mit seinen Geheimnissen ein Vorbild für die Wahrheit der Lehre der Apostel.

In einem Traumgesicht hatte der selige Jakob Gott gesehen;[407] in (diesem) Traum geschieht Offenbarung eines Geheimnisses, nicht körperhaftes Betrachten. Denn es zeigt sich das Herabschweben der Engel auf der Leiter und ihr Hinaufschweben zum Himmel; über der Höhe der Leiter wird der thronende Gott sichtbar; und die Deutung des Gesichtes hat deutlich gezeigt, daß der Traum eine Offenbarung war. Denn nach des Patriarchen Worten erweist sich diese Stätte des Gesichtes „als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels".[408] Und nach einer langen Erzählung seines Tuns folgt: „Es sprach aber Gott zu Jakob: mach dich auf und steige hinauf, wo Bethel ist; dort nimm Wohnung und bringe Gott ein Opfer

[404] Gen. 32, 25⊠30.
[405] Gottes Unterliegen gegen Jakob ist ein Vorbild des Leidens Christi.
[406] Vgl. Hebr. 10, 1.
[407] Gen. 28, 13.
[408] Gen. 28, 17.

dar, der dir erschienen ist, als du vor dem Angesicht Esaus wichest."[409]

Wenn der Glaube der Evangelien (nur) durch Gott S. 240 den Sohn Zugang zu Gott dem Vater hat,[410] und wenn Gott nur durch Gott erkannt werden kann,[411] dann gib jetzt darüber Auskunft, woher derjenige wahrer Gott sei, der Ehre für den Gott fordert, der über der Höhe der Himmelsleiter thront! Oder welche Wesensverschiedenheit ist in beiden, da für dasselbe Wesen ein und derselbe Name verwandt wird? Gott ist erschienen, Gott spricht vom erschienenen Gott; Gott kann nur durch Gott erkannt werden, wie Gott Ehre nur durch (Vermittlung von) Gott von uns annimmt. Denn als verehrungswürdig wird man ihn nicht erkennen, wenn jener ihn so nicht gelehrt hätte; noch wird jener als Gott erkannt, wenn nicht dieser zuvor als Gott erkannt wäre.

Die Fügung der Geheimnisse hat ihre feste Folge. Zur Ehre Gottes werden wir durch Gott belehrt. Das Wesen behält seinen Namen: nichts anderes ist jeder als Gott. Ich frage, wie denn überhaupt bei dem* einen* Namen für das* eine* Wesen des Vaters und des Sohnes Gottsohn von seiner Wesenshöhe herabsinken könne (um die Behauptung der Irrlehrer zu rechtfertigen), daß er nicht wahrer (Gott) sei.

21. Dazu reicht weltliche Weisheit und schuldloses Leben nicht hin.

Von Gott darf man nicht mit menschlichen Maßstäben denken. Denn wir besitzen kein solches Wesen, daß es mit eigener Kraft sich zu himmlischer Erkenntnis zu erheben vermöchte. Von Gott muß man erfahren, was an Erkenntnis möglich ist, sofern es Gott betrifft; denn er wird nur unter seiner Hilfe erkannt. Mag auch ausführliche Lehre weltlicher Weisheit zu Gebote stehen, mag Reinheit des Lebens da sein: das wird zwar zu einem frohen Zustand des Bewußtseins von Nutzen sein, nicht aber wird es die Erkenntnis Gottes erreichen. Moses wurde als Sohn der Königin angenommen, wurde in S. 241 aller Wissenschaft der Ägypter unterrichtet;[412] als er aber im Aufwallen seines Gemütes das Unrecht an dem Hebräer durch den Tod des Ägypters gerächt hatte,[413] da wußte er nichts vom Gott der väterlichen Segnungen. Denn (erst), als er aus Furcht wegen des verübten Totschlages Ägypten verließ und im Lande Madian Schafhirt war, sah er im Busch die Flamme lodern, ohne daß der Busch verbrannte; er hörte Gott, er fragte seinen Namen, er erkannte sein Wesen.[414] Denn diese Erkenntnisse über Gott waren unmöglich, es sei denn, sie wurden von Gott gewährt. Man darf also von Gott nicht anders sprechen, als er selbst zu unserer Belehrung von sich gesprochen hat.

[409] Gen. 35, 1.
[410] Joh. 14, 6.
[411] Matth. 11, 27.
[412] Apg. 7, 22.
[413] Exod. 2, 12.
[414] Exod. 3, 1 ff.

22. Der Sohn hat aus dem Busch gesprochen, und er ist wahrer Gott.

Gottes Engel ist es, der im Feuer vom Brombeerbusch her erschien, und* Gott* spricht im Feuer vom Brombeerbusch her. Im Engel stellst du tatsächlich einen Auftrag fest, weil im Engel ein Amt ruht, aber nicht das Wesen;[415] du hast (dagegen) im Wesensnamen (dieses Engels tatsächlich) Gott, weil Gottes Engel Gott ist.

Aber vielleicht ist er kein wahrer (Gott). Ist etwa der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs nicht in Wahrheit Gott? Denn deren Engel spricht aus dem Brombeerbusch und ist Gott in Ewigkeit. Damit du keinen Anlaß erschleichest, von einem angenommenen Namen zu sprechen, deswegen spricht zu Moses derjenige Gott, der das Sein schlechthin ist. Denn so steht geschrieben: „Der Herr aber sprach zu Moses: ich bin, der ich bin. Und er sprach: so sprich zu den Söhnen Israels: der da ist, hat mich zu euch gesandt."[416]

Das Sprechen (der Offenbarung) ist vom* Engel* Gottes eingeleitet worden, um das Geheimnis des durch den S. 242 Sohn zu vollziehenden Menschenheiles kenntlich zu machen: derselbe ist zugleich Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs. Um aber seinen Wesensnamen hervorzuheben, darum sendet späterhin der Gott, der da ist, (den Moses) zu Israel, damit er in seiner wirklichen Göttlichkeit erkannt werde.

23. Auch der Gesetzgeber ist kein falscher Gott.

Du unvermögende Torheit irrlehrerischer Gottlosigkeit, was an Lügen bringst du wahnwitzigen Geistes dagegen vor? Und du, Sämann der Nacht, was säst du gegen das eindeutige Wissen bedeutender Patriarchen unter den Weizen erlauchten Samens dein Unkraut, das doch nur zum Verbrennen bestimmt ist?[417] Wenn du dem Moses Glauben schenktest, würdest du es auch dem göttlichen Gottessohne tun, wenn du es nicht etwa abstreiten willst, daß Moses von ihm gesprochen hat. Wenn du das tun willst, dann höre auf Gottes Worte: „Wenn ihr dem Moses glauben würdet, würdet ihr es auch mir tun; denn von mir hat jener geschrieben."[418] Mit eindeutigen Worten wird er[419] dich widerlegen, widerlegen mit der ganzen Gesetzesrolle, die er, von Engeln aufgestellt, aus der Hand des Mittlers empfing. Dann frage noch, ob der Gesetzesgeber wahrer Gott sei, da es doch der Mittler gegeben hat. Oder hat Moses etwa nicht zu* Gott* hin das Volk zum Berge hingeführt?[420] Oder ist etwa nicht* Gott* auf den Berg hinabgestiegen?[421] Oder ist das vielleicht mehr ein falscher und angenommener als sein Wesensname? Denk an die dröhnenden Hörner, an die

[415] Der Engel* erscheint* nur als Engel, er* ist* es nicht.
[416] Exod. 3, 14.
[417] Matth. 13, 25. 30.
[418] Joh. 5, 46.
[419] Moses.
[420] Exod. 19, 17.
[421] Exod. 19, 20.

fackelgleichen Flammen, an den aus dem Berge aufbrodelnden Essenrauch, an das Zittern menschlicher Schwachheit, das um das Kommen Gottes wußte, an die angstvoll bekannte Todesfurcht des Volkes vor der Stimme Gottes, an die Bitte, daß Moses spreche![422]

S. 243 Dir, Irrlehrer, ist derjenige kein wahrer Gott, dessen Stimme die menschliche Schwachheit nicht ertrug? Deswegen ist er dir kein Gott, weil er in schwacher Menschengestalt gesprochen hat, damit du (ihn) hören und sehen könntest? Moses stieg den Berg hinauf;[423] dort empfing er volle vierzig Tage und Nächte hindurch die Kenntnis göttlicher und himmlischer Geheimnisse; alles hat er nach dem Vorbild der Wahrheit angeordnet, wie sie sich auf dem Berge ihm gezeigt hatte; durch die vertrauliche Nähe im Gespräch mit Gott gewann er ein so herrliches Leuchten, daß man es nicht anschauen konnte, und den vergänglichen Ausdruck seines Antlitzes erfüllte die untragbare Helle der wahren göttlichen Erhabenheit;[424] Gott bezeugt er, von Gott spricht er,[425] zu dessen Anbetung ruft er unter dem Jubel der Stämme die Engel Gottes herbei; dessen ersehnte Segnungen ruft er auf Josephs Scheitel herab:[426] und wenn man nach all dem ihm einen einzigartigen Namen zuerkennt, dann wagt jemand es noch abzustreiten, daß er in Wahrheit sei, was der Name (Gott) sagt?

24. Zusammenfassung der bisherigen Darlegung in diesem Buch.

Durch diese unsere ganze Darlegung glauben wir aufgewiesen zu haben, es sei gar kein Grund zu der Erkenntnismöglichkeit gegeben, es möchte dem menschlichen Geiste in den Sinn kommen, von einem wahren Gott und von einem falschen Gott zu sprechen, weil das Gesetz von Gott und Gott, von Herr und Herr gesprochen hat. Daß ferner in Name und Wesen keine Unterschiedenheit bezeichnet sei, damit es nicht möglich sei, den Namen des Wesens und das Wesen des Namens zu erkennen; da doch die Wunderkraft Gottes, die Macht Gottes, die Eigenart Gottes, der Name Gottes in S. 244 demjenigen war, den das Gesetz als Gott ausdrücklich lehrte. Zur unterscheidenden Hervorhebung der Person sollte das gemäß der Anordnung des Geheimnisses der Evangelien dadurch nachgewiesen werden, daß bei der Erschaffung der Welt* Gott* den Worten Gottes Folge geleistet habe; daß bei der Gestaltung des Menschen der Schöpfergott nach einem ihm und Gott gemeinsamen Bilde geschaffen habe; daß bei dem Vollzug des Urteils an den Sodomitern der Richtergott von Gott aus (herabgekommen sei); daß bei der Gewährung der Segnungen und bei der Festlegung der Geheimnisse des Gesetzes der Engel Gottes als* Gott* (gesprochen habe). Ziel war dabei, daß zum heilbringenden Bekenntnis in Gott-Vater und Gott-Sohn die Göttlichkeit aufgezeigt werde und so der Wesensname den tatsächlichen Sachverhalt

[422] Exod. 20, 19.
[423] Exod. 19, 3.
[424] Exod. 34, 28⊠35.
[425] Exod. 35.
[426] Deut. 33, 13⊠17.

des Wesens lehre, da das Gesetz beiden die Göttlichkeit zusprach und somit für Zweifel an der tatsächlichen Wahrheit keinen Raum ließ.

25. Entgegnung wider die Irrlehrer, die die wahre Göttlichkeit des Sohnes leugnen. Der Sohn ist das in Wahrheit, als was er geboren wurde.

Jetzt ist es nunmehr Zeit, daß wir die ehrfürchtige und rechtgläubige Lehre des Gesetzes dem nicht aussetzen, von den Schlichen irrlehrerischer Torheit herumgetragen zu werden, die dem Sohn Gottes die Göttlichkeit abstreiten will und zu dem Ende so beginnt: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur* einer."[427] *Ihre Ungläubigkeit versuchte sich an dem Namen, obwohl doch das Gesetz von Gott und Gott gesprochen hatte; um die Berechtigung dieses Namens durch das Gewicht eines Prophetenwortes abzulehnen, fügte sie hinzu: „Preisen sollen sie dich, den wahren Gott"*[428] *(um dadurch zu erhärten), daß damit das Gesetz von nur* einem* Gott S. 245 gesprochen habe, und daß dem Sohn Gottes eher der Name als die Wirklichkeit eines Gottes eigne, da man doch offenbar nur* einen* Gott erkenne.

Doch vielleicht glaubst du, wir widersprächen, du Tor, deinen Worten, um die Einheit des wahren Gottes abzustreiten. Wahrlich nicht streiten wir das ab, da wir mit deiner Lehre übereinstimmen. Denn das ist unser Glaube, das unser Wissen, das unsere Darlegung (, was folgt). Wir erkennen vielmehr* einen* Gott, und diesen als* wahren* Gott. Unser Bekenntnis leidet des Namens wegen* keine* Gefährdung, da es in dem Wesen des Sohnes den einen und wahren Gott (als wirklich) lehrt. Nimm doch die rechte Erkenntnis deiner Lehre an! Erkenne doch den einen und wahren Gott, um auch den einen und wahren Gott in rechtgläubiger Weise zu verkünden! Denn um deine falschgläubige Lehre zu sichern, raubst du die Lehre* unseres* Glaubens; und was er ist, streitest du ab, während du zugleich nicht abstreitest, was er ist.[429] So machst du törichte Weisheit zum Trug,[430] um die Wahrheit unter dem Schein der Wahrheit zu untergraben. Den* einen* wahren Gott behauptest du, um den* einen* wahren Gott zu leugnen. Denn deine Lehre hält man deswegen für rechtgläubig, weil sie mehr noch falschgläubig ist; deswegen für wahr, weil sie falsch ist.

Deswegen wird von dir der eine und wahre Gott (zu dem Zwecke) verkündet, damit er es nicht sei. Denn dem Sohn Gottes bestreitest du die wahre Göttlichkeit, während du doch seine Göttlichkeit nicht ableugnest; Gott läßt du ihn sein, aber nicht dem Wesen, sondern

[427] Deut. 6, 4.

[428] Is. 65, 16.

[429] „Streitest ab": die Gottheit des Sohnes; „streitest nicht ab": die Einheit des göttlichen Wesens. Hilarius hält dem Gegner (Arius) vor, es nicht zu erkennen, daß in der Einheit des Wesens zugleich die Göttlichkeit des Sohnes eingeschlossen ist.

[430] dadurch, daß er die Schlußweisen irdischen Denkens („törichte Weisheit") zum Maßstab für die Beurteilung des Göttlichen nimmt, indem er glaubt, das* eine* göttliche Wesen könne nicht zugleich* zwei* göttlichen Personen zu eigen sein.

dem S. 246 Namen nach. Wenn seine Geburt mehr eine solche der Benennung als der Wirklichkeit ist, dann kannst du (mit Recht) seinem Namen die Berechtigung nehmen; wenn er aber in Wahrheit als Gott geboren ist, so frage ich, wie er das in Wahrheit nicht sein könne, als was er geboren wurde. Entweder leugne überhaupt sein Dasein oder, wenn er Dasein hat: wie kann er das* nicht* sein, was er ist, da er doch nicht sein kann, was er ist (mit dem Ziel), um es nicht zu sein?

Doch von der Geburt wird bald die Rede sein. Vorläufig will ich aber die Falschgläubigkeit deiner Lügenlehre durch ein Prophetenwort widerlegen, so aber, daß gegen unsere Lehre von dem einen und wahren Gott weder des Sabellius Irrlehre Recht haben soll, die den Vater zugleich auch als den Sohn bekennt, noch du hinsichtlich des Sohnes mit deiner Lügenlehre die Wahrheit vertretest, indem du nur* einen* waren [corr.: statt „waren" = „wahren"] Gott behauptest.

26. Widerlegung der Irrlehrer, die die Schrift anführen, die sie hinterhältig gefälscht haben.

Wirklich gar nichts mehr von Weisheit birgt die Falschgläubigkeit in sich; und wo die Gottesfurcht fehlt, die der Anfang der Weisheit ist,[431] nimmt sie auch jeglichen Keim von Klugheit mit sich fort.

Denn um den Glauben an die wahre Gottheit im Sohne zu erschüttern, wird das Prophetenwort vorgebracht, in dem gesagt wird: „Und preisen sollen sie dich, den wahren Gott."[432]

Zunächst war dies die Torheit der Falschgläubigkeit, daß man die vorhergehenden Worte in ihrer Bedeutung nicht betrachtete, oder, wenn es geschah, man sie verschwieg. Danach dann (beachte), zu welchem Betrug sie sich durch die Einfügung einer Silbe herbeiließ, die in der Schrift nicht vorhanden ist. Dabei bediente sie S. 247 sich ihrer lügnerischen Torheit, (ohne ein Wort der Rechtfertigung), als ob man sogar soweit ihren Worten Glauben schenken müsse, daß sie eine Nachprüfung der maßgeblichen Fassung der Prophetenworte für unberechtigt hielt. Denn die Stelle lautet nicht „Preisen sollen sie dich, den wahren Gott",[433] sondern „Preisen sollen sie den wahren Gott". Denn es ist kein geringer sachlicher Unterschied zwischen "dich, den wahren Gott" und: „den wahren Gott". Denn wo das „Dich" steht, da bezieht es sich offenkundig auf eine andere Person; anderseits aber, wo die Silbe des Pronomens nicht vorhanden ist, da wird auch die Bezeichnung (Gott) auf den Urheber[434] des Wortes zurückbezogen.

[431] Ps. 110, 10 [hebr. Ps. 111, 10].
[432] Is. 65, 16.
[433] Is. 65, 16.
[434] Als diesen sieht Hilarius den Sohn an.

27. Aus demselben Grunde wird der Sohn als wahrer Gott aufgezeigt, aus dem man ihn für einen falschen ausgab.

Um einen ganz irrtumsfreien Weg zur Erkenntnis des wahren Sachverhaltes zu geben, sollen eben jene (angeführten) Prophetenworte im Zusammenhang zugrunde gelegt werden: „So spricht darum der Herr: Seht, die mir dienen, sollen essen; ihr aber werdet hungern. Seht, die mir dienen, sollen trinken; ihr aber werdet dürsten. Seht, die mir dienen, sollen aufjubeln in Freude; ihr aber werdet wehklagen wegen der Bedrängnis eures Herzens und jammern aus der Bedrückung eures Geistes. Meinen Erwählten werdet ihr euren Namen zur Freude überlassen, euch aber wird der Herr töten. Meinen Dienern dagegen wird man einen neuen Namen geben, den man preisen wird auf Erden: und preisen werden sie den wahren Gott; und die auf Erden schwören, werden es tun beim wahren Gott."[435]

Niemals geschieht es ohne Grund, daß man über die gewohnte Lehrweise hinausgeht, und Tatsache und S. 248 Umfang der falschen Lehre veranlaßt Tatsache und Umfang der Neuerung. Denn wenn es vorher so und soviele feierliche Lehren über Gott gab, und um die Erhabenheit und das Wesen Gottes zu kennzeichnen, nur der einfache und einzige Name „Gott" angeführt wurde, so muß man doch fragen, warum denn jetzt der Geist die feierliche Lehre durch Isaias spricht, man solle den* wahren* Gott preisen und auf Erden beim* wahren* Gott schwören.

Zunächst ist zu bemerken, daß diese Sprechweise auf Dinge der Zukunft hinweist. Ich frage, ob derjenige nicht etwa wahrer Gott sei, dem man damals nach der landläufigen Lehre der Juden Preis und Schwur darbrachte. Denn in Unkenntnis des heiligen Geheimnisses (der Dreifaltigkeit) Gottes und darum auch in Unwissenheit über den Sohn Gottes verehrten sie nur Gott, und (ihn) nicht auch als Vater.[436] Denn durch die Verehrung des Vaters hätten sie gewiß auch den Sohn verehrt. Diese also verehrten Gott und schwuren bei ihm. Der Prophet lehrt aber ausdrücklich, man müsse den wahren Gott preisen. Er sprach deswegen ausdrücklich vom* wahren* Gott, weil wegen des Geheimnisses der Leibesannahme die tatsächliche Göttlichkeit in ihm nicht für alle erkennbar sein würde. Und die Bestätigung des Wahren war notwendig, wo die Behauptung des Falschen hervorbrechen würde. Wir wollen nun die einzelnen Gedankengänge eben dieser Worte besprechen.

[435] Is. 65, 13⊠16.
[436] Vgl. Buch 3, 17.

28. Dieses Prophetenwort bezeichnet teils etwas Gegenwärtiges, teils etwas Zukünftiges. Das Gegenwärtige hat Bezug auf das fleischliche Israel, das Zukünftige dagegen auf das geistige.

„So spricht deshalb der Herr: Seht, die mir dienen, sollen essen; ihr aber werdet hungern. Seht, die mir S. 249 dienen, sollen trinken; ihr aber werdet dürsten."[437] Um den geheimnisvollen Hinweis auf die Zeit zu erfassen, beachte wohl, daß in demselben Wort beide Zeiten bezeichnet sind. Denn „die mir dienen, werden essen". Die gegenwärtige Religionsübung wird nämlich mit zukünftigen Gütern belohnt, und so (entsprechend), daß des zukünftigen Durstes und Hungers Strafe die gegenwärtige Gottlosigkeit abschließen werde.

Dann fügte er hinzu: „Seht, die mir dienen, werden in Freude aufjubeln; ihr aber werdet wehklagen wegen der Bedrängnis eures Herzens und jammern aus der Bedrückung eures Geistes heraus."[438] Nach der eben gegebenen Auslegung wird auch die gegenwärtige und zukünftige Zeit ausdrücklich hervorgehoben, daß also, die jetzt dienen, in Zukunft vor Freude jubeln werden; die jetzt aber nicht dienen, vor Bedrängnis des Herzens und Bedrückung des Geistes in Wehklagen und Jammern bleiben werden. Daran schließt er an: „Meinen Erwählten werdet ihr meinen Namen zur Freude überlassen, euch aber wird der Herr töten."[439] Das Wort richtet sich unter dem Hinweis auf die kommende Zeit an das fleischliche Israel, dem es angedroht wird, daß es seinen Namen den Erwählten Gottes überlassen werde. Ich frage, welcher Name das sei. Doch wohl „Israel", an das damals das Wort erging. Danach frage ich, wer heute Israel sei. Darauf gibt der Apostel feierliche Antwort: „Die im Geiste, nicht im Buchstaben", die nach Christi Regel um Fortschritt sich mühen, die sind das Israel Gottes.[440]

29. In dreifacher Hinsicht wird der Sohn von Isaias als wahrer Gott aufgezeigt. Der neue Name „Christ".

Ferner sodann gilt es zu erkennen, warum so fortgefahren werde: „Euch aber wird der Herr töten", S. 250 nachdem vorher gesagt worden war: „So spricht deswegen der Herr." Danach außerdem, was das Wort bedeute: „Denen, die mir (jetzt) dienen, wird man einen neuen Namen geben, den man hocherheben wird auf Erden."[441]

Wenn gesagt wurde: „So spricht deswegen der Herr" und wenn dann folgt: „Euch aber wird der Herr töten": wird man etwa über den geführten Nachweis in Zweifel sein, daß, wer spreche und wer töten werde, als niemand anders erkannt werden solle denn als der Herr, und daß, wer später seine Getreuen mit einem neuen Namen beschenken werde,

[437] Is. 65, 13.
[438] Is. 65, 14.
[439] Is. 65, 15.
[440] Röm. 2, 29.
[441] Is. 65, 15 f.

ganz deutlich erkannt werden solle als derjenige, der in den Propheten gesprochen habe und über die Gottesfürchtigen und Gottlosen Richter sein werde?

Um über den Herrn, der spricht, und über den Herrn, der tötet, keine Unklarheit zu lassen, hat der übrige Teil des Wortes das ganz verborgene Geheimnis der Evangelien entfaltet: „Meine Getreuen aber wird man mit einem neuen Namen nennen, den man hocherheben wird auf Erden." Nur von der zukünftigen Zeit ist hier die Rede. Was für ein neuer Name der Glaubensgemeinschaft ist es, den man auf Erden preisen wird? Wenn seit unvordenklichen Zeiten das Wort „Christ" je schon Seligkeit bedeutet hat, dann ist es jetzt nicht neu. Wenn aber dieser Name als hl. Weihegeschenk unserer Gläubigkeit gegen Gott neu ist, dann ist sicherlich die Neuheit dieses Bekenntnisses der Lohn himmlischer Segnungen auf Erden.

30. Auf Christus ist zu deuten: „Und preisen werden sie den wahren Gott."

Das sichere Bewußtsein um unseren ganzen Glauben wird von dem folgenden Wort bestärkt: „Und preisen werden sie den wahren Gott, und die schwören auf Erden, werden es tun beim wahren Gott."

S. 251 Diejenigen werden dort gewiß den wahren Gott preisen, denen bei seinem Dienst ein neuer Name eignet; dann aber ist derjenige wahrer Gott, bei dem man schwören soll. Oder ist man darüber im Zweifel, wer im Schwur angerufen, wer gepriesen, durch wen seinen Getreuen ein neuer und gerühmter Name gegeben wird? Gegen deine ungläubige Verkündigung, du Irrlehrer, tritt mir zur Seite der unerschütterliche Glaube an die kirchliche Lehre, an den neuen, durch dich, Christus, verliehenen Namen, und durch das Bekenntnis des Dienens (der Glaube) an die Namengebung, die von dir auf Erden gesegnet ist, (jener Glaube), der bei dir, dem wahren Gott, schwört. Denn jeder Mund, der dich, Christus, gläubig bekennt, verkündet dich als Gott. Jeglicher Glaube deiner Getreuen schwört bei dir als seinem Gott, bekennt dich als wahren Gott, lehrt dich öffentlich als wahren Gott; denn er weiß, daß du wahrer Gott bist.

31. Das gleiche wird aus den vorhin angeführten Prophetenworten klargemacht.

Dieses ganze Prophetenwort läßt keine Schwierigkeit zurück, daß es denjenigen als Gott bezeichnet wissen wolle, dem durch einen neuen Namen Dienst geleistet werden soll; durch den eben dieser neue Name auf Erden hocherhoben werden soll, der als wahrer Gott gepriesen und als wahrer Gott im Schwur angerufen werden soll. Das alles bekennt der Kirche rechter Glaube in der Fülle der Zeit[442] durch die gläubige Verehrung Christi, des Herrn. So sehr weist das Prophetenwort auf ihn hin, daß es nicht durch Beifügung eines Pronomens die Bezeichnung einer zweiten Person einführt. Denn wenn er „dich, den wahren Gott," hinzugefügt hätte, dann hätte das Wort des Sprechers auf einen anderen bezogen

[442] Vgl. Gal. 4, 4.

werden können; da er aber (nur) „den wahren Gott" sagt, so beließ er die Deutung der Bezeichnung S. 252 als bezogen auf den Sprecher. Obwohl nun bei all dem keine Unsicherheit herrschen kann, wen das vorliegende Wort meine, so lassen doch die vorhergehenden Worte mit aller Deutlichkeit erkennen, wem dieses Bekenntnis zuzueignen sei.

Denn er sagt: „Öffentlich bin ich denen erschienen, die nicht nach mir fragten; und gefunden wurde ich von denen, die mich nicht suchten. Ich sprach: Sieh, da bin ich für den Stamm derer, die meinen Namen nicht anriefen. Den ganzen Tag über habe ich meine Hand zu dem Volk hin ausgestreckt, das mir mißtraut und widerspricht."[443] Ist die ungläubige Falschheit der diebisch-verschlagenen Lehre etwa noch im Dunkeln (gelassen), und kann man den wahren Gott nicht kennen, der dies spricht?

Ich frage: wer ist denen erschienen, die nicht nach ihm fragten; und wer wurde von denen gefunden, die ihn nicht suchten? Wer ist derjenige aus den Stämmen, die vorher seinen Namen nicht anriefen? Wer hat den ganzen Tag über seine Hand zu dem Volk hin ausgestreckt, das ihm mißtraute und widersprach? Vergleiche damit jenen weihevollen und göttlichen Gesang des Deuteronomiums,[444] in dem Gott, aufgebracht über die Nicht-götter, gegen das Nicht-volk und gegen das törichte Volk die Ungläubigen zum Eifer anfeuert. Sieh doch ein, wer offenbar wird den Unkundigen; wer von den Fremden als zu eigen angenommen wird; wer seine Hände vor dem mißtrauischen und widerspruchseifrigen Volk ausgebreitet hat, indem er „den Schuldbrief eines früheren Urteils an das Kreuz heftete".[445] Denn dieser Geist des Propheten hat durch das zusammenhängende und in sich sinngemäß verbundene Wort gesprochen: „Meinen Getreuen aber wird man einen neuen Namen geben, den man rühmen wird auf Erden, und preisen werden sie den wahren Gott; und die schwören werden auf Erden, die werden es tun beim wahren Gott."[446]

32. Paulus erklärt die Worte, die Isaias über den Sohn sprach.

S. 253 Um die unkundigen und schlichten Leute zu täuschen, behauptet die irrlehrerische Torheit und Falschgläubigkeit in lügnerischer Weise, dieses sei von der Person des Vaters aus gesprochen, damit man dieses Wort nicht als an den Sohn gerichtet deuten könne. Sie soll aber hören, wie der Apostel und Völkerlehrer[447] ihr Lügengebilde schuldig spricht, der dieses alles auf das Geheimnis des Leidens des Herrn und auf die Zeiten des Glaubens der Evangelien deutete, damals, als er den Unglauben Israels an die Ankunft des Herrn im Fleische geißelte. Denn so spricht er: „Denn jeder wird gerettet werden, der den Namen des Herrn anruft. Wie (aber) werden sie den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie

[443] Is. 65, 1 f.
[444] Deut. 32, 21.
[445] Kol. 2, 14.
[446] Is. 65, 16.
[447] Vgl. 1 Tim. 2, 7.

aber werden sie an den glauben, den sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören, wenn keiner predigt? Wie aber soll jemand predigen, wenn er nicht gesandt ist? Wie ja auch geschrieben steht: Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, derer, die gute Botschaft bringen![448] Aber nicht alle leisten der Frohbotschaft Folge. Denn Isaias sagt: Herr, wer hat unserer Lehre Glauben geschenkt?[449] So kommt also der Glaube vom Hören, das Hören aber vom Sprechen. Aber ich sage: Haben sie denn wirklich nicht gehört? Im Gegenteil: Über die ganze Erde hin ging hinaus ihr Wort, und bis zu den Grenzen der Erde hin ihre Lehre.[450] Ich sage aber: Hat Israel es nicht gewußt? Moses hat es zuerst gesagt: Ich will euch aufstacheln gegen ein Nicht-volk; gegen ein vernunftloses Volk will ich euch aufreizen. Isaias aber wagt und sagt es: Denen aber bin ich offenbar geworden, die mich nicht suchen, ließ mich finden von denen, die nicht nach mir fragten.[451] Was aber hat er zu Israel gesagt? ‚Den ganzen Tag über habe ich S. 254 meine Hand nach einem Volk ausgestreckt, das nicht hört.'"[452]

Wer bist du, daß du die Kreise des Himmels übersteigst ⊠ ungewiß ob körperlich oder körperlos ⊠, und daß du als getreuerer Deuter der Prophetenworte dich aufwirfst, als Paulus es ist?[453] Wer bist du, daß du die unaussprechlichen Verborgenheiten der himmlischen Geheimnisse hörst und verschweigst und dennoch dies mit größerer Zuversichtlichkeit lehrst, als sei dein Wissen dir von Gott geoffenbart worden? Wer bist du, daß du aufbewahrt für das Kreuz zur Fülle der Leiden des Herrn,[454] zuvor bis ins Paradies hinein entrückt,[455] besser als das Gefäß der Auserwählung[456] über die göttlichen Schriften willst lehren können, und dabei nicht weißt, daß dies vom wahren Gott gesagt und gesprochen worden und zur Erkenntnis des wahren Gottes von seinem wahren und erwählten Apostel gelehrt worden sei?

33. Der Apostel deutet den Isaias aus Isaias' Worten. Isaias hat Gott gesehen, aber niemanden anders als den Sohn.

Der Apostel ist auch nicht etwa ein leichtsinniger Deuter fremden Wortes, indem er selber ohne Prophetengeist Prophetenworte sich zu eigen macht. Alle seine Worte spricht der Apostel zwar auf Eingebung Christi[457] hin, aber die Kenntnis der Aussprüche des Isaias hat er nur aus Worten des Isaias. Denn so liest man des Propheten Spruch zu Anfang seiner

[448] Is. 52, 7.
[449] Is. 53, 1.
[450] Ps. 18, 5 [hebr. Ps. 19, 5].
[451] Is. 65, 1.
[452] Röm. 10, 13⊠21.
[453] 2 Kor. 12, 2.
[454] Vgl. Kol. 1, 24.
[455] 2 Kor. 12, 4.
[456] Apg. 9, 15.
[457] Vgl. Gal. 1, 12.

Rede, derzufolge der wahre Gott von seinen Getreuen gepriesen und im Schwur angerufen werden soll: „Von Urzeit her haben wir nicht gehört, noch haben unsere Augen gesehen, daß ein anderer Gott ist außer dir, und (von einem anderen S. 255 solche) Werke, wie du sie denen tust, die auf deine Barmherzigkeit hoffen."[458]

Isaias sagt, daß er außer diesem noch keinen Gott gesehen habe. Denn er sah die Herrlichkeit Gottes, dessen Geheimnis der Fleischwerdung aus der Jungfrau er vorherverkündet hatte. Wenn du, Irrlehrer, aber es nicht weißt, daß er in dieser Herrlichkeit den eingeborenen Gott geschaut habe, so höre das Wort des Evangelisten Johannes:[459] „Das aber sagte Isaias, als er seine Herrlichkeit sah und von ihm sprach."[460] So wirst du, ungläubiger Irrlehrer, in die Enge gedrängt, von dorther durch Worte des Apostels, von dorther durch solche des Evangelisten, von dorther durch solche des Propheten. Denn Isaias hat den Gott gesehen; und wenn geschrieben ist: „Gott hat niemand je gesehen, es sei denn, der eingeborene Sohn habe es verkündet, der im Schoß des Vaters ist",[461] so hat der Prophet dennoch Gott gesehen und seine Herrlichkeit erschaut, sogar soweit, daß man seine Prophetenwürde nicht mehr sehen mochte. Denn aus diesem Grund ist er von den Juden bis zum Todesurteil gehetzt worden.

34. Noch genauer wird gezeigt, daß Isaias die wahre Gottheit des Sohnes gelehrt habe. Die Arglist der Irrlehrer, die das leugnen.

Der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, hat uns also Kunde von Gott gebracht, der niemandem sichtbar ist. Mach also entweder die Kunde des Eingeborenen zunichte oder glaube (an den), der erschienen ist, der denen offenbar wurde, die ihn nicht erkannten, der denjenigen Völkern zu eigen wurde, die ihn nicht anriefen, der seine Hand wider das Volk ausstreckte, das ihm widersprach; so zwar (zu eigen wurde), daß man seinen Getreuen einen neuen Namen gab und S. 256 daß auf Erden der wahre Gott gepriesen und im Schwur angerufen wird. Das Prophetenwort sagt es, das Evangelium bezeugt es, der Apostel deutet es, die Kirche lehrt es: Wahrer Gott sei, wer erschien. Demgegenüber möge aber niemand behaupten, er habe Gott den Vater gesehen; und sogar bis zur Leugnung hat der Wahn irrlehrerischer Verblendung sich erfrecht, unter Vortäuschung beipflichtenden Bekenntnisses. Denn er leugnet in der Bemühung um ein neues und falschgläubiges Bekenntnis; und mit Geschicklichkeit entwurzelt er den Glauben, indem er ihn lügnerisch heuchelt. Denn durch das Bekenntnis des* einen* Gottes, der zugleich wahr und allein gerecht, allein weise, allein unveränderlich, allein unsterblich, allein mächtig ist, wird die Unterlegenheit des Sohnes in der Verschiedenheit der Substanz behauptet, nicht aus Gott

[458] Is. 64, 4.
[459] Joh. 12, 41.
[460] Is. 6, 1.
[461] Joh. 1, 18.

als Gott geboren, sondern auf Grund einer Schöpfung als Sohn angenommen; nicht im Besitz eines Wesensnamens, sondern im Erwerb der Bezeichnung der Kindesannahme. Notwendig wird damit für den Sohn der Mangel alles dessen, was man als das Vorrecht der alleinigen Herrlichkeit des Vaters rühmt.

35. Die Arianer kennen nicht den einen wahren Gott. Grund. Ergebnis der beiden vorhergehenden Bücher; noch ausstehende Leistung.

Die irrlehrerische Verkehrtheit versteht es nicht, den* einen* wahren Gott zu kennen und zu bekennen; und außerhalb ungläubiger Denkweise liegt der Glaube und die Erkenntnis dieser Lehre. Zuerst muß man den Vater und den Sohn bekennen, damit überhaupt der* eine* wahre Gott erkannt werden könne; und danach muß man den Geheimnissen des Gesetzes und der Propheten nachgehen, wenn man nämlich die Geheimnisse des menschlichen Heiles schon erkannt hat, die in uns durch die Kraft der Wiedergeburt im Vater und Sohn zum S. 257 Leben vollendet werden. Den* einen* wahren Gott erfaßt die Ungläubigkeit nicht, unkundig der Lehre der Apostel und Evangelien. Aus ihren eignen Lehren werden wir diese Erkenntnis beweisen, bis zum unwiderleglichen Bekenntnis des wahren Glaubens, damit der Eingeborene als ungeteilt und untrennbar, nicht der Person, wohl aber dem Wesen nach, erkannt werde, vom Vater her mit Dasein ausgestattet; und damit auf diese Weise nur* ein* Gott sei, weil er Gott aus Gottes Wesen ist. Dennoch soll aus den Prophetenworten der Glaube an diese vollkommene Einheit hergeleitet, und von hier aus sollen die Grundlagen für das Haus der Evangelien gewonnen werden. Insofern soll der* eine* Gott durch das gleiche Wesen* einer* Göttlichkeit erkannt werden, als der eingeborene Gott nicht als ein zweiter (wesensanderer) Gott dargestellt wird.

Denn wir haben in diesem ganzen Buch unserer Darstellung* die* Ordnung innegehalten, daß wir aus denselben Stellen die wahre Göttlichkeit aufweisen wollten, aus denen wir im vorigen Buch die Gottessohnschaft nachgewiesen haben. Dies ist, wie ich hoffe, das Ergebnis aller Darlegungen, daß derjenige als wahrer Gott erkannt werde, dem die Göttlichkeit nicht abgestritten wurde.

Der jetzt noch ausstehende Teil wird insgesamt dies anstreben, daß nicht als ein zweiter Gott abgesondert werde, wer als wahrer Gott erkannt wurde; daß als eins erkannt werde, was nicht zu einem anderen hinstrebt; daß aber diese Einheit nicht das Fürsichsein des Sohnes zerstöre, sondern in Gott und Gott das Wesen der* einen* Göttlichkeit bestehen lasse.

36. Nach Moses ist der Vater mit dem Sohn* ein* Gott.

Das Wesen der Wahrheit verlangt, diese Erkenntnis[462] von demjenigen aus ihren Beginn nehmen zu lassen, S. 258 durch den Gott zuerst sich der Welt geoffenbart hat,[463] durch dessen Mund der eingeborene Gott so von sich gesprochen hat: „Seht und seht, daß ich Gott bin, daß es außer mir keinen Gott gibt!"[464] Doch damit nicht die irrlehrerische Ungläubigkeit[465] die Bedeutung dieses Wortes auf den Vater, auf den ungewordenen Gott, beziehe, ist dem der Sinn dieses Wortes und der maßgebende Apostel mit seiner Briefstelle zuwider, der mit seiner Auslegung dafür Zeuge ist, daß diese ganze Stelle auf die Person des eingeborenen Gottes zu deuten ist, wie wir schon früher gezeigt haben.[466] Er hat (ferner) gezeigt, daß das Wort: „Freut euch, ihr Völker, mit seinem Volk",[467] nur ihm (dem Gottessohn) eigentümlich sei, und fügte zur Bestätigung des Wortes bei: „Und er wird aus der Wurzel Jesse sein; und wer sich zur Herrschaft über die Völker erheben wird, auf den werden die Völker hoffen."[468]

Durch Moses also wurde (schon) derjenige (als Gott) erwiesen, der gesagt hatte: „Es gibt keinen Gott außer mir" dadurch, daß er sagt: „Freut euch, ihr Völker, mit ihm!"[469] Der Apostel (ferner) deutet es auf unsern Herrn Jesus Christus, den eingeborenen Gott, der dem Fleische nach aus der Wurzel Jesse sich erheben wird und der die Hoffnung der Völker ist. Danach ist jetzt der Sinn des Wortes abzuhandeln, damit man erkennen könne, in welchem Sinn es gesprochen worden sei, da ja an der Tatsache des Wortes kein Zweifel besteht.

37. Wie Gott aus Gott (sein Dasein habe) und gleiches Wesen besitze.

Wahres und fragloses und vollkommenes Geheimnis unseres Glaubens ist es, Gott* aus* Gott und Gott* in* Gott zu bekennen; nicht in körperhafter Weise, sondern in göttlicher Kraft; auch nicht durch Ergießung von S. 259 Wesen in Wesen, sondern in dem Geheimnis und in der Vollgewalt des Wesens. Denn Gott ist er aus Gott nicht durch Abschneiden oder Ausweiten oder Ausfluß, sondern auf Grund der Kraft des Wesens hat er vermöge der Geburt sein Dasein als das genau gleiche Wesen. Den Sachverhalt selbst wird das folgende Buch ausführlich besprechen, das die Worte der Evangelien und der Apostel auslegt.

Doch vorerst gilt es, auf Grund des Gesetzes und der Propheten (als berechtigt) zu erweisen, was wir verkünden und glauben. Es ist unmöglich, daß der Sohn Gottes nicht dasjenige Wesen beibehalte, aus dem er hervorgegangen ist. Denn es hat nicht als etwas anderes

[462] der wahren Göttlichkeit des Sohnes.
[463] nämlich von Moses aus.
[464] Deut. 32, 39.
[465] Vgl. 2 Tim. 2, 16.
[466] Buch 4, 33.
[467] Deut. 32, 43 u. Röm. 15, 10.
[468] Röm. 15, 12.
[469] Deut. 32, 43 u. Röm. 15, 10.

denn als Gott sein Dasein, was nirgendwoher als nur aus Gott sein Dasein hat. „Dasselbe Wesen": aber nicht so, als ob derjenige (auch) geboren sei, der zeugte ⊠ denn wie wird er es selbst[470] sein können, da er doch gezeugt ist? ⊠, sondern so, daß in eben demjenigen (Sein) jener das Dasein hat, der gezeugt wurde, was in seiner Ganzheit derjenige ist, der zeugte; denn er ist dasjenige nicht von anderswoher, als was er gezeugt ist. Deswegen hat auch keine Beziehung auf ein anderes, was aus* einem* heraus zusammen mit diesem als* eines* besteht. Auch ist, was aus einem Lebenden heraus sein Leben hat, nicht etwas Neues. Endlich ist auch nicht etwas sich selbst Artfremdes, was ein Lebender als einen Lebenden zeugte.

So bleibt also der unkörperliche und unveränderliche Gott bei der Zeugung des Sohnes seinem Wesen treu, indem er einen unkörperlichen und unveränderlichen Gott zeugt. Und hinwiederum: die vollkommene Geburt des unkörperlichen und unveränderlichen Gottes aus einem unkörperlichen und unveränderlichen Gott verläßt auch nicht (dieses letzteren) Wesen, eben wegen dieses S. 260 Geheimnisses, daß ein Gott aus einem Gott Dasein gewinnt.

So bezeugt es der eingeborene Gott bei Moses: „Seht, seht, daß ich der Herr bin, und daß es keinen Gott gibt außer mir."[471] Denn das Wesen der Göttlichkeit ist nicht (zugleich auch) ein anderes, so daß es außerhalb seiner noch irgendeinen Gott geben könnte. Denn obwohl er selbst[472] Gott ist, ist dennoch vermöge der Kraft des Wesens ein Gott[473] in ihm. Deswegen, weil er selbst Gott und in ihm ein Gott ist, gibt es außer ihm keinen Gott. Denn nicht von anderswoher hat er sein Dasein* als* Gott und* in* Gott; denn er hat in sich selbst, sowohl was er ist, als auch aus wem er ist.

38. Die ungeteilte Göttlichkeit des Vaters und des Sohnes auf Grund von Isaias.

Das wahre und heilbringende Bekenntnis unseres Glaubens bestätigt aber der prophetische Geist, der (zwar) in sehr vielen (, aber doch) einer und derselbe ist und trotz des Ablaufes und der Unterbrechungen der Zeiträume die Verkündigung der gläubigen Lehre nicht ändert. Damit nämlich die durch Moses gesprochenen Worte des eingeborenen Gottes im Verlaufe des Erkennens vervollständigt und gefestigt würden, deswegen spricht wiederum derselbe prophetische Geist durch das Wort Gottvaters aus dem Munde hochgestellter Männer durch (des) Isaias (Wort): „Denn in dir ist Gott, und außer dir gibt es keinen Gott. Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, Gott, Israels Retter."[474]

Darauf, auf diese unzerreißbare Lehre von Wesen und Name, möge der hoffnungslose

[470] der Sohn.
[471] Deut. 32, 39.
[472] der Vater.
[473] der Sohn.
[474] Is. 45, 14 f.

Wahn der irrlehrerischen Ungläubigkeit Rede und Antwort stehen; und wenn er kann, möge er diese nach Wort und Sache geeinigte Lehre mit dem schäumenden Mund seiner Tollheit zerreißen! In Gott ist Gott, und außerhalb seiner gibt es S. 261 keinen Gott; trennen möge er den, der (in Gott) ist, von dem, in dem er ist; und die Erkenntnis dieses Geheimnisses möge er zerteilen durch Verschiedenheit des Wesens! Denn mit dem Wort: „In dir ist Gott" lehrt er, daß das Wesen Gottes des Vaters tatsächlich im Sohn vorhanden ist, da man doch erkannte, daß Gott (der Sohn) in demjenigen ist, der Gott (Vater) ist. Mit seinem ausschließenden Wort aber: „Und außer dir gibt es keinen Gott" zeigt er, daß es außer ihm keinen Gott gebe, weil in ihm, dem Gott, Gott ist.

Was aber an dritter Stelle steht: „Gott bist du, und wir wußten es nicht", so bezeugt dies das gläubige und treue Bekenntnis der menschlichen Erkenntnis, die nach der Erkenntnis des Geheimnisses der Geburt und nach der Verkündigung des Namens durch den Engel an Joseph[475] bekennen sollte: „Denn du bist Gott, und wir wußten es nicht, Gott, Israels Retter." Sie verstanden darunter Gottes Wesen, das in ihm besteht, da er Gott in Gott ist, und es außerhalb seiner keinen gibt, der Gott ist. Denn er ist Gott, und in ihm ist Gott, und läßt uns keinen Raum für die irrige Annahme irgendeines anderen Gottes.

Dies ist des Isaias prophetische Lehre, der die ungetrennte und unteilbare Göttlichkeit des Vaters und des Sohnes bezeugt hat.

39. Das gleiche wird aus Jeremias nachgewiesen.

Mit nicht ungleicher prophetischer Kraft hat aber auch Jeremias mit folgenden Worten die gleichwesentliche Göttlichkeit des Eingeborenen mit dem Vater gelehrt: „Dieser ist unser Gott, und nicht wird man einen anderen an seiner Statt erheben. Er fand jeglichen Weg des Wissens und gab ihn Jakob, seinem Knecht, und Israel, seinem Liebling. Danach erschien er auf Erden S. 262 und weilte unter den Menschen."[476] Mit welchem Recht unterstellst du, Irrlehrer, ein anderer Gott sei in dem Sohne Gottes, der doch Gott ist? Lerne es, den einen wahren Gott zu erkennen und zu bekennen! Es wird nicht ein anderer Gott zu Christus hin abgeordnet, um ihn zu Gott zu machen. Gott ist er seinem Wesen nach, auf Grund der Geburt, aus Gott. Sofern er Gott ist, ist er aus Gott, ist dazu nicht noch ein anderer Gott (vonnöten). Denn ein anderer wird zu ihm nicht abgeordnet; denn in ihm gibt es keine andere Wirklichkeit, als sie in Gott ist.

Was bringst du den wahren und nicht-wahren, was den minderwertigen und hochgestellten, was den verschiedenen und verschiedenen (Gott) unter dem verlogenen Vorwand des Glaubens an* einen* Gott miteinander zusammen? Gott ist der Vater, Gott auch der Sohn. In Gott ist Gott. Außer ihm gibt es keinen Gott; kein anderer wird zu ihm abgeordnet, da-

[475] Matth. 1, 21.
[476] Bar. 3, 36⊠38. Die Väter bezeichnen oft „Jeremias" als „Baruch".

mit er Gott sei. Wenn du in ihnen mehr den* einen* als den einzigen Gott erkennst, dann wirst du den Glauben der Kirche bekennen, die den Vater im Sohn ehrt. Wenn du aber die Einheit Gottes behauptest, um die Einzigkeit zu bezeichnen, in Unkenntnis des himmlischen Geheimnisses, dann bist du außerhalb der (wahren) Erkenntnis Gottes, weil du das Dasein Gottes in Gott nicht bekennst.

Sechstes Buch

1. Die in die Breite fortwuchernde Irrlehre der Arianer kann nur mühsam beseitigt werden.

S. 263 Ich weiß es aber wohl, daß ich in einer sehr schwierigen und rauhen Zeit es in Angriff genommen habe, diese Abhandlung gegen die wahnwitzige Irrlehre der Falschgläubigen zu schreiben, die die Geschöpflichkeit des Gottessohnes behauptet. Fast über alle Provinzen des römischen Reiches hin sind schon viele Kirchen von der Krankheit dieser verderblichen Lehre angesteckt; und durch die Gewöhnung an die Lehre und unter dem verlogenen Namen der Rechtgläubigkeit sind sie (von der Irrlehre) durchtränkt, als ob diejenige Lehre der rechte Glaube sei, die nur mit schlechten Mitteln in Aufnahme gekommen ist. Sehr wohl weiß ich um die Schwierigkeit, einen (solchen) Willen zum Besseren hin zu ändern, den bereits das Gewicht der öffentlichen Meinung durch die Zustimmung weiter Kreise[477] in dem Bemühen um seine irrige Lehre bestärkt. Denn schwer und gefahrvoll ist der Irrtum, wenn er sehr weit verbreitet ist. Wenn auch viele ihren Fall einsehen, so nehmen sie doch aus Scheu vor dem Sich-erheben für sich die Ermächtigung dazu in Anspruch, indem sie aus der großen Anzahl (der Irrgläubigen) die Anmaßung herleiten, daß man den Irrtum als Klugheit ansehen S. 264 solle; daß man sogar für den Irrtum, wenn er von vielen vertreten wird, die Anerkennung als Wahrheit fordert, da man es weniger für Irrtum hält, wenn viele ihn behaupten.

2. Was Hilarius zur Widerlegung veranlaßt.

[Forts. v. S. 264] Außer der Verpflichtung meines Berufes und Amtes, vermöge deren ich als Bischof der Kirche die Handreichung der evangelischen Lehre zu leisten habe, war darüber hinaus die Sorge zur Abfassung (dieses Buches) um so bereitwilliger, je zahlreicher diejenigen waren, die in der Gefahr falschgläubiger Erkenntnis festgehalten wurden. Reichere Freude möchte ich aus der Rettung vieler gewinnen, wenn sie die Geheimnisse vollkommenen Glaubens an Gott erkennten und die ehrfurchtslosen Erfindungen menschlicher Torheit verließen; wenn sie die Irrlehrer zurückwiesen und sich Gott wiedergäben; wenn sie von der tödlichen Lockspeise, mit der man gewöhnlich die Vögel in die Schlinge

[477] Vgl. Hieronymus († 419 oder 420): „Der ganze Erdkreis seufzte auf und wunderte sich darüber, arianisch zu sein" (Dial. adv. Luc. n. 19).

lockt, sich zum Fluge freier Sicherheit erhöben; wenn sie Christus als ihrem Führer folgten, den Propheten als Lehrern, den Aposteln als Wegekundigen; wenn sie dem vollendeten Glauben und vollkommenen Heile im Bekenntnis des Vaters und des Sohnes Folge leisteten; wenn sie endlich auf das Wort aus dem Munde des Herrn sich besännen: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch nicht den Vater, der ihn gesandt hat",[478] und sich zurückfänden, um den Vater durch die Ehrung des Sohnes zu verehren.

3. Die Seuche der arianischen Irrlehre.

Eine verderbliche und überaus tödliche Seuche hat sich unlängst über die Völker erhoben, die mit unheimlicher Ansteckung um sich fraß und das Verderben elenden Sterbens einschleppte. Denn so verderblich hat S. 265 nicht die plötzliche wüste Vernichtung von Städten mitsamt ihrer ganzen Bewohnerschaft gewütet oder die zahlreichen und unseligen Todesfälle in den Kriegen oder unheilbare Krankheiten von Volksseuchen, wie zum Verderben des Menschengeschlechtes diese unheilvolle Irrlehre um sich gefressen hat. Denn für Gott, dem in den Toten alles lebt, geht nur das verloren, was für sich selbst verlorengeht. Denn über alle wird er Gericht sprechen, und nach der Erbarmung seiner Herrlichkeit wird er dem unwissenden Irrtum die Strafe mäßigen; die ihn aber leugnen, wird er überhaupt nicht richten, sondern (sogar) verleugnen.[479]

4. Wie heimtückisch sie ihr Gift verspritzt.

Sie leugnet, die wahnwitzige Irrlehre leugnet das Geheimnis des wahren Glaubens; und zur Verkündigung ihrer falschen Lehre mißbraucht sie die grundlegenden Sätze des Glaubens, da sie nach der Darlegung der vorhergehenden Bücher die Erläuterung ihres Falschglaubens so beginnt: „Wir kennen* einen* Gott, allein unerschaffen, allein ewig, allein anfangslos, allein wahr, allein im Besitz der Unsterblichkeit, allein all-gut, allein mächtig." Denn darauf zielt der angemaßte Anfang des rechtgläubigen Bekenntnisses ab, worin es heißt: „*Einen* Gott, allein ungeworden und allein anfangslos", um dann an dasjenige, was in rechtgläubiger Weise aufdringlich vorgebracht wurde, das Folgende in falschgläubiger Weise anzuschließen. Denn nach vielem anderen, was sie über den Sohn mit gleicher Lehre geheuchelter Rechtgläubigkeit vorgebracht hatte, fügte sie hinzu: „vollkommenes Geschöpf Gottes, aber nicht wie eines von den (übrigen) Geschöpfen; Gebilde, aber nicht wie die übrigen Gebilde". Und nach vielem anderen flicht sie (einzelne) wahre Lehren ein und sucht dadurch die Absicht der irrlehrerischen S. 266 Falschgläubigkeit zu verdunkeln, um mit Überscharfsinn geistreicher Auslegung die Behauptung zu verteidigen, er habe sein Dasein aus dem Nicht-sein (gewonnen). Sie sagt nämlich: „Vor den Zeiten geschaffen und gebildet, war er nicht, ehedem er geboren wurde." Und als ob sozusagen alle Grundlagen schon

[478] Joh. 5, 23.
[479] Matth. 10, 33.

fast als gesichert gälten, um den Falschglauben auf das wirksamste zu verteidigen, fügte sie zuletzt hinzu, damit er nicht als Sohn oder als Gott erkannt werde: „denn wenn er gesagt hat: aus ihm, oder aus dem Schoß, oder aus dem Vater bin ich hervorgegangen und gekommen, und wenn man das so auffaßt, als dehne er einen Teil jenes* einen* Wesens sozusagen als eine Erweiterung aus, dann wird nach ihrer Meinung der Vater zusammengesetzt, teilbar, veränderlich und körperhaft und, so wie sie es behaupten, mit den Folgerungen des Körperhaft-seins belastet sein, er, der körperlose Gott."

Weil wir jetzt die Lehre der Evangelien gegen diese Auslegung der völlig falschgläubigen Lehre in ihrem ganzen Umfang besprechen wollen, so haben wir es für angebracht gehalten, die ganze Zusammenfassung dieser Irrlehre jetzt auch dem sechsten Buch einzufügen, wenn wir sie auch schon im ersten Buch[480] geboten haben. Das neuerliche Lesen und Vergleichen der Erwiderung auf die einzelnen Gegenstände soll unter Verwertung der Lehre der Apostel und Evangelien den Sinn für die Wahrheit wecken, wenn auch unter Widerstreben und Widerspruch. Sie behaupten also:

5. Des Arius und seiner Anhänger Brief an Alexander.[481]

„Wir kennen* einen* Gott, allein ungeschaffen, allein ewig, allein anfangslos, allein wahr, allein im Besitz der S. 267 Unsterblichkeit, allein vollkommen gut, allein mächtig, Schöpfer von allen und von allem, den unwandelbaren, unveränderlichen, gerechten und besten Lenker und Leiter des Gesetzes und der Propheten und des Neuen Bundes. Dieser Gott hat einen eingeborenen Sohn gezeugt vor aller Zeit, durch den er auch die Zeit und alles erschaffen hat. Geboren ist er aber nicht in der Meinung (der Menschen), sondern in Wahrheit, aus Folgsamkeit gegen seinen (des Vaters) Willen, unwandelbar und unveränderlich, vollkommenes Geschöpf Gottes, aber nicht wie einer aus den Geschöpfen; Gebilde, aber nicht wie die anderen Gebilde; auch nicht, wie Valentinus das Wort ‚Geborener des Vaters' als eine Ausweitung des Vaters gedeutet hat; auch nicht wie Manichäus den Sohn als einen Teil des* einen* Wesens des Vaters erklärt hat; auch nicht wie Sabellius, der die Einheit teilt und denselben wie Vater, so auch Sohn nennt; auch nicht wie Hieracas als Licht vom Licht oder als zweigeteilte Leuchte; auch nicht so, als sei derjenige, der vorher Dasein hatte, nachher geboren oder erschaffen und mit der Sohneseigenschaft überkleidet worden, wie auch du selbst, hochseliger Vater,[482] inmitten der Gemeinde und Versammlung öfters diejenigen zurückgewiesen hast, die solches (als Lehre) einzuführen versuchen. Sondern (so ist er Sohn), wie wir es gesagt haben: durch Gottes Willen vor Zeit und Zeitenwandel erschaffen, indem er Leben und Sein vom Vater her überkam und der Vater ihm zugleich

[480] Buch 4, 12 f. Diese Stelle ist ein Beweis dafür, daß zwischen der Abfassung der drei ersten Bücher und der folgenden ein großer zeitlicher Zwischenraum liegt.
[481] Vgl. Buch 4, 12 f.
[482] Anrede an den Bischof Alexander.

die seinsmäßige Herrlichkeit mitteilte. Denn wenn auch der Vater ihm das ganze Erbtum gab, so hat er sich doch nicht dessen beraubt, was als nicht-erschaffen sein Eigenbesitz ist: Quell ist er vielmehr für alle und alles."

6.

„Darum gibt es drei für sich seiende Wesen: den Vater, den Sohn, den Hl. Geist. Und zwar ist Gott (-Vater) Ursache von allem, vollständig anfangslos-einzig. Der Sohn aber wurde außerhalb der Zeit vom Vater S. 268 geboren, vor dem Zeit-ablauf erschaffen und gegründet; er war nicht, ehedem er geboren wurde: aber außerhalb der Zeit vor allem (Geschöpflichen) geboren, hat er allein vom alleinigen Vater sein Dasein. Denn er ist auch nicht ewig oder gleichewig oder unerschaffen, in (völliger) Gleichheit mit dem Vater; auch nicht hat er das Sein gemeinsam mit dem Vater, wie einige behaupten, oder wie andere, die zwei ungeborene (und voneinander unabhängige) Ursprünge einführen: sondern wie Gott (-Vater) Einheit und Ursprung von allem, so ist er auch (zeitlich) vor allem. Deswegen ist er auch vor dem Sohn, wie wir es auch von dir als Lehre erfahren haben, wenn du inmitten der Kirche lehrtest. Sofern er also das Sein und die Herrlichkeit und das Leben von Gott hat und alles ihm übertragen worden ist, so ist Gott in diesem Sinn sein (des Sohnes) Ursprung. Er ist ihm aber überlegen, eben weil er sein Gott ist, da er (zeitlich) vor ihm ist. Denn wenn das ‚aus ihm' und das ‚aus dem Schoß' und das ‚vom Vater bin ich ausgegangen und gekommen' so aufgefaßt wird, als ob er einen Teil seines* einen* Seinsgehaltes und sozusagen als eine Erweiterung hinausdehne: dann wird der Vater nach ihrer Meinung zusammengesetzt und teilbar und veränderlich und körperhaft sein und, so wie sie es behaupten, mit den Folgerungen des Körperhaft-seins belastet sein, er, der unkörperliche Gott."

7. Gift ist in diesem Brief verborgen.

Wer vermöchte darin nicht die schlüpfrigen Windungen des Schlangenweges wahrzunehmen oder die vielfach verschlungenen Knoten der Schlange zu erkennen, womit des vergifteten Mundes machtvolle Gewalt in dem geschlossenen Kreis des gewundenen Körpers umschlossen wird? Aber wenn alles auseinandergelegt und aufgelöst ist, dann wird das ganze Gift des verborgenen Kopfes sichtbar.

S. 269 Denn zuerst werden uns die* wahren* Namen dargereicht, damit das Gift der* Falschheit* Eingang finde. Gut klingt es im Munde, um vom Herzen aus als bös einzuschlüpfen. Dabei höre ich sie bei keiner Gelegenheit den Sohn Gottes als Gott bezeichnen, nirgendwo finde ich die Sohnschaft des Sohnes gelehrt. Der* Name* des Sohnes wird dargereicht, um sein* Wesen* zu verschweigen; das Wesen wird weggenommen, um den Namen als fremd erscheinen zu lassen. Andere Irrlehren werden vorgeschützt, damit die Irrlehre über sich selbst Täuschung verbreite(n könne). Der eine alleinige und allein wahre Gott

wird herausgehoben, um dem Sohne das Gott-sein nicht als wahr und eigentümlich zu lassen.

8. Gegenstand und Ziel der Abhandlung des Hilarius.

Zwar haben wir in den vorhergehenden Büchern aus der Lehre des Gesetzes und der Propheten heraus unsere Lehre vorgetragen, von Gott und Gott, vom wahren Gott und wahren Gott, von der Erkenntnis des* einen* wahren Gottes in dem wahren Gott-Vater und in dem wahren Gott-Sohn, nach der Einheit des Wesens, aber nicht nach der (zahlmäßigen) Einheit der Person.

Dennoch muß eine vollständige Darlegung dieses Glaubens aus den Lehren der Evangelien und Apostel dargeboten werden, damit die Erkenntnis des Sohnes Gottes als wahren Gottes möglich werde, nicht in einem dem Vater fremden und von ihm verschiedenen Wesen, sondern in derselben Göttlichkeit, da er durch die wahre Wirklichkeit seiner Geburt sein Dasein hat. Wirklich glaube ich, niemand könne so geistverlassen sein, daß er die Selbstbekundungen Gottes, wenn er sie erfaßt, nicht einsieht oder, wenn er sie einsieht, sie dennoch nicht einsehen* will*, oder glaubt, sie durch das Meinen menschlicher Klugheit berichtigen zu sollen.

S. 270 Doch ehe wir mit der Besprechung des eigentlichen Gegenstandes der heilbringenden Geheimnisse beginnen, muß jede Hülle dieser verschlagenen Bosheit deutlich erkennbar gemacht werden, damit nicht in irgend jemandem die Verkündigung der Irrlehre sich einschmeichle, indem sie (die Irrlehrer) die Namen (anderer) Irrlehrer übermäßig hervorheben. Womit das verborgene Gift sich verdeckt, eben damit soll es verraten und angeprangert werden, und das Empfinden des öffentlichen Gewissens soll zu der Erkenntnis des schmeichlerischen Giftes den Zugang finden.

9. Deutung des Valentinus. Die Kirche ist dem fremd. Mit Berufung auf die Bezeichnung „Ausweitung" bemühen die Irrlehrer sich, die Geburt zunichte zu machen.

Die Irrlehrer bestehen aber darauf, daß der Sohn Gottes nicht aus Gott sei, auch nicht* aus* dem Wesen und* in* dem Wesen Gottes aus Gott als Gott geboren, da sie ja schon vorher „den einen, allein wahren Gott" behauptet und nicht „Vater" (zu Gott) hinzugefügt hatten. Um unter Ausschließung der Eigentümlichkeit der Geburt die Wesenseinheit des Vaters und des Sohnes abzustreiten, haben sie (als Begründung) vorgebracht: „auch nicht, wie Valentinus den Sohn als Ausweitung des Vaters gedeutet hat"; unter Vorschützung der valentinischen Irrlehre und unter Verwerfung der Bezeichnung „Ausweitung" wollten sie die Geburt Gottes aus Gott nicht einräumen.

Denn mit einer fast lächerlichen und unwürdigen Betrachtungsweise hat Valentinus außer dem ursprünglichen Gott eine Familie von Göttern und zahlreiche Machthaber von

Ewigkeiten[483] eingeführt und hat dann behauptet, unser Herr Jesus Christus sei durch das Geheimnis eines verborgenen Entschlusses als Ausweitung hervorgebracht worden. Diese unnütz ausgedachte, vom S. 271 Wahn eines tollkühnen und törichten Urhebers hervorgesuchte Hervorbringung kennt also der evangelische und apostolische Glaube der Kirche nicht. Denn er weiß nichts von des Valentinus abgründigem Urstoff, von dem Schweigen, von den dreimal zehn Weltaltern (Äonen); er kennt vielmehr nichts anderes als den* einen* Gott-Vater, aus dem alles sein Dasein hat, und unsern* einen* Herrn Jesus Christus, durch den alles (erschaffen) ist, als Gott geboren aus Gott. Wohl aber ist er als Gott aus Gott geboren; weder nahm er (dem) Gott (-Vater) durch seine Geburt das Gott-sein, noch ist auch er (der Sohn) wegen seiner Geburt nicht Gott; weil er Gott ist, hat sein Dasein keinen Anfang, sondern aus Gott ist er geboren; was aber geboren wird, das scheint nach der Denkweise der Menschenart hervorgebracht worden zu sein, so daß die Geburt selbst als Hervorbringung erscheint. Eben deswegen versuchte man, durch die Irrlehre des Valentinus die Bezeichnung „Hervorbringung" auszuschließen, um nicht die wahre Tatsache der Geburt bestehen bleiben zu lassen. Denn die Bedeutung „Hervorbringung" ist nach irdischer Meinung nicht ganz weit entfernt von der Eigenart einer irdischen Geburt. Denn die zur Erkenntnis des Göttlichen träge und schwerfällige Erkenntniskraft der Menschennatur fordert es, des öftern an das gemahnt zu werden, was ein (für alle) Mal von uns gesagt wurde,[484] damit man nicht glaube, die Verdeutlichungen menschlichen Vergleichens vermöchten den Geheimnissen göttlicher Wundermacht ein Genüge zu tun. Bildhafter (Sprach-) ausdruck menschlicher Art wird vielmehr nur deswegen benutzt, um unseren Sinn geistigerweise für himmlische Dinge aufnahmefähig zu machen, damit wir mit Hilfe dieser Stufe unserer Eigenart zur Erkenntnis der göttlichen Erhabenheit emporgehoben werden.

Gottes Geburt ist aber nicht nach der Art der Hervorbringung menschlicher Geburt einzuschätzen. Denn S. 272 wo einer aus einem, und Gott aus Gott geboren ist, da bringt irdische Geburt nur eine einleuchtende Bezeichnungsweise. Der Ursprung derer, die geboren werden, umschließt den ehelichen Umgang, die Empfängnis, die Zeit (der Erwartung), die Geburt, und ist im übrigen als Beispiel zum Vergleich ungenügend. Denn die Geburt Gottes aus Gott will als nichts anderes erfaßt werden denn eben als Geburt. Über die Tatsächlichkeit der göttlichen Geburt werden wir nach der Glaubenslehre der Evangelien und Apostel gehörigen Ortes[485] handeln; vorerst gilt es jedoch, den Geist der irrlehrerischen Kunstfertigkeit aufzuzeigen, die die Bezeichnung „Hervorbringung" tilgen will, um die tatsächliche Wahrheit der Geburt zunichte zu machen.

[483] Äonen.
[484] Vgl. Buch 1, 19; 4, 2.
[485] Von Kap. 23 an.

10. Den Manichäus verwerfen sie, um das „einwesentlich"* (ὁμοούσιος)* [homoousios] zu beseitigen. Die Kirche weiß nichts von einem Teil, sondern nur von der Fülle Gottes im Sohn.

Sie (die irrlehrerische Kunstfertigkeit) behält aber auch in dem Folgenden die übelwollende Trügerischkeit ihrer gleichen kunstfertigen Gewandtheit bei, wenn sie sagt: „auch nicht, wie Manichäus den Sohn als einen Teil des* einen* Wesens des Vaters dargestellt hat". Vorher wurde die Hervorbringung geleugnet, um die Geburt abzulehnen; jetzt wird auch, (und zwar) unter des Manichäus Namen, die Auffassung, (der Sohn) sei ein Teil des* einen* (göttlichen) Wesens, angeführt, um sie abzulehnen, um den Glauben zu verhindern, Gott sei aus Gott.

Denn in dem gewalttätigen Wahnwitz, das Gesetz und die Propheten ihrer Geltung zu berauben, als, soviel er vermag, des Teufels geschworener Vorkämpfer, dabei seiner Sonne unwissender Verehrer,[486] hat Manichäus S. 273 behauptet, was in der Jungfrau (Schoß verborgen) gewesen sei, das sei nur ein Teil des* einen* Wesens; und das hat er als Sohn erkannt wissen wollen, was aus dem Wesen Gottes als Teil herausgenommen und im Fleisch erschienen sei. Um also die Geburt des eingeborenen Sohnes und die Bezeichnung der *Ein*wesentlichkeit aufzuheben, benutzt man die Lehre von dem* einen* Wesen bei der Geburt des Sohnes als Vorwand. Denn weil in unheiliger Weise eine solche Geburt gelehrt wird, von der man behauptet, sie sei ein Teil des* einen* Wesens, so soll zunächst einmal die Geburt selbst nicht wahr sein dürfen, die bei Manichäus auf Grund der Auffassung als Teilung verworfen werde; sodann soll die Bezeichnung und der Glaube nur* eines* Wesens beseitigt werden, da nach der Meinung der Irrlehrer (das Dasein des Sohnes) nur aus einem* Teil* heraus möglich und deswegen auch nicht Gott aus Gott sei, weil in ihm nicht die Eigentümlichkeit des göttlichen Wesens vorhanden sei.[487]

Was täuscht der ungläubige Wahn unter dem verborgenen Schein von Rechtgläubigkeit übertrieben-ängstliche Bemühungen vor? Der rechte Glaube der Kirche verurteilt den Manichäus, so wie wahnwitzige Irrlehrer ihn verkünden. Er weiß nichts davon, daß im Sohn (nur) ein Teil (des göttlichen Wesens) sei; er weiß (vielmehr), daß der ganze Gott aus dem ganzen Gott sein Dasein habe; er weiß, daß der* eine* aus dem* einen* entstamme, aber nicht durch Abtrennung, sondern durch Geburt; er weiß, daß die Geburt Gottes weder eine Minderung dessen bedeutet, der zeugt, noch eine Schwachheit dessen, der geboren wird. Wenn er es von* sich* aus weiß, so erhebe nur den Vorwurf eines überheblich angemaßten Wissens; wenn er es aber von seinem* Herrn* S. 274 erfahren hat, dann laß dem, der geboren wird, auch das Wissen um seine Geburt.

[486] Vgl. Augustinus (354—430): „Gebete senden sie tagsüber zur Sonne (als dem ‚guten Feuer') empor, wo immer sie ihren Kreislauf vollzieht" (De haeres. ad Quodvultdeum, n. 46).

[487] Weil nicht nur ein* Teil, *sondern das* ganze* göttliche Wesen zur Göttlichkeit des Sohnes erfordert wird, auch nach der Meinung der Irrlehrer.

Denn das ist ihm vom eingeborenen Gott untrüglich kundgemacht worden, daß der Vater und der Sohn eins sind;[488] daß die Fülle der Gottheit[489] im Sohn ist. Mit aller Entschiedenheit verwirft er deswegen die Lehre, als sei ein Teil des* einen* göttlichen Wesens an den Sohn übergeben worden, und durch die (Lehre von der) Tatsächlichkeit der Geburt bekennt er ehrfürchtig die Eigentümlichkeit wahrer Gottheit im Sohn.

Doch eine vollständigere Erledigung der einzelnen Antworten wollen wir (noch) zurückstellen und das übrige rasch überprüfen.

11. Den Sabellius verwerfen sie, um in Vater und Sohn die Einheit des Wesens aufzuheben.

Denn dieses folgt: „Auch nicht wie Sabellius, der die Einheit teilt, denselben wie Vater so auch Sohn nennt." In Unkenntnis über die Geheimnislehren der Evangelien und Apostel ist Sabellius mit einem solchen Glauben. Aber nicht schlicht und einfach wird das von den Irrlehrern beim Irrlehrer verurteilt. Denn da sie keinen Gemeinteil zwischen dem Vater und Sohn wollen bestehen lassen, so machen sie das Vergehen zum Vorwurf, daß von Sabellius die Einheit geteilt[490] worden sei, wobei die Teilung dieser Einheit nicht die Geburt in sich schließt, sondern ein und dieselbe Person in (dem Schoße) der Jungfrau teilt.

Für unsere Lehre gibt es aber eine Geburt; die Einzahl (der Person) weisen wir entschieden ab, die Einheit der Göttlichkeit halten wir fest, so nämlich, daß „Gott aus Gott" eins sind in der Art ihres Wesens, S. 275 sofern er (der Sohn) nirgend anderswoher sein Dasein gewonnen hat, da er durch eine wahre Geburt sein Dasein als Gott nur aus Gott hat. Sofern er aber nirgend anderswoher als aus Gott dauerndes Dasein hat, so bleibt er notwendig in derjenigen seinsgemäßen Wirklichkeit, kraft deren er Gott ist. Aus diesem Grunde sind sie eins, da, wer Gott aus Gott ist, weder selbst etwas anderes (denn Gott) ist, noch auch es anderswoher hat, daß er Gott ist. Deswegen aber wird die falschgläubige sabellianische Lehre von der Einzahl (der Person) als Vorwand benutzt, um den (wahren) Glauben der Kirche an die Einheit (des Wesens) zu beseitigen.

Späterhin will ich auch den übrigen Schleichwegen des irrlehrerischen Geistes nachgehen, damit man mich nicht wegen mehr argwöhnischer als wahrheit-liebender Bemühungen für einen übelwollenden Deuter schlicht-gemeinter fremder Lehre halte. Zum Abschluß des ganzen Werkes will ich nämlich zeigen, zu welchem (kläglichen) Ende die vorausgeschickte, so heimtückische Lehrfassung sich bereit gemacht hat.

[488] Joh. 10, 30.
[489] Kol. 2, 9.
[490] nicht *seins*mäßig, sondern *erscheinungs*mäßig, da der gleiche Gott einmal als Vater, einmal als Sohn sich gibt.

12. In falscher Weise versteht Hieracas den Sohn als „Licht vom Licht". Wie es die Kirche versteht.

Denn es folgt: „auch nicht wie Hieracas, als Licht vom Licht, oder als zweigeteilte Fackel; auch nicht so, als sei derjenige, der vorher Dasein hatte, nachher geboren oder erschaffen und mit Sohneseigenschaft überkleidet worden". Hieracas weiß nichts von der Geburt des Eingeborenen, hat auch nicht die wundermächtige Lehre der evangelischen Geheimnisse sich zu eigen gemacht. Er hat gelehrt, es gebe zwei Lichter von* einer* Leuchte, um die Zweiteilung der Lichter dem (zwei persönlichen Besitz des) Wesen(s) des Vaters und des Sohnes gleichzustellen, die aus dem Ölbehälter* eines* Leuchters zum Licht entzündet wird, als ob es einen S. 276 außerhalb vorhandenen Wesensstoff gebe, wie das Öl in der Leuchte, das die Wesensart beider Lichter in sich schließt; oder wie eine Fackel, die, mit einem einzigen Docht umwickelt, an beiden Enden leuchtet, wobei der in der Mitte vorhandene Brennstoff das Licht aus sich aufstrahlen läßt. Eine solche Deutung hat das Irren menschlicher Torheit hineingetragen, indem sie ihre Weisheit mehr aus sich als aus Gott schöpft.

Dies aber ist das Bekenntnis des wahren Glaubens, daß Gott aus Gott in* der* Weise wie Licht vom Licht geboren sei, daß er ohne Verlust für sich selbst sein Wesen weitergegeben habe, um zu geben, was er besitzt, und zu besitzen, was er gab, und um als das geboren zu werden, was er ist (nämlich als Gott); denn er ist nicht als etwas (Wesens) anderes geboren worden, als was er ist; der Geborene hat angenommen, was schon war, und nicht weggenommen, was er annahm. Beide sind eins; denn aus dem (seienden Wesen) heraus, das schon da ist, wird er geboren; und was geboren wird, erleidet das nicht von anderswoher und ist auch nicht etwas anderes. Denn es ist Licht vom Licht.

Um also die Erkenntnis dieses Glaubens umzubiegen, hat man die Fackel oder die Leuchte des Hieracas entgegengehalten, um gegen das Bekenntnis des Lichtes vom Lichte schweren Vorwurf erheben zu können, damit man nicht für rechtgläubige Lehre hielte, was als falschgläubige Fassung jetzt und vorher verworfen war. Laß ab, laß ab, ganz unberechtigte Irrlehrerfurcht, und gib dich nicht verlogenerweise so, als wolltest du mit deiner geheuchelt-besorgten Lehre den Glauben der Kirche schützen! In Gott gibt es nach unserer Lehre nichts Körperliches, nichts Lebloses: dasjenige, was Gott ist, das ist in seiner Ganzheit Gott. Nichts ist in ihm, es sei denn Kraft, es sei denn Leben, es sei denn Licht, es sei denn Seligkeit, es sei denn Geist. Fühllosen Stoff nimmt sein Wesen nicht auf; es besteht auch nicht aus unterscheidbaren Teilen, um Dauer haben zu können. Gott, sofern S. 277 er Gott ist, hat dauerndes Dasein als das, was er ist; und der zeitlos-dauernde Gott hat Gott gezeugt. Sie werden nicht von einer äußerlich umgebenden Wirklichkeit eingeschlossen, wie Fackel und Fackel oder wie Leuchter und Leuchter. Die Geburt des eingeborenen Gottes aus Gott ist kein trennbares Aufeinanderfolgen, sondern

ein Auseinander-hervorgehen; es ist kein Auseinander-nehmen (des einen aus dem anderen), sondern Licht vom Licht. Dem Wesen des Lichtes eignet Einheit, nicht aber ein Ausgedehnt-werden, das auf Grund von (äußerlicher) Verbundenheit möglich wäre.

13. Die für strittig gehaltene Geburt Gottes aus Gott wird nachgewiesen.

Welch irrlehrerisch-verschlagene und schlaue Behauptung aber ist vollends in dem enthalten, daß man sagt: „noch auch ist derjenige, der vorher Dasein hatte, nachher geboren oder erschaffen und mit Sohneseigenschaft überkleidet worden".

Der aus Gott geborene Gott entstammt ganz gewiß nicht aus dem Nichts, noch auch ist er aus dem Nicht-sein geboren; er hat vielmehr ein lebensmächtiges Wesen (als den Ursprung) für seine Geburt. Auch ist nicht* derjenige* Gott, der schon Dasein hatte, sondern ein (anderer) als Gott aus dem Gott geboren worden, der schon Dasein hatte; und der Geborene empfing die Eigentümlichkeit seines Ursprungs eben durch die Geburt selbst.

Wenn wir aus eigenem (Wissen) sprechen, sind wir unerträglich anmaßend; wenn wir dagegen von Gott selbst zum Sprechen belehrt zu sein werden erweisen können, dann müssen wir die Geburt Gottes nach der Lehre Gottes vertreten.

Um also diese Einheit des Wesens in Vater und Sohn und dieses unsagbare Geheimnis machtvoll-lebendiger Geburt auszumerzen, behauptet irrlehrerischer Wahn: S. 278 „nicht sei derjenige, der schon vorher Dasein hatte, nachher geboren oder erschaffen und mit Sohneseigenschaft überkleidet worden".

Denn wer wird so wahnwitzig sein, zu glauben, daß der Vater sich selbst aufgegeben habe; daß derselbe, der schon Dasein hatte, späterhin geboren oder mit Sohneseigenschaft überkleidet wurde; und daß es eine (Selbst)- vernichtung Gottes gebe, (derart), daß auf die Vernichtung eine Geburt folge, da doch die Geburt das Fortdauern ihres Urhebers ausdrücklich bekräftigt? Oder wer ist so geistverlassen, daß er gestehen möchte, der Sohn habe auf andere Weise als durch die Geburt sein Dasein gewonnen? Wer ist ferner so verkehrt in seinem Herzen, daß er zu lehren wagte, Gott (-Sohn) habe deswegen (zu einer Zeit einmal) kein Dasein gehabt, weil er als Gott geboren wurde?

Denn nicht derjenige, der als Gott fortdauerte, sondern aus dem Gott, der sein Dasein beibehielt, ist Gott (-Sohn) geboren worden, der das Wesen dessen, der zeugte, durch die Geburt des Wesens erlangte und behielt.

Der Sohn Gottes aber, der als Gott aus Gott heraus Dasein gewann, ist durch den tatsächlichen Vollzug des Geboren-werdens nicht in den Besitz von etwas gelangt, das (noch) nicht da war, sondern dessen, was als Gottes Eigentum blieb und bleibt. Nicht derjenige also ist geboren worden, der schon Dasein hatte, sondern aus dem und in dem, was Gottes war, hat Gott durch die Geburt sein Dasein gewonnen.

Also diese ganze vorher genannte Sprechweise des irrlehrerischen Truges hat sich diesen Weg zu seiner völlig falschgläubigen Lehre gebahnt: daß sie, um den eingeborenen Gott leugnen zu können, zuerst die vermeintliche Vernunfteinsicht in die Wahrheit vorausschickte und dann lehrte, er sei eher aus dem Nichts heraus als aus Gott geboren worden, indem sie seine Geburt auf den Schöpfungswillen bezog, der aus dem Nicht-sein heraus schafft.

14. Die Künstlichkeit, mit der sie die Geburt des Sohnes aus dem Nichts kennzeichnen.

S. 279 Nach dem Vielen endlich, das er sich sozusagen als Zugang dazu hergerichtet hat, bricht er mit seiner Behauptung hervor: der Sohn sei vielmehr außerhalb der Zeit geboren und vor allem Zeitablauf erschaffen und gegründet; und vor seiner Geburt habe er kein Dasein gehabt.

Die Lehre des Irrlehrers hat sich, so wie er glaubt, darauf vorbereitet, einerseits seiner Falschgläubigkeit (scheinbar) Bekräftigung zu geben, anderseits seine Schmähung zu entlasten, wenn man den Fragepunkt genau herausschäle; sagt er doch: er war nicht, bevor er geboren wurde. Sein Ziel war, das wesensmäßige Dasein eines immer-seienden Ursprungs[491] durch die Behauptung zu leugnen, daß (der Sohn) kein Dasein hatte, ehe er geboren wurde, und aus dem Nichts heraus sein Dasein herleite derjenige, dem vor seiner Geburt Macht und Würde eigenen Seins nicht gegeben wurde. Wenn man ferner dieses Wort für widergläubig hielt, sollte ihm eine handliche Ausrede bereitstehen, da doch nicht geboren werden konnte, wer schon Dasein hatte; und auch derjenige, der schon bestand, hätte keinen Grund gehabt, um dessetwillen er sein Dasein gewinnen sollte, da doch die Geburt auf das abziele, daß derjenige beständiges Sein gewinne, der geboren werden solle.

Du Tor und Ungläubiger, wer darf bei demjenigen eine Geburt erwarten, der ohne Geburt sein Bestehen hat? Oder in welchem Sinne darf man glauben, derjenige, der ist, werde geboren, da ja die Geburt das Eigentliche des Geboren-werdens ist? Aber mit Hinterlist strebst du darauf hin, die Geburt des eingeborenen Gottes aus Gott-Vater zu leugnen, und du hast dich herausreden wollen durch das: „er hatte kein Dasein, S. 280 ehe er geboren wurde"; denn derselbe Gott, aus dem Gottes Sohn geboren wurde, hatte (schon) sein Dasein, und Gottes wesenhaftes Sein blieb bestehen, aus dem Gottes Sohn durch die Geburt sein Bestehen gewann.

Wenn er also aus Gott geboren ist, so muß man die Geburt aus einem Wesen lehren, das Dauer hat,[492] und zwar nicht, daß derjenige Gott geboren werde, der schon Dasein hatte,[493] sondern damit man die Geburt Gottes aus demjenigen Gott erkenne, der schon

[491] Gemeint ist: ewiges Dasein.
[492] ewig ist.
[493] also nicht Gott-Vater, wie Sabellius behauptet.

Dasein hatte.

15. Die Irrlehre ist kühn, aber undurchdacht.

Doch ihren ungläubigen Gluthauch vermag die irrlehrerische Fieberhitze nicht zusammenzuhalten.

Durch ihre Behauptung: „er war nicht, bevor er geboren wurde", will sie dies durchsetzen, daß er aus dem Nicht-sein geboren wurde, d. h. daß er nicht von Gott dem Vater als Gott-Sohn in einer wahren und vollkommenen Geburt geboren wurde. Eben dadurch ließ sie bei der Fortführung der ganzen Darlegung bis zur letzten und unheiligsten Gier ihres ungläubigen Wahnes sich hinreißen; sagt sie doch: „denn wenn das ‚Aus ihm'[494] und das ‚Aus dem Schoß'[495] und das ‚Vom Vater her bin ich ausgegangen und gekommen'[496] so aufgefaßt wird, als ob er einen Teil seines* einen* Seinsgehaltes und sozusagen als eine Erweiterung hinausdehne, dann wird der Vater nach ihrer Meinung zusammengesetzt und teilbar und veränderlich und körperhaft sein und, so wie sie es behaupten, mit den Folgerungen des Körperhaft-seins belastet sein, er, der unkörperliche Gott."

Eine schwierige und mühevolle Arbeit würde es sein, die Wahrheit der Religion gegen einen falschen Unglauben zu schützen, wenn der Unglaube in demselben Maße klug vorginge, wie er waghalsig ist. Es fügt sich S. 281 aber trefflich, daß das Verlangen nach Unglauben aus Mangel an Einsicht entspringt. Wenn demgemäß die Erwiderung gegen die Torheit leicht ist, so ist doch die Besserung der Toren ein schwieriges Bemühen; von ihr wird zunächst einmal der Sinn der Erkenntnis nicht erstrebt, und dann, wenn er von einem Einsichtigen mitgeteilt wurde, wird er nicht erfaßt. Doch hoffe ich, daß diejenigen gewillt sind, sich bessern zu lassen, welche die Ehrfurcht vor Gott und das Nicht-wissen der Erkenntnis, nicht aber das Verlangen nach Unglauben durch die Denkweise der Torheit im Irrtum festgehalten hat. Denn der Aufweis der Wahrheit wird in jeder Hinsicht die Torheit des Unglaubens ans Licht stellen.

16. Sofern der Sohn aus Gott ist, ist er weder derselbe wie der Vater, noch etwas anderes, noch auch aus Nichts.

(Das) habt ihr behauptet, ihr Toren, und behauptet dasselbe auch heute noch; ihr vermögt es nicht, euer Denken zu Gott zu erheben, (wenn ihr euch auf die Worte beruft): denn wenn man das „Aus ihm" und das „Aus dem Schoß" und das „Vom Vater bin ich ausgegangen und gekommen".[497]

[494] Röm. 11, 36.
[495] Ps. 109, 3 [hebr. Ps. 110, 3].
[496] Joh. 16, 28.
[497] Der Satz bricht ab; vgl. Kap. 6.

Ich frage dich: ist dies alles von Gott gesagt, oder ist es nicht (von ihm) gesagt? Ganz gewiß ist es von ihm gesagt, und, eben weil es von Gott über sich selbst ausgesagt ist, darf man es notwendigerweise nicht anders auslegen, als es gesagt ist. Über diese Worte (insgesamt) werden wir gehörigen Ortes handeln, nachdem wir die Beweiskraft jedes einzelnen dargelegt haben.

Vorläufig befrage ich die Auffassung eines jeden (beliebigen Menschen), was er darunter verstehe, wenn es heißt: „Aus ihm"; ob es zu verstehen sei als (Hinweis auf den Ursprung) aus einem anderen oder aus keinem, oder ob gar er selbst[498] damit gemeint sei. Aus einem S. 282 anderen her hat er nicht sein Dasein; denn „aus ihm" ist er, d. h., daß er von nirgendwo anders her als nur aus Gott Gott ist. Aus dem Nichts heraus hat er nicht sein Dasein: denn er ist „aus ihm"; es wird das Wesen (als da-seiend) aufgezeigt, von dem her die Geburt sich vollzieht. Er selbst ist es nicht: denn wo er „aus ihm" ist, da wird die Geburt des Sohnes als solche dargelegt, die aus dem Vater erfolgt.

Ferner: wenn die Bezeichnung „aus dem Schoß" gebraucht wird, so frage ich, ob man glauben könne, er sei aus dem Nichts geboren, da die Tatsache der Geburt durch Bezeichnungen körperhafter Wirkungsweisen geoffenbart wird. Denn Gott, der nicht aus körperhaften Gliedmaßen besteht, hat (zwar) folgende Worte gebraucht, als er die Zeugung des Sohnes kundtat: „Aus dem Schoß habe ich dich vor dem Morgenstern gezeugt."[499] Indem er jene unsagbare Geburt des eingeborenen Sohnes aus sich, aus der Tatsächlichkeit seines Wesens heraus, bezeugte, hat er aber zum erkennenden Glauben gesprochen, um die Denkweise menschlicher Eigenart, unter Rücksichtnahme auf Menschenart, zum Wissen des Glaubens über seine göttlichen Eigenschaften und Beziehungen zu erziehen; um mit den Worten „aus dem Schoß" zu lehren, daß nicht eine Schöpfung aus dem Nichts heraus, sondern daß ⊠ im wahren Wortsinn ⊠ eine Geburt des Sohnes aus ihm (dem Vater) heraus vollzogen worden sei.

Wenn er zuletzt sagt: „Vom Vater bin ich ausgegangen und gekommen",[500] hat er damit noch einen Zweifel an der geforderten Erkenntnis gelassen, daß er nicht von anderswoher als nur vom Vater aus sei, was er als Gott ist? Denn durch seinen Ausgang vom Vater hat er weder ein anderes Wesen (als das des Vaters) durch seine Geburt empfangen, noch auch überhaupt keines; vielmehr bezeugt er denjenigen als seinen Ursprung, von dem er lehrt, seinen Ausgang genommen zu haben.

S. 283 Doch über diesen Nachweis und diese Deutung werde ich später noch sprechen.[501]

[498] der Vater.
[499] Ps. 109, 3 [hebr. Ps. 110, 3].
[500] Joh. 16, 28.
[501] Kap. 30⊠35.

17. Frevel ist es, Gottes Selbstzeugnis nicht gläubig anzunehmen.

Vorerst aber wollen wir zusehen, durch was für eine menschliche Dreistigkeit dasjenige verhindert wird, zur Erkenntnis zu kommen, was man als Selbstzeugnis Gottes ausdrücklich zugesteht.

Welch überschwere Unziemlichkeit menschlicher Torheit und Dreistigkeit, Gottes Selbstzeugnis nicht nur dadurch anzugreifen, daß man ihm nicht glaubt, sondern es sogar dadurch zu verwerfen, daß man es zu bessern sucht, und jenes unaussprechliche Geheimnis seiner Wesens- und seiner Kraftfülle mit menschlichen Fündlein zu beschmutzen und zu bekämpfen, und dies zu sagen wagen: Wenn der Sohn — so sagt der Irrlehrer — aus Gott ist, dann ist Gott veränderlich und körperhaft, der dasjenige aus sich hervorgebracht oder herauserstreckt hat, was ihm Sohn sein solle!

Was sorgst du dich darum, Gott möchte veränderlich sein?* Wir* bekennen die Geburt;* wir* lehren, gottbelehrt, den Eingeborenen:* du* setzt dem das unveränderliche Wesen Gottes entgegen, das nicht ausgedehnt und herauserstreckt werden kann, nur, damit nicht die Geburt zu Recht bestehen bleibe; nur, damit nicht der eingeborene Gott im Glauben der Kirche (lebendig) sei.

Unseliger Wahn, ich würde dir auch aus irdischen Dingen ein Beispiel von einigen Wesen beibringen, die gezeugt werden, damit du nicht die Geburt für eine Herauserstreckung haltest; damit du nicht die selbständigen Wesen derer, die geboren werden, als einen Verlust derer betrachtest, die zeugen; daß also vieles aus Lebendigem als Lebewesen gezeugt werde ohne körperliche Vermischung: wenn es nicht Unrecht wäre, dem S. 284 Selbstzeugnis Gottes keinen Glauben geschenkt zu haben; wenn man es nicht für Überspitzung letzten Wahnes halten müßte, demjenigen die Verläßlichkeit zur Glaubenshingabe zu nehmen, dessen Verehrung um des Lebens willen du selber zugestehst. Denn wenn ganz allein durch ihn das Leben besteht, wie soll nicht auch durch ihn der Glaube an das Leben Bestand haben? Wie aber kann der Glaube an das Leben auf denjenigen gegründet sein, den man nicht für einen verläßlichen Zeugen über sich selber hält?

18. Die Auslegung der Sohnes-Namen durch die Irrlehrer.

Du maßlos ungläubiger Irrlehrer, du machst ja die Geburt des Sohnes als Schöpfungswillen geltend, damit er nicht aus Gott geboren sei, sondern auf Grund einer Schöpfungshandlung durch den Willen dessen sein Dasein erlangt hat, der die Schöpfung vollzog. Nach dir ist er deswegen nicht Gott, weil der Sohn durch die Geburt die Wesens-eigenart seines Urhebers nicht erhielt, da doch der* eine* Gott in seinem Wesen fortdauerte; sondern als ein anderes selbständiges Wesen wurde er gegründet; und (dadurch) ist er (zwar) als Eingeborener den übrigen gegründeten und geschaffenen Dingen weit überlegen, aber vermöge

seiner Erschaffung hat er nicht durch Zeugung das Wesen Gottes überkommen, eben um im Besitz einer ihm gewährten Erschaffung zu sein; geboren willst du nennen, was aus dem Nichts heraus sein Dasein gewann; als Sohn aber willst du ihn deswegen bezeichnen, nicht etwa weil er wirklich aus Gott geboren ist, sondern weil er von Gott erschaffen ist; weil du weißt, daß auch gläubige Menschen einer Bezeichnung dieser Art von Gott für würdig erfunden wurden. Deswegen willst du ihm unter keiner anderen Hinsicht den Namen Gott lassen, als wie gesagt ist: „Ich habe es gesagt: Götter seid ihr, und ihr alle Söhne des Höchsten."[502] S. 285 Der Wertschätzung durch ein Wort dessen, der benennt, soll er sich bedienen dürfen, nicht aber der im Namen beschlossen liegenden Wahrheit des Wesens. Nach dir soll er Sohn sein aus Kindschafts-annahme, Gott sein dem Namen nach, Eingeborener sein auf Grund einer Bevorzugung, Erstgeborener nur der Reihenfolge nach, ganz Geschöpf, in keiner Hinsicht Gott (im Vollsinn). Denn seine Zeugung sei keine eigentliche Geburt aus Gott, sondern das Bestehen als Geschöpf.

19. Die Schriftlehre über Gott — nach Hilarius.

Laß mich zuerst das Nachlassen des unerträglichen Schmerzes erbitten und dann zu dir, allmächtiger Gott, mich sprechen! Laß mich, der ich zwar nur Erde und Staub, aber durch das Band deiner Liebe gefesselt bin, in Freiheit diese Worte sprechen dürfen!

Glücklos, Nichts, war ich vorher; der Lebensempfindung und der Selbsterkenntnis bar, entbehrte ich des Daseins. Doch dein Erbarmen war mir Ursache, daß ich Leben gewann; und darüber bin ich ohne Zweifel, daß du, Guter, es als Gut mir bestimmt hast, geboren zu werden. Denn der du meiner nicht bedarfst, würdest mir nicht den Beginn meines Daseins gegeben haben, um es zum Ursprung des Bösen werden zu lassen.

Da du mich aber zum Leben beseelt und auch die Einsicht der Vernunft mir gewährt hast, da hast du mich zur Erkenntnis deiner herangebildet durch Bücher, die ich für heilig halte, und zwar des Moses und der Propheten, deiner heiligen Knechte; in ihnen hast du geoffenbart, daß du nicht in Vereinzelung verehrt werden dürftest. Durch deine[503] Lehre habe ich in diesen Büchern den Gott erkannt, nicht als anderen dem Wesen nach, wohl aber als* einen* (mit dir) im Geheimnis deines Seins. Erkannt habe ich dich als Gott in Gott, nicht durch Vermischung S. 286 verworren, sondern aus der Lebenskraft des Wesens heraus; denn sofern du Gott bist, bist du auch in dem, der aus dir heraus sein Dasein hat; nicht so, daß du zugleich (Vater) wärest und (im Sohn) innewohntest,[504] sondern so, daß du innewohnst in dem, der aus dir sein Dasein hat: das sollte die Tatsache der vollkommenen Geburt lehren.

[502] Ps. 81, 6 [hebr. Ps. 82, 6].
[503] des Vaters.
[504] also im Grunde nur* eine* Person (Sabellius).

Das gleiche auch sprechen die Worte der Evangelien und Apostel zu mir; und die Worte, die aus dem heiligen Munde deines Eingeborenen (gesprochen und) in den Büchern bewahrt wurden, bezeugen es, daß dein Sohn aus dir, dem ungewordenen Gott, als Gott, und als Mensch aus der Jungfrau zum geheimnisvollen Vollzug meines Heiles geboren wurde. In ihm (dem Sohn) sollte dich die Wahrheit der Zeugung aus dir einschließen, und (in dir) sollte das Wesen der aus dir erfolgten Geburt[505] verbleiben und so ihn in dir zurückbehalten.[506]

20. Herausstellung seiner Gewährsmänner.

In was für einen Abgrund, ich bitte dich, hast du mich versenkt, völlig ohne Hoffnung auf Rückkehr? Denn dieses habe ich so mir angeeignet, so im Glauben ergriffen, dieses halte ich im Ja-sagen eines starken Geistes so sehr fest, daß ich anders glauben nicht kann und nicht will.

Wozu hast du mich Elenden in der Erkenntnis über dich dem Trug ausgesetzt und den unseligen Leib und Geist dem Verderben einer dir entfremdeten Lehre preisgegeben? Getäuscht hat mich die Herrlichkeit des Moses, der nach der Teilung des Roten Meeres vom Berge herabstieg und alle Verborgenheiten der himmlischen Geheimnisse bei dir gesehen hatte.[507] Diesem also habe ich Glauben geschenkt, hinsichtlich der Worte, die du von dir gesprochen hast. Enttäuscht hat mich David in S. 287 meinem Vertrauen, der doch nach deinem Herzen erfunden war,[508] und Salomon, der des Geschenkes göttlicher Weisheit würdig war,[509] und Isaias, der seine Lehre verkündete, nachdem er den Herrn der Heerscharen geschaut hatte,[510] und Jeremias, der vor seiner Geburtsreife im Mutterschoß geheiligt war, der Prophet, bestimmt, Völker zu entwurzeln und zu pflanzen,[511] und Ezechiel, der Zeuge des Geheimnisses der Auferstehung,[512] und Daniel, der Mann der Sehnsucht,[513] der die Zeiten (der Erfüllung) kannte, und der geweihte Chor der Propheten und jeglicher Geheimnis (-künder) der evangelischen Lehre, Matthäus, der vom Zöllner weg zum Apostel erwählt wurde,[514] und Johannes, um der Vertrautheit mit dem Herrn willen[515] der Offenbarung himmlischer Geheimnisse gewürdigt, und der selige Simon, nach dem Bekenntnis des Geheimnisses Grundlage zum Aufbau der Kirche und Verwalter der Schlüssel des Him-

[505] im Sinne von: der Geborene.
[506] Vgl. Joh. 10, 38.
[507] Exod. 34, 29.
[508] Apg. 13, 22; 1 Kön. 13, 14 [1 Sam. nach neuerer Zählart].
[509] 3 Kön. 3, 11 f. [1 Kön. nach neuerer Zählart].
[510] Is. 6, 1.
[511] Jer. 1, 5.
[512] Ezech. 37.
[513] Dan. 9, 23.
[514] Matth. 9, 9.
[515] Joh. 13, 23.

melreiches,[516] und die übrigen alle, die im Hl. Geiste lehrten, und Paulus, der aus einem Verfolger zum Gefäß deiner Auserwählung wurde,[517] der am Leben blieb auf hoher See,[518] der als Mensch im dritten Himmel weilte,[519] im Paradies noch vor dem Bekennertod, im Bekennertod hingegossenes Trankopfer vollkommenen Glaubens.[520]

21. Sein unerschütterlicher Glaube an die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater; Grund dafür.

Von diesen bin ich (in dem) belehrt, was ich (als meinen Glauben) festhalte; mit diesen bin ich unheilbar durchtränkt. Vergib mir, allmächtiger Gott, daß ich mich davon nicht frei machen, daß ich damit sterben kann! Allmählich (erst) hat mir der Lebensraum dieser S. 288 unserer heutigen Zeit diese, wie ich glaube, ganz gottlosen Lehrer hervorgebracht. Zu spät hat mein Glaube, den du gebildet hast, diese zu Meistern gewonnen. Ohne sie gehört zu haben, habe ich so dir meinen Glauben geschenkt, so durch dich die Wiedergeburt erlangt; und so bin ich darum dein.

Um deine Allmacht weiß ich; und ich erwarte auch nicht eine völlige Einsicht der unsagbaren Geburt, die nur du und dein Eingeborener bewußt erfaßt. Denn nichts ist dir unmöglich,[521] und ich zweifle nicht daran, daß der Sohn von dir in der Kraft deiner Allmacht gezeugt wurde. Denn schon durch den bloßen Zweifel würde ich deine Allmacht bestreiten.

Dein Gut-sein habe ich auch aus meiner Geburt erfahren, und deswegen glaube ich fest, daß du nicht neidisch bist auf deine Güter, die du in der Geburt deines Eingeborenen mitteiltest. Denn ich glaube daran, daß das Deinige auch sein, und das Seinige auch dein ist.[522]

Von deiner Weisheit hat mir auch die Schöpfung dieser Welt gekündet; und ich bin dessen sicher, daß du deine Weisheit aus dir heraus gezeugt hast, und zwar nicht in Unähnlichkeit.

In Wahrheit bist du mir auch nur* ein* Gott; vielmehr will ich glauben, daß in demjenigen, der aus deiner Göttlichkeit sein Dasein hat, nichts Andersartiges ist, als was eben dein ist.

Darüber halte Gericht über mich, ob ich deswegen einen Vorwurf verdiene, daß ich allzu sehr, durch deinen Sohn veranlaßt, dem Gesetz und den Propheten und den Aposteln geglaubt habe.

[516] Matth. 16, 16⊠19.
[517] Apg. 9, 15.
[518] 2 Kor. 11, 25.
[519] 2 Kor. 12, 2.
[520] cf. 2 Tim. 4, 6 f.
[521] Vgl. Luk. 1, 37.
[522] Vgl. Joh. 17, 10.

22. Wenn Christus wahrer Sohn ist, dann auch wahrer Gott. Daß er in Wahrheit Gottes Sohn ist, weiß man aus vielen Quellen.

Doch mit dem verwegenen Sprechen soll es ein Ende haben; wohin es wegen der Notwendigkeit vorgestoßen S. 289 war, um die Torheit der Irrlehrer aufzuweisen, von daher soll es zurückkehren, um nunmehr dazu zu dienen, von der vernünftigen Lehre Rechenschaft zu geben, damit diejenigen, die auch jetzt noch des Heiles teilhaftig werden können, den Weg zur Lehre der Evangelien und Apostel finden können und erkennen, daß der Sohn Gottes dies in Wahrheit sei, nicht durch Kindschaftsannahme, sondern aus seinem Wesen heraus.

Denn füglich ist dies die Ordnung unserer Erwiderung, daß wir zuerst lehren, es gebe einen Sohn Gottes, daß in ihm uneingeschränkt das Wesen der Gottheit sei, wodurch er Sohn ist. Denn darum bemüht sich ja am meisten die Irrlehre, von der wir jetzt handeln, (nachzuweisen,) daß unser Herr Jesus Christus als Gottes Sohn nicht in Wahrheit wahrer Gott sei. Daß der eingeborene Gott, unser Herr Jesus Christus, in Wahrheit Gottes Sohn sei und daß (entsprechend) auch gelehrt werde, das ist aus vielen Quellen bekannt; denn Zeugnis gibt von ihm der Vater, Kunde gibt er von sich selbst; es ist die Lehre der Apostel, der Glaube der Rechtgläubigen, das Bekenntnis der Dämonen, die Leugnung der Juden, die Erkenntnis der Heiden beim Leiden (des Herrn).

Denn das entstammt nicht (bloß) aus der Gemeinsamkeit des Namens, was auf Grund des Glaubens über die Eigentümlichkeit (der göttlichen Personen) ausgesagt wird. Da (vielmehr) alle Taten und Worte des Herrn Jesus über alles Tun und Sprechen derer hinausgehen, die (auch) Söhne (Gottes) genannt werden, so soll durch alles das, was vorzügliche Eigenart Christi ist, das vor allem als Wirklichkeit gelehrt werden, daß er Sohn Gottes ist; ihm kommt nicht der Name Sohn auf Grund des allgemeinen weiteren Sinnes zu.

23. Das Zeugnis des Vaters, daß er nicht angenommener, sondern eigentlicher Sohn ist.

S. 290 Ich entweihe nicht den Glauben an die Wahrheit durch die Absicht, dies mit meinen Worten darzulegen.

Wie der Vater es oft beliebte, so möge er von seinem Eingeborenen sprechen, damit nicht Jesus Christus beim Vollzug des Geheimnisses der Taufe um seines Leibes willen (als Gott) unerkannt bleibe: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe."[523] Ich frage: wodurch wird die Wahrheit zuschanden, und wodurch erweist sich das Bekenntnis des Glaubens als schwach? Nicht daß der vom Engel Verkündete vom Hl. Geist aus der Jungfrau geboren wird, nicht der Führerstern der Magier, nicht die Ehre der Anbetung dessen, der in Windeln lag, nicht die Macht dessen, der trotz des Bekenntnisses des Johannes[524] die Taufe fordert, werden für genügend erachtet, um seine Erhabenheit nach-

[523] Matth. 3, 17.
[524] Johannes: „*Ich* muß von dir getauft werden, und du kommst zu mir?" Matth. 3, 14.

zuweisen: der Vater spricht vom Himmel her, und so spricht er: „Dieser ist mein Sohn."

Was will die bewußte Anwendung nicht der Beinamen, sondern der hinweisenden Fürwörter? Beinamen werden nämlich den Namen hinzugefügt, Fürwörter haben aber die Geltung der Namen in sich. Es ist aber eine Hervorhebung einer Eigentümlichkeit, wo man das Wort vernimmt, sowohl „dieser ist", als auch „er ist mein". Merke genau auf Inhalt und Sinn der Worte! Du hattest gelesen: „Söhne habe ich gezeugt und erhöht;"[525] du hattest aber nicht gelesen: „meine Söhne"; denn er hatte sie sich durch die Teilung der Völker gezeugt und das erwählte Volk zu Söhnen erkoren.

Damit man also nicht wegen der Gemeinsamkeit der Erbschaft auf Grund der Kindschafts-annahme dem S. 291 eingeborenen Gott den Beinamen Sohn gebe, darum ist die wahre Wirklichkeit des Wesens durch die Bezeichnung der Eigentümlichkeit aufgewiesen worden. Gewiß schon mag diese Bezeichnung der Sohnschaft ein Gemeinsames (mit anderen) in Christus bedeuten, wenn man von irgend jemandem anderen ausgesagt fände: „dies ist mein Sohn". Wenn es ihm aber eigentümlich und ganz einzig zukommt: „das ist mein Sohn", inwiefern tun wir Gott Vater durch das Bekenntnis der Einzigartigkeit des Sohnes eine Schmach an? Oder scheint dir nicht mit dem Ausdruck „dieser ist" gerade dieses bezeichnet zu werden: andere habe ich zwar mit Rücksicht auf ihn als Söhne zubenannt, aber dieser ist* mein* Sohn; sehr vielen habe ich die Bezeichnung der Kindschafts-annahme geschenkt, aber dieser ist mein Sohn? Und zwar deswegen, damit du nicht nach einem* anderen* fragest, um dem Glauben zu entgehen, daß* dieser es* sei; auf diesen habe ich sozusagen den Zeigefinger zugleich mit der ausdrücklichen Bezeichnung gelegt, der gemäß ich sage: er ist mein, und auch: dieser ist, und ebenso: Sohn ist er.

Was an Deutung kann es danach überhaupt noch geben, um dem Glauben zu entgehen, daß er es* nicht* sei? Das also ist die Kundgabe durch das Wort des Vaters, damit nicht das Wesen dessen unerkannt bliebe, der zur Erfüllung jeglicher Gerechtigkeit[526] getauft werden mußte; damit vielmehr derjenige auf Gottes Stimme hin als Gottes Sohn erkannt werde, der wegen des Geheimnisses unseres Heiles als Mensch sichtbar war.

24. Erneute Erläuterung des gleichen Wortes. Den Worten des Sohnes gibt er maßgebende Beweiskraft.

Weil aber in dem Bekenntnis dieses Glaubens das Leben der Gläubigen bestehen sollte, ⊠ denn das Leben S. 292 der Ewigkeit ist nichts anderes als dieses Wissen, Jesus Christus, der eingeborene Gott, sei Gottes Sohn[527] ⊠ darum wurde die Stimme dieser Bezeichnung

[525] Is. 1, 2.
[526] Matth. 3, 15.
[527] Vgl. Joh. 17, 3.

von den Aposteln zum wiederholten Mal gehört; der Erlangung des Lebens wegen sollte dasjenige fester geglaubt werden, das nicht geglaubt zu haben, den Tod bedeuten würde.

Denn als der Herr im Gewand seiner Herrlichkeit auf dem Berge stand; als Moses und Elias ihm zur Seite traten ⊠ nachdem er zur Bestätigung des Wunders und des Wortes die drei Säulen[528] der Kirchen als Zeugen mitgenommen hatte ⊠, da hörte man vom Himmel her diese Stimme des Vaters: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ihn höret!"[529] Zur Bekräftigung seiner Ehre war die sichtbare Lichtfülle nicht genügend; ausdrücklich wird hervorgehoben: das ist mein Sohn. Die Apostel ertragen nicht die Herrlichkeit Gottes; die sterblichen Augen sind zu schwach, um hinzuschauen; und bestürzt bis zur Furcht fallen die gläubigen Petrus und Jakobus und Johannes nieder: aber (statt dessen und darüber hinaus) ist die Bekundung der väterlichen Bezeugung da, und als Sohn wird dieser (Verklärte) durch das eigene Wort dessen erwiesen, der ihn so nennt.

Nicht allein als wahrer Sohn wird er durch „dieser" und „er ist mein" bestätigt, sondern es wird noch hinzugefügt: „Ihn höret!" Das Zeugnis des Vaters stammt zwar vom Himmel, aber das Zeugnis des Sohnes wird auf Erden bestätigt; denn auf ihn wird hingewiesen, daß man auf ihn hören solle.

Obwohl durch die Bekundung von seiten des Vaters kein Zweifel mehr bleibt, so wird das Selbstzeugnis des Sohnes ausdrücklich als glaubwürdig bezeichnet; und soweit wird damit die Wahrheit des Sohnes gelehrt, daß die Bestätigung durch des Vaters Wort folgsames Hören von uns fordert. Weil dieses Wort also eine Äußerung S. 293 des väterlichen Willens ist, daß man nämlich auf den Sohn hören solle, so wollen wir das Selbstzeugnis des Sohnes über sein Wesen hören.

25. Mit Recht nennt Christus Gott seinen Vater und sich seinen Sohn.

Niemand, glaube ich, ist des gesunden Sinnes so bar, daß, wenn er in allen Evangelienbüchern aus den Worten des Sohnes die Annahme körperlicher (menschlicher) Niedrigkeit erkennt, etwa wenn er sagt: „Vater, verherrliche mich";[530] und wiederum sehr oft: „Ihr werdet den Menschensohn sehen";[531] und dieses Wort: „Der Vater ist größer als ich";[532] aber auch dieses: „Jetzt ist mein Herz sehr verwirrt";[533] dieses sogar: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[534] und vieles dieser Art, wovon gehörigen Ortes[535] zu sprechen sein wird ⊠ daß niemand also um dieser beharrlichen Bezeugung seiner Niedrigkeit willen

[528] Vgl. Gal. 2, 9.
[529] Matth. 17, 5.
[530] Joh. 17, 5.
[531] Matth. 26, 64.
[532] Joh. 14, 28.
[533] Joh. 12, 27.
[534] Matth. 27, 46.
[535] Buch 10.

ihn deswegen des Hochmutes bezichtigen könne, weil er Gott seinen Vater nennt, wenn er sagt: „Jede Pflanzung wird mit der Wurzel ausgerissen werden, die nicht mein Vater gepflanzt hat";[536] oder jenes Wort: „Das Haus meines Vaters habt ihr zu einem Handelshaus gemacht";[537] weil, wo immer er Gott seinen Vater nennt, es mehr tollkühne Anmaßung sei als Ausdruck eines seiner selbst vollbewußten Wesens, das um seine Geburt vollgültig weiß und deswegen in der Bezeichnung Vater einen wahren Namen erfaßt.

Die häufige Bekundung der Niedrigkeit hat also nicht dieses Vergehen der Anmaßung an sich, daß er Fremdes beanspruche, um andere Dinge sich kümmere und solches sich aneigne, was im eigentlichen Sinne (nur) Gott zukommt. Auch dieses nicht, daß er mit gleicher Tollkühnheit, wie er das Wort Vater spricht, sich selbst als Sohn bekenne: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in S. 294 diese Welt gesandt, um die Welt zu richten, sondern um durch ihn die Welt gerettet werden zu lassen";[538] und wiederum: „Glaubst du an den Sohn Gottes?"[539]

Was tun wir jetzt, wenn wir Jesus Christus nur den Namen einer Kindschafts-annahme zugestehen? Damit beschuldigen wir ihn zugleich tollkühner Anmaßung, weil er Gott seinen Vater nennt. Die Stimme des Vaters spricht vom Himmel her: „Diesen höret!"[540] Ich vernehme: „Vater, ich danke dir";[541] ich vernehme: „Ihr sagt, daß ich gelästert habe, weil ich gesagt habe, daß ich Gottes Sohn bin."[542] Wenn ich den Worten nicht glaube, wenn ich durch die Bezeichnungen das Wesen nicht erfasse, so frage ich, wie überhaupt man glauben und erkennen solle. Kein anderer Ausweg bleibt mir.

Des Vaters maßgebendes Wort vom Himmel her ist: „Das ist mein Sohn." Das Selbstbekenntnis des Sohnes ist: „das Haus meines Vaters" und „mein Vater". Das Heil beruht in dem Bekenntnis des Namens, da die Frage den Glauben fordert: „Glaubst du an den Sohn Gottes?"[543] Die Bezeichnungen der Einzigartigkeit folgen nach, da, wo „mein" steht. An dich, Irrlehrer, richte ich die Frage, woher eine andere anmaßende Vermutung (möglich) sei. Du entziehst dem Vater die Glaubwürdigkeit, dem Sohn sein Wort, den Bezeichnungen ihren gemeinsamen Inhalt: Gewalt tust du Gottes Worten an, damit sie nicht bedeuten, was sie aussagen. Allein die Frechheit deines Unglaubens ist es, die Gott der Lüge in seinem Selbstzeugnis zeiht.

[536] Matth. 15, 13.
[537] Joh. 2, 16.
[538] Joh. 3, 17.
[539] Joh. 9, 35.
[540] Matth. 17, 5.
[541] Joh. 11, 41.
[542] Joh. 10, 36.
[543] Joh. 9, 35.

26. Die Eigentümlichkeiten des Sohnes, die seinem Namen beigegeben werden.

Obwohl also allein schon die schlichte Bezeichnung des Wesens die Namen deutlich zur Hand gibt ⊠ so daß, von wem gesagt wird: „Das ist mein Sohn", und zu wem gesagt wird: „Mein Vater", (diese beiden) auch wirklich S. 295 sind, als was sie bezeichnet werden ⊠, so wollen wir doch zusehen, welche Eigentümlichkeiten von dem Sohn seinem Sohnesnamen beigegeben wurden, damit nicht dem Sohn nur die Bezeichnung einer Kindschaftsannahme zukomme und dem Vater (nur) eine Ehrenbezeichnung.

Er sagt: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; und niemand kennt den Sohn, es sei denn der Vater; und niemand kennt den Vater, es sei denn der Sohn und wem der Sohn es hat offenbaren wollen."[544] „Niemand kennt den Sohn, es sei denn der Vater; und niemand kennt den Vater, es sei denn der Sohn": stimmt das zu den Worten: „Das ist mein Sohn", und: „Mein Vater"? Nicht anders als nur durch wechselseitige Bezeugung konnte der Sohn durch den Vater oder der Vater durch den Sohn erkannt werden. Eine Stimme kommt vom Himmel her; es spricht aber auch der Sohn. So unerkennbar wie der Vater ist auch der Sohn. Alles ist ihm übergeben, und mit „alles" ist ersichtlich nichts ausgeschlossen. Wenn die Macht völlig gleich, wenn das Geheimnis der Erkenntnis gleich groß ist, wenn das Wesen in den Namen steckt: so frage ich, inwiefern sie nicht sind, als was sie bezeichnet werden, (sie,) deren Kraft in der Machtausübung und deren Schwierigkeit im Erkannt-werden nicht unterschieden ist. Gott täuscht also nicht in den Worten, noch auch bezeichnet der Vater sich selbst fälschlich so, ebensowenig wie der Sohn; nimm also an, wie sehr die Namen hierin Glauben verdienen!

27. Die Taten des Sohnes bezeugen, daß er wirklich Sohn ist. Nichts anderes behauptet das Zeugnis des Vaters. Unterschied Christi von den angenommenen Söhnen.

Er sagt nämlich: „Denn die Taten, die zu vollziehen der Vater mir gegeben hat, eben diese Taten, die ich S. 296 wirke, geben Zeugnis über mich, daß der Vater mich gesandt hat; und der Vater, der mich gesandt hat, der hat auch Zeugnis über mich abgelegt."[545]

Nicht nur mit dem Zeugnis seines Namens, sondern auch seiner Kraft lehrt der eingeborene Gott seine Sohnschaft; denn die Werke, die er getan hat, bezeugen, daß er vom Vater gesandt ist. Ich frage: welchen Sachverhalt bezeugen die Werke? Diesen, daß er gesandt sei. Durch die Tatsache des Gesandt-seins erfährt man also den Gehorsam des Sohnes und die Befehlsgewalt des Vaters; denn die Taten, die er vollzieht, können nicht eines anderen sein als nur dessen, der vom Vater gesandt wurde.

Aber die Werke sind den Ungläubigen nicht hinreichendes Zeugnis dafür, daß der Vater ihn gesandt habe. Denn es folgt: „Der Vater, der mich gesandt hat, der hat selbst von mir

[544] Matth. 11, 27.
[545] Joh. 5, 36 f.

Zeugnis abgelegt; weder habt ihr seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen."[546] Ich frage, was für ein Zeugnis der Vater über ihn abgelegt habe. Schlage die Evangelienbücher nach und sieh deren ganzes Werk genau durch! Zeige ein Zeugnis des Vaters auf, außer dem, das man vernahm: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen fand,"[547] und: „Du bist mein Sohn."[548] Wenn Johannes das auch in seiner ganzen Bedeutung vernahm, so wird doch (außerdem) das Zeugnis des Vaterwortes uns zur Belehrung gesandt; und auch das reicht noch nicht hin. Johannes zwar wurde in der Wüste dieses Wortes gewürdigt, aber auch die Apostel sollten der maßgebenden Beweiskraft dieses Zeugnisses nicht beraubt werden. Dieselbe Stimme spricht zu ihnen vom Himmel her: aber sie hören mehr als Johannes. Denn Johannes war schon vom Mutterleibe her mit Prophetenamt begabt; er bedurfte nicht des Wortes: „Ihn höret!". Hören will ich sicherlich; und keinem will ich Gehör schenken, es sei denn dem, der selbst erst hörte, um dann zu lehren. Wenn es in den S. 297 Schriften kein anderes Zeugnis des Vaters über den Sohn gibt als dieses, daß er sein Sohn sei, so ist der wahre Sinn dieses Zeugnisses der, daß die Taten des Vaters, die er[549] vollzieht, die Wahrheit dieses Zeugnisses bestätigen.

Was an Schmähung bringt man heutzutage bei, daß es nur eine Namens-übertragung sei; daß Gott lüge; daß die Bezeichnungen nichtssagend seien! Zeugnis hat gegeben der Vater über den Sohn; mit seinen Taten hat sich der Sohn dem Zeugnis des Vaters gleichgestellt. Warum soll das anscheinend* nicht* in ihm sein, nämlich die Tatsächlichkeit der Sohnschaft, die doch behauptet und erwiesen wird?

Den Namen „Sohn" besitzt Christus nicht aus gütiger Kindschafts-annahme durch den Vater; auch hat er nicht durch seine Heiligkeit diesen Namen sich verdient, so wie manche durch das Bekenntnis zum Glauben erst nachher Söhne Gottes sind. Bei diesen hat die Bezeichnung gar keine Eigentümlichkeit:[550] es ist nur die huldvolle Gewährung eines Namens, eine Verleihung, wie sie Gott zukommt. Ein anderes aber ist es: „Dieser ist", und „dieser ist mein", und „diesen höret!": darin beruht die Wahrheit, beruht der wahre Sachverhalt, beruht der Glaube.

[546] Joh. 5, 37.
[547] Matth. 3, 17.
[548] Mark. 1, 11.
[549] der Sohn.
[550]

d. h.* Wesensgleichheit*; vgl. Buch 12, 13⊠15.

28. Aufweis der Geburt des Sohnes aus Gott und seiner Ankunft zu uns. Wer allein den Vater kennt, weil er von ihm her sein Dasein hat, der ist nicht erschaffen.

Und gewiß nicht weniger als die klare Sprache der väterlichen Bezeichnungsweise gibt der Sohn Zeugnis von sich selbst.

Wie nämlich darin, daß der Vater sagt: „Dieser ist mein Sohn", der Aufweis des Wesens liegt, und man in dem, was er hinzufügte: „Diesen höret!", das S. 298 Glaubensgeheimnis vernimmt, dessetwegen er vom Himmel kam, da wir gemahnt werden, auf ihn wegen des heilbringenden Lehrbekenntnisses zu hören: so hat der Sohn dadurch die Tatsächlichkeit seiner Geburt und Ankunft gelehrt, daß er sagt: „Weder kennt ihr mich, noch auch wißt ihr, woher ich bin; denn nicht von mir bin ich ausgegangen; es ist vielmehr ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt; ich aber kenne ihn, da ich von ihm her mein Dasein habe und er mich gesandt hat."[551] Den Vater kennt niemand, das ist ein späterhin häufiges Bekenntnis des Sohnes.[552] Er behauptet aber, daß er deswegen nur ihm bekannt sei, weil er von ihm sein Dasein habe.

Ich frage aber, ob dies, daß er von ihm her sein Dasein hat, auf ein Schöpfungswerk oder auf eine wesenhafte Zeugung hinweist. Wenn es ein Schöpfungswerk ist, dann hat auch alles Geschöpfliche von Gott her sein Dasein. Warum aber kennt denn nicht alles den Vater, da doch der Sohn ihn sehr wohl kennt, nur deswegen, weil er von ihm sein Dasein hat? Wenn er aber dem Anschein nach mehr erschaffen als geboren ist, sofern er sein Dasein von Gott hat: wie soll er nicht sehr wohl mit den übrigen Geschöpfen den Vater kennen, da doch alles von Gott stammt?

Wenn es ihm aber als Eigentümlichkeit zukommt, ihn deswegen zu kennen, weil er von ihm her sein Dasein hat, wie soll es ihm denn nicht eigentümlich sein, daß er von ihm her sein Dasein hat, daß er nämlich wahrer Sohn sei aus dem Wesen Gottes, da er allein doch Gott kennt, weil er allein von ihm sein Dasein hat?

Da hast du also die Eigentümlichkeit der Erkenntnis aus der Eigentümlichkeit der Zeugung (hergeleitet). Und in der Tatsache, daß er von ihm her sein Dasein hat, hast du in ihm nicht die Geltung als Geschöpf, [denn von ihm her hat alles sein Bestehen durch die Kraft der Erschaffung,[553]] sondern die Tatsächlichkeit der S. 299 Geburt, durch die er als einziger den Vater kennt, da das andere, das doch auch von ihm stammt, ihn nicht kennt.

[551] Joh. 7, 28 f.
[552] Matth. 11, 27.
[553] Vgl. Joh. 1, 3.

29. Der Ausdruck „Von ihm her habe ich mein Sein" kann nicht auf seine Menschlichkeit bezogen werden. Von dem man nicht weiß, woher er sei, der ist auch nicht erschaffen.

Doch damit nicht etwa die Irrlehre seinen Ursprung aus Gott auf seine in der Zeit vollzogene Ankunft kampfeswütig beziehe, deswegen fügte er gleich hinzu: „Denn von ihm her habe ich mein Dasein, und er hat mich gesandt." Die Reihenfolge des Geheimnisses der Evangelien hat er beibehalten, indem er seine Geburt und Sendung lehrte: damit (man erkenne, daß) seine Geburt nach dem eben angeführten Wort sich vollziehe, und (zwar) dies: wer er ist, und dies: woher er ist. Denn es ist nicht das gleiche: „Von ihm habe ich mein Dasein" und „Er hat mich gesandt", wie es auch nicht dasselbe ist: „Weder kennt ihr mich", „noch wißt ihr, woher ich bin".

Stammt denn nicht etwa jeder Mensch, der im Fleisch geboren wird, nach gewöhnlicher Auffassungsweise von Gott? Und in welchem Sinn streitet er es ab, daß sie weder ihn noch seinen Ursprung kennen, wenn nicht in dem, daß er seinen Ursprung auf den Urheber seines (göttlichen) Wesens bezöge? Daß er also deswegen unerkennbar sei, weil er nicht als Sohn Gottes gewußt werde? Sag es doch, unselige Torheit, was das bedeuten mag: „Weder kennt ihr mich, noch auch wißt ihr meinen Ursprung!" Wahrhaft alles soll aus dem Nichts stammen; und so sehr aus dem Nichts, daß du lügnerisch zu behaupten gewagt hast, sogar der eingeborene Gott habe aus dem Nichts her sein Dasein gewonnen.

Was also will es heißen, daß die Ungläubigen weder Christus noch seinen Ursprung kennen? Denn damit, S. 300 daß man um seinen Ursprung nicht weiß, weist er auf das Wesen hin, aus dem her er sein Dasein hat, indem man also über seinen Ursprung in Unkenntnis ist. Denn bei allem, was aus dem Nichts herstammt, kann man gar nicht in Unwissenheit über seinen Ursprung sein: denn über eben das kann man keine Unwissenheit an den Tag legen, von dem man genau weiß, daß es dem Nichts entstammt.

Es hat aber derjenige gar nicht von* sich* her sein Dasein, der gekommen ist (Christus); sondern wer ihn sandte,* der* ist wahrhaftig,* den* kennen die Ungläubigen nicht. Der vollends gerade, der gesandt hat, ist es auch, dessen Gesandt-haben man nicht kennt. Von dem also, der gesandt hat, stammt her, wer gesandt wurde; und der Ursprung von ihm her ist es, den man nicht kennt: deswegen auch weiß man nicht das Wesen dessen, von dem man den Ursprung nicht kennt. Derjenige kennt Christus nicht, der den Ursprung Christi nicht kennt; derjenige vermag auch nicht den Sohn zu bekennen, der seine Geburt leugnet; derjenige anerkennt seine Geburt nicht, der sich die Meinung gebildet hat, er sei aus dem Nichts heraus erschaffen. So sehr sogar stammt er aber nicht aus dem Nichts, daß die Ungläubigen seinen Ursprung nicht kennen.

30. Gott ist nur denen zugleich auch Vater, die den Sohn verehren, und zwar nicht auf Grund einer Kindschaftsannahme. Bedeutung des Ursprungs aus Gott.

Völlig ohne Wissen sind sie, ohne Wissen, die da dem Namen seinen Sinn nehmen, die in ihrer Unkenntnis es auch nicht lieben, Wissen (von anderen) zu gewinnen. Hören sollen sie den Vorwurf, den der Herr den Ungläubigen entgegenhielt, weil sie dieses Wissen nicht haben, damals, als die Juden behaupteten, Gott sei ihr Vater; denn er sagt: „Wenn Gott euer Vater wäre, wahrhaftig, ihr würdet mich lieben; denn von S. 301 Gott her bin ich ausgegangen und gekommen; und nicht von mir aus bin ich gekommen, sondern jener hat mich gesandt."[554]

Damit hat der Gottessohn denen aus der Annahme eines glaubensinnigen Namens keinen Vorwurf gemacht, die sich als Söhne Gottes bekennten und dadurch Gott ihren Vater nennten. Er verwirft vielmehr die überhebliche Anmaßung der Juden, die Gott als Vater für sich in Anspruch nahmen und deswegen ihm keine Liebe schenkten: „Wenn Gott euer Vater wäre, wahrhaftig, ihr würdet mich lieben; denn von Gott bin ich ausgegangen." Allen, denen Gott kraft des Glaubens Vater ist, ist er nur durch denjenigen Glauben Vater, durch den wir Jesus Christus als Sohn Gottes bekennen. Was an Glauben schließt das aber ein, ihn einen aus seinen Söhnen zu nennen, wenn man ihn nach dem allgemeinen Namen der Heiligen einen Sohn nennt? Aber sind denn die anderen in dieser Schwachheit ihrer Geschöpflichkeit nicht zugleich auch Söhne? Worin denn hat der Glaube einen Vorzug, der Jesus Christus als Gottessohn bekennt, da ihm, wie den (menschlichen) Söhnen, nur der Name, nicht aber das Wesen des Sohnes eignet?

Eine solche Glaubenslosigkeit liebt den Sohn nicht, und ein solch ungläubiges Bekenntnis nimmt nicht in ehrfürchtiger Weise Gott als Vater für sich in Anspruch: denn wenn Gott ihnen wirklich Vater wäre, würden sie deswegen auch Christus lieben, da er doch von Gott seinen Ausgang genommen hat.

(Weiterhin) frage ich, was für eine Bedeutung der Ausgang von Gott habe. Man kann wirklich nicht behaupten, es sei dasselbe, von Gott ausgegangen und von Gott gekommen zu sein; denn dieses beides bezeichnet (Jesu Wort): „Vom Vater bin ich nämlich ausgegangen und gekommen." Um die Bedeutung dessen aufzuweisen, „Von Gott bin ich ausgegangen" und: „bin ich gekommen", fügt er sofort hinzu: „Ich bin nämlich nicht S. 302 von mir aus gekommen, sondern jener hat mich gesandt." Er hat es gelehrt, daß er sich nicht selbst Ursprung sei, wenn er sagt: „Ich bin nämlich nicht von mir ausgegangen", und wenn er anderseits ausdrücklich behauptet, er sei von Gott ausgegangen und von ihm gesandt worden.

Wenn er ferner von denen, die Gott ihren Vater nannten, auch Liebe zu ihm selbst (dem

[554] Joh. 8, 42.

Sohn) fordert, weil er von Gott ausgegangen sei, so leitet er damit den Grund für die Liebe zu ihm (dem Sohn) aus der Tatsache seiner Geburt her. „Ausgegangen sein" bezog er nämlich auf das Wort „unkörperliche Geburt"; denn das Verdienst zu dem Glauben, Gott als Vater zu bekennen, müsse man aus der Liebe zu Christus erwerben, der aus ihm gezeugt sei. Denn wenn er sagt: „Wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater",[555] so hat er mit dem Ausdruck „mein" die Gemeinsamkeit des Namens (Vater mit anderen) durch die Bezeichnung der Einzigartigkeit ausgeschlossen. Weiterhin verwirft er denjenigen als der Anmaßung des väterlichen Namens schuldig, der Gott seinen Vater nennt und ihn (Jesus) nicht liebt; denn wer ihn haßt, der haßt auch den Vater; noch auch sei gläubig gegen Gott-Vater gesinnt, wer den Sohn nicht liebe; da es ja keinen anderen Grund für die Liebe zum Sohne gebe als seinen Ursprung aus Gott.

Von Gott her hat also der Sohn sein Dasein, nicht durch das Kommen (in der Menschwerdung), sondern durch das Geboren-werden (in der Ewigkeit); und Liebe zum Vater wird nur da ungeschmälert sein, wo man an den Ursprung des Sohnes aus ihm glaubt.

31. Das Verdienst vollkommenen Glaubens an den Sohn. Unterschied zwischen der Geburt aus dem Vater und der Ankunft zu uns.

Ausdrücklich lehrt der Herr: „Ich will euch nicht sagen, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn S. 303 der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich liebt, weil ihr glaubt, daß ich vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen bin."[556]

Vollkommener Glaube an den Sohn (solcher nämlich), der deswegen glaubt und liebt, weil er vom Vater ausging, ist frei von der Notwendigkeit, daß er beim Vater Fürsprache leiste; er[557] verdient schon seiner selbst wegen gehört und geliebt zu werden wegen des Bekenntnisses, daß der Sohn von Gott geboren und gesandt ist. Also seine Geburt und seine Ankunft wird mit der ganzen unverbrüchlichen Tatsächlichkeit der Eigentümlichkeit aufgewiesen, die bezeichnet werden soll. „Von Gott", sagt er, „bin ich ausgegangen", damit man nicht glaube, in ihm sei eine andere Eigenart (des Ursprungs und Wesens) als die der Geburt; denn von Gott ausgegangen zu sein, d. h. durch Geburt von ihm her Dasein zu haben, was kann das anderes bedeuten, als Gott zu sein?

„Und vom Vater", sagt er, „bin ich in diese Welt gekommen". Damit dieser Ausgang aus Gott als Bezeichnung der Geburt aus dem Vater ersichtlich würde, deswegen sagt er ausdrücklich, er sei vom Vater her in diese Welt gekommen. Ein anderer ist er also hinsichtlich der Anordnung (seiner Menschwerdung), ein anderer in seinem Wesen (als Gott). Er läßt es auch nicht zu, den Ausgang für die Geburt zu halten, da er die Ankunft vom Vater

[555] Joh. 15, 23.
[556] Joh. 16, 27 f.
[557] derjenige, der solchen Glauben hat.

her* nach* dem Ausgang aus Gott erwähnt. Denn vom Vater her gekommen und von Gott ausgegangen zu sein, ist nicht dieselbe Bezeichnungsweise; und ebensosehr wie Geborenwerden und auf-Erden-sein unterschieden sind, so auch die beiden Ausdrücke dafür. Denn wie es ein anderes ist, durch die Geburt von Gott als selbständiges Wesen seinen Ausgang genommen zu haben, so ist es ein anderes, vom Vater her zur Vollendung der Geheimnisse unseres Heiles in diese Welt gekommen zu sein.

32. Die Apostel haben an Christus geglaubt als an den Sohn dem Wesen nach und nicht aus Kindschafts-annahme.

S. 304 Nach dem vorgesetzten Plan unserer Erwiderung bietet sich hier uns füglich der schicklichste Ort, daß wir jetzt an dritter Stelle[558] zeigen, daß die Apostel an unseren Herrn Jesus Christus als an den Sohn Gottes nicht der Benennung, sondern dem Wesen nach geglaubt haben; auch nicht aus einer Kindschafts-annahme, sondern auf Grund der Geburt.

Obgleich schon mehrere und ganz entscheidende Selbstzeugnisse des Gottessohnes vorliegen, womit er die Wahrheit seiner Geburt bekräftigt, ohne auch nur geringfügige Möglichkeit zu verlogener Schmähung zu lassen, so wollen wir doch alles übrige anderen Untersuchungen vorbehalten, damit nicht die Fassungskraft der Leser durch übermäßig gehäufte Worte belastet werde und da ja über die Einzigartigkeit dieser Geburt schon einiges aufgewiesen wurde.

Weil so aber die Ordnung unserer Darlegung festgelegt wurde, wollen wir jetzt nach der Bestätigung des Vaters und nach dem Zeugnis des Sohnes auch durch den Glauben der Apostel über den wahren, und zwar ⊠ so gilt es zu bekennen ⊠ (aus Gott) geborenen Gottessohn belehrt werden. Wir müssen zusehen, ob sie mit dem Wort des Herrn: „Von Gott bin ich ausgegangen" etwas anderes als eben nur die Eigenart seiner Geburt verstanden haben.

33. Die Bedeutung ihres Glaubens, daß er als erster von Gott ausgegangen sei.

Denn nach vielen Dunkelheiten seiner Aussprüche, mit denen er in Gleichnissen gesprochen hatte; nachdem (die Juden) wußten, daß Christus schon vorher S. 305 von Moses und den Propheten verkündet worden war;[559] nachdem er auch von Nathanael als Sohn Gottes und König von Israel bekannt worden war;[560] nachdem er den Philippus gescholten hatte, warum er nach dem Vater frage, da er auch trotz der Wundermacht nicht wisse, daß der Vater in ihm und er im Vater sei; nachdem er seine Sendung vom Vater schon mit häufigen Aussprüchen gelehrt hatte:[561] als sie nun hörten, daß er vom Vater ausgegangen zu sein ver-

[558] Nachdem die Bekundungen (erstens) des Vaters und (zweitens) des Sohnes vorgelegt sind.
[559] Vgl. Luk. 24, 27.
[560] Joh. 1, 49.
[561] Joh. 14, 9⊠12.

kündete, da war dennoch dies ihre Antwort [denn es folgt jetzt dieses Wort]: „Seine Jünger sagen zu ihm: jetzt sprichst du offen und sagst kein Gleichnis. Jetzt also wissen wir, daß du alles erkennst und daß du dessen nicht bedarfst, daß jemand dich frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist."[562]

Worin, frage ich, besteht die Verwunderung über dieses Wort, daß er seinen Ausgang vom Vater verkündet? Ihr heiligen und seligen Männer, wegen des Verdienstes eures Glaubens mit den Schlüsseln des Himmelreiches begabt und mit dem Löse- und Binderecht für Himmel und Erde beschenkt,[563] ihr hattet durch unseren Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn, Taten vollzogen werden sehen, die so groß und so sehr Gott eigentümlich sind: und jetzt, da er von seinem Ausgang aus Gott spricht, beteuert ihr, zum erstenmal die Erkenntnis der Wahrheit erlangt zu haben? Ihr hattet doch die Wassermengen des Hochzeitsfestes gesehen und die gleichen als hochzeitlichen Wein, und die Umwandlung oder Fortbildung oder Umschaffung des einen Wesens in das andere.[564] Ihr hattet auch die fünf Brote zur Speisung einer so großen Volksmenge gebrochen, und nach der Sättigung aller (Hungrigen) waren die Brocken der Brote zur Fülle von zwölf Körben angewachsen, und das Wenige des Vorhandenen hatte den Hunger vertrieben, war zu einer Menge gleichwertigen Vorrates geworden.[565] Ihr hattet es erblickt, S. 306 wie die vertrocknete Hand wieder Leben gewann, wie die Zungen der Stummen zum Sprechen gelöst wurden, wie die Füße der Lahmen flink wurden zum Lauf, wie die Augen der Blinden wieder sahen, wie den Toten das Leben zurückkehrte.[566] Lazarus, schon in Verwesung, war auf den Ruf hin wieder aufgestanden; und aus dem Grabe gerufen, war er schnell herausgekommen, ohne eine zeitliche Lücke zwischen dem Wort (Jesu) und dem (erweckten) Leben (des Lazarus); und während der Sinn noch unter dem Lufthauch den Geruch des Todes wahrnahm, stand er schon lebendig da.[567] Ich spreche nicht von den übrigen Betätigungen der großen und göttlichen Werke. Jetzt also zum erstenmal seht ihr es ein, wer dieser Himmelsgesandter ist, nachdem ihr es gehört habt: „Vom Vater bin ich ausgegangen"? Und ist auch das zum erstenmal ohne Rätsel gesagt, und durch die Wunderkraft seines Wesens sehet ihr es, daß sein Ausgang von Gott wirklich Wahrheit sei, da er doch die Regungen eures Wollens kennt, ohne davon zu sprechen, da er über gar nichts wie in Unkenntnis Fragen zu stellen braucht, da er doch alles erkennt?

Denn durch alles dieses, was er in der Kraft und in dem Wesen Gottes tut, bewährt er die Forderung, an seinen Ausgang aus Gott zu glauben.

[562] Joh. 16, 29 f.
[563] Matth. 16, 19.
[564] Joh. 2.
[565] Matth. 14.
[566] Vgl. Matth. 11, 4⊠6.
[567] Joh. 11, 44.

34. Zuerst hatten sie seine Sendung aus Gott erkannt, aber noch nicht das Wesen seiner Geburt angenommen.

Hier haben die heiligen Apostel seinen Ausgang aus Gott nicht etwa als eine Sendung von Gott erkannt ⊠ denn in jedem Wort, das er früher gesprochen hatte, hatten sie es oft gehört, daß er seine Sendung lehrte ⊠, sondern dadurch, daß sie von seinem Ausgang aus Gott hören, erkannten sie eben durch seinen Ausgang aus Gott die Wahrheit seines Wesens, indem sie sein Wesen S. 307 als Gott aus seinen Werken erkannten; sagten sie doch: „Jetzt also wissen wir, daß du alles kennst, daß du es nicht notwendig hast, daß jemand dich befrage: darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist."[568] Denn deswegen glauben sie an seinen Ausgang aus Gott, weil er kann und wirkt, was nur ein Gott vermag. Nicht dieses gibt (dem Glauben) die Vollendung, (zu glauben,) daß er als göttliches Wesen vom Vater her gekommen sei, sondern dieses, daß er von Gott ausgegangen sei.[569] Danach wird als Glaube befestigt, was sie jetzt zum erstenmal hören. Denn als der Herr beides gesagt hatte: „Ich bin von Gott ausgegangen" und „Vom Vater her bin ich in die Welt gekommen",[570] da verwunderten sie sich gar nicht mehr über das, was sie oft gehört hatten: „Und vom Vater her bin ich in diese Welt gekommen." Ihre Antwort aber bezeugte den Glauben und die Erfassung dieses Wortes: „Ich bin vom Vater ausgegangen." Denn nur zu diesem Zweck gaben sie ihre Antwort mit den Worten: „Deswegen glauben wir, daß du vom Vater ausgegangen bist;" sie fügen auch nicht hinzu: und vom Vater her bist du in diese Welt gekommen.

Wenn das eine ausdrücklich bekannt, das andere mit Schweigen übergangen wird, so gab die Neuheit des Ausspruches (Jesu) den Anlaß zum Bekenntnis; die Einsicht in die Wahrheit aber gab Anlaß zu der feierlichen Bekräftigung ihres Bekenntnisses. Sie wußten zwar, daß er als Gott alles vermöge, aber die Lehre von seiner Geburt hatten sie sich noch nicht angeeignet; und von wem sie die Sendung von Gott her kannten, dessen Ausgang aus Gott kannten sie trotzdem nicht. Indem sie jene unaussprechliche und vollkommene Geburt des Sohnes kraft seines Wortes erkannten, gestanden sie jetzt, daß er mit ihnen ohne Rätsel gesprochen habe.

35. „Ausgang" ist die geeignete Bezeichnung für die Geburt des Sohnes.

S. 308 Denn nicht wie es bei einer menschlichen Geburt geschieht, wird Gott aus Gott geboren, und auch nicht nach den Grundgesetzen unseres Ursprungs wird er als Mensch von einem Menschen zum Dasein gebracht. Es ist eine vollständige, vollkommene, unbefleckte Geburt (bei demjenigen), der vom Vater eher ausgegangen als geboren ist. Denn er ist einer von einem. Er ist kein Teil, er ist keine Abspaltung, er ist keine Schwächung, keine Herleitung, keine Erstreckung, kein Erleiden; es ist vielmehr die Geburt eines lebensvollen

[568] Joh. 16, 30.
[569] Also nicht die Menschwerdung, sondern die Göttlichkeit.
[570] Joh. 16, 28.

Wesens aus einem, der lebt. Gott geht aus von Gott, nicht wurde ein Geschöpf zum Namen eines Gottes erhoben; er begann nicht vom Nichts her, um sein Dasein zu haben, sondern ging von demjenigen aus, der in seinem Sein beharrte; und dieses Ausgegangen-sein hat die Bezeichnung (und den Sinn) als Geburt, nicht aber als eines Anfangens. Denn es ist nicht dasselbe, (zu sagen) ein selbständiges Wesen habe sein Dasein begonnen, und: Gott sei von Gott ausgegangen. Wenn auch das Wissen um diese Geburt mit Worten nicht faßbar ist, wegen seiner Unsagbarkeit ⊠, so hat es doch in der Lehre des Sohnes die Sicherheit des Glaubens, der ja klar lehrt, daß er von Gott ausgegangen sei.

36. Petrus hat den wahren Gottessohn bekannt und an ihn geglaubt.

Es ist nicht der Glaube der Evangelien und der Apostel, an den Sohn Gottes mehr dem Namen, statt dem Wesen nach geglaubt zu haben. Denn wenn diese Bezeichnung nur für eine Kindschafts-annahme gilt, und wenn er nicht deswegen Sohn ist, weil er von Gott ausgegangen ist, so frage ich, woraufhin denn eigentlich der selige Simon Bar-Jona sein Bekenntnis abgelegt hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen S. 309 Gottes."[571] Etwa deswegen, weil allen die Möglichkeit offensteht, durch das Sakrament der Wiedergeburt als Gottes Sohn geboren zu werden? Wenn Christus in diesem Sinne Sohn Gottes ist, so frage ich nach dem Sinn dessen, daß nicht Fleisch und Blut es dem Petrus geoffenbart hat, sondern der Vater, der im Himmel ist.[572] Was an Verdienst hat ein allgemein gehaltenes Bekenntnis?[573] Oder was an Ruhm gebührt der Offenbarung, um die jedermann weiß? Wenn er Sohn ist nur aus Kindschafts-annahme, mit welchem Recht ist denn dem Petrus dieses glückselige Bekenntnis (zuteil geworden), der dem Sohn doch nur zuspricht, was gemeinsamer Vorzug der Heiligen ist? Aber über menschliche Erkenntniskraft hinaus erstreckte sich der Glaube des Apostels.

Gewiß oft hatte er doch gehört: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat."[574] Daß (Christus) gesandt war, das war (dem Petrus) nicht mehr unbekannt; um dessen Sendung er sehr wohl wußte, den hatte er lehren hören: „Alles ist mir vom Vater übergeben, und niemand kennt den Sohn, es sei denn der Vater; und den Vater kennt niemand, es sei denn der Sohn."[575] Was also offenbart der Vater* jetzt* dem Petrus, daß es ihm den Ruhm eines glückbringenden Bekenntnisses gibt? Kannte er etwa nicht den Namen* Vater* und* Sohn*? Aber gewiß, er hatte ihn doch oft gehört. Aber er sagt, was noch nie eine menschliche Stimme ausgesprochen hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Denn wenn er (Christus) trotz seines noch fortdauernden Mensch-seins als Sohn Gottes sich bekannt hatte, so hatte

[571] Matth. 16, 16.
[572] Matth. 16, 17.
[573] zu einer Sohnschaft im weiteren Sinn.
[574] Matth. 10, 40.
[575] Matth. 11, 27.

doch der Glaube des Apostels jetzt zum erstenmal in ihm das Wesen seiner Göttlichkeit erkannt. Dem Petrus ist auch nicht S. 310 nur wegen der Anerkennung des Ehrenvorzuges (Christi) das Lob zuteil geworden, sondern wegen der Erkenntnis des Geheimnisses, weil er ihn nicht nur als Christus, sondern den Christus als Sohn Gottes bekannt hat. Denn zur Anerkennung des Ehrenvorzuges wäre es gewiß ausreichend gewesen zu sagen: „Du bist Christus." Aber unfruchtbar wäre es gewesen, wäre er (Jesus) von ihm nur als der Christus bekannt worden, wenn er nicht auch als Sohn Gottes bekannt wurde. Denn damit, daß er sagt: „Du bist", hat er die Kraft und Eigentümlichkeit der wesensmäßigen Wahrheit auseinandergelegt. Und indem der Vater sagte: „Das ist mein Sohn",[576] hat er dem Petrus das Wort geoffenbart: „Du bist der Sohn Gottes"; denn indem gesagt wird „dieser ist", zeigt sich derjenige an, der offenbart; daß aber geantwortet wird „du bist", läßt denjenigen erkennen, der bekennt.

Also auf diesem Felsen-bekenntnis[577] steht der Bau der Kirche. Aber die Erfahrungsweite von Fleisch und Blut offenbart nicht die Einsicht in dieses Bekenntnis. Es ist das ein Geheimnis göttlicher Offenbarung, Christus nicht nur den Sohn Gottes zu nennen, sondern ihn glaubensmäßig zu bekennen. Oder es ist doch nicht etwa dem Petrus mehr der Name als das Wesen geoffenbart worden? Wenn (es nur) der Name (war), so hatte er den schon oft vom Herrn gehört, jedesmal, wenn er sich als Sohn Gottes bekannte. Worauf also beruht der Ruhm der Offenbarung? (Auf dem Bekenntnis) des Wesens, und nicht nur des Namens; denn sonst wäre es nur die Wiederholung eines schon oft gegebenen Bekenntnisses gewesen.

37. Vorzug des Glaubens des Petrus.

Dieser Glaube ist die Grundfeste der Kirche; um dieses Glaubens willen sind schwach gegen ihn die Tore der Unterwelt.[578] Dieser Glaube hat die Schlüssel zum S. 311 Himmelreich. Was dieser Glaube auf Erden gelöst oder gebunden hat, ist auch im Himmel gebunden und gelöst.[579] Dieser Glaube ist das Geschenk der Offenbarung des Vaters, (nämlich) Christus nicht als ein aus dem Nichts hervorgebrachtes Geschöpf lügnerisch zu bezeichnen, sondern ihn nach der Eigentümlichkeit des Wesens als Sohn Gottes zu bekennen.

Du elender Wahn kläglicher Torheit, du erkennst nicht den Zeugen seligen Alters und Glaubens, den Zeugen Petrus, für den der Vater gebeten wurde, daß sein (des Petrus) Glaube in der Versuchung nicht erlahme,[580] der schon zweimal das von ihm geforderte Bekenntnis der Gottesliebe gegeben hatte, der mit stillem Seufzer darunter litt, daß er fast als un-

[576] Matth. 17, 5.
[577] Vgl. Buch 2, 23.
[578] Vgl. Matth. 16, 18.
[579] Matth. 16, 19.
[580] Vgl. Luk. 22, 32.

zuverlässig und unsicher durch eine dritte Frage geprüft wurde;[581] der deswegen auch das Verdienst erwarb, nach der dritten Prüfung zur Läuterung seiner Schwachheiten[582] vom Herrn dreimal zu vernehmen: „Weide meine Schafe"; der unter dem Schweigen aller Apostel durch des Vaters Offenbarung den Sohn Gottes erkannte, über das Maß menschlicher Schwachheit hinaus, und durch das Bekenntnis des glückseligen Glaubens sich überragenden, berechtigten Ruhm erwarb!

In welche notwendige Auslegung seines Wortes werden wir jetzt geführt? Jener hat Christus als den Sohn Gottes bekannt; und da willst du, lügnerisches Priestertum einer neuen Sendung, heutzutage mir Christus als Geschöpf aus dem Nichts lehren! Was für Gewalt tust du den herrlichen Worten an? Den Sohn Gottes hat er bekannt, und deswegen ist er selig. Das ist die Offenbarung des Vaters, das die Grundfeste der Kirche, das die sichere Gewähr der Ewigkeit. Deswegen hat er die Schlüssel des Himmelreiches, deswegen sind seine irdischen Urteilssprüche zugleich auch himmlische. Ein Geheimnis, von Urzeiten her verborgen,[583] hat er durch S. 312 Offenbarung kennengelernt; als Glauben hat er es ausgesprochen, das wahre Wesen hat er verkündet, den Sohn Gottes hat er durch sein Bekenntnis gelehrt.

Wer das leugnet, indem er vielmehr eine Geschöpflichkeit (des Gottessohnes) behauptet, der muß zuvor die Sendung des Petrus, seinen Glauben, seine Seligpreisung, sein Priestertum, seinen Bekennertod leugnen; und dann mag er wissen, fern von Christus zu sein; denn Petrus hat das alles durch sein Verdienst erworben, indem er ihn als Sohn bekannte.

38. Die Meinung der Irrlehrer ist dem Petrus fremd. Nur des Petrus Glaube soll gelten.

Oder glaubst du etwa, du unseliger Irrlehrer, wer immer du heutzutage sein magst, Petrus sei fürderhin glückseliger gewesen, wenn er gesagt hätte: Du bist Christus, Gottes vollkommenes Geschöpf; sein Gebilde, ragend über alle erschaffenen Dinge; der du vom Nichts her dein Dasein begonnen hast; der du durch Gottes Gutheit, der allein gut ist, durch Kindschafts-annahme den Namen des Sohnes verdient hast; der du nicht aus Gott geboren bist? Ich frage dich, was derjenige wohl auf diese Worte hin gehört haben würde, der auf die Verkündigung des Leidens hin erwiderte: „Laß sein, Herr, das soll nicht sein",[584] der hören mußte: „Weg von mir, du Satan, ein Ärgernis bist du mir!"[585]

Aber dem Petrus wurde das Nichtwissen als Mensch nicht zur schuldbaren Verfehlung; denn der Vater hatte ihm noch nicht das ganze Leidensgeheimnis geoffenbart, sondern nur seinem Kleinglauben widerfuhr der Verdammungsspruch.

[581] Joh. 21, 17.
[582] bei der dreimaligen Verleugnung, Mark. 14, 72.
[583] Eph. 3, 9.
[584] Matth. 16, 22.
[585] Matth. 16, 23.

Warum also hat der Vater dem Petrus nicht dieses Glaubensbekenntnis geoffenbart, die Geschöpflichkeit nämlich und die Kindschaftsannahme? Gott, glaube ich, gönnte es dem Petrus nicht, so daß er es späteren S. 313 Zeiten vorbehielt und es euch, den neuen Lehrern, aufsparte. Es mag allerdings der Glaube anders sein, wenn die Schlüssel des Himmelreiches anders sind.[586] Es mag allerdings der Glaube anders sein, wenn es eine andere Kirche geben wird, gegen welche die Tore der Unterwelt nicht obsiegen werden.[587] Es mag allerdings der Glaube anders sein, wenn es ein anderes Apostelamt geben wird, das, was es auf Erden bindet und löst, zugleich auch im Himmel bindet und löst. Es mag allerdings der Glaube anders sein, wenn Christus als ein anderer Sohn Gottes gelehrt werden wird, als er es in Wirklichkeit ist.

Wenn dagegen nur dieser Glaube, der Christus als den Sohn Gottes bekannte, dem Petrus den Ruhm aller seiner höheren Vorzüge verdiente, dann kann das notwendig nicht die (wahre) Kirche sein und auch nicht zu Christus gehören, die lehrt, er sei eher ein Geschöpf aus dem Nichts heraus; sie hat die Schlüssel des Himmelreiches nicht übernommen, sie hat sich außerhalb des Glaubens und der Kraft der Apostel gestellt.

39. Indem Johannes den eingeborenen Sohn bekennt, hat er die Kindschafts-annahme abgelehnt.

Wir wollen also alle Bekundungen des Glaubens der Apostel vorbringen, in denen sie den Sohn Gottes bekennen und nicht etwa ihm den Namen einer Kindschafts-annahme, sondern ein ganzes nur ihm eigenes Wesen zusprechen; auch nicht an ihm die unrühmliche Stellung als Geschöpf, sondern den Ruhm der Geburt hervorheben.

Johannes soll sprechen, der so bis zur Ankunft des Herrn bleibt, der unter dem Geheimnis des göttlichen Willens gelassen und abgesondert wird; von dem aber der Tod weder behauptet noch abgestritten, sondern nur gesagt wird, er werde bleiben.[588] Sprechen soll er also, S. 314 und zwar in seiner Weise: „Gott hat niemand je gesehen, es sei denn der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist."[589] Der Glaube an sein Wesen schien auf Grund des Namens „Sohn" nicht genügend deutlich dargelegt, wenn nicht außerdem noch die Machtstellung seiner Eigentümlichkeit durch die Hervorhebung seiner Ausnahmestellung[590] hinzugefügt wurde. Indem er ihn nämlich außer als Sohn auch noch als Eingeborenen bezeichnete, hat er jede Deutungsmöglichkeit einer Kindschaftsannahme von vornherein abgeschnitten, da das Wesen des Eingeborenen den wahren Namen darbot.

[586] Vgl. Matth. 16, 19.
[587] Vgl. Matth. 16, 18.
[588] Joh. 21, 23.
[589] Joh. 1, 18.
[590] die allem Geschöpflichen überlegene einzigartige und einzige göttliche Sohnschaft.

40. Der eingeborene Sohn ist für Johannes nicht ein hochstehendes Geschöpf.

Ich frage noch nicht nach der Bedeutung des Ausdrucks: „der im Schoß des Vaters ist";[591] diese Frage hat ihren gehörigen Ort;[592] ich frage, welche Auslegung die Bezeichnung als Eingeborener fordert. Wir wollen zusehen, ob es das ist, was du als wirklich behauptest, nämlich ein vollkommenes Geschöpf Gottes; so daß „vollkommen" sich auf „Eingeborener" beziehe, und „Geschöpf" entsprechend auf „Sohn".

Johannes hat aber den eingeborenen Sohn Gott genannt und nicht ein vollkommenes Geschöpf. Diese lästerlichen Namen hat er sehr wohl gekannt, wenn er sagte: „der im Schoß des Vaters ist"; und wenn er von seinem Herrn hörte: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaube, nicht verlorengehe, sondern das ewige Leben habe."[593] Gott hat die Welt geliebt; und das hat er als Zeugnis seiner Liebe zu ihr hingestellt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab. Wenn der Glaube an die S. 315 Liebe darauf beruht, den Geschöpfen ein Geschöpf gegeben zu haben; für die Welt hingegeben zu haben, was doch schon der Welt angehörte; und zur Erlösung dessen, das aus dem Nichts heraus gegründet war, denjenigen darzubieten, der auch vom Nichts her sein Dasein empfangen hat: dann bewirkt das leichte und nichtssagende Hinopfern keinen verdienstreichen Glauben.

Kostbar aber ist, was selbstlose Liebe weckt und fordert, und Hochwertiges findet seinen Maßstab nur an Hochwertigem. Gott liebte die Welt und gab nicht einen angenommenen, sondern seinen, seinen eingeborenen Sohn hin. Darin beruht seine Eigentümlichkeit, seine Geburt, seine Wahrheit: es ist keine Schöpfung, es ist keine Kindschafts-annahme, es ist keine Falschheit. Daher hat der Glaube an die Liebe und Gegenliebe ihren Ursprung, daß er nämlich zum Heil der Welt seinen eigenen Sohn, und zwar den eingeborenen, hingegeben hat.

41. Der Glaube an Christus als an den Gottessohn ist heilsnotwendig.

Die Bezeichnungen für den Sohn bespreche ich nicht alle. Die Nicht-beachtung ist nicht verwerflich, wo die Auswahl aus einer Überfülle zur Verfügung steht.

Das Werden eines Dinges entspringt immer der Ursache, und jedes Werk trägt die notwendige Beziehung zu der übernommenen Ausführung an sich. Gewiß also: wer die Evangelien schrieb,[594] mußte einen Grund für die Niederschrift anführen; und wir wollen zusehen, welchen er anzeigt: „Dieses wurde aber geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus

[591] Joh. 1, 18.
[592] Hilarius behandelt sie aber nicht mehr.
[593] Joh. 3, 16.
[594] Im ursprünglichen Sinn: „die guten Botschaften".

der Christus ist, der Sohn Gottes."[595] Für die Niederschrift des Evangeliums hat er also keinen anderen Grund vorgebracht als diesen, daß alle den Glauben gewännen, Jesus sei der Christus, der Sohn S. 316 Gottes. Warum fügte er „Sohn Gottes" hinzu, wenn es zum Heil hinreicht, an Christus zu glauben? Wenn der Glaube an Christus das aber erst ist, nicht nur an Christus, sondern an Christus als an den Sohn Gottes geglaubt zu haben, dann ist das eigentlich Kennzeichnende zum Heile nicht der Name eines solchen Sohnes, wie er Christus, dem eingeborenen Gott, auf Grund einer gewöhnlichen Kindschafts-annahme zukommt. Wenn also das Heil in dem Bekenntnis des Namens[596] besteht, so frage ich, warum dem Namen keine Wahrheit zukomme. Wenn aber im Namen die Wahrheit enthalten ist, mit welchem Recht spricht man dann von einer Erschaffung, da nicht das Bekenntnis der Erschaffung, sondern das des Sohnes das Heil vermitteln wird?

42. Die Geburt des Sohnes aus dem Vater. Die Leugner des Sohnes sind Antichristen.

Das ist also das wahre Heil, dies das Verdienst vollkommenen Glaubens, an Jesus Christus als an den Sohn Gottes geglaubt zu haben. Denn die Liebe zu Gott-Vater ist uns überhaupt nicht möglich, es sei denn durch den Glauben an den Sohn. Hören wir doch auf ihn, wie er im Brief schreibt: „Jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der aus ihm geboren ist."[597]

Was heißt das, frage ich, „aus ihm geboren werden"? Es ist doch wohl nicht dasselbe wie „von ihm erschaffen werden"? Oder warum behauptet der Evangelist lügnerisch, daß aus ihm (Gott) geboren sei, von wem der Irrlehrer verkündet, er sei vielmehr erschaffen worden? Hören wir aber alle, was dieser Lehrer eigentlich ist! Denn es ist gesagt: „Der ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet."[598] Was treibst du Behaupter einer Geschöpflichkeit, du Neuschöpfer Christi aus dem Nicht-sein heraus? Wenn du dich an die Bekundung[599] S. 317 hältst, dann achte auf den Namen dessen, der bekundet![600] Oder wenn du den Vater und den Sohn als Schöpfer und Geschöpf verkündest, glaubst du durch die angeglichene Bezeichnungsweise[601] es ausschließen zu können, daß man dich nicht als den Antichrist erkenne? Wenn in deiner Glaubenslehre der Vater dieses ist dem (göttlichen) Wesen nach und der Sohn es ebenfalls dem (göttlichen) Wesen nach, dann bin ich ein Schmähredner, indem ich Schimpf auf dich häufe, der anderen zukommt. Wenn das aber alles nur vorgetäuscht ist und mehr so nur genannt als wirklich eigentümlich ist, so vernimm, wie der Apostel deinen Glauben nennt, und höre, welcher Art der echte Sohnesglaube ist. Denn es folgt: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch nicht den Vater; und wer

[595] Joh. 20, 31.
[596] Vgl. Joh. 3, 18.
[597] 1 Joh. 5, 1.
[598] 1 Joh. 2, 22.
[599] an die Wesensbezeichnung „Vater-Sohn".
[600] den göttlichen Sohn.
[601] „Vater-Sohn" im weiteren Sinn, der die Geschöpflichkeit des Sohnes nicht ausschließt.

den Sohn bekennt, der hat zugleich den Sohn und den Vater."[602] Wer den Sohn leugnet, der hat keinen Teil am Vater; wer den Sohn bekennt und besitzt, der besitzt auch den Vater. Ich frage, was für einen Platz hier Namen haben, die nur angenommen sind. Kommt die ganze Sprechweise nicht etwa dem Wesen zu? Und wie sehr es dem Wesen zukommt, das vernimm jetzt!

43. Vergleich zwischen Johannes und den Irrlehrern.

Sagt er doch: „Weil wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und daß er unseretwegen unser Fleisch angenommen hat, und daß er gelitten hat, und daß er durch seine Auferstehung von den Toten uns mitaufgenommen hat, und daß er uns wertvolle Erkenntniskraft gab, damit wir den Wahren erkennten und wir in seinem wahren Sohn Jesus Christus seien: so ist dieser der wahre (Gott) und das ewige Leben und unsere Auferstehung."[603]

S. 318 Du unseliger Erkenntniswahn, Gottes Geistes bar, auf des Antichristes Geist und Ruf hingelenkt, ohne Wissen davon, daß zum Geheimnis unseres Heiles Gottes Sohn gekommen sei, ⊠ deswegen auch unwürdig des Sinnes für diese einzige Erkenntnis ⊠: mit was für verborgenen Erkenntnissen an verschlossene Geheimnisse bist du denn belehrt worden, der du gelehrt hast, Jesus Christus komme als Geschöpf eher der angenommene Name als wahre Gottessohnschaft zu? Oder wer ist heute der neue Erfinder dieses deines Wissens? Oder hat doch nicht etwa der Herr dir dieses insgeheim gezeigt, als du in vertraulicher Liebe an seiner Brust ruhtest?[604] Oder bist du allein ihm bis zum Kreuz hin gefolgt, und hast du unter den anderen Anordnungen, Maria als deine Mutter aufzunehmen, auch dieses bei jenem ganz besonderen Erweis seiner Liebe zu dir erfahren?[605] Oder hast du, eher auch als Petrus, zum Grab eilend, es erfahren?[606] Oder ist dir unter dem feierlichen Beisein der Engel und vor den unlöslichen Schließen der gezeichneten Bücher und bei den vielfältigen Mächten der himmlischen Zeichen und unter den ewigen Preisliedern der neuen und unfaßlichen Gesänge diese so ehrfürchtige Lehre durch das Führerlamm[607] geoffenbart worden, daß der Vater nicht Vater sei, daß der Sohn nicht Sohn sei, daß das Wesen nicht Wesen sei, daß die Wahrheit nicht Wahrheit sei?

Denn das alles wird bei dir ins Falsche verkehrt. Dem Apostel wurde die höchste Erkenntnis gewährt, er spricht die wahre Gottheit des Sohnes aus: du sprichst immer nur von Schöpfung, du lehrst die Kindschafts-annahme, du bestreitest die Geburt. Und da dieser uns der wahre Sohn Gottes ist und das ewige Leben und die Auferstehung, so ist er

[602] 1 Joh. 2, 23.
[603] 1 Joh. 5, 20.
[604] Joh. 13, 23.
[605] Joh. 19, 27.
[606] Joh. 20, 4.
[607] Offenb. 5, 6.

auch für denjenigen nicht das ewige Leben und nicht Auferstehung, für wen er nicht der wahre (Sohn Gottes) ist.

Das ist die Lehre des Johannes, des Jüngers, den der Herr liebte.

44. Oftmals lehrt Paulus Christus als den wahren Sohn Gottes.

S. 319 Doch nichts, das von diesem verschieden wäre, hat der Apostel gelehrt, der aus einem Verfolger zu einem Gefäß der Auserwählung[608] wurde. Denn welches seiner Worte ist ohne das Bekenntnis des Sohnes? Welcher Brief beginnt nicht mit dem Geheimnis dieser Wahrheit? In welchem Namen ist nicht die Eigentümlichkeit bezeichnet?

Wenn es nämlich heißt: „Wir sind versöhnt mit Gott durch den Tod seines Sohnes";[609] und wiederum: „Gott hat seinen Sohn gesandt, ähnlich zu sein mit unserem Sündenfleisch";[610] und wiederum: „Getreu ist Gott, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes":[611] was an Raum bleibt da für irrlehrerischen Diebstahl? Denn* sein* Sohn ist er,* sein* Sohn; er ist nicht nur angenommen, er ist nicht nur Geschöpf. Der Name spricht das Wesen aus, die Eigen-bezeichnung verkündet den wahren Sachverhalt, den Glauben bezeugt das Bekenntnis: ich sehe nicht, was man zum Wesen des Sohnes noch hinzufügen könnte.

Denn daß er der Sohn dessen ist, der als Vater geglaubt wird, das hat er, das Gefäß der Erwählung, nicht als ungewiß und unsicher ausgesprochen; noch auch hat der Lehrer der Völker[612] und der Gesandte Christi[613] den Irrtum einer zweideutigen Lehre hinterlassen. Er weiß, wer die angenommenen Söhne sind, wer dies durch verdienstvollen Glauben zu sein und zu heißen[614] sich erworben hat. Denn er sagt: „Die nämlich vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Söhne Gottes. Ihr habt nämlich nicht den Geist der Knechtschaft wiederum zur Furcht empfangen, ihr habt vielmehr den Geist (angenommener) Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!"[615] Unserem Glauben kommt durch das Geheimnis der S. 320 Wiedergeburt dieser Name zu, und unser Bekenntnis erst gewährt uns die Kindschafts-annahme. Denn die Taten, gemäß Gottes Geist vollzogen, die erst nennen auch uns Söhne Gottes; und unser Ruf ist eher: Abba, Vater, als daß er der Eigentümlichkeit des Wesens[616] entflösse. Denn die Leistung der Sprache liegt außerhalb der Eigentümlichkeit des Wesens, und Wort und Sein ist nicht dasselbe.

[608] Apg. 9, 15.
[609] Röm. 5, 10.
[610] Röm. 8, 3.
[611] 1 Kor. 1, 9.
[612] 1 Tim. 2, 7.
[613] 1 Kor. 1, 1.
[614] 1 Joh. 3, 1.
[615] Röm. 8, 14 f.
[616] in derselben Weise, wie er der Vater des Eingeborenen ist.

45. Die Eigentümlichkeit des Sohnes wird ausdrücklich behauptet. Der griechische Wortlaut des Briefes an die Römer.

Doch wir wollen nunmehr erkennen, was des Apostels Glaube hinsichtlich des Sohnes Gottes sei. Denn wenn er auch in keiner Äußerung, die er gemäß der Lehre der Kirche tat, vom Vater sprach, ohne auch den Sohn zu bekennen, so sagt er dennoch, um die Wahrheit dieses Namens mit der menschenmöglichen Genauigkeit aufzuweisen: „Was aber nun? Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Der des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns dahingegeben hat."[617] Ist etwa auch jetzt wohl nur die Kindschafts-annahme bei demjenigen bezeichnet, dem der Name (Sohn) im eigentlichen Sinne zukommt? Der Apostel wollte nämlich die Liebe Gottes gegen uns aufzeigen, um die Erhabenheit der Liebe Gottes durch die Art des Vergleiches erkennbar zu machen; deswegen lehrte er, Gott habe seines eigenen Sohnes nicht geschont: aber doch gewiß nicht des Angenommenen für diejenigen, die er annehmen wollte, und auch nicht eines Geschöpfes für die Erschaffenen, sondern seines eigenen für die Fremden, des eigentlichen für diejenigen, die nur nach ihm (als Söhne) sollten benannt werden. Suche den kraftvollen Gehalt des Wortes zu erfassen, um die Größe der Liebe zu erkennen! Was S. 321 das* eigen* bedeute, erwäge sehr wohl, damit du nicht die Wahrheit verfehlest! Denn jetzt sagt der Apostel* den* eigenen Sohn, während er schon an vielen Stellen oft* sein* oder* ihm gehörig* gesagt hatte.

Wenn auch wegen des einfältigen Sinnes der Übersetzer viele Handschriften für* den eigenen Sohn seinen* Sohn als Lesart haben, so gebraucht doch die griechische Sprache, in der der Apostel gelehrt hat, hier eher* eigen* als* sein. *Und wenn auch nach der gewöhnlichen Auffassungsweise* eigen* und* sein* nicht genügend unterschieden sind, so hat doch der Apostel an dieser Stelle durch den Ausdruck: „*ὅς γε τοῦ ἰδίου ὑιοῦ οὐκ ἐφείσατο* [hos ge tou idiou hyiou ouk epheisato] — der seines eigenen Sohnes nicht geschont hat", das wahre Wesen in bezeichnender Weise zum Ausdruck gebracht, wenn er auch schon in anderen Äußerungen* seinen Sohn* erwähnt hatte, was griechisch* τὸν ἑαυτοῦ ὑιόν* [ton heautou hyion] heißt. Ziel war dabei, jetzt die Eigentümlichkeit des eingeborenen Gottes als Sohn zu zeigen, da er vorher schon erwiesen hatte, daß es auf Grund der Kindschafts-annahme viele Söhne gebe.

46. Unentschuldbar ist, wer die Gottessohnschaft Christi leugnet. Für Christus wird er den Antichrist hinnehmen.

Das ist nicht mehr nur menschlicher Irrtum; und es ist auch nicht nur ein Versehen der Unwissenheit, den Gottessohn zu leugnen, wo man über den Gegenstand der Leugnung überhaupt nicht in Unwissenheit sein darf. Gottes Sohn wird als ein Geschöpf hingestellt, das aus dem Nichts heraus sein Dasein gewonnen hat. Wenn das weder der Vater gespro-

[617] Röm. 8, 31 f.

chen noch der Sohn bezeugt noch der Apostel gelehrt hat, und man das doch zu behaupten wagt, das heißt nicht nur, Christus nicht kennen, sondern ihn hassen.

Denn wenn der Vater von seinem Sohn sagt: „Dieser S. 322 ist";[618] und der Sohn von sich selbst sagt: „Wer mit dir spricht, der ist es";[619] und Petrus bekennt: „Du bist es";[620] und Johannes bezeugt: „Dieser ist es in Wahrheit";[621] und Paulus immer wieder die Lehre vom eigenen Sohn verkündet: dann sehe ich keinen anderen Grund zur Leugnung als eben den Haß, da, wo bei bösem Willen unkundiger Irrtum nicht als Entschuldigung dienen kann.

So spricht ⊠ aber nur vorläufig ⊠ so spricht durch das Kommen seiner Verkünder und Vorläufer[622] jener selbst, der später im Antichrist sein Wort sprechen wird. Er bringt das heilwirkende Bekenntnis des Glaubens durch seine neuzeitlichen Versuche in Unruhe, um zuerst die Erkenntnis des wesens-wahren Sohnes aus unserem Bewußtsein herauszureißen, bloß, weil wir so glauben, um dann auch den anderen Namen (der wirklichen göttlichen Sohnschaft) auszuschließen, eben weil es sich um eine Kindschafts-annahme handele. Denn nach wessen Lehre Christus ein Geschöpf ist, nach eben dem ist notwendig der gleiche Christus auch der Antichrist. Denn ein Geschöpf hat nicht die Eigentümlichkeit der Sohnschaft; und jener (der Antichrist) bezeichnet sich lügnerischerweise als Sohn Gottes; von wem dieser (Christus) also als Sohn Gottes geleugnet wird, der glaubt dann folglich an jenen (den Antichrist) als an Christus.

47. Zur Erlangung des Heiles wird zuvor der Glaube an den Sohn Gottes gefordert.

Was für Hoffnungen jagst du nach, du aufgeblasener Wahnwitz? Mit welchem Heilsvertrauen behauptest du lästerlichen Mundes, Christus sei eher ein Geschöpf als Sohn Gottes? Längst mußtest du auf Grund der Evangelien dieses Glaubensgeheimnis kennen und festhalten.

Denn wenn auch der Herr alles vermag, so forderte er doch die Verdienstlichkeit des Bekenntnisses von S. 323 jedem einzelnen, der um eine Wirkung seiner (Wunder-) macht bat. Denn das Bekenntnis dessen, der bat, gab dem wirklich keine Kraft, der die Kraft Gottes ist: es war nämlich Lohn für die Gläubigkeit, dies (d. h. das Wunder) zu verdienen.

Als nämlich Martha für den Lazarus bat, fragte er sie, ob sie daran glaube, daß diejenigen in Ewigkeit nicht sterben würden, die an ihn glaubten; da sprach sie daraufhin den Glauben dessen aus, was sie wußte: „Gewiss, Herr, ich habe den Glauben gefunden, daß du Christus bist, der Sohn Gottes, der du in diese Welt gekommen bist;"[623] dieses Bekenntnis bedeutet

[618] Matth. 3, 17.
[619] Joh. 9, 37.
[620] Matth. 16, 16.
[621] 1 Joh. 5, 20.
[622] per … prophetas ac praevios.
[623] Joh. 11, 27.

die Ewigkeit, und jener Glaube stirbt nicht. Martha bat um das Leben ihres Bruders; und darum befragt, ob das ihr Glaube sei, hat sie es so als ihren Glauben bekannt.

Ich frage: was für ein Leben erwartet, der das leugnet, oder von wem (erwartet er es), da doch dies allein das Leben ist, diesen Glauben zu haben? Groß ist nämlich das Geheimnis dieses Glaubens, und vollkommen ist die Seligkeit dieses Bekenntnisses.

48. Von dem Blinden, der schon das Augenlicht wieder hat, wird zu seinem Seelenheil das gleiche gefordert.

Dem Blindgeborenen hatte der Herr gütig das Augenlicht geschenkt, und der Herr der Natur hatte den Fehler der Natur genommen. Weil dieser Blinde zum Ruhme Gottes geboren war, damit in Christi Tun Gottes Tun erkennbar würde, deshalb wurde von ihm kein Glaubensbekenntnis erwartet; wer aber nach dem Geschenk des Augenlichtes den Geber dieses seines so großen Geschenkes nicht kannte, der verdiente später dieses, den Glauben kennenzulernen. Denn die Behebung der Blindheit brachte (noch) nicht das ewige Leben. Deswegen fragt ihn der Herr nach der Gesundung und nach der S. 324 Ausstoßung aus der Synagoge: „Glaubst du an den Sohn Gottes?"[624] Er sollte den Verzicht auf die Synagoge nicht als einen Verlust betrachten; dieses Glaubensbekenntnis gab ihm dafür die Unsterblichkeit. Als er, noch in Ungewißheit, zur Antwort fragte: „Wer ist es, Herr, daß ich an ihn glaube?",[625] da wollte er (Jesus) nicht, daß die Unkenntnis dessen bliebe, den er nach dem Gewinn des Augenlichtes mit der Erkenntnis eines so hohen Glaubens beschenkte; deswegen sagte er zu ihm: „Du hast ihn gesehen; und wer mit dir spricht, der ist es."[626]

Hat etwa der Herr von diesem wie von den übrigen, die um Heilung baten, das Bekenntnis des Glaubens dafür verlangt, daß er die Gesundung sich verdiene? In keiner Weise. Denn er hat das ja zum Blinden gesprochen, der das Sehvermögen schon hatte; sondern nur deswegen, damit jener antworte: „Ich glaube, Herr."[627] Denn die gläubige Antwort sollte nicht die Heilung von der Blindheit bringen, sondern die Gesundung zum Leben.

Die Beweiskraft dieses Wortes wollen wir sorgfältig abwägen. Der Herr fragt: „Glaubst du an den Sohn Gottes?" Wenn also wirklich ein irgendwie beschaffenes Bekenntnis nur an Christus die Vollendung des Glaubens bedeutete, hätte das Wort gelautet: „Glaubst du an Christus?" Weil aber fast alle Irrlehrer dieses Wort im Munde führen würden, daß sie nämlich Christus bekennten, seine Sohnschaft aber leugneten, deswegen wird das zum Glauben gefordert, was Christus eigentümlich ist, daß man nämlich an den Sohn Gottes glaube. Was nützt es aber, den Glauben an den Sohn Gottes gefunden zu haben, wenn man

[624] Joh. 9, 35.
[625] Joh. 9, 36.
[626] Joh. 9, 37.
[627] Joh. 9, 38.

an ein Geschöpf glaubt? Denn von uns wird ein solcher Christusglaube gefordert, daß er nicht Geschöpf, sondern Sohn Gottes sei.

49. Die Dämonen kannten sehr wohl den Sohn Gottes.

S. 325 Haben etwa die Dämonen die Eigentümlichkeit dieses Namens nicht gekannt? Denn es ist nicht mehr als recht, die Irrlehrer nicht mehr durch die Lehren der Apostel, sondern aus dem Munde der Dämonen widerlegen zu lassen. Sie rufen nämlich und rufen es oft: „Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes?"[628] Gegen ihren Willen hat die Wahrheit ihnen ihr Bekenntnis entrissen, und die Wundermacht des (göttlichen) Wesens bezeugen sie in ihrem schmerzlichen Gehorsam. Durch die überlegene Macht werden sie bezwungen, indem sie die Körper verlassen, die sie lange genug in Besitz gehalten hatten; Ehre erweisen sie, indem sie sein Wesen zugestehen. Damit bezeugt sich Christus als Sohn Gottes, der Handlung und dem Namen nach.

Woher nimmst du, Irrlehrer, aus diesen Bekenntnis-worten der Dämonen die Bezeichnung als Geschöpf und die Berechtigung zur Behauptung einer Kindschafts-annahme?

50. Die Juden haben Christus als den Sohn Gottes gewußt, wenn sie auch nicht wußten, wer Christus sei. Die Arianer sind ärger gegen Christus als die Juden.

Was Christus sei, das lerne wenigstens von denen, die nicht wissen (wer es ist); deine Ungläubigkeit soll eben jenes notwendig geltende Bekenntnis derer ins Unrecht setzen, die über ihn in Unkenntnis sind.

Denn die Juden kannten Christus zwar nicht in seiner körperlichen Erscheinung. Aber sie wußten, daß der Christus Sohn Gottes sei. Als sie gegen ihn falsche Zeugen verwandten, ohne irgendeine wahre Behauptung zu erreichen, da fragt ihn der Priester: „Du bist Christus, S. 326 der Sohn des Hochgelobten?"[629] Das Geheimnis (der Verwirklichung) kennen sie nicht, aber das Wesen kennen sie sehr wohl. Sie fragen auch nicht, ob Christus der Sohn Gottes sei, sondern ob dieser (Angeklagte) Christus, der Sohn Gottes, sei. Der Irrtum bezieht sich auf den Menschen, nicht auf den Sohn Gottes. Denn nicht darüber herrscht Zweifel, ob Christus der Sohn Gottes sei; und wenn er deswegen gefragt wird, ob er dieser (Christus) sei, so wird damit nicht abgestritten, daß Christus der Sohn Gottes sei.

Ich frage: auf welchen Glauben hin streitest du dasjenige ab, was nicht einmal diejenigen abstreiten, die ihn (in seiner Verwirklichung) nicht kennen? Denn da dies das vollkommene Wissen ist, von Christus zu wissen, daß er als Sohn Gottes vor aller Zeit Bestand hatte, und auch (als Sohn Gottes) aus der Jungfrau geboren sei, so haben sogar diejenigen, die um seine Geburt aus Maria nicht wußten, doch sehr um seine Gottessohnschaft gewußt. Und

[628] Luk. 8, 28.
[629] Mark. 14, 61.

sieh nur zu, in was für eine Gemeinschaft jüdischer Ungläubigkeit du dich durch die Leugnung der Gottessohnschaft hineingebracht hast! Denn welchen Grund zur Verurteilung sie gegen ihn beigebracht haben, das bezeugen sie mit ihren Worten: „Nach dem Gesetz muß er sterben, weil er sich zum Sohn Gottes aufgeworfen hat."[630] Oder ist nicht auch das etwa der Vorwurf deines gottlosen Geredes, (daß du fragst,) warum er sich Sohn nenne, von dem du behauptest, er sei ein Geschöpf? Wegen seines Bekenntnisses als Gottessohn wird er als todesschuldig verurteilt: ich frage, was für ein Urteil* du* durch die Leugnung deiner Gottessohnschaft fällst? Denn sein Ausspruch mißfällt dir ebenso wie den Juden. Ich frage, ob du auch von ihnen in der Ansicht unterschieden bleibst, von denen du dich der Absicht nach nicht unterscheidest. Denn mit der gleichen Ungläubigkeit bestreitest du seine Gottessohnschaft: jene aber mit geringerer Schuld, wegen ihrer S. 327 Unkenntnis. Denn sie wissen zwar nicht um die Geburt des Christus aus Maria; wohl aber zweifeln sie nicht, daß der Christus Sohn Gottes sei. Du kannst nicht darüber in Unkenntnis sein, daß Christus aus Maria geboren sei, lehrst es aber trotzdem nicht, daß Christus der Sohn Gottes sei. Eben wegen ihrer Unkenntnis kann jenen noch mit Sicherheit das Heil zuteil werden, wenn sie glauben: dir aber ist jeder Zugang zum Heil schon verschlossen, der du abstreitest, worüber du nicht in Unkenntnis sein kannst. Denn du weißt sehr wohl, daß er Sohn Gottes ist; so sehr, daß du ihm den Namen als angenommener Sohn zubilligst, um lügnerisch zu behaupten, er habe als Geschöpf noch die weitere Benennung* Sohn* erhalten. Soviel an dir liegt, nimmst du das Wesen, würdest auch den Namen nehmen, wenn es dir freistünde. Weil es dir aber nicht freisteht, läßt du dem Namen nicht sein Wesen, damit er ja nicht wahrer Sohn Gottes sei, weil er Sohn heißt.

51. Die Apostel bekennen Christus als wahren Sohn Gottes.

[Forts. v. S. 327] Im Bekenntnis derer, denen unter dem Wüten des Windes und der Erregung des Meeres auf ein Wort des Befehles hin die Ruhe wiedergegeben wurde, hattest du (allen Anlaß), auch deinerseits das Bekenntnis zum wahren Gottessohn abzulegen und ihrer Worte dich zu bedienen: „In Wahrheit ist er Gottes Sohn."[631] Aber stürmischer Geist reißt dich hin zum Schiffbruch[632] des Lebens und herrscht über die Regungen deines Geistes wie ein Sturm, der über erregtem Meer liegt.

52. So bekennt es auch der Hauptmann, der die Kreuzigung geleitet hatte.

Wenn dir dieser Glaube der Schiffer unzuverlässig erscheinen sollte, weil man ihn für den Glauben der S. 328 Apostel[633] hält, so bietet er mir doch größere Gewähr, wenn er auch

[630] Joh. 19, 7.
[631] Matth. 14, 33.
[632] Vgl. 1 Tim. 1, 19.
[633] Man könnte behaupten, die eben besprochenen Worte der Juden seien gar nicht den Juden, sondern den Aposteln zugehörig.

weniger zur Bewunderung Anlaß gibt.

Trotzdem: nimm auch den Glauben der Heiden an ihn hin; höre nämlich, wie aus der wilden Wachmannschaft des Kreuzes einer der Soldaten der römischen Kohorte zum Glauben bezwungen wurde! Spricht doch beim Anblick der Betätigungen einer solchen Macht der Hauptmann: „Wahrlich, Gottes Sohn war dieser!"[634]

Nach der Hingabe des Geistes (durch Christus) bezeugen dies das Zerreißen des Tempelvorhanges, die Erschütterung der Erde, das Zerklaffen der Felsen, das Aufbrechen der Gräber, die Auferstehung der Toten, und ein Mann heidnischen Unglaubens bekennt es; das Wesen der Kraft erkennt er aus den Wirkungen, die Wahrheit des Wesens spricht er im rechten Namen aus. So groß ist die Wucht der Wahrheit und so groß die Kraft des Glaubens, daß die notwendige Wahrheit den Willen niederzwingt, und daß auch derjenige, der die Kreuzigung geleitet hatte, nicht abstritt, Christus, der Herr der ewigen Herrlichkeit, sei in Wahrheit Gottes Sohn.

Siebtes Buch

1. Größere Wichtigkeit dieses Buches als der früheren. Gründe für die Abfassung. Scharfsinn der Irrlehrer.

S. 329 Nun wird dieses siebente Buch gegen die unsinnige Verwegenheit der neuen Irrlehre geschrieben, der Zahl nach später als die anderen vorangehenden; aber zur Erkenntnis des Geheimnisses vollkommenen Glaubens ist es das vorzüglichste oder auch bedeutsamste. Wir wissen sehr wohl, was für einen schwierigen und steilen Weg der Lehre der Evangelien wir damit ersteigen.

Obwohl uns davon die Besorgnis um unsere Schwachheit zurückhält, deren wir uns wohl bewußt sind, so vermögen wir doch nicht zu verschweigen, worüber wir nicht zu sprechen wagen, aus glühender Hingabe für den Glauben, aus Sorge wegen des Wütens der Irrlehrer, aus Bestürzung über die Gefahr der Unkundigen; bedrückt sind wir von der Furcht vor diesen beiden Gefahren: daß unser Schweigen oder aber unser Lehren der arg bedrängten Wahrheit uns zur Schuld werde. Denn mit unglaublichen Schlichen ihres verderbten Geistes hat sich die Schlauheit der Irrlehrer rings breitgemacht: um zunächst Gläubigkeit vorzutäuschen, um dann die Sicherheit aller schlichten Zuhörer mit ihren Worten zu täuschen; um dann fernerhin der Weisheit der Welt sich anzugleichen; um dann endlich die Erkenntnis der Wahrheit durch das Vorbringen eines Scheingrundes unmöglich zu machen. Denn indem sie mit gewollter Betonung die Einheit Gottes verkündet, hat sie gläubigen S. 330 Sinn vorgetäuscht; indem sie weiterhin einen Sohn Gottes lehrt, hat sie die Hörer mit Hilfe des Namens in die Irre geführt; indem sie sein Dasein vor seiner Geburt leugnet, hat

[634] Matth. 27, 54.

sie der Weltweisheit zu Gefallen gehandelt; indem sie die Unveränderlichkeit und Unkörperlichkeit Gottes lehrte, hat sie durch das Vorweisen eines heimtückischen Grundes die Geburt Gottes aus Gott unmöglich gemacht.* Unsere* Lehren wendet sie gegen uns, mit dem Glauben der Kirche kämpft sie gegen den Glauben der Kirche; eine ganz schwere Gefahr hat sie gegen uns heraufbeschworen: entweder zu erwidern oder zu schweigen, indem sie gerade durch die nicht geleugneten Lehren das Geleugnete lehrt.

2. Die geheime Absicht ihres Briefes. Art der Entgegnung des Hilarius. Nachweis der wahren Sohnschaft im vorigen Buch, der wahren Gottheit in diesem.

Wir entsinnen uns also, in den vorigen Büchern unsere Leser daran erinnert zu haben, daß sie bei der gründlichen Behandlung der gesamten Schmählehre daran dächten, daß die Bemühung nur darum gehe, daß man weder an die Gottessohnschaft noch an die Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus glauben solle, indem man ihm nur sozusagen angenommene Namen zugestand und sein Wesen als Sohn und Gott leugnete; da man nämlich die Unveränderlichkeit und Unkörperlichkeit Gottes ⊠ die ihm ja auch wirklich zukommt ⊠ nur deswegen so heraushob, damit nicht der Sohn aus Gott geboren sei; da Gottvater nur deswegen im Bekenntnis als* ein* Gott galt, damit nicht Christus nach unserem Glauben Gott sei; weil das unkörperliche Wesen die Erkenntnis einer Geburt nicht zulasse und damit das Bekenntnis zu dem* einen* Gott unseren Glauben an die Geburt Gottes aus Gott auflöse.

S. 331 Aber schon in den vorhergehenden Büchern haben wir auf Grund des Gesetzes und der Propheten nachgewiesen, daß diese ihre Lehre trügerisch und nutzlos sei; und dabei haben wir diese Form der Erwiderung gewählt, die Gott (als) aus Gott (geboren) lehrte und den einen und wahren Gott bekannte, die aber nicht in der Lehre von der Einheit des einen wahren Gottes Mangel[635] litt noch auch bis zum Glauben eines zweiten Gottes entartete; denn in unserer Lehre ist Gott weder ein nur einziger, noch auch gibt es deren zwei.

Eben damit, daß man die Einheit weder abstritt noch übertrieb, wurde die Unversehrtheit des Glaubens bewahrt, indem die Einheit auf beide bezogen wird und die beiden nicht nur-einer sind. Um also dieses unauflösliche Geheimnis des vollkommenen Glaubens durch die Lehren der Evangelien und Apostel endgültig sicherzustellen, war vorerst nichts anderes unsere Pflicht als dieses, es zur innersten Erkenntnis der Hörer werden zu lassen, daß der Sohn ein selbständiges Wesen vermöge einer Geburt im eigentlichen Wortsinn sei; und es ferner offenkundig zu machen, daß er nicht von anderswoher oder aus dem Nichts heraus, sondern von Gott her Sohn sei. Weil es aber nach den Darlegungen des vorigen Buches nicht mehr zweifelhaft sein kann, daß die Bezeichnung „Kindschafts-annahme" ein Ende nehme und er wahrer Sohn auf Grund einer wirklichen Geburt sei, so bringen wir jetzt auf

[635] sofern dann der Sohn nicht Gott sein kann.

Grund der Evangelien auch dieses zur Darstellung, daß er auch als wahrer Gott erkannt werde, da er wahrer Sohn ist; denn er wird nicht wahrer Sohn sein, wenn er nicht auch wahrer Gott ist; noch auch wahrer Gott, wenn er nicht auch wahrer Sohn ist.

3. Wer die eine Irrlehre widerlegt, entgeht kaum dem Verdacht einer anderen. Sabellius, Arius, Hebion, Photinus.

S. 332 Nichts ist für das Menschenwesen bedrückender als das Wissen um die Gefahr, weil für denjenigen schon die bloße Bedrängnis eine leidvolle Strafe ist, der um das weiß, was ihn trifft; das, was unvorhergesehen oder unvermutet kommt, trifft auf eine Unbekümmertheit, die zwar beklagenswert ist, die aber doch wenigstens keine Besorgnis wegen der Zukunft hat. Ich fahre nicht etwa aus Unkenntnis über die Gefahr eines Schiffbruches aus dem Hafen auf die hohe See; ich beginne nicht meine Reise, als ob ich nicht wüßte, daß die Waldschluchten von Wegelagerern bedroht sind; ich durchwandere auch nicht die Sandwüsten Libyens, als ob ich nicht sicher wäre, daß überall Skorpionen, Nattern und Basilisken[636] seien: in keiner Weise ist meine wohlbedachte Sorgfalt, in keiner Weise mein klares Wissen davon frei. Denn ich spreche unter dem Spähen aller Irrlehrer, die mir am Munde hängen, um in jedem einzelnen Wort einen Anlaß (zur Anklage) zu finden; der ganze Weg meiner Darlegung ist durch Engpässe steil eingeklemmt oder durch Fallgruben aufgerissen oder mit Fangschlingen bespannt. Daß er steil und schwierig ist, das beklage ich weniger: gehe ich doch nicht meine Wege, sondern in den Spuren der Apostel. Daß ich aber in den Schluchten den rechten Weg verfehle oder daß ich in eine Fallgrube stürze, daß ich in den Schlingen eingefangen werde, das droht mir ständig, das fürchte ich ständig.

Denn wenn ich nach dem Gesetz und den Propheten und den Aposteln nur* einen* Gott lehre, dann steht Sabellius mir zur Seite, der mich wegen des Bekenntnisses dieses Wortes mit Haut und Haar wie eine ersehnte Atzung mit übergierigem Biß verschlingt. Wenn ich aber anderseits gegen Sabellius den* einen* Gott S. 333 leugne und lehre, der Sohn Gottes sei wahrer Gott, dann wartet meiner eine neue Irrlehre,[637] um mich der Zweigötterlehre zu zeihen. Wenn ich weiterhin die Geburt des Gottessohnes aus Maria behaupten will, dann stimmt mir Hebion bei ⊠ das heißt Photinus[638] ⊠, um aus dem wahren Bekenntnis einen Gewährsmann für seine Lügenlehre zu gewinnen. Von den übrigen schweige ich, weil von ihnen jedermann weiß, daß sie sich außerhalb der Kirche befinden.

Wenn das auch schon oft verurteilt und verworfen ist, so ist es doch bis auf den heutigen Tag noch ein inneres Übel. In falschgläubiger Weise hat Galatien[639] viele zum Bekennt-

[636] Vgl. Ps. 90, 13 [hebr. Ps. 91, 13]; Is. 11, 8.
[637] die Arianer.
[638] Bischof von Sirmium (Mitrowitza an der Save) in Pannonien, † 375/6.
[639] durch Marcellus, Bischof von Ancyra.

nis des nur-einen Gottes genährt. In übler Weise hat Alexandrien[640] die Zwei-götterlehre in fast die ganze Welt hinausgehen lassen, die es doch ablehnt. In giftiger Weise verficht Pannonien[641] eine (eigene) Lehre von der Geburt Jesu Christi aus Maria.

Bei all dem ist die Kirche in Gefahr, die Wahrheit durch das Wahre nicht in der Hand zu behalten, da man gerade das mit dem Ziele des Falschglaubens in sie einzuführen versucht, wodurch der Glaube zugleich Schutz und Verderben erfährt. Denn wir können nicht in rechtgläubiger Weise nur* einen* Gott lehren, wenn wir ihn als einzigen lehren, weil dann der Sohn beim Bekenntnis der (zahlenmäßigen) Einzigkeit nicht Gott sein wird. Wenn wir aber lehren, der Sohn Gottes sei Gott ⊠ was er doch in Wahrheit ist ⊠, dann sind wir in Gefahr den Glauben an den nur-*einen* Gott nicht zu wahren. Dieselbe Gefahr ist es, die Einheit zu leugnen, wie die Einzigkeit zu lehren. Und das gerade erfaßt die Torheit der Welt nicht: da es den Anschein hat, als werde mit dem Nicht-einzigen der Eine nicht bezeichnet, und ebenso nicht in dem Einen der Nicht-einzige.

4. Die Wucht der Wahrheit. Der sehnliche Wunsch der Kirche, alle in ihrem Schoß zu bergen. Gerade aus den Irrlehren erkennt man das. Sie ist eine. Ihr bleibt der Endsieg über die Irrlehren, die sich gegenseitig besiegen.

S. 334 Doch ich hoffe, die Kirche wird dieses Licht ihrer Lehre auch in die Torheit der Welt hineintragen; zwar nicht mit dem Erfolg, daß diese das Geheimnis des Glaubens annehme, wohl aber mit dem, daß sie (die Welt) einsehe, die Wahrheit des Geheimnisses werde nur von uns gegen die Irrlehrer verkündet. Groß ist nämlich die Wucht der Wahrheit, die zwar schon durch sich erkennbar ist, doch gerade auch aus ihrem Gegensatz hervorstrahlt, damit sie in ihrem Wesen unerschüttert Bestand habe und aus der täglichen Anfeindung nur (neue) Festigkeit gewinne. Denn das ist der Kirche eigentümlich, daß sie in der Verwundung siege, daß sie in der Beschuldigung (in ihrem wahren Wesen) erkannt werde, daß sie in der Verlassenheit Gewinn finde. Sie möchte zwar, daß alle bei ihr und in ihr bleiben; und aus ihrem friedvoll-ruhigen Schoß möchte sie solche nicht ausstoßen oder verlorengehen lassen, die der Wohnung einer so erhabenen Mutter unwert werden; wenn aber Irrlehrer von ihr scheiden oder getrennt werden, dann gewinnt sie ebensoviel an Bestätigung für ihren Glauben, daß man nur von ihr die Glückseligkeit erbitten dürfe, wie sie an Gelegenheit verliert, von sich aus das Heil zu gewähren.

Denn dieses kann man gerade aus den Bemühungen der Irrlehrer ganz leicht erkennen. Denn die vom Herrn gestiftete und von den Aposteln gefestigte Kirche ist nur eine, unter allen (, die das von sich behaupten). Von ihr hat sich der wahnwitzige Irrtum der verschiedenen Irrlehrer abgetrennt; und man kann nicht leugnen, daß aus dem Fehler böswilliger

[640] durch Arius.
[641] Photinus.

Auslegung die Glaubensspaltung S. 335 ihren Ursprung herleite, indem man das Gelesene mehr der vorgefaßten Meinung anglich, als daß die Auffassung der Lesung sich unterordnete. Wenn auch die einzelnen Teile sich befehden, so kann man (die wahre Kirche) nicht allein aus ihren eigenen Lehren, sondern auch aus den gegnerischen erkennen, so daß sie den völlig falschgläubigen Irrtum aller zusammen dadurch widerlegt, daß sie einzig und einig ist, während gegen sie als einzige alle gegnerisch gestimmt sind.

Die Irrlehrer gehen also alle gegen die Kirche vor; doch indem die Irrlehrer sich selber gegenseitig besiegen, so gewinnen sie für sich doch keinen Sieg. Denn ihr Sieg ist das Obsiegen der Kirche über sie alle; denn um dessetwegen kämpft eine Irrlehre wider die andere, was an der anderen Irrlehre die Kirche verwirft ⊠ denn die Irrlehren haben kein gemeinsames Lehrgut. Eben durch ihre gegenseitige Befehdung bekräftigen sie unterdes unseren Glauben.

5. Der Irrtum des Sabellius und seine Widerlegung.

Indem Sabellius die Geburt des Sohnes nicht gelten läßt, lehrt er den nur-*einen* Gott, obwohl er über die Göttlichkeit derjenigen Kraft nicht im Zweifel ist, die in dem Menschen (Christus) gewirkt hat. Denn durch die Unkenntnis des Geheimnisses des Sohnes hat er über der Bewunderung der Taten den Glauben an die wahre Zeugung verloren. Wenn er hört: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen",[642] so folgert er daraus in seinem Übereifer die (zahlenmäßige) Einzigkeit des Wesens in Vater und Sohn, das in ihnen nicht unterschieden und nicht unähnlich ist; er sieht nicht, daß die wesensmäßige Einheit durch die Bezeichnung „Geburt" erwiesen werde; denn dadurch, daß man im Sohn den Vater sieht, wird nur seine Göttlichkeit bekräftigt, nicht S. 336 aber seine Geburt aufgehoben. Die Erkenntnis des einen ist also durch die des anderen (gegeben), weil der eine vom anderen sich in seinem Wesen nicht unterscheidet; und worin sie sich nicht unterscheiden, darin ist auch die Betrachtung über die Eigentümlichkeit des Wesens ohne Unterschied.

Es kann auch von vornherein kein Zweifel darüber bestehen, daß derjenige von sich aus die Erscheinungsweise seines Gottseins zeigen würde, der in seiner göttlichen Gestalt fortdauerte.[643]

Zur Widerlegung des törichten Wahns dieser verwerflichen Meinung kommt noch dieses Wort des Herrn hinzu: „Ich und der Vater sind eins."[644] Denn die Einheit des Wesens, die (in den verschiedenen göttlichen Personen) nicht einander unähnlich ist, wird nur in falschgläubiger Deutung zum Irrtum der (zahlenmäßigen) Einzigkeit, und den Sinn des Wortes hat die Deutung von (der Gemeinsamkeit nur) der Kraft nicht festgehalten. Denn

[642] Joh. 14, 9.
[643] Vgl. Phil. 2, 6 f.
[644] Joh. 10, 30.

das bezeichnet nicht einen einzelnen: „Ich und der Vater sind eins." Denn jene Verbindung, die hervorhebt „*und* den Vater", läßt nicht die Deutung eines Nur-einen zu; und jenes „Wir sind" duldet nicht einen einzelnen. Das aber, daß „wir eines sind", nimmt nicht die Geburt weg, trennt sogar auch nicht das Wesen in seinem Bestand. Denn weder kommt* eines* der Verschiedenheit zu, noch „sind wir" einem einzigen.

6. Sabellius und Arius führen durch ihren gegenseitigen Kampf die Sache der Kirche.

Halte mit dem Wahn dieses (Irrlehrers)[645] den Wahn der gegenwärtigen Irrlehrer[646] zusammen, um sich gegen Sabellius zu helfen!

Sie werden behaupten, gelesen zu haben: „Der Vater ist größer als ich;"[647] von dem Geheimnis der Geburt S. 337 oder auch von der Selbstentäußerung[648] und der Fleischannahme werden sie überhaupt nichts erkennen und durch die Hervorhebung des höheren Wesens das andere herabmindern. Gegen Sabellius behaupten sie nämlich, seine Sohnschaft gehe sogar soweit, daß er sowohl geringer sei als der Vater, als auch vergangene Ehre zurückfordere und Furcht vor dem Tode habe und doch auch gestorben sei.

Demgegenüber verteidigt aber jener auf Grund der Taten (Christi) sein Wesen als Gott; und indem diese ganz junge Irrlehre den* einen* Gott nicht leugnet, um nicht an den Gott-Sohn glauben zu müssen, so wird Sabellius doch das Bekenntnis von der Einheit Gottes beibehalten, um nicht das Dasein des Sohnes irgendwie gelten zu lassen. Der eine wird auf die Betätigung des Sohnes hinweisen, der andere wird behaupten, in seinen Werken betätige sich Gott. Der eine wird auf der Einheit bestehen, der andere wird die Einheit Gottes bestreiten. Sabellius wird sich durch die Behauptung schützen, daß die vollzogenen Werke nur ein göttliches Wesen wirken könne; Vergebung der Sünden, Heilung von Krankheiten, Laufen von Lahmen, Sehen von Blinden, Leben von Verstorbenen wird nur von Gott gewirkt. Nur ein solches (Person-) wesen, das klares Wissen seiner selbst hat, und kein anderes, würde sagen: „Ich und der Vater sind eins."[649] Was reißt du mich zu einem anderen selbständigen Wesen hin? Was beredest du mich zu einem (Glauben an einen) anderen Gott? Die Taten, die Gott eigentümlich sind, die hat der* eine* Gott gewirkt.

Dagegen aber werden mit Schlangenmund diejenigen lärmen, deren Lehre die Unähnlichkeit des Sohnes mit Gott-Vater behauptet: du kennst nicht das Geheimnis des Heiles; an den Sohn muß man glauben, durch den die Zeitläufte erschaffen sind, durch den der Mensch gebildet wurde, der durch die Engel das Gesetz gab, der S. 338 aus Maria geboren wurde, der vom Vater gesandt wurde, der gekreuzigt wurde, gestorben ist und begraben

[645] Sabellius.
[646] Arianer.
[647] Joh. 14, 28.
[648] Vgl. Phil. 2, 7.
[649] Joh. 10, 30.

wurde, der von den Toten auferstanden und zur Rechten Gottes (erhöht) ist, der Richter der Lebendigen und Toten ist. Auf ihn hin muß man wiedergeboren[650] werden; er muß im Bekenntnis geglaubt, und sein Reich muß durch verdienstvolles Tun erworben werden.

Beide Feinde der Kirche führen doch nur die Sache der Kirche: Sabellius lehrt seine wesentliche Gottheit auf Grund der Taten, diese aber bekennen den Sohn auf Grund des Glaubensgeheimnisses.

7. Die Zwietracht des Photinus mit Arius und Sabellius wirkt das gleiche.[651] Der Glaube der Kirche gegenüber den genannten Irrlehrern.

Durch welchen Sieg unseres Glaubens ist aber nunmehr Hebion oder Photinus Sieger oder Besiegter? Durch seine Beschuldigung gegen Sabellius, warum er das Mensch-sein des Gottessohnes leugne; durch die Beschuldigung der Ariomaniten gegen ihn, warum er in dem Menschen nicht den Sohn Gottes erkenne. Gegen den Sabellius nimmt er die Evangelien zu seinem Schutz in Anspruch, die von dem Sohn Mariens sprechen; Arius läßt ihm die Evangelien nicht,[652] nur wegen des Sohnes Mariens. Gegen diesen Leugner des Sohnes (Sabellius) wird von ihm (Photinus) ein Mensch zur Sohneswürde erhoben. Von diesem (Arius) wird demjenigen, der einen vorzeitlichen Sohn nicht kennt, abgestritten, der Sohn Gottes stamme nur aus einem Menschen. Siegen mögen sie, wie sie wollen; denn die gegenseitigen Sieger sind nur Besiegte: diejenigen, die jetzt in Mode sind S. 339 (Arianer), werden betreffs des göttlichen Wesens ins Unrecht gesetzt, und Sabellius wird durch das Geheimnis der Sohnschaft widerlegt, und Photinus muß die Anklage hinnehmen, den vor aller Zeit geborenen Gottessohn entweder nicht zu kennen oder ihn zu leugnen.

Bei all dem aber hält der Glaube der Kirche, auf die Lehren der Evangelien und der Apostel gegründet, gegen Sabellius am Bekenntnis der Sohnschaft, gegen Arius an seiner Wesenheit als Gott, gegen Photinus an seiner Eigenschaft als Erschaffer der Welt fest; und das ist um so wahrer, als es von ihnen wechselseitig nicht abgestritten wird. Denn auf Grund der Taten lehrt Sabellius die Wesenheit als Gott; aber er weiß nicht, daß der Sohn handelt. Diese dagegen sprechen zwar vom Sohn, gestehen ihm aber nicht die Wesenheit als Gott zu. Die Menschlichkeit ferner hebt Photinus übermäßig hervor, aber in diesem Nur-menschen weiß er nichts von einer vorzeitlichen Geburt als Gott.

Jeder einzelne erweist durch den Gegenstand seiner Verteidigung oder Verwerfung die Wahrheit unseres Glaubens, der sie so verteidigt und verwirft, wie es rechtgläubig zulässig ist.

[650] Vgl. Joh. 3, 3.
[651] wie die zwischen Arius und Sabellius.
[652] Arius behauptet, die Erlösung sei nicht das Werk des Sohnes Mariens, weil der Christus schon* vor* der Schöpfung Dasein hatte.

8. Bisheriges Ergebnis. Überblick über die weitere Darlegung.

Das war von mir nur kurz nachzuweisen, nicht etwa aus Streben nach Vollständigkeit, sondern nur aus Vorsicht. Zuerst, um erkennbar zu machen, daß bei den Irrlehrern alles unsicher und voller Irrtum sei, indem sie durch ihre wechselseitige Zwietracht für uns von Nutzen sind. Dann aber, damit nicht irgend jemand von der neuzeitlichen Irrlehre mich auf einen Irrtum festlegen soll, entweder einer Lehre von zwei Göttern oder anderseits der Lehre eines einzigen und vereinzelten Gottes, wenn ich mich ihren jetzigen Lästerlehren entgegenwerfe und die Göttlichkeit von Gott-Vater und S. 340 Gott-Sohn lehre; wenn ich weiterhin behaupte, daß dem Vater und dem Sohn, in ihrem Sein der Göttlichkeit nicht unterschieden, die Einheit des Namens und Wesens (als Gott) zukomme; besonders dann, wenn man in der Lehre von Gott dem Vater und dem Sohn nicht die (zahlenmäßige) Einheit findet und auch bei dem Aufweis des* gleichen* Wesens eine* Verschiedenheit* von Göttern nicht zu Recht besteht.

Weil nun im vorigen Buch nach Maßgabe der Evangelien denen die Erwiderung gegeben wurde, die es abstreiten, daß der Sohn von Gott her durch eine wirkliche Geburt sein Dasein (als Sohn) habe, so bleibt noch der Nachweis notwendig, daß derselbe, der auf Grund seines Ursprunges seinem Wesen nach Sohn Gottes ist, auch in Wahrheit durch sein Wesen Gott sei. So aber, daß unsere Lehre weder zu einem ganz vereinzelten noch zu einem verdoppelten Gott zu ihrem Verderben abirre; denn sie will weder die Einheit Gottes als eines einzigen lehren, noch auch die Nicht-einheit als eine Nicht-einzigkeit bekennen.

9. Wege zur Erkenntnis der Gottheit Christi. Der ihm schlicht-gegebene Name eines Gottes zeigt sein eigentliches Wesen an.

Von der Gottheit unseres Herrn Jesu Christi haben wir also folgendermaßen erfahren: durch seinen Namen, durch seine Geburt, durch sein Wesen, durch seine Macht, durch sein Bekenntnis.

Ich glaube aber, daß der Name in keiner Weise einen Zweifel läßt. Lesen wir doch: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort."[653] Was überhaupt ist da an Schmähung möglich, warum er* nicht* sein solle, als was ihn sein Name nennt? Oder ist* nicht* etwa der Name Bezeichnung für das Wesen? Alles Widersprechen muß begründet sein, darum frage S. 341 ich hier nach dem Grund zur Leugnung der Göttlichkeit. Denn die Bezeichnung ist ganz schlicht und ist frei von einer fremdartigen Zubenennung, die zu Bedenken Anlaß geben könnte. Das fleischgewordene Wort ist nämlich nichts anderes als Gott. Hier ist kein Grund, eine abgeleitete oder angenommene Benennung zu argwöhnen, so daß ihm der Name Gott nicht auf Grund des Wesens zukäme.

[653] Joh. 1, 1.

10. Gott als Beiname des Moses. Andere heißen Götter nach dem Willen dessen, der sie so nannte.

Achte auf die anderen Zubenennungen, die entweder abgeleitet oder angenommen sind!

Zu Moses wurde gesagt: „Ich habe dich dem Pharao als Gott gegeben."[654] Aber ist der Grund zu der Benennung etwa* nicht* angegeben, da doch gesagt wird: „dem Pharao"? Oder hat er ihm göttliches Wesen eingegeben, oder nicht vielmehr (die Kraft), demjenigen Schrecken einzujagen, der zur Angst getrieben werden sollte, als die Schlange des Moses die Schlangen der Zauberer verschlang oder gleich darauf wieder Stab (wurde und) blieb; als er die Stechmücken wegnahm, die er gesandt hatte; als er die Hagelschauern ebenso machtvoll abwandte, wie er sie herbeigerufen hatte; als er die Heuschrecken ebenso kraftvoll vertrieb, wie er sie ins Land gebracht hatte; als die Zauberer bekannten, daß in seinen Handlungen Gottes Finger (sichtbar) sei?[655] So wurde Moses dem Pharao als Gott gegeben, indem er gefürchtet, indem er mit Bitten bestürmt wird, indem er Strafe verhängt, indem er Heilung wirkt. Ein anderes ist es, als Gott bestimmt zu werden; ein anderes ist es, Gott zu sein. Gegen Pharao wurde er nämlich als Gott bestimmt, im übrigen kommt ihm die Göttlichkeit weder als Wesen noch als Namen zu.

S. 342 Ich entsinne mich auch noch einer anderen Benennung, wo es heißt: „Ich habe gesagt, Götter seid ihr;"[656] aber dort bezeichnet es nur einen huldvoll verliehenen Namen. Und wo berichtet wird: „Ich habe gesagt", da ist mehr die Rede von dem, der spricht, als von einer Bezeichnung des Gegenstandes; denn der Name des Gegenstandes führt (zwar) das Verständnis des Gegenstandes herbei, im übrigen aber stammt der Wille zur Benennung von einem anderen (als von dem Gegenstand selbst) her. Und wo der Urheber der Benennung sich zu erkennen gibt, da liegt durch das Wort des Sprechers nur eine Benennung vor, aber nicht eine artmäßige Wesensbezeichnung.

11. Der Grund für die Beinamen des Sohnes: Wort, Weisheit und Kraft. Sohn ist gemeint als Gott.

Hier aber ist das Wort Gott. Das Gegenständliche hat sein Dasein im Wort; des Wortes Gegenstand wird im Namen ausgesprochen. Denn die Bezeichnung als Wort kommt dem Sohne Gottes auf Grund der geheimnisvollen (ewigen) Geburt zu, ebenso auch die Namen Weisheit und Kraft. Wenn diese (Namen) auch durch die wesenhafte, wahre Geburt als Gott-Sohn selbständiges Dasein gewonnen haben, so ist das, als dem Eigentum Gottes, für ihn (den Vater) doch kein Verlust, obwohl es aus ihm als Gott geboren wurde.

Denn wir lehren ⊠ schon oft haben wir es gesagt ⊠ in dem Sohne nicht das Geheimnis

[654] Exod. 7, 1.
[655] Exod. 7, 12; 8, 31; 9, 33; 10, 19; 8, 19.
[656] Ps. 81, 6 [hebr. Ps. 82, 6].

einer Teilung, sondern einer Geburt. Es war auch nicht eine Trennung mit ihren Unvollkommenheiten, sondern ein Hervorgebracht-werden mit aller Vollkommenheit, weil (in diesem Fall) die Geburt nicht einen Verlust für denjenigen bedeutet, der zeugt, wenn sie auch einen Gewinn für denjenigen bringt, der geboren wird. Deswegen sind das (nämlich S. 343 Kraft, Weisheit) für den Sohn Gottes angemessene Beinamen, die dem Vater aus der Kraft seines unveränderlichen Wesens heraus zu eigen bleiben, obwohl sie für denjenigen eine vollständige Wesensbestimmung bedeuten, der aus der Geburt sein Dasein gewinnt. Denn der eingeborene Gott ist das Wort, aber der ungeborene Vater ist überhaupt niemals ohne das Wort, nicht als ob das Wesen des Sohnes das Hervorbringen eines Wortes wäre, sondern bei demjenigen, der aus Gott durch eine wirkliche Geburt als Gott sein Dasein gewann, soll durch „Wort" dieses bezeichnet werden, daß er als des Vaters Sohn (im strengen Wortsinn) und als wesensmäßig von ihm unteilbar gelehrt werden solle.

So wie Christus Weisheit und Kraft Gottes ist, so ist er nicht die wirkende Betätigung eines inneren Vermögens oder Sinnes ⊠ wie man es auszulegen pflegt ⊠, sondern durch diese Benennungen der inneren Vermögen wird ein Wesen bezeichnet, das durch die Geburt im Besitz eines wirklich für-sich-bestehenden Daseins ist. Denn was durch eine Geburt selbständiges Dasein gewinnt, kann nicht als dasjenige erscheinen, was irgendwem für immer innerlich ist. Der eingeborene Sohn, der aus dem ewigen Gott-Vater als für-sich-seiender Gott geboren wurde, ist in seiner Selbständigkeit erwiesen worden durch diese Namen von Eigenschaften, die ihm schon mit seinem bloßen Dasein zukamen. Er sollte nämlich womöglich nicht der Deutung verfallen, dem Wesen der väterlichen Gottheit fremd zu sein.

Wer also Gott ist (d. h. das Wort), ist also nichts anderes als Gott. Denn wenn ich höre: „Und Gott war das Wort", dann höre ich nicht nur diese Behauptung, daß das Wort Gott ist, sondern sehe sogar darin einen Beweis dafür, daß er Gott ist. Denn wie vorher bei dem „Gott-Moses" und bei den zubenannten Göttern der Name nur als Beiname hinzugefügt wurde, so wird hier das für-sich-bestehende Wesen selbst bezeichnet, wenn es heißt: „Es war Gott". Denn „Sein" ist nicht eine S. 344 beiläufige Benennung, sondern bestehende Wirklichkeit und bleibender Gegenstand und wesensmäßige Arteigenschaft.

12. Thomas bekennt ihn als Gott, ohne den Glauben an den einen Gott zu verletzen. Thomas bekennt ihn als wesenhaften Gott. Diesen Namen weist Christus nicht zurück.

Wir wollen zusehen, ob dieser Lehre des Evangelisten das Bekenntnis des Apostels Thomas entspricht, wenn er sagt: „Mein Herr und mein Gott!"[657]* Sein* Gott also ist es, den er als Gott bekennt. Sicherlich kannte er sehr wohl das Wort des Herrn: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist nur* einer":[658] *wie konnte der Glaube des Apostels des grundlegenden Gebotes*

[657] Joh. 20, 28.
[658] Deut. 6, 4.

vergessen, so daß er Christus als Gott bekannte, da es doch Pflicht war, im Bekenntnis des einen* Gottes zu leben?

Aber der Apostel hatte schon durch die Wundermacht der Auferstehung den Glauben an das ganze Geheimnis erfaßt; er hatte schon oft gehört: „Ich und der Vater sind eins"; und: „Alles, was dem Vater eignet, ist auch mein"; und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[659] Nunmehr hat er ohne Gefahr für den Glauben den Namen des Wesens bekannt (nämlich „Gott"). Denn der Glaube wird durch das Bekenntnis der Gottheit des Gottessohnes dem Bekenntnis des* einen* Gott-Vaters nicht untreu werden, da man ja im Sohne Gottes an nichts anderes als an das wahrhaftige Wesen des Vaters glaubt; da ferner auch durch das vermiedene Bekenntnis eines zweiten Gottes der Glaube an das* eine* (göttliche) Wesen nicht gefährdet wird, da die im strengen Sinn zu verstehende Geburt Gottes nicht das Dasein eines zweiten Gottes herbeigeführt hat.

Thomas erkannte also die Wahrheit des Geheimnisses der Evangelien und hat seinen Herrn auch als seinen Gott bekannt. Hier geht es nicht um eine S. 345 Ehrenbezeichnung, sondern um das Bekenntnis des Wesens: denn auf Grund eben der Tatsachen und Wundertaten hat er an die Gottheit (Christi) geglaubt.

Der Herr hat es bestätigt, daß dieses ehrfürchtige Bekenntnis nicht ein solches der Ehre, sondern des Glaubens sei: „Weil du gesehen hast, hast du geglaubt; selig, die nicht sehen und doch glauben."[660] Denn weil Thomas sah, hat er geglaubt. Was aber, so fragst du, hat er denn geglaubt? Was anderes, als was er bekannte: „Mein Herr und mein Gott!" Denn aus eigener Kraft von den Toten zum Leben aufzuerstehen, das vermochte nur ein göttliches Wesen; und der Glaube an dieses hingenommene Geheimnis hat dieses bekannt, daß er Gott ist. Oder es soll doch wohl der Name Gott deswegen* nicht* als das innerste Wesen angesehen werden, weil das Bekenntnis des Namens dem Glauben an das Wesen sich anschloß?

Denn wirklich: ein ehrfürchtiger Sohn, der nicht seinen Willen, sondern den Willen dessen tut, der ihn gesandt hatte; der nicht seine Ehre suchte, sondern die Ehre dessen, von dem her er gekommen war: der hätte die ihm erwiesene Ehre dieses Namens abgewehrt, um nicht seine eigene Lehre von dem* einen* Gott hinfällig zu machen. Er bestätigte aber das Geheimnis des wahren apostolischen Glaubens, er anerkannte für sich den Namen des väterlichen Wesens; er lehrte, daß die in Wahrheit selig seien, die durch die Erkenntnis seiner Auferstehung an ihn als Gott glaubten, ohne erst den von den Toten Auferstandenen gesehen zu haben.

[659] Joh. 10, 30; 16, 15; 14, 11.
[660] Joh. 20, 29.

13. Der Vater und der Sohn sind nur* ein* Gott.

Der Wesensname (des Sohnes) geht also nicht über den Bereich unseres Glaubensbekenntnisses hinaus. Denn was für ein Ding auch der Name bezeichnen mag, er weist auch auf ein artgleiches Ding hin: hier vollends S. 346 sind es nicht zwei Gegenstände, sondern* ein* Gegenstand gleicher Art. Der Sohn Gottes ist nämlich Gott; das wird ja durch den Namen bezeichnet. Der* eine* Name zählt nicht zwei Götter, weil der Name Gott* einem*, und zwar unterschiedsfreien Wesen zukommt. Da nämlich der Vater Gott ist und der Sohn Gott ist und der Name des göttlichen Wesens jedem eigentümlich zukommt, so sind beide eines, weil der Sohn trotz seines selbständigen Bestehens aus der Wesensgeburt heraus die Einheit (mit dem Vater) im Namen wahrt, und weil auch die Geburt des Sohnes nicht die Zustimmung der Gläubigen, die den Vater und den Sohn als wesenseins und ebenso auch namenseins bekennt, zu dem Bekenntnis zweier Götter zwingt.

Dem Sohne kommt also der Name Gott von Geburt aus zu. Denn das war unser zweiter[661] Beweisschritt: (der Nachweis), daß er Gott sei aus Geburt. Obwohl mir bezüglich der Eigentümlichkeit des Namens maßgebende apostolische Lehre noch in Fülle zu Gebote steht, so möchte ich doch vorerst die Lehre der Evangelien erledigen.

14. Der Sohn hat wegen seiner Geburt aus Gott göttliches Wesen. Geboren-werden und Beginn-haben sind nicht dasselbe.

Zunächst frage ich, was für einen neuen Wesensbestandteil die Geburt des Sohnes habe herbeiführen können, um ihn daran zu hindern, Gott zu sein? Das schließt der Erfahrungsbereich menschlichen Erkennens aus, daß etwas durch seine Geburt von dem Wesen seines Ursprungs verschieden sei; es müßte denn von verschiedenartigen Wesen empfangen sein und etwas Neues S. 347 in ihm zum Leben kommen, und es auf diese Weise jeder Art angehören (die bei der Zeugung mitwirkt), ohne eine ganz zu sein; bei zahmen und wilden Tieren kommt das häufig vor. Aber eben dieses Neue ist nur deswegen da, weil die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Wesensarten durch die Geburt zusammengeschlossen wurden. Deren Verschiedenheit ist nicht eine Folge der Geburt, sondern deren Voraussetzung. Denn sie nimmt ja nur das hin, was aus den beiden Ursprüngen für sie zu* einem* (Wesen) wird.

Wenn das bei körperlichen Dingen und deren Eigenschaften schon so ist, was für ein Wahn, frage ich, ist es dann, die Geburt des eingeborenen Gottes auf ein Wesen zu beziehen, das Gott gegenüber herabgemindert ist? Der Geborene entstammt doch nur der *Wesens*eigenart; und es wird überhaupt keine Geburt zustandekommen, wenn nicht das so

[661] In Kap. 9 hatte Hilarius seinen Beweis nach den Gesichtspunkten anordnen wollen: Name, Geburt, Wesen, Macht, Bekenntnis. In Kap. 16 gesteht er, daß in der „Geburt" alle schon enthalten seien, ebenso in Kap. 21.

und so geartete Wesen beim Vorgang der Geburt vorhanden ist. Von daher hat jene ganze leidenschaftliche Raserei ihren Ursprung, daß (nämlich) vom Sohne Gottes nicht eine Geburt gelte, sondern eine Erschaffung. Er soll nämlich in seinem Dasein für sein Wesen keinen Ursprung haben, sondern eines aus dem Nichts gewinnen, das von Gott verschieden ist. Denn nach seinem Wort: „Was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren wird, das ist Geist"[662] sei es nicht zweifelhaft, daß dem Geborenen nichts von seinem Urheber Fremd- und Andersartiges zukomme, weil eben Gott Geist ist.[663]

Die Geburt Gottes macht also den (geborenen) Gott vollkommen, damit man von Gott wisse, er sei nicht begonnen, sondern geboren worden. Denn das Beginn-haben kann nicht dasselbe sein wie das Geboren-werden; S. 348 alles nämlich, was einen Anfang hat, gewinnt entweder vom Nichts her sein Dasein oder entwickelt und verändert sich aus dem einen zu einem anderen: so aus der Erde das Gold, aus dem Festen das Flüssige, aus dem Kalten das Heiße, so aus dem Weißen das Purpurne, so aus dem Wasser das Lebende, so aus dem Unbelebten das Belebte. Gottes Sohn hat aber weder aus dem Nichts her sein Dasein als Gott begonnen ⊠ er ist vielmehr geboren worden ⊠, noch auch war er vor seinem Gott-sein etwas anderes. Wer als Gott geboren wurde, der hat sein Gottsein weder begonnen noch dazu sich je entwickelt. Der Geborene besitzt also dasjenige Wesen, aus dem her er sein Dasein hat; und der Sohn Gottes hat kein anderes Bestehen als eben sein Gott-sein.

15. Derjenige ist in Wahrheit aus Gott geboren, der Gott zum Vater hat und Gleichheit mit Gott besitzt. Gleichheit kommt weder einem Einzelnen noch Verschiedenen zu.

Oder es mag jemand daraufhin Zweifel haben; der möge von den Juden die Erkenntnis des Wesens erfahren oder eher noch aus dem Evangelium die tatsächliche Wahrheit der Geburt erkennen, in dem geschrieben ist: „Deswegen suchten die Juden um so mehr ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat aufhob, sondern weil er auch Gott seinen eigenen Vater nannte und so sich Gott gleich machte."[664] Hier werden jetzt nicht, wie es sonst zumeist geschieht, die Worte der Juden wörtlich wiedergegeben; es ist mehr die Darlegung des Evangelisten, der den Grund klarlegen möchte, warum die Juden den Herrn töten wollten. Wegen der ungläubigen Gotteslästerer schwindet also die Entschuldigung fehlerhafter Erkenntnis; denn durch die S. 349 maßgebende Lehre des Apostels ist unter der Bezeichnung der Geburt die wesensmäßige Eigentümlichkeit erwiesen: „Gott nannte er seinen Vater, indem er sich Gott gleichstellte."

Oder liegt keine wesenhafte Geburt vor, wo durch die Bezeichnung als eigener Vater die

[662] Joh. 3, 6.
[663] Die Arianer müssen entweder eine Geburt und damit die Gott-gleichheit des Sohnes zugestehen, oder aber seine Gott-gleichheit leugnen und nicht von einer Geburt, sondern von einer Schöpfung sprechen.
[664] Joh. 5, 18.

Gleichheit des Wesens aufgezeigt wird? Ist es doch kein Zweifel, daß die Gleichheit keinen Unterschied enthält. Wer wird ferner daran zweifeln, daß ein nicht-unterschiedenes Wesen die Geburt als Folgerung hat? Denn nur dadurch besteht jene einzige Gleichheit, die in Wahrheit Gleichheit sein kann, weil nur eine Geburt Gleichheit des Wesens vermitteln kann.

An Gleichheit kann man aber da niemals glauben, wo Einheit (= Eines-sein) vorliegt; noch auch könnte man sie dort finden, wo Verschiedenheit herrscht. So kennt also die Gleichheit der Ähnlichkeit keine (zahlenmäßige) Einheit (der Personen) noch auch wirkliche Verschiedenheit, weil alle Gleichheit weder verschieden noch einzig ist.

16. Des Sohnes Lehre über seine Geburt und seine Gleichheit mit dem Vater. Gleichzeitige Verwendung verschiedener Zeugnisse für die Göttlichkeit Christi.

Wenn also auch die Urteile dieser unserer Erkenntnis mit der Auffassung menschlicher Denkweise übereinstimmen, daß die Geburt Gleichheit des Wesens voraussetzt, und daß da, wo Gleichheit herrscht, weder etwas Fremdartiges noch etwas Einzelnes bestehen kann: so besteht doch die Pflicht, auch aus den Worten des Herrn den Glauben dieser unserer Lehre zu bekräftigen, damit nicht unter der Freiheit verschiedener Deutung der Namen frecher Widerspruchsgeist es wage, dem göttlichen Selbstzeugnis entgegenzutreten.

Sagt doch der Herr: „Der Sohn vermag von sich aus S. 350 nichts zu tun, es sei denn, was er den Vater tun sieht: was immer jener tut, das tut in gleicher Weise auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut; und noch größere Werke als diese wird er ihm zeigen, daß ihr staunen werdet. Wie nämlich der Vater die Toten zu Auferstehung und Leben weckt, so weckt auch der Sohn zum Leben, wen immer er will. Auch nicht spricht der Vater über irgend jemanden Gericht, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch nicht den Vater, der jenen gesandt hat."[665]

Der vorgelegte Plan[666] fordert dieses zwar, die verschiedenen Arten der einzelnen Gesichtspunkte einzeln zu behandeln, so daß also unser Beweisgang die einzelnen Stufen der vorgelegten Anordnung durchlaufe, weil wir ja erfahren hatten, daß der Gottessohn, unser Herr Jesus Christus, Gott sei, dem Namen, der Geburt, dem Wesen, der Macht, dem Bekenntnis nach. Aber das Wesen der Geburt leidet das nicht, weil sie allein schon den Namen, das Wesen, die Macht, das Bekenntnis umschließt. Denn ohne all das wird die Geburt nicht bestehen können, weil sie eben das durch den Vorgang der Geburt in sich schließt. Durch diese Darlegung verfallen wir also der Notwendigkeit, in der Anordnung unserer Abhandlung dasjenige nicht mehr verschieben zu dürfen, was vorhin angegeben

[665] Joh. 5, 19⊠23.
[666] Vgl. Kap. 9 und 13.

wurde.

17. Auf die Anklage der Juden hin legt Christus sein Wesen und seine Geburt klar. Christi Kraft entstammt der Erkenntnis. Wesen dieser Erkenntnis.

Denn weil die Juden Christus deswegen um so mehr töten wollten, weil er Gott seinen Vater nannte und dadurch sich Gott gleichstellte,[667] so hat er durch seine S. 351 Antwort an die Juden das ganze Geheimnis unseres Glaubens erläutert, indem er ihren ungläubigen Regungen widersprach. Denn als er vorher, nach der Heilung des Gichtbrüchigen, wegen der Verletzung des Sabbates als des Todesurteils würdig hingestellt wurde, hatte er gesagt: „Mein Vater wirkt noch bis jetzt, und (auch) ich wirke."[668] Daran entflammte sich alle Mißgunst, daß er sich durch die Anmaßung des väterlichen Namens Gott gleichgestellt habe. Er wollte also seine Geburt bestätigen und die Macht seines Wesens hervorheben, wenn er sagt: „Der Sohn kann nicht von sich aus irgend etwas tun, es sei denn, was er den Vater habe tun sehen."[669]

Die Erwiderung nahm ihren Ausgang gegen die ungläubigen Regungen der Juden, durch die sie bis zum Verlangen seiner Ermordung angestachelt wurden. Denn auf die ihm vorgehaltene Schuld der Sabbatverletzung hatte er erwidert: „Mein Vater wirkt bis jetzt noch, und auch ich wirke;" damit wollte er zwar zu erkennen geben, daß er dies nur auf die Ermächtigung des Beispieles hin getan habe; zugleich aber auch deutlich hervorheben, daß sein Handeln als Werk des Vaters zu fassen sei, weil er (der Vater) in seinem (des Sohnes) Handeln wirke. Wider den erbitterten Vorwurf, daß er sich durch den Vaternamen Gott gleichgestellt habe, fügte er dies hinzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn vermag nicht von sich aus irgend etwas zu tun, es sei denn, was er den Vater habe tun sehen." Damit also nicht jene Gleichsetzung durch den Namen und das Wesen des Sohnes den Glauben an die Geburt aufhebe, deswegen sagte er, der Sohn könne von sich aus nichts tun, was er nicht den Vater habe tun sehen. Damit die Ordnung unseres heilwirkenden Bekenntnisses bei Vater und Sohn gewahrt bleibe, wies er auf das Wesen der Geburt hin, das die Macht zu handeln nicht durch den Zuwachs an Kräften gewann, S. 352 die ihm zu jedem Werk huldvoll gewährt wurden, daß er sie vielmehr aus der Erkenntnis (schon) zuvor besitze; daß er sie aber auch nicht aus dem Vorbild einer körperlich-sichtbar vollzogenen Handlung zuvor besitze, in der Weise, daß der Vater deswegen zuvor etwas tue mit Bezug auf das hin, was nachher der Sohn tun solle. So vielmehr: weil Gottes Wesen als (anderes persönliches) Wesen Gottes Dasein gewonnen hatte, d. h. der Sohn aus dem Vater geboren war, deswegen hat der Sohn es feierlich verkündet, daß der Sohn nichts tun könne, was er nicht den Vater habe tun sehen, eben weil er der Macht und des Wesens

[667] Joh. 5, 18.
[668] Joh. 5, 17.
[669] Joh. 5, 19.

des Vaters sich bewußt war, das in ihm war; und weil der eingeborene Gott mit den Handlungen der väterlichen Macht wirkte, nahm er nur insoweit Handlungsfreiheit für sich in Anspruch, als er sich bewußt war, daß das von ihm untrennbare Wesen des Vaters es zu leisten vermöge, was er durch rechtmäßige Geburt erlangt habe. Denn Gott sieht nicht in körperlich-sinnlicher Weise, sein Sehen beruht vielmehr auf der Kraft seines Wesens.

18. Wenn er immer das gleiche tut, ist er kein anderer; wenn nur Ähnliches, dann ist er ein anderer.

Und zum Schluß fügte er hinzu: „Denn alles, was der Vater tut, dasselbe tut in gleicher Weise auch der Sohn."[670] Das „gleich" fügte er hinzu, um die Geburt zu bezeichnen; „alles" aber und „dasselbe" hat er gesagt, um die tatsächliche Wahrheit des Wesens aufzuzeigen. Denn in dem, was „alles" und „dasselbe" ist, kann keine Verschiedenheit sein und kein Rest. So ist derjenige also wesensgleich, dem alles zu können wesenseigen ist.

Wo aber „dasselbe" alles „in gleicher Weise" durch den Sohn geschieht, da hat er durch die Ähnlichkeit S. 353 der Werke die Einzigkeit des Handelnden ausgeschlossen: daß also alles, was der Vater tut, das eben in gleicher Weise alles auch der Sohn tue.

Das ist die Erkenntnis der wahren Geburt und das grundlegende Geheimnis unseres Glaubens, der auf Grund der göttlichen Wesenseinheit die Tatsächlichkeit der einen und gleichen Göttlichkeit in Vater und Sohn bekennt; (darin beruht es), daß der Sohn* dasselbe in gleicher* Weise tut und es wegen des Vollziehens desselben Tuns das gleiche ist, was er tut; denn mit dieser einen Sprechweise bezeugt die Gleichheit der Handlungen die Geburt und die Dieselbigkeit der Handlungen das Wesen.

19. Die Darlegung der Werke führt zur Geburt, nicht zur Unkenntnis hin. Sie sind Belehrungen unseres Glaubens. Wesen des Wollens.

Der Aufbau der Antwort des Herrn wahrt also den ganzen Aufbau des kirchlichen Glaubens, um das Wesen nicht auseinanderzureißen und die Geburt hervorzuheben. Denn es folgt: „Der Vater liebt nämlich den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut; und noch größere Werke als diese wird er ihm zeigen, daß ihr staunen werdet. Wie nämlich der Vater die Toten zur Auferstehung und zum Leben weckt, so weckt auch der Sohn zum Leben, wen er will."[671] Führt uns der Hinweis auf die Werke zu etwas anderem hin als zu dem Glauben an die Geburt, damit wir an das selbständige Sein des Sohnes glauben, das er aus dem selbständigen Sein des Vaters empfangen hat? Man müßte denn vom eingeborenen Gott glauben, er habe aus Unkenntnis einer aufzeigenden Belehrung (durch den Vater) bedurft; aber die Frechheit einer solchen Meinung ist nicht zulässig. Denn derjenige bedarf nicht

[670] Joh. 5, 19.
[671] Joh. 5, 20 f.

der Belehrung, der alles schon weiß, worüber er belehrt werden soll. Denn S. 354 zuerst sagt er: „Der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut;" er wollte damit zeigen, daß dieses ganze Zeigen des Vaters nur die Lehre unseres Glaubens sei, daß wir nämlich den Vater und den Sohn bekennen sollten. Damit man hier nicht eine Unwissenheit des Sohnes erschließen könnte, dem der Vater alle seine Taten zeige, deswegen fügt er anschließend hinzu: „Und noch größere Taten als diese wird er ihm zeigen, daß ihr staunen werdet. Wie nämlich der Vater die Toten zu Auferstehung und Leben weckt, so weckt auch der Sohn zum Leben, wen er will."

Daß das zukünftige Werk ihm gezeigt werde, weiß der Sohn sehr wohl, dem dies gezeigt werden muß, damit er nach dem Vorbild des väterlichen Wesens die Toten zum Leben erwecke. Er sagt nämlich, daß der Vater dasjenige dem Sohne zeigen werde, worüber sie erstaunen sollten; und was es sein würde, bezeichnete er bald danach: „Wie nämlich der Vater die Toten zu Auferstehung und Leben weckt, so weckt auch der Sohn zum Leben, wen er will."[672]

Die Kraft des einen ist wegen der Einheit des nicht-unterschiedenen Wesens gleich der des anderen. Das Aufzeigen der Werke ist nicht eine Belehrung des Nicht-kennens (seitens des Sohnes), sondern unseres Glaubens; sie hat nicht etwa dem Sohn das Wissen von solchem eingegeben, was er noch nicht wußte, sondern uns das Bekenntnis der Geburt; er bekräftigte es dadurch, daß ihm all sein Können gezeigt sei.

Das himmlische Wort gibt sich auch nicht undurchdacht, damit nicht etwa aus Anlaß eines mehrdeutigen Wortes die Bezeichnung eines verschiedenartigen Wesens sich einschleichen könne. Sagt er doch eher, daß ihm die Werke des Vaters gezeigt worden seien, als daß zu ihrer Ausführung ihm wesensmäßige Kraft zugegeben sei; das Zeigen selbst sollte als zum Wesenskern des Geborenen gehörig gelehrt werden, dem wegen S. 355 der Liebe des Vaters die Erkenntnis alles dessen miteingeboren war, was er von ihm vollzogen sehen wollte. Damit man aber nicht in ihm wegen des Bekenntnisses des Zeigens an die Verschiedenheit eines nicht-wissenden Wesens glaube, so kennt er ferner selbst sehr wohl schon das, was ihm nach seinem eigenen Bekenntnis noch gezeigt werden soll. Und so sehr wird er nicht auf die Ermächtigung des Beispieles hin handeln, daß er (vielmehr) zum Leben erweckt, wen er will. Wollen ist nämlich die Freiheit des Wesens, die zur Beseligung vollkommener Macht zusammen mit frei-gewollter Entscheidung besteht.

20. Das gesamte ihm übergebene Gericht beweist sein Wesen und seine Geburt. Die Gleichheit der Ehre war Anlaß zur Übergabe des Gerichtes.

Doch damit es nicht den Anschein habe, er besitze nicht das geburtsmäßige Wesen, sondern in ihm sei es vielmehr kraft einer nicht ein-geborenen Macht, daß er zum Leben er-

[672] Joh. 5, 21.

wecke, wen er wolle, deswegen fügte er gleich hinzu: „Denn der Vater spricht auch nicht Gericht über irgend jemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben."[673] Durch diese Übergabe des Gerichtes ist aber Wesen und Geburt aufgewiesen, weil einerseits nur ein nicht-unterschiedenes Wesen alles besitzen, und anderseits ein Geborener nur dasjenige besitzen kann, was ihm gegeben wurde. Gegeben aber ist ihm alles Gericht, weil er zum Leben erweckt, wen er will. Das Gericht kann auch nicht dem Vater weggenommen erscheinen, weil er selber nicht Gericht hält; denn das Richten des Sohnes entstammt dem Richten des Vaters; von ihm ist ihm nämlich alles Gericht übergeben worden.

Doch der Grund zu der Übergabe des Gerichtes ist S. 356 (auch) nicht verschwiegen. Denn es folgt: „Alles Gericht hat er aber dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch nicht den Vater, der ihn gesandt hat."[674]

Was, frage ich, bleibt da noch an Mutmaßung übrig, oder was an Anlaß zu Ungläubigkeit? „Der Vater spricht kein Gericht über irgend jemanden, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben." Der Grund für die Übertragung des Gerichtes war aber dieser, daß dem Sohne die genau gleiche Ehre zukomme wie dem Vater, und daß auch dem Vater keine Ehre erweise, wer es dem Sohne nicht tut.

Wie kann nach all dem das Wesen des Geborenen als verschieden (von dem des Vaters) aufgefaßt werden, das nicht nur das Wirken, die Macht, die Ehre, sondern auch die Schmähung der verweigerten Ehrung (dem Wesen des Vaters) gleichstellt? Nichts anderes als das Geheimnis der Geburt zeigt jetzt das Wort der göttlichen Antwort. Man kann und darf den Sohn nicht anders vom Vater unterscheiden, als daß man seine Geburt, nicht aber seine (Wesens-) verschiedenheit lehre.

21. Die ganze Glaubenslehre über den Sohn kann man aus den vorgenannten Worten Christi entnehmen.

Der Vater wirkt also noch bis jetzt, und der Sohn wirkt. Du hast die Wesensnamen, wenn (es heißt, daß) der Vater und der Sohn wirkt. Erkenne (nun) auch das handelnde Wesen Gottes, wodurch Gott wirkt![675] Damit du aber nicht glaubest, zwei Wirkungsweisen voneinander verschiedener Wesen annehmen zu sollen, (deswegen) erinnere dich der Worte über den Blinden: „Damit Gottes Werke in ihm offenbar werden; ich muß dessen Werke tun, der mich gesandt hat."[676] Damit also, daß der Sohn handelt, ist es das Werk des Vaters; und S. 357 das Werk des Sohnes ist Gottes Werk. Und von den Werken ist auch noch weiterhin die Rede.

[673] Joh. 5, 22.
[674] Joh. 5, 23.
[675] das ist: den Sohn.
[676] Joh. 9, 3 f.

Vorerst kam es der Antwort nur auf dieses an, jedes Werk auf beide zu beziehen; daß ferner das Wesen beider im Wirken nicht voneinander verschieden sei, da in dem noch dauernden Wirken des Vaters zugleich auch der Sohn wirkt; damit man nicht glaube, der Herr des Sabbates – denn der Menschensohn ist Herr des Sabbates[677] – wirke in frevelhafter Weise am Sabbat, er, dessen Werk wegen des wesensmäßigen Zusammenhanges der Geburt die hoheitsvolle Billigung des väterlichen Werkes in ihm ist. Das Wesen wird also nicht verwischt oder aufgehoben, um (ihm) die Sohnschaft zu nehmen; anderseits wird auch nicht das Wesen genommen, um seine Göttlichkeit zu zerstören. Sie werden auch nicht durch Verschiedenheit getrennt, um ihr Einssein zu verhindern; und anderseits hindert die Tatsache ihres Einsseins es nicht, daß jeder von ihnen selbständiges Dasein hat.

Zunächst erkenne den Sohn, wenn es heißt: „Der Sohn vermag nicht von sich aus etwas zu tun, es sei denn, daß er es den Vater habe tun sehen!"[678] Da hast du die Geburt des Sohnes, der[679] von sich aus nichts tun kann, wenn er es nicht sieht. Damit aber, daß er von sich aus nichts tun kann, zerstört er den Irrtum seines Ungeboren-seins; denn von sich aus kann eine Geburt sich nicht vollziehen; daß er aber sieht, das bezeichnet klar die Erkenntnis, daß er sich seines Wesens bewußt ist.

Jetzt erkenne in ihm auch sein wahres göttliches Wesen: „Denn alles, was jener tut, dasselbe tut in gleicher Weise auch der Sohn."[680] Nach dem Hinweis auf die Macht des Wesens[681] erkenne eben dadurch die Einheit des voneinander nicht verschiedenen Wesens: „damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, der ihn gesandt S. 358 hat!"[682] Damit aber nicht die Einheit des Wesens dich in der Meinung befangen mache, es gebe nur das Eins-sein eines einzelnen, so erfahre hiermit das Geheimnis des Glaubens: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch nicht den Vater, der ihn gesandt hat!"[683]

Alles ist (einheitlich) zusammengeschlossen gegen den Geist irrlehrerischen Wahnes. Sohn ist er, weil er von sich aus nichts vermag; Gott ist er, weil er alles ebenso tut, wie es der Vater tut; eines sind sie, weil er ihm gleichgestellt wird an Ehre und weil er dasselbe, nicht etwas anderes, tut; Vater ist er nicht, weil er gesandt ist. Die einzige Geburt schließt also dies an Geheimnis in sich: daß sie den Namen und das Wesen und die Macht und das Bekenntnis in sich begreift, weil keine einzige Geburt anderen Wesens sein kann (als jenes), von wem es geboren wird. Sie bringt nicht einen Seinsvorrat äußerlich bleibender Wesensart bei, weil aus dem* einen* nicht etwas Fremdartiges Dasein gewinnt. Was aber sich selbst nicht fremd ist, das ist hinsichtlich der Wesensart nur* eines*; und was immer ei-

[677] Luk. 6, 5.
[678] Joh. 5, 19.
[679] eigentlich: die.
[680] Joh. 5, 19.
[681] die dem Sohn mit dem Vater gemeinsam ist.
[682] Joh. 5, 23.
[683] Joh. 5, 23.

nes ist auf Grund einer Geburt, das hat keine (zahlmäßige) Einzigkeit; denn die Einzigkeit ist vereinzelt, die Einheit der Geburt wird aber auf zwei bezogen.

22. Der Glaube der Arianer ist ihrer eigenen Lehre zuwider. Christi Macht, Geburt aus Gott, göttliches Wesen und Dasein im Vater.

Zu all dem möge noch das Selbstzeugnis seiner göttlichen Lehre kommen. Denn er sagt: „Die zu meinen Schafen gehören, hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht zugrunde gehen, noch auch wird irgend jemand sie aus meiner Hand rauben. Was der Vater mir gegeben hat, ist größer als alles; S. 359 niemand wird es aus der Hand meines Vaters rauben können. Ich und der Vater sind eins."[684]

Ich frage: was für eine Schwerfälligkeit trägen Geistes stumpft unsere Erkenntniskraft ab, daß diese völlig eindeutigen Worte in unseren Sinn nicht eingehen? Oder was für eine Aufgeblasenheit kecken Geistes treibt mit der menschlichen Schwachheit ihr Spiel, daß sie daraus die Erkenntnis Gottes gewinnen und dann doch glauben will, man könne Gott aus dem nicht erkennen, woraus er doch schon erkannt ist? Denn entweder muß man die anderen Evangelien beibringen, die belehren sollen, oder aber: warum glauben wir nicht so, wie wir belehrt werden, wenn sie allein über Gott uns belehrt haben? Wenn aber die Erkenntnis nur aus ihnen geschöpft ist, warum nehmen wir nicht von da unseren Glauben, von wo wir die Erkenntnis nehmen? Da aber der Glaube als Gegner der Erkenntnis sich enthüllt, so gehört jener Glaube schon nicht mehr zur Erkenntnis, sondern zu schuldbarer Verfehlung, indem er sich eine falschgläubige Lehre gegen die Lehre der bekannten Wahrheit aneignet. Der eingeborene Gott war sich seines Wesens bewußt und lehrte das, wenn auch unsagbare, Geheimnis der eigenen Geburt dennoch zur Belehrung unseres Glaubens mit aller nur möglichen Bestimmtheit der Worte, damit seine Geburt erkannt, an sein göttliches Wesen geglaubt werde, an seine Einheit mit dem Vater; daß er aber nicht durch das Bekenntnis seiner Einheit mit dem Vater als einzig oder als Vater erkannt werde und so es verliere, selber Sohn zu sein.[685]

Zuerst bezeugt er nämlich die Macht seines Wesens, wenn er von seinen Schafen sagt: „Auch wird nicht irgendwer sie aus meiner Hand rauben."[686] Das ist die Sprache einer selbstbewußten Macht, die Freiheit unerschütterlicher Macht in dem Sinne zu verkünden, daß niemand die Schafe aus seiner Hand wegreißen könne. Um aber die Geburt seines Wesens aus Gott erkennen zu S. 360 lassen, obwohl er göttliches Wesen besitzt, deswegen fügte er hinzu: „Was der Vater mir gegeben hat, ist größer als alles."[687] Er verbirgt es nicht, aus

[684] Joh. 10, 27⊠30.
[685] so Sabellius.
[686] Joh. 10, 28.
[687] Joh. 10, 29.

dem Vater geboren zu sein; was er nämlich vom Vater empfangen hat, „ist größer als alles". Derjenige, der empfangen hat, besitzt sein Dasein in dem, was er durch die Geburt empfangen hat, nicht später; dennoch stammt er von einem anderen her, eben weil er empfangen hat. Doch wer sein Dasein aus einem anderen hat, der hat es empfangen; damit man nicht glaube, er habe ein andersartiges Dasein und nicht ein solches in dem Wesen dessen, von dem er es empfangen hat, deswegen sagte er: „Niemand wird sie aus der Hand meines Vaters rauben können." Aus seiner Hand raubt niemand, weil er vom Vater empfangen hat, was größer als alles ist. Was will denn dieses so andere Bekenntnis, daß anderseits auch aus der Hand seines Vaters (sie) niemand rauben kann? Hand des Sohnes ist, die vom Vater empfing; Hand des Vaters, die dem Sohne gab: wie nun wird aus der Hand des Vaters nicht geraubt, was aus der Hand des Sohnes nicht geraubt wird? Wenn du nach diesem Wie fragst, so vernimm: „Ich und der Vater sind eins."[688] Sohnes Hand ist Vaters Hand. Das Wesen verliert nämlich durch die Geburt nicht an Würde, so daß es also nicht mehr dasselbe sei; anderseits aber tritt diese Gleichheit der Erkenntnis nicht der Geburt zu nahe, weil Geburt nichts Fremdartiges in sich zuläßt. Um aber durch eine sinnlich-faßbare Bezeichnung die Macht desselben Wesens erkennbar zu machen, wurde die Hand des Sohnes Hand des Vaters genannt, da ja Wesen und Macht des Vaters im Sohn war.

Um zuletzt durch das Geheimnis der Geburt die Wahrheit des nichtunterschiedenen Wesens erkennen zu lassen, heißt es: „Ich und der Vater sind eins"; was eins ist, sollte also nicht als verschieden, auch nicht als vereinzelt geglaubt werden, da doch in beiden kein andersartiges S. 361 Wesen vermöge der Eigenart der Geburt und der Zeugung vorhanden ist.

23. Die Arianer sind ärger gegen Christus als die Juden.

Soweit es erkennbar ist, bleibt der Überwille der rasenden Köpfe, wenn auch der Erfolg ihres Willens schon schwand; wenn auch keine Gelegenheit zu böser Tat gegeben ist, so verläßt den bösartigen Sinn doch nicht das Streben nach übelwollender Betätigung.

Weil der Herr schon im Himmel thront und weil die Irrlehrer ihn nach dem Vorbild der Juden nicht zum Kreuzestod hintreiben können, so streitet doch ihr Wahn jetzt mit gleicher Ungläubigkeit es ihm ab, das zu sein, was er ist; und wenn sie auch die gesprochenen Worte nicht wegleugnen können, so betätigen sie doch in ihrem Ungehorsam gegen die Worte ihren Haß der Ungläubigkeit, werfen die Steine der Worte und würden ihn von seinem Thron wieder zum Kreuz herabziehen, wenn sie es könnten.

Die Juden gerieten über die Neuheit dieses Wortes in Erregung; über sie berichtet die Schrift: „Die Juden hoben also Steine auf, um ihn zu steinigen. Er antwortete ihnen: viele gute Werke vom Vater her habe ich euch gezeigt; wegen eines guten Werkes steinigt ihr

[688] Joh. 10, 30.

mich? Die Juden antworteten ihm: Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen der Gotteslästerung und weil du dich zu Gott machst, da du doch ein Mensch bist."[689] Du Irrlehrer aber, erfasse, was du treibst und redest; erkenne, daß du mit denen gemeinschaftliche Sache machst, deren Beispiel des Unglaubens du dir zu eigen machst! Denn auf das Wort hin: „Ich und der Vater sind eins", hoben die Juden Steine auf; ihre gottlose Empörung war unempfänglich für das Geheimnis dieses S. 362 heilbringenden Glaubens; sie wurde entfesselt bis hin zum stürmischen Versuch gewaltsamer Tötung.

Was tust du mit deiner Leugnung weniger, der du keinen hast, den du steinigen könntest? Die Gesinnung ist nicht anders, deine Gesinnung macht nur der himmlische Thron unwirksam. Um wievieles bist du ungläubiger als der Jude! Jener hebt die Steine wider den Leib, du wider den Geist; jener gegen einen vermeintlichen Menschen, du wider Gott; jener gegen einen Erdbewohner, du gegen den Herrscher auf dem Thron der Macht; jener gegen einen Ungekannten, du gegen einen Verkündeten; jener gegen einen Sterblichen, du wider den Richter aller Zeiten. Jener sagt: „da du doch nur Mensch bist";[690] du behauptest: da du nur ein Geschöpf bist. Beide aber sagt ihr: „Du machst dich zu Gott;" das ist der gemeinsame Vorwurf eures gottlosen Mundes wider ihn. Denn du leugnest seine Gottheit aus der Zeugung Gottes, du leugnest seine Sohnschaft aus der tatsächlichen Wahrheit seiner Geburt; du leugnest dies, daß „ich und der Vater eins sind", also das Bekenntnis an das eine und gleiche Wesen in beiden. Du unterstellst einen Gott von einem neuen und äußeren und fremdartigen Wesen, so daß er also ein andersartiger Gott oder sogar überhaupt kein Gott sei, weil er nicht aus Gott sein Dasein durch die Geburt empfangen hat.

24. Die Antwort Christi an die Juden ist die rechte auch für die Arianer. Grund und Ziel der Antwort.

Weil du aber wegen dieses geheimnisvollen Wortes dich erregst: „Ich und der Vater sind eins", (so vernimm), daß du mit gleicher Ungläubigkeit behauptest: da du Geschöpf bist, machst du dich zu Gott, so wie der Jude sagte: „Da du doch nur Mensch bist, machst du dich zu Gott." Du behauptest nämlich: du bist nicht S. 363 Sohn auf Grund einer Geburt; du bist nicht in Wahrheit Gott; du bist ein Geschöpf, zwar höherstehend als alle anderen, aber du bist nicht als Gott geboren, weil ich die Geburt eines (göttlichen Person-) wesens aus dem unkörperlichen Gott nicht zugestehe; du und der Vater, ihr seid nicht eins, sondern du bist nicht Sohn, du bist nicht ähnlich, du bist nicht Gott.

Den Juden zwar gab der Herr die Antwort, aber noch mehr ist diese ganze Antwort geeignet als Erwiderung gegen deine Ungläubigkeit: „Steht nicht im Gesetz geschrieben: ‚Ich habe euch gesagt, Götter seid ihr?'[691] Wenn es also diejenigen Götter genannt hat, an die

[689] Joh. 10, 31⊠33.
[690] Joh. 10, 33.
[691] Ps. 81, 6 [hebr. Ps. 82, 6].

das Wort Gottes erging, und wenn die Schrift nicht entrechtet werden kann: wen der Vater geheiligt und in diese Welt gesandt hat, von dem behauptet ihr, daß er gelästert habe, weil ich gesagt habe: Gottes Sohn bin ich? Wenn ich nicht die Werke des Vaters tue, dann glaubt ihr mir nicht; wenn ich sie aber tue, und mir wollt ihr nicht glauben, so glaubt meinen Werken, damit ihr wisset und erkennet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin."[692]

Die Tatsache der ihm vorgehaltenen Gotteslästerung gab den Anlaß zu der Antwort. Denn das wurde ihm als Schuld angerechnet, daß er als Mensch sich zu Gott mache. Daß er sich zu Gott mache, erschloß man daraus, daß er gesagt hatte: „Ich und der Vater sind eins." Um also zu beweisen, daß es ihm aus dem Wesen der Geburt überkommen sei, mit dem Vater eins zu sein, löst er zunächst die Albernheit des lächerlichen Vorwurfes auf, warum man es ihm zur Schuld anrechne, daß er sich als Mensch zu Gott mache. Denn wenn das Gesetz die Benennung dieses Namens heiligen Männern zugestand, und wenn Gottes unauflösliches Wort die Verkündigung dieses gewährten Namens bekräftigte: wie konnte derjenige durch die Lehre seiner Gottessohnschaft lästerlich sein, den der Vater geheiligt und den er in diese Welt gesandt hatte? da doch Gottes unauflösliches Wort durch S. 364 das Gesetz den Beinamen „Götter" festgelegt hatte? Es ist also nicht schuldhaft, daß er als Mensch sich zu Gott mache, da das Gesetz diejenigen Götter genannt hat, die wirkliche Menschen sind. Und wenn bei den übrigen Menschen diese Namensannahme nicht widergläubig ist, so wird es ersichtlich nicht als Anmaßung von demjenigen genommen, daß er sich Sohn Gottes nenne, den der Vater geheiligt hat; hier handelt nämlich die ganze Antwort von Menschen, weil der* Gottessohn* auch* Menschensohn* ist. Die anderen, die in nicht widergläubiger Weise sich Götter zubenennen können, überragt er, weil er als Sohn geheiligt ist. Der hl. Paulus gibt uns Kunde von dieser Heiligung, wenn er sagt: „Was er vorher durch seine Propheten in den heiligen Schriften von seinem Sohn verkündete, der dem Fleische nach aus dem Samen Davids stammt, der bestimmt ist als Sohn Gottes in Kraft, gemäß dem Geist der Heiligung."[693]

Es schwindet also der Vorwurf der Gotteslästerung, daß er als Mensch sich zu Gott mache, da Gottes Wort diesen Namen sehr vielen übertragen hat und da der vom Vater Geheiligte und Gesandte sich als nichts anderes denn als Sohn Gottes verkündet hat.

25. „Ich und der Vater sind eins" zeigt das Wesen der Geburt.

Ich glaube, es ist kein Raum für Zweifel daran geblieben, daß bezüglich des Wesens der Geburt das Wort gelte: „Ich und der Vater sind eins." Denn als die Juden ihn beschuldigt hatten, daß er durch dieses Wort sich zu Gott mache, obwohl er doch nur Mensch sei, da bestätigte es seine Antwort, daß er durch das Wort: ich und der Vater sind eins, sich

[692] Joh. 10, 34⊠38.
[693] Röm. 1, 2⊠4.

als Sohn Gottes erwiesen habe, zuerst dem Namen, dann dem Wesen, zuletzt der Geburt nach.

Denn „Ich" und „der Vater" sind Namen für Inhalte; S. 365 „eines" aber ist die Verkündigung des Wesens, weil in dem, was jeder ist, kein Unterschied vorliegt; „wir sind" läßt aber keine Einzahl zu. Und wenn „wir sind" noch keine (Wesens-) einheit ist, so bewirkt die Geburt ihr Eins-sein (im Wesen). Denn dies beruht ganz darauf, daß der Geheiligte vom Vater sich als Gottes Sohn bekundet; und die Lehre des Sohnes bestätigt dieses, daß „ich und der Vater eins sind". Denn eine Geburt vermag kein anderes Wesen mitzuteilen als dieses, woraus (das Geborene) sein Dasein gewinnt.

26. Das göttliche Wesen des Sohnes wird aus seinen Taten überzeugend dargetan. Was außerhalb Gottes ist, kann ihm nicht gleichgestellt werden.

Das Wort des eingeborenen Gottes hat das Geheimnis unseres ganzen Glaubens in eins zusammengefaßt. Er hatte darauf geantwortet, warum er als Mensch sich zu Gott mache. Um sein Wort: „Ich und der Vater sind eins" den Wert einer endgültigen und vollkommenen Erkenntnis gewinnen zu lassen, fügte er anschließend hinzu: „Ihr behauptet, ich hätte gelästert, weil ich gesagt habe: Sohn Gottes bin ich. Wenn ich nicht die Werke des Vaters tue, dann glaubt ihr mir nicht; wenn ich sie aber tue und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt meinen Werken, damit ihr wisset und erkennet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin."[694]

Die Rettung der ungezügelten Frechheit ist in ihrem eigenen Bewußtsein schon hoffnungslos, und die ganze Ungläubigkeit hat sich ganz schamlos kundgetan. Denn es errötet derjenige auch schon über die Torheit nicht, der den Glauben verloren hat. Denn solchen zu antworten, ist eher Sinnlosigkeit als Unkenntnis.

Der Herr hatte gesagt: „Ich und der Vater sind eins;" es ist dies das Geheimnis der Geburt, daß der Vater und S. 366 der Sohn im Wesen eins sind. Weil sein Anspruch auf das Wesen ihm zur Schuld vorgehalten wurde, deswegen wird die Berechtigung des Ausspruches aus seiner Wurzel her dargetan. Sagt er doch: „Wenn ich nicht die Werke des Vaters tue, dann glaubt ihr mir nicht."[695] Wenn er die Werke des Vaters nicht tut, dann braucht man ihm keinen Glauben zu schenken, wenn er sich als Gottessohn bekundet. Der Geborene besitzt also nicht ein neues und außergöttliches Wesen; denn deswegen soll man an seine Sohnschaft glauben, weil er die Werke des Vaters tut. Was an Raum findet hier die Kindschafts-annahme, was auch die huldvolle Gewährung eines Namens, (um es zu zeigen,) daß er nicht wesensmäßiger Sohn Gottes sei, da man an seine Gottessohnschaft aus den Werken des väterlichen Wesens glauben muß! Ein Geschöpf wird Gott nicht gleich-

[694] Joh. 10, 36⊠38.
[695] Joh. 10, 37.

gestellt oder ist ihm nicht ähnlich, noch auch kann die Macht eines andersartigen Wesens mit ihm (dem Vater-Gott) verglichen werden: nur allein vom geborenen Sohn glaubt man in durchaus rechtgläubiger Weise, daß er ihm auf Grund der Ähnlichkeit gleich sei. Denn alles Außergöttliche wird nur unter mißbräuchlicher Schmähung ehrenvoller Macht ihm gleichgestellt. Wenn nämlich etwas, das nicht aus ihm ist, ihm ähnlich und gleich an Macht erfunden werden kann, dann hat er sein Vorrecht als Gott in der Gemeinschaft mit einem Gleichgestellten verloren und er wird dann schon nicht mehr der eine Gott sein, für den es einen (von ihm) unabhängigen, anderen Gott gibt.

Nun hat aber die Gleichheit der Eigentümlichkeit nichts von Schmähung an sich, weil sein Eigentum ist, was ihm ähnlich ist; und weil aus ihm sein Dasein hat, was wegen seiner Ähnlichkeit mit ihm gleichgestellt wird; weil auch nicht außerhalb seiner ist, was seine (des Vaters) eigene Taten wirken kann; weil es ein Gewinn an Würde ist, ein machtvolles Wesen gezeugt und das eigene Wesen sich nicht entfremdet zu haben. Die Werke S. 367 des Vaters vollzieht der Sohn, und deswegen fordert er den Glauben an seine Gottessohnschaft. Das ist keine überhebliche Anmaßung, die sich nur aus ihren Taten bewähren will. Er bezeugt es aber, daß er nicht seine, sondern des Vaters Taten wirkt, um nicht durch machtvolle Größe seiner Taten sein Wesen als Sohn schwinden zu machen.[696] Weil unter dem Geheimnis des angenommenen Leibes und des aus Maria geborenen Menschen der Sohn Gottes nicht erkannt wurde, deswegen wird der Glaube an den Namen aus den Taten bewährt, wenn er sagt: „Wenn ich sie aber tue und ihr mir nicht glaubt, so glaubet meinen Werken."[697]

Zuerst: daß man an seine Gottessohnschaft glaube, fordert er nur auf Grund der Werke des Vaters, die er vollzieht. Wenn er aber die Werke vollzieht und er wegen seiner körperlichen Erniedrigung des Glaubens an seine Bekundung unwürdig ist, so fordert er Glauben an seine Werke. Warum denn soll das Geheimnis der Menschwerdung die Erkenntnis der göttlichen Geburt hindern, da doch der göttliche Sohn jedes seiner Werke nur mit Hilfe des angenommenen Menschen wirkt? Wenn man also dem Menschen die Gottessohnschaft auch auf Grund der Werke nicht zuspricht,[698] so soll man den Werken glauben, daß sie dem Gottessohn eignen, weil man von ihnen unmöglich abstreiten kann, daß sie einem Gott zugehören. Denn durch seine Geburt besitzt der Sohn Gottes alles, was Gottes Eigentum ist; und deswegen ist das Werk des Sohnes zugleich das Werk des Vaters, weil der Sohn nicht außerhalb desjenigen Wesens ist, aus dem her sein Dasein Dauer hat, und weil er dasjenige Wesen in sich besitzt, von dem her er Dasein besitzt.

[696] weil sie nur von Gott, d. h. (nach Sabellius) nur von Gott-Vater, als nur von* einer* göttlichen Person vollzogen werden können.
[697] Joh. 10, 38.
[698] weil sie scheinbar nur *Menschen*werke sind.

27. Der Sohn ist im Vater, und umgekehrt. Was in Gott ist, ist eins. Der Sohn ist Leben vom Leben und darum nicht aus Nichts.

S. 368 Indem er also die Werke des Vaters tat und forderte, daß man wenigstens seinen Werken Glauben schenke, wenn man ihm keinen Glauben schenkte, mußte er zeigen, in welcher Hinsicht man den Werken Glauben schenken solle, nämlich in folgendem: „Wenn ich sie aber tue und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt meinen Werken, damit ihr wisset und erkennet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin."[699] Das bedeutet aber: „Ich bin Gottes Sohn"; das bedeutet: „Ich und der Vater sind eins."

Das ist das Wesen der Geburt; dies das Geheimnis des heilwirkenden Glaubens, nicht (diejenigen) zu trennen, die eines sind; nicht der Geburt ihr Wesen zu nehmen und die Tatsächlichkeit des lebendigen Gottes zu bekennen, der aus dem lebendigen Gott stammt. Denn nicht aus Teilen und leblosen Dingen besteht der Gott, der das Leben ist; noch auch wird aus schwachen Stücken zusammengeschlossen, wer die Kraft ist; noch auch wird aus Dunkel hergestellt, wer das Licht ist; noch auch kann aus art-verschiedenen Wesen gebildet werden, wer Geist ist. Alles, was in ihm ist, ist eins, so daß, was Geist ist, auch Licht und Kraft und Leben ist; und was das Leben ist, auch Licht und Kraft und Geist ist. Denn wer gesagt hat: „Ich bin und ändere mich nicht",[700] der ändert sich nicht von Teil zu Teil, noch wird er art-verschieden. Denn alles, was vorher bezeichnet wurde, ist nicht zu Teilen in ihm, sondern dieses Ganze ist in ihm eins und vollkommen; alles ist der lebende Gott.

Es gibt also einen lebendigen Gott, und er ist die ewige Macht des lebenden Wesens; und was aus ihm mit dem Geheimnis des Selbstwissens geboren wird, das konnte nicht anders denn als lebend geboren werden. Wenn er nämlich sagt: „Wie mich der lebende Vater S. 369 gesandt hat, lebe auch ich durch den Vater,"[701] so hat er damit gelehrt, daß um des lebenden Vaters willen das Leben in ihm sei. Wenn er ferner sagt: „Wie nämlich der Vater das Leben in sich hat, so gab er auch dem Sohn, das Leben in sich zu haben,"[702] so hat er damit bezeugt, daß sein ganzes Leben aus dem Lebenden stamme. Was aber als Leben aus Leben geboren wird, hat das Neuwerden der Geburt ohne neu-artiges Wesen. Denn es ist nicht etwas Neu-artiges, was aus dem Lebenden zum Leben geboren wird, weil für die Geburt das Leben nicht aus dem Nichts hergeholt ist, und weil das Leben, das seine Geburt aus dem Lebenden überkommt, sowohl im Lebenden leben als auch lebendiges Leben in sich haben muß, (und zwar) wegen der Einheit des Wesens und wegen des vollkommenen und unaussprechlichen Geheimnisses der Geburt.

[699] Joh. 10, 38.
[700] Malach. 3, 6.
[701] Joh. 6, 58.
[702] Joh. 5, 26.

28. Art seines Daseins im Vater. Vergleich mit der menschlichen Geburt. Unterschied beider Geburten.

Wir entsinnen uns, im Anfang der Darlegung[703] daran erinnert zu haben, daß menschliche Vergleiche den göttlichen Vorbildern kein Genüge tun, daß aber trotzdem in Anbetracht unserer Erkenntnisweise unsere Auffassung durch körperlich-faßliche Formen gebildet werde.

Das Wissen um die menschliche Geburt gehe ich um Auskunft an, ob nicht der Ursprung derer, die geboren werden, innerhalb der Väter ist. Denn wenn auch jene unbelebten und unziemlichen Bestandteile, womit der Geburtsvorgang beginnt, in den anderen Menschen einströmen, so bleiben sie doch kraft ihres Wesens wechselseitig ineinander; denn durch den mitgeteilten Ursprung des Wesens paßt sich der Erzeuger dem an, der geboren wird; und durch die Annahme der Geburt wird (der Geborene) von dem nicht ganz weggenommen, aus S. 370 dessen Kraft er hergeleitet wird; und so bleibt im Erzeuger, wer geboren wird.

Das möge von uns zur Verdeutlichung der menschlichen Geburt angeführt sein, nicht auch als ein vollgültiges Beispiel für die Geburt des eingeborenen Gottes; denn die Schwachheit des menschlichen Wesens wird aus ungleichen Bestandteilen gebildet und wird aus Leblosem zum Leben zusammengesetzt. Auch lebt nicht sogleich, was in ihr gezeugt wird, noch auch lebt das* Ganze* aus dem Leben; denn in ihr ist vieles, was ohne Empfinden für sein Dasein abgeschnitten wird, wenn es angewachsen ist.[704]

In Gott aber lebt alles, was (in ihm) ist. Denn Gott ist das Leben, und aus dem Leben kann nur Lebendes sein Dasein gewinnen. Nicht durch Ableitung, sondern aus der Kraftfülle entstammt die (göttliche) Geburt. Und wenn so das Ganze, was da ist, lebt, und wenn das Ganze, was aus ihm geboren wird, Kraft ist, dann handelt es sich um eine Geburt, nicht um eine Änderung; er teilt ein Neu-werden mit, verliert aber nicht sein Wesen. Denn auch dem Geborenen glich er sich an, dem er durch die Ähnlichkeit nicht-unterschiedenen Wesens sich anschließt; und der Geborene verlor nicht durch seine Geburt das Wesen, das lebend vom Lebenden her besteht.

29. Zweiter Vergleich: Feuer

Zugunsten dieses Glaubens bringt das Feuer eine Versinnbildung bei, das in sich Feuer birgt und Feuer auch im Feuer bleibt. Denn wenn es auch Leuchtkraft besitzt, Heizwärme, Brennvermögen, Glut-beweglichkeit, so ist das Ganze doch Feuer, und all das zusammen ist nur* ein* Wesen. Es hat allerdings den Mangel, daß es vermöge eines Brennstoffes besteht und lebt, und daß es zugleich mit dem vergeht, wovon es zehrte.

[703] Vgl. Buch 1, 19; außerdem 4, 2; 6, 9.
[704] Z. B. die Fingernägel, s. Buch 10, 14.

S. 371 Was aber an Gott unvergleichbar ist, das erkennen wir zum Teil wenigstens durch einen Vergleich, so daß in Gott nicht für unglaubwürdig gelte, was man zu einem Teil in den irdischen Stoffen findet.

Ich frage jetzt also, ob das eine Teilung und Trennung sei, wenn Feuer von Feuer stammt. Oder wird etwa das bestehende Wesen weggeschnitten, um es nicht bleiben zu lassen; oder bildet sich nicht als Folge das (gleiche) Wesen, um es* nicht* (in dem neuen Licht) sein zu lassen, wenn bei Anzündung eines Lichtes an einem anderen Licht durch einen fast geburtartigen Fortgang keine Teilung des (ursprünglichen) (Licht-) wesens stattfindet, und dennoch Licht von Licht stammt? Oder bleibt etwa nicht das in demjenigen, was aus sich, ohne Teilung, Bestand hat? Oder ist das nicht in dem, von wo es nicht abgeschnitten, sondern in Einheit wesensmäßigen Bestehens ausgegangen ist? Und ich frage, ob das nicht eins sei, wenn Licht vom Licht weder durch Teilung noch durch Wesensart trennbar ist.

30. Nutzen der Vergleiche.

Wie ich schon sagte, dienen diese Vergleiche nur zur Erleichterung der Glaubenserkenntnis, sind aber nicht der Würde Gottes angemessen, damit wir leichter die Erkenntnis der unsichtbaren Dinge aus den körperhaften gewännen, sicherlich aber nicht, damit ein vergleichendes Beispiel irgendwie dem Wesen Gottes ein Genüge tue; denn es ist doch würdig und recht, dem Selbstzeugnis Gottes Glauben zu schenken.

Aber der ungläubige Wahn verwirrte den Glauben derer, die allzu einfältig waren, (durch die Behauptung,) das Schwierige dürfe man von Gott nicht glauben, wenn es nicht durch einen körperhaften Vergleich erkennbar gemacht werde. Schon vorher haben wir das Wort des Herrn angeführt: „Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, was aber vom Geist stammt, das ist Geist."[705] S. 372 Weil aber Gott Geist ist, deswegen haben wir es für nützlich erachtet, diese Beispiele als Vergleiche in diesem Sinne einzuflechten, damit er nicht mit seinem Selbstbekenntnis in den Verdacht der Lüge käme, wenn einige sinnlich-faßbare Vergleiche körperlicher Dinge die Erkenntnis der göttlichen Lehre in etwa erleichtern sollten.

31. Dem Sohn eignet das göttliche Wesen kraft seiner Geburt. Deswegen ist er im Vater und der Vater in ihm. Wer vom Vater spricht, der spricht auch vom Sohn.

Von einem Lebenden stammt also der lebende Sohn Gottes, und Gott aus Gott. Um auf die Einheit untrennbaren und nicht-unterschiedenen Wesens und auf das Geheimnis der Geburt hinzuweisen, sagt er: „Ich und der Vater sind eins."[706] Weil man das Wort als anmaßend schmähen würde, deswegen wollte er vielmehr das Wissen um das Wesen in dem

[705] Joh. 3, 6.
[706] Joh. 10, 30.

Wort nachweisen und fügte hinzu: „Ihr behauptet, daß ich gelästert habe, weil ich gesagt habe: ich bin Gottes Sohn";[707] damit bezeugte er, daß die Einheit des Wesens der Geburt entstamme.

Damit aber eine eindeutige Lehre den Glauben an die Geburt bekräftige; damit aber auch nicht die Lehre von der Geburt die Meinung von einer Wesenstrennung veranlasse, deswegen gab er der ganzen Antwort diesen Abschluß: „Glaubt meinen Werken, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin."[708] Inwiefern ist hier* nicht* das Wesensmäßige und Eigentümliche unter dem Geheimnis der Geburt aufgezeigt? Sie umschließen sich wechselseitig in ihrem Sein, da die Geburt nur aus dem Vater erfolgt ist, da er nicht außerhalb und unähnlich als zweiter Gott besteht, da er als Gott aus Gott dauerndes Sein besitzt und sein Gott-sein nicht anderswoher hat.

S. 373 Wenn der Anlaß sich bietet, dann führe nur zwei Götter in die Lehre der Kirche ein; oder sprich lügnerisch von einem vereinzelten Gott, wenigstens mit einem falschen Grunde! Trenne, wenn du es kannst, den Sohn vom Vater, ohne (Rücksicht auf) die Wahrheit der Geburt, die so sehr ausdrücklich gelehrt wird: der Sohn ist (dennoch) im Vater, und im Sohn der Vater, nicht durch wechselseitiges Hin- und Widerströmen, sondern durch die vollkommene Geburt eines lebenden Wesens. So wirst du also in Gott-Vater und Gott-Sohn nicht* zwei* Götter zählen; denn beide sind* eins. *Du wirst aber auch nicht nur einen lehren, weil beide nicht ein*er* sind.

Der Glaube der Apostel kennt also nicht zwei Götter, weil er weder zwei Väter kennt noch zwei Söhne. Indem er den Vater lehrte, bekannte er auch den Sohn; durch das Bekenntnis des Sohnes bekannte er auch den Vater; denn der Name „Vater" schließt den Namen „Sohn" in sich. Vater ist er nämlich nur durch den Sohn; und die Bezeichnung des Sohnes ist der Erweis des Vaters, weil der Sohn nur aus dem Vater stammt.

In dem Bekenntnis des einen (Wesens) ist also nicht nur einer: da dem Vater der Sohn die Vollendung gibt[709] und des Sohnes Geburt aus dem Vater stammt. Durch die Geburt wird das Wesen aber nicht geändert, damit es nicht nach ihrer Art-ähnlichkeit dasselbe sei. Dasselbe aber ist es in dem Sinne, daß vermöge der Geburt und Zeugung vielmehr ein*es* zu bekennen ist als ein*er*.[710]

[707] Joh. 10, 36.
[708] Joh. 10, 38.
[709] Das besagt: zum „Vater" gehört wesensnotwendig der „Sohn", so daß Gott-Vater ohne Gott-Sohn gar nicht denkbar ist.
[710] Ein* Wesen, *aber nicht nur ein* Träger* dieses Wesens.

32. Nachwort. Wie der Vater und der Sohn wechselseitig* ein* Gott und doch nicht ein einziger sind.

Zwei Götter mag immerhin lehren, wer den einen ohne den anderen zu lehren vermag; oder einen einzelnen S. 374 Gott mag verkünden, wer abzustreiten vermag, daß der eine dem anderen vermöge der Kraft des Wesens und des Geheimnisses der Zeugung und der Geburt nicht inne-sein könne. Verschiedenes Wesen mag auch derjenige den beiden zusprechen, der nichts von der Lehre weiß, daß Vater und Sohn eines sind. Mögen nun die Irrlehrer das Selbstzeugnis des Sohnes in den Evangelien zunichte machen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir",[711] um entweder zwei Götter oder nur einen vereinzelten zu lehren!

Es sind keine Bezeichnungen für (zwei verschiedene) Wesen in der Eigentümlichkeit des* einen* Wesens vorhanden; und die Wahrheit des Gottes aus Gott führt weder zu zwei Göttern hin, noch läßt die Geburt Gottes nur einen vereinzelten Gott zu, noch geht deren Eins-sein verloren, die einander inne sind. Sie sind aber wechselseitig ineinander, da der eine aus dem einen stammt, weil weder der eine dem einen durch die Zeugung etwas anderes gab, als was sein eigen ist, noch auch der eine von dem einen durch die Geburt etwas anderes erhielt, als was dem einen zu eigen war. Ob nun der Glaube der Apostel den* Vater* verkündet ⊠ so verkündet er den* einen* Gott; ob er den* Sohn* bekennt ⊠ so bekennt er den* einen* Gott, weil in beiden das gleiche und nicht-unterschiedene Wesen Gottes ist, und weil „einer" jeden bezeichnet, da ja der Vater Gott und auch der Sohn Gott ist, und beiden nur* ein* Wesensname zukommt. Denn daß Gott aus Gott oder Gott in Gott ist, das macht weder zwei Götter aus, da der eine, der aus dem Einen stammt, in der Einheit des Wesens und des Namens bleibt; das entartet aber auch nicht zu einem vereinzelten Gott, da „einer und einer" in dieser Bezeichnung nicht ein vereinzelter ist.

33. Der Weg zum Vater geht durch den Sohn. Sinn dieses Wortes.

S. 375 Der Herr hat uns über die Lehre eines so erhabenen Geheimnisses nicht in Unsicherheit oder Zweifel gelassen, hat uns auch nicht dem Irrtum zwiefacher Deutung absichtlich anheimgegeben.

Hören wir doch, wie er die ganze Erkenntnis dieser Glaubenslehre den Aposteln offenbart: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich. Wenn ihr mich kennt, kennt ihr auch den Vater; und von jetzt an werdet ihr ihn kennen, und ihr habt ihn gesehen. Philippus sagt ihm: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jesus spricht zu ihm: Solange (schon) bin ich bei euch, und noch habt ihr mich nicht kennengelernt? Philippus, wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen. Wie sagst du: Zeige uns den Vater? Du glaubst mir nicht, daß ich im Vater bin

[711] Joh. 10, 38.

und daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch spreche, spreche ich nicht von mir aus; sondern der Vater, der in mir ist, tut seine Werke. Glaubt mir, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist. Wenn aber nicht, dann glaubt wenigstens wegen der Werke selbst."[712]

Jener führt uns nicht in falsches und wegloses Land, der der Weg ist, noch treibt mit Falschem seinen Spott, wer die Wahrheit ist, noch läßt in todbringendem Irrtum zurück, wer das Leben ist. Weil er selbst diese gütigen Namen seiner Aufgabe unseres Heiles wegen festgelegt hat, um uns wie auf einem Wege zur Wahrheit hinzuführen und um die Wahrheit uns das Leben geben zu lassen, deswegen gilt es zu erkennen, was es um das Geheimnis jenes Lebens sei, das angestrebt werden soll.

„Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich."[713] Der Weg zum Vater geht durch den Sohn. Die Frage ist, ob dies von der Mahnung der Lehre gelte oder von dem S. 376 Glauben an das Wesen, weil es den Anschein haben könnte, daß wir zum Vater eher durch die Lehre des Sohnes kämen als durch das Bekenntnis an die väterliche Göttlichkeit in ihm. Den Sinn der Deutung wollen wir also in dem Folgenden suchen. Denn der Glaube liegt nicht in unserem Belieben, sondern muß aus dem inneren Gehalt der Worte angenommen werden.

34. Wer den Sohn kennt, kennt auch den Vater.

[Forts. v. S. 376] Denn so heißt es weiterhin: „Wenn ihr mich kennt, dann kennt ihr auch meinen Vater."[714] Als Mensch nimmt man Jesus Christus wahr: wie aber wird der Vater erkannt sein können, wenn er erkannt ist, da doch die Apostel in ihm den Zustand ihres eigenen Wesens, d. h. eines Menschen erkennen, und da doch der von körperhafter Leiblichkeit freie Gott nicht in dieser Schwachheit körperhafter Leiblichkeit erkennbar ist?

Der Herr behauptete aber ausdrücklich das Wesen der väterlichen Göttlichkeit in dem Geheimnis des angenommenen Leibes und hielt sich dabei an diese Folge: „Wenn ihr mich kennt, dann kennt ihr auch den Vater, und von jetzt an werdet ihr ihn kennen und ihr habt ihn gesehen." Die Zeit des Schauens hat er von der Zeit des Erkennens getrennt. Denn von wem er sagt, daß er erst noch erkannt werden soll, von demselben sagt er, daß man ihn schon gesehen habe, damit sie von der Zeit dieser jetzt erfolgten Offenbarung ab das Wissen an das schon längst in ihm erschaute Wesen hinnähmen.

[712] Joh. 14, 6⊠11.
[713] Joh. 14, 6.
[714] Joh. 14, 7.

35. Philippus faßt das nicht. Grund. Seine Bitte, ihm den Vater zu zeigen, geschieht ohne Beeinträchtigung des Glaubens.

Aber die Neuheit der Worte brachte den Apostel Philippus in Verwirrung. Als Menschen nimmt man ihn S. 377 wahr; als Gottes Sohn bekennt er sich; er lehrt, man müsse erst ihn erkennen, um den Vater zu erkennen. Er behauptet, man habe den Vater schon gesehen; und er (der Vater) sei deswegen erkennbar, weil man ihn (den Sohn) gesehen habe.

Die Schwachheit des menschlichen Geistes faßt das nicht, noch findet die Verkündigung so verschiedener Dinge Glauben: daß, wen man damals sah, nun erst erkannt werden solle, da Gesehen-haben schon Erkennen ist; daß mit der Erkenntnis des Sohnes auch der Vater erkannt sei. (Deswegen nicht,) weil die Erkenntnis des Sohnes, sofern er Mensch ist, das körperhafte Sehen und Tasten bewiesen habe; weil aber durch eben jenes sein (des Sohnes) menschliches Wesen, das man erblickt, das (aber) von ihm (dem Vater) verschieden ist, nicht auch die Erkenntnis des Vaters ermöglicht wird, und es auch der Sohn selbst oft bezeugt habe, daß den Vater noch niemand gesehen habe.

Da kann Philippus nicht mehr an sich halten, und mit der Vertrautheit und dem Freimut eines Apostels fragt er den Herrn: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns!"[715]

Jetzt ist also nicht der Glaube in Gefahr, sondern es handelt sich nur um den Irrtum eines Nichtwissens. Denn der Herr hatte ja gesagt, daß man den Vater schon gesehen habe und ihn von nun an erkennen müsse; aber daß man ihn schon gesehen habe, das hatte der Apostel nicht eingesehen. So leugnete er denn schließlich auch nicht, ihn gesehen zu haben; er bat vielmehr darum, daß man ihn ihm zeigen möge; er verlangte auch nicht nach einem Zeigen wie nach einem körperhaften Betrachten, sondern erbat einen Hinweis zur Erkenntnis dessen, den man schon gesehen habe. Denn den Sohn hatte er als Menschen gesehen; er weiß aber nicht, wie er damit auch den Vater gesehen habe. Denn daß er mit seinem Wort: „Herr, zeige uns den Vater!" dieses Zeigen mehr als S. 378 Erkennen denn als (sinnliches) Vorweisen gemeint hatte, (um das deutlich zu machen,) fügte er hinzu: „Und es genügt uns." (Damit) ist nicht (etwa) dem Worte (Christi) der Glaube verweigert, sondern der Hinweis zum Erkennen wird erbeten, der zum Glauben an das Wort (Christi) genügen werde; denn durch die Bekundung des Herrn war eine durchaus sichere Gewähr für den Glauben gegeben. Daraus aber entsprang die Bitte, den Vater zu zeigen, da man von ihm gesagt hatte, er sei sichtbar gewesen, und er sei deswegen erkennbar, weil er sichtbar gewesen sei. Es war auch nicht anspruchsvoll, das Zeigen dessen zu erbitten, den man schon gesehen hatte.

[715] Joh. 14, 8.

36. Über den Vorwurf, Gottes Wesen in Christus noch nicht erkannt zu haben.

Der Herr gab also auf die Worte des Philippus dies zurück: „Solange bin ich bei euch, und ihr habt mich nicht erkannt, Philippus?"[716] Er rügt das Nichtwissen des Apostels, ihn noch nicht erkannt zu haben; hatte er doch vorher gesagt, daß mit der Erkenntnis* seiner* zugleich auch der* Vater* erkannt sei.

Aber was bedeutet es, daß er sich darüber beklagt, in so langer Zeit nicht erkannt worden zu sein? Dieses, daß, wenn man ihn erkannt hätte, man auch die Göttlichkeit des väterlichen Wesens in ihm hätte erkennen müssen. Denn das, was er tat, waren Taten, die nur Gott eigentümlich sind: über die Wogen wandern,[717] den Winden befehlen[718] und uneinsichtige Taten bei der Verwandlung des Weines und der Vermehrung des Brotes mit (aller) Glaubwürdigkeit an die Geschehnisse vollbringen,[719] Dämonen verjagen,[720] Krankheiten vertreiben,[721] körperliche Schäden ausgleichen,[722] Geburtsfehler beseitigen,[723] S. 379 Sünden nachlassen,[724] Toten das Leben wiedergeben.[725] Daß dieses ein Mensch tue und deswegen sich als Sohn Gottes verkünde: daher hat die ganze Beschwerde der Klage ihren Ursprung; es werde in dem Geheimnis der menschlichen Geburt nicht erkannt, daß in dem angenommenen Menschen das göttliche Wesen dieses gewirkt habe.

37. Der Sohn macht als des Vaters lebendiges Abbild diesen erkennbar.

Er beklagt es, daß er nicht erkannt worden sei, da er diese Taten so lange Zeit hindurch getan habe; und denen, die darum bitten, er möge den Vater zeigen, sagt er: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen."[726]

Hier meint er nicht das körperliche Betrachten und Sehen der körperlichen Augen, sondern (das Sehen) von solchen, von denen er gesagt hatte: „Saget ihr nicht, daß es noch vier Monate sind und daß dann die Ernte kommt? Seht, ich sage euch, erhebt eure Augen und blickt hin auf die Gegenden, daß sie weiß zur Ernte sind!"[727] Weder die Zeit duldet

[716] Joh. 14, 9.
[717] Matth. 14, 25.
[718] Matth. 8, 26.
[719] Joh. 2, 9; Matth. 15, 32⊠37.
[720] Matth. 8, 28⊠32 u. ö.
[721] Matth. 4, 23.
[722]

z. B. Matth. 12, 10 (verdorrte Hand).

[723] Joh. 9, 1⊠7.
[724] Mark. 2, 5.
[725] Matth. 9, 25; Luk. 7, 11⊠15; Joh. 11, 43.
[726] Joh. 14, 9.
[727] Joh. 4, 35.

es, noch die Bezeichnung der ernte-weißen Gegenden[728] läßt es zu, hier etwas Irdisches und Körperhaftes verstehen zu wollen; sondern um die Seligkeit vollkommener Früchte zu schauen, fordert er, die Augen der Erkenntnis zu erheben, so wie er auch jetzt sagt: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen." Denn nicht was von der Geburt der Jungfrau her an ihm körperlich ist, hilft dazu, in ihm Gottes Gestalt und Bild zu erkennen; auch dient nicht die Erscheinung des angenommenen Menschen als Beispiel zum Erschauen des Wesens des unkörperhaften Gottes.

S. 380 Sondern wenn überhaupt (Jesus) von irgendwelchem erkannt ist, dann ist Gott in ihm erkannt, aber aus der Kraft seines Wesens. Die Erkenntnis Gottsohnes gewährt auch die Erkenntnis des Vaters, da er in der Weise Bild ist, daß er nicht art-verschieden ist, sondern den Urheber bezeichnet. Denn die übrigen Bilder werden aus verschiedenen (Stoffen) hergestellt, aus Metallen oder aus Farben oder aus gewachsenen oder künstlich hergestellten Stoffen und geben so die Erscheinung der Abgebildeten wieder. Kann aber, was gemalt oder gemeißelt oder gegossen ist, als Unbelebtes dem (natürlich) Lebenden angeglichen werden, um wahres Bild zu sein? Aber nicht in dieser Art ist der Sohn des Vaters Abbild; denn er ist das lebendige Abbild des Lebendigen. Durch seine Geburt aus ihm hat er kein anders-artiges Wesen; er hat ohne Unterschied die Macht des Wesens in Besitz, von dem her er sein wesensgleiches Dasein hat. Daß er also Abbild ist, das hilft dazu, daß die Geburt des eingeborenen Gottes den göttlichen Vater kenntlich mache, kenntlich mache aber, weil sie Gestalt und Abbild des unsichtbaren Gottes ist; deswegen verliert er auch nicht die geeinte Ähnlichkeit[729] des Wesens, weil er auch der Kraft dieses Wesens nicht ledig ist.

38. Nach Gottes Worten ist Gott weder vereinzelt, noch der Sohn ihm ungleich.

Diesem Gedankengang entstammt dieses Wort: „Solange bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen. Wie sagst du: zeige uns den Vater? Ihr glaubt S. 381 mir nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?"[730] Den Darlegungen der Menschen über göttliche Dinge bleibt gar nichts anderes als Gottes Wort; alles übrige ist mißlich und eng und behindert und dunkel. Wenn das einer mit anderen als mit Gottes Worten darlegen will, dann ist er entweder selber ohne Verständnis, oder er überläßt den Lesern nichts Verständiges.

Als der Herr gebeten wurde, den Vater zu zeigen, sagte er: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen." Das zu ändern, ist Zeichen des Antichristen; das zu leugnen, des

[728] weil es bis zur Ernte noch vier Monate sind.

[729] „Ähnlichkeit" =* ὁμοιούσιος* [homoiousios]. Dieses Wort kann rechtgläubig ausgelegt werden, wie Hilarius es hier tut, indem es einerseits die Gleichheit im Wesen, anderseits die Verschiedenheit im Person-sein bezeichnet; aber auch falschgläubig, indem es nur die* Verschiedenheit, *nicht aber auch die* Gleichheit* hervorheben soll, und ist dann nur eine Verschleierung für* ἀνόμοιος* [anomoios] = wesens-ungleich.

[730] Joh. 14, 9 f.

Juden; das nicht zu wissen, des Heiden. Aber vielleicht ist der Sinn der Deutung schuldhaft. Unserem Glauben soll der Vorwurf gelten, wenn in den Worten Gottes sich Dunkelheit verbirgt. Denn einerseits bezeichnet das Wort einen Nicht-vereinzelten, anderseits lehrt die Bekundung, daß das Wesen dennoch nicht verschieden sei. Denn daß im Sohn auch der Vater gesehen werde, das ist weder bei einem Vereinzelten möglich noch bei einem Ungleichen; denn wenn durch diesen jener gesehen wird, dann sind sie im Bekenntnis des Geheimnisses nicht un-eins (im Wesen), noch auch nur einer (an Person). Und ich frage, was man wohl glauben solle, daß der Herr bezeichnet habe, wenn er sagt: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen." Du hast kein Eins-sein der Zahl nach, wo durch das Bindewort die Hinzufügung des väterlichen Namens bezeichnet wird. Denn wenn es heißt: „auch den Vater", dann ist die Deutung auf einen vereinzelten und einzigen ausgeschlossen. Was also bleibt übrig, als dieses, daß vermöge der geeinten Ähnlichkeit des Wesens der Vater durch den Sohn gesehen wurde? Damit uns dieses nicht als glaubens-ungewiß bleibe, deswegen fügte der Herr hinzu: „Wie sagst du, zeige uns den Vater?" Denn welcher Zwang blieb noch übrig, entweder den Vater nicht zu kennen oder ihn denen zu zeigen, die ihn S. 382 nicht kannten, da der Vater doch im Sohn sichtbar geworden war?

39. Der Vater wird im Sohn geschaut, weil dessen Wesen ihm eignet. Gegen Sabellius. Gegen Arius. Art und Weise des gegenseitigen Inneseins von Vater und Sohn.

Da aber auf Grund der Nicht-unterschiedenheit und der tatsächlichen Seins-art der Sohn und der Erzeuger eines sind, so ist er so sehr kraft des Wesens, das (dem Sohn) zu eigen zukommt, in ihm geschaut worden, daß der Herr daraufhin dieses Wort sprechen konnte: „Ihr glaubt nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?"[731] Daß Vater und Sohn kraft der wesensmäßigen Ähnlichkeit untrennbar seien, das vermögen wir nicht mit anderen Worten zu lehren als mit denen des Sohnes. Denn der Sohn, der Weg ist und die Wahrheit und das Leben,[732] treibt hier nicht mit Änderung der Namen und Erscheinungsweisen nach Schauspielerart seinen Spott, daß er sich in seiner Mensch-annahme Sohn Gottes nenne, in seinem Wesen aber sich als Gott-Vater bezeichne, und der eine und einzelne sich mit der Veränderung seiner Person jetzt fälschlich (als) in einem anderen (vorhanden) vorgebe.[733]

Der für sich ein vereinzelter ist, ist also nicht* jetzt* sich Sohn, lehrt sich* jetzt* als Vater, wobei er Wesensnamen einführt, ohne daß das Wesen vorhanden ist. Anders ist hier die (eindeutige) Schlichtheit der Worte: denn der Vater ist Vater, und der Sohn ist Sohn. Aber mit diesen Namen und Sachverhalten ist nichts in ihm, was neu ist, was verschieden ist, was sich nacheinander ablöst. Das tatsächlich vorhandene Wesen behält nämlich seine Ei-

[731] Joh. 14, 10.
[732] Vgl. Joh. 14, 6.
[733] So Sabellius.

gentümlichkeit, so daß Gott sei, was aus Gott stammt, und daß die Geburt weder eine Minderung noch eine Verschiedenheit bedeute; hat doch der Sohn S. 383 nicht sein Bestehen als ein dem Vatergott äußeres und unähnliches Sein; hat doch auch der Vater für die Geburt des Eingeborenen sich nicht etwas Wesensfremdes angeeignet, sondern sein ganzes Eigentum ohne Schaden für sich selbst weitergegeben. So entbehrt er also nicht göttlichen Wesens, da Gott nirgendanderswoher als aus Gott ist; er unterscheidet sich auch nicht von Gott, da er selbst nichts anderes als Gott ist; denn der Geborene Gottes hat sein Dasein im Sohn, noch auch hat das Wesen Gottes durch die aus ihm erfolgte Geburt etwas von dem Gott-sein verloren.

Der Vater ist also im Sohn und der Sohn im Vater, Gott in Gott: nicht durch die Doppelverbindung zusammenkommender Seinsarten, auch nicht durch ein von außen eingeführtes Wesen in das umfassendere selbständige Sein. Denn: etwa im Sinne der zwangsläufigen Gesetzmäßigkeit der Körper kann das, wodurch sie innerlich zusammengehalten werden, nicht äußerlich werden, sondern nur durch die Geburt eines Lebenden aus einem Lebenden, da sich die Seinsart nicht ändert, da die Geburt das göttliche Wesen nicht herabmindert, da Gott aus Gott zu nichts anderem denn als Gott geboren wird, da in ihnen nichts Neues ist, nichts Fremdes, nichts Trennbares, da es ungläubig ist, in Vater und Sohn an zwei Götter zu glauben, da es frevlerisch ist, den Vater und den Sohn als einen vereinzelten Gott zu lehren, da es lästerlich ist, das Eins-sein Gottes aus Gott in Wesens-ähnlichkeit abzustreiten.

40. Sie sind nichts Wesens-anderes, nicht einer; denn der Sohn spricht, aber nicht von sich aus, und der Vater handelt, aber durch den Sohn, in dem er auch bleibt.

Damit aber der Glaube der Evangelien dieses Geheimnis nicht als zweifelhaft und mehrdeutig hinnähme, deswegen hat der Herr diese Aufeinanderfolge für seine Lehre innegehalten: „Ihr glaubt mir nicht, daß S. 384 ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich spreche, spreche ich nicht von mir aus. Sondern der Vater, der in mir bleibt, der tut seine Werke."[734] Womit anders, frage ich, war und ist es möglich, den gleichen Wesensbesitz des Vaters und des Sohnes zu beweisen, als mit diesen Worten, da doch in allem die Geburt ausdrücklich hervorgehoben wird? Wenn er nämlich sagt: „Die Worte, die ich spreche, spreche ich nicht von mir aus", so hat er damit sein Person-sein nicht aufgehoben, noch seine Sohnschaft abgestritten, noch das Wesen der ihm eignen väterlichen Kraft verborgen. Denn wenn er spricht, so tut er es, indem er in seinem selbständigen Für-sich-sein bestehen bleibt; wenn er aber nicht von sich aus spricht, so bezeugt er damit seine Geburt als Gott aus Gott dem Vater. Er ist von ihm untrennbar und (mit ihm) geeint in der Nicht-unterschiedenheit des Wesens, weil er zwar von ihm her, aber dennoch selber spricht. Denn wer nicht von sich aus spricht und dennoch spricht, vermag nicht während

[734] Joh. 14, 10.

seines Sprechens nicht zu sein; und wenn er nicht von sich aus spricht, dann zeigt er damit, daß seine Worte nicht nur* sein* Eigentum sind. Er fügte nämlich hinzu: „Aber der Vater, der in mir bleibt, er tut seine Werke."

Das Bleiben des Vaters im Sohn eignet aber nicht einem Vereinzelten und Einzigen; das Handeln des Vaters durch den Sohn kommt aber keinem zu, der verschieden oder außerhalb ist. Wie es auch nicht Zeichen für einen Nur-einzelnen ist, nicht von sich aus zu sprechen, was er spricht; wie es auch anderseits nicht einem Fremden und Trennbaren zukommt, durch einen Sprecher zu sprechen: so ist dies vielmehr das Geheimnis derer, die eins sind. Die beiden sind nicht wechselseitig etwas Andersartiges, die durch den Eigenbesitz des Wesens einander inne-sind. Ihre Einheit ist diese, daß, wer spricht, nicht von sich aus spricht, und anderseits derjenige nicht schweigt, der nicht von sich aus spricht. S. 385 Weil er gelehrt hatte, daß der Vater in ihm spreche und handle, so hat er damit den Glauben an diese vollkommene Einheit festgelegt: „Aber der Vater, der in mir bleibt, er tut seine Werke. Glaubt mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist. Wenn aber nicht, glaubt mir wenigstens wegen meiner Werke."[735] Der Vater handelt im Sohn, aber auch der Sohn wirkt das Werk des Vaters.

41. Christus fordert Glauben an seine göttliche Geburt und sein göttliches Wesen. Dem Eingeborenen ist es eigen, zugleich innezusein und für sich zu bestehen.

Damit man aber nicht glaube, daß der Vater durch die Wirksamkeit seiner Kraft und nicht durch den Eigenbesitz des Wesens, der (dem Sohn) durch die Geburt überkommen ist, im Sohne handle und spreche, deswegen sagt er: „Glaubt mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist."[736]

Ich frage: Was heißt das: „Glaubt mir?" Es bezieht sich gewiß auf das Wort: „Zeige uns den Vater!" Der Glaube wird durch das Gebot des Glaubens bestätigt, und zwar jener Glaube, der es gefordert hatte, daß man ihm den Vater zeige. Denn sein Wort hätte nicht genügt: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen", wenn er nicht unser Erkennen bis dorthin weitergeführt hätte, daß wir uns auch dessen bewußt wären, daß der Sohn im Vater sei, wenn wir erkennten, daß der Vater im Sohn sei. Man sollte nicht an ein Ineinanderfließen des einen in den anderen glauben, sondern vielmehr an die Einheit desselben Wesens in beiden, und zwar vermöge der Zeugung und Geburt.

Der Herr fordert also, daß man ihm glaube, damit nicht etwa wegen der Fügung seiner Menschannahme das Wissen um den Glauben in Gefahr geriete. Wenn das Fleisch und der Leib und das Leiden irgendwelchen Zweifel veranlaßte, dann sollte man gewiß wenigstens S. 386 den Werken Glauben schenken, daß Gott in Gott und Gott aus Gott, und daß beide

[735] Joh. 14, 10 f.
[736] Joh. 14, 11.

eines seien; denn in der Vollkommenheit des Wesens ist jeder in sich selbst, und keiner ist ohne den anderen, da der Vater von dem Seinigen im Sohne nichts verliert, und der Sohn seine Sohnschaft ganz vom Vater her nimmt.

Körperlichen Dingen kommt diese Eigenart nicht zu, sich wechselseitig innezusein; vollkommene Einheit für sich seienden Wesens (in zwei Personen) zu sein; daß die fortdauernde Geburt des Eingeborenen von dem Sein der väterlichen Göttlichkeit untrennbar sei. Dies kommt nur dem eingeborenen Gott als eigentümlich zu; und der Glaube in dem Geheimnis der wahren Geburt ist dieser, und das Werk geistiger Vollkraft ist dieses: daß zwischen Sein und Inne-sein kein Unterschied bestehe; Inne-sein aber nicht als anderes in anderem, wie ein Körper in einem Körper; sondern so Sein und Für-sich-sein haben, daß (der eine) im Für-sich-sein des anderen inne-sei, so aber inne-sei, daß er selber für sich sei. Denn beide, die je für sich sind, sind es nicht ohne den anderen, da gemäß der Zeugung und Geburt das Wesen eines jeden nicht andersartig ist.

Daher hat nämlich jenes Wort seine Berechtigung: „Ich und der Vater sind eins" und: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen", und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[737] Denn die Geburt bringt weder Verschiedenheit noch Minderung, weil das Wesen der* einen* Göttlichkeit in Vater und Sohn das Geheimnis der Geburt vollzieht, da ja der Sohn Gottes nichts anderes als Gott ist. Deswegen wird auch die Zeugung des Eingeborenen nicht zur Abtrennung zweier Götter, weil der als Gott geborene Gottessohn das Wesen desjenigen Gottes in sich besitzt, der ihn zeugt.

Achtes Buch

1. Pflicht des Bischofs, fromm und gelehrt zu sein.

S. 7 Der hl. Paulus hat das Vorbild eines Mannes gezeichnet, der als Bischof eingesetzt werden soll; er hat eine völlig neue Art eines kirchlich-gesinnten Mannes durch seine Forderungen bestimmt. Denn er hat dies als das Höchste an Tugenden gelehrt, was in ihm in vollendeter Form vorhanden sein solle: „Festhalten gemäß der Lehre am Wort des Glaubens, damit er imstande sei, zur gesunden Lehre zu begeistern und die Widersacher zu überwinden. Denn es gibt viele, die nicht willigen Geistes sind, Lügner und Verführer."[738]

Denn er sagt, daß Lebenszucht und Gesittung in der Weise zu des Priesters Vorteil von Nutzen sein werden, wenn zu dem übrigen auch das nicht fehlt, was zur Lehre und zum Schutze des Glaubens-Wissens notwendig ist, weil es nicht ohne weiteres Kennzeichen für einen guten und nützlichen Priester ist, entweder nur ein makelloses Leben zu führen oder nur in gelehrter Form die Lehre zu verkündigen. Denn ein makelloser Priester hat nur für

[737] Joh. 10, 30; 14, 9 f.
[738] Tit. 1, 9 f.

sich selbst Gewinn, es sei denn, daß er auch geistig gebildet ist; und ein geistig Gebildeter bleibt mit seiner Lehre ohne Einfluß, es sei denn, daß er makellos ist. Das Wort des Apostels stellt nämlich durch die Forderungen der Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit den Mann nicht nur auf die Seite der Welt (, um) zum Leben (hinzuführen), er setzt aber anderseits auch nicht um S. 8 des Wissens der Lehre willen den Schriftgelehrten der Synagoge ein, (um) das Gesetz (zu lehren). Den vollkommenen Kirchenfürsten bestimmt er vielmehr als einen Mann mit den vollkommenen Gütern ganz hochstehenden Lebens, damit die Lehre Zier seines Lebens sei und das Leben Zier seiner Lehre. Endlich hat er den Titus, an den der Brief gerichtet war, mit folgender Bestimmung über die Vollendung des Glaubens belehrt: „In allem gib dich als Vorbild guter Taten; lehre mit achtunggebietender Ehrfurcht eine gesunde, unwiderlegliche Lehre, damit auch der Gegner Achtung habe, indem er nichts Schimpfliches oder Schlechtes über uns zu sagen habe!"[739]

Der Lehrer der Völker[740] und der erwählte Führer der Kirche, aus dem Bewußtsein heraus, daß Christus in ihm spreche und wohne, wußte hier sehr wohl, daß die Seuchen kranker Lehre um sich fressen würden; daß wider die gesunde Lehre der Gläubigen die Verderbnis todbringender Lehre wüten würde, die das Gift ihrer ungläubigen Auslegung sogar bis zum Sitz der Seele hinabträufeln und mit tiefem Übel schleichend durchdringen würde. Aus diesem Bewußtsein heraus sagte er nämlich: „Deren Wort schleichend frißt wie ein Krebsgeschwür",[741] das mit versteckter und unheimlich wuchernder Ansteckung die Gesundheit des Geistes anfrißt, in den es eingedrungen ist.

Deswegen fordert er, daß der Bischof die Lehre gesunden Wortes besitze, Wissen um den Glauben, Verständnis zu Aufmunterung, das sich gegen die ungläubigen und lügnerischen und wahnwitzigen Widersprüche im Besitz behauptet. Denn viele gibt es, die Glauben vortäuschen, aber dem Glauben sich nicht unterwerfen; die eher sich selbst den Glauben zusammenstellen, als ihn annehmen, aufgeblasen in der Denkweise menschlicher Hohlheit, indem sie nur das für ihr Denken hinnehmen, was sie selbst wollen, und das nicht annehmen wollen, S. 9 was wahr ist; denn dies ist doch erst Weisheit im wirklichen Sinn, zuweilen auch dasjenige im Denken hinzunehmen, was man nicht will. Die Folge dieser Weisheit des eigenen Willens ist aber das Wort der Torheit, weil notwendig das törichte Denken auch zur törichten Lehre wird.

Was für ein Schaden für die Hörer ist aber vollends eine törichte Lehre, da sie zu der Meinung der Torheit verführt werden, in dem Glauben, es sei Weisheit! Deswegen hat der Apostel auf diese Rücksicht genommen, mit diesen Worten: „Es gibt nämlich viele, die nicht willig sind, Lügner und Verführer." Widerspruch ist also vonnöten gegen die freche Ungläubigkeit, gegen die prahlerische Frechheit, gegen das verführerische Prahlen; entge-

[739] Tit. 2, 7 f.
[740] 1 Tim. 2, 7.
[741] 2 Tim. 2, 17.

gentreten muß man mit gesunder Lehre, mit wahrem Glauben, mit lauteren Worten, damit einerseits die Lauterkeit der Wahrheit eigne und anderseits die Wahrheit der gesunden Lehre.

2. Rückblick. Ausblick.

Das war mir aber der Anlaß, jetzt diese Meinung des Apostels anzuführen, weil man uns den Zwang zum Widerspruch auferlegt: Menschen, in ihrem Geiste verkehrt, in ihrer Lehre trügerisch, in ihrer Hoffnung eitel, in ihren Worten schlangengleich, da sie todbringende Lehren und krankhafte Deutungen und verdorbenen Willen den einfältigen Hörern unter dem Schein des Glaubens einträufeln. Sie lassen die Lauterkeit der apostolischen Lehre beiseite und erstreben bei ihnen (den Hörern) dieses Ziel, daß der Vater nicht Vater sei, der Sohn nicht Sohn, Gott nicht Gott, Glaube nicht Glaube.

In dem Bemühen, ihren wahnwitzigen Lügen zu widerstehen, haben wir die Darlegungen unserer Erwiderung bis dahin geführt, daß wir zuerst aus dem Gesetz bewiesen haben, daß es Gott und Gott[742] gebe, wahren Gott S. 10 im wahren Gott;[743] daß wir dann die vollkommene und wahre Geburt des eingeborenen Gottes auf Grund der evangelischen und apostolischen Lehren zeigten;[744] daß wir zuletzt in demselben Aufbau unserer Lehre darlegten, daß Gottes Sohn wahrer Gott und gleichen Wesens mit dem Vater sei;[745] daß also der Glaube der Kirche weder einen vereinzelten Gott noch zwei Götter bekenne, da ja die Geburt Gottes weder einen vereinzelten Gott dulde, noch auch die vollkommene Geburt die Namen (zweier) verschiedener Wesens-arten in zwei Göttern zulasse.

Zweifach ist aber unsere Sorge bei der Widerlegung ihrer Lügenlehren. Zunächst dieses, daß unsere Lehre das Heilige und Vollkommene und Gesunde vorbringe; daß unsere Darstellung nicht durch irgendwelche Abschweifungen und Weitschweifigkeiten abirre, nicht aus abwegigen und irrigen Schleichgängen sich emporwage und die Wahrheit eher suche als zeige. Dann auch, alles dasjenige als lächerlich und läppisch offen darzulegen, was von jenen durch die Spitzfindigkeiten der leeren und trügerischen Meinungen mit dem Schein schmeichelnder Wahrheit angetan wird. Denn es genügt uns nicht, nur das Rechtgläubige gelehrt zu haben, wenn es nicht dadurch als ganz rechtgläubig erkannt wird, daß das Widergläubige widerlegt wird.

[742] Buch IV.
[743] Buch V.
[744] Buch VI.
[745] Buch VII.

3. Die Irrlehrer geben sich größere Mühe, um das Falsche, denn die Katholiken, um das Wahre darzutun.

Wie es aber zum Wesen und zur Betätigung guter und kluger Männer gehört, sich ganz hinzugeben, um irgendeinen wohlerhofften Gegenstand oder Zeitabschnitt zu erreichen, damit keiner in irgendeiner Hinsicht zu wenig mit Voraussicht gerüstet sei, so geben sich diejenigen, die im irrlehrerischen Wahn von Sinnen sind, S. 11 die größte Mühe, mit der ganzen Anspannung ihrer Ungläubigkeit gegen die Wahrheit des rechten Glaubens zu kämpfen, um gegen die Rechtgläubigen als die Widergläubigen zu siegen; um noch über die Hoffnung unseres Lebens hinaus mit der Hoffnungslosigkeit ihres Lebens in der Übermacht zu sein.[746] Mehr Gedankenarbeit verwenden sie auf das Falsche, als wir an Lehre auf das Wahre verwenden. Den rechten Lehren unseres Glaubens haben sie nämlich diese entgegengesetzten Behauptungen ihres falschen Unglaubens entgegengestellt, um zuerst zu erforschen, ob in unserem Glauben die* Einheit* Gottes gelte; um dann anschließend zu prüfen, ob auch Christus Gott sei; und endlich, ob der Vater größer sei als der Sohn, um es gegen die Gottheit Christi zu verwenden, wenn sie in (unserer) Lehre von der Einheit Gottes gehört haben. Denn beim Sohn fragen sie nicht danach, ob er Gott sei; sondern durch ihre Fragen über Christus wollen sie nur dieses als Zugeständnis (erreichen), daß er nicht Sohn sei. Das ist ihre Absicht, einen Menschen von schlichter Gläubigkeit einzufangen, ihn durch den Glauben an die Einheit Gottes von dem Bekenntnis der Gottheit Christi abspenstig zu machen, da ja Gott dann nicht* einer* sei, wenn man auch Christus als Gott bekennen müsse.

Mit welcher Geschicklichkeit weltlichen Geistes gehen sie vollends zu Werke, wenn sie behaupten: „Wenn nur* einer* (Gott) ist, dann kann jener andere das nicht sein, als was immer er erscheinen mag. Wenn ein anderer da ist, dann kann hier wohl nicht nur* einer* sein, da es die Naturgesetzlichkeit nicht zuläßt, daß dort nur einer sei, wo auch ein anderer ist; oder daß dort ein anderer sei, wo nur einer ist." Daraufhin haben sie mit der Leichtgläubigkeit dessen, der das glaubt und hört, durch die Pfiffigkeit dieser ihrer Behauptung ihr Spiel getrieben und erreichen damit dasjenige, was sie glauben, auf einem leichteren Wege schon erhalten zu können: S. 12 daß Christus mehr dem Namen als dem Wesen nach Gott sei. Denn dieser sein allgemeiner Name mache den allein wahren Glauben an den* einen* Gott nicht zunichte; deswegen sei der Vater größer als der Sohn, weil es nur einen einzigen Gott gebe und der Vater wegen der Verschiedenheit des Wesens eben wegen seines ihm eigentümlichen Wesens größer sei. Der Sohn habe ferner nur diesen* Namen, *und habe als Geschöpf auf Gottes Willen hin sein Dasein, weil er auch geringer als der Vater ist. Er sei*

746

d. h.: mit mehr Hingebung hoffen als wir.

auch nicht Gott, weil die Gottheit des einen* Gottes die eines anderen nicht duldet; und, wer kleiner ist, sei eben notwendig von demjenigen wesensverschieden, der größer als er ist.

Wie machen sie sich damit aber lächerlich, wenn sie Gott mit ihrer Behauptung Vorschriften machen, aus* einem* könne nichts geboren werden, weil die Geburt aller Dinge nur aus der Verbindung zweier (Lebewesen) möglich sei; der unveränderliche Gott könne aber aus sich (seinem Wesen) heraus keinem eine Geburt zuerteilen, weil das Unveränderliche eines Zuwachses nicht fähig sei und das Wesen eines Vereinzelten und Einzigen nicht in sich die Fähigkeit zur Zeugung habe.

4. Belegstellen aus dem Johannesevangelium.

Wir aber haben den Glauben der Evangelien und Apostel in geistlicher Lehre überkommen; wir erstreben durch das Bekenntnis des Vaters und des Sohnes die Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Wir haben aus dem Gesetz das Geheimnis von Gott und Gott nachgewiesen; wir sind über den Glauben an* einen* Gott nicht hinausgegangen, verwerfen auch nicht die Gottheit Christi. Auf Grund der Evangelien haben wir für unsere Erwiderung diesen Plan uns zu eigen gemacht: daß wir die wahre Geburt des eingeborenen Gottes aus Gott dem Vater lehrten, weil er dadurch einerseits wahrer Gott S. 13 und anderseits von dem Wesen des einen wahren Gottes nicht verschieden sei, und er so als Gott weder geleugnet noch ein anderer Gott genannt werden könne, weil die Geburt eine Gottheit herausstelle und weil das ihm aus Gott überkommene Wesen des* einen* Gottes ihn nicht als anderen (zweiten) Gott abtrenne.

Wenn auch der allgemeine Sinn der Deutung uns dazu veranlaßte, daß nicht in dem gleichen Wesen die Namen (verschiedener) Wesen zusammenträfen und daß diejenigen nicht eines seien, denen ihr Wesen artverschieden ist: so haben wir doch den Entschluß gefaßt, dieses durch die eigenen Bekundungen unseres Herrn aufzuzeigen. Er hatte oft den* einen* Gott unseres Glaubens und unserer Hoffnung gelehrt. Um auch* nach* dem Bekenntnis und Beweis seiner Gottheit das Geheimnis des* einen* Gottes zu bekräftigen, hat er gesagt: „Ich und der Vater sind eins;" und: „Wenn ihr mich kennt, kennt ihr auch meinen Vater;" und: „Wer mich gesehen hat, der hat auch meinen Vater gesehen;" und: „Der Vater, der in mir bleibt, tut seine Werke;" und: „Glaubt mir, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin; wenn aber nicht, glaubt wenigstens wegen meiner Werke."[747] Seiner Geburt hat er in dem Namen „Vater" Ausdruck gegeben; die Erkenntnis des Vaters lehrt er in der Erkenntnis seiner selbst. Die Einheit des Wesens bekennt er, wenn man den Vater dadurch sieht, daß man* ihn* sieht. Seine Untrennbarkeit vom Vater bezeugt er dadurch, daß er im Vater bleibt, der wiederum in ihm bleibt. Bewußtes Selbstvertrauen hat er, wenn er für diese Worte Glauben fordert, und zwar auf Grund der Betätigung seiner Macht. In diesem

[747] Joh. 10, 30; 14, 7. 9⊠12.

überaus beseligenden Glauben an die vollkommene Geburt ist alle Falschlehre ausgetilgt, sowohl die der zwei Götter als die an einen vereinzelten Gott, da jetzt nicht ein*er* ist, die ein*es* sind; und weil derjenige, der nicht der eine (Vater) ist,(also Christus,) sich von dem, der es ist, nicht in irgendeiner S. 14 Hinsicht so unterscheidet, daß die beiden nicht ein*es* sind.

5. Die Einheit von Vater und Sohn als Einheit des Willens, nach den Arianern.

Weil also die Irrlehrer dies nicht abstreiten können, da es ja so eindeutig gesagt und verstanden wird, so versuchen sie doch durch die völlig törichte Lügenlehre ihres Unglaubens dasjenige zu verderben, was nun einmal abgestritten werden soll. Denn sein Wort: „Ich und der Vater sind eins"[748] versuchen sie auf das Zusammenstimmen einer Gleichgesinntheit zu beziehen; daß also in ihnen die Einheit des Wollens bestehe, nicht des Wesens, d. h., daß sie nicht durch das, was sie sind, sondern durch ihr gleichgerichtetes Wollen eines sind.

Auch jenes Wort in der Apostelgeschichte machen sie ihrer Verteidigung zunutze: „Die Menge der Gläubigen hatte aber* ein* Herz und* eine* Seele;"[749] daß (nämlich) die Verschiedenheit der Seelen und Herzen durch das Zusammenstimmen desselben Wollens als Einheit in* einem* Herzen und in* einer* Seele bestehe.

Oder jenes Wort an die Korinther: „Wer aber pflanzt und wer begießt, die sind eines;"[750] daß also die Einheit des* Wollens* in beiden sei, weil ihr* Wirken* zugunsten des Heiles (der Menschen) und zur Förderung auf eben dieses Geheimnis hin nicht voneinander verschieden sei.

Oder jenes Wort, als der Herr das Heil derjenigen Völker vom Vater erbat, die an ihn (den Sohn) glauben würden: „Nicht nur für diese bitte ich aber, sondern auch für diejenigen, die durch ihr[751] Wort an mich glauben werden, damit alle eines sind in dir, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie in uns seien."[752] Weil die Menschen sich nicht in Gott zu ergießen S. 15 vermögen und auch nicht in ein einziges und unterschiedsloses Gebilde zusammengehen können, so soll ihr Eins-sein also in der Einheit des Wollens bestehen, da alle einerseits das Gott-wohlgefällige tun, und sie anderseits durch den Gleichklang ihrer Herzensregungen zusammenstimmen; da so also nicht ihr Wesen, sondern ihr Wollen das Eins-sein bewirke.

[748] Joh. 10, 30.
[749] Apg. 4, 32.
[750] 1 Kor. 3, 8.
[751] Apostel.
[752] Joh. 17, 20 f.

6. Die Torheit der Arianer.

[Forts. v. S. 15] Derjenige vermag wirklich nicht zu denken, der von Gott nichts weiß. Da Christus die Weisheit ist, so muß derjenige notwendig außerhalb der Weisheit sein, wer von Christus nichts kennt oder ihn mit seinem Haß verfolgt; wie etwa diejenigen, nach deren Willen der Herr der Herrlichkeit[753] und der König der Ewigkeiten[754] und der eingeborene Gott[755] eher ein Geschöpf Gottes ist als sein Sohn; die, wenn sie schon in Torheit lügen, mit noch größerer Torheit ihre Gedanken für die Verteidigung ihrer Lüge vorbringen.

Wir wollen jetzt die Lehre der einzig-artigen Einheit beiseite lassen, wie sie Gottvater und Gottsohn zukommt, und sie (die Irrlehrer) pflichtgemäß aus ihren eigenen Worten widerlegen.

7. Erwiderung auf die falsche Deutung der Einheit.

Ich frage demgemäß, ob durch den Glauben an Gott die Einheit bei denjenigen bestand, deren Herz und Seele eines war. Gewiß durch den Glauben: denn nur durch ihn hatten alle* ein* Herz und* eine* Seele. Und ich frage, ob es nur einen oder auch noch einen zweiten Glauben gebe. Sicherlich nur einen, auch nach der Lehre des Apostels, der so* einen* Glauben, wie* einen* Herrn und* eine* Taufe und* eine* Hoffnung und* einen* Gott S. 16 lehrt.[756] Wenn sie also durch den Glauben, d. h. durch die Gegebenheiten des einen Glaubens alle eins waren, warum erkennst du nicht die wesensgemäße Einheit in denjenigen, die durch die Gegebenheiten des einen Glaubens eines sind? Alle waren nämlich zur Unschuld wiedergeboren, zur Unsterblichkeit, zur Erkenntnis Gottes, zum Glauben der Hoffnung. Und wenn das nicht gegenseitig verschieden sein kann, weil die Hoffnung* eine* ist und Gott* einer, *wie auch der Herr* einer* ist und die Taufe zur Wiedergeburt* eine*; und wenn diese mehr aus Willenserklärung als dem Wesen nach eines sind, so schreibe auch denjenigen die Einheit des Wollens zu, die dazu wiedergeboren sind! Wenn sie aber zum Wesen* eines* Lebens und* einer* Ewigkeit wiedergeboren sind, wodurch ihre Seele und ihr Herz eines war: so schwindet in denjenigen die Einheit des Willensentschlusses, die eines sind auf Grund der Wiedergeburt des gleichen Wesens.

8. Ein Ausspruch des hl. Paulus über das Eins-sein.

Nicht* unsere* Einfälle tragen wir vor, noch erdichten wir aus dem verderbten Sinn der Worte einiges Lügnerische, um mit dem Hinnehmen durch die Hörer unser Spiel zu treiben; wir halten uns vielmehr an die Vorlage der gesunden Lehre;[757] wir denken und lehren,

[753] 1 Kor. 2, 8.
[754] 1 Tim. 1, 17.
[755] Joh. 1, 18.
[756] Eph. 4, 4⊠6.
[757] Vgl. 1 Tim. 1, 10.

was lauter ist. Der Apostel lehrt nämlich, daß diese Einheit der Gläubigen aus dem Wesen der Sakramente heraus gewirkt sei; er schreibt an die Galater: „Ihr alle habt Christus angezogen, die ihr in Christus getauft seid. Da gibt es (unter euch) weder Juden noch Griechen, da gibt es (unter euch) weder Sklaven noch Freie, da gibt es (unter euch) weder Mann noch Weib; denn alle seid ihr eines in Christus Jesus."[758] Was bei solcher Verschiedenheit der Völker, der Stände, der Geschlechter eines S. 17 ist, stammt das etwa aus dem Zusammengehen der Willensentschlüsse oder aus der Einheit des Sakramentes, da für diese die Taufe nur* eine* ist und alle den* einen* Christus angezogen haben? Was soll hier also die Einhelligkeit der Gesinnungen bewirken, weil sie dadurch eines sind, daß sie mit dem* einen* Christus durch die* eine* Taufe bekleidet werden?

9. Des hl. Paulus Wort vom Pflanzen und Begießen.

[Forts. v. S. 17] Oder da eins sind, wer pflanzt und wer begießt: sind sie nicht nur deswegen eins, weil sie in* einer* Taufe wiedergeboren wurden und die* eine* Gnadenordnung der* einen* Taufe der Wiedergeburt bilden? Tun sie etwa* nicht* dasselbe? Sind sie etwa* nicht* in einem eines? Die also auf Grund desselben Sachverhaltes eines sind, sind auch eins dem Wesen und nicht nur dem Willen nach. Denn sie sind dieselbe Sache geworden[759] und sind Diener der gleichen Sache und Wirkung.

10. Die Auslegung des Hilarius für: „Ich und der Vater sind eins".

Immer aber schlägt das Widersprechen der Toren um in den Erweis der Torheit. Was nämlich im Geiste törichten und verkehrten Erkennens gegen die Wahrheit sorgfältig ausgeklügelt wird, alles dieses Gegnerische wird notwendig als falsch und töricht erkannt, da sie (die Wahrheit) unerschütterlich und unbeweglich ist. Auf Grund des Wortes: „Ich und der Vater sind eins"[760] haben die Irrlehrer auf die lügnerische Lehre hingearbeitet, daß man nämlich in ihnen[761] nicht an die Einheit des Wesens und ihr unterschiedsloses Sein der Göttlichkeit glaube, daß sie vielmehr wegen ihrer wechselseitigen Liebe und S. 18 der Einhelligkeit des Wollens eines seien. Ein Beispiel für eine solche Einheit haben sie, wie wir schon früher zeigten,[762] sogar aus den Worten des Herrn vorgebracht: „damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie in uns eins seien."[763]

Außerhalb der Verheißungen der Evangelien stellt sich, wer außerhalb ihres Glaubens sich befindet; und durch die bewußte Schuld ungläubiger Erkenntnis ist die schlichte Hoffnung zunichte gemacht worden. Das (verstandesmäßige) Nichtwissen des Glaubensgutes

[758] Gal. 3, 27 f.
[759] nämlich: in Christus eingegliedert.
[760] Joh. 10, 30.
[761] in Vater und Sohn.
[762] Vgl. Kap. 5.
[763] Joh. 17, 21.

birgt nämlich nicht so sehr Verzeihung als vielmehr Belohnung in sich; ist es doch des Glaubens höchster Lohn, zu erhoffen, was man nicht weiß. Demgegenüber ist es aber das Rasen letzter Ungläubigkeit, das Erkannte nicht zu glauben oder die Erkenntnis des Glaubensgutes verdorben zu haben.

11. Christus spricht vom „Eins-sein" im eigentlichen Sinn.

Mag immerhin der Unglaube den Sinn seiner Erkenntnis abändern, so muß doch notwendig eine Möglichkeit für die Deutung der Worte bestehen. Der Herr betet zum Vater, daß alle eins seien, die an ihn glauben würden, und daß sie so in ihnen eins seien, wie er im Vater und der Vater in ihm ist. Mit welchem Recht bringst du hier Gleichgesinntheit herein, mit welchem Recht Einheit der Seele und des Herzens wegen (gleicher) Willensentschließung? Denn wenn der Wille sie eins machen sollte, gab es doch wirklich Worte genug und mit treffender Bestimmtheit, daß der Herr so etwa betete: „Vater, wie wir nur eines wollen, so laß auch sie nur eines wollen, damit wir alle in Einhelligkeit des Herzens eines seien." Oder kannte derjenige etwa nicht die genaue Bedeutung der Worte, wer das Wort ist? Oder wußte derjenige nicht die Wahrheit zu sprechen, wer die Wahrheit ist? S. 19 Oder ist derjenige in törichtem Gerede herumgeirrt, wer die Weisheit ist? Oder befand derjenige, wer die Kraft ist, sich in solcher Schwächlichkeit, daß er nicht auszusprechen vermöchte, was er erkannt haben wollte?

Er hat doch wirklich die wahren und lauteren Geheimnisse des Glaubens der Evangelien ausgesprochen. Nicht nur wegen genauer Bezeichnung, sondern auch des Glaubens wegen hat er mit seinen Worten gelehrt: „damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie in uns seien." Für diejenigen vor allem gilt das Gebet, von denen es heißt: „daß alle eins seien"; dann wird das erstrebte Ziel der Einheit durch das Beispiel einer Einheit vorgewiesen, wenn er sagt: „wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie in uns seien"; damit also im Vater und im Sohn alle eins seien nach der Art dieser Einheit, wie der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist.

12. Weiterer Beweis für das Eins-sein, auf Grund der „Ehre".

Aber nur dem Vater und dem Sohn kommt die Einheit auf Grund ihres Wesens zu, weil Gott, der aus Gott, und der Eingeborene, der aus dem Ungewordenen stammt, einzig nur in dem Wesen seines Ursprunges sein Bestehen haben kann; so zwar, daß der Geborene in der Seins-art der Geburt sein Dasein habe, und auch der Geborene keine andere und verschiedene Tatsächlichkeit der Gottheit habe als die, aus der er hervorgegangen ist. Für unseren Glauben hat der Herr nichts Zweifelhaftes gelassen, und das Wesen dieser vollgültigen Einheit hat er mit seiner ganzen nachfolgenden Rede gelehrt.

Dies folgt nämlich: „daß auch die Welt glaube, daß du mich gesandt hast".[764] Deswegen also wird die Welt an die Sendung des Sohnes vom Vater her glauben, weil alle im Vater und Sohn eins sind, die an ihn glauben S. 20 werden. Und wie sie es sein werden, darüber werden wir bald belehrt: „Und ich habe die Ehre,[765] die du mir gegeben hast, ihnen gegeben."[766] Jetzt frage ich, ob das Ehre sei, was der Wille ist, da doch der Wille geistige Bewegung ist, die Ehre des Wesens dagegen glänzende Erscheinung oder hohe Würde. Die Ehre also, die der Sohn vom Vater empfangen hatte, durchaus nicht den Willen, hat er allen gegeben, die an ihn glauben werden. Denn wenn der Wille uns gegeben wäre, dann würde der Glaube keinen Lohn haben, da die Notwendigkeit des uns angehefteten Willens den Glauben in uns hineintragen würde. Woraufhin aber das Geschenk der empfangenen Ehre abziele, das hat er gezeigt: „damit sie eins seien, wie wir eins sind." Aus dem Grunde also hat er die überkommene Ehre weitergegeben, damit alle eins seien.

Es stehen also alle tatsächlich in der gleichen Ehrenstellung, da genau diejenige Ehre weitergegeben wurde, die überkommen war; und zu keinem anderen Zweck wurde sie weitergegeben, als daß alle eins seien. Da durch die Ehre, die dem Sohn gegeben und vom Sohn den Gläubigen gewährt wurde, alle eins sind: so frage ich, wie dem Sohn eine andere Ehre zukommen könne als dem Vater, da doch die Ehre des Sohnes alle Gläubigen zur Einheit der väterlichen Ehre emporhebt.

Zwar wird dieses Sprechen der menschlichen Hoffnung vielleicht kühn sein, keinesfalls aber ungläubig. Denn auf jeden Fall ist es ungläubig, dasjenige nicht geglaubt zu haben, was zu erhoffen überheblich wäre, da einer und derselbe uns Urheber der Hoffnung und des Glaubens ist.

Doch darüber wollen wir breiter und ausführlicher an angemessener Stelle[767] handeln. Dennoch erkennt man schon vorläufig, aus der gegenwärtigen Darlegung, daß diese unsere Hoffnung weder nutzlos noch überheblich ist. Durch die angenommene und weitergegebene Ehre S. 21 sind also alle eins. Den Glauben halte ich fest, und den Grund für die Einheit nehme ich an; aber ich erfasse noch nicht die Art und Weise, wie die gewährte Ehre alle zur Einheit vollenden könne.

13. Die Einheit der Gläubigen in Gott wird durch die Menschwerdung des Wortes und das Sakrament der Eucharistie gewirkt.

Doch der Herr hat dem Wissen der Gläubigen nichts als ungewiß zurückgelassen; er hat vielmehr eben diese Wirkung der wesensgemäßen Wirksamkeit mit seinen Worten gelehrt:

[764] Joh. 17, 21.
[765] Hilarius hat hier honor für* δόξα* [doxa], nicht wie die Vulgata: claritas.
[766] Joh. 17, 22.
[767] Buch 11.

„Damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir; damit sie in der Einheit vollkommen seien."[768] Diejenigen, die bei Vater und Sohn die Einheit des Wollens einführen, frage ich, ob Christus durch sein tatsächliches Wesen heute in uns ist oder durch die Gleichgestimmtheit des Wollens.

Denn wenn in Wahrheit das Wort Fleisch geworden ist und wenn wir in Wahrheit das Fleisch-Wort in der Herrenspeise empfangen: wie vermag man dann zu glauben, daß derjenige nicht wesensmäßig in uns bleibe, der das Wesen unserer Leiblichkeit durch seine Geburt als Mensch schon untrennbar angenommen hat, und das Wesen seines Leibes mit uns vereint hat, (damit wir) durch die geheimnisvolle Teilnahme an seinem Leib zum wesensmäßigen Besitz der Ewigkeit (gelangten)? Denn aus dem Grund sind wir alle eins, weil der Vater in Christus und Christus in uns ist.

Jeder also, der es leugnet, daß der Vater wesensmäßig in Christus ist, der möge zuerst leugnen, daß entweder er (der Leugner) wesensmäßig in Christus oder Christus in ihm sei; denn der Vater in Christus und Christus in uns bewirken unsere Einheit in ihnen.

Wenn Christus also in Wahrheit den Leib unserer Körperlichkeit angenommen hat, und wenn Christus in Wahrheit jener Mensch ist, der aus Maria geboren wurde, S. 22 und wenn wir in Wahrheit im Geheimnis (der Eucharistie) das Fleisch seines Leibes zu uns nehmen [und so eins sein werden, weil der Vater in ihm und er in uns ist]: mit welchem Recht behauptet man da die Einheit des Wollens, da die wesensmäßige sakramentale Eigenart das Geheimnis der vollkommenen Einheit ist?

14. Wir empfangen in der Eucharistie den wahren Leib Christi.

[Forts. v. S. 22] Nicht mit menschlichem oder weltlichem Sinn darf man über göttliche Dinge sprechen, und man darf auch nicht durch ein gewaltsames und unkluges Lehrverfahren aus der gesunden Lehre[769] der himmlischen Worte die Verkehrtheit einer fremdartigen und falschgläubigen Erkenntnis erzwingen wollen.

Was geschrieben steht, wollen wir lesen; und was wir gelesen haben, wollen wir einsehen: dadurch erst genügen wir der Pflicht vollkommenen Glaubens. Denn wenn wir nicht von Christus erfahren hätten, was wir über seine wesensmäßige Wirklichkeit in uns lehren, so wäre unsere Lehre töricht und falschgläubig. Er selbst sagt nämlich: „Mein Fleisch ist in Wahrheit eine Speise, und mein Blut ist in Wahrheit ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm."[770] Über die Wirklichkeit des Fleisches und Blutes ist keinem Zweifel Raum gelassen. Denn jetzt ist nach der eigenen Lehre des Herrn und auch nach unserem Glauben in Wahrheit (sein) Fleisch (gegenwärtig) und in

[768] Joh. 17, 22 f.
[769] Vgl. 1 Tim. 1, 10.
[770] Joh. 6, 56 f.

Wahrheit (sein) Blut. Wenn wir das empfangen und trinken, dann ist ihre Wirkung, daß wir in Christus sind und Christus in uns ist.

Oder ist das etwa nicht wahr? Gewiß mag es für diejenigen nicht zutreffen, die die wahre Gottheit Jesu Christi bestreiten. Durch sein Fleisch ist er also wirklich in uns, und wir sind in ihm: was wir sind, das ist durch ihn in Gott.

15. Unsere vollkommene Einheit mit Gott durch die Vermittlung Christi.

S. 23 Wie sehr wir aber durch das Geheimnis der Teilnahme an (seinem) Fleisch und Blut in ihm sind, das bezeugt er selbst mit seinem Wort: „Und diese Welt sieht mich schon nicht mehr; ihr aber werdet mich sehen, da ich lebe und auch ihr leben werdet; denn ich bin in meinem Vater, und ihr seid in mir, und ich bin in euch."[771] Wenn er nur die Einheit des Wollens erkannt wissen wollte: warum hat er eine gewisse Stufen- und Reihenfolge zur Vollziehung der Einheit dargelegt?

In der Weise, daß* er* im Vater sei vermöge des Wesens der Göttlichkeit, daß wir dagegen ⊠ so sollte der Glaube sein ⊠ in ihm seien durch seine körperliche Geburt, und daß er wiederum in uns sei durch das Geheimnis seiner Sakramente. So sollte die durch den Mittler gewirkte vollkommene Einheit gelehrt werden, daß wir in ihm und er im Vater bleibe, und er im Vater bleibe und dennoch in uns; und wir sollten so zur Einheit mit dem Vater hingelangen, da wir ebenso wesensgemäß ihm inneseien und er in uns wesensgemäß bliebe, wie er vermöge der Geburt wesensmäßig in ihm (dem Vater) ist.

16. Das Wesenhafte dieser Einheit.

Wie sehr wesensgemäß aber diese Einheit in uns ist, hat er selbst so bezeugt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm."[772] Es wird nämlich keiner in ihm sein, es sei denn, in wem er selbst gewesen sei; nur dessen Fleisch wird er in sich aufgenommen besitzen, wer das seinige aufgenommen habe. Das Geheimnis dieser vollkommenen Einheit hatte er aber schon vorher gelehrt: „Wie mich der lebende Vater gesandt hat und ich um des Vaters willen lebe, so auch wird, wer mein Fleisch gegessen hat, durch mich leben."[773] Er lebt also durch den Vater; und in derselben Weise leben wir durch sein Fleisch, wie er durch den Vater lebt.

S. 24 Jeder Vergleich wird nämlich zur Bildung der Erkenntnis angewandt, damit wir entsprechend dem vorgelegten Beispiel dasjenige erfassen, wovon gehandelt wird. Das also ist die Ursache unseres Lebens, daß wir in unserer Leiblichkeit Christus besitzen, der in seiner Leiblichkeit fortdauert. Wir werden durch ihn in derselben Weise leben, wie jener

[771] Joh. 14, 19 f.
[772] Joh. 6, 57.
[773] Joh. 6, 58.

durch den Vater lebt. Wenn wir also dem Fleische nach wesensgemäß durch ihn leben, d. h. durch den Empfang seines wesenhaften Fleisches: wie soll er nicht wesensgemäß dem Geiste nach den Vater in sich haben, da er durch den Vater lebt? Er lebt aber durch den Vater, da die Geburt ihm kein fremdes und verschiedenes Wesen mitgeteilt hat. Denn was er ist, das ist er von ihm her, wird aber von ihm nicht durch irgendeine zufallende Wesensverschiedenheit getrennt; hat er doch vermöge der Geburt den Vater in der Kraft seines Wesens in sich.

17. Zusammenfassung.

[Forts. v. S. 24] Das haben wir aber deshalb angeführt, weil die Irrlehrer nur die Einheit des Wollens bei Vater und Sohn fälschlich behaupten, und weil sie dabei des Beispieles unserer Einheit mit Gott sich bedienten, als ob wir zum Sohn hin und durch den Sohn zum Vater hin nur durch die Betätigung und die Geneigtheit gläubiger Verehrung geeint seien und uns durch das Geheimnis des Blutes und Fleisches keine eigentliche wesensmäßige Gemeinschaft gewährt werde. Uns ist doch vielmehr die Ehre des Sohnes gegeben worden; der Sohn bleibt doch fleischlich in uns; in ihm sind wir körperlich und untrennbar geeint: deswegen muß man die Lehre von der wahren und wesensmäßigen Einheit verkünden.

18. Die Einheit von Vater und Sohn wird in der Schrift ausdrücklich gelehrt.

Wir haben nur deswegen eine Erwiderung auf die Torheit der Wahnwitzigen gegeben, um ihre leere S. 25 Lügenlehre aufzuzeigen, damit sie nicht Unkundige durch den Irrtum ihrer sinnlosen und lächerlichen Lehre in Täuschung führen könnten. Im übrigen bedurfte der Glaube der Evangelien nicht der Notwendigkeit unserer Antwort. Unsere Einheit mit Gott hat der Herr für uns erfleht; die seine aber behält er, und er bleibt in ihr. Sie (Vater und Sohn) sind auch nicht durch die geheimnisvolle Fügung (der Menschwerdung) eins, sondern durch die wesensmäßige Geburt, da in Gott nichts dadurch gemindert wurde, daß er ihn aus sich zeugte.

Eins sind sie, weil auch nicht aus der Hand des Vaters geraubt wird, was nicht aus seiner Hand geraubt wird;[774] da mit der Erkenntnis seiner (Christi) auch der Vater erkannt ist; da, wer ihn sieht, (auch) den Vater sieht; da, was er spricht, der in ihm seiende Vater spricht; da in seinem Wirken der Vater wirkt; da er im Vater und der Vater in ihm ist.[775]

Das leistet keine Geschöpflichkeit, sondern nur eine Geburt; das wirkt kein Wollen, sondern eine Macht; so spricht nicht Gleichgesinntheit, sondern das (gleiche) Wesen. Denn Erschaffung und Geborenwerden ist nicht das nämliche; noch auch ist Wollen dasselbe wie

[774] Joh. 10, 28.
[775] Joh. 14, 7. 9⊠11.

das Können; und endlich nicht das Zusammenstimmen der Gesinnung das gleiche wie das (Ineinander-) bleiben.

19. Die Gleichgesinntheit wird mit der Behauptung der Wesens-einheit nicht abgestritten.

Die Gleichgesinntheit bei Vater und Sohn streiten wir also nicht ab; denn das pflegen die Irrlehrer lügnerisch von uns zu verbreiten, daß wir die Zwiespältigkeit ihrer (des Vaters und des Sohnes) Gesinnung behaupten, da wir eine Einheit nur der Gesinnung nicht annehmen.

Doch sie mögen es vernehmen, wie sehr die Gleichgesinntheit von uns nicht geleugnet wird. Eins sind S. 26 Vater und Sohn, nach Wesen, Ehre, Kraft; und gleiches Wesen vermag nicht Verschiedenes zu wollen. Hören mögen sie außerdem, wie der Sohn seine Wesenseinheit mit dem Vater bezeugt; sagt er doch: „Wenn jener Helfer gekommen ist, den ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der von meinem Vater ausgeht, wird er Zeugnis von mir ablegen."[776] Der Helfer wird kommen, ihn wird der Sohn vom Vater her senden; der Geist der Wahrheit ist es, der vom Vater ausgegangen ist.

Die ganze Sippe der Irrlehrer möge nun die Stacheln ihres Geistes aufbieten und jetzt danach suchen, was sie den Unkundigen wenigstens als Lüge aufschwätzen kann, und wie sie die Bedeutung dessen erklären wolle, was der Sohn vom Vater her schickt. Wer sendet, erweist darüber seine Macht, was er sendet. Für was aber sollen wir halten, was er vom Vater sendet: ist es empfangen oder entlassen oder gezeugt? Denn notwendig bezeichnet er mit einem davon dasjenige, was er vom Vater her senden wird. Senden wird er vom Vater her denjenigen Geist der Wahrheit, der vom Vater hervorgeht; da ist also vollends kein Hinnehmen, wo ein Hervorgehen deutlich gemacht ist. Es erübrigt noch, daß wir über ihn unserer Meinung festen Sinn geben, ob wir bei ihm an das Herauskommen eines Fertig-gebildeten oder an das Hervorgehen eines Gezeugten denken.

20. Von wem her der Heilige Geist sein Dasein habe, ist nicht ungewiß. Was er vom Sohn empfängt, empfängt er auch vom Vater. Deswegen sind Vater und Sohn wesenseins.

Auch in* der* Frage will ich nicht an der Freiheit der Erkenntnis mäkeln, ob nach ihrem Glauben der Tröster-Geist vom Vater oder vom Sohn her sein Dasein habe.[777] S. 27 Der Herr hat es nämlich nicht im Ungewissen gelassen. Denn im Zusammenhang mit denselben Worten hat er so gesprochen: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn jener Geist der Wahrheit gekommen ist, wird er euch in al-

[776] Joh. 15, 26.
[777] Vgl. über den Ausgang des Hl. Geistes Buch II 4.

le Wahrheit einführen. Denn er wird nicht von sich aus sprechen, sondern was er gehört hat, wird er sprechen, und die Zukunft wird er euch verkünden; er wird mich ehren; denn von mir wird er empfangen und es euch verkünden. Alles, was der Vater besitzt, ist mein; deswegen habe ich gesagt, daß er von dem Meinigen empfangen und es euch verkünden wird."[778]

Vom Sohn also empfängt, wer einerseits von ihm gesandt wird, anderseits vom Vater ausgeht. Ich frage, ob es dasselbe sei: vom Sohn empfangen, und: vom Vater ausgehen. Wenn man es für unterschieden halten sollte, das Empfangen vom Sohn und das Ausgehen vom Vater, so wird man doch sicherlich das Empfangen von dem Sohn für eines und dasselbe halten wie den Empfang vom Vater. Denn der Herr selbst sagt: „Denn von dem Meinigen wird er nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; deswegen habe ich gesagt: Von dem Meinigen wird er empfangen und es euch verkünden."[779] Was er empfängt ⊠ ob es Macht ist oder Kraft oder Lehre ⊠, das muß er nach dem Worte des Sohnes von diesem empfangen; und von eben diesem sagt er ausdrücklich, daß es vom Vater empfangen werden müsse. Wenn er nämlich sagt, aller Besitz des Vaters sei sein Eigentum, und daß deswegen seine Behauptung gelte, daß er (der Geist) von ihm (dem Sohn) empfangen müsse, so lehrt er, daß es auch vom Vater empfangen werden müsse und von ihm (dem Sohn) empfangen werde; denn aller Besitz des Vaters sei sein Eigentum.

Diese Einheit hat keine Verschiedenheit; und was vom S. 28 Vater gegeben wurde, daß dies als auch vom Sohn gegeben dargestellt wird, darin liegt kein Unterschied, von wem her es genommen wurde. Will man auch hier etwa die Einheit des Wollens vorbringen? Aller Besitz des Vaters eignet dem Sohn, und aller Besitz des Sohnes eignet dem Vater. Selbst sagt er nämlich: „Und das Meinige ist dein, und das Deinige ist mein."[780] Noch ist hier nicht der Ort, um die Begründung für sein Wort zu zeigen: „Denn er wird von dem Meinigen empfangen." Denn es bedeutet eine zukünftige Zeit, wenn er als einer bezeichnet wird, der empfangen wird. Jetzt sagt er sicherlich deswegen, daß er von ihm empfangen werde, weil aller Besitz des Vaters sein eigen sei. Schneide die Einheit dieses Wesens auseinander, wenn du es kannst, und bringe einen zwingenden Grund für eine Unterschiedenheit bei, um derentwillen der Sohn nicht in der Einheit des Wesens (mit dem Vater) sei! Denn vom Vater hat der Geist der Wahrheit den Ausgang; doch wird er durch den Sohn vom Vater her gesandt. Aller Besitz des Vaters eignet dem Sohn. Deswegen wird jener, der gesandt werden soll, alles vom Sohn empfangen, was er empfangen wird, weil alles Eigentum des Vaters auch das des Sohnes ist.

Das Wesen wahrt also in allem seine Gesetzlichkeit; und daß beide eines sind, das bezeichnet die gleiche Göttlichkeit, die vermöge der Zeugung und Geburt in beiden ist. Denn

[778] Joh. 16, 12⊠15.
[779] Joh. 16, 14 f.
[780] Joh. 17, 10.

was der Geist der Wahrheit vom Vater empfangen wird, von dem lehrt der Sohn ausdrücklich, daß es von ihm (dem Sohn) gegeben werden müsse. Man darf also der irrlehrerischen Verkehrtheit nicht die Freiheit falschgläubiger Erkenntnis zugestehen, so daß man (irrig) lehre, dieses Wort des Herrn dürfe nicht auf die Einheit des Wesens bezogen werden, (dieses Wort,) daß der Geist der Wahrheit deswegen von ihm (dem Sohn) empfangen werde, weil aller Besitz des Vaters ihm eignet.

21. Gott und Christus kommt* ein* Geist zu.

S. 29 Jener möge nämlich gemäß der Wahrheitserkenntnis sprechen, der das Gefäß der Erwählung[781] und der Lehrer der Völker[782] ist, (sprechen) nach dem zuvor gelobten Glauben des römischen Volkes.[783] Er wollte nämlich die Einheit des Wesens in Vater und Sohn lehren und sagt deswegen: „Ihr seid aber nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn anders Gottes Geist in euch ist. Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm. Wenn aber Christus in euch ist, dann ist der Leib zwar durch die Sünde gestorben, der Geist aber ist Leben durch die Gerechtigkeit. Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt, der Christus von den Toten auferweckt hat, der wird auch eure sterblichen Leiber wegen seines Geistes zum Leben erwecken, der in euch ist."[784]

Geistig sind wir alle, wenn Gottes Geist in uns ist. Aber dieser Geist Gottes ist auch der Geist Christi. Wenn es auch Christi Geist ist, der in uns ist, dann ist dennoch dessen Geist in uns, der Christus von den Toten auferweckt hat;[785] und wer Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber wegen seines Geistes zum Leben erwecken, der in uns wohnt. Wir werden also wegen des in uns wohnenden Geistes Christi zum Leben erweckt, durch den, der Christus von den Toten auferweckt hat. Und wenn auch dessen Geist uns innewohnt, der Christus von den Toten auferweckt hat, so ist dennoch der Geist Christi in uns; und dennoch wiederum ist es nicht der Fall, daß es nicht der Geist Gottes ist, der in uns ist.

Trenne also,[786] Irrlehrer, den Geist Christi vom Geist Gottes, und den Geist Christi, der von den Toten auferweckt wurde, von dem Geist Gottes, der Christus von den Toten erweckte! Denn der uns innenwohnende Geist Christi ist Gottes Geist; und der Geist Christi, S. 30 der (= Christus) von den Toten erweckt wurde, ist zugleich der Geist Gottes, der Christus von den Toten erweckte.

[781] Apg. 9, 15.
[782] 1 Tim. 2, 7.
[783] Röm. 1, 8.
[784] Röm. 8, 9⊠11.
[785] der Vater.
[786] ironisch.

22. Ist Gottes Geist Wesen oder Eigenart des Wesens?

[Forts. v. S. 30] Jetzt frage ich, ob man mit „Geist Gottes" das Wesen oder ein Besitztum des Wesens für bezeichnet halten solle. Denn Wesen ist nicht dasselbe wie Besitztum des Wesens, wie auch nicht „Mensch" dasselbe ist wie dasjenige, was dem Menschen, Feuer nicht dasselbe, was dem Feuer eignet. Demgemäß ist Gott nicht dasselbe wie dasjenige, was Gott zukommt.

23. Bald bezeichnet „Geist" den Vater, bald den Sohn.

[Forts. v. S. 30] Ich besinne mich nämlich darauf, mit „Geist Gottes" werde in der Weise der Sohn Gottes bezeichnet, daß in ihm Gott-Vater als aufgewiesen erkannt werden solle, und daß „Geist Gottes" als hinreichend erkannt werde, um jede einzelne (der drei göttlichen Personen)[787] zu bezeichnen. Daß dies ferner nicht nur unter Berufung auf die Propheten, sondern auf die Evangelien bewiesen werde, heißt es: „Gottes Geist ist über mir, deswegen hat er mich gesalbt;"[788] und wiederum: „Sieh, der Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, auf dem das Wohlgefallen meiner Seele ruht, auf ihn will ich meinen Geist legen;"[789] und nach dem Selbstzeugnis des Herrn: „Wenn ich aber in Gottes Geist die Dämonen austreibe, dann ist doch gewiß Gottes Reich zu euch gekommen."[790] Das bezeichnet ohne Zweifel ganz offensichtlich den Vater oder den Sohn, offenbart aber auch die Kraft des Wesens.

24. Grund dafür, daß Vater und Sohn Geist genannt werden.

S. 31 Daß in beiden „Gottes Geist" sei, wird, wie ich glaube, deswegen gesagt, damit wir nicht glauben sollen, daß nach Art der Körper der Sohn im Vater oder der Vater im Sohn sei; damit es also nicht den Anschein habe, Gott bleibe an einer räumlichen Stelle und habe nirgendwo anders Dasein. Denn wenn der Mensch oder etwas Ähnliches irgendwo ist, so wird er nicht anderswo sein; was nämlich dort ist, das wird von seinem Raum umschlossen; zu schwach ist sein Wesen dazu, daß derjenige überall sei, wer an irgendeiner bestimmten Stelle da ist. Gott ist aber lebende Macht unermeßlicher Kraft, die nirgendwo nicht ist, auch nicht irgendwo ausfällt; die sich vielmehr durch das Ihrige in ihrer Ganzheit bekundet und die das Ihrige ganz deutlich als sich selbst bezeichnet, so daß man sie selbst als vorhanden wissen solle, wo das Ihrige inne-sei. Nicht aber nach Art der Körper, damit man nicht meine, sie sei nicht überall, wenn sie irgendwo inne-sei; denn unaufhörlich ist sie durch das Ihrige in allem und allen; was ihr aber eignet, ist nichts anderes als sie selbst.

Dieses wurde gesagt, um das Wesen erkennbar zu machen.

[787] Hier kommt es Hilarius auf das Geist-sein der zwei ersten Personen an; für die dritte Person vgl. Kap. 25.
[788] Luk. 4, 18.
[789] Matth. 12, 18.
[790] Matth. 12, 28.

25. Mit „Geist Gottes" wird der Vater bezeichnet, der Sohn, der Heilige Geist.

Daß aber mit „Geist Gottes" Gott-Vater bezeichnet werde, muß meiner Meinung nach aus dem Bekenntnis des Herrn Jesus Christus erschlossen werden, der Geist des Herrn sei über ihm,[791] wegen dessen er ihn salbe und zur Frohbotschaft aussende. Des väterlichen Wesens Kraft wird nämlich in ihm offenbar. Er erwies die Gemeinschaft seines Wesens mit dem Sohn auch noch nach dessen Fleisches-annahme durch das Geheimnis S. 32 dieser geistigen Salbung,[792] als man nach der Geburt der vollzogenen Taufe auch diese Bezeichnung des ihm eigentümlichen Wesens vernahm, da eine Stimme vom Himmel sprach: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt."[793] Man darf nämlich nicht so deuten, als sei er selber über sich oder er sei sich vom Himmel her zugegen oder er selber habe sich den Zunamen „Sohn" gegeben; sondern dieser ganze Aufweis unseres Glaubens war nur deswegen, damit wir unter dem Geheimnis der vollkommenen und wahren Geburt die Einheit des Sohnes erkennten, die auch nach dem Beginn seines Menschseins (erhalten) blieb. So findet man zunächst, daß mit „Geist Gottes" der Vater bezeichnet werde.

Daß auf diese Weise aber auch der Sohn bezeichnet werde, erkennen wir aus seinem Wort: „Wenn ich aber in Gottes Geist die Dämonen austreibe, dann ist doch gewiß Gottes Reich zu euch gekommen;"[794] er zeigt damit, daß er, und zwar durch die Macht seines Wesens, die Dämonen austriebe, die nur durch Gottes Geist ausgetrieben werden können.

Mit „Geist Gottes" wird aber auch der Tröster-Geist bezeichnet. Und nicht nur nach der Lehre der Propheten, sondern auch der Evangelien, wenn es heißt: „Aber dies (Ereignis) ist (die Erfüllung dessen), was durch den Propheten gesagt wurde: Es wird sein in den letzten Tagen, spricht der Herr, dann werde ich von meinem Geist auf alles Fleisch ausgießen, und prophezeien werden ihre Söhne und ihre Töchter."[795] Und es wird dargetan, daß dieses alles bei den Aposteln in Erfüllung gegangen ist, da sie alle nach der Sendung des Hl. Geistes in den Sprachen der Völker redeten.

26. In uns ist mit Christus auch Gott; mit Christi Geist auch Gottes Geist. Der Vater und der Sohn sind eines Wesens.

S. 33 Aus zwingendem Grunde wurde dies alles aber dargelegt, damit die irrlehrerische Falschheit von den vorgeschriebenen Grenzen der evangelischen Wahrheit eingeengt werde, wohin immer sie sich auch retten mag.

[791] Luk. 4, 18.
[792] Matth. 3, 16.
[793] Ps. 2, 7 [hebr. Ps. 2, 7]. Lukas (3, 22) berichtet: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe."
[794] Matth. 12, 28.
[795] Apg. 2, 16 f.

Denn Christus wohnt in uns; und wenn Christus einwohnt, dann auch Gott.[796] Es wohnt uns Christi Geist inne; wenn aber Christi Geist uns innewohnt, so wohnt doch kein anderer Geist uns inne als Gottes Geist. Wenn man weiß, daß Christus durch den Hl. Geist uns innewohne, so muß man doch wissen, daß er ebenso Geist Gottes ist, wie er Geist Christi ist. Und da durch das Wesen der Sache das Wesen selbst uns innewohnt, so wird man es für glaubenswahr halten, daß das Wesen des Sohnes vom Vater nicht verschieden sei, da der Hl. Geist als Eigentum* eines* Wesens erwiesen wird, er, der Geist Christi und Geist Gottes ist.

Ich frage nun, aus welchem Grunde sie nicht aus ihrem Wesen heraus eins sind. Vom Vater hat der Geist der Wahrheit den Ausgang, vom Sohn wird er gesandt, und vom Sohn empfängt er. Aber aller Besitz des Vaters ist auch dem Sohn zu eigen; wer von ihm (Christus) empfängt, ist deswegen Geist Gottes, aber derselbe ist auch Geist Christi. Dem Wesen des Sohnes kommt er als Eigentum zu, aber dasselbe Eigentum ist er auch für das Wesen des Vaters. Es ist der Geist dessen,[797] der Christus von den Toten auferweckte;[798] aber derselbe Geist ist auch Christus zu eigen, der von den Toten auferweckt wurde. In irgendeiner Hinsicht mag das Wesen Christi und Gottes voneinander verschieden sein, um nicht das gleiche zu sein, wenn man es nachweisen kann, daß der Geist Gottes nicht auch der Geist Christi ist.

27. *Eine* Einwohnung des Vaters und des Sohnes in uns.

S. 34 Dich, wahnwitziger Irrlehrer, den der Geist todbringender Lehre umtreibt, dich packt und beengt der Apostel, der Christus uns als die Grundlage des Glaubens gibt,[799] der auch sehr wohl dieses Wort des Herrn kennt: „Wenn jemand mich liebt, wird er meine Worte auch bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und wir werden Wohnung bei ihm nehmen."[800] Dadurch hat er nämlich bezeugt, daß Gottes Geist in uns bleibe, wenn der Geist Christi in uns bleibe; und daß der Geist dessen, der von den Toten auferweckt wurde, und dessen, der (ihn) von den Toten auferweckte, voneinander nicht unterschieden sei. Sie kommen nämlich und wohnen in uns, und ich frage, ob sie in Begleitung von Unterschiedenheiten miteinander kommen und Wohnung nehmen oder in Einheit des Wesens.

Dem aber widerstrebt der Lehrer der Völker,[801] daß nämlich nicht zwei Geister, Gottes und Christi, den Gläubigen innewohnen, sondern der Geist Christi, der zugleich Geist

[796] Gott-Vater.
[797] des Vaters.
[798] Röm. 8, 11.
[799] 1 Kor. 3, 11.
[800] Joh. 14, 23.
[801] 1 Tim. 2, 7.

Gottes ist. Es ist nicht ein Miteinanderwohnen, sondern ein Wohnen, aber doch ein Wohnen unter dem Geheimnis des Miteinanderwohnens, da weder zwei einwohnen, noch auch der eine Einwohner vom anderen verschieden ist. Denn Gottes Geist ist in uns, aber auch Christi Geist ist in uns; und wenn Christi Geist innewohnt, dann auch Gottes Geist. Da Gottes Eigentum auch Christus zukommt, und da Christi Eigentum ebenso auch Gott zukommt, so kann Christus also nicht etwas verschiedenes Anderes sein, als was Gott ist.* Gott* ist Christus also,* ein* Geist mit Gott.

28. Christus ist Herr.

Von jenem Wort der Evangelien: „Ich und der Vater sind eins"[802] lehrt der Apostel, (daß es) die Einheit des S. 35 Wesens (bezeichne), nicht die Vereinzelung des Eins-seins; er schreibt nämlich an die Korinther: Deswegen tue ich euch kund, daß niemand im Geist Gottes sagt: Jesus sei verflucht."[803]

Irrlehrer, weißt du jetzt, in welchem Geist du Christus ein Geschöpf nennst? Da nämlich verflucht sind, die mehr dem Geschöpf als dem Schöpfer gedient haben,[804] so erkenne, was du durch deine Lehre von der Geschöpflichkeit Christi bist, der du sehr wohl weißt, daß die Verehrung eines Geschöpfes verflucht ist. Und das Nachfolgende beachte wohl: „Und niemand vermag zu sprechen: Herr Jesus, es sei denn im Hl. Geist."[805] Empfindest du nun, was dir fehlt, wenn du Christus absprichst, was sein eigen ist? Wenn Christus dir wegen seines göttlichen Wesens als Herr gilt, dann hast du den Hl. Geist; wenn er aber nur wegen eines angenommenen Namens dein Herr ist, dann bist du des Hl. Geistes bar; dann lebst du vom Geist des Irrtums; denn niemand vermag „Herr Jesus" zu sprechen, es sei denn im Hl. Geist. Wenn du von ihm mehr die Geschöpflichkeit als die Göttlichkeit behauptest ⊠ ihn zwar auch Herrn nennst ⊠, so behauptest du doch nicht, daß er Herr sei. Denn er gilt dir mehr nach der allgemeinen Art und dem geläufigen Namen als Herr denn aus seinem Wesen. Doch von Paulus erfahre das Wesen (Christi als Herrn).

29. Die Verteilung der Gnaden.

Denn anschließend heißt es: „Die Gaben sind zwar verteilt, derselbe Geist ist es aber; und die Dienstleistungen sind verteilt, derselbe Herr ist es; und die Betätigungen sind verteilt, derselbe Gott ist es aber, der alles in allen wirkt. Einem jeden aber wird die Bekundung des Geistes dazu geschenkt, wozu es nützlich ist."[806]

[802] Joh. 10, 30.
[803] 1 Kor. 12, 3.
[804] Röm. 1, 25.
[805] 1 Kor. 12, 3.
[806] 1 Kor. 12, 4⊠7.

S. 36 In diesem vorliegenden Wort erkennt man eine vierfache Bezeichnung, da in der Verteilung der Gaben derselbe Geist ist und in der Verteilung der Dienstleistungen derselbe Herr ist und in der Verteilung der Betätigungen derselbe Gott ist und in dem Schenken des Nutzens die Bekundung des Geistes. Um aber das Schenken des Nutzens in der Bekundung des Geistes erkennbar zu machen, deswegen ist anschließend hinzugefügt: „Diesem wird nämlich durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber Wort der Wissenschaft nach demselben Geist, einem anderen aber Glaube in demselben Geist, einem anderen aber Gabe der Heilungen in demselben Geist, einem anderen Wirken von (Wunder) taten, einem anderen Weissagung, einem anderen Unterscheidung der Geister, einem anderen Arten von Zungen, einem anderen Deutung der Zungen."[807]

30. Bekundung des Geistes.

Auch was wir als viertes bezeichnet haben, nämlich die Bekundung des Geistes im Schenken des Nutzens, auch das hat einen eindeutigen Sinn. Denn es ist angegeben, durch was für nützliche Gaben diese Bekundung des Geistes sich zeige. Denn unter diesen verschiedenen (Geist) betätigungen der Teilungen ist der Hinweis auf dieses Geschenk nicht unbestimmt. Davon hatte der Herr mit seinem Gebot gesprochen: „daß sie von Jerusalem nicht weggehen sollten; sondern erwartet," so sagte er, „die Verheißung des Vaters, die ihr aus meinem Munde vernommen habt. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Hl. Geiste getauft werden, den ihr nach nicht vielen Tagen empfangen werdet." Und wiederum: „Ihr werdet dadurch Kraft empfangen, daß der Hl. Geist über euch kommt, und ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde."[808]

S. 37 Er befiehlt, auf die Verheißung des Vaters zu warten, die man aus seinem Munde vernommen hat. Sicher meint sein Wort auch jetzt die väterliche Verheißung. Durch diese Wirkungen der Wundertaten bewährt sich also die Bekundung des Geistes.

Das Geschenk des Geistes bleibt nämlich auch nicht im Verborgenen, wo das Wort der Weisheit ist und wo man die Worte des Lebens vernimmt oder wo man um göttliche Erkenntnis weiß, damit wir nicht nach Art der Tiere durch das Nichtkennen Gottes in Unkenntnis über den Urheber unseres Lebens blieben, oder durch den Glauben an Gott, damit wir nicht durch unser Nichtglauben an das Evangelium Gottes uns außerhalb des Evangeliums Gottes befänden, oder durch die Gabe der Heilungen, damit wir durch die Heilung der Schwachheiten Zeugnis von der Gnade dessen gäben, der das gewährt hat, oder durch das Vollziehen von (Wunder-) taten, damit man unser Tun als Gottes Kraft erkenne, oder durch die Weissagung, damit man durch die Erkenntnis der Lehre unsere Erziehung aus

[807] 1 Kor. 12, 8⊠10.
[808] Apg. 1, 4⊠8.

Gott erkenne, oder durch die Unterscheidung der Geister, damit wir wohl wüßten, ob jemand im Heiligen oder verkehrten Geiste spreche, oder durch die Arten der Zungen, damit zum Zeichen der Mitteilung des Hl. Geistes das Wort der Zungen gegeben werde,[809] oder in der Deutung der Zungen, damit nicht durch Unkenntnis der Glaube der Hörer in Gefahr komme, da ja den Unkundigen der Zungenrede ein Deuter der Zungenrede Aufschluß gibt.

In all diesem also, das einem jeden zum Nutzen zugeteilt ist, bewährt sich die Bekundung des Geistes; durch diese wunderbaren Gaben nämlich, die jedem zum Nutzen gegeben sind, bleibt die Gabe des Geistes nicht verborgen.

31. Diese* verschiedenen* Geschenke gibt* derselbe* Geist.

S. 38 Der selige Apostel Paulus hat aber in diesem Dunkel der himmlischen Geheimnisse, das für die menschliche Erkenntnis so überaus schwierig ist, auf einen schlüssigen Beweis und bedachte Vorsicht Wert gelegt, um zu zeigen, daß* durch* den Geist (und)* in* dem Geist diese verteilten Gaben gegeben werden ⊠ es ist ja nicht dasselbe,* durch* den Geist und* in* dem Geist gegeben werden ⊠; denn das Geben des Geschenkes, das man* im* Geist erlangt, wird dennoch* durch* den Geist gewährt.

Diese verteilten Gaben faßt er aber in folgender Weise zusammen: „Das alles aber wirkt einer und derselbe Geist, der einem jeden zuteilt, wie er es will."[810] Jetzt frage ich also, wer dieser wirkende Geist ist, der einem jeden zuteilt, wie er es will, ob der,* durch* wen, oder der,* in* wem die Verteilung der Gaben stattfindet. Wenn aber jemand zu sagen wagen wollte, daß er (der Geist) selbst bezeichnet sei, so wird der Apostel widersprechen, weil der Leser ihn falsch deute;[811] denn er sagt vorher: „Und die Betätigungen sind geteilt, derselbe Gott wirkt aber alles in allen."

Ein anderer ist es also, der zuteilt, und ein anderer ist es, in dem die Zuteilung gewährt wird. Und erkenne, daß Gott dies immer wirkt, so aber, daß Christus wirkt, so daß der Sohn in seinem Wirken des Vaters Werk vollzieht. Wenn du unter dem Hl. Geist den Herrn Jesus verstehst, so erkenne die durchschlagende Trennung der dreigeteilten Bezeichnung beim Apostel: da in den verteilten Gaben derselbe Geist waltet und in S. 39 den verteilten Dienstleistungen derselbe Herr und in den verteilten Betätigungen derselbe Gott und doch* ein* Geist alles wirkt, der einem jeden nach seinem Willen zuteilt. Wenn du es kannst, so erfasse den Herrn in der Zuteilung der Dienste und Gott in der Zuteilung der Betätigungen, eben

[809] 1 Kor. 14, 6.
[810] 1 Kor. 12, 11.
[811] Der Widerspruch käme dadurch zustande, daß man „ipsum" gleichsetzt mit dem nachfolgenden „Deus", worunter Hilarius Gott-Vater verstanden wissen will. Das wird noch deutlicher, wenn man die weiteren Worte Pauli hinzunimmt: „Die Dienstleistungen sind geteilt, es ist aber der* gleiche* Herr" (= Christus).

diesen als den* einen* Geist, der innerlich wirkt und nach seinem Willen zuteilt. Denn in der Zuteilung der Gaben waltet* ein* Geist, und derselbe Geist wirkt und verteilt.

32. Christus verteilt die Gnadengaben.

[Forts. v. S. 39] Oder wenn es mißfällt, daß in dem Gott und dem Herrn dieser* eine* Geist derselben Göttlichkeit sei, und zwar vermöge des Geheimnisses der Geburt, so zeige, welcher Geist und in welchem Geist er diese Zuteilungen in uns wirkt und uns zuteilt. Aber nichts anderes wirst du zeigen können, als was unser Glaubensgut ist, weil der Apostel es zeigt, wie er (der Geist) zu verstehen sei, wenn er sagt: „Wie nämlich* ein* Leib ist, aber viele Glieder hat, alle Glieder von dem einen Leib trotz ihrer Vielzahl nur* einen* Leib bilden, so auch Christus."[812]

Er sagt also ausdrücklich, daß die Zuteilung der Gnadengaben aus dem* einen* Herrn Jesus Christus stammt, der aller Leib ist. Nachdem er nämlich den Herrn in der Dienstleistung und Gott auch in den Betätigungen erwiesen hatte, so beweist er, daß dies alles dennoch* ein* Geist von innen her wirke und zuteile, der die Glieder dieser Gnaden in der Vollkommenheit* eines* Leibes verteilt.

33. Die Betätigungen und Dienste hat Gott festgesetzt, ebenso auch Christus.

Vielleicht möchte man annehmen, der Apostel habe nicht den Gesichtspunkt der Einheit gewahrt, wenn er S. 40 sagt: „Verschiedene Dienste gibt es, derselbe Herr ist es; verschiedene Betätigungen gibt es, aber derselbe Gott ist es."[813] Weil er die Dienste auf den Herrn und die Betätigungen auf Gott bezogen hat, möchte man ihn scheinbar so verstehen, daß er nicht eines und dasselbe mit den Diensten und Betätigungen meine. Nimm es aber an, wie sehr die Glieder der Dienste (zugleich auch) Glieder der Betätigungen sind, wenn er sagt: „Ihr seid Christi Leib und Glieder. Einige nämlich hat Gott in der Kirche eingesetzt, zunächst als Apostel,"[814] in denen das Wort der Weisheit ist; „zweitens als Propheten", in denen die Gabe der Wissenschaft ist; „drittens als Lehrer", in denen die Lehre des Glaubens ist; „dann Wunderkräfte", unter denen es „Heilungen der Schwachheiten, kraftvolle Hilfeleistung, prophetische Führung" gibt, und die Gaben des Sprechens oder Deutens der „Zungenarten".

Das sind gewiß die Dienste und Betätigungen der Kirche, in denen der Leib Christi beruht, und das hat Gott festgesetzt. Oder behaupte vielleicht, sie seien nicht durch Christus festgesetzt, weil Gott sie festgesetzt hat! Aber höre ihn selbst sprechen: „Jedem einzelnen von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maße des Geschenkes Christi." Und wiederum:

[812] 1 Kor. 12, 12.
[813] 1 Kor. 12, 5 f.
[814] 1 Kor. 12, 27 f.

„Wer herniederstieg, der ist auch über alle Himmel hinaufgestiegen, um alles zu erfüllen. Er selbst hat einige bestellt als Apostel, einige aber als Propheten, einige aber als Verkünder der Frohbotschaft, einige aber als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, zur Betätigung des Dienstes."[815] Sind also die Gaben der Dienste (deswegen) etwa* nicht* Gaben* Christi, *weil sie auch* Gottes* (des Vaters) Gaben sind?

34. Wenn Paulus den Vater „Gott", den Sohn „Herrn" nennt, so hat er sie nicht dem Wesen nach unterschieden.

S. 41 Wenn sich aber die Falschgläubigkeit darauf beruft, daß sie nicht in der Einheit des Wesens seien, weil er sagt: „Derselbe Herr" und: „Derselbe Gott",[816] so will ich für diese deine vermeintliche Deutung noch festere Stützen hinzufügen. Der Apostel sagt nämlich selbst: „Wir haben* einen* Gott-Vater, aus dem alles sein Dasein hat und in dem wir sind, und* einen* Herrn Jesus Christus, durch den alles erschaffen ist und wir durch ihn."[817] Und wiederum: „*Ein* Herr,* ein* Glaube,* eine* Taufe.* Ein* Gott und Vater für alle und durch alle und in uns allen."[818] Durch den Ausdruck nämlich: „*Ein* Gott" und: „*Ein* Herr" wird anscheinend nur Gott als dem* einen* Gott das Gott-sein zugesprochen, da der Eigenbesitz des einen den Mitbesitz durch einen anderen nicht dulde.

Wirklich: wie selten und wie schwer erreichbar sind die Geschenke der Geistesgaben! Und in der Tat: wie ist in diesen geschenkten nutzbringenden Vollmachten die Bekundung des Geistes begründet! Mit Recht ist diese Ordnung der Gnadenverteilung gewahrt worden, damit dem Wort der Weisheit die Führung bliebe; denn in Wahrheit besteht jenes Wort: „Und niemand kann sprechen: Herr Jesus, es sei denn im Hl. Geist."[819] Denn nur durch dieses Wort der Weisheit konnte Christus der Herr erkannt werden; ihm folgte dann das Wort der Wissenschaft. Was wir wissen, sollen wir dann in bewußter Erfassung sprechen, in der Weise, daß wir das Wort der Weisheit wissen. Das dritte Geschenk sollte im Glauben bestehen, weil jene ersten und vorzüglicheren ihren Nutzen als Geschenk verlieren würden, wenn man nicht an (ihn als) Gott glaubte; wie denn auch nach diesem überaus gewichtigen und schönen S. 42 geheimnisvollen Wort des Apostels allen Irrlehrern weder ein Wort der Weisheit eigen ist noch ein Wort der Wissenschaft noch echter Glaube, weil der Falschglaube, der das Erkennen nicht faßt, außerhalb des Wissens vom Wort und außerhalb der Schlichtheit des Glaubens ist. Denn was einer nicht weiß, das spricht er nicht; und was er nicht zu sprechen vermag, das vermag er auch nicht zu glauben.

Einen Gott lehrt also der Apostel, der aus dem Gesetz herkommt und, zum Evangelium

[815] Eph. 4, 7. 10–12.
[816] 1 Kor. 12, 5 f.
[817] 1 Kor. 8, 6.
[818] Eph. 4, 5 f.
[819] 1 Kor. 12, 3.

Christi berufen, das Bekenntnis vollkommenen Glaubens festgehalten hat. Damit nicht die Schlichtheit eines fast unvorsichtigen Wortes den Irrlehrern eine günstige Gelegenheit böte, wegen der Lehre des* einen* Gottes die Geburt des Sohnes zu leugnen, hat er mit ganz ausdrücklicher Genauigkeit nur* einen* Gott bekannt, wenn er so lehrt: „*Ein* Gott-Vater, aus dem alles stammt und in dem wir sind,"[820] so daß also zugleich als Vater im Glauben erfaßt werde, wer Gott ist.

Weil aber der Glaube an den* einen* Gott-Vater zum Heil allein nicht ausreiche, deswegen fügte er hinzu: „Und* einer* ist unser Herr Jesus Christus durch den alles besteht und wir durch ihn." Er erweist die Lauterkeit des heilwirkenden Glaubens in der Verkündigung von dem* einen* Gott und dem* einen* Herrn, damit der* eine* Gott uns Vater und Jesus Christus der* eine* Herr im Glauben sei. Er kannte nämlich sehr wohl das Wort des Herrn: „Das ist nämlich der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe."[821] Indem er aber die Ordnung des kirchlichen Glaubens grundlegte und unseren Glauben über den Vater und Sohn festlegte, hat er das Geheimnis jener untrennbaren und unauflöslichen Einheit und des Glaubens ausgesprochen: „*Ein* Gott und* ein* Herr."

35. Wenn die Gottheit Christi geleugnet wird, weil der Vater der* eine* Gott ist, so ist der Vater auch nicht Herr, weil Christus der* eine* Herr ist.

S. 43 Zunächst einmal, du Irrlehrer, der du außerhalb des apostolischen Geistes lebst, sieh deine Torheit ein! Denn wenn du (dir) die Lehre von dem* einen* Gott deswegen zunutze machst, um Christus die Göttlichkeit zu nehmen ⊠ weil man dort einen vereinzelten annehmen müßte, wo nur* einer* ist, und weil das* Einer-*sein demjenigen eigentümlich und ausschließlich zu eigen sei, der der eine ist* ⊠*: was wirst du denn davon lehren, daß Jesus Christus der* eine* Herr ist? Wenn nämlich nach deiner Meinung deswegen, weil nur der einzige Vater Gott ist, er dem Sohn kein Gott-sein gelassen hat, dann muß nach deiner Meinung ebenso auch der* eine* Herr Jesus Christus für Gott das Herr-sein nicht gelassen haben; denn das Einer-sein möchtest du ja dem als eigentümlich zuerkennen, der der eine ist. Wenn du also dem* einen* Herrn Jesus Christus das Gott-sein abstreitest, dann wirst du Gott dem Vater das Herr-sein abstreiten. Was wird dann aber an Kraft in Gott sein, wenn er nicht Herr sein wird, und was an Macht in dem Herrn, wenn er nicht Gott ist? Denn das Gott-sein wird erst durch das Herr-sein vollkommen, und das Herr-sein erst durch das Gott-sein begründet.

[820] 1 Kor. 8, 6.
[821] Joh. 6, 40.

36. *Einer* ist jeder dem Geist, nicht der Person nach.

Der Apostel hat aber das Geheimnis des Herrenwortes festgehalten, das da lautet: „Ich und der Vater sind eins."[822] Wenn er die Einheit von beiden lehrt, so bezeichnet er die beiden in der Weise als einen, daß nicht eine vereinzelte Vereinsamung, sondern eine geistige Einheit S. 44 besteht. Denn wenn auch der* eine* Gott Vater und der* eine* Christus Herr ist und jeder ebensosehr Herr wie Gott ist, so dulden sie doch in unserem Glauben weder zwei Götter noch zwei Herren. Einer ist also jeder, und weil dieses Einer-sein von jedem gilt, so gibt es nicht einen vereinzelten.

Wir können das Geheimnis des Glaubens auch nicht anders als mit den Worten des Apostels aussprechen. *Einer* nämlich ist Gott, und* einer* ist Herr. Deswegen, weil (das) Gott (-sein) nur von* einem* und von* einem* nur (das) Herr (-sein) gilt, so wird dadurch in dem Gott (-sein) auch das Herr (-sein) aufgewiesen, wie auch das Gott (-sein) in dem Herr (-sein).

Da hat man nichts von (zahlmäßiger) Einheit, so daß Gott vereinzelt sei; aber dennoch auch darf man nicht den Geist zerteilen, um die beiden* nicht* eine (wesensmäßige) Einheit bilden zu lassen. In dem* einen* Gott und dem* einen* Herrn vermag man auch nicht die Macht auseinanderzuhalten, um den Herrn nicht auch Gott sein zu lassen oder um dem Gott nicht auch das Herr-sein zuzugestehen. Durch das Aussprechen der Namen hat sich nämlich der Apostel davor bewahrt, entweder zwei Götter oder zwei Herren zu lehren. Deswegen hat er diese Darstellungsweise sich zu eigen gemacht, daß er in dem<* einen* Herrn Christus zugleich auch den* einen* Gott bezeichnete und in dem* einen* Gott-Vater auch den* einen* Herrn bezeichnete; daß er aber auch nicht ein falschgläubiges Eins-sein einführte, um die Geburt des eingeborenen Gottes zunichte zu machen, und daß er deswegen (vielmehr) den Vater und den Christus bekannte.

37. Christus ist Herr und Gott.

Vielleicht wird der Wahn letzter Verzweiflung bis dahin vorstoßen, daß wegen des Apostels Wort von dem Herrn Christus niemand von ihm etwas anderes S. 45 als das Herr-sein bekennen dürfe, und er also wegen seiner Eigentümlichkeit als Herr nicht die Tatsächlichkeit als Gott besitze. Paulus kennt aber sehr wohl die Gottheit Christi, da er sagt: „deren die Väter, und aus denen Christus stammt, der Gott ist über alles".[823] Hier wird nicht ein Geschöpf als Gott ausgegeben, es ist vielmehr der Gott der Geschöpfe, der über alles Gott ist.

[822] Joh. 10, 30.
[823] Röm. 9, 5.

38. Paulus hat den Sohn vom Vater unterschieden, aber nicht getrennt.

Wie sehr er aber Gott über alles und vom Vater als Geist untrennbar ist, das erkenne auch aus demjenigen Wort, von dem der Apostel jetzt handelt!

Wenn er nämlich lehrt, daß nur* einer* Gott-Vater sei, aus dem alles herstammt, und nur* einer* der Herr Jesus Christus, durch den alles erschaffen ist,[824] so frage ich, was an Verschiedenheit er eingeführt habe, wenn er sagt:* aus* Gott ist alles und* durch* Christus ist alles. Kann man es etwa so deuten, als seien derjenige,* aus* dem alles ist, und derjenige,* durch* den alles ist, dem Wesen und Geist nach voneinander trennbar? Alles hat doch durch den Sohn aus dem Nichts her sein Dasein gewonnen, und der Apostel hat „aus dem alles" auf Gott, „durch den alles" aber auf den Sohn bezogen. Ich finde nicht, wo ein Unterschied vorliegen sollte, da das durch beide vollzogene Werk Ausfluß derselben Kraft ist. Wenn es nämlich zum Bestehen des Weltalls für die Geschöpfe eigentümlich und hinreichend ist, aus Gott zu sein: wozu war dann die Erwähnung notwendig, daß durch Christus besteht, was aus Gott stammt, wenn nicht dazu, daß es eines und dasselbe ist, durch Christus und aus Gott zu sein?

Wie aber „Herr" und „Gott" jedem von ihnen zugeschrieben wird, um es wechselseitig sein zu lassen, so ist auch „aus dem" und „durch den" auf beide bezogen, S. 46 und (zwar) zum Aufweis der Einheit beider, nicht aber zur Auslegung als Vereinzelung.

Sein Wort gibt der Falschgläubigkeit keine Gelegenheit frei, und der Glaube des Apostels befindet sich nicht außerhalb sorgfältiger Lehrverkündigung. Denn er hat sich an solche genau kennzeichnende Worte gehalten, aus denen man weder eine Bezeichnung für zwei Götter noch für einen nur ⊠ einzelnen Gott herauslesen könne. Er verwirft nämlich das Eins-sein, zerreißt aber nicht die Einheit; denn dieser Ausdruck „aus dem alles" und „durch den alles" soll zwar nicht einen in seiner Machtbetätigung Vereinzelten festlegen, aber auch nicht einen in seiner Wirksamkeit Abgetrennten aufweisen, da ja „aus dem alles" und „durch den alles" auf einen Urheber eines gleichen Wesens hinweisen sollte, auf den dies(e Schöpfungstat) bezogen wurde.

Er erklärt aber, daß beiden dasselbe Wesen eigentümlich sei. Denn nach jener tiefsinnigen, feierlichen Bekundung des Reichtums und der Weisheit und der Wissenschaft Gottes, nach der hervorgehobenen Uneinsichtigkeit der unerforschlichen Gerichte, nach dem aufgewiesenen Nichtwissen der unaufspürbaren Wege[825] ist er dennoch der Pflicht menschlichen Glaubens nachgekommen und hat dem Urgrund der unaufspürbaren und unerforschlichen himmlischen Geheimnisse diese Ehre erwiesen: „Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles; ihm sei Ruhm in alle Ewigkeit! Amen."[826] Er bezieht für jetzt auf

[824] 1 Kor. 8, 6.
[825] Röm. 11, 33.
[826] Röm. 11, 36.

die Bezeichnung des* einen* Wesens, was nur das Werk* eines* Wesens zu sein vermag.

39. Ergebnis der angeführten Paulusstellen.

Da er nämlich Gott mit besonderer Hervorhebung dieses zugeschrieben hat, daß* aus* ihm alles stamme; S. 47 da er es Christus als eigentümlich zugesprochen hat, daß* durch* ihn alles geschaffen ist; da es jetzt Gottes Ehre sei, daß aus ihm und durch ihn und in ihm alles Dasein habe; da der Geist Gottes ebenso auch der Geist Christi ist; oder da in der Betätigung des Herrn (Jesus) und im Wirken Gottes (des Vaters)* ein* Geist wirkt und zuteilt: so kann es nicht anders sein, als daß diejenigen eine Einheit bilden, deren Eigentümlichkeiten nur* einem* zukommen, da in demselben Sohn als Herrn und in demselben Vater als Gott der eine und gleiche Geist in dem gleichen Heiligen Geist zuteilt und dadurch alles zur Vollendung bringt.

Wahrlich, würdig war jener, um die großen und himmlischen Geheimnisse zu wissen, emporgehoben zu göttlichen Geheimnissen und zu ihrer Teilnahme erwählt! Er sprach nicht davon, wo Schweigen notwendig, wo Sprechen ungehörig war. In Wahrheit Apostel Christi, wie hat er mit der Verkündigung seiner eindeutigen Lehre die Geister menschlicher Verkehrtheit verstummen gemacht, durch seine Lehre von dem* einen* Gott-Vater und dem* einen* Herrn Jesus Christus! Niemand sollte mehr daraufhin von zwei Göttern sprechen können noch auch von einem nur-einzelnen, da doch dieser Nicht-einzige nicht zu zweien werden sollte, auch nicht die Nicht-zwei als Vereinzelter sollten erkannt werden können, und da der Nachweis des Vater-seins die vollkommene Geburt Christi nachweisen sollte.

40. Die rechtgläubige Lehre über Vater und Sohn.

Streckt sie jetzt nur aus, eure zischelnd-zitternden Zungen, ihr Schlangen von Irrlehrern, ob du, Sabellius, ob du, Photinus, ob ihr, die ihr jetzt die Lehre von der Geschöpflichkeit des eingeborenen Gottes verkündet![827]

Wer immer den Sohn leugnet, der mag hören, daß S. 48 der* eine* Gott doch Vater ist; denn da der Vater nur durch den Sohn Vater ist, so wird dadurch der Sohn in „Vater" mitbezeichnet. Wer aber dem Sohn die Einheit nicht-unterschiedenen Wesens nimmt, der mag Jesus Christus als den* einen* Herrn erkennen. Wenn es nämlich nicht vermöge der Einheit des Geistes nur* einen* Herrn gibt, dann wird dem Vater das Herr-sein nicht verbleiben. Wer dagegen dem Sohn ein Dasein nur aus der Zeit und aus dem Fleisch zuspricht, der mag erkennen, daß durch ihn alles (erschaffen ist) und wir durch ihn; daß außerhalb der Zeiten die unzeitliche Unermeßlichkeit besteht, die alles in seinem Dasein begründet.

[827] Arianer.

Inzwischen mag er es noch einmal lesen, daß es nur* eine* Hoffnung auf Berufung gibt und* eine* Taufe und* einen* Glauben. Nach all dem hat der Gegner dieser Lehre des Apostels sich selbst als Fluch hingestellt, da er aus Eigensinn anders denkt, weder berufen, noch getauft, noch gläubig; denn in dem* einen* Gott-Vater und in dem* einen* Herrn Jesus Christus gibt es nur den* einen* Glauben an die* eine* Hoffnung und Taufe.

Die verschiedenen Lehren werden das als ihren Besitz nicht rühmen können, was die* Einheit* des Gottes und des Herrn und der Hoffnung und der Taufe und des Glaubens voraussetzt.

41. Fortsetzung.

Ein Glaube ist es also, den Vater in dem Sohn und den Sohn im Vater vermöge einer untrennbaren Wesenseinheit zu bekennen, die nicht verworren, wohl unzerteilt ist; nicht vermischt, wohl aber nicht-unterschieden; nicht (äußerlich) aneinander haftend, wohl aber (als Ganzheit) bestehend; nicht unvollendet, wohl aber vollkommen. Eine* Geburt* gibt es nämlich, nicht eine* Teilung*; einen* Sohn* gibt es, nicht eine Kindschafts-*annahme*; und* Gott* ist er, nicht* Geschöpf*. Er S. 49 ist auch nicht ein andersartiger Gott, sondern Vater und Sohn sind eins. Denn durch den Vorgang der Geburt ist nicht ein neues Wesen entstanden, so daß es der Eigentümlichkeit seines Ursprunges entfremdet sei.

Diesen Glauben hält also der Apostel fest, daß im Vater der Sohn und im Sohn der Vater sein dauerndes Dasein habe; lehrt er doch, daß es für ihn nur* einen* Gott-Vater und* einen* Herrn Christus gebe, da in dem Herrn Christus auch Gott sei und in Gott-Vater auch der Herr; daß ferner wegen der Göttlichkeit beide eins seien und daß wegen des Herrseins beide eins seien, weil es eine Unvollkommenheit für Gott bedeuten würde, nicht auch Herr zu sein, und eine Unvollkommenheit für den Herrn, nicht auch Gott zu sein.

Weil so also beide einer sind und einer in jedem (von ihnen) bezeichnet wird und weil keiner ohne den anderen ist, so geht also der Apostel mit seiner Lehre über die Verkündigung des Evangeliums nicht hinaus; und der Christus, der in Paulus spricht, unterscheidet sich in (dem Inhalt) seiner Lehre nicht von dem, was er in seiner Körperlichkeit während seines Daseins in der Welt gesprochen hat.

42. Der Menschensohn gibt das ewige Leben.

In den Evangelien hatte der Herr nämlich gesagt: „Müht euch um eine Speise, nicht um eine solche, die zugrunde geht, sondern um eine Speise, die zum ewigen Leben fortdauert, die der Menschensohn euch geben wird. Denn ihn hat Gott der Vater mit dem Siegel beglaubigt. Sie sagten also zu ihm: Was sollen wir tun, um die Werke Gottes zu wirken? Und

er sagte ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat."[828]

Indem der Herr das Geheimnis seiner Körperhaftigkeit und Göttlichkeit auseinanderlegte, hat er auch die S. 50 Lehre unseres Glaubens und Hoffens dadurch ausgesprochen, daß wir um eine Speise uns bemühen sollten, die nicht zugrunde ginge, sondern bis in Ewigkeit fortdauern würde; daß wir uns dessen bewußt bleiben sollten, diese Speise der Ewigkeit werde uns vom Menschensohn gegeben; daß wir es wissen sollten, der Menschensohn sei von Gott-Vater mit dem Siegel beglaubigt, um den Glauben an seinen Gesandten als Gottes Werk für uns erkennbar zu machen.

Wer ist denn der Gesandte des Vaters? Derjenige doch, den Gott mit dem Siegel beglaubigt hat. Und wer ist es, den Gott mit dem Siegel beglaubigt hat? Sicherlich doch der Menschensohn, der uns nämlich die Speise des ewigen Lebens gibt. Und wer sind endlich diejenigen, denen er sie gewährt? Diejenigen doch, die um eine Speise sich bemühen werden, die nicht zugrunde geht. Was aber die Bemühung um die Speise ist, eben das gleiche ist die Wirksamkeit Gottes, nämlich an seinen Gesandten geglaubt zu haben. Das aber sagt der Menschensohn. Und auf welche Weise wird der Menschensohn die Speise des ewigen Lebens geben? Doch das Geheimnis seines eigenen Heiles kennt nicht, wer nicht weiß, daß der Menschensohn die Speise zum ewigen Leben gibt und dazu vom Vater mit dem Siegel beglaubigt sei.

Hier frage ich nun, wie man es zu verstehen habe, daß der Menschensohn von Gott dem Vater mit dem Siegel beglaubigt sei.

43. Gleichheit von Vater und Sohn.

Zunächst einmal muß man die Erkenntnis gewinnen, daß Gott nicht zu sich, sondern zu uns gesprochen habe und daß er seine Sprechweise soweit auf unsere Fassungskraft abgestimmt habe, als die Schwachheit unseres Wesens zu klarem Erfassen imstande sei.

Denn als er vorhin von den Juden geschmäht wurde, warum er durch sein Bekenntnis der Gottessohnschaft S. 51 sich Gott gleichgestellt habe, war seine Antwort: alle Werke des Vaters tue auch er; alles Gericht habe er vom Vater empfangen; ihm gebühre sogar die gleiche Ehre wie dem Vater.[829] Mit all dem hatte er schon vorher durch sein Bekenntnis der Sohnschaft sich dem Vater gleichgestellt, der Ehre, der Macht, dem Wesen nach. Danach hatte er gesagt, wie der Vater das Leben in sich habe, so habe er es dem Sohn als Eigenbesitz übergeben;[830] damit hatte er vermöge des Geheimnisses der Geburt die Einheit des Wesens bezeichnet. Denn eben durch das Besitzen dessen, was der Vater besitzt, hat er ihn selbst bezeichnet, weil Gott nicht nach Menschenart zusammengesetzt ist, so daß bei ihm der Be-

[828] Joh. 6, 27⊠29.
[829] Joh. 5, 18⊠23.
[830] Joh. 5, 26.

sitz ein anderes sei als der Besitzer. Sein Ganzes vielmehr ist Leben, nämlich vollkommen und unabhängig und unendlich im Wesen, nicht aus Verschiedenartigem zusammengesetzt, sondern das Leben selbst durch das Ganze hin. So wie es (das Leben) Besitz ist, so ist es gegeben worden; und wenn es auch deutlich die Geburt desjenigen bezeichnet, wem es gegeben wurde, so führt es doch nicht eine andere Wesensart ein, da es so als Gabe ist, wie es Besitz ist.

44. In welchem Sinn der Sohn vom Vater mit dem Siegel beglaubigt ist.

Nach diesem so vielfältigen und treffenden Nachweis, daß er das väterliche Wesen besitze, hat er also diesen Ausspruch getan: „Diesen hat nämlich Gott der Vater mit dem Siegel beglaubigt."[831]

Das Wesen der Siegel ist dieses, die ganze Gestalt des aufgeprägten Bildes genau darzubieten, und daß sie nichts weniger von dem an sich tragen, von wem sie geprägt wurden, und indem sie das Aufgeprägte ganz in sich aufnehmen, das ganze Aufgeprägte auch wieder von sich aus darbieten.

Dieser Umstand aber reicht nicht als Beispiel für die S. 52 göttliche Geburt hin, da bei den Siegeln ein Prägestoff vorhanden ist und Verschiedenheit und Aufprägung, wodurch prägsameren Dingen die Bilder härterer Arten eingedrückt werden. Der eingeborene Gott, und wegen des Geheimnisses unseres Heiles zugleich auch Menschensohn, hat sich aber als von Gott mit dem Siegel beglaubigt genannt, weil er uns das väterliche Wesen als seinen ihm eigenen Besitz bezeichnen wollte, und das deswegen, weil der Menschensohn die Speise des ewigen Lebens gewähren wollte. Man sollte dadurch seine Vollmacht erkennen, diese Speise der Ewigkeit zu geben, weil er die ganze Fülle der väterlichen Gestalt, (nämlich) des ihn siegelnden Gottes, in sich umschloß, so daß also das von Gott Besiegelte nichts anderes aus sich hervorbrächte als die Gestalt des bezeichnenden Gottes.

Das also hat der Herr zu den Juden gesprochen; sie waren aber wegen ihres Unglaubens zur Erfassung dieses Wortes unfähig.

45. Des hl. Paulus Erklärung der „Besiegelung" als „Gestalt Gottes".

Der Verkünder des Evangeliums macht uns aber den Sinn dieser Eigentümlichkeit klar, da durch ihn der Geist Christi spricht, und zwar mit seinem Wort: „Als er in der Gestalt Gottes war, hat er nicht geglaubt, es (selbstsüchtig) festhalten zu sollen, Gott gleich zu sein, sondern er hat sich erniedrigt und die Gestalt eines Knechtes angenommen."[832] Denn der von Gott Besiegelte konnte nichts anderes als Gottes Gestalt sein; und was in Gottes Form

[831] Joh. 6, 27.
[832] Phil. 2, 6 f.

besiegelt ist, das hat notwendig gleichzeitig in sich abgebildet, was Gott zu eigen ist. Deswegen hat der Apostel von demjenigen, den Gott besiegelt hat, gelehrt, daß er in der Gestalt Gottes dauerndes Dasein als Gott habe. Denn um sein Geheimnis des angenommenen und hinzugeborenen Leibes auszusprechen, sagt er: „Er hat S. 53 nicht geglaubt, es (selbstsüchtig) festhalten zu sollen, Gott gleich zu sein, sondern er hat sich erniedrigt und die Gestalt eines Knechtes angenommen." Denn was er in der Gestalt Gottes war, das blieb er auch als Gott, weil Gott ihn so durch das Siegel beglaubigt hatte. Da er aber die Gestalt des Knechtes annehmen und bis zum Tode gehorsam sein sollte, hat er es nicht (selbstsüchtig) festgehalten, Gott gleich zu sein, sondern sich zur Annahme der Knechtesgestalt durch seinen Gehorsam erniedrigt. Er hat sich aber aus der Gestalt* Gottes* erniedrigt, d. h. aus seiner Gottgleichheit; seine Gottgleichheit hat er aber dennoch nicht geglaubt (selbstsüchtig) festhalten zu sollen, obwohl er in der Gestalt Gottes war und als Gottgleicher durch seine Besiegelung von Seiten Gottes als Gott sein Dasein hatte.

46. Christus ist wahrer Gott, auch nach der Menschannahme, umsomehr auch vorher.

Hier frage ich nun, ob es ein andersartiger Gott ist, der in Gottes Gestalt als Gott dauerndes Dasein haben sollte; so wie wir es bei den Siegeln in den aufeinander abgestimmten bezeichnenden und bezeichneten Bildern wahrnehmen, da das Eisen dem Blei, das Siegel dem Wachs den Abdruck des Bildes entweder in Hohlform einprägt oder in erhabener Form herausdrückt.

Wenn es aber einen so Törichten und Verkehrten geben sollte, daß er der Meinung wäre, Gott habe mit dem Siegel einer Gottgestaltung aus sich etwas anderes als einen Gott gestaltet, und der Gottgestaltete sei in seiner Ganzheit etwas anderes als Gott, auch nach den Geheimnissen der Menschannahme und der bis zum Kreuzestod gehorsam vollendeten Erniedrigung: der möge hören, daß nach dem Bekenntnis der Himmlischen und Irdischen und Unterweltlichen und jeglicher Zunge Jesus in der Herrlichkeit des Vaters ist.[833] In dieser Herrlichkeit S. 54 wird er also dauernd bleiben, wenn auch schon seine Gestalt die eines Knechtes gewesen ist; dann aber frage ich: als was hat er Fortdauer gehabt, als er in der Gestalt Gottes war? Ist Christus etwa nicht Geist gewesen in Gottes Wesen, wofür die „Herrlichkeit" nur ein (anderer) Ausdruck ist, da doch Christus Jesus, d. h. der Menschgewordene, in der Herrlichkeit des Vaters dasein wird?

47. Es gibt* einen, *nicht aber einen* vereinzelten* Gott.

[Forts. v. S. 54] In allem hält der selige Apostel die unveränderliche Verkündigung des Glaubens der Evangelien fest. So ist nämlich seine Lehre von der Gottheit des Herrn Jesus Christus, daß weder der Glaube des Apostels wegen eines andersartigen Gottes zu einem

[833] Phil. 2, 10 f.

Glauben an zwei Götter verderbt wird, noch daß der vom Vater untrennbare Gott-Sohn Anlaß zu der falschgläubigen Lehre eines einzigen und vereinzelten Gottes darböte. Denn mit den Worten „in der Gestalt Gottes"[834] und „in der Herrlichkeit Gott-Vaters"[835] hat er weder einen Unterschied gelehrt noch auch uns die Meinung gelassen, daß er (der Sohn) überhaupt kein Dasein habe. Wer nämlich in Gottes Gestalt ist, wird weder zu einem zweiten Gott, noch ist er selbst kein Gott, weil er von Gottes Gestalt nicht getrennt werden kann, da er doch in ihr ist, und weil auf jeden Fall derjenige Gott ist, der in Gottes Gestalt ist.

So auch: wer in Gottes Herrlichkeit ist, kann nicht etwas anderes sein, als was Gott ist; und wenn (Paulus sagt, daß) er in Gottes Herrlichkeit Gott ist, so gibt er damit keine Lehre von einem anderen und von Gott verschiedenen Gott; denn eben dadurch, daß er in Gottes Herrlichkeit ist, hat er das Gott-sein als Wesenseigenschaft, und zwar von dem aus, in dessen Herrlichkeit er ist.

48. Christus ist als Abbild Gottes nicht anderen als göttlichen Wesens.

S. 55 Durch viele Verkündigungen wird der* eine* Glaube in seiner Einheit nicht gefährdet. Der Evangelist hatte nämlich das Wort des Herrn gelehrt: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen."[836] Hat aber der Völkerlehrer[837] Paulus das machtvolle Herrenwort nicht gekannt oder verschwiegen, wenn er sagt: „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist"?[838]

Ich frage, ob es für den unsichtbaren Gott ein sichtbares Bild gibt, und ob der unendliche Gott durch das Bild einer bestimmt umschriebenen Gestalt in seiner Ganzheit zu sichtbarem Ausdruck gebracht werden kann. Denn ein Bild muß doch die Gestalt dessen wiedergeben, dessen Abbild es ist. Die im Sohn aber ein andersartiges Wesen wahrhaben wollen, die mögen es doch begründen, was für ein Bild des unsichtbaren Gottes sie den Sohn wollen sein lassen. Etwa ein körperliches und anschauliches, das von Ort zu Ort in Bewegung und Fortgang umherirrt? Sie mögen sich aber dessen bewußt bleiben, daß nach der Lehre der Evangelien und der Propheten Christus ein Geist und auch Gott ein Geist ist. Wenn sie diesen geistigen Christus mit einer gestaltbaren und körperhaften Weise umschreiben wollen, dann wird er nicht in seiner Körperlichkeit ein Abbild des unsichtbaren Gottes noch auch eine Darstellung des Unbestimmbaren als festumrissene Begrenzung sein.

[834] Phil. 2, 6.
[835] Phil. 2, 11.
[836] Joh. 14, 9.
[837] 1 Tim. 2, 7.
[838] Kol. 1, 15.

49. Christus ist Abbild Gottes, sofern er die Kraft des göttlichen Wesens besitzt.

Aber weder der Herr hat es ungewiß gelassen: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen,"[839] noch auch der Apostel hat es verschwiegen, wer er sei: „der das Abbild des unsichtbaren Gottes ist".[840] Der Herr S. 56 hatte nämlich gesagt: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters tue, so glaubt mir nicht;"[841] dadurch also wurde sein Vater, wie er lehrte, in ihm erkannt, daß er dessen Werke tat; die Erkenntnis der Kraft seines Wesens sollte nämlich das Wesen der erkannten Kraft[842] aufweisen, deretwegen der Apostel dies als ein Abbild Gottes bezeichnet hatte, wenn er sagte: „der das Abbild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung; weil in ihm alles begründet ist im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, ob Throne, ob Gewalten, ob Machthaber, ob Herrschaften, alles ist durch ihn und in ihm gegründet; er ist vor allen, alles besteht für ihn; er ist das Haupt des Leibes der Kirche, er, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem in den Besitz des Vorranges gelange; denn in ihm, so hat er es beschlossen, soll die ganze Fülle wohnen, und durch ihn soll alles zu ihm hin versöhnt werden."[843]

Durch den Vollzug dieser Taten ist er also das Abbild Gottes. Denn der Schöpfer der unsichtbaren Dinge unterliegt gewiß nicht einer solchen Naturgesetzlichkeit, daß er als Abbild des unsichtbaren Gottes sichtbar sei(n müsse). Damit man ihn als das Abbild, nicht der (nur-äußerlichen) Gestalt, wohl aber des Wesens erkenne, deswegen ist er das Abbild des unsichtbaren Gottes, deswegen soll das Wesen Gottes in ihm durch die Kraft seines* Wesens* erkennbar sein, nicht (aber) durch eine unsichtbare* Eigenschaft*.

50. Christus als der „Erstgeborene".

Erstgeborener ist er also der ganzen Schöpfung, weil in ihm alle erschaffenen Dinge ihr Dasein haben. Damit niemand es wage, es nicht auf ihn zu beziehen, daß alles Erschaffene in ihm sein Dasein hat, deswegen sagt er: „Alles ist durch ihn und in ihm gegründet; er ist vor S. 57 allen, und alles besteht für ihn."[844] Alles besteht also für ihn, der vor allem ist und in dem alles ist. Dieses bezieht sich auf den Ursprung der geschöpflichen Dinge.

Das übrige sagt er mit Bezug auf die Anordnung unseres Körpers. „Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, er, der der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten ist, damit er in allem in den Besitz des Vorranges gelange; denn in ihm, so hatte er es beschlossen, sollte die

[839] Joh. 14, 9.
[840] Kol. 1, 15.
[841] Joh. 10, 37.
[842] der Göttlichkeit.
[843] Kol. 1, 15⊠20.
[844] Kol. 1, 16 f.

ganze Fülle wohnen und durch ihn alles zu ihm hin versöhnt werden."[845]

Der Apostel hat den geistigen Geheimnissen körperliche Betätigung zugewiesen. Denn wer das Abbild des unsichtbaren Gottes ist, derselbe ist auch das Haupt des Leibes der Kirche; und wer der Erstgeborene der ganzen Schöpfung ist, derselbe ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er unter allen den Vorrang besitze, derjenige, der Gottes Abbild ist, während er für uns Leib ist, der der Erstgeborene der Schöpfung ist, während derselbe der Erstgeborene für die Ewigkeit ist. Wie die geistigen Wesen,[846] im Erstgeborenen erschaffen, ihm es verdanken, dauerndes Dasein zu haben, so sollten die menschlichen es ihm schulden, in dem Erstgeborenen aus den Toten als ewige wiedergeboren zu werden. Denn er ist der Anfang, der wegen seiner Sohnschaft Abbild ist; der, weil er Abbild ist, es von Gott ist. Erstgeborener ist er auch für die ganze Schöpfung und umschließt in sich den Anfang des Weltalls. Er fernerhin ist das Haupt des Körpers der Kirche und der Erstgeborene aus den Toten, um unter allen den Vorrang innezuhaben. Weil alles für ihn besteht, deswegen hat in ihm die beschlossene Fülle Bestand gewonnen; denn in ihm wird alles durch ihn auf denjenigen hin versöhnt, in dem durch ihn und in ihm alles erschaffen ist.

51. „Abbild" Gottes.

Ahnst du allmählich, was es heißt, Gottes Abbild zu sein? Daß nämlich alles in ihm durch ihn erschaffen S. 58 werde. Wenn in ihm alles erschaffen wird, so bemerke wohl, daß derjenige alles in ihm erschaffe, dessen Abbild er ist. Wenn aber alles durch ihn erschaffen wird, was in ihm erschaffen wird, so erkenne, daß in demjenigen, der Abbild ist, auch das Wesen dessen inne-sei, von dem er Abbild ist. Durch sich nämlich erschafft er, was in ihm erschaffen wird, so wie auch durch ihn alles versöhnt wird in ihm. Wenn es in ihm versöhnt wird, so erfasse in ihm das Wesen der väterlichen Einheit, die in ihm alles mit sich versöhnt! Wenn durch ihn alles versöhnt wird, so bemerke, daß er in sich mit dem Vater alles versöhnt, was er durch sich versöhnt!

Derselbe Apostel sagt nämlich: „Alles aber (stammt) von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat und uns das Werk der Versöhnung geschenkt hat; denn* Gott* hat die Welt in Christus mit sich versöhnt."[847] Vergleiche damit die ganze Offenbarung des Glaubens der Evangelien! Wer nämlich in dem Gesehenen gesehen wird, wer in dem Wirkenden wirkt, wer in dem Sprechenden spricht,[848] derselbe versöhnt in dem, der versöhnt. In ihm und durch ihn findet die Versöhnung deswegen statt, weil der Vater vermöge des nicht-unterschiedenen Wesens in ihm blieb und selbst durch ihn und in ihm die Welt durch die Versöhnung sich zurückgab.

[845] Kol. 1, 18⊠20.
[846] die Engel?
[847] 2 Kor. 5, 18 f.
[848] Vgl. Joh. 14, 9 f.

52. Die Einheit Christi mit dem Vater.

In bedachter Rücksicht auf die menschliche Schwachheit hat Gott also nicht mit dürren, unsicheren Worten seine Glaubenslehre verkündet. Denn wenn auch die Geltung des Herrnwortes schon allein die Notwendigkeit des Glaubens verbürgte, so hat er doch unsere Fassungskraft durch die Erkenntnis des bekanntgegebenen Grundes befähigt, damit wir sein Wort: „Ich und der Vater sind eins"[849] durch den inneren Grund des dargelegten Eins-seins erkennten. Wenn er nämlich sagt, er spreche durch den Sprechenden, er wirke durch den Wirkenden, S. 59 er richte durch den Richter, er werde erschaut in dem Erschauten, er versöhne durch den Versöhner und er bleibe in dem, der in ihm bleibe: so frage ich, was für einer anderen sprachlichen Fassung seiner Darlegungen er sich hätte bedienen können, die für die Fassungskraft unserer Erkenntnis geeigneter gewesen wäre, um ihr Eins-sein erkennbar zu machen, als dieser, daß vermöge der Tatsächlichkeit der Geburt und der Einheit des Wesens der Vater im Sohn alles spreche und tue, was der Sohn tue und sage. Das kommt also nicht einem Lebewesen zu, das ihm wesensfremd wäre, auch nicht einem, das durch Erschaffung zu einem Gott gestaltet wurde, auch nicht einem, das aus einem Teile Gottes als Gott geboren wurde, sondern einer Gottheit, die durch eine vollkommene Geburt als vollkommener Gott geboren wurde, die dieses Selbstvertrauen wesensmäßigen Bewußtseins besitzt, daß sie sprechen könne: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir,"[850] und wiederum: „Alles, was meinem Vater eignet, gehört auch mir."[851] Nichts fehlt nämlich demjenigen am Gott-sein, durch dessen Handeln und Sprechen und Gesehenwerden Gott wirkt und auch spricht und auch gesehen wird. Es sind nicht zwei Wesensverschiedene in dem Handeln oder Sprechen oder Erschautwerden des* einen*. Es ist auch nicht ein vereinzelter Gott, wer in dem sprechenden und handelnden und erschauten Gott als Gott handelt und spricht und erschaut wurde.

Das erkennt die Kirche, das glaubt nicht die Synagoge, das versteht die Weltweisheit nicht: daß einer von einem, das Ganze vom Ganzen (stammt), daß der Sohn auch Gott (ist) und durch seine Geburt weder dem Vater die Ganzheit genommen noch diese gleiche Ganzheit durch die Geburt nicht als Besitz erlangt habe.

Wer immer in dieser Torheit von Ungläubigkeit befangen bleibt, ist entweder ein Nachläufer der Juden oder der Heiden.

53. Unterschied zwischen Christus und den Geschöpfen.

S. 60 Um aber das Wort des Herrn zu verstehen: „Alles, was meinem Vater eignet, gehört

[849] Joh. 10, 30.
[850] Joh. 14, 11.
[851] Joh. 16, 15.

auch mir,"[852] versuche die Glaubenslehre des Apostels zu erfassen, sein Wort: „Seht zu, daß euch keiner verführe durch die Weltweisheit und die leere Täuschung gemäß menschlicher Lehrüberlieferung, gemäß den Grundstoffen der Welt und nicht Christi gemäß; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig!"[853]

Der Welt entstammt und Menschenlehren denkt und der Weltweisheit Beute ist, wer immer von der wahren Gottheit Christi nichts weiß, wer immer die Fülle der Gottheit in ihm nicht kennt. Der Menschengeist kennt das allein, was er einsieht; und die Welt glaubt nur das, wozu sie sich (zu erschwingen) vermag, indem sie entsprechend den Grundstoffen der Dinge nur das für möglich hält, was sie entweder sieht oder tut. Denn die Grundstoffe der Welt haben aus dem Nichts heraus ihr Dasein gewonnen; Christus hat aber sein dauerndes Bestehen nicht aus dem Nicht-sein heraus, noch hat er einen Anfang gehabt, um zum Ursprung zu kommen; sondern einen ewigen Ursprung hat er von seinem Ursprung übernommen.

Die Grundstoffe der Welt sind nämlich unbelebt oder (nachher) erst zum Leben gekommen; Christus aber ist das Leben[854] und von dem lebenden Gott als lebender Gott geboren. Die Grundstoffe der Welt sind zwar von Gott eingesetzt, sind aber nicht Gott; der gottentstammte Christus ist aber als Gott ganz das, was Gott (-Vater) ist. Wenn die Grundstoffe der Welt innen (eingeschlossen) sind, so können sie sich nicht außerhalb ihrer selbst setzen, um nicht innen zu sein; indem Christus in geheimnisvoller Weise Gott in sich hat, ist er in Gott. Wenn die Grundstoffe der Welt Gleichartiges aus sich heraus zum Leben bringen, so veranlassen sie zwar S. 61 durch körperliche Vorgänge die Anfänge der Geburt, sind im übrigen aber nicht selbst als Lebewesen in denen, die geboren werden; die ganze Fülle der Gottheit ist aber leibhaftig in Christus zugegen.

54. Die Fülle der Gottheit in Christus.

[Forts. v. S. 61] Ich frage: Wessen Fülle der Gottheit ist denn in ihm? Wenn es nicht die des Vaters ist, welchen anderen Gott redest du, trügerischer Lehrer* eines* Gottes, mir auf, dessen Fülle der Gottheit in Christus wohne? Wenn es aber die des Vaters ist, dann zeige, wie diese Fülle leibhaftig in ihm wohnt! Denn wenn du in körperlicher Weise den Vater im Sohn (gegenwärtig) glaubst, so wird der Vater wegen seines Wohnens im Sohn nicht in sich selbst bestehen. Wenn aber, was doch eher der Fall ist, die in ihm bleibende Göttlichkeit die Tatsächlichkeit des göttlichen Wesens in ihm bezeichnet, das aus Gott stammt, da ja Gott in ihm ist, nicht durch Herablassung oder Willen (sgemeinschaft), sondern vermöge der Zeugung in Wahrheit und Ganzheit in seiner eignen leibhaftigen Fülle bleibt, da ja sein eigenes Sein durch die Geburt Gottes auch als Gott geboren wurde; da es auch nicht in Gott

[852] Joh. 16, 15.
[853] Kol. 2, 8 f.
[854] Joh. 14, 6.

etwas Getrenntes und Verschiedenes gibt von dem, was leibhaftig in Christus wohnt; und da eben dasjenige, was leibhaftig innewohnt, gemäß der Fülle der Gottheit gegenwärtig ist: wozu strebst du danach, Menschliches zu finden? Wozu hängst du dich an die Lehren nichtiger Täuschungen? Wozu bringst du mir (dein Gerede von) Gleichsinnigkeit, Einhelligkeit, Geschöpflichkeit bei?

Die Fülle der Gottheit wohnt in Christus leibhaftig.

55. Ein anderer ist, wer innewohnt; ein anderer, wer die Wohnung ist. Jeder ist vollkommener Gott.

Aber auch darin hat der Apostel die Richtschnur[855] seines Glaubens festgehalten, daß er die leibhaftige S. 62 Einwohnung der Fülle der Gottheit in Christus lehrte, damit einerseits die Glaubensverkündigung nicht zu einer falschgläubigen Einheit hinabgleite, damit anderseits nicht ungläubiger Wahn bis zur (vermeintlichen) Erkenntnis eines ander(sartig)en Wesens sich vorwage. Denn die Fülle der Gottheit wohnt in Christus leibhaftig,[856] sie ist aber weder vereinzelt noch abtrennbar; denn einerseits läßt die leibhaftige Fülle es nicht zu, von der leibhaftigen Fülle abgetrennt zu werden, noch kann anderseits die einwohnende Gottheit selbst als die Wohnung der Gottheit gedeutet werden. So vielmehr ist Christus, daß leibhaftig die Fülle der Gottheit in Christus ist; so aber soll in Christus leibhaftig die Fülle der Gottheit sein, daß die ihm einwohnende Gottheit als nichts anderes erkannt werde denn als Christus.

Stehle an Gelegenheiten zu Wortklaubereien, was du nur willst, und rüste die Stacheln ungläubigen Geistes! So sag' es wenigstens einmal lügnerisch, wessen Fülle der Gottheit in Christus leibhaftig wohnt! Denn Christus ist er, ist aber auch die leibhaftig in ihm wohnende Fülle der Gottheit.

56. Die „Wohnung".

Wenn du fragst, was für eine leibhaftige Einwohnung das sei, so erkenne, was das bedeute: Sprechen im Sprechenden, Geschautwerden im Erschauten, Wirken im Wirkenden, Gott in Gott, Ganzheit aus der Ganzheit, Einer aus dem Einen, und so erfasse die Fülle der leibhaftigen Gottheit! (Um zu wissen,) wem diese leibhaftig einwohnende Fülle der Gottheit zu eigen ist, besinne dich darauf, daß der Apostel es nicht verschwiegen hat, wenn er sagt: „Das nämlich, was an ihm unsichtbar ist, wird von der Gründung der Welt her durch das Erschaffene als einsichtig erkannt, auch seine ewige Kraft und Göttlichkeit."[857]

[855] sich nicht durch Weltweisheit verführen zu lassen, Kol. 2, 8.
[856] Kol. 2, 9.
[857] Röm. 1, 20.

Dessen leibhaftige Gottheit ist also in Christus S. 63 gegründet, nicht zu einem Teil, sondern ganz; auch nicht als Teil, sondern als Fülle; er bleibt leibhaftig, so, daß sie eins sind. So sind sie eins, daß Gott von Gott nicht verschieden ist. So ist Gott von Gott nicht verschieden, daß die vollkommene Geburt einem vollkommenen Gott das Dasein gab. So aber besteht die vollkommene Geburt, weil in demjenigen Gott leibhaftig die Fülle der Gottheit wohnt,[858] der aus Gott geboren wurde.

Neuntes Buch

1. Ergebnis des vorigen Buches.

S. 64 Im vorhergehenden Buch haben wir über das nicht-unterschiedene Wesen Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes gehandelt. Von dem Wort: „Ich und der Vater sind eins"[859] haben wir gezeigt, daß es nicht zur Behauptung eines vereinzelten Gottes dienlich sei, sondern zum Erweis der Einheit einer Gottheit, die vermöge der Zeugung nicht unterschiedlich ist; denn nicht anderswoher als nur aus Gott ist Gott geboren worden; und Gott, aus Gott geboren, vermag nichts anderes zu sein als das, was Gott ist. Wir sind die Zeugnisse der Worte des Herrn und der Apostel durchgegangen, zwar nicht alle, aber genügend viele, um ihre Worte verstehen zu können, in denen das untrennbare Wesen und die untrennbare Macht des Vaters und des Sohnes gelehrt wurde. Dabei sind wir bis zu dieser Stelle der apostolischen Glaubenslehre gekommen: „Seht zu, daß keiner euch verführe durch Weltweisheit und nichtige Täuschung nach Menschenüberlieferung, gemäß den Grundstoffen der Welt und nicht gemäß Christus; denn in ihm wohnt leibhaftig die ganze Fülle der Gottheit."[860]

Wir haben dargelegt, daß in ihm vermöge der leibhaftig einwohnenden Fülle der Gottheit ein wahrer und vollkommener Gott, ein Gott väterlichen Wesens[861] (als gegenwärtig) bewiesen wird. So zwar, daß man nicht annehmen dürfe, die einwohnende Gottheit bezeichne S. 65 etwas Verschiedenes noch auch etwas Vereinzeltes; denn die leibhaftige Einwohnung des unkörperlichen Gottes lehrte die Eigentümlichkeit der wesensmäßigen Einheit in demjenigen Gott, der aus Gott Dasein gewonnen hatte; und der in Christus wohnende Gott erwies die Geburt des eigenständigen Christus, da er[862] ja in ihm wohnt.

Damit glaube ich der Falschgläubigkeit derjenigen übergenug Erwiderung geleistet zu haben, die auf die Einheit und Zusammenstimmung des Wollens beziehen, was vom Herrn gesagt wurde: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen,"[863] und: „Der Vater

[858] Kol. 2, 9.
[859] Joh. 10, 30.
[860] Kol. 2, 8 f.
[861] gleichwesentlich mit dem Vater.
[862] Gott, d. h. die zweite göttliche Person.
[863] Joh. 14, 9.

ist in mir, und ich bin im Vater"[864] und: „Ich und der Vater sind eins"[865] und: „Alles, was dem Vater eignet, gehört auch mir."[866] Wenn auch der Glaube an das Wort bleiben sollte, so sollte dennoch ein verlogener Glaube mit trügerischen Lehren die Deutung des Wortes verderben; und weil man bei denjenigen das Zusammenstimmen der Willensvermögen nicht abstreiten konnte, von denen die Einheit des Wesens gelehrt wird, so sollte man dennoch nur an die Gemeinschaft ihrer Einhelligkeit glauben, um diejenige Einheit zu zerstören, die durch die Geburt begründet ist. Der selige Apostel lehrt aber nach vielen, völlig eindeutigen Bekundungen der wesensmäßigen Wahrheit, daß in Christus die Fülle der Gottheit leibhaftig innewohne. Damit ist jegliche Behauptung falschgläubiger Verwegenheit abgeschnitten, da die leibhaftige Einwohnung der unkörperlichen Gottheit die wesensmäßige Einheit bewirkt. Dieses, daß der Sohn nicht allein ist, sondern daß in ihm der Vater bleibt, und nicht nur bleibt, sondern wirkt und spricht, und nicht nur wirkt und spricht, sondern auch geschaut wird ⊠ das alles sollten nicht nur Worte, sondern sollte Wahrheit sein. Denn vermöge des Geheimnisses der Geburt hat die Kraft in sich Kraft, die Macht Macht und S. 66 das Wesen Wesen;[867] durch die Geburt besitzt er (der Sohn), was ihm (dem Vater) zu eigen ist, bezieht aber sein Wesen auf ihn zurück, da er des Urhebers Abbild und Wahrheit ist, weil die vollkommene Geburt ein vollkommenes Abbild vermittelt und die leibhaftig einwohnende Fülle der Gottheit[868] eine wesensmäßige Wahrheit innehat.

2. Die Schriftstellen, die die Arianer mißbrauchen. Grund, warum sie deren Sinn verfehlen.

Das alles gibt sich zwar so, wie es in Wirklichkeit ist, weil der aus Gott stammende wesensmäßige Sohn nur dasjenige Wesen als Sohn zu besitzen vermag, wodurch Gott sein Wesen hat, und weil die nicht-unterschiedene Einheit des lebendigen Wesens vermöge der Geburt eines lebendigen Wesens von sich selbst unabtrennbar ist. Die Irrlehrer versuchen aber dennoch durch das heilbringende Bekenntnis des Glaubens der Evangelien zum Verderben der Wahrheit sich einzuschleichen, um dem Sohn die wesensgemäße Einheit (mit dem Vater) zu entziehen, da sie es anders und zu anderem Zweck gesagt, und anders und zu anderem Zweck gedeutet sich zurechtlegen.

Zur Leugnung der Gottessohnschaft benutzen sie dieses Wort als Belegstelle: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur der eine Gott;"[869] weil das Bekenntnis von* einem* Gott gesprochen habe, so soll nicht in Gottes Wesenheit bestehen, was immer von ihm her göttlichen Namen trägt, weil eben Gott nur* einer* ist. Daß sein Name als Gott

[864] Joh. 10, 38.
[865] Joh. 10, 30.
[866] Joh. 16, 15.
[867] Vater und Sohn sind nach Kraft, Macht, Wesen gleich.
[868] Kol. 2, 9.
[869] Mark. 10, 18.

mehr Benennung als Wahrheit sei, versuchen sie durch sein Wort zu bestätigen: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den alleinigen wahren Gott."[870] Und um zu S. 67 beweisen, daß er außerhalb des eigentümlichen Wesens Gottes stehe, fügen sie hinzu: „Der Sohn vermag von sich aus nichts zu tun, es sei denn, was er den Vater habe tun sehen."[871] Auch mit diesem Wort versuchen sie es: „Der Vater ist größer als ich."[872] Und endlich vollends: sie rühmen sich, den Glauben der Kirche durch ein fast unwiderlegliches Bekenntnis der Leugnung der Gottheit völlig damit umgestürzt zu haben, daß sie lesen: „Von jenem Tag und jener Stunde weiß aber keiner etwas, weder die Engel im Himmel noch der Sohn als nur der Vater allein."[873]

Dasjenige Wesen scheint nämlich vermöge der Geburt (seinem Urheber) nicht gleichgestellt werden zu können, das durch zwangsläufiges Nichtwissen von ihm verschieden ist; der Vater durch sein Wissen und der Sohn durch sein Nichtwissen machen aber die Unähnlichkeit ihrer Göttlichkeit offenbar, weil einerseits Gott über nichts in Unkenntnis sein darf und anderseits der Unwissende dem Wissenden nicht gleichgestellt werden darf.

Weil sie aber weder mit der Vernunft zu erkennen, noch nach den (besonderen) Zeitumständen zu unterscheiden, noch durch die Geheimnislehren der Evangelien zu erfassen, noch durch die Bedeutungen der Worte zu erfahren vermögen, deswegen reden sie das alles in törichter und unerfahrener Wut gegen das Wesen der Göttlichkeit. Um die Ohren der Unkundigen vollzutönen, führen sie nur diese (zusammenhanglosen Worte) an, und zwar außerhalb des Zusammenhanges, indem sie ihre abschließende Klarstellung oder ihre Veranlassung verschweigen, da man doch die Deutung von Worten entweder von dem Vorausgegangenen oder dem Nachfolgenden her erwartet.

3. Christus ist sowohl Gott als auch Mensch.

Wir stehen im Begriff, die Begründung für dieses vorhin Erwähnte aus der Lehre der Evangelien oder der S. 68 Apostel darzutun; deswegen glauben wir alle, die gemeinsamen Glaubens sind, mahnend darauf hinweisen zu sollen, daß in demselben Bekenntnis die Erkenntnis der Ewigkeit vorhanden sein muß, in dem die Ewigkeit des Lebens besteht.

Derjenige kennt wirklich sein Leben nicht, ja, er kennt es nicht, der nicht weiß, daß Christus Jesus ebensosehr wahrer Gott wie wahrer Mensch ist. Und genau dieselbe Gefahr besteht in der Leugnung, Christus Jesus sei nicht der Geist Gottes oder sei nicht das Fleisch unserer Körperlichkeit. „Jeden also, der mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Jeden aber, der mich vor den Men-

[870] Joh. 17, 3.
[871] Joh. 5, 19.
[872] Joh. 14, 28.
[873] Mark. 13, 32.

schen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist."[874]

So sprach das fleischgewordene Wort, so lehrte der Mensch Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit. Als Mittler zum Heil der Kirche[875] wurde er so in sich begründet, und eben durch dieses geheimnisvolle Amt des Mittlers zwischen Gott und den Menschen[876] besteht dieses beide[877] als ein (Person-) Wesen, da er vermöge der in eins verbundenen Wesenheiten beider zugleich teilhaft ist; so zwar, daß er keiner in der anderen ledig ist, damit er nicht etwa als Mensch durch die Geburt in seinem Gott-sein aufhöre, und er anderseits durch sein Gottbleiben nicht als Mensch bestehe.

Das also ist der wahre Glaube menschlicher Seligkeit, den Gott und den Menschen zu lehren, das Wort und das Fleisch zu bekennen; weder von Gott nicht zu wissen, daß er Mensch sei, noch auch vom Fleisch, daß es Gott sei.

4. Die Menschwerdung schließt das Gott-sein nicht aus.

Wenn es auch gegen das unbefangene Dafürhalten unseres Erkennens ist, daß jemand Gott bleibe und als S. 69 Mensch geboren werde, so ist es doch vollends nicht gegen das Dafürhalten unserer Hoffnung, daß Gott bleibe, wer als Mensch geboren wurde. Denn das höherstehende Wesen ermöglicht uns durch seine Geburt zu einem niedrigeren den Glauben daran, daß ein niedrigeres Wesen als ein höherstehendes geboren werden könne. Freilich: nach dem Gesetz und der Gewohnheit der Welt ist eher die Verwirklichung unserer Hoffnung als die des göttlichen Geheimnisses einsichtig zur Hand. Denn in all dem, was geboren wird, hat die Welt ja wirklich die Kraft des Zunehmens, nicht aber die Fähigkeit des Abnehmens. Sieh nur hin auf die Bäume, die Saaten, das Vieh! Sogar den Menschen betrachte, der doch der Vernunft teilhaftig ist: immer wächst er durch Zunahme, niemals aber zieht er durch Minderung sich zusammen; noch auch enthält in sich einen Mangel, was in sich durch Wachstum zur Ausbildung gekommen ist! Denn wenn er auch im Alter hager wird oder vom Tode hingerafft wird, so erleidet er zwar tatsächlich in der Zeit eine Veränderung oder ein Ende seiner Lebensfähigkeit. Im übrigen aber hat er es nicht in der Gewalt, das nicht zu sein, was er ist, um aus derselben Person durch Schrumpfung zu einem Neuen sich zu bilden, d. h. aus einem Greis allmählich ein kleines Kind zu werden. Die zwangsläufige Gegebenheit unseres Wesens, die nach dem Welt (Natur-) gesetz immer zur Mehrung hinwächst, erwartet also in nicht unkluger Weise den Fortschritt zu einem höheren Wesen, dem das Wachstum ebenso wesensgemäß sei wie die Minderung wesenszuwider. Für Gott war also eigentümlich, etwas anderes zu sein, als was er blieb; nicht aber, dasjenige nicht zu sein, als was er immer gewesen war; also: im Menschen als Gott geboren

[874] Luk. 12, 8 f.
[875] Vgl. Hebr. 9, 15.
[876] 1 Tim. 2, 5.
[877] Gottheit und Menschheit.

zu werden, dennoch nicht aufzuhören, Gott zu sein; sich zu verengen bis zu Empfängnis und Wiege und Kindheit, dennoch nicht aus göttlicher Macht herabzugleiten.

Das ist nicht für ihn, wohl aber für uns ein S. 70 Geheimnis.[878] Unsere Annahme[879] ist nämlich für Gott kein Fortschritt; sondern der Entschluß zu seiner Schmach ist unsere Erhöhung, da jener einerseits nicht sein Gott-sein verliert und anderseits dem Menschen das Gott-sein erwirkt.

5. Christus bewährt sich durch Wort und Tat als Sohn Gottes und des Menschen.

Der Eingeborene Gottes wurde also aus der Jungfrau als Mensch geboren. Er wollte in der Fülle der Zeiten[880] in sich selbst den Menschen zu Gott erheben; und deswegen hat er gleichmäßig dieses Verfahren der Lehre der Evangelien innegehalten, daß er den Glauben an seine Gottessohnschaft verkünden und daß er zur Lehre seiner Menschensohnschaft mahnen ließ. Er sprach und tat als Mensch alles, was nur Gott zu eigen ist, er spricht und tut als Gott dann aber auch alles, was dem Menschen zukommt. So zwar, daß er in jeder der beiden Sprechweisen immer nur mit Hervorhebung seiner Menschheit* und* Gottheit gesprochen hat. Dennoch wies er nur auf den* einen* Gott als Vater hin; und er lehrte von sich, vermöge der Tatsächlichkeit der Geburt das Wesen des* einen* Gottes in sich zu haben. Er unterließ es aber auch nicht, sich Gott-Vater in der Ehrerweisung als Sohn und in der Stellung als Mensch unterzuordnen; denn jede Geburt weist zurück auf den Urheber, und alles Fleisch bekennt im Hinblick auf Gott sich als schwach.

Von hier aus bietet den Irrlehrern sich der Anlaß, die Schlichten und Unkundigen zu täuschen, indem sie lügnerisch behaupten, dasjenige sei gemäß der Schwäche S. 71 des* göttlichen* Wesens ausgesagt, was von ihm hinsichtlich seiner* Menschheit* ausgesagt wird; und indem sie behaupten, das alles habe er von sich selber[881] ausgesagt, da es ja einer und derselbe ist, der das alles sagt.

6. Aussagen über Christus* vor* der Menschwerdung,* nach* der Menschwerdung, nach der Himmelfahrt.

Wir leugnen sicherlich nicht, daß jedes Wort von ihm, das ihm zugehört, auch seinem Wesen zu eigen sei. Wenn aber Jesus Christus sowohl Gott als auch Mensch ist, und wenn er nicht dann erst Gott war, als er Mensch wurde; und wenn es nicht der Fall war, daß er nicht auch Gott war, als er Mensch war; und wenn es nicht der Fall war, daß er, nach der

[878] Geheimnis: entweder hinsichtlich der Vollziehbarkeit und Erkennbarkeit der Menschwerdung oder aber hinsichtlich des Nutzens („das Geheimnis besteht nicht zu seinen, sondern zu unseren Gunsten").
[879] die Annahme unseres menschlichen Wesens.
[880] Gal. 4, 4.
[881] von seinem* göttlichen* Wesen.

Aufnahme seines Menschtums[882] in Gott, nicht ganz Mensch und ganz Gott war: dann kommt seinen Worten notwendig ein und dasselbe Geheimnis zu, das seiner Wesensart[883] eigen ist. Wenn du in ihm mit Rücksicht auf die Zeiten den Menschen von Gott unterscheidest, dann wisse auch zu scheiden zwischen dem Wort des Gottes und dem des Menschen! Und wenn du zugleich den Gott und Menschen bekennst, dann wisse auch des Gottes und des Menschen Aussprüche in der Zeit auseinanderzuhalten! Wenn du aber nach dem Zeitpunkt des Menschen und Gottes[884] wiederum die Zeiten des nunmehr ganzen Menschen als ganzen Gottes[885] erkennst; wenn dann zum Nachweis jener Zeit etwas ausgesagt wurde, dann bringe das Gesagte in (die richtige) Beziehung zur Zeit! Wenn Gott ein anderes ist vor der Menschwerdung, ein anderes als Gott und Mensch, ein anderes nach dem Gott- und Mensch-sein der ganze S. 72 Mensch als ganzer Gott: dann darfst du nicht der Zeit und Art nach das Geheimnis der göttlichen Anordnung verwirren, da ja nach der Beschaffenheit der Art und des Wesens er im Geheimnis des Mensch-seins anders gesprochen haben muß vor der Geburt, anders vor dem Tode, anders in der ewigen Herrlichkeit.

7. Unseretwegen hat Christus das Menschenleben auf sich genommen.

Unseretwegen hat also Jesus Christus mit Rücksicht auf die Sprechweise unseres Wesens seine Aussprüche geformt, indem er blieb, (was er war,) auch nachdem er als Mensch unserer Leiblichkeit geboren war, ohne jedoch sein Gott-sein aufzugeben. Denn wenn er auch in der Geburt und in dem Leiden und in dem Tode die Erlebnisweisen unseres Wesens auf sich genommen hat, so hat er diese Erlebnisse doch nur in der Kraft seines Wesens übernommen, da er sich selbst der Urheber für seine (zeitliche) Geburt ist,[886] da er leidet,

882

d. h. nach der Verklärung seines Leibes nach der Auferstehung.

883

d. h. seiner Gott-menschlichkeit.

884

d. h. der Menschwerdung.

885

d. h. der Verherrlichung nach der Auferstehung.

886 weil die Menschennatur nur der zweiten göttlichen Person zukommt, letztlich also* diese* Person die Einigung des göttlichen und menschlichen Wesens zu einer Person vollzogen hat.

was zu leiden ihm nicht ziemt, da stirbt, wer lebt. Wenn Gott das auch vermittels des Menschentums vollzieht, so ist er dennoch von sich aus[887] (als Mensch) geboren, hat er durch sich gelitten, ist er von sich aus gestorben; es ist nicht so, als ob er sich nicht als Menschen gegeben habe, da er ja geboren wurde, gelitten hat, gestorben ist. Diese Geheimnisse der himmlischen verborgenen Entschlüsse sind schon vor der Begründung der Welt festgesetzt worden, daß der eingeborene Gott als Mensch wollte geboren werden, derart, daß in Ewigkeit der (angenommene) Mensch in Gott bleiben solle; daß Gott leiden wollte, damit nicht der Teufel vermöge der Leidenschaft der menschlichen Schwachheit wüte und das Gesetz der S. 73 Sünde[888] in uns zurückbehalte, und zwar dadurch nicht, daß Gott unsere Schwachheit annahm; daß Gott sterben wollte, damit nicht irgendeine freche Macht wider Gott bestehe und nicht das Wesen einer geschöpflichen Macht widerrechtlich sich aneignen könne, da der unsterbliche Gott sich innerhalb des Gesetzes des Todes eingeschlossen hatte.

Gott wird also geboren für unsere Erhebung, leidet aber um unserer Unschuld willen, stirbt endlich zur (Abgeltung der) Rache. Denn unsere Menschlichkeit besteht fort in Gott; das Erleiden unserer Schwachheiten ist mit Gott verbunden, und die geistigen Mächte der Sünde und Bosheit werden durch den Sieg des Fleisches niedergezwungen, indem Gott vermöge der Fleischesannahme stirbt.

8. Die Gläubigen sind in Christus gotterfüllt.

Dieses Geheimnisses war sich der Apostel also bewußt; er hatte ja durch den Herrn selbst das Wissen des Glaubens[889] empfangen. Da er wohl wußte, daß die Welt und die Menschen und die Weltweisheit es nicht fassen würden, deswegen sagte er: „Seht zu, daß keiner euch verführe durch Weltweisheit und nichtige Täuschung gemäß der Überlieferung der Menschen, gemäß den Grundstoffen der Welt, und nicht gemäß Jesus Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und in ihm seid ihr erfüllt, weil er das Haupt aller Herrschaft und Macht ist."[890]

Er lehrt also ausdrücklich, daß die Fülle der Gottheit in ihm leibhaftig wohnt, und schließt daran unmittelbar das Geheimnis unserer Annahme an, mit seinem Wort: „In ihm seid ihr erfüllt." Wie in ihm nämlich die Fülle der Gottheit ist, so sind wir in ihm

887

s. die vorherige Anmerkung.

888 Vgl. Röm. 7, 25.
889 Vgl. Gal. 1, 12.
890 Kol. 2, 8⊠10.

erfüllt.[891] Er sagt auch S. 74 durchaus nicht: ihr seid erfüllt, sondern: in ihm seid ihr erfüllt, weil alle diejenigen jetzt in Christi Leibe bleiben, die durch die Hoffnung auf den Glauben zum ewigen Leben wiedergeboren sind und wiedergeboren werden sollen. In sich selbst sollen sie später erfüllt werden, nicht nur in ihm, sondern in sich selbst,[892] in jener Zeit, von der der Apostel sagt: „Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit."[893]

Jetzt sind wir also in ihm erfüllt, d. h. durch die Annahme des Fleisches durch denjenigen, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig innewohnt. Die Kraft dieser unserer Hoffnung ist in ihm nicht gering. Denn daß wir in ihm erfüllt sind, das ist Vorrang und Ursprung aller Macht, gemäß seinem Wort: „daß in seinem Namen jedes Knie sich beuge, der Himmlischen, der Irdischen, der Unterweltlichen, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist."[894]

Das Bekenntnis wird also dieses sein: daß „Jesus in der Herrlichkeit des Vaters ist" und auch nach seiner Geburt in Menschengestalt nicht in der Schwachheit unserer Leiblichkeit, sondern für immer in der Herrlichkeit Gottes ist. Das wird jede Zunge bekennen. Und wenn die Himmlischen und Irdischen die Knie beugen, ist das der Vorrang aller Herrschaft und Macht, daß ihm alles in der Erweisung des Kniebeugens unterworfen ist; ihm, in dem wir erfüllt sind; von dem man bekennen muß, daß er in der Herrlichkeit Gott-Vaters ist, weil die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohnt.

9. Unser Begrabenwerden und Auferstehen in Christus.

Das Geheimnis seines Wesens und unserer Erhebung hat er also dargelegt, da in ihm die Fülle der Gottheit[895] S. 75 bleibt und wir dadurch in ihm durch seine Menschwerdung erfüllt werden. Danach spricht er von der übrigen Veranstaltung des menschlichen Heiles: „In ihm seid ihr auch beschnitten, aber nicht mit einer Beschneidung, die von der Hand gemacht wurde durch Entfernung körperlichen Fleisches; ihr seid vielmehr in der Beschneidung Christi mitbegraben mit ihm in der Taufe, in dem ihr zugleich mitauferstanden seid durch den Glauben an das Wirken Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat."[896]

Wir werden also beschnitten, aber nicht in fleischlicher Beschneidung, sondern mit der Beschneidung Christi, d. h. durch die Wiedergeburt zu einem neuen Menschen.[897] Denn

[891] eben durch die Eingliederung Christi in den leiblich-geistigen Zusammenhang des Menschengeschlechtes.
[892] Man kann die „Erfüllung in ihm" als die Grundlegung, die „Erfüllung in sich" als die Auswirkung bezeichnen.
[893] Phil. 3, 21.
[894] Phil. 2, 10 f.
[895] Kol. 2, 9.
[896] Kol. 2, 11 f.
[897] Vgl. Eph. 2, 15 und Joh. 3, 3.

da wir durch seine Taufe mitbegraben werden, so müssen wir aus dem alten Menschen heraus sterben, weil die Wiedergeburt der Taufe die Kraft der Auferstehung ist. Diese Beschneidung Christi ist nicht dies, des Fleisches der Vorhaut beraubt zu werden, sondern dies, ganz mit ihm zu sterben und dadurch ganz mit ihm nachher zu leben. In ihm erleben wir nämlich die Auferstehung durch den Glauben an denjenigen Gott, der ihn von den Toten auferweckt hat. An denjenigen Gott muß man also glauben, durch dessen Wirken Christus von den Toten auferweckt worden ist; denn dieser Glaube feiert in Christus Auferstehung zugleich mit ihm.

10. Derselbe Christus stirbt, sofern er Mensch ist, erweckt sich wieder zum Leben, sofern er Gott ist.

Die ganze geheimnisvolle Lehre von der Erhöhung des Menschen findet darin ihren Abschluß: „Die ihr in euren Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches abgestorben waret, euch hat er mit ihm zum Leben erweckt, indem er euch alle Vergehen erließ, indem er den Schuldbrief der Verwerfungen vernichtete, der wider uns galt, der uns S. 76 feindlich war; ihn hat er völlig getilgt, indem er ihn (den Brief) ans Kreuz heftete, indem er seines Fleisches beraubt wurde und die Mächte dem Gespötte preisgab, dadurch, daß er über sie in sich (Christus) triumphierte."[898]

Den Glauben des Apostels faßt der Weltmensch nicht, die Worte seiner (des Apostels) Sinnesart erklärt nichts anderes als sein eigenes Wort. Gott hat Christus von den Toten auferweckt, den Christus, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.[899] Uns aber hat er mit ihm zum Leben erweckt, indem er uns die Sünden erließ und den Schuldbrief des Sündengesetzes vernichtete, der durch die früheren Urteilssprüche gegen uns war; indem er diesen hinweggenommen und ans Kreuz geheftet hat, indem er nach dem Gesetz des Todes sich des Fleisches beraubte und die Mächte dem Gespötte preisgegeben hat, dadurch, daß er in sich über sie obsiegte. Daß er in sich die Mächte besiegte und sie dem Gespötte preisgab, daß er den Schuldbrief vernichtete, daß wir zum Leben geweckt wurden, davon haben wir schon früher[900] gehandelt.

Wer aber vermag gerade dieses Geheimnis zu erfassen oder auszusprechen? Das Wirken Gottes erweckt Christus von den Toten, und dieses gleiche Wirken Gottes weckt uns mit Christus zum Leben, und dieses gleiche Wirken erläßt die Sünden, vernichtet den Schuldbrief, heftet ihn ans Kreuz; er beraubt sich des Fleisches, er gibt die Mächte dem Gespötte preis, er obsiegt in sich über sie. Da hast du das Wirken Gottes, der Christus von den Toten auferweckt; da hast du auch Christus, der eben dasjenige in sich wirkt, was Gott wirkt. Denn Christus ist gestorben, indem er sich des Fleisches beraubte.

[898] Kol. 2, 13⊠15.
[899] Kol. 2, 9.
[900] Buch I, 13.

Das also halte fest: daß der Mensch Christus von Gott von den Toten auferweckt wurde; das halte fest: daß Christus als Gott das Wirken unseres Heiles selber vollzog, als er zum Sterben sich bereitete; so, daß Christus sich seines Fleisches beraubte und sterben wollte, obwohl S. 77 doch Gott das in Christus wirkt, wenn auch nur durch* sein* [901] Wirken; daß den gestorbenen Christus Gottes Wirken auferweckte, als Christus gestorben war, der doch vor dem Tode als Gott wirkte! Denn derselbe ist es, der Christus von den Toten auferweckte, der vor dem Tode als Christus gewirkt hat, derselbe, der sich des Fleisches beraubte, um zu sterben.

11. Die Personeinheit des Gottmenschen.

Erkennst du nunmehr das Geheimnis des apostolischen Glaubens? Besitzest du nun eine Erkenntnis von Christus? Ich frage dich nämlich, wer derjenige sei, der sich des Fleisches beraubt, und was für ein Fleisch es ist, das geraubt wird. Ich habe nämlich die Bezeichnung zu einer zweifachen Deutung vom Apostel her zur Hand: des geraubten Fleisches, und dessen, der es sich raubt; und dazu noch höre ich, daß Christus durch das Wirken Gottes von den Toten auferweckt sei. Da* Gott* den Christus von den Toten erweckt und da Christus von den Toten erweckt wurde, so frage ich, wer derjenige sei, der sich des Fleisches beraubt; wer derjenige, der Christus von den Toten erweckt und uns mit Christus zum Leben weckt. Wenn Christus nämlich nicht derselbe ist, der auch das geraubte Fleisch ist, so zeige mir die Bedeutung für das „geraubte Fleisch" und erkläre mir anderseits das Wesen dessen, der sich des Fleisches beraubt hat! Ich finde nämlich, daß es derselbe Gott ist, der als Christus von den Toten erweckt wurde, der sich des Fleisches beraubt hat, und daß anderseits das geraubte Fleisch als Christus von den Toten erweckt wurde; ihn finde ich danach, wie er die Vorherrscher und Mächte der Verachtung preisgibt und über sie in sich obsiegt.

Erkennst du den, der in sich die Mächte niederzwingt? Erfaßt du, daß das geraubte Fleisch und der sich des Fleisches Beraubende nicht unterschieden sind? In sich S. 78 selbst hat er nämlich obgesiegt, d. h. in demjenigen Fleisch, dessen er sich beraubt hat. Siehst du, daß auf* die* Weise die Gottheit und Menschheit gelehrt, daß der Tod dem Menschen, dem wahren Gott aber die Erweckung des Fleisches zugeschrieben wird? Daß aber dennoch nicht ein anderer sei, der gestorben ist, und ein anderer, durch den der Gestorbene erstand? Das geraubte Fleisch ist nämlich der gestorbene Christus; und anderseits, wer den Christus von den Toten erweckt, derselbe Christus beraubt sich des Fleisches.

In der kraftvollen Auferstehung erkenne also das Wesen Gottes; seine Stellung und Bestimmung als Mensch erkenne durch den Tod! Wenn auch beides je durch sein Wesen vollzogen ist, so bleibe dir doch dessen bewußt, daß es* ein* Christus ist, der beides ist!

[901] Christi als Gott.

12. Christi Auferstehung: durch* eigene* Kraft ⊠ durch* Gottes* Kraft.

Wenn ich mich nämlich auch darauf besinne, daß es von dem Apostel häufig auf Gott den Vater bezogen werde, Christus sei von den Toten erweckt worden,[902] so befindet sich der Apostel doch nicht außerhalb des Glaubens der Evangelien und widerspricht sich auch nicht selbst,[903] besonders, wo doch der Herr sagt: „Deswegen liebt mich der Vater, weil ich meine Seele hingebe, um sie wiederum anzunehmen. Niemand nimmt sie von mir, sondern ich gebe sie von mir aus hin. Macht habe ich, sie hinzugeben, und Macht habe ich, sie wiederum anzunehmen. Dieses Gebot habe ich vom Vater empfangen."[904] Oder als man von ihm forderte, er solle für den Glauben an ihn ein Zeichen vorweisen, da sagt er von dem Tempel seines Leibes: „Zerstöret diesen Tempel, und ich will ihn in drei Tagen wieder erstellen."[905] Wenn er nämlich durch die Macht, seine Seele anzunehmen, S. 79 und durch die Kraft, den Tempel zu erstellen, sich als den Gott seiner Auferweckung lehrt, aber dennoch dieses Ganze auf die Anordnung des väterlichen Befehles bezieht, so steht der Apostel ersichtlich nicht gegenteilig dazu, der Christus als die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes verkündet, da er die ganze Erhabenheit seines Werkes deswegen auf die Herrlichkeit des Vaters bezogen habe, weil alles dasjenige Gottes Kraft und Weisheit vollzieht, was Christus vollzieht, und weil zweifelsohne Gott vollzieht, was immer Gottes Weisheit und Kraft vollzieht; und dessen Weisheit und Kraft ist doch Christus. Und endlich ist jetzt Christus durch das Wirken Gottes von den Toten erweckt worden, da er selbst die Werke Gott-Vaters in einem Wesen vollzogen hat, das von Gott nicht verschieden ist. Und der Glaube an die Auferstehung bezieht sich auf denjenigen Gott, der den Christus von den Toten erweckt hat.

13. In Christus sind nach Paulus zwei Wesenheiten.

Diese Lehre einer zweifachen Bezeichnung für Christus hat der heilige Apostel also (dadurch) festgehalten, daß er von ihm die Schwachheit des Menschen und die Kraft und das Wesen Gottes lehrte, in seinem Wort an die Korinther: „Denn wenn er auch gekreuzigt worden ist aus Schwachheit, so lebt er doch aus Gottes Kraft."[906] Damit weist er den Tod der menschlichen Schwachheit, aber auch das Leben der Kraft Gottes auf. Und jenes Wort an die Römer: „Sofern er nämlich der Sünde abgestorben ist, insofern ist er ein (für alle) Mal gestorben; sofern er aber lebt, lebt er für Gott. So haltet auch ihr euch als der Sünde für abgestorben, aber lebendig für Gott in Christus Jesus!"[907] Wenn er den Tod der Sünde, d. h. unserem Körper, zuschreibt, das Leben aber Gott, dem das Leben wesensmäßig zu-

[902] Vgl. Röm. 10, 6 f.
[903] Vgl. Röm. 1, 1.
[904] Joh. 10, 17 f.
[905] Joh. 2, 19.
[906] 2 Kor. 13, 4.
[907] Röm. 6, 10 f.

kommt, dann müssen wir S. 80 deswegen unserem Körper absterben, damit wir für Gott leben in Christus Jesus, der unseren Sündenleib angenommen hat, nunmehr aber ganz für Gott lebt, der* unser* Wesen zur Gemeinschaft mit der* göttlichen* Unsterblichkeit durch die Vereinigung[908] (sich) beigesellt hat.

14. Anders die Gestalt Gottes, anders die des Knechtes:* ein* Christus.

Dieses also oblag uns mit wenigen Worten zu beweisen, damit wir uns dessen bewußt blieben, daß wir bei unserem Herrn Jesus Christus von einer Person mit zweifacher Wesenheit handeln. Denn derjenige, der in der Gestalt Gottes blieb, nahm die Gestalt des Knechtes an, durch die er gehorsam war bis zum Tode.[909] Der Gehorsam des Todes ist nämlich nicht in der Gestalt Gottes, wie auch die Gestalt Gottes nicht in der Gestalt des Knechtes ist. Gemäß dem Geheimnis des (göttlichen) Waltens in (dem Bericht) der Evangelien ist aber nicht ein anderer in der Gestalt des Knechtes, als wer eben in der Gestalt Gottes ist, da es doch nicht dasselbe ist, die Gestalt des Knechtes anzunehmen und in der Gestalt Gottes zu bleiben. Denn die Gestalt des Knechtes hat derjenige, der in der Gestalt Gottes blieb, nur dadurch annehmen können, daß er sich selbst entäußerte, nicht aber dadurch, daß für ihn beide (Wesens-) Gestalten auf gleichwertiger Stufe sich zusammenschlossen.

Es ist aber nicht ein anderer und ein verschiedener, wer sich entäußert und wer die Gestalt des Knechtes angenommen hat. Denn (etwas) anzunehmen ist demjenigen unmöglich, der nicht da ist; denn nur derjenige, der Bestehen hat, vermag (etwas) anzunehmen. Somit ist die Entäußerung der Gestalt nicht eine Vernichtung des Wesens, weil derjenige seiner selbst nicht ledig ist, der sich entäußert; und wer annimmt, der dauert fort in seinem Dasein. Da er selbst es ist, der sich entäußert und S. 81 annimmt, so hat er darin zwar ein Geheimnis, daß er sich entäußert und annimmt; nicht aber erleidet er damit ein Vernichtetwerden, damit nicht etwa nicht besteht, wer erniedrigt, und nicht ist, wer annimmt.

Darauf also zielt die Entäußerung ab, daß die Gestalt des Knechtes hervorkomme, nicht aber darauf, daß Christus, der in der Gestalt Gottes ist, als Christus nicht mehr fortdauere. Denn die Gestalt des Knechtes hat niemand anders als eben Christus angenommen. Als er sich entäußert hat, um Christus als noch fortbestehender Geist und derselbe Christus als Mensch zu sein, da hat die Änderung des Zustandes in (der Annahme) der Körperlichkeit und die Annahme des (menschlichen) Wesens das Wesen der bleibenden Göttlichkeit nicht zunichte gemacht; denn der eine und derselbe Christus ist es, der den Zustand ändert und annimmt.

908

d. h. die gottmenschliche Einigung.

909 Phil. 2, 8.

15. Abwägung der Einwürfe der Irrlehrer.

Wir haben also die (von Gott gefügte) Anordnung der Geheimnisse aufgezeigt, vermöge deren die Irrlehrer die Unkundigen täuschen, um alles dasjenige der Schwachheit der Göttlichkeit zuzuschreiben, was vermöge des angenommenen Menschenwesens gesagt und getan wurde, und alles der Gestalt Gottes aufzubürden, was auf die Eigentümlichkeit der Knechtsgestalt abgestimmt ist. Jetzt gilt es, ihren eigenen Aufstellungen Rede und Antwort zu stehen.

Denn mit Sicherheit wird man nunmehr die verschiedenen Arten ihrer Behauptungen beurteilen können, da es allein der wahre Glaube ist, Jesus Christus als Wort und Fleisch, d. h. als Gott und Menschen, zu bekennen.

Die Irrlehrer glauben also unserem Herrn Jesus Christus die Wesenheit des Gottseins deswegen abstreiten zu sollen, weil er gesagt habe: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur der* eine* Gott."[910] Notwendiges S. 82 Erfordernis jeder Erwiderung ist es, aus dem Anlaß der Frage hervorzugehen. Darauf nämlich wird Erwiderung gegeben, wonach gefragt wird.

Zunächst erfrage ich von dem Verleumder dieses Wortes, ob er wohl glaube, der Herr habe deswegen vorwurfsvoll gefragt, warum man ihn gut genannt habe, weil er lieber habe schlecht genannt werden wollen. Denn das scheint mit diesem Wort gemeint zu sein: „Was nennst du mich gut?" Ich glaube nicht, daß irgend jemand so jeden Sinnes bar ist, daß er demjenigen das Bekenntnis des Schlechtseins zuschreiben möchte, der gesagt hat: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken! Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin milde und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen! Mein Joch ist nämlich lieblich und meine Last ist leicht."[911] Als mild bekennt er sich und demutsvoll; und von ihm soll man glauben, er habe gezürnt, weil man ihn gut genannt habe? Die Verschiedenheit dieser feierlichen Worte duldet es nicht, daß der* Zeuge* seines Gut-seins den* Namen* seines Gut-seins anklagend zurückweise. Man erkennt also, daß er nicht darüber zürnt, gut genannt zu werden.

Es gilt nun zu fragen, welch andere Bekundung über ihn derjenige zurückweist, von dem man nicht glauben darf, daß er die Bezeichnung seines Gut-seins zurückweise.

16. Den* Glauben* des Fragestellers weist er ab, nicht die* Worte*.

Sehen wir also zu, was der Fragesteller außer dem Gut-sein gesagt hat; er spricht nämlich: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun?"[912] Zwei Dinge hat er also zugleich bezeichnet: gut

[910] Mark. 10, 18.
[911] Matth. 11, 28⊠30.
[912] Mark. 10, 17.

und Meister. Und weil er es nicht zurückweist, gut genannt zu werden, so hat er notwendig dies S. 83 zurückgewiesen, daß er guter Meister genannt wurde. In* der* Weise aber weist er es zurück, guter Meister genannt zu werden, daß er eher den Glauben des Fragestellers zurückweist als dies, daß man ihm die Bezeichnung Meister oder gut zuspreche. Der Jüngling war nämlich etwas eingebildet wegen der Beobachtung des Gesetzes; er wußte nichts von dem Endziel des Gesetzes, das Christus ist; er glaubte durch seine Werke gerechtfertigt zu sein; er erkannte nicht, daß er (Christus) zu den verlorenen Schafen Israels gekommen sei,[913] und daß es dem Gesetz unmöglich sei, durch den Glauben der Rechtfertigung die Gläubigen zu retten.[914] So fragt er denn den Herrn des Gesetzes und den eingeborenen Gott wie einen Meister der gewöhnlichen Gesetze und der im Gesetz verzeichneten Gebote. Der Herr wies also diese Bekundung eines falschgerichteten Glaubens ab, daß er als Meister des Gesetzes gefragt werde, und er antwortete: „Was nennst du mich gut?" Um genau zu bezeichnen, in welcher Weise er als gut zu erkennen und zu bekennen sei, fügte er hinzu: „Niemand ist gut als nur der* eine* Gott." Er verwarf nicht die Bezeichnung des Gut-seins, wenn sie ihm als Gott zugesprochen wurde.

17. Er bewährt sich als gut und als Meister.

Er zeigte es endlich, daß er den Namen des guten Meisters nach dem Glauben dessen, der ihn als einen Menschen befragte, zurückweise. Deswegen hat er nach der überheblichen Antwort des Jünglings und nach dem Rühmen der geleisteten Gesetzeserfüllung diese Antwort gegeben: „Eines fehlt dir: gehe hin, was alles du hast, das verkaufe und gib es den Armen, und im Himmel wirst du einen Schatz haben; und komm, folge mir!"[915]

Derjenige verschmäht nicht den Namen des Gut-seins, der einen himmlischen Schatz verspricht; auch will derjenige durchaus als Meister angesehen werden, der sich S. 84 als Führer zu dieser vollkommenen Glückseligkeit darbietet. Aber den Glauben einer irdischen Meinung von ihm weist er ab und lehrt, das Gut-sein komme Gott allein zu.

Um sich als Gott und als gut klar zu offenbaren, hat er sich der Taten des Gut-seins bedient, hat er himmlische Schätze geöffnet, hat er sich als Führer zu ihnen hin dargeboten. So lehnt er ab, was man ihm als* Menschen* zuerkennt; er hat aber nicht gelehrt, daß ihm dasjenige fremd sei, was er* Gott* zuschrieb, indem er nämlich nur den* einen* Gott als gut bekannte und dasjenige sprach und tat, was nur der Kraft, dem Gut-sein und dem Wesen des* einen* Gottes zukommt.

[913] Matth. 15, 24.
[914] Röm. 8, 3.
[915] Mark. 10, 21.

18. Die Bezeichnung eines Meisters im Glauben nimmt er an.

[Forts. v. S. 84] Wie sehr er aber die Bezeichnung des Gut-seins nicht verschmäht hat und auch nicht die Ehrenstellung eines Meisters zurückgewiesen hat, sondern nur den Glauben dessen getadelt hat, der von ihm nichts als nur das Körperliche und Fleischliche wissen wollte, das erkennt man daraus, daß er zu den Aposteln, die ihn als Meister bekannten, anders gesprochen hat: „Ihr nennt mich Meister und Herrn, und ihr sprecht recht; ich bin es nämlich;"[916] er hatte ja auch anderwärts gesagt: „Laßt euch nicht Meister nennen; denn euer Meister ist Christus."[917] Wo er in Übereinstimmung mit dem Glauben Meister ist, da lobt er es so sehr, daß er diese Bezeichnung (sogar) offen bekennt. Hier aber erkennt er die Bezeichnung als eines guten Meisters nicht an, wo er weder als Herr erkannt ist noch als Christus. Dadurch, daß er allein den* einen* Gott als gut lehrt, trennt er sich durchaus nicht von Gott, er, der sich als Herrn und Christus bekennt und als Führer zum himmlischen Schatz sich aufweist.

19. Überall bekennt sich der Herr weder als denselben wie den Vater noch auch als verschieden von ihm.

S. 85 Diese klarumgrenzte Lehre des kirchlichen Glaubens hat der Herr aber immer innegehalten, daß er den Vater als den* einen* Gott verkündete und daß er sich von dem Geheimnis des* einen* Gottes nicht abtrennte, indem er vermöge der Wesensgeburt sich weder als einen andersartigen Gott bekannte noch als einen und denselben (wie den Vater). Denn sein Wesen als des* einen* Gottes duldet es nicht, daß er ein (vom Vater) verschiedenartiger Gott sei; und die Geburt läßt es nicht zu, daß er in seiner Sohnschaft unvollkommen sei. So kann er also von Gott (-Vater) nicht abtrennbar sein, noch auch ist er derselbe (wie Gott-Vater).[918]

Deswegen hat er die ganzen Bezeichnungen seines Wortes in solchen Grenzen gehalten, daß er mit ganz bescheidener Beanspruchung alles das auch als sein Eigentum bezeichnete, was er an Ehre für Gott den Vater forderte. Denn wenn er sagt: „Glaubt an Gott und glaubt an mich",[919] so frage ich, in welcher Hinsicht sich im Wesen unterschieden habe, wer sich nicht in der Ehrerweisung von ihm geschieden hat. Denn erkennt man nicht, daß er mit seinem Wort: „Und glaubt an mich" ⊠ nach seinem anderen Wort: „Und glaubt an Gott" ⊠ mit diesem „an mich" nicht auch sein Wesen bezeichnet hat?

Gewiß: trenne das Wesen, wenn du den Glauben trennst! Wenn es das Leben ist, ohne Christus an Gott geglaubt zu haben,[920] reiße nur Christus dem Namen und der Eigentüm-

[916] Joh. 13, 13.
[917] Matth. 23, 10.
[918] Hilarius denkt an die Lehre des Sabellius.
[919] Joh. 14, 1.
[920] Vgl. Joh. 17, 3.

lichkeit nach von Gott ab! Wenn dies aber das Leben vollendet, daß die *Gott*gläubigen an* Christus* glauben, dann möge der sorgfältige Leser die Kraft des Wortes abwägen: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!" Wenn er nämlich sagt: „Glaubt an S. 86 Gott und glaubt an mich," so hat er sich dadurch mit dem Glauben an Gott in eins gesetzt und zugleich mit dem Wesen Gottes, da er ja zuerst anführt, daß man an Gott glauben müsse, und dann lehrt, daß man auch an ihn glauben müsse. Seine Gottheit lehrt er dadurch, daß er sich gegenüber die Glaubenspflicht von denen fordert, die an Gott glauben.

Dennoch hat er einen Anlaß zu falschgläubiger Einheit[921] ausgeschlossen. Da er die Glaubenspflicht sowohl Gott als auch sich selbst gegenüber gelehrt hat, hat er keinen Glauben an sich in schroffer Vereinzelung möglich gelassen.

20. Christi Taten als Zeugnis des Vaters.

In sehr vielen also und in fast allen seinen Aussprüchen hat er dieses Geheimnis endgültig und eindeutig gelehrt, damit er nicht etwa durch sein Bekenntnis von der Gottheit des Vaters sich von dessen Einheit abtrenne, damit er auch nicht denselben (Vater) als nur Einen und Vereinzelten lehre, indem er sich mit ihm in eins setzte. Dennoch wird auch dadurch, und sogar am meisten, ersichtlich das Geheimnis der Einheit und der Geburt gelehrt werden, daß er sagte: „Ich aber habe ein Zeugnis, das größer ist als das des Johannes. Denn diejenigen Werke, die zu vollbringen der Vater mir gegeben hat, eben diese Werke, die ich tue, geben Zeugnis von mir, daß der Vater mich gesandt hat. Und der Vater, der mich gesandt hat, der hat auch von mir Zeugnis abgelegt. Weder habt ihr seine Stimme je gehört noch seine Gestalt gesehen; und sein Wort habt ihr nicht dauernd in euch, weil ihr demjenigen nicht glaubt, den jener gesandt hat."[922]

Wie aber erkennt man in Wahrheit, daß der Vater Zeugnis abgelegt hat über den Sohn, da man ihn weder S. 87 gesehen, noch seine Stimme gehört hat? Mir fällt zwar bei, daß man vom Himmel her eine Stimme gehört habe, die sprach: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen gefunden habe; ihn höret!"[923] Wie aber hat man Gottes Stimme nicht gehört, da doch die vernommene Stimme die Bezeichnung als väterliche Stimme in sich schließt (d. h. ausdrücklich angibt)?

Doch vielleicht haben nur diejenigen sie nicht gehört, die in Jerusalem geblieben waren, da nur Johannes[924] sie in der Wüste gehört hat. Es gilt also zu fragen, wie der Vater in Jeru-

921

d. h. Vater und Sohn als verschiedene Namen* einer* Person aufzufassen.

922 Joh. 5, 36⊠38.
923 Matth. 17, 5; außerdem: Matth. 3, 17; vgl. die folgende Anmerkung.
924 Vgl. Joh. 1, 32.

salem Zeugnis gegeben habe. Nunmehr stützt er sich nämlich nicht mehr auf das Zeugnis des Johannes, der die Stimme aus dem Himmel hört; er hat vielmehr ein Zeugnis, das gewichtiger ist als das des Johannes; und er hat sofort hinzugefügt, welcher Art es sei: „Denn die Werke, die zu vollbringen der Vater mir gegeben hat, eben diese Werke, die ich tue, geben Zeugnis von mir, daß der Vater mich gesandt hat."

Die Geltung des Zeugnisses erkenne ich an: denn niemand anders würde dies(e Werke) tun können als nur der vom Vater gesandte Sohn. Sein Werk ist also sein Zeugnis. Was endlich aber folgt weiter? „Und der Vater, der mich gesandt hat, der hat Zeugnis von mir abgelegt. Weder habt ihr seine Stimme je gehört, noch seine Gestalt je gesehen, und sein Wort habt ihr nicht dauernd in euch." Sind also diejenigen ohne Schuld, die das Zeugnis des Vaters nicht kennen, den man unter ihnen niemals gehört und gesehen hat und dessen Wort nicht dauernd unter ihnen bleibt? Es kommt ihnen aber nicht diese Milderung zu, daß sie das Zeugnis (des Vaters) nicht kennen, weil er ausdrücklich sagt, daß das Zeugnis seiner Werke das Zeugnis des Vaters über ihn sei. Seine Werke bezeugen also seine Sendung vom Vater; gerade dieses Zeugnis der Werke ist aber das des Vaters. Da S. 88 das Wirken des Sohnes Zeugnis des Vaters ist, so muß man dasjenige Wesen als im Sohn wirksam erkennen, durch das auch der Vater Zeuge ist.

So also wird von dem Wirken Christi und von dem in dessen Werken Zeugnis gebenden Vater die Untrennbarkeit des Wesens aufgewiesen, und zwar vermöge der Geburt, da als das Zeugnis des Vaters über Christus eben das Wirken Christi bezeichnet wird.

21. Die Juden haben den Vater nicht gesehen oder gehört, weil sie Christus nicht geglaubt haben. Die Einheit ihres Wesens.

Sie sind also wegen des nicht erkannten Zeugnisses nicht frei von Schuld, da Christi Werk das Zeugnis des Vaters über ihn ist. Auch deswegen nicht sind sie ohne Wissen um das Zeugnis, weil sie die Stimme des Zeugen nicht gehört und seine Gestalt nicht gesehen und sein Wort nicht bleibend in sich haben.

So nämlich war sein Wort: „Weder habt ihr seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht dauernd in euch."[925] Damit man aber den Grund dafür erkennen könne, daß man weder die Stimme gehört, noch die Gestalt gesehen habe und sein Wort nicht in ihnen bleibe, obwohl doch der Vater Zeugnis über ihn gegeben hatte, deswegen fügte er sofort anschließend hinzu: „weil ihr dem nicht glaubt, den jener gesandt hat".[926] Damit zeigt er, daß man durch den Glauben an ihn (Christus) Gottes Stimme höre und auch Gottes Gestalt sehe und auch sein Wort in den Gläubigen sei, da man wegen der Wesenseinheit in ihm den Vater sprechen höre und sehe und besitze.

[925] Joh. 5, 37 f.
[926] Joh. 5, 38.

Bezeichnet er etwa* nicht* auch den Vater, da er doch von ihm gesandt ist? Trennt er sich etwa (deswegen) durch irgendeinen Wesensunterschied vom Vater, da man aus* dem* Grunde den bezeugenden Vater weder S. 89 gehört noch gesehen noch erkannt hat, weil man dem Gesandten des Vaters keinen Glauben geschenkt hat? Der eingeborene Gott trennt sich dadurch also nicht von Gott, daß er Gott als seinen Vater bekennt; dadurch vielmehr, daß er durch die Bezeichnung des Vaters den Gott als Vater aufweist, hat er auch sich in Gottes Höhe gestellt.

22. Der Gottesliebe sind bar, die Christus nicht als Gott annehmen.

Denn eben mit diesem gleichen Wort, durch das er lehrt, in seinen Werken werde seine Sendung vom Vater her bezeugt, bezeichnet er auch, daß der Vater über seine Sendung Zeugnis gebe, wenn er sagt: „Ihr sucht nicht die Ehre dessen, der allein Gott ist."[927] Er hat aber dieses Wort nicht ohne Zusammenhang und ohne vorherige Vorbereitung für den Glauben an die Einheit gelassen. Vorher spricht er nämlich so: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben. Von Menschen empfange ich keine Ehre; euch habe ich aber erkannt, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr habt mich nicht angenommen; wenn ein anderer in seinem Namen kommen wird, den werdet ihr aufnehmen. Wie vermögt ihr zu glauben, die ihr von Menschen Ehre empfanget und die Ehre dessen nicht sucht, der allein Gott ist?"[928]

Die Ehre der Menschen verwirft er, weil vielmehr die Ehre von Gott zu erbitten ist, und weil es Art der Ungläubigen ist, voneinander Ehre anzunehmen. Was denn an Ehre wird ein Mensch dem Menschen geben? Er sagt also, es erkannt zu haben, daß Gottes Liebe nicht in ihnen sei; und den Grund dafür, daß Gottes Liebe nicht in ihnen bleibe, gibt er klar an: weil sie ihn nicht aufnehmen, der doch im Namen des Vaters kommt.

Ich frage: was bedeutet es, daß er im Namen des S. 90 Vaters kommt? Etwas anderes etwa, als daß er im Namen Gottes komme? Oder ist etwa* nicht* deswegen Gottes Liebe nicht in ihnen, weil man ihn nicht aufnahm,[929] der im Namen Gottes kam? Oder hatte er* nicht* etwa Gottes Wesen als sein eigenes bezeichnet, als er sagte: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben?" Denn in der gleichen Rede hatte er schon gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, die Stunde kommt, und jetzt ist sie da, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die sie gehört haben, werden leben!"[930]

Wenn er im Namen des Vaters kommt, so ist er weder selber der Vater, noch ist er dennoch auch nicht in derselben göttlichen Wesenheit wie der Vater; denn dem Sohne und

[927] Joh. 5, 44.
[928] Joh. 5, 40⊠44.
[929] Vgl. Joh. 1, 11.
[930] Joh. 5, 25.

dem Gott ist es eigentümlich, im Namen Gottes des Vaters zu kommen. Man soll später einen anderen annehmen, der in demselben Namen kommen wird. Dieser andere aber ist ein Mensch, von dem die Menschen Ehren für sich erbitten und dem sie umgekehrt Ehren erweisen, obwohl doch dieser selbe sie damit betrügen wird, im Namen des Vaters gekommen zu sein. Daß dieser als der Antichrist bezeichnet wird, der sich der Lüge des väterlichen Namens rühmt, das ist nicht verborgen. Indem sie diesen ehren und von ihm geehrt werden ⊠ denn diesen Geist des Irrtums werden sie aufnehmen ⊠, deswegen werden sie die Ehre desjenigen nicht suchen, der allein Gott ist.

23. Gottes und Christi Ehre sind voneinander unabtrennbar.

Wenn sie aber deswegen Gottes Liebe nicht haben, weil sie denjenigen nicht aufgenommen haben, der im Namen des Vaters kam, und anderseits einen anderen aufnehmen, der in demselben Namen kommt, und weil sie Ehre wechselseitig von sich annehmen und die Ehre S. 91 dessen nicht suchen, der allein Gott ist[931] : wird man deswegen nicht meinen können, Christus trenne sich von der Ehre des* einen* Gottes, da man ja deswegen die Ehre des alleinigen Gottes nicht suche, weil man wegen der Aufnahme des Antichristen jenen nicht aufgenommen hat? Denn sein Verschmähtwerden ist die Unterlassung der Ehre des* einen* Gottes; die Ehre des* einen* Gottes besteht notwendig in der Ehre desjenigen, durch dessen dauernde Aufnahme sie die Ehre des einzigen Gottes gesucht hätten.

Eben dieses gleiche Wort ist uns dafür die Bestätigung, zu dessen Beginn es heißt: „damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt nicht den Vater, der jenen gesandt hat."[932] Nur was gleichen Wesens ist, wird in der Ehre gleichgestellt, noch auch trennt gleiche Ehre diejenigen, denen sie gebührt. Mit dem Geheimnis der Geburt wird aber die Gleichheit der Ehre gefordert. Da dem Sohn die gleiche Ehre gebührt wie dem Vater, und da man die Ehre dessen nicht sucht, der allein Gott ist,[933] so ist derjenige nicht außerhalb der Ehrenstellung des einzigen Gottes, dessen Ehre die gleiche und die eine wie die (Ehre) Gottes ist, weil derjenige auch den Vater nicht ehrt, der den Sohn nicht ehrt, und so auch derjenige die Ehre Christi nicht sucht, der die Ehre des einzigen Gottes nicht sucht.

Untrennbar ist also Christi Ehre von Gottes Ehre. Und wie sehr sie eine und dieselbe für beide ist, lehrt er auch dadurch, daß er bei der Kunde von der Krankheit des Lazarus sagt: „Jene Krankheit ist nicht zum Tode, sondern für den Ruhm Gottes, damit durch ihn[934] der Sohn Gottes verherrlicht werde."[935] Für die Herrlichkeit Gottes stirbt Lazarus, damit der

[931] Joh. 5, 44.
[932] Joh. 5, 23.
[933] Joh. 5, 44.
[934] Lazarus. Vulgata: per eam (scil. infirmitatem).
[935] Joh. 11, 4.

Sohn Gottes durch Lazarus verherrlicht werde. Zweifelt man etwa daran, im Ruhm des Sohnes Gottes bestehe auch der Ruhm Gottes, da der S. 92 Tod des Lazarus, der für Gott ruhmreich ist, Ruhm auch dem Sohne Gottes eintragen wird? So also wird die wesensmäßige, durch die Geburt vermittelte Einheit des Vaters in Christus gelehrt, da die Krankheit des Lazarus Gott zum Ruhm dient. Das Geheimnis des Glaubens wird festgehalten, da durch Lazarus der Sohn Gottes verherrlicht werden soll; als Gott soll man den Sohn Gottes erkennen, nicht aber in* der* Weise als Gott erkennen, daß man ihn* nicht* etwa auch als* Sohn* Gottes bekenne, da ja durch Lazarus Gott verherrlicht werden soll und eben dadurch auch der Sohn.

24. Christus bekennt auch dort seine Gottheit, wo er den* Einen* lehrt.

Durch das Geheimnis des untrennbaren göttlichen Wesens besteht die Geburt des Lebenden aus dem Lebenden; und der Sohn Gottes nimmt auch nicht eine Änderung seiner Wesensart an, (um dies wahr zu machen,) daß in ihm nicht das wirkliche Wesen des Vaters fortdauere. Denn mit eben diesen ausdrücklichen Worten, womit er den nur-einen Gott bekennt, und womit er unter dem Nachweis des einzigen Gottes scheinbar für sich selbst Gottes Wesen abgelehnt hat, eben damit hat er sich in die Einheit mit dem Wesen des Vaters gestellt, ohne den Glauben an* einen* Gott zu erschüttern. Denn auf die Frage des Schriftgelehrten nach dem Hauptgebot im Gesetz gab er die Antwort: „Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist* ein* Herr; und du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Innern und aus deiner ganzen Kraft! Dies ist das erste Gebot. Das zweite ist jenem gleich: du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst! Ein größeres aber als diese Gebote gibt es nicht."[936]

Man glaubt, er habe sich von dem Wesen und der Anbetung des* einen* Gottes ausgeschlossen, da doch das Hauptgebot so lautet: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, S. 93 ist* ein* Herr;" da er außerdem nicht einmal in die rechtmäßige Geltung des folgenden Gebotes[937] sich einschließe, weil ja das Gesetz zur Nächstenliebe ebenso auffordere wie zum Glauben an den* einen* Herrn.[938]

Auch die Antwort des Schriftgelehrten darf man nicht außer acht lassen, der sagte: „Trefflich hast du, Meister, in Wahrheit gesprochen, daß es nur* einen* Gott gebe und keinen anderen außer ihm; so muß er geliebt werden: aus ganzem Herzen und aus allen Kräften und aus ganzer Seele; und den Nächsten lieben wie sich selbst. Das ist größer als alle Brandopfer und Opfergaben."[939]

[936] Mark. 12, 29⊠31.
[937] der Nächstenliebe.
[938] Christus fordere nämlich Glauben an* einen* Gott und die Nächstenliebe, nicht aber das Bekenntnis seiner Gottessohnschaft, in der sein Herr-sein begründet ist.
[939] Mark. 12, 32 f.

Die Antwort des Schriftgelehrten scheint mit den Worten des Herrn zusammenzustimmen, da er (der Schriftgelehrte) innigste und innere Liebe zu dem* einen* Gott fordert, aber auch die Nächstenliebe nach dem Maßstab der Eigenliebe bemißt und die Liebe zu Gott und zu den Menschen gegenüber den Brandopfern der Opfergaben als überlegen bezeichnet. Doch es obliegt uns, das Folgende zu betrachten.

25. Dieser Schriftgelehrte ist nicht fern vom Gottesreich.

„Da Jesus aber sah, daß er mit Klugheit geantwortet hatte, sagte er zu ihm: Du bist nicht weit vom Gottesreich entfernt."[940] Was will aber die Erklärung einer so maßvollen Antwort, daß dieser Schriftgelehrte noch nicht* im* Gottesreich sei, sondern nicht weit* vom* Gottesreich entfernt, da doch dieser Glaube den Menschen zum Himmelreich vollendet, an* einen* Gott zu glauben, ihn aus ganzer Seele und aus allen Kräften und aus ganzem Herzen zu lieben, auch den Nächsten wie sich selbst zu lieben?[941] In anderer Sprechweise wird es (das S. 94 Gottesreich) denen gegeben, die den Nackten bekleiden, den Hungernden sättigen, den Durstigen erquicken, den Kranken besuchen, zu den Gefangenen öfters hingehen:[942] „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch seit Gründung der Welt bereitet ist!"[943] Oder jenen, die diesen Lohn für die Armut des Geistes empfangen: „Selig die Armen im Geiste, denn ihnen gehört das Himmelreich!"[944] Das ist vollkommener Lohn und endgültiger Besitz und die ganz gewisse Übergabe des vorbereiteten Reiches.

Oder sprach etwa der Jüngling[945] von etwas Geringerem als diesem? Denn was hatte er* nicht* in Besitz zur Vollendung des guten Werkes, wenn die Nächstenliebe gleich seiner Eigenliebe betätigt war? Denn (nur) bisweilen nachsichtig und hilfsbereit zu sein, ist noch nicht Zeichen einer vollkommenen Liebe; vollkommene Liebe hat aber jede Pflicht zu jeglicher Nachsicht erfüllt, da derjenige nichts mehr an Schuld gegenüber einem anderen zurückgelassen hat, der dem anderen ebensoviel wie sich selbst zukommen läßt.

Doch bei dem Schriftgelehrten, der in Unkenntnis des vollendeten Geheimnisses befangen war, hat der Herr das Bekenntnis zum Glauben gelobt und ihm in seiner Antwort gesagt, er sei nicht weit entfernt vom Gottesreich; nicht aber hat er ihm zugesichert, er sei schon im Besitz der seligen Hoffnung. Er strebte nämlich noch in glückhaftem, wenn auch unkundigem Lauf,[946] da er die Gottesliebe allem voranstellte und die Nächstenliebe seiner

[940] Mark. 12, 34.
[941] Vgl. Mark. 12, 29 f.
[942] Matth. 25, 35 f.
[943] Matth. 25, 34.
[944] Matth. 5, 3.
[945] Matth. (22, 35), Mark. (12, 28) und Luk. (10, 25) sprechen von einem „Schriftgelehrten". Hilarius dachte vielleicht an den „reichen Jüngling" (Matth. 19, 22).
[946] Vgl. 1 Kor. 9, 24.

Eigenliebe gleichordnete. Da er aber doch die Gottesliebe der Nächstenliebe vorangestellt hatte, war er nicht mehr in den Vorschriften der Brandopfer und Opfergaben befangen. Und das war nicht weit entfernt von dem Geheimnis der Evangelien.

26. Der Schriftgelehrte glaubt noch nicht an die Gottheit Christi.

S. 95 Warum er nicht weit vom Gottesreich entfernt sei und wie (sehr) er in Zukunft erst im Gottesreich sein werde, das gilt es auch aus den Worten des Herrn zu erkennen. Es folgt nämlich: „Und niemand wagte mehr ihn zu fragen. Und als Erwiderung sprach Jesus bei seiner Lehre im Tempel: In welchem Sinne sagen die Schriftgelehrten, daß Christus der Sohn Davids sei? David selbst nämlich sagt im Heiligen Geist: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache![947] David selbst nennt ihn Herrn, und mit welchem Recht ist er denn sein Sohn?"[948]

Vom Gottesreich ist also der Schriftgelehrte nicht weit entfernt, und zwar durch sein Bekenntnis an den* einen* Gott, den man über alles lieben müsse. Durch sein eigenes Bekenntnis wird er aber darauf hingewiesen, warum er das Geheimnis des Gesetzes nicht kenne und von dem Herrn Christus nicht wisse, daß er vermöge der wesenhaften Geburt als Sohn Gottes in dem Glauben an den* einen* Herrn bekannt werden müsse. Weil es den Anschein hatte, daß entsprechend dem gesetzesmäßigen Bekenntnis des* einen* Herrn es für den Sohn Gottes nicht gelassen werde, in dem Geheimnis des* einen* Herrn bleiben zu können, deswegen fragt er fordernd den Schriftgelehrten, wie er Christus den Sohn Davids nennen könne, da doch David ihn als seinen Herrn bekannt habe und da es die gegebene Ordnung nicht zulasse, daß derjenige auch Herr sei, der eines so hochgestellten Patriarchen Sohn sei. Das deswegen, damit der Schriftgelehrte es erkenne, daß er ihn nur nach der fleischlichen Abstammung und der Geburt Mariens, die aus Davids Stamm war, beurteilte, damit er sich aber darauf besinnen solle, daß er dem Geiste nach eher Herr als Sohn S. 96 Davids sei; und daß dieses Wort: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist* ein* Herr!"[949] den Christus nicht von dem Geheimnis des* einen* Herrn abtrenne, da ein so großer Patriarch und Prophet denjenigen als seinen Herrn anerkannte, der aus dem Schoß des Herrn vor dem Morgenstern gezeugt war. Er sollte gewiß nicht des Gesetzes vergessen noch auch darüber in Unkenntnis sein, daß kein anderer als Herr anerkannt werden dürfe, sondern daß derjenige ohne Verletzung des Gesetzes als Herr erkannt werden solle, der vermöge des Geheimnisses der wesenhaften Geburt aus dem Schoß des unkörperlichen Gottes Dasein gewonnen hatte. Denn wegen des Wesens des* einen* Herrn besitze der* Eine* aus dem* Einen* dieses wesensmäßig, Herr zu sein.

[947] Ps. 109, 1 [hebr. Ps. 110, 1].
[948] Mark. 12, 34⊠37.
[949] Mark. 12, 29.

27. Zusammenfassung.

Was an Raum ist vollends jetzt noch für Zweifel gelassen? Dafür, daß das Hauptgebot des Gesetzes in dem Bekenntnis und in der Liebe des* einen* Herrn bestehe, für diese Lehre hat der Herr dem Schriftgelehrten gegenüber nicht von seinem eigenen Zeugnis Gebrauch gemacht, sondern von dem des Propheten, wonach er der Herr sei; daß er Herr sei, hat er dennoch immer dadurch begründet, daß er Gottes Sohn ist. Denn deswegen bleibt er durch die Geburt in dem Geheimnis des* einen* Gottes, weil Gottes Geburt (= der Sohn) das Wesen Gottes in sich beibehält und nicht durch Wesensverschiedenheit zu einem zweiten Gott sich verselbständigt; und weil die Tatsache der Zeugung weder dem Vater das Herrsein nimmt, noch dem Sohne es nicht vollgültig zukommen läßt.

So also verliert weder der Vater seinen Vorrang (als Ursprung), noch ist der Sohn nicht im Besitze des Wesens. Denn weder ist Gott-Vater nicht der* eine* Herr, noch wird der eingeborene Gott als Herr von dem* einen* getrennt, da er als* einer* aus dem* einen* Herrn selbst S. 97 als Herr das Dasein besitzt; da er in* der* Weise den* einen* Herrn auf Grund des Gesetzes lehrt, daß er unter dem Zeugnis des Propheten auch sich als Herrn bestätigt.[950]

28. Aus den Einwürfen der Irrlehrer wird das Wesen der Gottheit in Christus bestätigt.

An Hand der übrigen Aufstellungen des falschgläubigen Wahns mag die Antwort des Glaubens der Evangelien ihren Fortgang nehmen und eben damit sich verteidigen, womit sie bekämpft wird. Siegen soll sie mit den Waffen, die auf ihre Vernichtung abzielen, und die Worte des* einen* Geistes zugleich als die Lehre des* einen* Glaubens nachweisen.

Denn Christus ist auch nicht ein anderer, als der er gepredigt wurde: wahrer Gott; und er hat dauerndes Dasein in der Herrlichkeit des* einen* wahren Gottes; wie er sich bei dem Anschein der eignen Leugnung[951] auf Grund des Gesetzes als Herrn bekannt hat,[952] so hat er sich auch in den Evangelien als wahren Gott erwiesen, während man glaubt, daß er es nicht tue.[953] Um ihn nicht als wahren Gott bekennen zu müssen, rechtfertigen sich die Irrlehrer nämlich mit diesem seinem Wort: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich kennen, den alleinigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus."[954] Man glaubt nämlich, mit der Wendung: „dich, den alleinigen wahren Gott" trenne er sich von der Wirklichkeit Gottes, der als vereinzelter herausgestellt werde, da der alleinige wahre Gott nur die Deutung als vereinzelter S. 98 Gott zulasse. Und in Wahrheit: der Glaube der Apos-

[950] Ps. 109 [hebr. Ps. 110].
[951] durch die Berufung auf Deut. 6, 4: „Der Herr, dein Gott, ist* einer*."
[952] durch die Beziehung des Ps. 109 [bzw. hebr. Ps. 110] auf sich selbst.
[953] durch diejenigen Aussprüche, in denen er Gott über sich zu stellen oder doch sich aus der Gottheit auszuschließen scheint.
[954] Joh. 17, 3.

tel läßt nicht den Glauben an zwei Götter zu, da der Wirklichkeit des nämlichen Wesens Gottes nichts gleichgestellt werden darf, was dem Wesen des* einen* Gottes fremd ist. Es wird nämlich* nicht ein* Gott in der Wahrheit* eines* Gottes bestehen, wenn außerhalb des Wesens des* einen* wahren Gottes noch ein wahrer Gott Dasein hat, der andersartig und nicht vermöge der Geburt ihm wesensgleich ist.

29. Auflösung des Einwandes.

Doch damit man zu der Erkenntnis komme, daß er durch eben dieses Wort durchaus nicht in zweideutiger Weise sich in dem Wesen des* einen* wahren Gottes als wahren Gott bekannt habe, deswegen soll die Darlegung unserer Erwiderung von den vorhergehenden Worten ausgehen, die mit diesem aber doch zusammenhängen und verbunden sind; durch das stufenweise Aufsteigen im Nachweis des Glaubens soll das Vertrauen unserer Freiheit auf der höchsten Stufe Christi, des wahren Gottes, Ruhe finden.

Mit seinem geheimnisvollen Wort hatte er also gesagt: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen", und: „Ihr glaubt mir nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch spreche, die spreche ich nicht von mir aus; sondern der Vater, der immer in mir ist, der vollzieht seine Werke. Glaubt mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist, wenn aber nicht, so glaubt wenigstens wegen meiner Werke."[955] Also nach dieser vielfachen Bekundung der überwältigenden Geheimnisse folgt als Antwort der Jünger dieses Wort: „Jetzt also wissen wir, daß du alles weißt und es nicht notwendig hast, von jemandem gefragt zu werden; um deswillen glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist."[956] Durch seine* Taten* als S. 99 eines Gottes haben sie auch sein* Wesen* als eines Gottes erkannt; denn alles zu wissen und die Gedanken der Herzen zu kennen, das kommt nicht so fast einem Gesandten Gottes zu als vielmehr einem Sohn. Deswegen also gestehen sie ihren Glauben an seinen Ausgang aus Gott, weil in ihm die Macht göttlichen Wesens sei.

30. Christi Geburt als „Ausgang" vom Vater. [957]

Ihre Erkenntnis lobt aber der Herr in seiner Erwiderung, daß er nämlich nicht gesandt, sondern vom Vater ausgegangen sei, als Zeugnis für das Hervorgehen der Geburt aus dem unkörperlichen Gott mit Hilfe des Ausdrucks „Ausgang". Denn auch er selbst hatte seine Geburt unter dem Aufweis des Ausganges ausgesprochen, indem er sagte: „Ihr liebt mich und ihr glaubt es, daß ich von Gott ausgegangen und daß ich vom Vater her in diese Welt gekommen bin."[958] Vom Vater her war er nämlich in diese Welt gekommen, weil er von

[955] Joh. 14, 9⊠12.
[956] Joh. 16, 30.
[957] Vgl. Buch 6, 30.
[958] Joh. 16, 27 f.

Gott ausgegangen war. Denn um erkennbar zu machen, daß er mit „Ausgang" seine Geburt bezeichnet habe, fügte er hinzu, er sei vom Vater ausgegangen. Und da er deswegen vom Vater her gekommen ist, weil er von Gott ausgegangen ist, so ist sein Ausgang von Gott die vollwirkliche Geburt, für die das Bekenntnis des väterlichen Namens (nur mehr) eine Folgerung war.

Da also die Apostel das Geheimnis seines Ausganges erkannten, sagte er: „Jetzt glaubt ihr. Seht, es kommt die Stunde, und jetzt ist sie gekommen, wo ein jeder in seine Heimat versprengt wird und ihr mich allein zurücklasset; doch ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir."[959] Doch um zu zeigen, daß jener Ausgang keine Entfremdung von Gott sei, daß vielmehr der Sohn das Wesen des Vaters durch die Geburt in sich behalte, deswegen fügte er hinzu, er sei nicht allein, sondern der S. 100 Vater sei bei ihm, mit seiner Kraft nämlich und in der Einheit des Wesens, da der Vater für immer in ihm sei, und zwar in seinem (Christi) Sprechen und Handeln als derjenige, der handle und spreche. Um die Berechtigung dieser seiner ganzen Darlegung zu zeigen, fügte er bei: „Das habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden in mir gewinnet. In dieser Welt werdet ihr aber Verwirrung erleiden; doch seid nur getrosten Mutes, weil ich die Welt überwunden habe."[960]

Das hat er also gesagt, damit sie in ihm friedfertig blieben und nicht im Eifern für verschiedene Meinungen über den Streitereien um den Glauben in Zwiespalt gerieten; denn wer allein zurückgelassen werde, sei doch nicht allein; und wer von Gott ausgegangen sei, trage denjenigen Gott in sich, von dem er ausgegangen sei. Wenn sie danach in der Welt gequält würden, sollten sie in Geduld seiner Verheißungen harren, der durch den Ausgang von Gott und durch den Besitz Gottes die Welt besiegt habe.

31. Die „Annahme" der Macht.

Um den Glauben dieses ganzen Geheimnisses auszusprechen, hat er zuletzt seine Augen zum Himmel erhoben und gesprochen: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche! So wie du ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben hast, damit er allem das ewige Leben gebe, allem, was du ihm gegeben hast."[961]

Erscheint er dir etwa als schwach, da er um Verherrlichung bittet? Mag er immerhin schwach sein, wenn er nur nicht deswegen um Verherrlichung gebeten hätte, um denjenigen zu verherrlichen, der ihn verherrlicht. Von der Annahme und dem Erweis der Ehre haben wir in einem anderen Buch gehandelt[962] und dasselbe zu wiederholen, ist sehr müßig. Ganz gewiß besteht kein S. 101 Zweifel darüber, daß die Verherrlichung deswegen erbeten werde, damit derjenige verherrlicht werde, der sie gewähre.

[959] Joh. 16, 31 f.
[960] Joh. 16, 33.
[961] Joh. 17, 1 f.
[962] Buch III, 9⊠16.

Doch vielleicht ist er deswegen schwach, weil er die Macht über alles Fleisch empfangen hat. Schwäche soll auch die Annahme der Macht sein, wenn er nicht mächtig wäre, denjenigen das ewige Leben zu gewähren, die er empfangen hat. Aber auch schon wegen der bloßen Tatsache des Empfangens wird irgendeine Schwachheit des Wesens vorgeworfen. Mag immerhin die Annahme als Schwachheit bestehen, wenn eben nicht Christus mehr vermöge der Geburt als aus Ungeborensein wahrer Gott ist.

Daß es die Annahme der Macht (tatsächlich gibt), das ist nur eine Bezeichnung (für die Tatsache) der Geburt, in der er sein Dasein und Wesen empfangen hat; man darf die Tatsache des Gebens nicht der Schwachheit aufbürden, das überhaupt nur dies vollendet, daß der Sohn Gott ist. Da nämlich der ungewordene Gott für den eingeborenen Gott der Ursprung zu einer vollkommenen Geburt göttlicher Seligkeit ist, so ist es Geheimnis des Vaters, Ursprung der Geburt zu sein. Im übrigen hat es (das Annehmen) nichts Schmachvolles an sich, da es durch eine wirkliche Geburt dieses vollzieht, daß der Sohn Abbild seines Urhebers ist. Denn die Gewalt über alles Fleisch gegeben zu haben und zu dem Zweck gegeben zu haben, um ihm das ewige Leben zu geben, das schließt für den Geber ein, daß er Vater ist, und für den Empfänger, daß er Gott ist, da nämlich sein Vater-sein dadurch bezeichnet wird, daß er gegeben hat, und da der Sohn dadurch Gott bleibt, daß er die Gewalt überkommen hat, das ewige Leben zu verleihen.

Wesenseigen und angeboren ist also alle Gewalt für den Sohn Gottes. Trotz ihres Gegebenseins entfremdet sie ihn nicht deswegen von dem Urheber, weil sie gegeben ist; denn die Gabe war des Urhebers Eigentum, S. 102 diese (Gabe), das ewige Leben zu geben und die Verderblichkeit zur Unverderblichkeit zu wandeln. Der Vater hat also alles gegeben, und der Sohn hat alles überkommen; denn das ist unzweifelhaft, da er doch gesagt hat: „Alles, was meinem Vater eignet, gehört mir."[963] Und zwar bezeichnet hier das vorliegende Wort nicht (mehrere) Arten von geschöpflichen Dingen und auch nicht verschiedene Setzungen von verschiedenen Grundstoffen.[964] Es öffnet uns vielmehr die Herrlichkeit der seligen und in sich vollendeten Göttlichkeit und zeigt, daß man Gott in dem erkennen müsse, was ihm zu eigen ist, in seiner Kraft, in seiner Ewigkeit, in seiner Vorsehung, in seiner Macht, und nicht, daß Gott dieses so besitze, als ob man glauben müsse, daß er etwas außerhalb von diesem sei, sondern so, daß er in dem, was er besitzt, einigermaßen zur Erkenntnis unserer Fassungskraft (in seiner Eigenart) gekennzeichnet sei.

Der Eingeborene hat also damit gelehrt, daß er in demjenigen Dasein habe und bestehe, was dem Vater eignet; als er gesagt hatte, daß der Hl. Geist von ihm (Christus) nehmen werde, fügte er hinzu: „Alles, was meinem Vater eignet, gehört auch mir; deswegen habe ich gesagt, er wird von dem meinigen empfangen."[965] Aller Besitz des Vaters gehört ihm, ist

[963] Joh. 16, 15.
[964] Vgl. Kap. 72 dieses Buches.
[965] Joh. 16, 15.

freilich hingegeben und überkommen. Aber die Hingabe und das Hingegebene schwächen nicht die Gottheit, das sein (des Sohnes) Dasein in demjenigen begründet, worin der Vater sein Dasein hat.

32. Der Sohn ist vom Vater unabtrennbar.

Dieser (folgenden) Stufen der über ihn schon vorausgeschickten Erkenntnis hat er sich bedient. Als er seinen Ausgang vom Vater gelehrt, als er das Bei-ihm-sein des Vaters bekundet, als er seinen Sieg über die Welt bezeugt hatte, als (er gesagt hatte), daß derjenige den S. 103 Vater verherrlichen werde, der vom Vater verherrlicht werden müsse, daß er von der überkommenen Macht Gebrauch machen werde, um allem Fleisch die Ewigkeit des Lebens zu gewähren: da hat er zuletzt ⊠ so war seine Absicht ⊠ dieses alles mit diesem feierlichen Beschluß geschlossen: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus."[966]

Lerne es, Irrlehrer, den Glauben an das ewige Leben entweder auszusprechen oder ihn anzunehmen! Trenne, wenn du es kannst, Christus von Gott, den Sohn vom Vater, den Gott über alles von dem wahren Gott, von dem alleinigen den einen ⊠ denn* ein* Herr ist Jesus Christus[967] ⊠, wenn es das ewige Leben ist, an den alleinigen wahren Gott ohne Christus geglaubt zu haben! Wenn aber nach der Abtrennung Christi von dem alleinigen wahren Gott in dem Bekenntnis des alleinigen wahren Gottes das ewige Leben nicht erfaßt wird, dann sehe ich nicht ein, wie des Glaubens wegen derjenige vom wahren Gott abgetrennt werden soll, der des Heiles wegen von ihm unabtrennbar ist.

33. Die wahre Gottheit Christi.

Obwohl ich also weiß, daß die langwierigen Klarstellungen der schwierigen Fragen für die Erwartungen der Leser beschwerlich sind, so glaube ich doch durch die einstweilige Verschiebung des Aufweises der ganzen Wahrheit, nicht ohne einigen Vorteil für den Glauben, Verständnis dafür zu finden, wenn ich mit eben diesen Worten des Evangeliums gegen dich, Irrlehrer, kämpfe.

Du hörst das Bekenntnis des Herrn: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich kennen, den alleinigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus."[968] Ich frage, was davon die Meinung könnte aufkommen lassen, daß Christus nicht wahrer Gott sei. Denn jetzt S. 104 bietet sich dir keine andere, untergeschobene Bezeichnung dafür, was du über Christus glauben sollst. Du hast da nichts als „Jesus Christus"; nicht Menschensohn, wie er von sich zu sprechen pflegt; nicht Sohn Gottes, wie er von sich zu bekennen gewohnt

[966] Joh. 17, 1⊠3.
[967] 1 Kor. 8, 6.
[968] Joh. 17, 3.

ist; nicht lebendiges Brot, das vom Himmel herabsteigt, was er von sich zum Ärgernis für viele oft sagt.[969] Er sagt vielmehr: „dich, den alleinigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus." Alle Gewohnheit für seine Vornamen und Zunamen hat er beiseite gelassen, seien sie wesensgemäß, seien sie angenommen; wenn nämlich der alleinige wahre Gott, den es zu bekennen gilt, und Jesus Christus die Ewigkeit gewähren, dann sollte doch zweifelsohne Jesus Christus insofern bezeichnet werden, als er Gott ist.

34. Es ist kein Widerspruch, daß der Vater der alleinige wahre Gott genannt wird.

Doch vielleicht trennt er durch sein Wort: „dich, den alleinigen" seine Gemeinschaft und Einheit von Gott ab. Mag er es tun, wenn er nur nicht seinem Wort „dich, den alleinigen wahren Gott" unmittelbar hinzugefügt hätte: „und den du gesandt hast, Jesus Christus". Ich frage nach der Auffassung eines jeden, der das hört, für was man Jesus im Glauben halten solle, da man ja auch bei Christus an dasjenige glauben muß, an was beim Vater geglaubt wird: daß er alleiniger, wahrer Gott ist.

Aber vielleicht hat der Vater als der alleinige wahre Gott für Christus kein Gott-sein mehr gelassen. Er mag's wirklich nicht tun, wenn der* eine* Gott-Vater es für Christus nicht gelassen hat, daß* ein* Herr sei.[970] Wenn aber der* eine* Gott-Vater es Christus nicht nimmt,* ein* Herr zu sein, so wird der Vater als der alleinige wahre Gott es Christus Jesus nicht nehmen, wahrer S. 105 Gott zu sein. Denn dies erst wird zum Verdienst für das ewige Leben, daß man mit dem Glauben an den alleinigen wahren Gott zugleich auch an Christus (als wahren Gott) glaube.

35. Christus ist nicht von anderer Wesensart als Gott.

Was für ein Wesen nun, frage ich, soll man nach deiner Glaubensforderung in der Einbildung deiner Torheit, du Irrlehrer, Christus zuschreiben; dem Christus, der das ewige Leben gewährt;[971] der dadurch den Vater geehrt hat, daß er vom Vater geehrt werden soll;[972] der die Welt besiegt hat;[973] der trotz einsamer Verlassenheit nicht einsam ist, sondern den Vater bei sich hat;[974] der von Gott ausgegangen und vom Vater gekommen ist?[975] Was an Wesen und Wirklichkeit willst du demjenigen zuerkennen, der mit solchen Machterweisen Gottes geboren wurde? Nutzlos glauben wir nämlich an den Vater als an den alleinigen wahren Gott, wenn wir nicht auch an seinen Gesandten Jesus Christus glauben.

[969] Joh. 6, 61.
[970] 1 Kor. 8, 6.
[971] Joh. 10, 28.
[972] Joh. 17, 1.
[973] Joh. 16, 33.
[974] Joh. 16, 32.
[975] Joh. 8, 42.

Was zögerst du? Lehre, was als Christi Wesen zu bekennen sei! Denn wenn du nicht wahr haben willst, was geschrieben steht: was bleibt dir da übrig als zu glauben, was nicht geschrieben steht? Unseliger Eigensinn, der Wahrheit widerstrebende Falschheit! Wenn in Glauben und Bekenntnis Christus mit dem Vater als dem wahren Gott geeint ist, so frage ich, in was für einem Glauben seine wahre Gottheit geleugnet und seine Geschöpflichkeit behauptet werden soll, da es doch überhaupt gar kein Glaube ist, an den alleinigen wahren Gott ohne auch an Christus geglaubt zu haben. Aber an dich, Irrlehrer, kommt der Sinn der himmlischen Worte gar nicht heran, der du zu eng und für den göttlichen Geist nicht aufnahmefähig bist; weil S. 106 du aber von Schlangenirrtum durchsetzt bist, deswegen weißt du es nicht, daß man in dem Glauben an den alleinigen wahren Gott auch Christus als wahren Gott um des ewigen Lebens willen bekennen muß.

36. Aus der wahren Gottheit des Vaters folgt die wahre Gottheit des Sohnes.

Wenn der Glaube der Kirche aber den Vater als den alleinigen wahren Gott bekannt hat, so tut sie es auch bei Christus. Es ist nicht so, daß sie durch das Bekenntnis der wahren Gottheit Christi den Vater nicht als alleinigen wahren Gott bekennt; und anderseits auch nicht so, daß sie durch das Bekenntnis der alleinigen wahren Gottheit des Vaters dies nicht auch von Christus tut. Dadurch nämlich hat sie Christus als wahren Gott bekannt, daß sie den Vater als den alleinigen wahren Gott bekannt hat. So wie Gott-Vater alleiniger wahrer Gott ist, so bestätigt das auch, daß Christus wahrer Gott ist.

Denn die wesensmäßige Geburt hat dem eingeborenen Gott keine Herabminderung des Wesens aufgeladen; und derjenige, der aus dem für-sich-seienden Gott gemäß dem Wesen der göttlichen Zeugung sein Dasein als Gott gewonnen hat, ist in der Wirklichkeit des Wesens vom alleinigen wahren Gott nicht abtrennbar. Die wesensmäßige Wirklichkeit hat aber ihre Besonderung innegehalten, so daß die wesensmäßige Wirklichkeit (des Vaters) die Wirklichkeit des Geborenen übertrug und der* eine* Gott nicht einen ihm wesensanderen Gott hervorbrachte. So besteht also das Geheimnis Gottes weder in einer Vereinzelung noch in einer Verschiedenheit. Denn weder wird als zweiter Gott abgesondert, wer aus Gott mit der Eigentümlichkeit seines Wesens das Dasein gewonnen hat; noch bleibt in (zahlenmäßiger) Einheit, dem die Tatsache der Geburt die Vaterschaft zuzusprechen lehrt.

S. 107 Der geborene Gott hat also nicht die Eigentümlichkeit seines Wesens verlassen; und mit wesenseigener Kraft ist er in demjenigen, dessen Wesen er durch die wesensmäßige Geburt in sich besitzt. Denn in ihm ist Gott weder verändert noch gemindert. Wenn die Geburt nämlich etwas Mangelhaftes mitgeteilt hätte, würde es eher demjenigen Wesen Schande aufladen, durch das die Geburt zustande kam, sofern das ihm Entstammende nicht mehr ihm wesensgleich sein würde; und so würde die Änderung nicht denjenigen verschlechtern, der durch die Geburt als neues Wesen Dasein gewonnen hätte, sondern

denjenigen, der unvermögend wäre, in der Geburt des Sohnes den Bestand seines Wesens zu erhalten und darum etwas Äußerliches und ihm Wesensfremdes gezeugt hätte.

37. Die Einheit des Vaters und des Sohnes darf nicht nach Menschenart gedacht werden.

Wie wir schon oft hervorgehoben haben, besteht in der Einheit Gottvaters und Gottsohnes nicht der Mangel menschlicher Meinungen, so daß es eine Ausweitung gäbe oder eine Abfolge oder einen Ausfluß; daß also etwa ein Quell einen Bach ausströmen lasse vom Ursprung her oder ein Baum einen Zweig an seinem Stamme trage oder das Feuer Wärme in den Raum hineinstrahle. Diese bleiben nämlich in untrennbarem Hervorgehen mehr zurückbehalten, als daß sie sich selbst gehören: da die Wärme auch im Feuer ist und der Zweig am Baum und der Bach in der Quelle. Und eben dieses (zusammengehörige) Ding (paar) bleibt mehr für sich selbst, als daß ein (selbständiges) Ding aus dem Ursprung begründet wird; denn der Baum kann nichts anderes als der Zweig, und das Feuer nichts anderes als die Wärme, und die Quelle nichts anderes als der Bach sein.

Dagegen hat der eingeborene Gott aber auf Grund S. 108 einer vollkommenen und unsagbaren Geburt als Gott ein selbständiges Dasein und ist ein wirklicher Sproß des ungewordenen Gottes und ist unkörperlicher Hervorgang eines unkörperlichen Wesens, lebendiger und wahrer Gott vom lebendigen wahren Gott und im Wesen als Gott untrennbar von Gott. Denn die wirkliche Geburt hat nicht einen wesensanderen Gott entstehen lassen, noch auch hat die Zeugung, die ein Wesen[976] hervorbrachte, die Eigenart des Wesens artmäßig geändert.

38. Die Einheit mit dem väterlichen Wesen ist Christus als dem Menschen versagt. Sie wird ihm durch die Verherrlichung zuteil.

Dadurch, daß Christus auf Grund der Heilsfügung der Fleischesannahme und wegen des Gehorsams, durch den er sich aus Gottes Gestalt erniedrigte, als Mensch geboren worden war, hatte er ein neues Wesen angenommen, nicht unter Verlust seiner Kraft und seines Wesens, sondern unter Änderung seiner Seinsweise. Indem er sich also aus Gottes Gestalt erniedrigte, hatte er in seiner Geburt die Gestalt eines Knechtes angenommen. Aber diese Fleischesannahme hatte er nicht mit demjenigen Wesen des Vaters durchgemacht, durch das ihm wesensmäßige Einheit (mit dem Vater) zukam; und wenn er auch in der Kraft seines Wesens verblieb, so hatte doch die in der Zeit vollzogene Neuerung zugleich mit der Gestalt Gottes auch die Einheit mit dem Wesen Gottes gemäß der Menschheitsannahme verloren.[977]

[976] substantia = Person.

[977] dadurch nämlich, daß die angenommene Menschheit noch nicht die volle Verherrlichung besaß, die ihr erst mit der Himmelfahrt zuteil wurde.

Aber der Kern dieses Vollzuges war, daß jetzt der ganze Sohn, als Mensch nämlich und als Gott, durch die Huld des väterlichen Willens in der Einheit mit dem väterlichen Wesen blieb und daß auch in der S. 109 Wesens*art* blieb, wer in der Wesens*kraft* blieb. Das nämlich wurde dem Menschen erworben, daß er Gott sei. Der angenommene Mensch konnte aber in keiner Weise in der Einheit mit Gott bleiben, wenn er nicht wesensgemäß* durch* die Einheit zugleich* zu* der Einheit mit Gott gelangte, so daß also deswegen auch das fleischgewordene Wort in Gottes Wesen sei, weil das Wort als Gott in Gottes Wesen war. So sollte Jesus Christus als Mensch in der Herrlichkeit Gottes des Vaters bleiben, wenn das Fleisch mit der Herrlichkeit des Wortes zur Einheit gekommen war; und es sollte das fleischgewordene Wort mit Rücksicht auf seine Menschheit dann in die Einheit mit dem väterlichen Wesen zurückkehren, wenn das angenommene Fleisch den Besitz der Herrlichkeit des Wortes gewonnen habe. Es galt also dieses, daß der Vater (dem Sohn) die Einheit mit sich (dem Vater) zurückgebe, damit der Sohn seines Wesens für dauernd zu ihm zurückkehre, um zur Verherrlichung zu gelangen. Denn diese neue Fügung (der Menschwerdung) hatte ein Mißverstehen in die Einheit hineingetragen; und die Einheit konnte jetzt nicht so vollkommen sein, wie sie vorher gewesen war, wenn nicht bei ihm die Fleischesannahme[978] verherrlicht war.

39. Die Herrlichkeit des Vaters ist die Herrlichkeit des Sohnes; sie ist Beweis ihrer Einheit.

Deswegen hatte er vorher so sehr die Aufnahmefähigkeit für die Erkenntnis dieses Glaubens vorbereitet:[979] „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus."[980] Gemäß dem Gehorsam seiner Heilsordnung fügte er hinzu: „Ich habe dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollendet, das zu tun du mir gegeben hast."[981] Um uns das Verdienst des Gehorsams und das S. 110 Geheimnis der ganzen Heilsordnung erkennbar zu machen, fügte er hinzu: „Und jetzt verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit derjenigen Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war!"[982]

Wer es abstreitet, daß Christus in Gottes Wesen bleibe, und es nicht glaubt, daß er unabtrennbar und von dem alleinigen wahren Gott nicht unterschieden sei, der möge Rede und Antwort stehen über den Sinn dieser Bitte: „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir!" Was für ein Grund liegt nämlich dafür vor, daß der Vater ihn bei sich verherrliche? Oder wofür ist dieses Wort der Ausdruck? Oder was für eine Folgerung ergibt sich aus dieser Ausdrucksweise? Denn der Vater bedarf nicht der Verherrlichung, und er hatte

[978] das angenommene Fleisch.
[979] durch die vorhergehenden Worte.
[980] Joh. 17, 3.
[981] Joh. 17, 4.
[982] Joh. 17, 5.

sich auch nicht aus der Gestalt seiner Herrlichkeit erniedrigt. Wie aber wird er den Sohn bei sich verherrlichen, und zwar mit derjenigen Herrlichkeit, die er bei ihm vor der Begründung der Welt hatte? Aber was für einen Sinn hat das: bei ihm haben? Er sagt nämlich nicht: „die Herrlichkeit, die ich vor dem Dasein der Zeit hatte, als ich bei dir war"; sondern: „die Herrlichkeit, die ich bei dir hatte". Das „Bei-dir-sein" bezeichnet nämlich einen, der zugleich (mit dem Vater) Dasein hat; aber „das Haben bei dir" lehrt das Geheimnis des Wesens.[983]

Das „verherrliche mich bei dir" ist aber nicht dasselbe wie das „verherrliche mich". Er bittet nämlich nicht nur in* der* Weise um seine Verherrlichung, daß ihm einige Herrlichkeit ausschließlich zukäme, sondern das erbittet er, daß er beim Vater selbst von ihm verherrlicht werde. Um ihn nämlich in der Einheit bleiben zu lassen, wie er es immer geblieben war, deswegen wollte der Vater ihn bei sich verherrlichen. Denn die Einheit seiner Herrlichkeit war durch den Gehorsam gegenüber der Heilsordnung (über sich) hinausgegangen, so daß er also durch die Verherrlichung wiederum in demjenigen S. 111 Wesen sei, in dem er durch das Geheimnis der göttlichen Geburt (mit dem Vater) geeint war, und daß er für den Vater bei ihm verherrlicht sei. Was er vorher bei ihm hatte, sollte bleiben, und auch die Annahme der Knechtsgestalt sollte das Wesen der Gestalt Gottes von ihm nicht entfernen; er (der Vater) sollte vielmehr bei sich die Form des Knechtes verherrlichen, damit er in seinem Sein als Gottes Gestalt erhalten blieb; denn derjenige, der in der Gestalt Gottes geblieben war, war derselbe in der Gestalt des Knechtes. Und da die Gestalt des Knechtes in der Gestalt Gottes verherrlicht werden sollte, so mußte sie bei eben demjenigen verherrlicht werden, in dessen Gestalt der Zustand der Knechtesgestalt der Ehre sollte teilhaft werden.[984]

40. Christus erbat die Herrlichkeit für das Fleisch, nicht für das „Wort".

Das ist aber nicht ein neuer Ausspruch des Herrn und jetzt auch nicht zum erstenmal in den Lehren der Evangelien verzeichnet. Eben dieses Geheimnis von der Verherrlichung des Sohnes bei Gott dem Vater selbst hatte er damals durch jene überaus schöne, frohe Bekundung seiner Hoffnung bezeugt, als Judas zur Betätigung seines Verrates hinausging, als er in der Freude über die nahe Vollziehung seiner Aufgabe in hoher Begeisterung sprach: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, dann hat Gott ihn auch in sich (= Gott) verherrlicht, und Gott hat ihn schon gleich zu Beginn verherrlicht."[985]

Was blähen wir uns auf bis zum Urteil über das göttliche Selbstzeugnis, wir, die Seele beschwert mit erdhaftem Körper, den Geist faulend und beschmutzt wegen des sündebe-

[983] den Besitz des gleichen Wesens.
[984] also beim Vater.
[985] Joh. 13, 31 f.

fleckten Gewissens? Was halten wir uns ⊠ es ist heller Aufruhr ⊠ für Sachkenner des himmlischen S. 112 Wesens und streiten mit den ehrfurchtslosen Klaubereien unserer Schmähsucht wider Gott?

Mit aller nur möglichen Schlichtheit im Wort hat der Herr nämlich den Glauben der Evangelien ausgesprochen und seine Aussprüche soweit unserer Erkenntniskraft angeglichen, als es die Schwachheit unseres Wesens zu tragen vermöchte; aber doch nicht so, daß er irgend etwas spräche, was der Erhabenheit seines Wesens weniger würdig wäre.

Und zwar halte ich für die erste, völlig eindeutige, ausdrückliche Meinung seines Wortes diese, daß er sagt: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht." Alle Herrlichkeit wurde nämlich nicht für das Wort, sondern für das Fleisch erworben, d. h. nicht dem Sohne Gottes, sondern dem Träger des geborenen Menschtums. Nun frage ich aber, was das darauf Folgende bedeute: „und Gott ist in ihm verherrlicht worden". Das vernehme ich nämlich, daß* Gott* in ihm verherrlicht worden sei; und was das, Irrlehrer, nach deiner Auffassung bedeute, das weiß ich nicht. Gott ist in ihm verherrlicht worden, im Menschensohn nämlich, und ich frage, ob der Menschensohn derselbe sei wie der Gottessohn. Da aber der Menschensohn kein anderer ist als der Gottessohn ⊠ das Wort ist nämlich Fleisch geworden[986] ⊠ und da der Gottessohn zugleich auch der Menschensohn ist, so frage ich danach, wer denn als Gott in demjenigen Menschensohn verherrlicht worden ist, der auch Gottessohn ist.

41. Wechselseitigkeit der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes.

Weil im Menschensohn, der zugleich Gottes Sohn ist, Gott verherrlicht worden ist, deswegen wollen wir auf den Sinn dessen hinsehen, was an dritter Stelle hinzugefügt wurde: „Wenn Gott in ihm verherrlicht worden ist, dann hat Gott ihn auch in sich verherrlicht."

S. 113 Ich frage: was für ein verborgenes Geheimnis ist das? Gott verherrlicht denjenigen Gott in sich, der im Menschensohn verherrlicht wurde. Im Menschensohn gründet die Herrlichkeit Gottes, und die Herrlichkeit Gottes in der Herrlichkeit des Menschensohnes.* Gott* verherrlicht (ihn) in sich (in Gott). Der* Mensch* wird doch gewiß nicht durch sich verherrlicht. Anderseits aber ist derjenige Gott, der im Menschensohn verherrlicht wird, dennoch nichts anderes als Gott, wenn er auch die Herrlichkeit hinnimmt. Weil jedoch durch die Verherrlichung des Menschensohnes derjenige Gott, der einen Gott verherrlicht, in sich selbst die Herrlichkeit bewirkt, so finde ich, daß die Herrlichkeit des Wesens (= Gottvaters) (vom Sohn) angenommen werde, (und zwar) zur Verherrlichung für dasjenige Wesen (den Vater), das das Wesen (den Sohn) verherrlicht. Gott verherrlicht nämlich nicht* sich, *sondern den im Menschen verherrlichten Gott verherrlicht er in sich. Dadurch aber, daß er* in sich* verherrlicht und trotzdem nicht* sich* verherrlicht, nimmt

[986] Joh. 1, 14.

er durch die Verherrlichung das Wesen (der anderen Person) in die Herrlichkeit seines eigenen Wesens auf. Weil derjenige Gott, der Gott verherrlicht, im Menschen verherrlicht worden ist, und weil er die Verherrlichung in sich wirkt, dadurch beweist er, daß derjenige Gott in ihm innesei, den er als Gott verherrlicht hat, da er ihn eben in sich verherrlicht.

Jetzt, Irrlehrer, wer immer du bist, bringe die unentwirrbaren Fragereien deiner vielgewundenen Lehre! Wenn sie sich auch mit ihren Knoten verschlingen, so sollen sie doch in keinem (noch so großen) Gewirre die Beschwerlichkeit eines Hängenbleibens bewirken. Der Menschensohn wird nämlich verherrlicht, und in ihm wird Gott verherrlicht; und Gott hat denjenigen in sich verherrlicht, der im Menschen verherrlicht wurde. Daß der Menschensohn verherrlicht werde, ist nämlich nicht dasselbe wie dieses, daß im Menschensohn auch Gott S. 114 verherrlicht werde, oder dieses, daß er den im Menschen verherrlichten Gott in sich verherrliche.

Sag' das einmal nach der Meinung deiner Falschgläubigkeit, wie du (verstanden wissen) willst, daß im Menschensohn Gott verherrlicht werde! Auf jeden Fall muß es doch entweder Christus sein, der im Fleisch verherrlicht wird, oder der Vater, der in Christus verherrlicht werden soll. Wenn es Christus ist, dann ist gewiß Christus derjenige Gott, der im Fleisch verherrlicht wird. Wenn es der Vater ist, dann liegt das Geheimnis der Einheit vor, da der Vater im Sohn verherrlicht wird. Entweder sprichst du durch das Bekenntnis Christi auch seine Gottheit aus, selbst wenn du es nicht willst, oder durch die Erkenntnis der Gottheit des Vaters kannst du in Christus das Wesen Gottes des Vaters nicht abstreiten.

Das mögen genug Worte sein hinsichtlich der Verherrlichung des Menschensohnes und des in ihm verherrlichten Gottes. Was aber dies betrifft, daß Gott in sich den im Menschensohn verherrlichten Gott verherrliche: worin glaubst du dir noch eine Möglichkeit gelassen, deine Falschgläubigkeit auszuklauben, damit Christus nicht in der Wirklichkeit des Wesens wahrer Gott sei? In sich nämlich verherrlicht Gott den menschgewordenen Christus; ist etwa außerhalb seiner, was er in sich verherrlicht? In sich gibt er nämlich Christus die Herrlichkeit zurück, die er bei ihm gehabt hat. Durch die Annahme der Knechtesgestalt in die Gestalt Gottes hinein wird derjenige im Menschen verherrlichte Gott in ihm (dem Vater) verherrlicht, der vor der Heilsfügung der Erniedrigung in ihm war und durch die Gestalt des Knechtes sowie durch die wesenhafte Geburt (aus Gott) geeint ist (als gottmenschliche Person).

Die (ewige) Geburt hatte nämlich nicht einen Gott gebildet, der ein neues oder anderes Wesen besäße; der wesensmäßige Sohn hatte vielmehr für den Vater durch eine wesensmäßige Geburt sein Dasein gewonnen. Wenn S. 115 nach der Geburt als Mensch derjenige, der im Menschen verherrlicht wurde, wiederum zu der Herrlichkeit seines Wesens erstrahlt, so verherrlicht Gott ihn in sich (Gott), da er in die Herrlichkeit des väterlichen Wesens aufgenommen wird, dessen er sich durch die Heilsordnung entäußert hatte.

42. Die Herrlichkeit des Vaters ist nicht anders als die des Sohnes. Das ist nicht das Leben, Gott zu kennen ohne Christus, der auch wahrer Gott ist.

Allseitig umschließt aber den im Übermaß kühnen Wahn deiner Falschgläubigkeit die Lehre des Apostels, damit du nicht durch die Ermöglichung beliebiger Deutung entschlüpfen könnest, wenn er sagt: „Und jegliche Zunge wird bekennen, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit des Vaters ist."[987] Wen der Vater nämlich in sich verherrlicht hat, von dem ist es Pflicht zu bekennen, daß er in seiner (des Vaters) Herrlichkeit ist. Und von wem es Pflicht ist zu bekennen, daß er in der Herrlichkeit des Vaters ist und daß der Vater ihn verherrlicht hat, von dem muß man auch ohne Zweifel erkennen, daß er in dem sei, worin der Vater sein Dasein hat. Denn in sich hat er ihn verherrlicht, in* seiner* Herrlichkeit ist er ⊠ so ist es Bekenntnispflicht. Dieser ist jetzt nämlich nicht nur in der Herrlichkeit* Gottes*, er ist vielmehr in der Herrlichkeit Gottes des* Vaters*.

Er hat ihn auch nicht mit äußerlicher Herrlichkeit verherrlicht, sondern in sich. In seine (des Vaters)* eigene* Herrlichkeit hat er ihn wieder aufgenommen; in diejenige, die er vorher gehabt hat; dadurch verherrlicht er ihn bei sich und in sich. Auf diese Weise erkennt man, daß er von der Verbindung mit diesem Glauben auch in seiner menschlichen Erniedrigung unabtrennbar ist, wenn er sagt: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie S. 116 dich, den alleinigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus."[988] Denn ohne Christus, nur mit der Erkenntnis Gottes des Vaters, gibt es kein ewiges Leben, und auch ist Christus im Vater verherrlicht. Wenn das aber erst das ewige Leben ist, den alleinigen wahren Gott zu kennen und den er gesandt hat, Jesus Christus, dann möge man nur ja nicht Christus für einen wahren Gott halten, wenn dies das Leben sei, an Gott ohne an Christus geglaubt zu haben! Wenn allein Gott-Vater wahrer Gott ist, dann braucht es auf den Gott Christus keine Beziehung zu haben, wenn eben nicht die Herrlichkeit Christi insgesamt in dem Vater, dem alleinigen wahren Gott, (gegründet) ist. Wenn der Vater ihn nämlich in sich verherrlicht und allein der Vater wahrer Gott ist, dann ist Christus nicht außerhalb des alleinigen wahren Gottes; denn den zur Gottheit verherrlichten Christus verherrlicht der Vater in sich, er, der alleinige wahre Gott. Dadurch, daß er von dem Alleinigen, Wahren in sich verherrlicht wird, eben dadurch wird er nicht von dem Alleinigen, Wahren entfremdet. Denn in sich, dem Alleinigen, wird er von dem Wahren verherrlicht.

43. Dritter Einwand gegen die Gottheit des Sohnes.

Doch vielleicht mag diesem unserem rechten Glauben die Behauptung deiner falschgläubigen Verschlagenheit sich entgegenwerfen, daß mit der Erkenntnis (Christi) als eines wahren Gottes dieses Bekenntnis der Hilflosigkeit unvereinbar sei: „Wahrlich, wahrlich, ich

[987] Phil. 2, 11.
[988] Joh. 17, 3.

sage euch, der Sohn vermag nicht von sich aus irgend etwas zu tun, es sei denn, daß er es den Vater habe tun sehen."[989] Wenn nicht der doppelte Unwille der Juden eine doppelte Antwort erfordert, dann mag das gewiß ein Eingeständnis von Schwachheit sein, daß der Sohn von sich aus nichts tun könne, was er den Vater nicht habe S. 117 tun sehen. Mit demselben Wort gab er den Juden auf beides Antwort: die ihm die Schuld der Sabbatschändung entgegenhielten und die es nicht vertrugen, daß Christus sich dadurch als mit Gott gleich bekannt hatte, daß er ihn seinen Vater nannte. Glaubst du etwa, durch die Erklärung dieser Antwort könne die Wahrheit der Worte verborgen werden? Wenn auch schon in einem anderen Buch[990] diese Stelle von uns behandelt worden ist, so wollen wir dieselbe Stelle aufs neue durchprüfen, weil die erneute Behandlung des Glaubens nicht nur nicht schadet, sondern der Religion von Nutzen ist und weil der Anlaß es erfordert.

44. Der Vorwurf der Sabbatverletzung. Des Vaters Tun ist das des Sohnes.

Deswegen entsprang aber zuerst die Notwendigkeit zu einer Antwort: „Und deswegen verfolgten die Juden Jesus und suchten ihn zu töten, weil er das am Sabbat tat."[991] Wegen der am Sabbat vollzogenen Werke wurde der Zorn bis zu dem unbeherrschten Streben entfacht, ihn zu töten.

Doch sehen wir zu, was der Herr geantwortet hat: „Mein Vater handelt bis jetzt, und auch ich handle!"[992] Ich frage, Irrlehrer, was für ein Werk des Vaters das ist; zeige es nur! Durch den Sohn und in dem Sohn ist nämlich alles, das Sichtbare und das Unsichtbare. Du aber, der du mehr weißt als die Evangelien, du mußt durch irgendwelche andere Geheimnislehren die Kenntnis vom Werk des Vaters erlangt haben, um uns das Handeln des Vaters zeigen zu können. Der Vater handelt nämlich im Sohn, nach dessen Wort: „Die Worte, die ich zu euch spreche, die spreche nicht ich; sondern der Vater, der für immer in mir ist, der vollzieht seine Werke."[993] Siehst du, was das bedeutet: „Mein Vater handelt bis jetzt"? Das sagte er nämlich deswegen, um in sich die Macht S. 118 des väterlichen Wesens erkennbar zu machen, das in dem Werke des Sabbates von dem Wesen seiner Macht Gebrauch gemacht hatte. Wenn nämlich in* seinem* (Christi) Handeln der* Vater* handelt, so handelt* er* (Christus) notwendig in dem Handeln des Vaters, und deswegen sagt er: „Mein Vater wirkt bis jetzt,"[994] damit man eben jenes gegenwärtige Wirken seiner Worte und Handlungen als Betätigungen des in ihm vorhandenen väterlichen Wesens betrachte. Daß „er bis jetzt wirkt" bedeutet nämlich einen und denselben Augenblick des Wortes und der Zeit, damit man nicht das Werk des Vaters für irgend etwas anderes halte als sein

[989] Joh. 5, 19.
[990] Buch VII, 15.
[991] Joh. 5, 16.
[992] Joh. 5, 17.
[993] Joh. 14, 10.
[994] Joh. 5, 17.

(Christi) gegenwärtiges Tun. Denn weil der Vater bis jetzt wirkt, war eben dies (= Christi Werk) (zugleich) Betätigung des Vaters in eben dem Augenblick des Sprechens. Damit nicht der Glaube nur innerhalb der Erkenntnis des Vaters befangen bleibe und der Hoffnung auf ein ewiges Leben fern sei, deswegen fügte er unmittelbar hinzu: „und ich wirke", damit eben das auch der Sohn wirke, was jetzt der Vater wirkt. So hat er den vollkommenen Glauben gelehrt, weil das, was jetzt ist, als Werk derselben Zeit angehört und weil das Werk des Vaters das des Sohnes ist und dadurch außerhalb der Vereinzelung eines einzelnen ist.

Doch doppelt ist der Schmerz der Hörer; so nämlich heißt es weiter: „Deswegen suchten die Juden noch mehr ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch, weil er Gott seinen eigenen Vater nannte, und sich selbst Gott gleichstellte."[995] Und auch hier wiederum werde ich es hervorheben, daß nach der bestimmten Sprechweise des Evangelisten und nach dem einstimmigen Urteil des Menschengeschlechtes der Sohn in Gleichheit mit dem väterlichen Wesen sei, daß Gleichheit aber nur auf Grund* desselben* Wesens bestehe. Denn der Geborene hat nicht von anderswoher (als von einem Wesensgleichen) sein fortdauerndes Dasein; und S. 119 jegliches Erzeugte ist dem Erzeuger gegenüber nicht fremdartig, weil es aus demselben (der Art nach) sein Dasein gewinnt, als was er (der Erzeuger) sein Bestehen hat.

Wir wollen also zusehen, was diesem doppelten erregten Vorwurf der Herr geantwortet hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn vermag nicht von sich aus irgend etwas zu tun, es sei denn, daß er es den Vater habe tun sehen. Alles nämlich, was jener tut, das tut in gleicher Weise auch der Sohn."[996]

45. Die Wesensgleichheit von Vater und Sohn.

Wenn die Worte (Jesu) nicht auf die Behauptung (der Juden) abgestellt sind, dann tun wir den Worten (Christi) mit der Überheblichkeit eigenbrödlerischer und ungläubiger Erkenntnis Gewalt an. Wenn aber die Antwort den Anlässen zu dem heftigen Zornausbruch entgegengehalten ist, dann spricht eher* unser* Glaube die gemeinte Lehre aus, als daß ehrfurchtslose Verkehrtheit den Irrtum ihres Falschglaubens verteidigen kann.

Wir wollen also danach fragen, ob diese Antwort eigens auf die Sabbatarbeit abgestellt sei: „Der Sohn vermag nicht von sich aus irgend etwas zu tun, es sei denn, daß er es den Vater habe tun sehen." Vorher sagt er nämlich: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke."[997] Wenn er in der Überlegenheit des ihm eignen väterlichen Wesens sein Tun durch das Tun des Vaters vollzieht, der bis jetzt am Sabbat wirkt, dann trifft den* Sohn* der Tatvollzug nicht; denn in ihm erweist sich nur der Ursprung des* väterlichen* Wirkens.

[995] Joh. 5, 18.
[996] Joh. 5, 19.
[997] Joh. 5, 17.

Dieses „Er kann nicht" hat er nämlich nicht auf seine Schwachheit bezogen, sondern auf seinen Ursprung; denn von sich aus kann er nicht (handeln), es sei denn, er habe (es) gesehen. Denn nicht das S. 120 Gesehenhaben teilt die Kraft mit; und weil das Sehen die Kraft nicht mitteilt, so schwächt es nicht das Wesen, ohne Sehen nichts zu vermögen, sondern erweist auf Grund des Sehens den Ursprung. Die Wendung nämlich: „wenn er nicht sieht" bezeigt die Bewußtheit des Sehens, wie er auch zu den Aposteln sagt: „Seht, ich sage euch, erhebt eure Augen und seht hin auf die Umgegend, daß sie weiß ist zur Ernte!"[998] Um nicht die Meinung der Sabbatverletzung zu erwecken, spricht der Herr in dem Wissen um das ihm eigne väterliche Wesen, das in seinem (Christi) Wirken wirkt: „Der Sohn vermag nicht von sich aus irgend etwas zu tun, es sei denn, daß er es den Vater habe tun sehen."[999] Er wollte erweisen, daß er sein Tun aus dem Wissen des in ihm wirkenden Wesens vollziehe, da in seinem (Christi) Tun am Sabbat bis jetzt der Vater am Sabbat wirkt.

Gegen die Erregung des zweiten Vorwurfes[1000] hat er den Inhalt des folgenden Wortes gerichtet: „Alles nämlich, was der Vater tut, das tut auch der Sohn in gleicher Weise."[1001] Mach dem Gottessohn Schwachheit zum Vorwurf, nimm auch die Wesensgleichheit weg, wenn eben nicht alles Tun des Vaters der Sohn in genau gleicher Weise tut; wenn irgendein Unterschied der väterlichen Kraft und Wirksamkeit zulässig ist; wenn eben nicht Gleichheit der Ehre gefordert wird, was (nur) der Gleichheit der Kraft und des Wesens zukommt! Er selbst sagt nämlich bald darauf: „damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der jenen gesandt hat."[1002] Reiß nur die Gleichheit in der Ehrerweisung auseinander, die nicht ungleich ist; schwäche nur das Wesen in der Betätigung derselben Kraft!

46. Zusammenfassung.

S. 121 Was fällst du den Inhalt der Antwort an, um die Gottheit zu schmähen? Mit Rücksicht auf sein Wirken am Sabbat hat er die Antwort gegeben, er könne nicht irgend etwas tun, wenn er es nicht den Vater habe tun sehen; um aber die Gleichheit zu erweisen, hat er alles Tun des Vaters als sein eigenes bekannt. Versteife dich nur auf die Antwort bezüglich des Sabbates, um die Schwachheit zu schmähen, wenn eben nicht der Sohn alles Tun des Vaters genau in ähnlicher Weise tut! Wenn aber dieses „Alles" ohne Ausnahme ist: worin will man denn Schwachheit finden, da der Sohn in keiner Hinsicht unvermögend ist bei dem, was der Vater vermag? Oder in welcher Hinsicht wird denn mit Hilfe der Schwachheit die Gleichheit geleugnet, da für beide eine und dieselbe Ehre gefordert wird? Wenn aber die gleiche Kraft des Wirkens besteht und die gleiche Verpflichtung zur Ehrerweisung,

[998] Joh. 4, 35.
[999] Joh. 5, 19.
[1000] Christi Anspruch auf wahre Gottessohnschaft.
[1001] Joh. 5, 19.
[1002] Joh. 5, 23.

dann sehe ich nicht, in welcher Hinsicht die Schmähung eines schwachen Wesens (möglich) bleibe, da der Vater und der Sohn die gleiche Kraft der Macht und die gleiche Ehre besitzen.

47. Der Sinn von Joh. 5, 19.

Das ist bei der eingehenden Behandlung dieser Dinge zwar schon dargestellt worden. Doch das Wort des Herrn: „Der Sohn vermag nicht von sich aus irgend etwas zu tun, es sei denn, daß er es den Vater habe tun sehen"[1003] soll nicht mit mehr Gewicht der Ehrfurchtslosigkeit zunutze werden, sein Wesen herabzumindern, als vielmehr dem Erweis des ihm eignen väterlichen Wesens von Nutzen sein, durch das er auf Grund seiner Machtvollkommenheit am Sabbat gehandelt hat.

Den Sinn des Herrenwortes, das hierauf Bezug hat, gilt es deswegen auch aufzuzeigen, worin er sagt: „Und von mir aus tue ich nichts, sondern wie es der Vater mich S. 122 gelehrt hat, so spreche ich. Wer mich gesandt hat, der ist bei mir; er hat mich nicht allein gelassen, da ich immer dasjenige tue, was ihm wohlgefällt."[1004] Ahnst du nun, was das bedeutet, der Sohn könne nicht irgend etwas tun, wenn er es nicht den Vater tun sehe? Und in welchem Geheimnis gesagt sei: „Und von mir aus tue ich nichts"? Und wiederum: „Er hat mich nicht allein gelassen, da ich immer dasjenige tue, was ihm wohlgefällt"?[1005] Wenn er nämlich deswegen nichts von sich aus tut, weil der Vater immer in ihm ist: wie anderseits hat der Vater ihn nicht allein gelassen, weil er tut, was ihm wohlgefällt?

Nach deiner Auffassung, Irrlehrer, stimmt die Verschiedenheit dieser Worte nicht überein, daß er (einerseits) von sich aus nichts tue ohne Belehrung von seiten des in ihm bleibenden Vaters, und daß (anderseits) der Vater deswegen in ihm bleibe, weil er vollzieht, was ihm wohlgefällt. Wenn er nämlich wegen des in ihm bleibenden Vaters von sich aus nichts tut: wie hat er es daraufhin verdient, daß der Vater in ihm bleibe, weil er tut, was ihm wohlgefällt? Denn es ist doch überhaupt kein Verdienst, seine Handlungen* nicht* von sich aus zu tun. Im Gegenteil: wie sind die Taten des Sohnes dem Vater wohlgefällig, da sie der Vater vollzieht, der für immer im Sohn ist?

In der Enge bist du, Falschgläubiger, und die völlig gesicherte Rechtheit unseres Glaubens umschließt dich von allen Seiten. Der Sohn tut etwas oder er tut es nicht; wenn er es nicht tut: wie kann er in seinem Tun Gefallen erwerben? Wenn er es tut: inwiefern handelt er in dem, was er nicht von sich aus tut? Ist es ihm doch eigentümlich, das Wohlgefällige getan zu haben; und es ist ohne Verdienst,* seine* Taten nicht von sich aus getan zu haben.

[1003] Joh. 5, 19.
[1004] Joh. 8, 28 f.
[1005] Joh. 8, 29.

48. Festlegung des Sinnes, inwieweit dem Sohn das Handeln zukommt, und inwieweit nicht.

S. 123 Aber, du Widerspruchsgeist, dem Wesen kommt diese Einheit zu,* durch* sich zu handeln, um nicht* von* sich aus zu handeln; und so nicht von sich aus zu handeln, um es durch sich zu tun. Erkenne den handelnden Sohn und durch ihn den handelnden Vater! Nicht von sich aus handelt er, da ja das Innesein des Vaters in ihm zu erweisen ist.* Durch* sich handelt der Sohn, da er gemäß seiner Geburt das Wohlgefällige tut. Mag er schwach sein, weil er nicht von sich aus handelt, wenn er nicht in dem Maße selbst handelt, daß sein Tun wohlgefällig ist. Wirklich mag er aber nicht wesenseins (mit dem Vater) sein, wenn es eben nicht ist, daß er sein Tun und sein wohlgefälliges Tun nicht durch sich wirkt, sondern der in ihm bleibende Vater (ihn) zum Handeln anleitet. So also lehrt der Vater durch sein Bleiben, und der Sohn handelt durch sein Tun nicht von sich aus, und der nicht von sich aus handelnde Sohn wirkt doch selbst, indem er das Wohlgefällige vollzieht. So wird im Handeln die Einheit des Wesens beibehalten: wofern er durch sein Wirken nicht von sich aus wirkt und er selber trotzdem wirkt, obwohl er es nicht von sich aus getan hat.

49. Wegen der Wesenseinheit mit dem Vater erfüllt der Sohn dessen Willen.

Damit halte zusammen auch jenes andere Wort, das du zum Vorwurf der Schwachheit im Übermaß geltend machst: „Alles, was der Vater mir gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den weise ich nicht ab; denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat."[1006] Doch der Sohn mag vielleicht ohne Willensfreiheit sein, so daß die Schwachheit des Wesens ihm den Zwang auferlegte. Deswegen aber sei er (immerhin) S. 124 dem Zwang und nicht dem Willen anheimgegeben, daß er diejenigen nicht von sich weisen dürfe, die ihm vom Vater übergeben sind und zu ihm kommen.

Aber der Herr bezeichnet dadurch die geheimnisvolle Einheit, daß er die ihm Übergebenen nicht zurückweist, sondern den Willen dessen tut, der ihn sendet. Als er gegen die Juden wegen ihres Murrens eben diesen Vorwurf wiederholt, bestätigt er die Auffassung unserer Deutung durch sein Wort: „Jeder, der vom Vater her hört und erfährt, kommt zu mir, nicht, weil den Vater irgendwer gesehen hat, außer, wer von Gott ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben."[1007]

Erstens frage ich, wo man den Vater gehört und wo er die Hörer gelehrt habe. Aber den Vater hat niemand gesehen, außer wer von Gott ist. Und wie mag irgendwer denjenigen gehört haben, den niemand gesehen hat? Wer vom Vater her also hört, der kommt zum

[1006] Joh. 6, 37 f.
[1007] Joh. 6, 45⊠47.

Sohn. Da man aber den Sohn hört und er lehrt, so wird damit in ihm die Eigentümlichkeit des väterlichen Wesens erwiesen, das man hört und das lehrt; dadurch, daß der Sohn lehrt und gehört wird, soll man die Verkündigung der väterlichen Lehre erkennen. Niemand hat nämlich den Vater gesehen; und wer zum Sohn kommt, hört und erfährt es vom Vater her, daß er kommen solle; dadurch werden wir zu der Erkenntnis hingewiesen, was das bedeute, daß in den Worten des Sohnes der Vater lehre und daß man im Erblicken des Sohnes den Vater vernehme, der von niemandem erschaut sei; denn die vollkommene Geburt des Sohnes umschließt in sich die Eigentümlichkeit des väterlichen Wesens.

Da der eingeborene Gott also die väterliche Unabhängigkeit bezeugen wollte, unter Wahrung der Einheit seines (Christi) Wesens (mit dem Vater), deswegen weist er diejenigen nicht ab, die ihm vom Vater gegeben wurden, und tut nicht* seinen* Willen, sondern dessen, der ihn S. 125 gesandt hat; aber nicht etwa, weil er nicht will, was er tut, oder weil man ihn selbst nicht vernimmt, der doch lehrt, sondern um einerseits denjenigen zu erweisen, der ihn sendet, und anderseits sich selbst, der gesandt wurde, und zwar unter der Eigentümlichkeit nichtunterschiedenen Wesens. Denn sein Wollen und Tun und Sprechen bezeichnet er zugleich auch als Wollen und Tun und Sprechen des Vaters, so sagt er ausdrücklich.

50. Christus besitzt freien Willen.

Daß er aber freien Willen besitzt, hat er unzweideutig mit seinem Wort erwiesen: „Wie der Vater nämlich die Toten zur Auferstehung und zum Leben weckt, so weckt auch der Sohn zum Leben, wen er will."[1008] Wenn im Vater und im Sohn die gleiche kraftvolle Macht und der gleiche Ehrenvorrang bekundet wird, so wird damit auch die Freiheit des Willens erwiesen. Wenn aber die Einheit aufgezeigt wird, dann wird damit die Einwirkung des väterlichen Willens bezeichnet. Was der Vater nämlich will, das vollzieht der Sohn.

Vollziehen ist aber mehr als dem Willen gehorchen. Denn dem Willen gehorchen, hat zwangsläufige Beziehung auf einen Äußeren. Den Willen zu vollziehen, ist der Einheit zu eigen, da der Vollzug dem Willen zugehört. Da der Sohn den Willen des Vaters tut, lehrt er durch die Nichtunterschiedenheit des Wesens, daß er einen wesensmäßig(-gleich)en Willen zusammen mit dem Vater besitze; denn dessen Wille sei alles, was er vollziehe. Der Sohn will also durchaus alles, was der Vater will, und es besteht keine wesensmäßige Willensverschiedenheit.

Dies ist nämlich schon der Wille des Vaters, den er mit den Worten aufweist: „Das ist nämlich der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe und ich ihn auferwecke S. 126 am Jüngsten Tage."[1009] Jetzt aber vernimm,

[1008] Joh. 5, 21.
[1009] Joh. 6, 39.

ob des Sohnes Wille vom Vater abweiche, wenn er sagt: „Vater, die du mir gegeben hast, von denen will ich, daß auch sie seien, wo ich bin."[1010] Es besteht also kein Zweifel, daß der Sohn wolle. Da der Vater nämlich will, daß diejenigen das ewige Leben haben, die an den Sohn glauben, so will der Sohn, daß die Gläubigen dort seien, wo er selbst sei. Man müßte denn etwa glauben, das Wohnen mit Christus sei* nicht* die Ewigkeit (= ewiges Leben), oder Christus gebe* nicht* seinen Gläubigen die vollkommene Seligkeit, wenn er sagt: „Niemand kennt den Sohn, es sei denn der Vater, noch auch kennt jemand den Vater, es sei denn der Sohn und wem der Sohn es hat offenbaren wollen."[1011] Besitzt derjenige etwa keine Willensfreiheit, der uns das Wissen um jenes väterliche Geheimnis mitteilen will? Und besitzt er nicht die Freiheit in solchem Maße, daß er die Erkenntnis seiner und des Vaters mitteilt, wem er will?

So also ist zwischen dem Vater und dem Sohn die wesensmäßige Beziehung der Geburt und der Einheit aufgewiesen. Denn der Sohn verfügt in der Weise über Willensfreiheit, daß die nach seinem Willen vollzogene Tat zugleich auch Tat des väterlichen Willens ist.

51. Der Vater ist „größer" als der Sohn.

Wer von der Heilsordnung des Glaubens überhaupt nichts kennt, der befindet sich außerhalb einer Erkenntnis der Geheimnisse; und wer die Lehre des Evangeliums nicht angenommen hat, der weilt als Fremdling außerhalb der Hoffnung des Evangeliums.

Zu glauben gilt es, daß der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist, vermöge der Einheit des Wesens, vermöge der kraftvollen Macht, vermöge der Gleichheit des Ehrenvorzuges, vermöge der Zeugung der Geburt. Doch S. 127 vielleicht ist dieser unserer Lehre die Bekundung des Herrn entgegen, wenn er sagt: „Der Vater ist größer als ich."[1012] Ist das, Irrlehrer, das Geschoß deines Falschglaubens? Das die Waffe deines Wahns? Begreifst du denn gar nicht, daß die Kirche nichts weiß von zwei Ungeborenen, nichts lehrt von zwei Vätern? Hast du das Heilswerk des Mittlers vergessen und darin die Geburt, die Wiege, das Heranwachsen, das Leiden, das Kreuz, den Tod? Und bei deiner Wiedergeburt hast du nicht die Geburt des Sohnes Gottes aus Maria bekannt? Wenn der Sohn bei dem Erleben von all diesem sagt: „Der Vater ist größer als ich": meinst du denn, du brauchtest es nicht zu wissen, daß dieses Wirken deines Heiles eine Entäußerung der Gestalt Gottes sei? Und daß der Vater außerhalb dieser Annahme menschlicher Erlebnisweisen in jener seligen Ewigkeit seines unbefleckten Wesens geblieben sei, ohne Übernahme unseres Fleisches?[1013]

Wir lehren nämlich, daß der eingeborene Gott in Gottes Gestalt und (deswegen) in Got-

[1010] Joh. 17, 24.
[1011] Matth. 11, 27.
[1012] Joh. 14, 28.
[1013] Gegen diejenigen, die eine Menschwerdung und ein Leiden des Vaters behaupteten.

tes Wesen geblieben sei, und wir lassen nicht sofort die Einheit der Knechtsgestalt[1014] in das Wesen der göttlichen Einheit sich ergießen; anderseits lehren wir auch nicht, daß der Vater durch körperliche Durchdringung im Sohn sei,[1015] sondern daß das artgleiche, aus ihm (dem Vater) erzeugte Wesen das erzeugende Wesen als wesensmäßigen Besitz in sich gewonnen habe; dieses Wesen (= Sohn) blieb in der Gestalt des erzeugenden Wesens und hat die Gestalt körperlichen Wesens und körperlicher Schwachheit (noch dazu) angenommen.

Es bestand nämlich die Eigentümlichkeit des (göttlichen)* Wesens*; aber die* Gestalt* Gottes bestand nicht mehr, weil durch deren Entäußerung die Gestalt S. 128 des Knechtes übernommen worden war. Es hatte auch nicht das Wesen Mangel gelitten, um ins Nichtsein zu versinken; das fortbestehende göttliche Wesen hatte vielmehr die Niedrigkeit der irdischen Geburt in sich aufgenommen, indem es die Macht seiner (göttlichen) Eigenart in dem Stande der übernommenen Niedrigkeit betätigte. Wer aus Gott als Gott geboren, in Knechtesgestalt als Mensch erfunden[1016] war, wer als Gott durch seine Wundertaten sich bewährte: der war weder nicht Gott, als den er durch seine Taten sich bewährte; noch auch blieb er nicht Mensch, in dessen Stande er erfunden wurde.

52. Der Vater wird im Sohn geschaut.

Um die Einheit seines mit dem Vater (gemeinsamen) Wesens zu bezeugen, hatte er in derselben vorhergehenden Darlegung gesagt: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen"[1017] und: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater."[1018]

Diese Worte bieten wegen der Gleichheit des Wesens keinen Unterschied dar; denn das Hinblicken auf den Sohn ersetzt das Schauen auf den Vater; und der eine, der in dem einen dauernd ist, trennt den einen nicht von dem einen. Damit man aber nicht glaube, er beziehe das schauende Hinblicken von sich aus auf den Vater auf das körperliche Hinblicken (auf ihn, Christus), deswegen hatte er hinzugefügt: „Glaubt mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist; wenn aber nicht, so glaubt wenigstens wegen meiner Werke."[1019] Da nämlich die Kraft den Kern des Wesens ausmacht und das Wirken die Macht der Kraft ist, sollte durch die machtvolle Betätigung seiner Kraft die Einheit seines Wesens mit dem Vater erkannt werden. Denn sofern ihn jemand als Gott in der Kraft des Wesens erkannt habe, insofern würde er auch Gott-Vater in der Macht des Wesens S. 129 erkennen. Da endlich der Sohn durch seine Taten in sich den Vater zu schauen ermöglichte, weil er so groß war

[1014] Phil. 2, 7.
[1015] daß also nicht der* Vater* den Leib angenommen habe.
[1016] Phil. 2, 7.
[1017] Joh. 14, 9.
[1018] Joh. 10, 38.
[1019] Joh. 14, 11 f.

wie der Vater, sollte der Vater als vom Sohn nicht unterschieden erkannt werden, nämlich durch die Erkenntnis des Wesens, das mit Rücksicht auf die Macht nicht unterschieden war.

53. Die Berechtigung für den Ausspruch, daß der Vater größer ist als der Sohn.

Der eingeborene Gott wollte also die Heilsforderung des Fleisches erfüllen und das Geheimnis der Annahme der Knechtesgestalt[1020] vollziehen. Deswegen hat er sich folgenden Bekenntnisses zum Aufweis unseres Glaubens bedient: „Ihr habt gehört, daß ich zu euch gesagt habe: Ich gehe und ich komme zu euch. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich."[1021]

Er hatte in der gleichen Rede vorher dasjenige auseinandergelegt, was auf das Wesen der Gottheit Bezug hat.[1022] Nimmt nicht diese Bekundung dem Sohn die Gleichheit des Wesens, die die wirkliche Geburt vollgültig mitteilt? Oder es bedeutet für den eingeborenen Sohn doch nicht eine Schmach, den ungewordenen Gott als Vater zu haben, da aus dem ungewordenen Gott der eingeborene Sohn als eingeborenes Wesen eigenständiges Dasein hat? Der Sohn ist nämlich nicht eigenen Ursprungs und hat nicht vor seinem Bestehen seine Geburt von dem Nichts her erworben; sondern aus einem lebenden Wesen ist er als lebendes Wesen ins Dasein getreten und besitzt in sich die Macht des Wesens, um durch die Bekundung seines Wesensursprungs den Ehrenvorrang und die Gnade der in Ehren übernommenen Geburt zu bezeugen.

S. 130 Diese schuldige Leistung hat er dem Vater erwiesen, um seinen Gehorsam demjenigen darzureichen, der ihn sandte, nicht aber, um durch den Gehorsam der Erniedrigung die Einheit des Wesens zu schwächen. Gehorsam wurde er bis zum Tode, nicht aber so, daß er nach dem Tode nicht über allen Namen sei.[1023]

54. Als der Geber ist der Vater größer, der Sohn deswegen aber nicht geringer.

Doch wenn er etwa deswegen den Anschein der Ungleichheit erweckt, weil ihm nach der Entäußerung der Gestalt Gottes dieser Name gegeben wird,[1024] so weiß diese schmachvolle Deutung nichts von dem Geheimnis des angenommenen niedrigen Standes. Wenn nämlich die Geburt als Mensch ein neues Wesen beigebracht und der niedrige Stand durch die Knechtesannahme die Gestalt geändert hat: so gibt jetzt das Geschenk des Namens die Gleichheit der Gestalt wieder.

[1020] Vgl. Phil. 2, 7.
[1021] Joh. 14, 28.
[1022] Joh. 14, 9: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen."
[1023] Vgl. Phil. 2, 8 f.
[1024] Vgl. Phil. 2, 7⊠9.

Denn was das Geschenk sei, das frage! Wenn das nämlich geschenkt wurde, was Gottes ist, so trägt das Geschenk dieses Wesens keine Unrühmlichkeit in jenes göttliche Wesen hinein. Wenn endlich auch dieser ihm geschenkte Name ein geheimnisvolles Geschenk in sich schließt, so hat er doch in dem Geschenk des Namens nicht einen fremden Namen. Jesus wird nämlich dieses geschenkt, daß die Himmlischen und Irdischen und die Unterirdischen vor ihm die Knie beugen und daß jede Zunge bekennt, Jesus sei in der Herrlichkeit des Vaters.[1025] Der Ehrenerweis dieses Bekenntnisses wird also deswegen gegeben, daß man von ihm bekenne, er sei in der Herrlichkeit des Vaters.

Hörst du also: „Der Vater ist größer als ich"?[1026] Wisse um denjenigen, von dem wegen des Verdienstes des Gehorsams gesagt ist: „Und er hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."[1027] Höre wiederum: „Ich S. 131 und der Vater sind eins"[1028] und: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen"[1029] und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[1030] Erkenne die Ehrung des gewährten Bekenntnisses, „daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit des Vaters ist"![1031]

Wann besteht also das zu Recht, „daß der Vater größer ist als ich"? Dann nämlich, wenn ihm ein Name über alle Namen geschenkt wird. Wann ist es demgegenüber der Fall: „Ich und der Vater sind eins"? Nämlich (dann), wenn jede Zunge bekennt, der Herr Jesus sei in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Ist also etwa durch das Bekenntnis des Geschenkes der Sohn geringer, wenn der Vater vermöge der Überlegenheit des Gebers größer ist? Größer ist also der Geber; geringer vollends ist aber derjenige nicht, dem das* eine* (mit dem Vater gleiche) Sein geschenkt wird. Wenn dieses Jesu nicht geschenkt wird, daß man von ihm zu bekennen habe, er sei in der Herrlichkeit des Vaters, dann ist er geringer als der Vater. Wenn ihm aber geschenkt wird, in der gleichen Herrlichkeit zu sein wie der Vater, dann hat man in der Überlegenheit des Gebers das Größer-sein und in dem bekundeten Geschenk das Eins-sein (von Geber und Begabtem). Größer ist also der Vater als der Sohn, und in jeder Hinsicht größer, der so viel an Sein schenkt, als er selbst ist; dem er durch das Geheimnis der Geburt das Abbild der Ungewordenheit gewährt, den er aus sich zu seiner Gestalt erzeugt, den er aus der Gestalt des Knechtes wiederum zur Gestalt Gottes erneuert, den er ⊠ als den gemäß dem Geist als Gott geborenen Christus ⊠ wiederum durch ein Geschenk dem Fleische nach in seiner Herrlichkeit als den Gott Jesus Christus sein läßt, nachdem er gestorben war. Den Grund weist er also auf, warum sie ⊠ wenn sie ihn liebten ⊠ sich freuen sollten, daß er zum Vater gehe, weil der Vater größer sei.

[1025] Phil. 2, 10 f.
[1026] Joh. 14, 28.
[1027] Phil. 2, 9.
[1028] Joh. 10, 30.
[1029] Joh. 14, 9.
[1030] Joh. 14, 11.
[1031] Phil. 2, 11.

55. Bestätigung auf Grund des Zusammenhanges.

S. 132 Diese Freude also, sagt er, entspringe der Liebe, weil die Liebe über das Bekenntnis sich freue, daß Jesus in der Herrlichkeit des Vaters sei. Das Verdienst zur Wiedererlangung dieser Herrlichkeit fügte er gleich mit den Worten hinzu: „Der Fürst dieser Welt kommt nämlich, und gegen mich hat er nichts."[1032] Nichts hat der Fürst dieser Welt gegen ihn; denn wenn er auch in der Stellung als Mensch erfunden wurde, so blieb er doch in der Ähnlichkeit des Sündenfleisches außerhalb der Sünde[1033] des Fleisches, indem er wegen der Sünde über die Sünde im Fleische das Urteil sprach.[1034] Indem er das aber ganz auf den Gehorsam gegen das väterliche Gebot bezog, fügte er hinzu: „Doch damit die Welt wisse, daß ich den Vater liebe und ich so handle wie der Vater mir das Gebot gegeben hat so steht auf, wir wollen von hier weggehen."[1035]

Eilends erhebt er sich, um aus Liebe zur Vollendung des väterlichen Gebotes das Geheimnis des körperlichen Leidens zu vollenden. Dennoch eröffnete er zugleich das Geheimnis der körperlichen Hineinnahme, durch die wir ihm wie dem Weinstock als die Rebzweige innesein sollten, da wir als Rebzweige keine nutzbringende Frucht bringen würden, wenn er nicht der Weinstock geworden wäre. Deswegen mahnt er uns, wir sollten durch den Glauben an seine Menschwerdung in ihm bleiben, damit wir dem Wesen seines Fleisches inneseien wie die Rebzweige dem Weinstock, weil das Wort Fleisch geworden ist.[1036] Von dieser angenommenen körperlichen Erniedrigung hat er damals die Gestalt der väterlichen Erhabenheit gesondert, als er sich für die Einheit der Rebzweige als den Weinstock bezeichnete und den Vater als den besorgten Gärtner dieses Weinstockes aufwies, dessen unnütze S. 133 und ertraglose Rebzweige er abschneiden und zum Verbrennen bestimmen würde.

Er sagte also: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen" und: „Die Worte, die ich spreche, die spreche ich nicht von mir aus, sondern der Vater, der für immer in mir ist, er tut seine Werke"[1037] und: „Glaubt mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist."[1038] Um damit das Geheimnis der Geburt und das Geheimnis der Leibesannahme kundzutun, kam er im Verlauf der Worte dahin zu sagen: „weil der Vater größer ist als ich".[1039] Um die Grundlage für die einwandfreie Berechtigung zu diesem Wort erkennbar zu machen, fügte er das Beispiel von dem Gärtner und dem Weinstock und den Reben hinzu, indem er dadurch die Annahme der körperlichen Erniedrigung aufwies. Hier, so

[1032] Joh. 14, 30.
[1033] Vgl. Hebr. 4, 15.
[1034] Röm. 8, 3.
[1035] Joh. 14, 31.
[1036] Joh. 15, 1 6.
[1037] Joh. 14, 9 f.
[1038] Joh. 14, 11.
[1039] Joh. 14, 28.

lehrte er, sei der Ursprung zu seiner Pflicht, zum Vater zu gehen, und zu der frohen Liebe, wenn er zum Vater gehe, weil der Vater größer sei als er. Von* ihm* würde er nämlich die Verherrlichung wiederempfangen;* bei* ihm und* in* ihm müsse er verherrlicht werden, nicht in neuer Ehre, sondern in der früheren; nicht in einer fremden, sondern in derjenigen, die er früher bei ihm innegehabt hatte.[1040]

Wenn er also nicht zu ihm hin verherrlicht werden soll, d. h. daß er in der Herrlichkeit Gottes des Vaters sei, so schreibe die Schmach (dafür) dem Wesen zu; wenn aber die Tatsache, daß er von ihm verherrlicht wird, eine Überlegenheit bedeutet, so erkenne, daß der Vater in der Überlegenheit des Verherrlichens größer ist!

56. Der Vater ist größer, der Sohn nicht geringer.

Was nutzest du räuberisch die Heilsfügung zum Falschglauben? Was brichst du in das Geheimnis S. 134 unseres Heiles zum Tode ein? Der Vater, der den Sohn verherrlichen wird, ist größer; der im Vater verherrlichte Sohn ist nicht geringer. Oder wie ist geringer, wer in der Herrlichkeit des Vaters ist? Oder ist der Vater* nicht* etwa größer? Der Vater ist also größer, sofern er Vater ist; aber der Sohn ist wegen seines Sohn-seins nicht geringer. Die Geburt des Sohnes hat den Vater als den höheren begründet; daß der Sohn aber geringer sei, das läßt das Wesen der Geburt nicht zu. Der Vater ist größer, sofern er gebeten wird, dem angenommenen Menschen die Verherrlichung zuteil werden zu lassen; der Sohn ist nicht geringer, sofern er die Herrlichkeit bei dem Vater wieder in Besitz nimmt.

So also wird das Geheimnis der Geburt ebenso erfüllt wie die Fügung der Menschwerdung. Denn sofern der Vater eben Vater ist und jetzt den Menschensohn verherrlicht, ist er größer. Der Vater und der Sohn sind (aber) auch eins, da der aus dem Vater geborene Sohn nach der Annahme des irdischen Leibes zum Vater hin verherrlicht wird.

57. Der Ungewordene und der Geborene sind nicht wesensanders. Der Sohn ist geboren, aber ohne zeitlichen Anfang.

Die Geburt[1041] hat also nicht ein unansehnliches Wesen; denn sie ist in der Gestalt Gottes, weil sie aus Gott geboren wird. Wenn man auch die Ungewordenheit eben der Bezeichnung nach als von der Geburt für unterschieden halten sollte, so besteht die Geburt dennoch nicht außerhalb des Wesens der Ungewordenheit, weil sie es nicht von anderswoher genommen hat, daß sie selbständig besteht. Denn wenn sie auch dies nicht erlangt hat, zugleich (mit dem Vater) in den Besitz des S. 135 Ungewordenseins gelangt zu sein, so hat sie doch von dem ungewordenen Gott das Gott-sein empfangen.

[1040] Vgl. Joh. 17, 5.
[1041] „Ungewordenheit" und „Geburt" sind die Abstracta für „Vater" und „Sohn".

Wenn also auch unser Glaube den Anfang der Geburt nicht erfaßt, so bekennt er dennoch das ewige Bestehen des eingeborenen Gottes. Denn sein Wesen erträgt es nicht, von ihm ein Angefangen-haben zu bekennen, dessen Geburt über jegliche Zeit eines Anfangs hinausliegt. Doch von wem der Glaube das immerdauernde und vorzeitliche Sein bekennt, über den ist er dennoch ohne Zweifel hinsichtlich seiner Geburt in einer unzeitlichen Unendlichkeit, von dem bekennt er dennoch den Ursprung aus einer Geburt, die als anfangslos erkennbar ist.

58. Das Nichtwissen des Gerichtstages als Einwand gegen Christus.

[Forts. v. S. 135] Doch dies nehmen die Irrlehrer als Anlaß, sein Wesen zu schmähen, daß es heißt: „Der Vater ist größer als ich,"[1042] oder auch: „Von dem Tag und der Stunde weiß aber niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, als nur der Vater allein."[1043] Das Nichtwissen des Tages und der Stunde wird also dem eingeborenen Gott entgegengehalten, so daß der aus Gott geborene Gott nicht in derjenigen Vollkommenheit des Wesens sei, in der Gott ist. Denn unter dem Vorwalten des Zwanges eines Nichtwissens war ja eine äußere Macht mächtiger als er, die ihn, ihr gegenüber fast wie kraftlos, in der Schwachheit seines Nichtwissens niederhielt. Ja der Wahn der Irrlehrer will uns sogar unter Berufung auf ein gewisses Recht notwendigen Bekenntnisses zu dem Falschglauben dieser Erkenntnis zwingen, daß man so glauben müsse. Denn so sei es vom Herrn gesagt worden, und es könne als völlig ungläubig erscheinen, daß sein ausdrückliches Selbstzeugnis durch die Meinung unserer andersartigen Auslegung verderbt werde.

59. Dem Urheber von allem ist es unmöglich, etwas nicht zu wissen.

S. 136 Ehe Sinn und Anlaß des Wortes angeführt werden, gilt es nach dem Entscheid allgemeinen Urteils vorerst zu entscheiden, ob es glaubhaft sein könne, daß derjenige irgend etwas von allem nicht kenne, der für alles der Urheber zu seinem gegenwärtigen und zukünftigen Dasein ist. Wenn nämlich alles durch Christus und in Christus besteht und in* der* Weise durch ihn besteht, daß alles in ihm ist: wie kann denn dasjenige nicht in seinem Wissen sein, was weder außerhalb seiner noch auch nicht durch ihn ist, da doch meist sein Wissen vermöge der Kraft des sehr kundigen Wesens dasjenige erfaßt, was weder in ihm noch durch ihn ist? Wie kann aber dasjenige außerhalb seines wesenhaften Wissens sein ⊠ durch das und in dem die zu erfüllende Leistung beschlossen ist ⊠, was seinen Ursprung nur aus ihm herleitet und die Bewegung zu seinem gegenwärtigen und zukünftigen Sein nur innerhalb seiner (Christi) gewinnt? Der Herr Christus kennt nämlich sehr wohl die Gedanken der Menschen, nicht nur diejenigen, die in gegenwärtiger Regung geweckt werden, sondern auch, die auf Anlaß eines zukünftigen Entschlusses noch erwogen werden

[1042] Joh. 14, 28.
[1043] Mark. 13, 32.

sollen; er kennt sie nach dem Zeugnis des Evangelisten: „Jesus wußte nämlich von Anfang an, wer nicht glauben und wer ihn verraten würde."[1044]

Die Kraft seines Wesens erfaßt also die Erkenntnis der nichtseienden Dinge und kennt sehr wohl die Bewußtseinsregungen, die später erst in die Seelen eintreten, die noch in Ruhe sind. Soll man da glauben, er habe kein Wissen von dem gehabt, was durch ihn und in ihm ist? Des Fremden mächtig, seiner selbst unmächtig ist derjenige, über den uns das Wort wohl gegenwärtig ist: „Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen, und er besteht vor allen"[1045] oder jenes: „Denn in ihm, S. 137 so hat ihm gefallen, wohnt die ganze Fülle und durch ihn wird alles auf ihn hin versöhnt"?[1046] Da in ihm also jegliche Fülle ist, da alles durch ihn und in ihm versöhnt wird, da jener Tag die Erwartung unserer Versöhnung ist: da kennt jener diesen Tag nicht, dessen Zeit (festsetzung) in ihm ruht und nur durch seine geheimnisvolle Fügung[1047] hervortritt?

Jener Tag ist nämlich der Tag seiner Ankunft, von dem der Apostel sagt: „Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen."[1048] Niemand ist ja doch ohne Wissen von dem, was durch ihn und in ihm ist. Christus wird zugegen sein, und er kennt nicht den Tag seiner Ankunft?* Sein* Tag ist es, nach demselben Apostel: „weil der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen wird".[1049] Und man soll im Ernst annehmen, er sei darüber in Unkenntnis befangen? Was die Menschen zu tun sich vorsetzen, das wissen sie im voraus, soweit es ihnen möglich ist, und die Erkenntnis der zukünftigen Taten folgt erst dem Entschluß zum Handeln nach. Der geborene Gott aber weiß nicht, was in ihm und durch ihn ist? Durch ihn nämlich besteht der Zeitablauf, in ihm der Tag; denn durch ihn wird die Grundlage der Zukunft vollzogen, und in ihm ruht die Verfügung über seine Ankunft. Er soll von solcher Schwachheit sein, daß er in der Empfindungslosigkeit trägen Wesens dasjenige nicht kennt, was für ihn besteht, wie die Tiere in Stall und Wald, die ohne die Einsicht vorschauenden Planes beseelt sind und tun, was sie nicht wissen, die sozusagen von der Regung stumpfer Begierde angetrieben und nur durch zufälliges und unsicheres Hingeraten zu etwas herangebracht werden?

60. Für den Vater bedeutet es ein Unrecht, dem Sohn Unkenntnis aufzuladen.

S. 138 In welcher Weise soll man von dem Herrn der Herrlichkeit auch glauben, er besitze wegen des ungekannten Tages seiner Ankunft ein unausgeglichenes und unvollkommenes

[1044] Joh. 6, 65.
[1045] Kol. 1, 16 f.
[1046] Kol. 1, 19 f.
[1047] der Menschwerdung, da Christus als Gottmensch Richter sein wird.
[1048] Kol. 3, 4.
[1049] 1 Thess. 5, 2.

Wesen, das einerseits der Notwendigkeit des Kommens unterliegt und anderseits das Wissen um seine Ankunft nicht erlangt hat? In diesem Fall ist es eher angängig,* Gott* ein Nichtwissen zuzuschreiben, das es ihm nimmt, die Kraft zur Erkenntnis (dieses Tages) zu haben.

Wie wird vollends aber der Anlaß zur Falschgläubigkeit verdoppelt, wenn man, abgesehen von der Schwachheit Christi, auch Gott dem Vater einen Mangel aufbürdet, (diesen,) daß er den eingeborenen Gott und den Sohn seiner Liebe um die Kenntnis dieses Tages betrogen habe und ihm im Aufwallen von Böswilligkeit das Wissen um die kommende* Vollendung* geneidet habe, zumal er doch* nicht* gewollt hat, daß er über Tag und Stunde des* Leidens* in Unkenntnis sei! Den Tag seiner Kraft und die Stunde der Verherrlichung unter seinen Heiligen (zu wissen) soll er verweigert und die Erkenntnis der seligen Vollendung demjenigen entzogen haben, dem er das Vorherwissen des Todes zugedacht hat?

Das Erzittern des menschlichen Gewissens vermag das nicht zu tragen, diese Meinung über Gott sich anzumaßen und ihm die Verfehlungen menschlichen Wankelmutes zuzuschreiben, daß entweder der Vater dem Sohn etwas verweigere oder der geborene Sohn etwas nicht wisse.

61. Der Vater hält von seinem Besitze nichts zurück.

Gott vermag es aber nicht, irgendwann einmal etwas anderes als die Liebe zu sein,[1050] noch auch etwas anderes S. 139 als der Vater zu sein. Wer liebt, neidet nicht; und wer Vater ist, läßt es nicht daran fehlen, es ganz zu sein. Dieser Name läßt nämlich keine Teilung zu, daß er in einer Hinsicht Vater und es in anderer Hinsicht nicht sei. Der Vater ist nämlich Vater für die Gesamtheit, die in ihm ist; insgesamt besitzt er sich in demjenigen, dem er nicht nur teilweise Vater ist; nicht in dem Sinne, daß er im Hinblick auf seinen eigenen Besitz Vater sei, sondern so, daß er in demjenigen, worin er selbst besteht, in seiner Ganzheit demjenigen Vater ist, der aus ihm sein Dasein hat.

Die Wesensträger der menschlichen Leiber kommen von Verschiedenen her zustande und bestehen aus zusammengesetzten Teilen. Demgemäß kann irgendein Vater nur für alle die Seinen Vater sein. Denn was in jedem einzelnen (Vater) an Arteigentümlichkeiten und Teilen ist, das behält die vollkommene Geburt in den Söhnen bei. Vater ist also irgendein Vater für alle die Seinen, da die Geburt aus der Gesamtheit (der Eltern) hervorkommt und in der Gesamtheit (jedes einzelnen Kindes) ihr Fortbestehen hat. Da es in Gott nichts Begrenzt-körperhaftes, sondern nur Unbegrenzt-geistiges gibt, nichts Aufgeteiltes, sondern nur Ganzheiten und Gesamtheiten, nichts Belebtes, sondern nur Lebendes; da er in seiner Ganzheit lebt und der ganze Gott nur eines ist, weil er nicht aus Teilen zusammengesetzt, sondern aus seiner Einfachheit heraus vollkommen ist, so ist er notwendig

[1050] Vgl. 1 Joh. 4, 8.

im Hinblick auf sein Vater-sein mit seinem ganzen Besitz ganz Vater für denjenigen, den er aus sich heraus zeugte. Denn erst die aus seiner (des Vaters) Ganzheit heraus erfolgte vollkommene Geburt des Sohnes macht die Vaterschaft vollwertig.

Wenn er also für den Sohn Vater im eigentlichen Sinn ist, so bleibt der Sohn notwendig in derjenigen Eigentümlichkeit, die dem Vater zukommt. Wie aber soll man an das Bleiben glauben können, wenn er außerhalb wesensmäßigen Vorherwissens ist und seiner S. 140 Geburt etwas durch Verfehlen des Urhebers ermangelt? Denn sozusagen alles wird ihm fehlen, wenn er nicht besitzt, was für Gott kennzeichnend ist. Was anderes aber ist kennzeichnendes Vorrecht Gottes als die Kenntnis der Zukunft, so daß er diejenigen Dinge kraft seines Wesens (erfasse und) umschließe, die noch nicht da sind und erst späterhin da sein werden; er, welcher (der Erkenntnis) der unsichtbaren und noch nicht bestehenden Arten fähig ist?

62. Nichts ist demjenigen verborgen, in dem alle Schätze des Wissens sind, wenn auch in Verborgenheit.

Paulus, der Völkerlehrer,[1051] duldet aber nicht unter uns diese Lehre eines falschgläubigen Irrtums, vom eingeborenen Gott anzunehmen, er habe etwas nicht gewußt; sagt er doch: „Hingestellt in Liebe, auf alle Reichtümer der Erfüllung der Erkenntnis hin, zur Erkenntnis des geheimnisreichen Gottes Christus hin, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind."[1052] Der Gott Christus ist ein Geheimnis, und alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis sind in ihm verborgen. Einem Teil und der Gesamtheit kann es (das Verborgensein) aber nicht (in gleicher Weise) zukommen, weil man weder unter Teil das Ganze versteht, noch das Ganze die Deutung als Teil zuläßt. Wenn der Sohn den Tag nämlich nicht kennt, dann sind nicht alle Schätze der Erkenntnis in ihm; den Tag kennt er (aber) sehr wohl, da er alle Schätze der Kenntnis umschließt. Es gilt jedoch, dessen uns bewußt zu bleiben, daß jene Schätze der Erkenntnis in ihm verborgen sind, nicht aber wegen ihrer Verborgenheit nicht vorhanden seien. Denn wegen seines Gott-seins sind sie ihm inne; deswegen aber sind sie verborgen, weil er Geheimnis ist. Nicht verborgen und nicht unbekannt S. 141 ist uns aber das Geheimnis des Gottes Christus, in dem alle Schätze der Erkenntnis verborgen sind.

Weil er Geheimnis ist, wollen wir zusehen, ob er darüber in Unwissenheit sei, was er nicht kennt. Wenn nämlich in den übrigen Aussprüchen das Eingestehen des Nichtwissens die Deutung als Nichtkennen nicht zuläßt, dann ist er auch jetzt nicht über dasjenige in Unwissenheit, was er nicht kennt. Mit Hinblick darauf, daß alle Schätze der Erkenntnis in ihm verborgen sind, ist nämlich sein Nichtwissen mehr eine freigewollte Entschließung als ein

[1051] 1 Tim. 2, 7.
[1052] Kol. 2, 2 f.

Nichtwissen: damit hat man den Sinn des Nichtwissens ohne die Deutung als Nichtkennen.

63. Gottes Nicht*kennen* und Nicht*wissen*.

Bei allem nämlich, wovon Gott ein Nichtwissen zugesteht, bekennt er zwar ein Nichtwissen, dennoch aber ist er nicht in Nichtwissen befangen. Denn die Tatsache seiner Unkenntnis ist nicht die Schwäche des Nichtkennens, es ist vielmehr entweder die Zeit zum Sprechen nicht angetan oder der Entschluß zum Nichthandeln vorhanden.

Gott spricht zu Abraham: „Das Geschrei von Sodoma und Gomorrha ist erfüllt, ihre Sünden sind gewaltig groß: ich werde also hinabsteigen und zusehen, ob sie gemäß ihrem Schreien auch ihr Ende finden; wenn es nicht (der Fall ist), dann, um es zu erfahren."[1053] Da haben wir also Gott (über etwas) in Unkenntnis, was er dennoch sehr wohl kennt. Wenn er nämlich weiß, daß die Sünden gewaltig groß sind und anderseits hinabsteigt, um zu sehen, ob sie ihr Maß erfüllt haben, und wenn es noch nicht der Fall ist, um es wenigstens zu wissen, dann erkennen wir, daß er nicht deswegen in Unkenntnis ist, sofern er (etwas) nicht weiß, sondern daß er dann „wisse", sofern es Zeit zum Handeln sei. S. 142 Das Wissen Gottes ist also nicht Abstellen des Nichtwissens, sondern Erfüllung der Zeit. Man wartet nämlich noch darauf, daß er wisse. Da wir aber von ihm ein Nichtwissen nicht annehmen dürfen, da er anderseits doch auf ein Wissen wartet, so ist notwendig die Tatsache, daß er trotz seines Wissens nicht weiß und trotz seines Nichtwissens weiß, nichts anderes als eine Entschließung zu sprechen oder zu handeln.

64. Gottes* Wissen* als Gottes* Sprechen*.

Es ist also kein Zweifel statthaft, daß Gottes Wissen mehr mit Rücksicht auf die Zeit als mit Rücksicht auf eine (innere) Umänderung bestehe. Denn mit Hinblick auf sein Wissen gilt mehr die Zeit der Bekundung seines Wissens als der Erlangung, wie wir auch aus den Worten an Abraham belehrt werden: „Leg deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts an! Denn jetzt habe ich erkannt, daß du deinen Gott fürchtest und du meinetwegen deines geliebten Knaben nicht geschont hast."[1054]

Jetzt also weiß Gott; das Jetzt-wissen ist aber das Geständnis eines vorigen Nichtwissens. Das aber fällt nicht Gott zur Last, auch dieses nicht, daß er vorher um die gläubige Treue Abrahams nicht gewußt habe, von dem es heißt: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet."[1055] Daß er jetzt erkannte, bedeutet die Zeit, zu der Abraham das Lob empfing, nicht aber die, zu der Gott zu wissen begann. Abraham hatte nämlich durch das Brandopfer seines Sohnes seine Liebe zu Gott bewährt: Gott* erkannte*

[1053] Gen. 18, 20 f.
[1054] Gen. 22, 12.
[1055] Gen. 15, 6; Röm. 4, 3.

dann, als er* sprach*. Weil man von ihm ein vorhergehendes Nichtwissen nicht annehmen darf, so muß man annehmen, er habe deswegen jetzt erkannt, weil er jetzt spricht.

Von dem Übervielen, was im Alten Testament über das Wissen Gottes enthalten ist, wurde nur diese S. 143 Erzählung des Beispiels wegen von uns dargelegt, damit man das Nichtwissen Gottes nicht als ein Nichtkennen fasse, sondern auf die Zeit beziehe.

65. Die Erkenntnis Christi und die Würdigkeit der Erkannten.

In den Evangelien aber finden wir, daß der Herr vieles wisse und doch nicht wisse. Die Übeltäter der Sünde, die vieler kraftvoller Taten und seines Namens sich rühmten, hat er nicht gekannt: „Und dann werde ich schwören, daß ich euch nicht kenne. Weichet von mir alle, die ihr Sünde tut!"[1056] Sogar mit einem Schwur kennt er sie nicht, die er dennoch sehr wohl als Übeltäter der Sünde kennt. Er kennt (sie) also nicht, aber nicht deswegen, weil er (sie) nicht kennt, sondern weil sie wegen ihrer sündhaften Betätigung unwürdig sind, von ihm erkannt zu werden. Indem er die Verläßlichkeit des Wortes durch die Bindung eines Schwures bekräftigt, hat er in der Kraft seines Wesens eine sehr genaue Kenntnis und behält das Nichtkennen in dem Geheimnis seines Willens.

Der eingeborene Gott kennt ferner nicht die törichten Jungfrauen; sie, die um die Beschaffung des Öles sich nicht gesorgt hatten, kennt er nicht nach dem Einzug seiner herrlichen Ankunft in das Brautgemach. Denn sie kommen heran und bitten und bleiben so sehr nicht ungekannt, daß ihnen die Antwort zuteil wird: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!"[1057] Denn sowohl das Entgegeneilen als das Bitten läßt ihr Unbekanntsein nicht zu. Das Erwidern des Nichtwissens kommt nicht dem Wesen als vielmehr dem Willen zu, da sie es nicht wert sind, von demjenigen gekannt zu werden, für den es nichts gibt, das er nicht kennt.

Damit er endlich nicht in die Meinung komme, aus Schwäche ein Nichtwissen zu haben, hat er gleich im S. 144 Anschluß daran zu den Aposteln so gesprochen: „Wachet also, denn ihr wißt nicht den Tag noch die Stunde!"[1058] Dadurch, daß er sie wegen des Nichtwissens des Tages und der Stunde zur Wachsamkeit mahnt, sollte erkannt werden, daß die Jungfrauen deswegen nicht von ihm gekannt würden, weil sie wegen ihrer Schläfrigkeit und Nachlässigkeit und wegen des dadurch verschuldeten Mangels an Öl des Zuganges zu seinem Brautgemach nicht würdig waren.

[1056] Matth. 7, 23.
[1057] Matth. 25, 12.
[1058] Matth. 25, 13.

66. Nicht*wissen* als Nicht*sprechen*.

Der Herr Jesus Christus, der als Gott die Herzen und Nieren durchforscht,[1059] besitzt nicht eine solche Schwachheit des Wesens, daß er Nichtkenntnis habe, da ersichtlich eben dasjenige nur aus einer wesenhaften Erkenntnis hervorgeht, was er nicht kennt. Wenn also einige ihm ein Nichtwissen zuschreiben, so mögen sie in Furcht auf das Wort dessen sich gefaßt machen, der ihre Gedanken kennt: „Was denkt ihr Böses in eurem Herzen?"[1060] Wenn er nämlich in einer ganz genauen Erkenntnis der Gedanken und Taten bisweilen wie ein Unwissender über Gedanken und Taten Fragen stellt, etwa an die Frau wegen des Anfassens des Rocksaumes[1061] oder an die Apostel über die verschiedene Auffassung der Worte[1062] oder an die Weinenden wegen des Begräbnisplatzes des Lazarus,[1063] dann darf man sein Nichtkennen nicht deuten als ein Nichtkennen, sondern als ein Sprechen. Sein Wesen läßt es nämlich nicht zu, daß derjenige die Begräbnisstätte des Lazarus nicht kenne, der trotz seiner Abwesenheit um dessen Tod und Begräbnis weiß; daß derjenige den Glauben der Frau nicht erkannt habe,[1064] der die Gedanken sieht; daß derjenige um die Meinungsverschiedenheit der Apostel nicht gewußt habe, der dessen nicht bedarf, über etwas befragt zu werden.[1065] Es ist vielmehr freier Entschluß dessen, der alles S. 145 kennt, von einem Nichtkennen eben dessen zu sprechen, was er sehr wohl kennt, wenn etwa bei Abraham das Wissen eine Zeitlang unerkennbar gehalten wird oder bei den törichten Jungfrauen und den Übeltätern der Sünde die Erkenntnis als Unwürdigen verweigert wird oder beim Geheimnis des Menschensohnes die Frage des Nichtwissenden seiner Menschennatur entspringt. In all dem, worin die Schwachheit unseres Wesens festgelegt wird, hat er sich der Wirklichkeit der körperlichen Geburt angeglichen, nicht aber so, daß wesensmäßig schwach sei, wer Gott ist, sondern so, daß der menschgewordene Gott die Schwachheiten der Menschen angenommen hat, so aber angenommen, daß das unveränderliche Wesen nicht zu einem schwachen Wesen herabgemindert wurde, sondern so, daß in dem unveränderlichen Wesen das Geheimnis der (Mensch-) übernahme bestehe. Denn wer Gott war, ist Mensch, noch hat aufgehört, Gott zu sein, wer Mensch ist.

Indem also das Wort sich als geborenen Menschen gibt und bewährt, bleibt es Gott und bedient sich sehr oft jener Sprechweise, die ihm als Menschen zukommt, wie ja doch auch die Bekundung Gottes oft die der Menschen ist, wenn er dasjenige nicht kennt, was nicht zur gehörigen Zeit gesprochen oder nicht als Verdienst erkannt werden soll.

[1059] Ps. 7, 10 [hebr. Ps. 7, 10].
[1060] Matth. 9, 4.
[1061] Luk. 8, 45.
[1062] Matth. 16, 13.
[1063] Joh. 11, 34.
[1064] Luk. 8, 48.
[1065] Joh. 16, 30.

67. Christi Nichtwissen ⊠ Rücksicht auf uns.

Es gilt also zu erkennen, warum er sein Nichtkennen des (Gerichts-) tages eingestanden hat. Wenn man von ihm überhaupt ein Nichtkennen annimmt, so widerspricht der Apostel in dieser Weise: „in dem alle Schätze der Weisheit und des Erkennens verborgen sind".[1066] Seine Kenntnis ist also verborgen, die zuweilen auch als Nichtkenntnis zubezeichnet ist, weil sie verborgen werden soll, eben um verborgen sein zu können. Denn wenn sie S. 146 frei bekundet wird, dann vollends ist sie nicht verborgen. Er streitet also ein Wissen ab, damit das Wissen verborgen bleiben könne. Wenn er also deswegen nicht weiß, damit das Wissen verborgen bleibe, so ist der Allwissende nicht wesensmäßig ohne Wissen, weil er nur deswegen nicht weiß, damit sein Wissen verborgen sei.

Weshalb aber das Wissen des (Gerichts-) tages verborgen sei, das ist nicht in Dunkelheit (gehüllt). Denn durch seine Mahnung, mit beharrlichem Glauben immer wachsam zu bleiben, hat er die Sicherheit wohlbegrenzter Erkenntnis weggenommen, damit der Geist, in der Ungewißheit der schwebenden Erwartung angespannt, in dem Hineilen und steten Warten auf den Tag der Ankunft durch sein Warten immer hoffe; damit er die Sorge und den stets wachsamen Menschen selbst in Ungewißheit festhalte, aber ohne Zweifel daran, daß die Zeit dennoch kommen werde. So nämlich spricht der Herr: „Seid darum auch ihr bereit, weil ihr nicht wißt, zu welcher Stunde der Menschensohn kommen wird!"[1067] Und wiederum: „Selig jener Knecht, den dessen Herr bei seinem Kommen bei solchem Tun antrifft!"[1068]

Das Nichtwissen war nicht des Irrtums wegen notwendig, sondern wegen der Beharrlichkeit. Diese Verweigerung schlägt auch nicht zum Schaden aus, weil das Nichtwissen ein Wachsen gewährt, damit nicht die Sicherheit des Wissens eine Nachlässigkeit zur Nichtbetätigung des Glaubens wecke, sondern die unbestimmte Erwartung eine beharrliche Vorbereitung festhalte. Sie soll jetzt vor dem Kommen des Diebes auf der Hut sein, das man immer befürchten müsse, weil jener die Zeit des Schlafes zum Diebstahl wählt, der Hausvater aber aus steter Befürchtung vor Schaden auf der Hut ist.

68. Eine weitere Ausflucht.

Es ist zwar nicht uneinsichtig, daß das Nichtwissen Gottes nicht ein Nichtwissen, sondern ein Geheimnis S. 147 sei, da er nach seiner freien Entscheidung entweder zum Handeln oder zum Bekunden oder zum Erweisen in solcher Weise nicht weiß, daß er doch wisse, und in solcher Weise nicht in Unkenntnis ist, daß er in Unkenntnis sei. Dennoch gilt es zuzusehen, ob er nicht etwa in solcher Weise schwach sei, daß er nicht wissen könne, was

[1066] Kol. 2, 3.
[1067] Matth. 24, 44.
[1068] Matth. 24, 46.

der Vater weiß, unbeschadet seines Vermögens, die Gedanken der menschlichen Herzen zu kennen. Denn das überlegene Wesen gesellt sich den Regungen des unterlegenen Wesens bei und durchdringt es in seiner Schwachheit mit gewaltiger Kraft; ein schwaches ist aber selbst unvermögend, ein kraftvolleres Wesen zu durchdringen. Wie nämlich das Leichte für das Schwere, das Lockere für das Dichte, das Flüssige für das Feste durchdringbar ist, so gibt im Gegenteil das Schwere dem Leichten, das Dichte dem Lockeren, das Feste dem Flüssigen nicht nach, weil zwar nicht das Starke für das Schwache offensteht, wohl aber das Schwache vom Starken durchdrungen wird.

Deswegen also behauptet man von seiten der Falschgläubigen, der Sohn kenne nicht die Gedanken Gottes des Vaters, weil er wegen seiner Schwachheit nicht durch ein Eindringen an den Stärkeren herankommen kann und wegen seiner Ohnmacht den Mächtigen nicht durchdringt.

69. Christi Gleichheit mit dem Vater, nach der Lehre der Schrift.

Wenn es einer wagen sollte, von dem eingeborenen Gott das nicht nur mit verwegenem Munde auszusprechen, sondern sogar mit falschgläubigem Herzen zu denken, der möge zur Kenntnis nehmen, was der Apostel in dem Schreiben an die Korinther als seinen Glauben über den Heiligen Geist bekannt hat: „Uns aber hat Gott durch seinen Geist Offenbarung geschenkt. Der Geist nämlich durchforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit. Wer nämlich von den Menschen weiß, was des S. 148 Menschen, was in ihm ist, als nur der Geist, der in ihm ist? So auch kennt niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes."[1069]

Doch diese nichtssagenden Beispiele körperhafter Dinge wollen wir beiseitelassen und Gott(es Zeugnis) über Gott, des Geist(es Zeugnis) über den Geist erwägen, und mehr nach seiner machtvollen Betätigung als nach irdischen Rücksichten! Erwägen wollen wir aber nicht nach unserer Denkweise, sondern nach der Bekundung Gottes; und wir wollen demjenigen glauben, der da spricht: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen."[1070] Wir wollen auch denjenigen nicht übersehen, der gesagt hat: „Glaubt wenigstens meinen Werken, weil der Vater in mir ist und ich im Vater bin!"[1071] Wir wollen auch denjenigen nicht übersehen, der gesprochen hat: „Ich und der Vater sind eins."[1072]

Wenn nämlich die Namen, die gemäß unserer menschlichen Erkenntniskraft gebildet sind, unsere Erfahrungsmöglichkeit bestätigen, so besitzt jemand keinen Wesensunterschied im Vergleich zu demjenigen, in dem er (als seiend) durch die Erkenntnis erschaut wird; noch auch unterscheidet sich artmäßig, wer den Immerseienden in sich besitzt und

[1069] 1 Kor. 2, 10 f.
[1070] Joh. 14, 9.
[1071] Joh. 10, 38.
[1072] Joh. 10, 30.

dem Immerseienden inne ist; noch auch sind diejenigen verschieden, die eins sind. Erkenne die Einheit, da das Wesen nicht geteilt ist!

Anderseits aber erfasse das Geheimnis des ungeteilten Wesens, da sozusagen der eine der Spiegel des anderen ist. Spiegel aber in* der* Weise, daß nicht das Strahlen ein vorgestelltes Bild eines außerhalb befindlichen Wesens aussendet, sondern insofern, als das lebende Wesen (der Sohn) von dem lebenden Wesen (dem Vater) nicht unterschieden ist, da es in seiner Ganzheit aus der Ganzheit stammt, das vermöge des Eingeborenseins den Vater in sich besitzt und vermöge des Gottseins im Vater bleibt.

70. Die Worte über die Einheit des* Wesens* verdrehen die Irrlehrer in böswilliger Weise zur Einheit des* Wollens*.

S. 149 Weil also die Irrlehrer nicht zu leugnen vermögen, was zur Kennzeichnung des Geheimnisses der Geburt vom Herrn ausdrücklich gelehrt wurde, so versuchen sie es dadurch unwirksam zu machen, daß sie es auf die Einhelligkeit des Wollens beziehen, damit also in Gott-Vater und in Gott-Sohn nicht die Einheit der Göttlichkeit sei, sondern des Wollens. Sein Wort soll sozusagen göttlicher Lehre unmächtig sein; entweder habe es der Herr nicht aussprechen dürfen: „Ich und der Vater* wollen* eines", oder es habe eben diesen Sinn: „Ich und der Vater* sind* eins." Oder aus Unkenntnis der Ausdrucksformen habe er nicht gesagt: „Wer meinen Willen gesehen hat, der hat auch den Willen meines Vaters gesehen", und eben dies bedeute: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen." Oder es sei gewiß nicht göttlicher Sprachgebrauch gewesen: „Der Wille meines Vaters ist in mir, und mein Wille ist im Vater", sondern die angemessene Form dieses Wortes sei: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[1073]

Das alles ist zwar schmählich und unsachlich und falschgläubig; und Menschensinn pflichtet dieser Ansicht törichten Meinens nicht bei, der Herr habe entweder nicht sprechen können, was er wollte, oder er habe anders gesprochen, als er gesprochen habe. Zwar findet man, daß er sich der Sprechweise der Parabeln und Allegorien bedient hat; aber ein anderes ist es, entweder durch Beispiele die Worte zu stützen oder der Erhabenheit der Dinge durch hinweisende Gleichnisse Genüge zu tun oder der Ausdrucksweise der Zeit sich anzugleichen. Doch die hier eben behandelte Stelle der Einheit läßt es nicht zu, den Worten etwas anderes zu entnehmen, als sie ausdrücken.

S. 150 Wenn sie deswegen nämlich eines* sind*, weil sie eines* wollen*; wenn aber trennbare Wesen eines nicht wollen können, die wegen der Verschiedenheit des auseinanderklaffenden Wesens notwendig zu verschiedenen Willensentschlüssen durch die Verschiedenheit des Wesens auseinanderklaffen: wie können da diejenigen eines wollen, die kein einheitliches Wissen besitzen, da doch Wissen und Nichtwissen die Einheit* eines* Willens hindern? Da also dem

[1073] Joh. 14, 11.

Wissen das Nichtwissen entgegengesetzt ist, so kann Entgegengesetztes nicht* eines* wollen.

71. Deswegen weiß der* Vater* allein den Tag, weil er ihn nur dem Sohn nicht verschweigt; der* Sohn* kennt ihn nicht, weil er ihn niemandem offenbart.

Dies aber, daß nach dem Ausspruch des Sohnes allein der Vater (den Tag) kennt, bestätigt vielleicht das Nichtwissen des Sohnes, der sein Nichtwissen ausgesagt hat. Wenn er nicht mit klaren Worten gesagt hätte, der Vater allein besitze das Wissen, dann wäre eine höchst gefährliche Tatsache unserem Erkennen anheimgestellt, damit eben nicht die Meinung aufkomme, er selbst (der Sohn) habe kein Wissen. Da nämlich sein Nichtwissen mehr in einem freien Verfügen über seine verborgene Kenntnis als in einer wesenhaften Unkenntnis besteht, so darf man auch jetzt nicht auf sein damaliges Nichtwissen schließen, weil nämlich allein der Vater Wissen hat. Denn nach unseren früheren Darlegungen[1074] ist das Wissen Gottes eine Erkenntnis des Sprechens, nicht aber des Erfassens von dem, was er nicht gewußt hat. Deswegen, weil allein der Vater Wissen hat, gilt vom Sohn nicht das Nichtwissen. Denn der Sohn spricht deswegen von seinem Nichtkennen, damit nicht auch andere Wissen gewinnen; und deshalb sagt er, der Vater allein S. 151 besitze das Wissen, damit er nicht auch selber Nichtwissen habe. Wenn es nämlich von Gott heißt, er habe es damals erkannt, daß er von Abraham geliebt werde, da er es dem Abraham nicht vorenthalten hat,[1075] so muß man auch sagen, der Vater wisse deswegen den Tag, weil er ihn dem Sohn nicht verborgen gehalten hat, da Gott sein Wissen nicht einer plötzlichen Erkenntnis entnimmt, sondern in der (gehörigen) Zeit bekundet.

Wenn also der Sohn wegen des Geheimnisses den Tag deswegen nicht kennt, um ihn zu verschweigen, so muß umgekehrt der Vater als der einzig Wissende erwiesen werden, weil er (ihn) nicht verschweigt.

72. Gottes Einfachheit und Unveränderlichkeit.

Fern sei es aber, die Neuheiten körperhafter Veränderungen als im Vater und im Sohn vorhanden anzunehmen, so daß zu Zeiten der Vater zum Sohn spreche, zu Zeiten schweige. Wir denken zwar sehr wohl daran, daß uns einige Male eine Stimme vom Himmel gesandt wurde, damit die ausdrückliche Bekundung des väterlichen Wortes das Geheimnis des Sohnes bei uns befestige, wie der Herr sagt: „Nicht meinetwegen kam diese Stimme vom Himmel her, sondern euretwegen."[1076] Im übrigen bedarf Gottes Wesen nicht der vielfältigen, notwendigen Voraussetzungen menschlicher Betätigung, des Bewegens der Zunge, des Bemühens des Mundes, des Ansetzens des Atems, des Stoßens der Luft. Gott ist einfach, nach

[1074] Kap. 62⊠64.
[1075] Gen. 22, 12.
[1076] Joh. 12, 30.

unserem Glauben gilt es ihn zu erkennen, mit Ehrfurcht zu verkünden. Es gilt aber nicht mit dem Sinnen ihn zu erfassen, sondern ihn anzubeten, weil das begrenzte und schwache Wesen mit seiner meinenden Erkenntnis das Geheimnis des unendlichen und mächtigen Wesens nicht erfaßt.

Er ist also nicht nach Teilen zusammengesetzter Göttlichkeit verschieden, so daß es in ihm nach betroffenem S. 152 Staunen ein Wollen gebe oder nach dem Schweigen ein Sprechen oder nach der Muße ein Tun; oder daß man bei ihm das Wollen von etwas nur dann annehmen dürfe, wenn er dazu veranlaßt wurde; oder er nur dann etwas sprechen könne, wenn nach einem Schweigen Worte vernehmbar würden; oder er nur dann als tätig erkennbar sei, wenn er ein Werk in Angriff nehme. Derjenige unterliegt nicht den Naturgesetzen, von dem her jegliches Wesen sein Gesetz überkommt; er ist auch nicht in irgendeiner Hinsicht durch Schwachheit oder Veränderlichkeit des Wirkens befangen, er, der außerhalb allen Maßes der Macht ist, nach dem Wort des Herrn: „Vater, alles ist dir möglich",[1077] so daß also Gott soviel vermag, wie Menschensinn nicht faßt. Aber nicht einmal sich selbst hat er die Kraft der Allmacht vorenthalten, nach seinem Wort: „Alles, was der Vater tut, eben das tut der Sohn in gleicher Weise."[1078] Da ist keine Schwierigkeit, wo es keine Schwäche gibt; denn der Schwäche unterliegt nur diejenige Macht, die des Handelns unmächtig ist. Das Wesen der Schwierigkeit beruht nämlich in der Schwäche der Kraft, die aber durch kein Gesetz der Schwachheit gehalten wird, sofern sie[1079] für die Macht keine Grenze besitzt.

73. Die Gemeinsamkeit allen Wesens und Wissens bei Vater und Sohn.

Das ist deswegen von uns dargelegt worden, damit man entweder nicht glaube, Gott habe nach einer Zeit des Schweigens zum Sohn gesprochen, oder der Sohn sei nach einem Zustand des Nichtwissens im Besitz des Wissens; um vielmehr darzutun, das Erkennen unserer Wesensart müsse durch deutliche, uns wesensgemäße Unterweisungen belehrt werden, weil es die Tatsache eines Beweises nur bei jemandem erkenne, der spreche, und (nur) durch Beweise des Wissens an das wirkliche Wissen jemandes glaube.

S. 153 Der Sohn kennt also deswegen den Tag nicht, weil er nicht von ihm spricht; und vom Vater sagt er deswegen das alleinige Wissen aus, weil er allein (der Vater) ihm allein (dem Sohn) gegenüber nicht schweigt. Wie ich (bereits) sagte, harrt er aber nicht dieser wesensmäßigen Schwierigkeiten, dann (erst) zu wissen, wenn sein Nichtwissen zu Ende sei; dann (erst) zu hören, wenn der Vater zu sprechen begonnen hat. Seine, als des Eingeborenen, Wesenseinheit mit ihm hat er unzweideutig gelehrt: „Aller Besitz des Vaters

[1077] Mark. 14, 36.
[1078] Joh. 5, 19.
[1079] die Kraft.

gehört mir."[1080] Jener hat jetzt nämlich nicht von demjenigen gesprochen, was (erst noch) erarbeitet werden soll. Denn ein anderes ist es, daß das außerhalb seiner Bestehende ihm zu eigen sei, ein anderes, in dem Seinigen und er selbst zu sein. Das eine davon ist dies, den Himmel, die Länder, die ganze Welt zu besitzen; das andere, sich selbst in demjenigen zu bezeichnen, was ihm zu eigen ist, zu eigen aber nicht in dem Sinne, als ob Äußerliches zugrunde läge, sondern so, daß er selbst aus dem Seinigen besteht. Wenn jetzt also der ganze Besitz des Vaters ihm zu eigen ist, so bezeichnet er damit das Wesen der Göttlichkeit, nicht die (äußerliche) Gemeinsamkeit des Besitztums. Denn bei der Verheißung, daß der Heilige Geist von seinem (des Sohnes) Besitz hinnehmen werde, spricht er: „Aller Besitz des Vaters ist mir zu eigen, und deswegen habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen hinnehmen."[1081] Man sollte eben* nicht* glauben, er empfinge nicht auch vom Vater, wenn er von dem Seinigen empfängt, oder nicht meinen, er empfinge nicht auch von dem Seinigen, wenn er vom Vater nähme. Denn der Heilige Geist, der Gottes Geist ist, hat nicht von den Geschöpfen her genommen, damit er offensichtlich aus demjenigen hinnehme, was insgesamt Gott zu eigen ist.

Doch nicht in* dem* Sinn ist aller Besitz des Vaters ihm zu eigen, daß er (der Heilige Geist) nicht auch vom S. 154 Vater zu nehmen scheine, was er vom Sohne nimmt, da ja doch aller Besitz des Vaters auch als dem Sohn gehörig erkannt werden sollte.

74. Fortsetzung.

Dieses Wesen (= Sohn) bedurfte also nicht der Änderung oder der Frage oder der Anrede, so daß er also nach einem Nichtwissen wisse, nach einem Schweigen frage, nach einer Frage vernehme: es blieb vielmehr vollkommen im Geheimnis seiner Einheit; und wie es von Gott her die Geburt überkommen hatte, so auch die (göttliche) Ganzheit. Im Besitz der Ganzheit blieb es aber nicht vom Besitz dessen ausgeschlossen, was zur Ganzheit gehört, nämlich des Wissens oder des Wollens, damit also der Sohn das Wissen des Vaters nicht durch eine Frage erfahre oder der Sohn das Wollen des Vaters nur auf eine ausdrückliche Bekundung (des Vaters) hin[1082] wolle. Da aber der ganze Besitz des Vaters ihm (dem Sohn) eignet, so besaß er diese wesensmäßige Eigentümlichkeit, um nicht etwas anderes als der Vater zu wollen oder zu wissen.

Zum Nachweis der Geburt ist meist der Nachweis der Person verwandt worden, wenn es heißt: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat."[1083] Des* Vaters* Willen tut er, nicht den* seinigen*; denn mit dem Willen dessen, der ihn gesandt hat, bezeichnet er ebenfalls den Vater. Daß er aber eben

[1080] Joh. 16, 15.
[1081] Joh. 16, 15.
[1082] ihm also der Entschluß nicht zuinnerst zu eigen sei.
[1083] Joh. 6, 38.

dieses will, das hat er unzweideutig mit seinem Wort erwiesen: „Vater, die du mir gegeben hast, von denen will ich, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien."[1084] Da der Vater also will, daß wir bei Christus seien, in dem er uns ⊠ nach dem Apostel ⊠ vor der Begründung der Welt erwählt hat,[1085] und eben dieses der Sohn will, daß wir nämlich bei ihm seien: so ist mit Hinblick auf das Wesen der Wille derselbe, der S. 155 im Hinblick auf die Geburt im Wollen unterschieden wird.[1086]

75. Die Apostel haben Christi Nichtwissen als freigewolltes Schweigen erkannt.

Dem Sohn ist also nicht unbekannt, was dem Vater nicht unbekannt ist. Auch ist es nicht so, daß der Sohn deswegen etwas* nicht* wisse, weil allein der Vater es weiß, da Vater und Sohn dauernd in der Einheit des Wesens bestehen. Daß aber der Sohn etwas nicht wisse, in dem doch alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind,[1087] das ist seine Absicht zu schweigen, wie der Herr selbst es bezeugt hat, als er den Aposteln auf ihre Frage nach der (End) zeit die Antwort gab: „Es kommt euch nicht zu, die Zeit oder den Augenblick zu kennen, den der Vater in seiner Macht festgesetzt hat."[1088] Die Erkenntnis wird verweigert, aber nicht nur verweigert, sondern auch das Bemühen um die Erkenntnis wird gehindert, da das Wissen um diese Zeiten ihnen nicht zukomme. Nach der Auferstehung fragen gerade diejenigen nach der Zeit, denen bei einer früheren Frage die Antwort wurde, daß nicht einmal der Sohn sie wisse;[1089] und sie können nicht den Anschein erwecken, es ganz wörtlich verstanden zu haben, der Sohn wisse es nicht, da sie ihn als den Wissenden ja wiederum befragen. Sie erkennen vielmehr, daß das Geheimnis des Nichtwissens der Entschluß zum Schweigen ist; und nach der Auferstehung stellen sie wieder die Frage, in dem Glauben, die Zeit zu sprechen sei gekommen. Ihnen sagt der Sohn nicht etwa, er wisse es nicht, sondern das Wissen komme ihnen nicht zu, da der Vater in seiner Macht die Festsetzung getroffen habe.

Wenn also die Apostel das Nichtwissen des Sohnes um den Tag als freien Entschluß und nicht als S. 156 Schwachheit erkennen: da sagen* wir, *der Sohn wisse nur deswegen den Tag nicht, weil er nicht Gott sei? Hat Gott-Vater den Tag doch deswegen in* seiner* Gewalt festgesetzt, damit er nicht zur Kenntnis menschlichen Wissens gelange; und hat der Sohn doch bei der früheren Frage von seinem Nichtwissen gesprochen, und gibt er jetzt nicht die Antwort, daß er nicht wisse, sondern nicht zu wissen, daß es ihnen zukomme, daß der Vater aber den Zeitablauf nicht in seinem Wissen, sondern kraft seiner Macht festgesetzt habe. Da nämlich Tag und Augenblick unter den Ausdruck Zeit fallen, so kann offensichtlich

[1084] Joh. 17, 24.
[1085] Eph. 1, 4.
[1086] in der Zueignung des Willensentschlusses an zwei verschiedene Personen, den Vater und den Sohn.
[1087] Kol. 2, 3.
[1088] Apg. 1, 7.
[1089] Mark. 13, 32.

eben jener nicht in Unkenntnis über den Tag und den Augenblick der Wiederherstellung des Reiches Israels sein, der es wieder verwirklichen wird. Uns jedoch hat er durch die ausschließliche Hervorhebung der väterlichen Gewalt zur Erkenntnis seiner Geburt hinführen wollen und deswegen geantwortet, daß auch er (den Tag) nicht kenne; und durch seinen Hinweis, daß ihnen die Befähigung zum Wissen nicht anvertraut sei, hat er deutlich gesagt, daß es im Geheimnis der väterlichen Macht beruhe.

Man[1090] darf also nicht deswegen bei dem Sohn an ein Nichtwissen denken, weil er davon spricht, den Tag und den Augenblick nicht zu kennen; wie man auch nicht deswegen, wenn er gemäß seiner Menschennatur weint oder schläft oder traurig ist, lehren darf, Gott sei den Tränen oder der Furcht oder dem Schlaf unterworfen. Unbeschadet vielmehr der Wahrheit des Eingeborenen muß man von ihm erkennen, er habe gemäß der Schwachheit des Fleisches wie das Weinen, den Schlaf, den Hunger, den Durst, die Ermüdung, die Furcht, (so auch) in gleicher Wesensäußerung gemäß seiner Menschheit das Nichtwissen des Tages und der Stunde bekundet.

Zehntes Buch

1. Der Grund für die abweichenden Meinungen: hartnäckige Willkür.

S. 157 Es besteht kein Zweifel darüber, daß jegliche Behauptung menschlichen Sprechens immer dem Widerspruch ausgesetzt gewesen sei, da mit dem Auseinanderstreben der Willensregungen auch das Urteilen der Seelen auseinanderstrebt. Denn unter dem Eindruck gegensätzlicher Urteile widerstreitet es (das Urteilen) denjenigen Behauptungen, durch die es gestoßen wird. Wenn nämlich auch jedes Wort nach Maßgabe der Wahrheit vollkommen ist, so ist dennoch der Ausspruch der Wahrheit der Erwiderung der Gegner ausgesetzt, sofern etwas bei jedermann anders aufgefaßt wird oder Zustimmung findet. Denn gegen die nicht erkannte oder beschwerliche Wahrheit widersetzt sich der Irrtum törichten oder entarteten Wollens. Maßlos ist nämlich jede Hartnäckigkeit übernommener Willenshaltungen; und in ungebeugter Regung beharrt das Streben zum Widerspruch, wo das Wollen nicht der Einsicht unterworfen noch Bemühung um die Lehre aufgewandt wird, sondern wo wir für dasjenige, was wir wollen, die Vernünftigkeit zusammensuchen und die Lehre an das angleichen, worum wir uns bemühen. Die Lehre, die man sich erdichtet, wird vollends mehr eine solche des Namens als des Wesens sein; und es wird nicht die Kenntnis des Wahren, sondern der Willkür Bestand haben, die der Wille zur Verteidigung seiner Launen sich zurechtgelegt S. 158 hat, die nicht das Drängen des Willens durch die Einsicht vernünftiger Wahrheit anregt.

Durch diese Verfehlungen der eifrig beteiligten Willensregungen erheben sich alle die

[1090] Dieser folgende Abschnitt steht nur in wenigen Handschriften und stammt vielleicht nicht von Hilarius.

Einwände der widerstrebenden Absichten. Zwischen der Behauptung des Wahren und der Rechtfertigung des Willkürlich-gewählten wird ein hartnäckiger Kampf ausgefochten, da sowohl die Wahrheit sich behauptet als der Wille sich schützt.

Im übrigen: wenn das Wollen der Einsicht nicht vorausginge, wenn es vielmehr durch die Erkenntnis des Wahren zum Wollen des Wahren angeregt würde, dann würde man niemals die Lehre des Willens suchen, sondern die Einsicht in die Lehre würde jeglichen Willensvollzug anregen, und jegliche Behauptung der Wahrheit würde unwidersprochen bleiben. Denn jeder einzelne würde nicht die Wahrheit dessen vertreten, was er* wollte, *sondern das zu wollen begonnen haben, was* wahr* ist.

2. Kennzeichnung der Falschlehrer.

Um diese verkehrten Willenseinflüsse hat der Apostel sehr wohl gewußt. Deswegen sagt er in seinem Brief an Timotheus, unter vielen Vorschriften für die Bekundung des Glaubens und die Verkündigung des Wortes: „Eine Zeit wird sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihrem Begehren sich Lehrer zusammensuchen, die den Ohren schmeicheln, da sie von der Wahrheit ihr Hören abwenden, zu erdichtetem Gerede aber sich hinwenden werden."[1091] Wenn sie sich nämlich vermöge falschgläubigen Bemühens außerhalb des Ertragen-könnens der gesunden Lehre befinden, dann werden sie sich für den Gegenstand ihres Begehrens Lehrer zusammensuchen, die nämlich solche Fündlein von Lehren zusammentragen, die auf ihr begehrliches Verlangen zugeschnitten sind. Sie wünschen nicht belehrt zu werden, S. 159 sondern versammeln ihre Lehrer nach Maßgabe ihres Begehrens, damit die Überzahl der ausgesuchten und zusammengeholten Lehrer den Lehren des begehrlichen Verlangens ein Genüge tue.

Und in was für einem Geist endlich dieser so große Wahn törichten Irrglaubens die gesunde Lehre nicht erträgt und eine verderbte ersehnt, ⊠ wenn das einer nicht weiß, der möge es aus dem Schreiben des gleichen Apostels an den gleichen Timotheus erkennen: „Der Geist sagt aber ganz offensichtlich, daß in den jüngsten Zeiten einige vom Glauben abweichen werden, indem sie auf verführerische Geister achten, auf die Lehren von Dämonen, die in Verstellung lügnerisch reden."[1092]

Was für ein Fortschritt in der Lehre ist es denn doch, mehr zu suchen, was einem* gefällt, *als was* gelehrt* werden soll? Oder was für eine Ehrfurcht vor der Lehre ist es, nicht die pflichtgemäße Lehre zu ersehnen, sondern nach Eigenwünschen die Lehre zusammenzustellen? Aber dazu verleiten die Lockmittel der verführerischen Geister, sie bekräftigen die Falschreden ihrer geheuchelten Gläubigkeit. Denn der Einbuße an Glauben folgt lügnerische Verstellung, damit wenigstens in Worten die Frömmigkeit vorhanden sei, die das

[1091] 2 Tim. 4, 3 f.
[1092] 1 Tim. 4, 1 f.

Gewissen verloren hat. Diese geheuchelte Gläubigkeit machen sie mit all dem Lügenaufwand ihrer Worte doch nur dadurch falschgläubig, daß sie durch die Erfindungen ihrer falschen Lehre die Heiligkeit des Glaubens verderben, sofern ihre Lehre mehr nach ihrem begehrlichen Wünschen als nach dem Glauben der Evangelien zusammengestellt ist.

In Begehrlichkeit nämlich werden ihre Ohren gereizt; wegen eines Genießens, das im Hören unbeherrscht ist, werden sie durch eine wunschgemäße, neuartige Lehre aufgestachelt; und vom Hinhören auf die Wahrheit völlig entfremdet, werfen sie sich willenlos ganz an erdichtetes Gerede weg. Durch ihren Wortreichtum wollen S. 160 sie den Anschein der Wahrheit erwecken, während sie das Wahre weder sprechen noch hören können.

3. Das trifft bei den Arianern zu.

Wahrlich, wir sind in diese überaus unangenehme, vom Apostel vorhergesagte[1093] Zeit hineingeraten! Jetzt sucht man nämlich für die Verkündigung mehr Lehrer der* Geschöpflichkeit* als Lehrer* Gottes*; man bemüht sich mehr um menschliches Begehren als um die Lehren gesunden Glaubens. Bis dahin sogar hat die Begehrlichkeit der Ohren (sie) aufgestachelt, nur das zu hören, wonach sie gierig verlangt, daß man die Lehrer willkürlich zusammensucht und unterdes nur diejenige Lehre in Geltung steht, wonach der eingeborene Gott, der Macht und Wahrheit Gott-Vaters entfremdet, in unserem Glauben entweder ein andersartiger Gott oder überhaupt kein Gott ist, nach dem beiderseitig falschgläubigen Bekenntnis, wonach man entweder von zwei Göttern unterschiedlicher Göttlichkeit spricht oder überhaupt einen Gott abstreitet, dem sein Wesen aus Gott durch eine Geburt überkommen sei. Das gefällt den Ohren, die vom Hören auf die Wahrheit entfremdet und zu erdichtetem Gerede hingewendet sind; das Hören unserer gesunden Lehre erträgt man nicht, und insgesamt lebt sie mit ihren Verkündern in der Verbannung.

4. Hilarius ist trotz der Verbannung frei und froh.

Doch mag jetzt auch die gesunde Lehre in der Verbannung sein, weit weg von den vielen, die sich nach ihrem Begehren die Lehrer zusammensuchen: dennoch wird die Wahrheit der Verkündigung von keinem Heiligen weg in die Verbannung ziehen. Als Verbannte sprechen wir nämlich in diesen Büchern; und frei wird S. 161 Gottes Wort hinauseilen, das man nicht fesseln kann,[1094] (hinauseilen) in seiner Mahnung über eben diese Zeit der apostolischen Vorausschau. Es soll nämlich über die Zeit kein Zweifel mehr vorhanden sein, wenn man das Hören auf die Wahrheit ungern hinnimmt und man nach menschlichem Begehren die Lehrer zusammensucht (so wie man es als Tatsache vorfindet). Vielmehr soll man erkennen, daß in dieser Zeit auch die Wahrheit verbannt sei, wenn die Verkünder des ge-

[1093] Vgl. 1 Tim. 4, 1⊠3; 2 Tim. 4, 3 f.
[1094] 2 Tim. 2, 9.

sunden Glaubens in der Verbannung leben.

Und über die Zeiten wollen wir uns nicht beklagen; im Gegenteil sogar uns freuen, weil durch diese Zeit unserer Verbannung die Sünde sich offen gezeigt hat, wo sie in ihrer Unduldsamkeit gegen die Wahrheit die Lehrer der gesunden Lehre entfernt, um nach ihrem Begehren die Lehrer sich zusammensuchen zu können.[1095] Wir freuen uns über die Verbannung und jubeln im Herrn, daß die Fülle der apostolischen Verkündigung in uns Bestand gehalten habe.

5. Die Vorsicht des Hilarius. Die Schmähreden der Arianer.

In den vorhergehenden Büchern haben wir also, wie ich glaube, uns an die Verkündigung des unverfälschten Glaubens und der ungeschmälerten Wahrheit gehalten. Wenn auch der Gewohnheit der Menschenart gemäß kein Wort davon frei ist, Widerspruch zu erfahren, so glaube ich doch die Art unserer Erwiderung so angelegt zu haben, daß jemand nur mehr noch mit ausdrücklichem Falschglauben widersprechen kann. Denn von denjenigen Worten, welche die Irrlehrer nach der Künstlichkeit ihres Falschredens aus den Evangelien für sich in Anspruch nehmen, wurde in* der* Weise die Wahrheit dargetan, daß es nunmehr nicht frei steht, für das Widersprechen ein Nichtwissen als Entschuldigung S. 162 anzuführen, sondern man Falschgläubigkeit eingestehen muß. Auch jetzt haben wir gemäß dem Geschenk des Heiligen Geistes die Darstellung des gesamten Glaubens maßvoll dargelegt, damit man nicht einmal lügnerisch irgend etwas an Vorwurf gegen uns erheben könne.

Über uns pflegen sie nämlich derart die Ohren der Unkundigen vollzublasen, daß sie behaupten, wir leugneten die Geburt, da wir die Einheit der Gottheit verkünden; und daß sie sagen, Gott werde von uns als vereinzelter bezeichnet, und zwar wegen des Wortes: „Ich und der Vater sind eins;"[1096] der ungewordene Gott (= Vater) soll nämlich durch das Herabsteigen zur Jungfrau als Mensch geboren sein, der zur Bezeichnung der Fleischesannahme so begonnen habe: „Ich", aber zum Erweis seiner Göttlichkeit daran angeschlossen habe: „und der Vater", als ob er der Vater dieses seines Menschen sei; bei seinem Bestehen aber aus zwei (Wesenheiten), dem Menschen nämlich und Gott, von sich ausgesagt habe: „Wir sind eins."

6. Die bisherige Darlegung über die ewige Zeugung des Sohnes.

Wir haben aber die zeitlos für sich bestehende Geburt feierlich verkündet und gelehrt, Gott-Sohn besitze als Gott nicht ein Wesen, das dem Gott-Vater fremd sei; aber nicht (gelehrt), er sei vermöge eines Ungeworden-seins dem Ungewordenen gleich, wohl jedoch, der Eingeborene sei auf Grund der Zeugung nicht ungleich; auch nicht, sie seien eines vermöge der

[1095] 2 Tim. 4, 3.
[1096] Joh. 10, 30.

Einheit gedoppelter Namen,[1097] wohl aber vermöge der Geburt des Wesens; ferner nicht, es gebe im Glauben vermöge der Artverschiedenheit zwei Götter, anderseits auch nicht, es gebe einen vereinzelten, weil nur* einen* Gott, wo es das Geheimnis des eingeborenen Gottes zu bekennen gilt; dies S. 163 vielmehr, im Vater habe der Sohn Bezeichnung und Sein, sofern in ihm das Wesen des Vaters und der Name (für das Wesen) ist; im Sohn aber werde der Vater erkannt und bleibe, da ja der Sohn weder benannt werden noch auch sein kann, es sei denn vom Vater her. Er sei ferner das lebende Abbild des lebenden Wesens und in nicht-unterschiedener Macht und Wesensart so sehr in Gott dessen wesensmäßig ausgeprägte Gestalt, daß in ihm weder das Tun noch das Sprechen noch Geschautwerden vom Vater entfremdet sei, daß vielmehr kraft seines wesensmäßigen Abbildes auch sein Urheber handle und spreche und geschaut sei, da er wesensmäßig als das Abbild seines Urhebers auch dessen Wesen in sich besitze.

7. Die zeitliche Geburt.

Zwar haben wir diese zeitlose und unsagbare und jegliche Fassungskraft menschlicher Erkenntnis übersteigende Zeugung des Sohnes verkündet. Wir haben aber auch das Geheimnis der Menschwerdung Gottes aus der Geburt der Jungfrau gelehrt. Wir haben nämlich dargetan, daß, gemäß der Entschließung zur Fleischesannahme durch die Erniedrigung aus Gottes Gestalt und die Annahme der Knechtesgestalt, die Schwachheit des menschlichen Standes Gottes Wesen nicht geschwächt habe, sondern daß unbeschadet der Kraft Gottes im Menschen die göttliche Macht noch zu der menschlichen hinzuerworben sei. Denn da Gott als Mensch geboren wurde, geschah es nicht deswegen, um als Gott nicht fortzudauern, sondern um unter dem Fortbestehen Gottes den Menschen zu Gott hin geboren werden zu lassen. Sein Name heißt ja auch Emmanuel, das bedeutet Gott-mit-uns,[1098] so daß es also keine Herabminderung Gottes zum Menschen hin gibt, sondern einen Aufstieg des Menschen zu Gott hin. Oder wenn er um seine Verherrlichung bittet, kommt es nicht dem Wesen Gottes, S. 164 sondern der angenommenen Menschlichkeit zugute. Denn diejenige Herrlichkeit erbittet er, die er vor der Begründung der Welt bei Gott gehabt hat.[1099]

8. Die ungekannte Stunde.

[Forts. v. S. 164] Bei der Erwiderung auch auf ihre ganz törichten Vorhaltungen waren wir bis zum Aufweis dessen hingekommen, was die ungekannte Stunde[1100] bedeute. Wenn sie auch nach deren Meinung vom Sohne nicht erfaßt wäre, so würde das doch nicht zur

[1097] So Sabellius.
[1098] Matth. 1, 23.
[1099] Joh. 17, 5.
[1100] Vgl. Mark. 13, 32.

Schmähung seiner eingeborenen Gottheit hinreichen. Sein Wesen würde es nämlich nicht ertragen, daß seine Geburt ihn bis zum anfangslosen Bestehen des Ungewordenseins zurücktrüge,[1101] indem der Vater zum Erweis der ungewordenen Überlegenheit es seiner Macht noch vorbehält, den Zeitpunkt des Tages zu bestimmen. Auch würde man nicht sein Wesen als schwach in ihm erkennen können, in dem auf Grund der Geburt soviel an Wesen vorhanden war, als eine vollkommene Geburt erfüllen konnte; auch dürfe man nicht dem eingeborenen Gott das Nichtwissen des Tages und der Stunde zur Unterschiedenheit der Gottheit auslegen, da zum Erweis der ungewordenen und anfangslosen Macht des Vaters gegenüber den irrlehrerischen Sabellianern diese Ausnahmestellung der ungewordenen Macht in ihm besteht.

Doch weil wir klar gezeigt haben, daß dieses Eingestehen des ungekannten Tages nicht Schwachheit eines Nichtwissens, sondern freie Fügung des Nichtsprechens sei, so gilt es jetzt, auch jeglichen Anlaß zu falschgläubiger Behauptung klarzustellen und alle Behauptungen irrlehrerischer Schmähung durchzugehen, um die Wahrheit des Evangeliums eben dadurch hervorleuchten zu lassen, wodurch sie scheinbar verdunkelt wird.

9. Die Furcht und der Schmerz des Leidens als Einwand gegen die Gleichheit des Sohnes.

S. 165 Sehr viele von ihnen wollen nämlich wegen seiner Furcht vor dem Leiden und wegen der Schwachheit des Erleidens, er sei nicht im Besitz des Wesens eines leidensunfähigen Gottes gewesen; so daß also, wer Furcht gehabt und gelitten hat, entweder nicht jene Sicherheit der Macht gehabt habe, die keine Furcht kennt, oder nicht jene Unverletzlichkeit des Geistes, für die der Schmerz fremd ist. Er besitze vielmehr gegen Gott-Vater ein unterlegenes Wesen und habe in der Furcht menschlichen Leidens gezittert und bei der Furchtbarkeit der körperlichen Strafe aufgeseufzt. Von dieser Behauptung ihres Falschglaubens lassen sie nicht ab, weil geschrieben steht: „Traurig ist meine Seele bis zum Tode"[1102] und wiederum: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber",[1103] aber auch dies: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1104] Dem fügen sie auch hinzu: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!"[1105]

Alle diese Bekundungen unseres rechten Glaubens machen sie sich gewaltsam zum Mißbrauch ihres Falschglaubens zunutze; daß nämlich in Furcht gewesen sei, wer traurig ist, wer auch um das Vorübertragen des Kelches gebetet hat; daß Schmerz gelitten habe, wer in seinem Leiden über die Gottverlassenheit geklagt; daß auch schwach gewesen sei, wer sei-

[1101] Der Sohn ist in seiner Gottheit zwar (zeitlich) anfangslos, aber nicht ursprungslos.
[1102] Matth. 26, 38.
[1103] Matth. 26, 39.
[1104] Matth. 27, 46.
[1105] Luk. 23, 46.

nen Geist dem Vater anbefohlen habe; und die Bedrängnis lasse nicht die Ähnlichkeit eines in der Geburt des Eingeborenen mit Gott gleichgestellten Wesens zu, das seine Schwachheit und Verschiedenheit durch die Kelchesbitte und durch die Verlassenheitsklage und durch die Anbefehlungsworte bezeuge.

10. Christi Todesfurcht.

S. 166 Bevor wir aus eben diesen Worten dartun, es habe ihn durchaus keine Schwachheit befallen, seinetwegen Furcht oder Schmerz zu empfinden, müssen wir vorerst fragen, was das heißen könne, er habe sich fürchten können, daß ihn die Angst befallen habe, den Schmerz nicht tragen zu können. Ich glaube, daß kein anderer Anlaß zum Erzeigen von Furcht vorgelegt wird als eben das Leiden und der Tod. Die so meinen, frage ich, ob es in vernünftiger Weise gelten könne, daß derjenige zu sterben sich gefürchtet habe, der alles Erschrecken vor dem Tode bei den Aposteln entschlossen beseitigt und sie zum ruhmvollen Bekenntnistod aufgerufen hat: „Wer nicht sein Kreuz annimmt und mir folgt, der ist meiner nicht wert; und wer seine Seele findet, der wird sie verlieren; und wer sie meinetwegen verloren hat, der wird sie finden."[1106] Da es das Leben bedeutet, für ihn zu sterben,[1107] wie darf man glauben, er habe im Geheimnis seines Todes Schmerz gelitten, der doch denjenigen mit dem ewigen Leben vergilt, die für ihn sterben? Und wenn er mahnend lehrt, diejenigen seien nicht zu fürchten, die den Leib töten,[1108] da hat eben ihn der Tod zum Erschrecken vor dem gefürchteten körperlichen Leiden gebracht?

11. Die Freiwilligkeit des Sterbens Christi.

Vor welchem Todesschmerz sollte er ferner sich fürchten, da er doch in der Freiheit seiner Macht sterben würde? Dem Menschengeschlecht bringt nämlich entweder eine äußere Gewalt, wie Fieber, Verletzung, Fall, Einsturz durch plötzliches Befallen des Körpers, plötzlich das Ende des Lebens, oder das Wesen unseres Leibes selbst verfällt dem Tode, durch das Alter zum Sterben bestimmt und besiegt.

Der eingeborene Gott hat aber ebenso die Gewalt, S. 167 seine Seele hinzugeben wie auch wiederum sie an sich zu nehmen.[1109] Nachdem er durch das Hinnehmen des bitteren Trankes es bezeugt hatte, daß er das Ertragen aller menschlichen Leiden bis zu Ende erfahren habe, neigte er sein Haupt und gab den Geist auf,[1110] um das Geheimnis des Sterbens in sich Wirklichkeit werden zu lassen. Wenn dieses Recht dem menschlichen Wesen übereignet ist, durch freiwilliges Aushauchen den Geist im Tode ruhen zu lassen; wenn also* nicht*

[1106] Matth. 10, 38 f.
[1107] Vgl. Phil. 1, 21.
[1108] Vgl. Matth. 10, 28.
[1109] Joh. 10, 17 f.
[1110] Joh. 19, 30.

die geschwächte Seele nach der Auflösung des Körpers von hinnen scheidet oder der Geist durch das Abtrennen oder Durchstoßen oder Zusammenbrechen von Gliedern sozusagen in seiner Wohnung verletzt wird und deswegen entflieht oder entströmt ⊠ dann mag immerhin Todesfurcht den Herrn des Lebens befallen haben, wenn er durch das Hingeben des Geistes gestorben ist und nicht seiner freien Macht zu sterben sich bedient hat. Wenn er aber von sich aus gestorben ist und durch sich den Geist (dem Vater) zurückgegeben hat, dann besteht in der Macht zu sterben keine Angst vor dem Tode.

12. Weder dem Körper noch dem Geist war der Tod schreckhaft.

Doch vielleicht hat er aus der Ängstlichkeit menschlichen Nichtwissens heraus diese seine Macht zu sterben gefürchtet, so daß er also zwar von sich aus gestorben sei, aber dennoch diesen seinen bevorstehenden Tod gefürchtet habe. Wenn es einige geben sollte, die solcher Meinung sind, so mögen sie angeben, wofür eigentlich nach ihrer Meinung der Tod schreckhaft gewesen sei, für den Geist oder für den Leib. Wenn für den Leib: wissen sie etwa nicht, daß er für seinen Heiligen, der den Tod nicht schauen wird,[1111] innerhalb dreier Tage den Tempel seines Leibes wieder aufrichten wird?[1112] Wenn der Tod aber dem Geist schreckhaft ist: soll Christus S. 168 dann die arge Unterwelt fürchten, wo doch Lazarus in Abrahams Schoß voller Freude ist?[1113] Das ist töricht und lächerlich, daß er in der Gewalt des Hingebens und Wiedernehmens der Seele vor dem Sterben sich fürchte, da er doch in der Freiheit seines Willens sterben wollte, um das Geheimnis des menschlichen Lebens (zu wirken). In dem Willen dessen, der stirbt, und in seiner Macht, nicht lange tot zu sein, gibt es keine Furcht vor dem Tode. Denn der Wille zu sterben und die Macht wiederaufzuleben befindet sich wesensmäßig außerhalb der Furcht, da man bei dem Willen zum Tode und bei der Macht zum Leben keine Furcht vor dem Tode haben kann.

13. Die Angst vor den Qualen.

[Forts. v. S. 168] Aber vielleicht sind die Qualen des am Kreuze hängenden Körpers und die schmerzlichen Fesseln der Bindestricke und die blutigen Wunden der eingetriebenen Nägel der Grund zur Furcht? Sehen wir zu, was für eine Art Leib der Mensch Christus gehabt habe, (ob solcher Art,) daß in den aufgehängten und angebundenen und durchbohrten Leib der Schmerz habe zuinnerst eindringen können.

14. Der Grund für die körperliche Empfindbarkeit.

So ist nämlich das Wesen der (belebten) Körper, daß es, wegen der Verbindung mit der Seele zu einer gewissen Empfindungsfähigkeit einer empfindungsfähigen Seele beseelt, nicht

[1111] Ps. 15, 10 [hebr. Ps. 16, 10].
[1112] Joh. 2, 19.
[1113] Vgl. Luk. 16, 22.

etwa stumpfer und unbelebter Stoff ist, sondern daß es bei Berührung Tastempfindungen hat, beim Schlagen Schmerz empfindet, durch Kälte erstarrt, bei Wärme sich wohlfühlt, beim Hungern dahinsiecht, beim (übermäßigen) Essen zunimmt. Denn vermöge eines gewissen Durcheilens der Seele, die ihn (den S. 169 Körper) besitzt und durchdringt, wird er nach ihrem jeweiligen Erleben erquickt oder verletzt. Wenn also Körper durch die Verletzung von Stechen oder Aufreißen Schmerz empfinden, dann ermöglicht das Empfindungsvermögen der die Körper durchdringenden Seele das Wahrnehmen des Schmerzes. So empfindet der Körper in diesen (Sinnen) eine Wunde schmerzlich, die Abschnitte der aus dem Fleisch herausragenden Fingernägel wissen nichts davon. Und wenn etwa durch eine befallende Krankheit irgendein angegriffener Teil der Glieder das Empfindungsvermögen lebendigen Fleisches verloren hat, der wird keinen Schmerz empfinden ⊠ so groß er auch sein mag ⊠, wenn er (der Teil) abgeschnitten oder gebrannt wird, da in ihm die Durchdringung mit der Seele nicht fortdauert. Oder wenn eine dringende Notwendigkeit zu einem Schneiden des Körpers besteht, dann wird durch einen Heiltrank die lebendige Spannkraft der Seele eingeschläfert; der Geist, durch wirkungsvollere Säfte beansprucht, wird bis zum leblosen Vergessen seines Empfindungsvermögens abgetan. Dann werden die schmerz-unempfindlichen Glieder geschnitten; und das abgestorbene fleischliche Empfindungsvermögen entgeht jeglichen Qualen der tiefen Wunde, da sein seelisches Empfindungsvermögen bewußtlos ist. Der Leib, der zur Schwachheitsempfindung beseelt ist, verursacht Schmerz also durch die Beimischung der schwachheitsempfänglichen Seele.

15. Der Ursprung des Leibes und der Seele Christi.

Wenn also der Mensch Jesus Christus vermöge der Anfänge unseres Leibes und unserer Seele im Leibe gelebt hat, und nicht in* der* Weise, daß Gott als Urheber wie seines Leibes so auch seiner Seele geboren wurde, erschaffen in Ähnlichkeit mit den Menschen und dem Stande nach erfunden als Mensch:[1114] dann mag S. 170 er immerhin unseren körperlichen Schmerz erfahren haben ⊠ mit unserem Leib und mit unserer Seele, wie bei der Empfängnis, so auch von Anfang an im Leibe beseelt.

Wenn er dagegen durch sich aus der Jungfrau Fleisch angenommen und selbst von sich aus die Seele des durch sich angenommenen Leibes (mit dem Leib) zusammengefügt hat, dann muß entsprechend der Wesensverbindung von Seele und Leib sein Wesen auch leidensfähig gewesen sein. Indem er sich nämlich aus der Gestalt Gottes erniedrigte, die Gestalt des Knechtes annahm,[1115] trotz seiner Gottessohnschaft auch als Menschensohn geboren wurde, seiner und seiner Kraft nicht verlustig ging, da hat das Gott-Wort einen vollständigen, lebendigen Menschen gebildet. Denn in welcher Weise wird der Gottessohn als Menschensohn geboren werden oder trotz seines Fortbestehens in Gottes Gestalt die Ge-

[1114] Vgl. Phil. 2, 7.
[1115] Vgl. Phil. 2, 7.

stalt des Knechtes angenommen haben, wenn das* Gott-Wort* nicht imstande war, von sich aus einerseits im Schoß der Jungfrau Fleisch anzunehmen und anderseits dem Fleisch eine Seele zu geben, und wenn deswegen der* Mensch* Christus Jesus zur Erlösung unserer Seele und unseres Leibes als vollkommen geboren worden ist und er den Leib in* der* Weise aus der Jungfrau angenommen hat, daß dieser durch seine Annahme aus der Jungfrau in ihm (Jesus) die Knechtesgestalt bewirkt hat? Die Jungfrau hat nämlich nur aus ihrem Heiligen Geist geboren, was sie geboren hat. Wenn sie auch nur soviel von sich aus zur Geburt des Fleisches gab, wie von sich aus die Frauen nach der Empfängnis zur Geburt der Körper beitragen, so ist dennoch Jesus Christus nicht auf dem Wege über die menschliche Empfängnis herangewachsen. Vielmehr hat sie, nach der Eingießung der ganzen Kraft zur Geburt von seiten des Heiligen Geistes, bei der Geburt des Menschen ganz die Stellung einer Mutter innegehabt; S. 171 dennoch hat sie bei dem Wunder der Geburt dies gehabt, daß er Gott ist.

16. Christus stammt aus dem Himmel, ist Menschensohn und ist im Himmel.

Gerade daraufhin hat der Herr selbst jenes übergroße und ungemein schöne Geheimnis der Menschannahme aufgewiesen, mit seinem Wort: „Niemand ist zum Himmel emporgestiegen, wer nicht vom Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn, der im Himmel ist."[1116] Daß er vom Himmel herabstieg, ist die Ursache des vom Heiligen Geist empfangenen Ursprungs. Nicht hat nämlich Maria dem Leibe den Ursprung gegeben, wenn sie auch zum Wachstum und zur Geburt des Leibes alles das beigetragen hat, was ihrem Geschlecht wesensgemäß zukommt.

Sofern er aber Menschensohn ist, ist er der Sproß des in der Jungfrau empfangenen Leibes.

Sofern er endlich im Himmel ist, macht das die Macht des immerdauernden Wesens aus. Denn trotz des von sich aus ins Dasein gerufenen und erschaffenen Leibes hat er sich nicht aus der Kraft seiner Unendlichkeit heraus in den Bereich seines umgrenzten Körpers eingeengt. Wenn er auch vermöge der Kraft des Geistes und der Macht des Wortes Gottes in der Gestalt eines Knechtes[1117] Dasein hatte, so ist dennoch der Herr des Himmels und der Welt von keinem Kreise innerhalb und außerhalb des Umkreises von Himmel und Erde je fern gewesen.

Deswegen also ist er sowohl vom Himmel herabgestiegen und auch Menschensohn und endlich im Himmel gegenwärtig, weil das fleischgewordene Wort sein Fortdauern als Wort nicht verloren hatte. Denn sofern es Wort ist, bleibt es im Himmel; sofern es Fleisch ist, besteht es als Menschensohn; sofern das Wort Fleisch S. 172 wurde, stammt es vom Himmel

[1116] Joh. 3, 13.
[1117] Phil. 2, 7.

und ist es Menschensohn und ist es im Himmel. Denn die Kraft des Wortes besteht nicht in körperlicher Art, und auch war es da nicht fern, von wo es herabgestiegen war. Und das Fleisch hatte nicht anderswoher seinen Ursprung genommen als aus dem Wort. Und das fleischgewordene Wort[1118] war trotz seines Fleisch-seins dennoch sehr wohl das Wort.

17. Christi Ursprung vom Himmel und aus der Jungfrau.

[Forts. v. S. 172] Der selige Apostel hat aber unmißverständlich das Geheimnis auch dieser unsagbaren körperlichen Geburt mit diesen Worten ausgesprochen: „Der erste Mensch entstammt dem Staub der Erde, der zweite Mensch dem Himmel."[1119] Indem er nämlich vom Menschen sprach, lehrte er die Geburt aus der Jungfrau, die in Erfüllung ihres mütterlichen Amtes bei der Empfängnis und Geburt des Menschen die Wesensaufgabe ihres Geschlechtes betätigt hat. Wenn er davon spricht, daß der zweite Mensch dem Himmel entstamme, so hat er damit seinen (Christi) Ursprung aus dem Nahen des Heiligen Geistes bezeugt, der auf die Jungfrau herabkam. Und da er auf diese Weise einerseits Mensch ist, anderseits dem Himmel entstammt, so findet die Geburt dieses Menschen aus der Jungfrau statt, und ist seine Empfängnis vom Geist gewirkt. So des Apostels Wort.

18. Dieser Leib ist Menschensohn, weil er der Jungfrau entstammt; Brot vom Himmel, weil dem Heiligen Geist entsprossen.

Der Herr selbst aber hat das Geheimnis dieser seiner Geburt mit diesen Worten offenbar gemacht: „Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herabgestiegen bin; wenn jemand von meinem Brot gegessen hat, S. 173 der wird in Ewigkeit leben."[1120] Er nennt sich Brot; denn selber ist er der Ursprung seines Leibes. Damit man nicht glaube, daß des Wortes Kraft und Wesen ihm (bei der Menschwerdung) zum Fleisch herabgemindert sei, hat er (seinen Leib) wiederum sein Brot genannt; deswegen, weil das Brot vom Himmel herabstieg, sollte nicht die Meinung aufkommen, der Ursprung des Leibes entstamme menschlicher Empfängnis, da er doch als himmlischer Leib erwiesen wird.

Weil es aber* sein* Brot ist, bedeutet es die Bekundung der Leibannahme durch das Wort; fügte er doch hinzu: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben."[1121] Weil der Menschensohn zugleich als Brot vom Himmel herabgestiegen ist, sollte durch das vom Himmel kommende Brot und durch das Fleisch und Blut des Menschensohnes die Annahme des Fleisches erkennbar werden, das vom Heiligen Geist empfangen und aus der Jungfrau geboren wurde.

[1118] Vgl. Joh. 1, 14.
[1119] 1 Kor. 15, 47.
[1120] Joh. 6, 51 f.
[1121] Joh. 6, 54.

19. Christus ist vollkommener Gott, vollkommener Mensch.

[Forts. v. S. 173] Jesus Christus, der Mensch dieses Leibes, ist sowohl Sohn Gottes als auch Sohn des Menschen, und durch seine Entäußerung aus der Gestalt Gottes hat er die Gestalt des Knechtes[1122] angenommen. Nicht ein anderer ist Menschensohn, als wer Gottessohn ist; auch nicht war ein anderer in Gottes Gestalt, als wer in Knechtesgestalt als vollkommener Mensch geboren wurde. Wie gemäß dem wesensmäßigen Vorgang, der von Gott, dem Urheber unseres Ursprunges, festgelegt wurde, der Mensch aus Leib und Seele geboren wird, so sollte auch Jesus Christus durch seine Kraft Mensch aus Leib und Seele und zugleich Gott sein, im wahren Vollbesitz des Mensch-seins und im wahren Vollbesitz des Gott-seins.

20. Die Behauptung, Christus habe Adams Leib und Seele angenommen. Die Seele Gottes Werk.

S. 174 Viele bemühen sich mit Geschick, die Irrlehre zu stützen. Doch mögen sie immerhin mit den unkundigen Hörern ihren Spott treiben, so daß der Herr auch Adams Leib und Seele aus der Jungfrau angenommen und die Jungfrau nicht den ganzen Menschen vom Heiligen Geist empfangen habe, weil der Leib wie die Seele Adams sündenbeladen war.[1123] Wenn sie das Geheimnis der Fleischesannahme erkennten, würden sie auch erkennen, daß das Geheimnis des Menschensohnes und des Gottessohnes sich auf einen und denselben bezieht. Als ob (es) aber (notwendig wäre, daß) er aus der Jungfrau auch die Seele angenommen hätte, wenn er nur den Leib aus ihr angenommen hätte, da ja jegliche Seele Gottes Werk ist, die Zeugung des Fleisches aber immer aus dem Fleische stattfindet.

21. „Christus" ist nur eine Bezeichnung; die angebliche Leugnung seiner Menschheit.

Sie wollen aber nicht den eingeborenen Gott als eigenständig-persönlichen Gott gelten lassen, ihn, der im Anfang bei Gott als Gott-Wort war.[1124] Er sei vielmehr der Ausdruck eines ausgesprochenen Wortes, so daß also der Sohn für Gott-Vater sei, was für die Sprechenden ihr Wort. Scharfsinnig wollen sie es erschleichen, daß nicht das eigenständige und in der Gestalt Gottes fortbestehende Gott-Wort als Mensch Christus geboren sei. Da jenem Menschen mehr die Tatsache der menschlichen Geburt als das Geheimnis der geistigen Empfängnis das S. 175 Leben gegeben habe, so soll das Gott-Wort sich nicht als Menschen aus der Jungfrau gebildet und dadurch selbständiges Dasein gehabt haben; sondern wie in

[1122] Vgl. Phil. 2, 7.

[1123] So Apollinaris von Laodicäa (etwa 310 ⊠ etwa 390); nach ihm hat der Logos, das „Wort", den Leib und die vernunftlose Seele aus der Jungfrau angenommen, dagegen selbst die Aufgabe und die Stellung der vernunftbegabten Seele übernommen.

[1124] Vgl. Joh. 1, 1.

den Propheten der Geist der Prophetengabe, so sei in Jesus das Wort Gottes gewesen.[1125]

Uns pflegen sie zu beschuldigen, wir behaupteten, Christus sei nicht als ein Mensch unseres Leibes und unserer Seele geboren worden. Wir lehrten nämlich, das Wort sei Fleisch geworden,[1126] Christus entäußere sich der Gestalt Gottes und nehme die Gestalt des Knechtes an;[1127] er sei gemäß dem Anschein menschlicher Angleichung und unserer Ähnlichkeit als vollkommener Mensch geboren worden, so daß also in Wahrheit der wahre Gottessohn als wahrer Menschensohn geboren sei, da er ja als Mensch aus Gott geboren wurde und deswegen sein Gott-sein nicht aufgegeben habe, weil er als Mensch aus Gott geboren ist.

22. Christi Seele stammt von Gott. Christus ist* einer* in zwei vollkommenen Wesenheiten.

Wie er aber aus eigener Kraft aus der Jungfrau seinen Leib angenommen hat, so hat er auch aus eigner Kraft seine Seele angenommen, die doch gewiß niemals von einem* menschlichen* Erzeuger den Sprößlingen mitgegeben wird. Wenn die Jungfrau nämlich die Empfängnis des Leibes nur von Gott her gehabt hat, dann ist es noch viel mehr notwendig, daß die Seele nirgend anderswoher als aus Gott stammte. Da eben jener Menschensohn zugleich der Gottessohn ist, weil der ganze Menschensohn (auch) ganzer Gottessohn ist: wie lächerlich würde es sein, außer von dem Sohne Gottes, der als Wort Fleisch geworden ist, ich weiß nicht von wem S. 176 anders zu lehren, er sei, aber nur wie ein Prophet, durch Gottes Wort beseelt worden, da der Herr Jesus Christus Menschensohn und ebenso auch Gottessohn ist!

Deswegen aber, weil seine Seele traurig ist bis zum Tod,[1128] und weil er die Macht hat, seine Seele hinzugeben und wieder zu nehmen,[1129] wollen sie von außen die Seele mitgeteilt sein lassen, nicht (aber) vom Heiligen Geist, wie ja auch der Körper von ihm empfangen ist,[1130] da das Gott-Wort im Geheimnis seines Wesens fortbestand und als Mensch geboren wurde. Er wurde aber nicht geboren, um ein anderer und anderer zu sein, sondern damit er* vor* seiner Menschwerdung als Gott,* bei* seiner Menschwerdung als Mensch und Gott erkannt werden könne. Denn in welcher Weise ist Jesus Christus als Gottessohn aus Maria geboren worden, wenn nicht dadurch, daß das Wort Fleisch geworden ist,[1131] daß nämlich der Sohn Gottes die Gestalt eines Knechtes annahm, als er in der Gestalt Got-

[1125] „Dynamischer Monarchianismus". Theodotus, der Gerber, aus Byzanz (um 190), dessen Schüler Theodotus, der Wechsler, und später Paulus von Samosata, um 260 Bischof von Antiochien, † 312.
[1126] Joh. 1, 14.
[1127] Phil. 2, 7.
[1128] Matth. 26, 38.
[1129] Joh. 10, 18.
[1130] Luk. 1, 31.
[1131] Joh. 1, 14.

tes war?[1132] Dadurch, daß derjenige die Gestalt eines* Knechtes* angenommen habe, der in der Gestalt* Gottes* war, wird Gegensätzliches in Vergleich gestellt, damit ebensosehr die Wahrheit von der Annahme der Knechtesgestalt bestehe, wie die Wahrheit von seinem Bleiben in der Gottesgestalt. Denn zur Erkenntnis der Wesenseigenart werden wir durch die Bezeichnung des dazu gebräuchlichen Wortes veranlaßt. In der Gestalt eines Knechtes hat nämlich Dasein, wer in der Gestalt Gottes Dasein hat. Obwohl dieses dem Wesen, jenes aber freier Entschließung zukommt, so hat er dennoch Dasein in der Eigentümlichkeit beider Wahrheiten, was er beides ist, so daß er ebenso wirklich in der Gestalt Gottes wie in der Gestalt des Knechtes ist. Wie aber die Annahme der Knechtesgestalt nichts anderes ist als seine menschliche Geburt, so ist auch das Bestehen in Gottes Gestalt nichts anderes als das Gott-sein. Er ist aber dennoch, so lehren wir, einer und S. 177 derselbe, nicht durch Verlust der Göttlichkeit, sondern durch Annahme der Menschlichkeit; in Gottes Gestalt ist er vermöge des göttlichen Wesens und in Knechtes Gestalt auf Grund der Empfängnis durch den Heiligen Geist nach Menschenart erfunden worden. Da Jesus Christus geboren ist, gelitten hat, gestorben und begraben ist, so ist er auch auferstanden. Er vermag nicht in der Verschiedenheit dieser Geheimnisse so von sich selbst abgeteilt zu sein, daß er* nicht* Christus sei, da kein anderer Christus die Gestalt des Knechtes angenommen hat, als wer in der Gestalt Gottes war; und auch kein anderer gestorben ist, als wer geboren wurde; und auch kein anderer auferstanden, als wer gestorben ist; und auch kein anderer im Himmel weilt, als wer auferstanden ist; im Himmel aber kein anderer weilt, als wer vorher vom Himmel herabstieg.

23. Die Leidens- und Schmerzempfänglichkeit Christi.

Als Mensch Jesus Christus ist also der eingeborene Gott im Fleisch und Wort wie Menschensohn, so zugleich auch Gottessohn. Ohne an seiner Gottheit Schaden zu nehmen, hat er nach der Ähnlichkeit unserer Menschlichkeit einen wahren Menschen angenommen. Wenn auch Schläge (ihn) treffen oder Wunden (in ihn) eindringen oder Knoten (ihn) schnüren oder Aufhängen (ihn) erhöhen würde, dann würde das zwar einen Ansturm des Leidens veranlassen, aber dennoch keinen Leidensschmerz verursachen. (So etwa ist es,) wie wenn irgendein Geschoß, das das Wasser durchdringt oder Feuer durchstochert oder die Luft verletzt, zwar alle diese Zustandsänderungen beibringt, die von seinem Wesen herkommen, so daß es durchdringt, daß es durchstochert, daß es verwundet. Aber die erlittene Zustandsänderung dieser Dinge behält dabei ihr Wesen nicht unverändert bei, da es zum Wesen nicht gehört, beim Wasser das Durchdrungenwerden, beim Feuer das S. 178 Durchstochertwerden, bei der Luft das Verletztwerden, obwohl es zum Wesen des Geschosses gehört, zu verletzen und zu durchstochern und zu durchbohren.

Zwar hat der Herr Jesus Christus gelitten, als er geschlagen, als er aufgehängt, als er ge-

[1132] Vgl. Phil. 2, 6 f.

kreuzigt wurde, als er starb. Es war aber nicht so, daß das auf den Leib des Herrn einbrechende Leiden kein Leiden gewesen sei, noch auch (aber), daß es das Wesen des Leidens fühlbar gemacht habe. Denn einerseits hat es wegen der Strafverpflichtung gewütet, anderseits hat die Kraft des Körpers ohne Empfinden für die Strafe die Gewalt der gegen ihn wütenden Strafe hingenommen. Gewiß soll jener Leib des Herrn das Wesen unseres Schmerzes gehabt haben, wenn unser Körper wesensmäßig dies besitzt, die Wogen zu betreten und über die Fluten zu wandeln und durch die Schwere beim Betreten nicht herabzusinken, ohne daß auch die Wasser den auftretenden Schritten nachgeben, auch das Feste zu durchdringen und auch durch die Versperrung eines verschlossenen Hauses nicht behindert zu werden. Wenn demgegenüber aber dem Leib des Herrn allein dies wesensmäßig zukommt, mit* seiner* Kraft, mit* seiner* Seele vom Flüssigen getragen zu werden, auf das Wasser hinauszutreten und Bauten zu durchdringen: mit welchem Recht beurteilen wir dann den aus dem Heiligen Geist empfangenen Leib nach der Eigenart eines menschlichen Körpers? Jener Leib, d. h. jenes Brot, entstammt dem Himmel, und jener Mensch entstammt Gott. Er hat zwar einen Leib mit der Bestimmung zum Leiden, und er hat gelitten; er besitzt aber kein Wesen, das dem Schmerz zugänglich wäre. Ein ganz ihm nur eigentümliches Wesen besitzt sein Leib, der auf dem Berge himmlischer Herrlichkeit (der Herrlichkeit Gottes) gleichgestaltet wurde,[1133] der durch Angefaßtwerden die Fieber fliehen macht,[1134] der durch seinen Speichel das Augenlicht wiederherstellt.[1135]

24. Die Frage nach dem menschlichen Erleiden in Christus.

S. 179 In wem aber die Regung zu Tränen, zu Durst und Hunger gewesen ist, der besitzt wohl notwendig auch die wesensmäßige Möglichkeit zu den anderen menschlichen Erlebnisweisen. Wer um das Geheimnis des Weinens, des Durstes und Hungers nicht weiß, der mag es wissen, daß der Weinende zum Leben erwecke und den Tod des Lazarus nicht beweine,[1136] über den er sich freut;[1137] daß der Durstige von sich aus Ströme lebendigen Wassers gewähre,[1138] noch auch unter Durstqual schmachte, wer den Durstigen Trank zu reichen vermag; daß der Hungrige den Baum verwerfe, der dem Hungernden seine Früchte nicht dargereicht hat;[1139] daß jenes Wesen (= Mensch) nicht durch Fasten bezwungen werde, das ein grünendes Wesen (= Baum) durch den Befehl zum Vertrocknen umändert.

Wenn außer dem Geheimnis des Weinens und Dürstens und Hungerns der angenommene Leib, d. i. der ganze Mensch, dem wesensmäßigen Erleben von Leidregungen preis-

[1133] 2 Petr. 1, 17 f.
[1134] Matth. 8, 15.
[1135] Mark. 8, 22–25.
[1136] Joh. 11, 35.
[1137] Joh. 11, 15.
[1138] Joh. 4, 14; 7, 38.
[1139] Matth. 21, 19.

gegeben ist, dann aber doch nicht so, daß er von den Schädigungen der Leiden betroffen würde; (vielmehr so,) daß er bei seinem Weinen nicht seinetwegen weinte, bei seinem Dürsten trotz des Entschlusses nicht zu trinken den Durst abhielt, daß er bei seinem Hungern sich nicht mit der Nahrung irgendeiner Speise sättigte. Denn damit, daß er gehungert oder gedürstet oder geweint hat, ist nicht erwiesen, der Herr habe damals getrunken oder gegessen oder Schmerz empfunden. Vielmehr hat er die Gewohnheiten des Leibes übernommen, um die Wirklichkeit seines Körpers zu erweisen, so daß nach der Gewohnheit unseres Wesens auch der Gewohnheit des Leibes Genüge getan sei. Oder wenn er Trank und Speise genommen hat, dann hat er sich nicht dem Zwang des Leibes, sondern der Gewohnheit anheimgegeben.

25. Christus besitzt einen wahren menschlichen Leib, aber nicht dessen Mängel.

S. 180 Er hat nämlich einen Körper gehabt, aber mit einem nur ihm eigenen Ursprung. Er besaß sein Dasein nicht auf Grund der Mängel menschlicher Empfängnis, er hatte vielmehr sein Bestehen in der Gestalt unseres Leibes durch die Macht seiner Kraft. Vermöge der Gestalt des Knechtes[1140] trug er uns; aber von den Sünden und Fehlern des menschlichen Leibes war er frei. Durch die Geburt (aus) der Jungfrau sollten wir zwar ihm innesein, aber vermöge der Kraft selbsteignen Ursprunges sollten unsere Fehler ihm nicht innesein. Bei seiner Menschwerdung ist er nicht mit den Fehlern menschlicher Empfängnis geboren worden.

Der Apostel hat nämlich das Geheimnis dieser zu erweisenden Geburt mit diesen Worten behauptet: „Er erniedrigte sich, indem er die Gestalt des Knechtes annahm, in Menschenähnlichkeit hingestellt, dem Stande nach erfunden als Mensch."[1141] Durch seine Annahme der Knechtesgestalt sollte seine Geburt in Menschengestalt erkennbar werden. Dadurch aber, daß er in Menschenähnlichkeit hingestellt und im Stande des Menschen erfunden wurde, sollte zwar das Aussehen und die Wirklichkeit des Körpers den Menschen bezeugen, aber die wesensmäßigen Fehler sollte derjenige nicht kennen, der dem Stande nach als Mensch erfunden wurde. In der Ähnlichkeit des Wesens und nicht in der Eigentümlichkeit der Fehler besteht nämlich seine Geburt. Denn weil durch die Annahme der Knechtesgestalt das Wesen der Geburt (des Geborenen) bezeichnet zu sein schien, fügte er hinzu: hingestellt in Menschenähnlichkeit und dem Stande nach erfunden als Mensch; man sollte nämlich nicht die Wahrheit der Geburt auch als fehlergeschwächte Eigentümlichkeit des (geborenen) Wesens auffassen, da einerseits in der Gestalt eines S. 181 Knechtes die wahre Geburt sich vollzog und er anderseits, dem Stande nach als Mensch erfunden, eine Ähnlichkeit des Wesens (mit uns) darstellen sollte.

[1140] Vgl. Phil. 2, 7.
[1141] Vgl. Phil. 2, 7.

Er wurde zwar durch eigene Kraft aus der Jungfrau als Mensch geboren und in der Ähnlichkeit unseres fehlerhaften Sündenleibes erfunden. Eben dies hat der Apostel in seinem Brief an die Römer bezeugt, wenn er sagt: „Was nämlich dem Gesetz unmöglich war, (in der Hinsicht,) worin es vermöge des Fleisches geschwächt wurde, hat Gott seinen Sohn gesandt in der Gestalt des Sündenfleisches, und von der Sünde her hat er die Sünde verurteilt."[1142] Jener Stand war nicht* gleichsam* der eines Menschen, sondern* wie* eines Menschen; und jenes Fleisch war nicht Sündenfleisch, sondern Gestalt des Sündenfleisches, sofern einerseits der Stand des Fleisches wirklich in der Geburt vorhanden ist und anderseits die Gestalt des Sündenfleisches von den Mängeln menschlicher Leidensfähigkeit frei ist. Auf diese Weise besteht der Mensch Christus Jesus in der Wirklichkeit einer Geburt, sofern er Mensch ist, aber nicht in der Eigentümlichkeit der Sünde, sofern er Christus ist. Denn wer Mensch war, hat dies nicht vermocht,* nicht* Mensch zu sein, eben wegen seiner Geburt; und wer Christus ist, hat des Christus-seins nicht verlustig gehen können. So hat der Mensch Christus Jesus eine Geburt, sofern er Mensch ist; es besteht aber nicht in fehlerhaft-menschlicher Schwachheit, wer Christus ist.

26. Fortsetzung.

Der Glaube des Apostels belehrt uns also zwar zur Erkenntnis dieses Geheimnisses. Er hat es ja bezeugt, der Mensch Jesus Christus sei dem Stande nach als Mensch erfunden[1143] und in Ähnlichkeit des Sündenfleisches gesandt worden.[1144] Wenn er dem Stande nach Mensch ist, so sollte er zwar in der Gestalt des S. 182 Knechtes, aber nicht mit den Mängeln des (Menschen-) wesens behaftet sein. Wenn er in Ähnlichkeit des Sündenfleisches ist, so sollte zwar das Wort Fleisch sein,[1145] aber mehr in der Ähnlichkeit des Sündenfleisches als selber Sündenfleisch. Wenn Jesus Christus Mensch ist, so sollte er zwar Mensch sein; aber in seiner Menschlichkeit sollte er nicht etwas anderes sein können, als was er als Christus ist. Auf diese Weise sollte er auf Grund einer Geburt des Leibes als Mensch geboren sein, aber doch nicht die Mängel des Menschen haben, er, der es dem Ursprung nach nicht ist.[1146] Denn nicht vermochte es das fleischgewordene Wort, nicht Fleisch zu sein, was es doch geworden ist; und wenn das Wort auch Fleisch geworden ist,[1147] so hat es dennoch das Wort-sein nicht eingebüßt. Da das fleischgewordene Wort des Wesens seines Ursprungs nicht entraten kann, so hat es eben als Wort nur in dem Ursprung seines Wesens fortbestehen können; und vom Wort hat man auch nicht annehmen können, nicht Fleisch zu* sein, *weil es das doch* geworden* ist. In* der* Weise jedoch (ist es zu verstehen),

[1142] Röm. 8, 3.
[1143] Phil. 2, 7.
[1144] Röm. 8, 3.
[1145] Vgl. Joh. 1, 14.
[1146] Christi menschliches Leben nahm seinen Anfang, die Empfängnis, nicht wie die übrigen Menschen.
[1147] Vgl. Joh. 1, 14.

daß jenes Fleisch wegen seines Wohnens unter uns nicht das Wort* sei, *sondern das Fleisch* des Wortes*, das im Fleische wohnt.

Unter diesen Umständen wollen wir aber dennoch zusehen, ob jener ganze durchlittene Leidensverlauf es zulasse, beim Herrn die Schwachheit körperlichen Schmerzes anzunehmen. Vorläufig wollen wir nämlich die Anlässe zu ihren Worten beiseite lassen, auf Grund deren die Irrlehre dem Herrn Furcht zuschreibt. So wie die Tatsachen selbst gewesen sind, wollen wir sie zusammentragen. Denn es kann nicht geschehen, daß von demjenigen mit Worten Angst bezeichnet werde, dessen Zuversicht in den Tatsachen beschlossen ist.

27. Die Frage der Leidensangst bei Christus.

S. 183 Furcht scheint dir, Irrlehrer, der Herr der Herrlichkeit vor dem Leiden gehabt zu haben? Nun aber ist wegen des Irrtums dieses Nichtwissens Petrus Verführer wie auch Ärgernis.[1148] Doch nur aus Liebe zu Christus, den ihm nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater geoffenbart hatte,[1149] hatte jener dem Geheimnis des Leidens abgewehrt, wurde aber durch den Spruch solcher Strenge zum Glauben (nur) bestärkt.

Was an Hoffnung willst du erstreben, wenn du die Göttlichkeit Christi leugnest und Leidensangst ihm auflädst? Hat derjenige etwa Furcht gehabt, der den Bewaffneten bereitwillig zur Fesselung sich hingegeben hat?[1150] Schwachheit hat es im Leibe desjenigen gegeben, bei dessen Entgegentreten der Trupp der Verfolger bestürzt zu Boden gesunken ist, und dessen Erhabenheit ⊠ der sich doch zur Fesselung darbot ⊠ sie nicht ertragen konnten und rücklings hinschlugen? Was für eine Schwachheit, meinst du, hat den Leib dieses Mannes beherrscht, dessen Wesen eine solche Kraft besaß?

28. Die Frage des Schmerzes bei Christus.

Doch vielleicht hat er den Schmerz der Wunden gefürchtet. Ich frage: was für ein Erschrecken vor dem Eindringen des Nagels in das Fleisch hat derjenige gehabt, der das Fleisch des abgehauenen Ohres durch einfaches Zusammenbringen wieder hergestellt hat?[1151] Du Behaupter der Schwachheit des Herrn, setz du uns des geschwächten Fleisches Werk[1152] auseinander, das er gerade in der Leidenszeit wirkte! Da nämlich Petrus das Schwert herauszog und von ihm Gebrauch machte, so stand der Knecht des Priesters da mit verstümmeltem S. 184 Ohr. Wie ist bei der Wunde des abgehauenen Ohres unter dem Zusammenfügen durch Christus das Fleisch des Ohres wieder geheilt worden? Von woher ist bei dem strömenden Blut und nach den Spuren des trennenden Schwertes bei der Gestörtheit des ver-

[1148] Matth. 16, 23.
[1149] Vgl. Matth. 16, 17.
[1150] Joh. 18, 6.
[1151] Luk. 22, 51.
[1152] eben diese Heilung.

stümmelten Körpers dasjenige gekommen, was nicht ist, und folgt, was nicht besteht, und wird ersetzt, was fehlt? Diese Hand also, die das Ohr ersetzt, empfindet schmerzlich den Nagel? Für* sich* verspürt eine Wunde, der einem* anderen* den Schmerz einer Wunde nicht läßt? Aus Angst vor Hieben auf seinen Leib ist traurig der, der durch die Berührung es ermöglicht, ein Glied (auch) nach seiner Abtrennung wiederzuschenken? Wenn Christi Leib diese Kraft besessen hat, so frage ich: auf was für einen Glauben hin verficht man es, derjenige sei wesensmäßig schwach gewesen, dem es wesensmäßig zu eigen war, jegliche menschliche Schwachheit von Grund auf zu hindern?

29. Die Frage der Todesangst.

[Forts. v. S. 184] Aber in törichter und falschgläubiger Verkehrtheit leitet man vielleicht die Behauptung, sein Wesen sei schwach gewesen, von da aus her, daß seine Seele traurig war bis zum Tode.[1153] Noch will ich dir, Irrlehrer, nicht nachweisen, weshalb du den machtvollen Sinn dieses Wortes nicht erkennst. Dennoch will ich vorläufig von dir erfragen, warum du dich nicht darauf besinnst, daß bei dem Herausgehen des Judas um des Verrates willen das Wort gesprochen wurde: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht."[1154] Wie nämlich hatte die Angst vor dem Leiden ihn traurig gemacht, wenn das Leiden ihn verherrlichen würde? Er sei denn so sehr ohne Vernunft gewesen, sich vor demjenigen Leiden zu fürchten, das ihn verherrlichen würde, wenn er es trüge.

30. Die Kelchesbitte.

S. 185 Doch vielleicht mag man glauben, er habe so sehr Furcht gehabt, daß er gebeten habe, der Kelch möge an ihm vorübergehen: „Abba, Vater, alles ist dir möglich, trage diesen Kelch an mir vorüber!"[1155] Um nicht auch an dem übrigen zu mäkeln, frage ich nur: würdest du die Ohnmacht deines Falschglaubens nicht sogar auch daher begründet haben, daß du gelesen hast: „Bring dein Schwert in die Scheide; den Kelch, den der Vater mir gegeben hat, soll ich nicht trinken?"[1156] Wie nämlich sollte er aus Angst vor dem Leiden um Schonung vor demjenigen bitten, was er doch wegen der Vollziehung seiner Aufgabe zu vollenden eilt? Es stimmt nämlich nicht zusammen, daß nicht leiden will, wer leiden will. Wenn du seinen Willen zum Leiden erkennen würdest, dann wäre es ehrfürchtiger gewesen, die Nicht-erkenntnis des Wortes einzugestehen, als im Wahn falschgläubiger Torheit bis zu der Behauptung sich zu erkühnen, es habe um Verschonung vom Leiden gebetet, von dem du den Willen zum Leiden erkannt hattest.

[1153] Matth. 26, 38.
[1154] Joh. 13, 31.
[1155] Mark. 14, 36.
[1156] Joh. 18, 11.

31. Die Klage der Verlassenheit.

[Forts. v. S. 185] Doch ich glaube, zum Verfechten deines Falschglaubens wirst du dich auch mit diesem Ausspruch eines Herrnwortes wappnen: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1157] Du möchtest nämlich vielleicht glauben, nach der Schmach der Kreuzigung sei das Wohlwollen der väterlichen Hilfe von ihm gewichen und daher habe die Klage über die trostlose Verlassenheit ihren Ursprung. Wenn dir bei Christus also die Verspottung und die Schwachheit und das Kreuz eine Schmach bedeutet, dann hättest du dieses Wortes nicht vergessen dürfen: „Wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen sehen und kommen auf den Wolken des Himmels."[1158]

32. Rückblick.

S. 186 Wo, frage ich, gibt es in dem Leiden (Christi) eine Angst? Wo eine Schwachheit? Wo einen Schmerz? Wo eine Schmach? Furcht habe er, sagen die Falschgläubigen? Aber selbst verkündet er seinen Willen zum Leiden. Er sei schwach, behauptet man? Aber als machtvoll erweist er sich, da die Verfolger vor lauter Bestürzung sein Entgegentreten nicht ertragen. Die Wunden des Leibes schmerzen ihn, so hält man ihm vor? Dadurch aber, daß er das verwundete Glied des Ohres wieder heilt, wird er trotz seiner Leiblichkeit als außerhalb wesensmäßiger, leiblicher Schmerzempfindung bei Wunden erfunden. Denn wenn er mit der Hand das verstümmelte Ohr anfaßt, so gehört jene Hand zu seinem Leibe; und wenn die Hand das Ohr von der Verwundung heilt, so wird damit deutlich gemacht, daß jene Hand nicht einem schwachen Körper angehöre.

33. Das Kreuz eine Schmach?

Man behauptet aber, das Kreuz sei für ihn eine Schmach. Doch gerade dieses (Kreuzes) wegen wird man den Menschensohn zur Rechten der Kraft erblicken,[1159] und der aus der Geburt der Jungfrau entstammende Mensch wird mit seiner Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels zurückkehren.

Du Ehrfurchtsloser, du hältst dich nicht an die Grundlagen der natürlichen Dinge; indem du, voll falschgläubigen und irrigen Geistes, das Geheimnis des Glaubens nicht erkennst, erlebst du eben aus dem Weltgeist heraus nur Rückschritte in deiner irrlehrerischen Kraftlosigkeit.

Alles Gefürchtete muß man nämlich meiden, solange man es fürchtet; das Schwache entnimmt nur Schrecken aus der Gebrechlichkeit; alles, was Schmerz erleidet, besitzt unverän-

[1157] Mark. 15, 34.
[1158] Matth. 26, 64.
[1159] Vgl. Matth. 26, 64.

dert wesensmäßig die S. 187 Schmerzempfänglichkeit; was schmählich ist, das ist immer unehrenhaft. In was für einer Regung der Vernunft siehst du aber ein, unser Herr Jesus Christus habe dasjenige gefürchtet, zu dem er hineile; er, der die Starken hinstreckte,[1160] habe aus Schwachheit gezittert; er, der Wundenschmerz nicht zuließ,[1161] habe unter Wunden Schmerz gelitten; und derjenige werde durch des Kreuzes Schmach entehrt, für den das Kreuz das Thronen bei Gott und die Rückkehr zum Reich bedeutet?

34. Christi Hinabsteigen in die Unterwelt und sein Verbleiben im Himmel.

Doch du glaubst vielleicht, darin sei dir ein Anlaß zu falschgläubiger Lehre gelassen, daß er das Hinabsteigen zu den Unterirdischen und die Notwendigkeit des Todes gefürchtet habe, da er eben dies durch sein Wort zu bestätigen scheint: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"?[1162] Wenn du das gelesen und nicht verstanden hättest, dann hättest du entweder ehrfürchtig geschwiegen oder doch rechtgläubig um seine Erkenntnis gebetet. Du würdest nicht mehr mit deiner frechen Behauptung überall herumstreichen, in deinem Wahn unfähig, die Wahrheit zu fassen. Oder darf man wirklich nach deiner Meinung glauben, derjenige habe Angst vor der unterirdischen Wirrnis und den tosenden Flammen und dem ganzen Abgrund rächender Strafen, der am Kreuze zu dem Räuber sprach: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein"?[1163] Die Macht dieses (Person-) wesens wirst du, ich sage nicht mit Furcht, sondern nicht einmal mit dem Gebiet unterirdischen Wohnsitzes einengen, das trotz seines Hinabsteigens zu den Unterirdischen dem Paradiese nicht fern ist ⊠ wie ja auch der Menschensohn trotz seines Sprechens auf Erden dauernd im Himmel ist ⊠, das seinem Zeugen das Paradies verspricht und die Freuden S. 188 vollendeter Glückseligkeit verheißt. Diesen hat körperliche Angst nicht in ihrer Gewalt, der zwar zu den Unterirdischen hinabsteigt, aber durch die Kraft seines Wesens überallhin sich erstreckt. Dieses Wesen, den Herrn der Welt, unermeßlich in der Freiheit seiner geistigen Kraft, bringt nicht durch Angst vor dem Tode die Wirrsal der Unterwelt in ihren Bann, (jenes Wesen,) dessen die Freuden des Paradieses nicht entraten können. Denn der Herr, der bei den Unterirdischen sein wird, der wird auch im Paradiese sein. Trenne von dem untrennbaren Wesen einen Teil für die Furchtempfindung vor der Strafe ab; und von Christus bringe denjenigen Teil bei den Unterirdischen unter, der schmerzempfänglich sein soll, und im Paradiese laß den, der herrschen soll! Der Räuber bittet nämlich darum, er möge seiner in seinem Reiche gedenken. Und ich glaube, daß ihn zu diesem Glauben eines seligen Bekenntnisses der Seufzer veranlaßte, den er vernahm, als die Nägel die Hände durchdrangen: das Königtum Christi hat er durch den Schmerz des schwachen Leibes Christi erfahren. Jener bittet um die Gnade des Gedenkens in seinem Reich: du wendest den Kreu-

[1160] Vgl. Joh. 18, 6.
[1161] Vgl. Matth. 26, 52.
[1162] Luk. 23, 46.
[1163] Luk. 23, 43.

zestod zur Angst hin. Der Herr verspricht ihm bald die Gemeinschaft des Paradieses: du schließt Christus bei den Unterirdischen in strafmäßige Angst ein. Auf unterschiedliche Hoffnung geht dieser (doppelte) Glaube. Während der Kreuzigung hat der Räuber das Paradies verdient, indem er das Königtum des hängenden Christus bekannte; wenn du aber Christus schmerzliches Erleben der Strafe und Angst vor dem Tode zusprichst, dann wirst du zwangsläufig das Paradies und das Königreich verfehlen.

35. Nachwort über die Beschaffenheit des Leibes Christi.

Wenn man also die Machterweise seiner Worte und Taten zusammenhält, dann ist ohne Zweifel der S. 189 Nachweis erbracht, daß es in dem Wesen seines Körpers keine Schwachheit körperlichen Wesens gegeben habe, dem die wesensmäßige Kraft zu eigen war, jede körperliche Schwachheit zu vertreiben; daß jenes Leiden dem Körper keinen wirklichen Schmerz zugefügt hat, wenn es auch dem Körper aufgezwungen wurde. Denn wenn auch der Herr die Gestalt unseres Leibes besessen hat, so hatte er sein Bestehen dennoch nicht in dem Leibe unserer fehlerbeladenen Schwachheit; er entstammte ja nicht (menschlichem) Ursprung, da (ihn) aus der Empfängnis des Heiligen Geistes die Jungfrau geboren hat; wenn sie ihn auch in der Weise ihres Geschlechtes zur Welt gebracht hat, so hat sie ihn dennoch nicht in der grundsätzlichen Art menschlicher Empfängnisweise (in sich) aufgenommen. Sie hat nämlich den Leib (zwar) aus sich geboren, aber den sie vom Heiligen Geist empfangen hatte. Er besitzt in sich zwar einen wirklichen Körper, aber nicht die Schwachheit des Wesens, da einerseits jener aus der Jungfrau geborene Leib ein wirklicher Leib ist, er aber anderseits außerhalb der Schwachheit unseres Leibes besteht, da er in geistiger Empfängnis seinen Ursprung gewann.

36. Die Traurigkeit Christi bis zum Tod.

Aber gegen den apostolischen Glauben scheinen die Irrlehrer sich auf dieses Wort zu stützen: „Traurig ist meine Seele bis zum Tod."[1164] Das Bekenntnis seiner Traurigkeit soll die Schwachheit des Wesens erweisen, von deren Bewußtsein her die Traurigkeit ihren Ursprung genommen hatte. Zunächst einmal frage ich nach dem Sinne mensch(enmög)licher Erkenntnis, was die „Traurigkeit bis zum Tod" heiße. Es ist nämlich nicht der gleiche Ausdruck: „traurig zu sein* wegen* des Todes" und „traurig zu sein* bis* zum Tode". Denn wo* wegen* des Todes die Traurigkeit besteht, da ist eben der Tod S. 190 die Ursache für die Traurigkeit; wo aber* bis* zum Tod die Traurigkeit besteht, da ist vollends der Tod nicht die Ursache, sondern das Ende der Traurigkeit. Es gilt also zu fragen, woher derjenige traurig sei, der nicht* wegen* des Todes, sondern* bis* zum Tode traurig ist. Traurig aber nicht in einer ungewissen und unbestimmten Zeit menschlichen Nichtwissens, sondern bis zum

[1164] Matth. 26, 38.

Tode. So sehr aber wurde die Traurigkeit* nicht* wegen des Todes übernommen, daß sie durch den Tod (sogar) abgelegt wurde.

37. Die Ursache für die Traurigkeit Christi.

Um die Ursache der Traurigkeit erkennen zu können, wollen wir zusehen, was diesem Bekenntnis der Traurigkeit entweder vorangegangen oder nachgefolgt ist. Denn das Geheimnis des ganzen Leidens und Glaubens war in dem Ostermahl durch den Herrn zur Vollendung gebracht worden. Mit Bestimmtheit spricht er danach von dem Ärgernis, das alle an ihm nehmen werden; er verspricht aber, er werde ihnen nach Galiläa vorausgehen.[1165] Wenn die anderen auch Ärgernis nehmen werden, so versprach Petrus, werde er dennoch mit unwandelbarem Glauben kein Ärgernis nehmen. Der Herr kannte aber vermöge seines göttlichen Wesens sehr wohl die Zukunft und erwidert ihm, er werde ihn dreimal verleugnen;[1166] an Petrus sollte man das Ärgernis der übrigen erkennen, da er in so schwere Glaubensgefahr durch die dreimalige Verleugnung fiele.

Dann nahm er den Petrus, Jakobus und Johannes,[1167] wodurch zwei zum blutigen Bekennertum erwählt wurden und Johannes zur Verkündigung des Evangeliums gestärkt werden sollte; und danach gestand er, bis zum Tode traurig zu sein. Dann ging er weiter vor und betete diese Worte: „Mein Vater, wenn es möglich ist, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber; aber dennoch: S. 191 nicht wie ich will, sondern wie du willst."[1168] Er bittet, daß der Kelch an ihm vorübergehe, der aber doch bei ihm bleibt, der damals seine Vollendung erfuhr, daß er im Blute des Neuen Bundes für die Sünden von vielen vergossen werde.[1169] Er bittet nämlich nicht darum, er möge nicht bei ihm sein, sondern darum, er möge an ihm vorübergehen. Danach bittet er, nicht* sein* Wille möge geschehen; und wovon er die Erfüllung will, eben das will er für sich nicht gewährt sehen. Sagt er doch: „Aber nicht, wie ich will, sondern wie du willst", um durch den Willen der Kelchesbitte seinen Anteil an der menschlichen Besorgnis zu bezeichnen, aber dennoch nicht die Entschließung des Willens von sich abzuweisen, der ihm mit dem Vater eins und gemeinsam war. Um aber erkennbar zu machen, daß er nicht für sich bitte, und um den Grund für den kundgegebenen Willen und die Bitte der Nichterlangung nicht unbezeichnet sein zu lassen, deswegen hat seine Bitte insgesamt diesen Ausgang genommen: „Vater, wenn es möglich ist." Wird also dem Vater etwas gelassen, von dem es ungewiß ist, ob es ihm möglich sei? Wenn aber dem Vater nichts unmöglich ist, dann gilt es zuzusehen, wofür dieses „wenn es möglich ist" als Bedingung gelassen sei. Nach der Bitte dieses Gebetes folgt nämlich: „Er kommt zu seinen Jüngern und findet sie im Schlaf und spricht zu Petrus: Nicht* eine* Stunde konntet

[1165] Matth. 26, 31⊠33.
[1166] Matth. 26, 33⊠35.
[1167] Matth. 26, 37.
[1168] Matth. 26, 39.
[1169] Matth. 26, 28.

ihr mit mir wachen? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommet! Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach."[1170] Ist jetzt etwa noch die Ursache für die Traurigkeit und die Bitte für das Vorübergehen des Kelches im Verborgenen? Deswegen mahnt er, mit ihm zu wachen und zu beten, daß sie nicht in Versuchung kämen, da der Geist zwar willig, das Fleisch aber schwach sei. Denn gerade diejenigen sollten wegen der Schwachheit des Fleisches dem Ärgernis verfallen, die es versprachen, sie würden S. 192 wegen der Standhaftigkeit ihres Glaubens kein Ärgernis nehmen.

Nicht seinetwegen also ist er traurig, noch auch seinetwegen betet er; sondern für diejenigen, die er im Gebet wachsam zu sein mahnt, damit nicht sie der Leidenskelch überfalle, von dem er bittet, er möge an ihm vorübergehen, damit er nämlich bei jenen nicht bleibe.

38. Der Sinn der Worte: „Wenn es möglich ist".

[Forts. v. S. 192] Deswegen aber bat er darum, er (der Kelch) möge an ihm vorbeigetragen werden, wenn es möglich sei, weil es unmöglich ist, daß ein Mensch durch die Angst vor dem Leiden nicht überwältigt werde und der Glaube nur durch die Bewährung erkennbar wird, wenn auch für Gott nichts unmöglich ist, wie er selbst sagt: „Vater, alles ist dir möglich."[1171] So will er einerseits als Mensch, an der Menschen Statt, das Vorübergehen des Kelches, und anderseits wird sein Wille als gottentstammter Gott mit der Wirksamkeit des väterlichen Willens geeint. Was er aber mit dem Wort „wenn es möglich ist" gemeint hat, das hat er ganz deutlich mit seinem Wort an Petrus gelehrt: „Sieh, der Satan hat ausbedungen, euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht versage."[1172] Denn durch diesen Kelch des Herrenleidens sollten alle geprüft werden. Zum Vater wird die Fürbitte für Petrus gesandt, daß sein Glaube nicht versage, damit der Schwachheit des Leugnens wenigstens nicht der Reueschmerz fehle; dieser (sein) Glaube würde (wenigstens) insoweit nicht versagen, als er Reue empfände.

39. Christi Traurigkeit bis zum Tod.

Traurigkeit also bis zum Tode war dem Herrn gewärtig, weil bei seinem Tode durch das Erdbeben, durch die Tagesfinsternis, durch das Zerreißen des Vorhangs, durch S. 193 die Öffnung der Grabmäler, durch die Auferstehung der Toten der Glaube der Apostel doch gestärkt werden mußte, den die Angst der nächtlichen Wache[1173] und der Spott bei der Geißelung, bei dem Schlagen ins Gesicht, bei dem Anspeien, bei der Dornenkrönung, bei dem Kreuzesschleppen und bei dem ganzen Leiden und zuletzt die Verurteilung zum schmäh-

[1170] Matth. 26, 40 f.
[1171] Mark. 14, 36.
[1172] Luk. 22, 31 f.
[1173] im Ölgarten.

lichen Kreuz (estode)[1174] in Verwirrung bringen würde.

Der Herr wußte also, daß das alles nach seinem Leiden aufhören würde, und deshalb ist er traurig bis zum Tode. Er weiß, daß dieser Kelch nicht vorübergehen könne, es sei denn, daß er ihn trinke: „Mein Vater, jener Kelch kann nicht an mir vorübergehen, wenn ich ihn nicht trinke, dein Wille geschehe;"[1175] (er weiß,) daß nach Vollendung seines Leidens die Angst vor dem Kelch vorübergehen werde, der nur dadurch vorübergehen kann, daß er ihn trinke; daß das Ende der Angst nur der Angst seines vollendeten Leidens folgen werde; denn nach seinem Tode (erst) würde durch die Herrlichkeit der Wunder das Ärgernis der Schwachheit bei den Aposteln verdrängt werden.

40. Warum Christus nunmehr die Apostel schlafen läßt.

Wenn er auch mit seinem Wort: „Dein Wille geschehe" bei dem Ärgernis des Kelches, d. i. seines Leidens, die Apostel dem Entscheiden des väterlichen Willens anheimstellte, so hat er doch die zum drittenmal wiederholte Bitte um Gebet ausgesprochen; danach sagte er: „Schlafet nun und ruhet!"[1176] Denn nicht ohne einen Grund, dessen er sich innerlich bewußt war, heißt jetzt derjenige sie nunmehr schlafen und ruhen, der sie vorher wegen ihres Schlafes vorwurfsvoll getadelt hatte.

Man erkennt aber, daß Lukas uns die Deutung jener Mahnung gegeben hat. Als er gesagt hatte, der Satan S. 194 habe ausbedungen, die Apostel wie Weizen zu sichten, und der Herr habe für den Glauben des Petrus gebetet, daß er nicht versage, fügte er hinzu, nach langem Beten des Herrn sei ein Engel hinzugetreten, um ihn zu stärken; als dieser hinzukam, habe er noch inständiger zu beten begonnen, so daß mit Blutstropfen der Körperschweiß hervorfloß.[1177] Nachdem nämlich der Engel zum Schutz der Apostel gesandt und durch ihn der Herr gestärkt war, um ihretwegen nicht traurig zu sein, da sprach er nunmehr ohne Furcht vor Traurigkeit: „Schlafet nunmehr und ruhet!"

Von dem Engel und von der Forderung des Teufels haben Matthäus und Markus zwar nichts berichtet. Aber nach der Traurigkeit der Seele, nach dem Tadel an die Schläfer, nach der Bitte um das Vorübergehen des Kelches ist nicht von ungefähr die Aufforderung zum Schlafen gefolgt, sondern nur aus diesem Grunde, daß er bei seiner Abwesenheit von ihnen und gestärkt durch die Hilfe des Engels, der ihm hilfreich gesandt war, sie unter der Sicherheit verläßlichen Schutzes sicher dem Schlaf überließ.

[1174] Vgl. Gal. 3, 13; Deut. 21, 23.
[1175] Matth. 26, 42.
[1176] Matth. 26, 45.
[1177] Luk. 22, 43 f.

41. Von dem Bericht über den Blutschweiß und die Ankunft des Engels.

Gewiß nicht dürfen wir übersehen, daß man in sehr vielen griechischen und lateinischen Handschriften von dem Kommen des Engels und dem Blutschweiß nichts berichtet findet. Es mag also jemand im Zweifel sein, ob das in den verschiedenen Büchern entweder fehle oder überflüssig sei ⊠ das bleibt uns nämlich bei der Verschiedenheit der Bücher ungewiß ⊠, und wenn etwa die Irrlehre dies sich begierig zunutze macht, um dessen Schwachheit zu behaupten, der die Hilfe eines Engels benötigte, der ihn stärkte, so möge sie wenigstens doch bedenken, daß der Schöpfer der Engel des Schutzes S. 195 seiner Schöpfung nicht bedurft habe, daß er danach in* der* Weise gestärkt werden mußte, wie er auch traurig sein mußte. Denn wenn er für uns traurig ist, das heißt unseretwegen traurig ist, dann mußte er auch unseretwegen und für uns gestärkt werden. Wer nämlich im Hinblick auf uns traurig ist und im Hinblick auf uns gestärkt wurde, dem geschah die Stärkung unter derselben Bedingung, unter der er traurig war.

Niemand wird es aber wagen, den Schweiß ihm als Schwachheit auszulegen, weil es wider die Natur ist, Blut zu schwitzen. Es ist auch keine Schwachheit, was die Macht in Ungemäßheit mit dem gewöhnlichen Naturverlauf getan hat. Es wird auch in keiner Weise auf die Irrlehre von seiner Schwachheit bezogen werden können, was zum Zeugnis wider diejenige Irrlehre sich gestaltet, die lügnerisch von einem Trugbild[1178] spricht, (und zwar nicht) wegen des Blutschweißes, der zur Bekundung der Wahrheit des Körpers wird.

Wenn also die Traurigkeit unseretwegen erlitten und das Gebet für uns verrichtet wird, dann ist die Erkenntnis unmöglich, es sei alles nicht unseretwegen getan, da doch alle Gebete für uns verrichtet wurden, denen die Furcht galt.

42. Die Traurigkeit, die Kelchesbitte usw. bezieht sich auf die Apostel.

Die Evangelien bieten sich aber eine gegenseitige (Ergänzung zur) Vollendung, sofern die verschiedenen Berichte sich wechselseitig erkennbar machen, weil alles die Verkündigung* eines* Geistes ist. Dieses Gebet des Herrn für die Apostel nämlich wird von allen verschwiegen. Johannes aber, der mit Vorzug die geistigen Dinge lehrt, weist es auf durch seinen Bericht, daß der Herr so gebetet habe: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen! Als ich bei ihnen war, habe ich sie behütet in S. 196 deinem Namen, die du mir gegeben hast, und ich habe sie behütet."[1179]

Nicht für ihn galt also das Gebet, sondern für die Apostel; noch auch ist er seinetwegen traurig, der sie zu beten mahnt, damit sie nicht in Versuchung kämen;[1180] noch auch wird* ihm* der Engel gesandt, der 12000 Legionen vom Himmel herabführen würde, wenn er es

[1178] Gemeint ist der Scheinleib, von dem die Doketen sprachen (Simon der Magier, Cerinth, Marcion u. a.).
[1179] Joh. 17, 11 f.
[1180] Vgl. Matth. 26, 41.

wollte;[1181] noch auch leidet er des Todes wegen Furcht, der bis zum Tode bedrängt ist;[1182] noch auch bittet er darum, daß der Kelch ihn übergehe, sondern der Kelch an ihm vorübergehe, der doch nicht vorübergehen kann, wenn er ihn nicht trinkt.[1183] Das Vorübergehen ist aber nicht das räumliche Entschwinden, sondern das Überhaupt-nicht-dasein. Eben das bezeichnet das Wort des Evangelisten und des Apostels, wenn es heißt: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen;"[1184] aber auch der Apostel: „Seht, das Alte ist vergangen, und geworden ist das Neue",[1185] aber auch, wenn er sagt: „Die Gestalt dieser Welt wird vergehen."[1186]

Der Kelch also, um dessen Vorübergehen er den Vater bittet, kann nicht vorübergehen, wenn er nicht getrunken wird. Jedenfalls bittet er für diejenigen, die er während seines Mit-ihnen-seins selbst bewahrt hat, die er auch dem Vater zur Rettung überließ. Da er jetzt aber das Geheimnis des Todes zu vollziehen sich anschickt, bittet er den Vater, sie zu behüten. Wenn überhaupt an dem so ist,[1187] dann ist die Gegenwart des Engels gar nicht zweifelhaft, der von ihm (dem Vater) gesandt wurde; es ist die offenkundige Sicherheit über die Gebetserhörung, da er sie nach beendetem Gebet zum Schlaf ermahnt.

Die Wirkung des erhörten Gebetes aber und die Sicherheit der Mahnung zum Schlaf erweist der Evangelist noch während des Leidensgeschehnisses, da er von allen S. 197 Aposteln, die den Händen der Verfolger entgehen würden, spricht: „damit das Wort erfüllt werde, das er gesprochen hatte, daß ich keinen von denen verloren habe, die du mir gegeben hast."[1188] Durch ihn wird nämlich die Bitte des Gebetes erfüllt, und alle sind gerettet. Der Vater jedoch wird gebeten, er möge nun selbst in seinem Namen bewahren, die er (Christus) bewahrt hatte. Und so sehr bewahrt er, daß des Petrus Glaube wegen der nachfolgenden Reue keinen Schaden nimmt, wenn er auch vorher in Schrecken gejagt war.

43. Nachwort.

[Forts. v. S. 197] Das von Johannes berichtete Gebet des Herrn[1189] und die von Lukas überlieferte Forderung des Teufels[1190] und die bei Matthäus und Markus stehende Traurigkeit bis zum Tode[1191] und das Rügen des Schlafes und wiederum die Aufforderung (dazu)[1192]

[1181] Vgl. Matth. 26, 53.
[1182] Vgl. Matth. 26, 38.
[1183] Vgl. Matth. 26, 42.
[1184] Mark. 13, 31.
[1185] 2 Kor. 5, 17.
[1186] 1 Kor. 7, 31.
[1187] wie Lukas berichtet; vgl. Kap. 41.
[1188] Joh. 18, 9.
[1189] Vgl. Joh. 17, 11 f.
[1190] Vgl. Luk. 22, 31.
[1191] Vgl. Matth. 26, 38; Mark. 14, 34.
[1192] Vgl. Matth. 26, 40. 45.

lassen also gar nichts zweifelhaft. Denn wenn durch die Bitte bei Johannes, wodurch er die Apostel dem Vater anbefiehlt, sowohl der Grund zur Traurigkeit als die Bitte um das Vorübergehen des Kelches klargestellt ist, da der Herr nicht darum bittet, das Leiden möge von ihm genommen werden, sondern darum bittet, der Vater möge wegen seines (Christi) kommenden Leidens die Apostel schützen, so ist durch das bei Lukas aufgewiesene Gebet gegen den Teufel nunmehr die gesicherte Gewährung des vorher verbotenen Schlafes vorhanden.

44. Christus ist frei von menschlichen Mängeln.

In demjenigen Wesen, das über den Menschen erhaben ist, gibt es also keine Beängstigung menschlichen Zitterns; es befindet sich außerhalb der Leiden des menschlichen Körpers; der Körper erhielt nicht von irdischen Grundstoffen her seinen Anfang, wenn auch der Heilige S. 198 Geist durch das Geheimnis der Empfängnis den Ursprung des Menschensohnes herbeigeführt hat. Die Kraft des Allerhöchsten[1193] hat nämlich auch die Kraft desjenigen Körpers eingegeben, den die Jungfrau aus der Empfängnis des Heiligen Geistes gebar. Denn durch die Gemeinschaft mit der Seele, die sich in den Körper hineinergießt, gewinnt das sinnliche Empfindungsvermögen des beseelten Körpers Leben; und die Seele, die den Körper durchdringt, weckt den Körper zum lebenden Schmerzempfinden dessen, was man ihm antut. Wo sie von dem Glück ihres himmlischen Hoffens und Glaubens durchglüht ist und in ihrem Körper nicht den Beginn des irdischen Ursprungs beachtet, wird der Körper beim Schmerzempfinden auch ihres Empfindens und Geistes so sehr teilhaft, daß er die Leidensempfindung dessen verliert, was er gerade erleidet.

Doch wozu sprechen wir noch über das Wesen des Herrnleibes und des Menschensohnes, der vom Himmel herabsteigt? Sogar die irdischen Körper vermögen bisweilen dasjenige nicht als Angst und Schmerz zu empfinden, was man notwendig als Schmerz und Angst erleben muß.

45. Die drei Jünglinge im Feuerofen.

Ich frage nämlich, ob die israelitischen Jünglinge sich vor den Flammen des babylonischen Ofens gefürchtet haben, die genährt wurden, um den Brennstoff aufglühen zu machen, und ob in jenen Leib unserer Empfängnis[1194] die Angst vor einem so gewaltigen Feuer eingedrungen sei.[1195] Ich frage auch, ob sie Schmerz darüber erlitten haben, von den Flammen umwogt zu werden.

Doch leiden sie vielleicht deswegen nicht, weil der Brandschmerz sie nicht faßte; und

[1193] Vgl. Luk. 1, 35.
[1194] Ihr Leib war dem unsrigen gleichartig.
[1195] Dan. 3, 23.

man möchte dann glauben, den Flammen habe das Vermögen gefehlt, S. 199 Brandschmerz zu verursachen. Das war gewiß des Körpers Wesensart, vor Brandschmerz sich zu fürchten und für ihn empfänglich zu sein. Wenn irdische Körper, das sind solche, die durch die Grundvorgänge der gewöhnlichen Ursachen ihren Beginn überkommen haben, vermöge ihres Glaubensgeistes Brandschmerz weder zu erleiden noch zu fürchten vermocht haben, dann darf man also dasjenige, was durch den Glauben an Gott im Menschen gegen sein Wesen (möglich) ist, nicht für den gewöhnlichen Lauf der Dinge halten, wenn es in Gott gemäß der Kraft des Geistes entsprechend dem Ursprung des Wesens grundgelegt (und ermöglicht) wird. Die gefesselten Jünglinge sind inmitten des Feuers; das Feuer fürchten sie nicht, während sie umhergehen; die Flammen empfinden sie nicht, während sie beten; des Brandschmerzes sind sie nicht empfänglich, während sie im Feuer sind.

Damit haben die Körper und hat das Feuer sein Wesen verloren; denn jene erleiden keinen Brandschmerz, und dieses brennt nicht. Dennoch behält bei den übrigen Feuer und Leib das Wesen bei; denn die Umstehenden werden von der Flamme erfaßt, und der Dienst an der Strafe wird zur Strafe.

Falschgläubiger Irrlehrer, du willst nicht, daß beim Durchdringen des Nagels durch die Hände Christus keinen Schmerz empfunden und daß jene Wunde keine schmerzende Härte des durchstoßenen Speeres zur Empfindung gebracht habe. Ich frage, warum die Jünglinge die Feuersgluten nicht gefürchtet und nicht schmerzlich empfunden haben oder was für eine Wesensart ihre Leiber gehabt haben, daß sie die Wesensart des Feuers überstieg. Wenn jene aus Glut des Glaubens und aus Herrlichkeit seligen Bekennertums dasjenige nicht zu fürchten vermochten, was man gemeinhin fürchtet, dann sollte Christus aus Angst vor dem Kreuz traurig sein, der wegen des Kreuzes Gott bleiben und die Welt richten und König ewiger Zeiten sein würde, wenn er auch wie S. 200 im Ursprung unserer Mängel empfangen war? Und solchen Lohnes uneingedenk, sollte er in Bänglichkeit schmählicher Angst erzittern?

46. Die Kraft des Glaubens zur Überwindung des Schmerzes.

Daniel, in Erwartung der Prophetenspeise, fürchtet sich nicht vor der Löwengrube.[1196] Die Apostel freuen sich, für Christi Namen Schläge und Leiden hinzunehmen.[1197] Dem Paulus ist sein Opfer Krone der Gerechtigkeit.[1198] Mit Lobgesängen halten die Blutzeugen ihren Hals den Peinigern hin, um ihn abtrennen zu lassen; unter Liedgesang besteigen sie die Scheiterhaufen, die ihnen aus Holzstößen geschichtet wurden. So sehr behebt das Erlebnis des Glaubens in den Körpern die Angst der natürlichen Schwachheit und wandelt von

[1196] Vgl. Dan. 6.
[1197] Vgl. Apg. 5, 41.
[1198] Vgl. 2 Tim. 4, 8.

Grund auf die Körper zu der Fähigkeit, den Schmerz nicht zu empfinden, daß vermöge des Vorsatzes der Seele die körperliche Kraft aufgerichtet und der beseelte Körper nur dafür empfänglich ist, wozu er unter der Leitung der Seele erregt wird, so daß unter dem Einwirken der Seele der Körper dasjenige nicht als Leiden empfindet, was der Geist aus Verlangen nach Herrlichkeit verachtet.

Wenn das vermöge des glühenden Verlangens der Seele nach Herrlichkeit bei den Menschen wesensmäßig möglich ist, von diesen Leiden nicht zu wissen, die Wunden nicht zu kennen, Todesgefahren nicht zu sehen: soll man dann dem Herrn der Herrlichkeit Jesus Christus eine solche Schwachheit eines schlag- und schmerzempfindlichen Körpers zumuten, die der Geist seines Glaubens nicht (einmal) den herrlichen und seligen Männern beläßt? Ihn, dessen Mantelsaum sogar Kraft ist,[1199] dessen Speichel[1200] und Wort zum Wesen des Körpers gehört, da der Krüppel und nunmehr schon nicht mehr Krüppelhafte geheißen wird, die Hand auszustrecken[1201] und der S. 201 Blindgeborene die Mängel der Geburt nicht empfindet[1202] und der am Ohr Verstümmelte nicht verstümmelt ist?[1203]

47. Inwiefern Christus unsere Leiden auf sich genommen hat. Wie er die Sünden trägt.

Der eingeborene Gott hat also alle die Schwachheiten unserer Leiden gelitten, die auf ihn einstürmten; gelitten hat er aber in der Kraft seines Wesens, wie er auch in der Kraft seines Wesens geboren wurde. Denn es ist auch nicht der Fall, daß er in seinem Geborenwerden das Wesen seiner Allmacht bei der Geburt nicht behalten hat. Wenn er nämlich auch nach Menschengesetz geboren ist, so ist er doch nicht nach Menschengesetz empfangen; einerseits besitzt er in seiner Geburt die Eigenart menschlichen Standes, und anderseits ist er mit seinem Ursprung außerhalb der Eigenart menschlichen Standes. In diesem Sinne hat er aus der Schwachheit unseres Körpers heraus am Körper in* der* Weise gelitten, daß er die Leiden unseres Körpers durch die Kraft seines Körpers übernahm.

Für diese Lehre unseres Glaubens ist auch das Prophetenwort Zeuge, wenn es sagt: „Dieser trägt unsere Sünden und leidet unseretwegen Schmerz; und wir haben geglaubt, er sei in Schmerz und Wunde und Qual. Er aber wurde verwundet um unserer Ungerechtigkeiten willen und wurde geschwächt wegen unserer Sünden."[1204] Es täuscht sich also die Meinung menschlichen Schätzens, wenn sie glaubt, er empfinde schmerzlich sein Leiden. Wenn er nämlich auch dadurch unsere Sünden trägt, daß er unseren Sündenleib annimmt, so sündigt er doch nicht selber. Denn er wurde gesandt in Ähnlichkeit des Sündenfleisches;

[1199] Mark. 5, 30.
[1200] Vgl. Mark. 7, 33.
[1201] Matth. 12, 13.
[1202] Joh. 9, 1⊠7.
[1203] Luk. 22, 50 f.
[1204] Is. 53, 4 f.

er trug zwar in seinem Fleische Sünden, aber unsere. Für uns trägt er Schmerz, nicht auch empfindet er ihn in der Art unseres Schmerzerlebnisses; denn dem Stande nach als Mensch erfunden,[1205] S. 202 besitzt er zwar einen schmerzfähigen Körper, nicht aber besitzt er das Wesen der Schmerzempfindung, sofern sein Stand wie der eines Menschen und sein Ursprung nicht der eines Menschen ist, da er aus der Empfängnis des Heiligen Geistes geboren wurde. Daraufhin schätzte man von ihm, er sei in Schmerz und Wunde und Qual. Die Gestalt eines Knechtes hat er nämlich angenommen, und durch seine Menschwerdung aus der Jungfrau hat er bei uns die Meinung veranlaßt, beim Leiden sei der Schmerz ihm wesensgemäß. „Er selbst wurde verwundet"; aber „wegen unserer Sünden". Denn wie sehr er auch verwundet wurde, es ist doch nicht die Wunde* seiner* Sündhaftigkeit; und alles, was er leidet, leidet er nicht *seinet*wegen. Nicht für* sich* wurde er nämlich als Mensch geboren, und nicht aus* sich* heraus ist er Sünder.

Der Apostel bezeugt den Grund jener Heilsfügung, wenn er sagt: „indem wir bitten, durch Christus mit Gott versöhnt zu werden; ihn, der die Sünde nicht gekannt hat, hat er unseretwegen zur Sünde gemacht".[1206] Da er die Sünde nämlich im Fleische durch die Sünde verurteilen wollte, wenn auch selbst sündenlos, so ist er selbst Sünde geworden, d. h., indem er durch das Fleisch die Sünde im Fleisch verurteilte, blieb er ohne Wissen des Fleisches,[1207] wurde wohl aber für uns Fleisch, und deswegen ist er um unserer Sünden willen verwundet worden.

48. Der Triumph Christi.

Im übrigen kennt der Apostel bei Christus nichts von einem Zittern vor dem Schmerz. Denn als er von der Leidensanordnung sprechen wollte, hat er sie in dem Geheimnis der Göttlichkeit verkündet: „Indem er euch alle Sünden schenkte, indem er den Urteilsbrief vernichtete, der wider uns war, indem er ihn (den Brief) beseitigte und ihn ans Kreuz heftete, indem er sich des Fleisches beraubte, da hat er auch die Herrschaften und S. 203 Mächte mit Mut hinübergeführt (zur Niederlage), indem er über sie in sich selbst (Christus) triumphierte."[1208]

Jene Kraft scheint dir also dem Nagel der Wunde zu erliegen und aus Erschrecken über den Schlag dessen, der (ihn) einhämmert, sich zu schmerzempfindlichem Wesen umgestaltet zu haben? Der Apostel hat aber (so) gesprochen, weil Christus in ihm sprach; indem er das durch den Herrn gewirkte Werk unseres Heiles anführt, beschreibt er den Tod Christi in* der* Weise, daß er des Fleisches sich beraubt und die Mächte mit Mut herabwürdigt und über sie in sich selbst triumphiert. Wenn in seinem Leiden Notwendigkeit vorliegt

[1205] Vgl. Phil. 2, 7.
[1206] 2 Kor. 5, 20 f.
[1207] sofern es Gesinnung ist.
[1208] Kol. 2, 13⊠15.

und es nicht Geschenk deines Heiles ist; wenn es am Kreuz einen Schmerz des Durchbohrens gibt und es nicht die Anheftung des Urteils ist, das gegen dich als Tod geschrieben ist; wenn in dem Tode Macht des Todes vorhanden ist und es nicht Ablegen des Fleisches ist, das durch Gottes Macht gewirkt wird; wenn endlich der Tod selbst etwas anderes ist als die Entehrung der Mächtigen, als Mut, als Siegesjubel: dann schreib (ihm) nur Schwachheit zu, wenn es dort Notwendigkeit gibt und (leidensfähiges) Wesen, wenn es dort Gewalt gibt und Mißtrauen und Unehre!

Wenn aber im Gegenteil das bei dem Geheimnis des Leidens nicht gelehrt wird, so frage ich: Was für ein Wahn ist das, den Glauben der apostolischen Lehre zu verwerfen und den Sinn der Gläubigkeit umzukehren und dieses Ganze zur Schmähung eines schwachen Wesens räuberisch in Anspruch zu nehmen, was doch freier Wille ist und Geheimnis, was doch Macht ist und Vertrauen und Siegesjubel?

Siegesgröße wahrlich ist es, zum Kreuz (estode) gesucht zu werden[1209] und denjenigen nicht zu ertragen, der sich darbringt;[1210] dem Todesurteil sich zu stellen, aber von dort aus zur Rechten des Vaters den Sitz S. 204 einzunehmen;[1211] von Nägeln durchbohrt zu werden,[1212] aber für die Verfolger zu beten;[1213] den Essigtrunk zu nehmen[1214] und das Geheimnis zu vollenden;[1215] unter die Übeltäter gerechnet zu werden,[1216] aber das Paradies zu schenken;[1217] am Holz erhöht zu werden,[1218] aber die Erde erzittern zu machen;[1219] am Kreuz zu hängen, aber Sonne und Tag fliehen zu machen;[1220] den Leib zu verlassen,[1221] aber die Seelen in die Leiber zurückzurufen;[1222] als Toter begraben zu werden,[1223] aber als Gott aufzuerstehen;[1224] als Mensch für uns alle Schwachheiten zu erdulden,[1225] aber als Gott in all dem herrlich obzusiegen.[1226]

[1209] Vgl. Joh. 18, 4.
[1210] Vgl. Joh. 18, 6.
[1211] Vgl. Matth. 26, 64.
[1212] Vgl. Mark. 15, 24.
[1213] Vgl. Luk. 23, 34.
[1214] Vgl. Matth. 27, 48.
[1215] Vgl. Joh. 19, 30.
[1216] Vgl. Is. 53, 12; Mark. 15, 28.
[1217] Vgl. Luk. 23, 43.
[1218] Vgl. Joh. 8, 28.
[1219] Vgl. Matth. 27, 51.
[1220] Vgl. Matth. 27, 45.
[1221] Vgl. Matth. 27, 50.
[1222] Vgl. Matth. 27, 52.
[1223] Vgl. Matth. 27, 60.
[1224] Vgl. Mark. 16, 6.
[1225] Vgl. Hebr. 5, 2.
[1226] Vgl. Kol. 2, 15.

49. Die Verlassenheit Christi.

Es bleibt uns noch die, wie den Irrlehrern scheint, große und schwerwiegende Bekundung eingestandener Schwachheit, die besonders auch durch den Klageruf des Herrn selbst kund wurde, als er sagte: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1227] Diesen Ausspruch deutet man als Bekundung höchster Klage, über die Verlassenheit sich zu beklagen und der Schwachheit anheimgegeben zu sein?

Das ist aber die gewalttätige Anmaßung falschgläubiger Deutung, die in jeder Art von Herrenworten mit sich selbst widerstreitet, so daß derjenige, der zum Tode hineilt,[1228] daß derjenige, der durch ihn (den Tod) Ehren empfangen soll,[1229] daß, wer danach zur Rechten der Kraft sitzen wird,[1230] bei soviel Grund zu innerer Seligkeit vor dem Tode sich gefürchtet habe und deswegen sich darüber beklagt habe, von Gott bis zur Notwendigkeit des S. 205 Todes verlassen zu sein, da er doch in jenem Zustand der Seligkeit eben durch das Erleiden des Todes bleiben würde!

50. Die Gottheit und Menschheit in Christus.

[Forts. v. S. 205] Ja bis zu dem Wege dieser Ungläubigkeit, der sozusagen für sie fertig ist, strebt die Sinnesart der Irrlehrer deswegen hin, weil nach* ihrem* Wollen das Gott-Wort zur Seele des Leibes herabgesunken ist, so daß Jesus Christus als Menschensohn nicht derselbe ist wie als Gottessohn; und daß entweder das Gott-Wort sich selber untreu geworden sei, als es in seiner Auswirkung als Seele den Leib belebte,[1231] oder daß überhaupt Christus nicht als Mensch geboren worden sei, weil in ihm Gottes Wort in der Weise eines Prophetengeistes gewohnt habe.[1232]

Aber der Irrtum dieser lächerlichen Verkehrtheit streckt sich nach einer noch größeren Verwegenheit des Falschglaubens aus, damit nur ja nicht Jesus Christus vor seiner Geburt aus Maria Christus sei, sofern nicht geboren wurde, wer schon war, sondern mit dem Zeitpunkt seiner Geburt erst sein Dasein begonnen hat. Deswegen fügt man auch noch jene Mißlichkeit hinzu, daß das Gott-Wort wie ein Teil der Machtfülle Gottes sich in einer gewissen Erstreckung als Fortsetzung gedehnt habe und jenen Menschen zur Wohnung genommen habe, der von Maria her sein Dasein begonnen habe, und ihn mit den kraftvollen Taten göttlichen Handelns ausgestattet habe, der aber dennoch durch die Regungen und

[1227] Matth. 27, 46.
[1228] Vgl. Joh. 14, 31; 18, 1.
[1229] Vgl. Joh. 17, 1.
[1230] Vgl. Matth. 26, 64.
[1231] Apollinaris von Laodicäa lehrte, daß der Logos, das „Wort", die Stelle der vernünftigen Seele einnehme, um so die Einheit des göttlichen und menschlichen Wesens in Christus „erklären" zu können.
[1232] Ebioniten, Cerinth.

das Wesen* seiner* Seele lebte.[1233]

51. Irrtümer, die sich daraus ergeben.

Durch diese gesuchte und todbringende Lehre werden sie also zu der argen Verschuldung hingeführt, entweder S. 206 (zu behaupten), daß das Gott-Wort vermöge einer Herabminderung seines Wesens sich geschwächt und dadurch als Seele des Leibes bestanden und daß das Wort aufgehört habe, Gott zu sein; oder aber, daß vermöge einer äußerlichen und bloßen Seinsweise jener Mensch nur durch das Leben der bewegenden Seele beseelt worden sei, in dem das Wort Gottes fast wie eine Macht einer hinausgedehnten Stimme gewohnt habe. So sollte auf jegliche Weise der völlig ungläubigen Deutung der Zugang geöffnet werden, daß entweder das Gott-Wort zur Seele herabgesunken und das Wort nicht Gott geblieben sei oder Christus vor der Geburt aus Maria überhaupt nicht bestanden habe. Denn Jesus Christus, ein Mensch von nur gewöhnlicher Seele und Körperlichkeit, habe diesen (dargelegten) Ursprung seiner selbst, wodurch sein Menschsein begonnen habe; ihn habe von außen her die Macht des hinauserstreckten Wortes zur Kraft seiner Betätigungen gestärkt. Jetzt, durch die gegenläufig erfolgte Zusammenziehung vom Worte Gottes verlassen, rufe er aus; „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Oder doch jetzt klage er, hilflos und dem Tode preisgegeben, über seine Verlassenheit und mache demjenigen Vorwürfe, der ihn verlasse, er, der doch damals in allem der väterlichen Hilfe sich bedient habe, als das Wesen des Gott-Wortes in die Seele seines Leibes herabgemindert wurde. Auf jede Weise soll eine vernichtende Gefahr des getäuschten Glaubens heraufbeschworen werden, wenn man entweder meine, durch die Klage werde im Gott-Wort eine Wesensschwachheit bezeichnet, oder das Wort sei überhaupt nicht Gott gewesen, da für Christus Jesus allein die Geburt aus Maria der Beginn (seines Daseins) ist.

52. Der wahre Glaube.

Aber mitten unter diesen falschgläubigen und haltlosen Meinungen weiß die Kirche um eine Geburt in Christus und kennt keinen Anfang: wohlunterwiesen S. 207 durch die Lehren der Apostel. Sie weiß um die Heilsanordnung, aber sie weiß nichts von einer Trennung. Sie teilt[1234] nicht Jesus Christus auf, so daß Jesus nicht selbst Christus sei; sie trennt auch nicht den Menschensohn vom Gottessohn, damit man nicht etwa den Gottessohn* nicht* als Menschensohn erkenne. Sie läßt nicht den Gottessohn im Menschensohn aufgehen. Sie zerreißt auch nicht Christus in dreigeteiltem Glauben, dessen von oben her gewebtes Gewand unzerteilt ist,[1235] so daß sie Jesus Christus sowohl in ein Wort wie in eine Seele wie in

[1233] So Sabellius; vgl. Anm. 1.
[1234] Konjektur Coustants: [patitur] partitur.
[1235] Joh. 19, 23.

einen Leib teile,[1236] und daß sie anderseits auch das Gott-Wort in eine Seele und in einen Leib aufgehen ließe. Ein Ganzes ist für sie das Gott-Wort, ein Ganzes ist für sie der Mensch Christus. Dieses eine hält sie in ihrem geheimnisreichen Bekenntnis fest: weder Christus für etwas anderes in ihrem Glauben zu halten als Jesus, noch auch Jesus als etwas anderes zu verkünden denn als Christus.

53. Beim Göttlichen versagt der menschliche Geist.

Ich weiß aber sehr wohl, in welchem Maße die Erhabenheit des himmlischen Geheimnisses die Schwachheit der menschlichen Einsicht daran hindert, daß wir dies nicht leicht mit Worten auszusprechen oder mit Bewußtheit zu beurteilen oder auch geistig zu umfassen vermöchten. Der Apostel wußte aber, daß dies dem Erdenwesen höchst mühevoll und überaus beschwerlich sei, die Wirkweise göttlicher Betätigungen mit unserem Urteil zu erfassen, als ob es zum Erkennen um so schärfer sei, je machtvoller Gott zur Betätigung ist. Deswegen schreibt er seinem rechtmäßigen Glaubenssohn,[1237] der von Kindheit an die heiligen Schriften in sich aufnahm:[1238] „Wie ich dich ermahnt habe, in Ephesus zu S. 208 bleiben, als ich nach Mazedonien ging, damit du andere anweisest, nicht anders (als ich) zu lehren und nicht auf Erdichtungen und endlose Stammbäume ihr Augenmerk zu richten, die mehr Fragereien hervorrufen als den Aufbau Gottes (bewirken), der im Glauben beruht."[1239] Er verbietet es, Stammbaumgerede abzuhandeln und an Erdichtungen von endloser Fragerei sich heranzumachen. Wohl aber (lehrt er), der Aufbau Gottes bestehe im Glauben, um das Ausmaß menschlicher Erfahrung mit gläubiger Gesinnungshingabe an die Allmacht Gottes zu umschließen und um unsere Schwachheit nicht bis zum Erkenntniswillen gegenüber demjenigen sich erstrecken zu lassen, das die Wesensbefähigung zum erkenntnismäßigen Durchdringen erlahmen macht. Wenn denjenigen, die in die Klarheit der Sonne blicken, die Kraft des hingerichteten (Blick-) lichtes erlischt, so daß bis zum Ersterben des Sehsinnes die Augen verwiesen werden und es geschieht, daß man gar nichts sieht, je mehr man zu sehen sich anstrengt, wenn etwa die Schärfe neugieriger Betrachtung die Ursache des strahlenden Lichtes erforschen möchte: was haben wir da bei dem Göttlichen und der Sonne der Gerechtigkeit zu erwarten? Legt sich nicht Torheit auf diejenigen, die ein Überwissen erreichen wollen? Wird nicht die Stumpfheit schwächlicher Torheit eben jenes scharfe Erkenntnislicht befallen? Ein unterlegenes Wesen wird nämlich nicht den Seinsgrund eines überlegenen erkennen, und die himmlische (d. h. göttliche) Einsicht ist nicht der menschlichen Fassungskraft unterworfen. Denn innerhalb der Zustandsweise der Schwachheit wird sein, was immer dem Bewußtsein des Schwachen unterworfen wird.

[1236] So Apollinaris von Laodicäa.
[1237] Vgl. 1 Tim. 1, 2.
[1238] 2 Tim. 3, 15.
[1239] 1 Tim. 1, 3 f.

Gottes Macht übersteigt also den menschlichen Geist. Wenn zu ihr hin die Schwachheit sich ausstreckt, wird sie nur noch mehr geschwächt, indem sie ihren bisherigen Besitz verliert, da das Wesen der himmlischen S. 209 Dinge mächtiger ist, (imstande,) sie zuschanden zu machen. Denn in eben dem Umfangen schwächt es vermöge seiner Überlegenheit jeglichen Eigensinn, der ihm hartnäckig zustrebt. Wie man also so zur Sonne hinzublicken hat, wie sie zu sehen es möglich ist, und soviel (von ihrem Licht) mit dem Sehvermögen aufzunehmen ist, wie es zulässig ist, damit wir nicht noch weniger erreichen, als uns möglich ist, wenn wir noch mehr erwarten wollten: so gilt auch die Erkennbarkeit der himmlischen Vernunft nur insoweit, als sie eine Erkennbarkeit zuläßt; so darf man sie nur insoweit erwarten, als sie sich zum Erfassen hingibt, damit wir nicht auch das verlieren, was (uns) schon gewährt wurde, wenn wir uns mit dem schon Gewährten nicht bescheiden.

Es gibt also etwas in Gott, das erfaßbar ist; es gibt es, sofern man es nur in dem möglichen Maße anstrebt. Wie es nämlich in der Sonne etwas Sichtbares gibt, wenn du das Möglich-sichtbare sehen möchtest; wie du aber das Möglich-sichtbare verlierst, wenn du nach dem Unmöglichen strebst: so hast du auch von dem Göttlichen einiges Erkennbare, wenn du nach dem Möglich-erkennbaren verlangst. Wenn du aber über das Mögliche hinaus Hoffnung hegst, dann wirst du auch das nicht mehr vermögen, was du gekonnt hast.

54. Schon die zeitliche Geburt Christi ist unverstehbar.

Noch nicht will ich an das Geheimnis jener unzeitlichen Geburt mich wagen; an ihren Ort gehört diese Abhandlung.[1240] Vorerst steht mir das Geheimnis der Fleischannahme zur Rede.

Jetzt bitte ich jene Durchforscher der himmlischen Geheimnisse um Belehrung darüber, das Geheimnis der jungfräulichen Geburt Christi seinem Wesen nach auszusprechen. Woher werden sie sagen, daß der Jungfrau S. 210 die Empfängnis zuteil wurde? Woher der Jungfrau die Geburt? Was werden sie als den Grund dieser seiner eigentlichen Geburt ausgeben? Was hat sie in der Verborgenheit ihres mütterlichen Schoßes ernährt? Woher der Leib? Woher der Mensch? Vollends aber nach all dem: was heißt es, daß der Menschensohn vom Himmel herabgestiegen ist und im Himmel bleibt?[1241]

Denn nach körpergemäßer Betrachtungsweise gehört es nicht demselben Gegenstand zu, herabzusteigen und zu bleiben, deren eines die Veränderung des Herabsteigens ist, deren anderes die Ungestörtheit des Bleibens. Das Kind wimmert, dennoch ist es im Himmel; der Knabe wächst heran, dennoch dauert er als Gott der Fülle[1242] fort. Vollends aber: wenn er hinaufsteigt, wo er vorher gewesen ist, und derjenige hinabsteigt, der bleibt ⊠ mit welchem

[1240] Buch XII.
[1241] Vgl. Joh. 3, 13.
[1242] Vgl. Kol. 2, 9.

Sinn menschlicher Einsicht wird man das erfassen? Der Herr sagt nämlich: „Was aber, wenn ihr den Menschensohn dahin hinaufsteigen seht, wo er vorher gewesen ist?"[1243] Der Menschensohn steigt hinauf, wo er vorher gewesen ist; welcher Sinn wird das erfassen? Vom Himmel steigt der Menschensohn herab, der im Himmel ist; welche Vernunft wird das verständlich machen? „Das Wort ist Fleisch geworden;"[1244] welche Worte werden das aussprechen? Fleisch wird das Wort, das ist Mensch (wird) Gott; und wer Mensch ist, der ist* im* Himmel; und wer Gott ist, der ist* vom* Himmel. Hinaufsteigt, wer herabsteigt; aber wer herabsteigt, der steigt nicht herab. Es ist, der war; und was er ist, war er nicht.

Hin und her suchen wir die Gründe ab und werden von der Vernunft im Stich gelassen. Die Vernünftigkeit nehmen wir wahr, und die Gründe sehen wir nicht ein. Indem wir aber diese Einsicht über Christus Jesus haben, werden wir wissen; wenn wir glauben, mehr einsehen (zu können), werden wir nicht wissen.

55. Das Geheimnis der Tränen Christi.

S. 211 Vollends aber: was für ein großes Geheimnis ist jenes des Sprechens und Tuns, daß Christus weine, daß wegen der Herzensangst Tränen seinen Augen entströmen![1245] Woher diese schwächliche Empfindlichkeit seiner Seele, daß die Betrübnis der Trauer dem Körper Weinen entlockt? Und welche Härte der Dinge und Unerträglichkeit des Schmerzes löst den Menschensohn in Tränen auf, der vom Himmel herabsteigt? Was ferner soll es sein, das in ihm geweint hat? Das Gott-Wort oder die Seele seines Körpers? Obwohl nämlich die Betätigung der Tränen sich im Körper vollzieht, so ist es doch irgendwie ein Schmerz der* Seele*, der sie beim Dienst des Körpers hervorströmen läßt. Dann weiterhin: was für einen Grund zum Weinen hat er? Geleitet er etwa mit der notwendigen Tränenerweisung das hartherzige und vatermörderische Jerusalem, das nichts erleiden würde (und könnte), was es um des Mordes so großer Propheten und Apostel und um des Todes des Herrn willen an entsprechendem Leid hätte erfahren sollen? Und wie man das Unheil menschlichen Sterbens zu beweinen pflegt: wird in dieser Weise der Fall dieses verlorenen und rettungslosen Volkes beklagt? Und ich frage, was für ein Geheimnis ist es um dieses Weinen? Die Seele, die traurig ist, weint. Hat aber diese etwa die Propheten gesandt? Hat nicht etwa diese so oft seine (Jerusalems) Küchlein unter dem Schutze der Flügel behüten wollen?[1246]

Nicht aber fällt auf das Gott-Wort die Trauer und auf den (Gott-) Geist nicht das Weinen. Aber nicht einmal der Seele kommt es zu, (zeitlich)* vor* dem Körper etwas getan zu haben. Dennoch ist es kein Zweifel, daß Jesus Christus in Wahrheit geweint habe.

[1243] Joh. 6, 63.
[1244] Joh. 1, 14.
[1245] Luk. 19, 41.
[1246] Vgl. Matth. 23, 37.

56. Die Beweinung des Lazarus.

S. 212 Mit gleichwirklichen Tränen ist auch Lazarus beweint worden.[1247] Ich frage zunächst: Was sollte bei Lazarus beweint werden? Jedenfalls nicht der Tod, der nicht zum Tod ist, sondern der Verherrlichung Gottes dient. Der Herr sagt nämlich: „Jene Krankheit ist nicht zum Tode, sondern für die Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes durch ihn verherrlicht werde."[1248] Der Tod hat also nicht die Traurigkeit des Weinens veranlaßt, der ja Anlaß zur Verherrlichung Gottes ist.

Aber auch darin bestand keine Notwendigkeit zu weinen, daß er beim Tode des Lazarus fern gewesen war. Sagt er doch selbst ausdrücklich: „Lazarus ist gestorben, und ich freue mich euretwegen, damit ihr Glauben gewinnet, weil ich nicht bei ihm war."[1249] Seine Abwesenheit hat also nicht das Weinen veranlaßt, die dem Glauben der Apostel zum Vorteil wurde, da doch das Wissen der göttlichen Erkenntnis trotz seines Fernseins den Tod des Erkrankten vorhergesagt hatte.

Gar keine Notwendigkeit zu weinen bleibt also mehr, und dennoch ist es geschehen. Und dennoch frage ich: wem soll man jenes Weinen zuschreiben? Gott oder der Seele oder dem Körper? Für sich allein hat der Körper jedoch keine Tränen, die er ja auf den Schmerz der trauernden Seele hin vergießt. Es ist aber bei weitem noch weniger der Fall, daß Gott geweint habe, der in Lazarus verherrlicht werden sollte. Es war aber nicht angebracht, daß die Seele den Lazarus aus dem Grabe rufe und daß auf den Befehl und die Kraft der leibverbundenen Seele hin die Seele in den verstorbenen Leib zurückgerufen werde, die von ihm schon abgelöst war.[1250] Schmerz leidet, wer verherrlicht werden soll? Es weint, wer zum Leben wecken wird? Dem ziemt nicht das Weinen, der zum Leben wecken wird, und dem nicht der S. 213 Schmerz, der verherrlicht werden soll: und dennoch weckt zum Leben, wer geweint und auch Schmerz erlebt hat.[1251]

57. Wer in Christus gibt die Seele hin und nimmt sie an sich, der Leib oder das Wort?

Nicht unter dem Zwang des Mangels oder dem Nichtwissen vernünftiger Worte führen wir von vielen Dingen nur Weniges an, sondern um durch einen bündigen Grund die endgültige Darlegung annehmbar zu machen.

Der Herr handelt und wirkt, was man mit klarem Wissen nicht weiß, was man sehr wohl kennt und was doch unerkennbar ist, sofern sowohl die Wahrheit in den Dingen ruht, als auch ein Geheimnis in der Wunderkraft verborgen ist, wie wir auch schon auf Grund seiner

[1247] Joh. 11, 35.
[1248] Joh. 11, 4.
[1249] Joh. 11, 14 f.
[1250] deswegen nicht angebracht, weil* Gott* den Lazarus erweckt, nicht die menschliche Seele Jesu.
[1251] An dieser Stelle spricht Hilarius dem Gottmenschen eine echte Schmerzempfindung zu.

Worte ganz deutlich lehren werden: „Deswegen liebt mich der Vater, weil ich meine Seele hingebe, um sie wiederum anzunehmen. Niemand nimmt sie von mir, sondern ich gebe sie von mir hin. Macht habe ich, sie hinzugeben, und Macht habe ich, sie wiederum an mich zu nehmen: diesen Auftrag habe ich vom Vater empfangen."[1252]

Seine Seele gibt er von sich aus hin; und ich frage, wer sie hingebe. Wir sind nämlich ohne Zweifel darüber, daß Christus das Gott-Wort ist; anderseits sind wir auch nicht in Unkenntnis darüber, daß der Menschensohn aus Seele und Leib bestanden habe. Der Engel bestätigt es durch sein Wort an Joseph: „Steh auf, nimm dein Kind und seine Mutter und geh in das Land Israel; gestorben sind nämlich, die dem Knaben nach der Seele trachteten."[1253]

Wem gehört also diese Seele zu, so frage ich, dem Körper oder Gott? Wenn dem Körper: was an Macht S. 214 besitzt der Körper, der (doch erst) durch die Bewegung der Seele zum Leben beseelt wird? Sodann: hat der Körper irgend etwas wie einen Befehl[1254] erhalten, daß er ohne Seele schwach und abgestorben ist? Wenn aber jemand glauben sollte, das Gott-Wort gebe seine Seele hin, um sie wiederum anzunehmen, so möge er das tote Gott-Wort aufweisen, d. h., daß es ohne Empfinden und Leben bleibe, wie ein abgestorbener Körper, weil es wiederum seine Seele zum Leben angenommen hat, durch die es wiederum zum Leben geweckt werde.

58. Die Seele gehört nicht Gott an.

[Forts. v. S. 214] Aber auch nicht wird jemand, der noch seiner Vernunft mächtig ist, Gott die Seele angehörig sein lassen, obwohl es oft in der Schrift heißt, daß die Seele Gottes die Sabbatfeiern und Neumondfeste hasse und auch an einigen Wohlgefallen habe.[1255] Aber man ist gewohnt, dieses in derselben Sprechweise bezeichnet zu finden, in der man auch die Hände und die Augen und die Finger und den Arm und das Herz dem körperlosen Gott zuschreibt. Da nämlich nach dem Wort des Herrn der Geist Fleisch und Bein nicht besitzt,[1256] so kommen demjenigen, der ist und nicht verändert wird,[1257] keine Glieder von Körperteilen zu, um seine Festigkeit sicherzustellen. Vielmehr bleibt das einfache und selige Wesen das* eine* Ganze, das alles es ist. Gott wird also nicht in körperhafter Weise durch das Tun der inneren Seele zum Leben beseelt, er lebt vielmehr als Leben sich selbst.

[1252] Joh. 10, 17 f.
[1253] Matth. 2, 20.
[1254] Jesus sagt kurz vorher (Joh. 10, 18): „Dieses Gebot habe ich vom Vater erhalten."
[1255] Is. 1, 14; 3 Kön. 18, 38 [= 1 Kön. nach neuerer Zählart].
[1256] Luk. 24, 39.
[1257] Mal. 3, 6.

59. Weder gibt Gott die Seele hin, noch nimmt der Leib sie zurück.

Wie gibt er seine Seele hin oder (wie) nimmt er sie nach der Hingabe zurück? Oder was ist der Sinn dieses S. 215 Gebotes? Gott gibt sie also weder zum Tode hin, noch nimmt er sie zum Leben zurück. Aber auch der Leib hat keinen Auftrag, sie zurückzunehmen, weil er auch nicht durch sich zurücknimmt. Von dem Tempel seines Leibes ist nämlich gesagt: „Löset diesen Tempel auf, und nach drei Tagen werde ich ihn wieder erbauen."[1258] * Gott* also erbaut den Tempel seines Leibes. Und wer gibt die Seele hin, um sie wiederzunehmen? Der Leib nimmt nämlich nicht durch sich zurück, sondern wird durch Gott erweckt. Erweckt wird aber, was gestorben ist; und es gibt auch nicht sein Leben hin, was lebt. Gott ist also weder gestorben noch begraben worden, und dennoch heißt es von ihm: „Indem diese nämlich diese Salbe auf meinen Leib ergoß, hat sie es zu meinem Begräbnis getan."[1259] Daß sie auf seinen Leib ergossen wurde, ist geschehen, um ihn zum Begräbnis zu bereiten. Dasselbe ist es nicht, er selbst zu sein und sein eigen zu sein;[1260] und es ist nicht das gleiche, zum Begräbnis bereitet zu werden und seinen Leib salben zu lassen; und es ist nicht angebracht (für Gott), daß es sein* Leib* sei und daß* er* begraben werde.

60. Wovon die Lösung der vorgelegten Frage abhängt.

Aber das ist die Einsicht in das göttliche Geheimnis, über die Gottheit dessen nicht in Unkenntnis zu sein, dessen Menschsein man sehr wohl weiß; nicht in Unwissenheit über die Menschheit dessen zu sein, dessen Göttlichkeit man sehr wohl kennt; Jesus Christus nicht zu teilen, weil das Wort Fleisch geworden ist;[1261] denjenigen nicht als begraben anzusehen, dessen Erweckung du kennst: über dessen Erweckung nicht in Zweifel zu sein, von dem du es nicht wagen möchtest zu leugnen, er sei nicht begraben worden. Jesus Christus ist nämlich S. 216 begraben worden, weil er auch gestorben ist. Gestorben ist aber, wer kurz vor seinem Tode gesprochen hat: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1262] Derselbe aber hat das gesagt, der auch gesagt hat: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein!"[1263] Der auch nach dem Versprechen des Paradieses mit lauter Stimme ausgerufen hat: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und mit diesem Wort gab er den Geist auf."[1264]

[1258] Joh. 2, 19.
[1259] Matth. 26, 12.
[1260] Deutlicher: „ich" und „mein Leib".
[1261] Joh. 1, 14.
[1262] Mark. 15, 34.
[1263] Luk. 23, 43.
[1264] Luk. 23, 46.

61. Gegen diejenigen, die Christus dritteln oder in eins zusammenziehen. Verschiedene Fragen hinsichtlich des Todes Christi.

Ihr aber, die ihr entweder Christus drittelt in das Wort und die Seele und den Leib,[1265] oder den ganzen Christus, das Gott-Wort, in einen einzigen Menschen gewöhnlicher Art[1266] zusammenzieht: offenbart uns dieses Geheimnis großer Hingabe, das im Fleisch sichtbar geworden ist, welchen Geist nämlich Christus hingegeben habe und wer seinen Geist in des Vaters Hände befohlen habe und wer an dem gleichen Tage im Paradiese gewesen sei und wer überhaupt seine Gottverlassenheit beklagt habe! Denn die Klage des Verlassenen ist die Schwachheit des Sterbenden, das Versprechen des Paradieses aber ist das Reich des lebendigen Gottes. Die Anbefehlung des Geistes ist die Zuversicht dessen, der anbefiehlt; das Hingeben des Geistes ist das Hinscheiden dessen, der stirbt.

Ich frage also: wer stirbt? Derjenige nämlich, der den Geist hingibt. Ferner: wer gibt den Geist hin? Sicher doch derjenige, der dem Vater seinen Geist anbefohlen hat. Und wenn derselbe, der den Geist anbefohlen hat, eben derselbe durch die Hingabe des Geistes gestorben S. 217 ist, so frage ich, ob der Leib die Seele anbefohlen hat oder Gott die Seele des Leibes. Denn es besteht kein Zweifel, daß mit „Geist" häufig die Seele bezeichnet werde, und allein schon deswegen, weil Jesus bei seinem Tode seinen Geist hingegeben hat.

Wenn es also jemand für seine Meinung hält, daß die Seele vom Körper anbefohlen werde; die lebensvolle von dem, der aufgelöst werden soll; die ewige von dem, der vernichtet werden soll; die Dauer hat, von dem, der wiedererweckt werden soll: so gibt es keinen Zweifel, daß derselbe seinen Geist dem Vater anbefohlen hat, der an dem gleichen Tag auch mit dem Räuber im Paradies gewesen ist. Und so frage ich, ob derjenige im Paradies geblieben sei, der ins Grab aufgenommen wurde; oder aber, ob derjenige über seine Gottverlassenheit geklagt habe, der im Paradiese blieb.

62. Die Lösung.

Einer und derselbe nämlich ist der Herr Jesus Christus, das fleischgewordene Wort. Sich selbst bezeichnet er durch alles dies; der Mensch ist, sofern er seine Todverlassenheit kennzeichnet; der aber während seines Menschseins im Paradies als Gott herrscht und ferner während seines Herrschens im Paradies als Sohn Gottes dem Vater seinen Geist anbefiehlt; der aber als Menschensohn den dem Vater anbefohlenen Geist zum Tode hingibt.

Mit welchem Recht erheben wir jetzt Schmähung wegen des Geheimnisses (der Gottmenschlichkeit)? Darin, daß er seine Todverlassenheit beklagt, ist er Mensch; darin, daß der Sterbende sein Königtum im Paradies bekundet, ist er Gott. Warum halten wir das,

[1265] So Apollinaris von Laodicäa.
[1266] So die Ebioniten (und Arius?).

was er uns zur Erkennbarkeit seines Todes gesagt hat, allein zum Zweck des Falschglaubens zurück? Und warum verschweigen wir, was derselbe zum Erweis seiner Unsterblichkeit bekundet hat? Wenn dieses Wort und dieser S. 218 Ausspruch demselben zugehört, der nämlich seine Verlassenheit beklagt und sein Königtum bekundet: auf welchen Grund hin teilen wir unsern Glauben nach Art der Ungläubigkeit, daß* nicht* derselbe zu der gleichen Zeit gestorben sei, wie er auch herrscht, da doch derselbe von sich beides selbst bezeugt hat, wie bei der Anbefehlung des Geistes, so beim Hinscheiden? Wenn es aber derselbe ist, der den Geist anbefiehlt und hingibt und der als Herrscher stirbt und als Gestorbener herrscht, dann haben wir im Geheimnis des Menschensohnes und Gottessohnes das Sterben als Herrscher und das Herrschen als Sterbender.

63. Zusammenfassung.

[Forts. v. S. 218] Weichen möge also alle Falschgläubigkeit, die ehrfurchtslos und des himmlischen Geheimnisses unmächtig ist! Sie weiß es nicht, daß Christus nicht für sich, sondern für uns weint, damit auch die übernommene Regung menschlichen Gewohntseins die Wirklichkeit der Menschannahme bekräftige. Sie kennt es nicht, daß Christus nicht für sich stirbt, sondern für unser Leben, um durch den Tod des unsterblichen Gottes das Leben der Sterblichen erneuert werden zu lassen. Sie erkennt nicht die Klage des Verlassenen, das Vertrauen des Herrschers, um dadurch, daß er als Gott herrscht und seinen Tod (als Mensch) beklagt, uns erkennbar zu sein, in seinem Tod als Mensch, in seiner Herrschaft als Gott. Kein anderer nämlich ist es, der stirbt und herrscht, und auch kein anderer, der den Geist anbefiehlt und aushaucht, ebensowenig ein anderer, der begraben wird und aufersteht, noch auch ist es nicht* einer*, der herabsteigt und hinaufsteigt.

64. Christus ist ungeteilt.

Hierzu vernimm den Glauben der Lehre des Apostels, einen Glauben, der nicht durch Fleischessinn gebildet, S. 219 sondern durch ein Geschenk des Geistes gestaltet wurde, als er zu den Griechen, die Weisheit, und zu den Juden, die Zeichen forderten, sprach: „Wir aber verkünden Christus Jesus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit; den Juden und Griechen aber, die berufen wurden, verkünden wir Christus Jesus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit."[1267]

Ist etwa Christus geteilt, so daß ein anderer der gekreuzigte Jesus, ein anderer Christus als die Kraft und Weisheit Gottes ist? Das aber ist, wie den Juden ein Ärgernis, so den Heiden eine Torheit; uns aber ist Christus Jesus Gottes Kraft und Gottes Weisheit; Weisheit aber, die der Welt nicht bekannt, die von den Weltklugen nicht erkannt ist. Wie sehr sie unerkannt ist, das erfahre durch das Wort desselben seligen Apostels: „Wir aber verkün-

[1267] 1 Kor. 1, 23 f.

den Gottes Weisheit, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit vorbestimmt hat, die keiner von den Fürsten dieser Zeit erkannt hat; wenn sie nämlich die Erkenntnis gewonnen hätten, hätten sie niemals den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt."[1268] Oder weiß der Apostel es etwa nicht, diese Weisheit Gottes sei im Geheimnis verborgen und unerkennbar für die Fürsten der Zeit? Oder teilt er etwa den Christus, daß ein anderer der Herr der erhabenen Herrlichkeit, ein anderer der gekreuzigte Jesus sei? Aber dieser überaus törichten und falschgläubigen Meinung widerspricht er mit diesem seinem Wort: „Ich habe nämlich nicht dafür gehalten, unter euch etwas zu wissen, als nur Christus Jesus, und diesen als Gekreuzigten."[1269]

65. Fortsetzung.

Anderes weiß der Apostel nicht, noch auch hält er dafür, etwas anderes zu wissen. Wir aber, die wir schwachen Geistes und schwächeren Glaubens sind, wir S. 220 zerreißen Christus Jesus, zerteilen, verdoppeln ihn, wir als Richter der Geheimnisse und als Schmäher des verborgenen Geheimnisses. Ein anderer ist uns nämlich der gekreuzigte Christus, ein anderer Gottes Weisheit; ein anderer, der begraben wird, ein anderer, der herabsteigt; ein anderer der Menschensohn, ein anderer der Gottessohn. Ohne Erkenntnis lehren wir, ohne Wissen beweisen wir, als Menschen verbessern wir Gottes Worte. Für unter unserer Würde halten wir es, wie der Apostel so zu glauben: „Wer wird die Erwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verurteilt? Christus ist es, der gestorben, der aber auch auferstanden ist, der zur Rechten des Vaters sitzt, der für uns auch Fürbitte leistet."[1270]

Ist es etwa ein anderer, der für uns Fürbitte leistet, als wer zur Rechten Gottes sitzt? Oder ist derjenige, der zur Rechten Gottes sitzt, nicht auch derjenige, der auferstanden ist? Oder der auferstanden ist, ist er nicht derselbe, der gestorben ist? Oder der gestorben ist, ist er nicht derselbe, der verurteilt? Oder der verurteilt, ist er nicht derselbe, der als Gott rechtfertigt?

Trennen wir also, wenn es sein darf, von dem Gott als Rechtfertiger den Christus als verurteilenden Richter, von dem verurteilenden Christus den gestorbenen Christus, von dem gestorbenen Christus den Christus, der zur Rechten sitzt und für uns bittet! Wenn also dies alles der* eine* Christus ist; wenn nicht ein anderer Christus gestorben, ein anderer begraben ist; oder ein anderer zur Unterwelt hinabsteigt, ein anderer zu den Himmeln emporsteigt, nach jenem Apostelwort: „Was aber bedeutet sein Hinaufsteigen anders als dies, daß er zu den Tiefen der Erde hinabstieg? Wer hinabstieg, der ist es, der auch über alle Himmel emporstieg, um alles zu erfüllen"[1271]: bis zu welcher Stufe unserer Falschgläubigkeit

[1268] 1 Kor. 2, 7 f.
[1269] 1 Kor. 2, 2.
[1270] Röm. 8, 33 f.
[1271] Eph. 4, 9 f.

hin erstrecken wir das töricht-schwätzerische Nichtwissen, daß wir uns zu der Behauptung versteigen, S. 221 es könne von uns erklärt werden, was im Geheimnis Gottes verborgen ruht?

„Wer hinabstieg, der ist es auch, der hinaufstieg." Zweifelt man etwa daran, daß Jesus Christus als Mensch von den Toten auferstand, über alle Himmel emporstieg und zur Rechten Gottes sitzt? Wird man etwa behaupten, zur Unterwelt sei der Leib hinabgestiegen, der im Grabe geruht hat? Wenn also eben der hinaufstieg, der auch hinabstieg, und wenn man auch nicht glaubt, der Leib sei zur Unterwelt hinabgestiegen, und wenn es kein Zweifel ist, der von den Toten auferstandene Leib sei zum Himmel aufgestiegen: was für ein anderer Glaube bleibt da übrig als der an das verborgene Geheimnis, das der Welt und den Fürsten der Zeit verborgen ist? Dieser Glaube, daß, da es einer und derselbe ist, der hinabsteigt und hinaufsteigt, es für uns nur* einen* Jesus Christus gibt, als Gottessohn, als Menschensohn, als Gott-Wort, als Mensch-Leib; er, der gelitten hat, gestorben, begraben, auferstanden ist, der in den Himmel aufgenommen ist und zur Rechten Gottes sitzt; er, der in sich als einem und demselben, durch Fügung und Wesen, in Gottes Gestalt und Knechtes Gestalt[1272] besteht, ohne irgendeine Trennung seiner selbst, weil er Mensch, und ohne Teilung, weil er Gott ist?

66. In dem* einen* Christus ist Schwachheit gemäß seiner Menschheit, Kraft gemäß seiner Gottheit.

Indem also der Apostel den Glauben unserer unvorsichtigen und unwissenden Meinung formte, hat er so das Geheimnis dieses Bekenntnisses ausgesprochen: „Wenn er nämlich auch gekreuzigt wurde aus Schwachheit, so lebt er dennoch aus Gottes Kraft."[1273] Durch seine Lehre nämlich von dem Gottessohn als Menschensohn, der dennoch auf Grund seines Wesens Gott blieb, S. 222 obwohl er auf Grund der Fügung Mensch war, sagt er von demselben aus, er sei aus Schwachheit gekreuzigt worden, der aus Gottes Kraft lebe. Da die Schwachheit der Knechtesgestalt entsprang und das Wesen blieb ⊠ (und zwar) aus Gottes Gestalt heraus ⊠, und da er Knechtesgestalt angenommen hatte, als er in Gottes Gestalt[1274] war: so sollte es nicht zweifelhaft sein, in welchem Geheimnis er gelitten habe und lebe, so daß er nicht ein anderer und von sich getrennt sei, der litt und lebte, da in demselben einerseits die Schwachheit zum Leiden-können, anderseits Gottes Kraft zum Leben vorhanden war.

[1272] Phil. 2, 6 f.
[1273] 2 Kor. 13, 4.
[1274] Vgl. Phil. 2, 6 f.

67. Richtschnur zur Erfassung der Geheimnisse Christi.

Der eingeborene Gott hat zwar gelitten, was Menschen zu leiden vermögen. Doch machen wir uns des Apostels Glaube und Wort zu eigen: „Ich habe euch nämlich vor allem übermittelt, daß Christus der Schrift gemäß für unsere Sünden gestorben ist und daß er begraben wurde und daß er der Schrift gemäß am dritten Tage wieder auferstand."[1275]

Nicht leere Wortbestimmungen hat er, (wo möglich) als Anlaß zur Irrlehre benutzt, sondern zum Bekenntnis der Art und Weise des Todes und der Auferstehung gemahnt, nicht nur dem* Namen* der Dinge nach, als vielmehr auf das machtvolle Wort der Schrift hin, damit hinsichtlich seines Todes genau dies unsere Erkenntnis sei, was in der Schrift berichtet werde. Schwächliche Bedenken und schroffe Glaubensschmähungen ließ er nicht zurück und fügte diesen Abschluß hinzu, daß man nur „gemäß der Schrift" den Tod und die Auferstehung verkünden dürfe. Wir sollten eben nicht durch das Umtreiben unnützer Erörterungen umhergejagt[1276] oder durch nutzlose Spitzfindigkeiten trügerischer Fragereien behindert und dadurch geschwächt werden. In diesen S. 223 Hafen seines Bekenntnisses sollte vielmehr der unversehrte Glaube sich zurückbringen, daß er den Tod und die Auferstehung des Menschensohnes und des Gottessohnes Jesus Christus* gemäß den Schriften* glaube und bekenne. Rechtgläubige Sicherheit sollte zum Widerstehen gegen die Schmähung vorgelegt werden, da in* der* Weise Christus Jesus als gestorben und auferstanden erkannt werden sollte, wie es von ihm in der Schrift steht.

Der Glaube birgt nämlich keine Gefahr in sich, und jedes rechtgläubige Bekenntnis ruht sicher im verborgenen Geheimnis Gottes. Geboren ist Christus aus der Jungfrau; empfangen aber ist er* gemäß den Schriften* vom Heiligen Geist. Geweint hat Christus; aber* gemäß den Schriften, *um wegen des Erlebens seines Weinens Freude zu erleben. Gehungert hat Christus, aber* gemäß den Schriften* hat er ohne Nahrung als Gott gegen den früchtelosen Baum sein Tun betätigt.[1277] Gelitten hat Christus, aber* gemäß den Schriften* wird er dann zur Rechten der Kraft seinen Platz einnehmen. Seine Todverlassenheit hat er beklagt, aber* gemäß den Schriften* hat er den, der sich zu ihm bekannte, mit sich in das Reich des Paradieses aufgenommen.[1278] Gestorben ist er, aber* gemäß den Schriften* hat er durch die Auferstehung seinen Platz zur Rechten des Herrn als Herr eingenommen.

In dem Glauben an dieses Geheimnis beruht also das Leben, eine Schmähung läßt dieses Bekenntnis nicht zu.

[1275] 1 Kor. 15, 3 f.
[1276] Eph. 4, 14.
[1277] Matth. 21, 19.
[1278] Luk. 23, 43.

68. Empfehlung des Glaubens.

Der Apostel läßt gewiß keine Möglichkeit, um gezweifelt oder gesagt werden zu lassen: Christus ist geboren, hat gelitten, ist gestorben, auferstanden. Auf welche Weise aber, in welcher Kraft, durch welche Trennung, mit welchen Teilen? Wer ist, der weint? Wer, der S. 224 sich freut? Wer, der klagt? Wer, der hinabsteigt? Wer, der hinaufsteigt?

Jedoch hat er dadurch das Verdienst des Glaubens durch das Bekenntnis einzig einer unbedenklichen Lehre aufgezeigt, daß er sagt: „Aus dem Glauben aber heraus spricht so die Gerechtigkeit: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer steigt in den Himmel hinauf, d. h. um Christus herabzuführen? Oder wer steigt in die Tiefe hinab, d. h. um Christus von den Toten heraufzuführen? Doch was sagt die Schrift? Nah ist dein Wort in deinem Mund und in deinem Herzen, d. h. das Wort des Glaubens, das wir verkünden. Denn wenn du es mit deinem Munde verkündet hast, daß Jesus Herr ist, und mit deinem Herzen daran glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, dann wirst du gerettet werden."[1279]

Den Gerechten vollendet der Glaube, gemäß dem Wort: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet."[1280] Hat etwa Abraham Gott geschmäht, als er ihm das Erbe der Völker und eine Vielzahl an Nachkommenschaft versprach, die ihm bleiben werde, zahlreich wie die Sterne und wie der Sand?[1281] Wenn nämlich ehrfürchtiger Glaube an der Allmacht Gottes nicht zweifelt, dann ist er nicht mehr in der Wesensbeschränkung menschlicher Schwachheit befangen. Was vielmehr in sich hinfällig war und das Irdische verachtete, das hat den Glauben an das göttliche Versprechen über das Maß menschlicher Zustandsweise hinaus angenommen. Denn in keiner Weise vermag menschliches Gesetz Gottes Machterweise in Schranken zu bannen, indem Gott bei der Verwirklichung soviel an Freigebigkeit mitteilt, wie er an gutem Willen im Versprechen erwies.

Nichts also ist gerechter als der Glaube. Wenn nämlich Ausgeglichenheit und Maßhalten schon für irdische Handlungen zuträglich ist, so ist doch nichts für den S. 225 Menschen von Rechts wegen angebrachter, als an die Allmacht Gottes mit der Einsicht in ihre unbeschränkte Reichweite geglaubt zu haben.

69. Herabsteigen und Hinaufsteigen Christi.

Indem also der Apostel diese glaubensentstammte Gerechtigkeit in uns erwartet, hat er die irrgläubige Gefahr eines ungewissen und falschgläubigen Doppelsinnes beseitigt; er hat es verboten, die Achtsamkeit fürwitzigen Denkens in das Herz zuzulassen, dadurch, daß er auf die maßgebliche Äußerung eines Prophetenwortes hinwies. Er sagt nämlich: „Sprich

[1279] Röm. 10, 6⊠9.
[1280] Gen. 15, 6; Röm. 4, 3.
[1281] Vgl. Gen. 13, 15 f.; 15, 5.

nicht in deinem Herzen: Wer steigt in den Himmel empor?"[1282] Das ist ein Prophetenwort, und unter Deutung der gemeinten Auslegung fährt er fort: „das heißt, Christus hinabzuführen". Denn die Reichweite des menschlichen Geistes erstreckt sich nicht bis hin zum himmlischen (= göttlichen) Wissen, aber auch über die göttlichen Handlungen ist rechter Glaube nicht im Zweifel. Christus bedurfte nicht der Hilfe menschlicher Kraft, um von dem Thron seiner Seligkeit durch die Hilfe von irgend jemandem, der in den Himmel emporstieg, in seinen Leib hinabgeleitet zu werden. Nicht äußere Macht hat ihn auf die Erde gebracht. Pflicht ist es zu glauben, er sei so gekommen, wie er gekommen ist; und wahre Frömmigkeit ist es, nicht das Herab*geführt*werden, sondern das Herab*steigen* Christi zu bekennen.

Sein Geheimnis beruht einerseits in der (gewählten) Zeit, anderseits im Vollzug. Weder darf man glauben, er sei durch einen anderen herabgeleitet worden, weil er jetzt gekommen ist, noch auch darf man seine zeitliche Ankunft als der Macht des Herabführenden unterworfen ansehen.

Aber auch die Ungläubigkeit eines zweiten Zweifels wird nicht geduldet. Denn unmittelbar nach dem S. 226 Prophetenwort heißt es weiter: „Oder wer ist in die Tiefe hinabgestiegen?". Und alsbald wird der Sinn des Ausspruches hinzugefügt: „das heißt, Christus von den Toten zurückzuführen".[1283] Die Freiheit zur Rückkehr in den Himmel entstammt aus der Freiheit zum Herabsteigen auf die Erde. Zweifelndes Zögern ist aber beseitigt: Wissen gibt es im Glauben, Vernünftigkeit in der Wunderkraft, Auswirkung in der Wirklichkeit, Anlaß in der Macht.

70. Der Glaube muß zugleich des Herzens und des Mundes sein.

Aber dazu braucht man ein nicht-schwankendes Wissen. Der Apostel schöpft nämlich das ganze Geheimnis der Schrift aus mit seinem Wort: „Nah ist dein Wort in deinem Mund und in deinem Herzen."[1284] Es bedarf nicht eines späten und weit hergeholten Bekenntniswortes, auch nicht des Verbleibens eines Zwischenraumes zwischen Herz und Mund, um durch falschgläubigen Doppelsinn zu denken, was zur Bekundung rechter Lehre gesagt werden muß. Es muß vielmehr uns sowohl nah als auch in uns sein, damit, wegen einer Zeitspanne zwischen dem Bereich des Herzens und des Mundes, der Glaube etwa* nicht* so im Empfinden sei wie in den Worten; er soll vielmehr, dem Herzen und Mund verbunden, ein unverzögertes Bekenntnis des Empfindens und Sprechens besitzen.

Wie bei den übrigen, so hat der Apostel (auch hier) den Sinn dieses Prophetenwortes hinzugefügt: „Dies ist das Wort des Glaubens, das wir verkünden. Wenn du nämlich mit

[1282] Röm. 10, 6; Deut. 30, 12.
[1283] Röm. 10, 7.
[1284] Röm. 10, 8; Deut. 30, 14.

deinem Munde bekannt hast, daß Jesus Herr ist, und in deinem Herzen daran geglaubt hast, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet werden."[1285] Frömmigkeit ist es, nicht zu zweifeln; Gerechtigkeit, zu glauben; Heil, zu bekennen. Nicht in Ungewisses sich zu verlieren, nicht zu törichtem Gerede sich zu erhitzen, nicht mit einiger Vernünftigkeit S. 227 die Machterweise Gottes hin und her zu bereden, nicht mit einem Maß die Macht zu umschreiben, nicht die Ursprünge unerforschlicher Geheimnisse aufzuspüren, (sondern) den Herrn Jesus zu bekennen und an seine Auferweckung von den Toten durch Gott zu glauben: das ist das Heil.

Was für ein Wahn aber ist es, darüber zu schmähen, wer und welcher Art Jesus sei, da dies allein das Heil ist, nur das zu wissen, daß er Herr ist? Was für ein Wahn menschlicher Einbildung ist es dann ferner, wegen seiner Auferstehung Zwist zu erregen, da doch zum Leben der Glaube genügt, er sei von Gott auferweckt? In der Einfalt also besteht der Glaube, im Glauben die Gerechtigkeit, im Bekenntnis die Frömmigkeit. Nicht durch schwierige Fragen hindurch ruft uns Gott zum seligen Leben und beunruhigt uns nicht durch das Vielerlei wortreicher Beredsamkeit. Unerschütterlich und leicht zugänglich ruht uns die Ewigkeit: an die Erweckung Jesu durch Gott zu glauben und ihn als den Herrn zu bekennen. Niemand also möge, was wegen unseres Nichtwissens gesagt wurde, als Anlaß zur Falschgläubigkeit sich aneignen. Denn Jesus Christus mußte als gestorben erkannt werden, damit wir in ihm leben können.

71. Die Schwachheit Christi — unsere Erziehung zum Glauben.

Wenn er also, um seinen Tod erkenntlich zu machen, sagt: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist":[1286] hat er durch die Fürsorge für unser Bekenntnis sich eher als schwach bekannt, als uns nicht im Zweifel gelassen? Bedurfte er nämlich des Gebetes, als er kurz vor der Erweckung des Lazarus betete: „Vater, Dank sage ich dir, daß du mich erhört hast; und ich wußte, daß du mich immer erhörst, aber wegen der Menge habe ich gesprochen, damit sie glauben, daß du mich gesandt S. 228 hast"?[1287] Unseretwegen hat er also gebetet, damit seine Sohnschaft nicht unbekannt bliebe; und wenn auch das Wort seiner Bitte* ihm* nicht von Vorteil war, so sprach er dennoch zur Förderung* unseres* Glaubens.

Er war damals also nicht hilfsbedürftig, sondern wir bedürfen seiner Lehre. Er bittet auch um seine Verherrlichung; und bald vernimmt man vom Himmel her die Stimme Gott-Vaters, der verherrlicht. Aber bei dem Erstaunen über die vernommene Stimme spricht er: „Nicht meinetwegen kam jene Stimme, sondern euretwegen."[1288] Für uns wird der Vater

[1285] Röm. 10, 8 f.
[1286] Mark. 15, 34; Luk. 23, 46.
[1287] Joh. 11, 41 f.
[1288] Joh. 12, 30.

gebeten, für uns spricht er, das Ganze soll zur Erwirkung unseres Bekenntnisses geschehen. Und wenn die Antwort der (gewährten) Verherrlichung nicht dem Gebet um die Verherrlichung, sondern dem Nichtwissen der Zuhörer gewährt wurde: wie soll man da nicht erkennen, daß die Klage des Leides, in der höchsten Freude über das Erleiden, wegen der Erziehung unseres Bekenntnisses ausgesprochen wurde? Christus betet für die Verfolger, weil sie nicht wissen, was sie tun. Christus verspricht vom Kreuz herab das Paradies,[1289] weil er als Gott herrscht. Christus freut sich, mit dem Essigtrunk alles am Kreuze vollbracht zu haben,[1290] weil er durch seinen Tod das Prophetenwort erfüllt.

Für uns ist er geboren, für uns hat er gelitten, für uns ist er gestorben, für uns auferstanden. Da für uns allein dies eigentliches Mittel zum Heile ist, die Auferweckung des Gottessohnes von den Toten zu bekennen: warum, so frage ich, sollen wir in diesem Falschglauben sterben wollen, daß dies besonders ihm zur Abstreitung der Gottheit ausschlagen soll, daß uns gegenüber der Gottessohn sich als Menschensohn und auch seinen Tod bekannt hat, damals, als Christus innerhalb des Selbstbewußtseins um seine Göttlichkeit blieb und er seinen Tod dadurch erwiesen hat, daß er zum Erweis der Menschannahme mit Zuversicht starb?

Elftes Buch

1. *Einen* Glauben gibt es, wie an* einen* Herrn, so auch an* einen* Gott.

S. 229 Vielfach hat der Apostel das ganze und unbezweifelbare Geheimnis des evangeliengetreuen Glaubens dargelegt. Unter anderen Satzungen hinsichtlich der göttlichen Erkenntnis hat er auch dies zu den Ephesern gesprochen: „wie auch ihr berufen seid in* einer* Hoffnung eures Rufes.* Einen* Herrn gibt es,* einen* Glauben,* eine* Taufe,* einen* Gott und Vater von allen, sowohl durch alle insgesamt als in uns allen".[1291] Er hat uns nämlich nicht an mehrdeutige und irreführende Bemühungen um unbestimmbare Lehre ausgeliefert oder den Menschengeist für ungewisse Meinungen freigegeben, indem er selbst Hemmnisse aufrichtete und entgegenstellte und dadurch die Willkür des Meinens und Wollens verschloß. Er wollte es nicht zulassen, daß wir nach etwas anderem mit unserem Sinnen trachteten als nur nach dem, was* seine* Lehre war, da es kraft der bestimmten Festsetzung unveränderlichen Glaubens nicht mehr freistand, anders und anders den Glauben zu fassen.

Einen Herrn lehrt er uns also,* einen* Glauben hebt er hervor; dadurch, daß er danach den* einen* Glauben an den* einen* Herrn hervorhebt, beweist er auch die Einheit der Taufe; da es nämlich nur* einen* Glauben an* einen* Herrn gibt, sollte es vermöge des*

[1289] Luk. 23, 34. 43.
[1290] Joh. 19, 30.
[1291] Eph. 4, 4⊠6.

einen* Glaubens an* einen* Herrn nur* eine* Taufe geben. Weil S. 230 das ganze Sakrament der Taufe und ebenso auch des Glaubens, wie in* einem* Herrn, so auch in* einem* Gott begründet ist, so hat er die Vollendung unserer Hoffnung durch das Bekenntnis des* einen* Gottes herbeigeführt, damit es* eine* Taufe und* einen* Glauben wie an* einen* Herrn, so auch an* einen* Gott gebe.

Jeder dieser beiden ist nämlich einer, nicht in (zahlenmäßiger) Einheit, sondern vermöge seiner Eigentümlichkeit, sofern es einerseits einem jeden eigentümlich ist, einer zu sein, etwa dem Vater das Vater-sein oder dem Sohn das Sohn-sein; sofern anderseits das Geheimnis der Einheit sich auf beide bezieht, weil jeder in seiner Eigentümlichkeit nur einer ist. Denn der eine Herr Christus vermag Gott dem Vater das Herr-sein nicht zu nehmen; und man erkennt nicht, daß der* eine* Gott-Vater dem* einen* Herrn Christus das Gott-sein abstreite. Wenn nämlich deswegen, daß es* einen* Gott gibt, nicht auch für Christus das Gott-sein als eigentümlich erscheint, so muß man deswegen, daß es* einen* Herrn Christus gibt, schließen, Gott komme das Herr-sein nicht rechtmäßig zu, (dann nämlich,) wenn das Eins-sein nicht eine Kennzeichnung für das Geheimnis, sondern die Ausschließlichkeit (zahlenmäßiger) Einheit bedeutet.

Es gibt also* eine* Taufe und auch* einen* Glauben, wie an* einen* Gott-Vater, so auch an* einen* Herrn.

2. *Einen* Glauben gibt es nicht bei denen, die hinsichtlich ihrer Meinung über Christus entzweit sind.

Ein Glaube ist es aber schon nicht mehr, wenn er nicht an* einen* Herrn und an* einen* Gott-Vater in bewußtem Bekenntnis festhält. Wie aber bekennt ein Glaube, der nicht* einer* ist,* einen* Herrn und* einen* Gott-Vater? Eins aber wird er bei so großer Lehrverschiedenheit nicht mehr sein, wenn irgendeiner glaubt, S. 231 der Herr Jesus Christus habe beim Durchdringen des Nagels durch die Hände im Schmerz uns gleichartiger Schwachheit aufgeseufzt, und er habe unter dem Entbehren der Kraft seines Wesens und seiner Macht schreckhafte Furcht vor dem Tode gehabt, der ihm schon drohte; wenn er außerdem, was die Hauptsache ist, die (ewige) Geburt leugnet und vielmehr seine Geschöpflichkeit lehrt; wenn er die Gottheit mehr dem Wort nach aussagt als wirklich einsieht, da es rechtgläubig ist, von „Göttern" zu sprechen, und die Erkenntnis als Gott[1292] ein Wissen um göttliches Wesen ist.

Es gibt also vollends nicht mehr* einen* Herrn Christus, wenn er in der Meinung des einen als Gott keinen Schmerz erleidet, in der eines anderen aus Schwachheit sich fürchtet; wenn er in der Meinung des einen dem Wesen, in der eines anderen dem Namen nach Gott ist; wenn er endlich in der Meinung des einen der Zeugung nach, in der eines anderen

[1292] die Erkenntnis, daß Christus Gott ist.

der Benennung nach Sohn ist. Demgemäß gibt es im Glauben auch nicht* einen* Gott-Vater, wenn man in der Meinung der einen[1293] der Macht nach, in der der anderen[1294] der Zeugung nach an seine Vaterschaft glaubt, da Gott doch für alles Vater ist.[1295]

Wer vollends zweifelt fernerhin daran, daß außerhalb des Glaubens sei, was außerhalb des* einen* Glaubens ist? Denn in dem* einen* Glauben gibt es* einen* Herrn Christus und* einen* Gott-Vater. Der* eine* Herr Christus ist aber nicht dem Namen, sondern dem Glauben nach* ein* Sohn; aber nur dann, wenn er Gott ist, wenn er unveränderlich ist, wenn ihm nicht irgendwann einmal die Göttlichkeit oder Sohnschaft gemangelt hat.

Wer also Christum anders verkündet, als er ist, d. h. weder seine Sohnschaft noch seine Göttlichkeit, der S. 232 verkündet einen anderen Christus. Aber er befindet sich auch nicht innerhalb des* einen* Glaubens an die* eine* Taufe. Denn gemäß der Lehre des Apostels kommt nur demjenigen der* eine* Glaube an die* eine* Taufe zu, für den Christus als der* eine* Herr sowohl Gottes Sohn als auch Gott ist.

3. Christus kann man nicht verleugnen. Grund dafür.

[Forts. v. S. 232] Denn es ist schon nicht mehr möglich, von Christus zu leugnen, daß er Christus ist, und auch nicht, ihn der Welt unbekannt zu machen. Ihn kennzeichnen die Bände der Weissagung(en), ihn bezeugt die täglich fortschreitende Fülle der Zeiten; von ihm künden die Gräber der Apostel und Märtyrer vermöge der gewirkten machtvollen Taten; ihn bewährt die Macht seines Namens, ihn bekennen die unreinen Geister, von ihm hallt wider das Stöhnen der bestraften Unholde. Aber in all dem wirkt sich die Fügung seiner Macht aus. Im übrigen muß er in unserem Glauben so verkündet werden, wie er (Christus) ist, damit es für uns, nicht dem Namen, sondern dem Bekenntnis nach, in dem* einen* Glauben an die* eine* Taufe nur* einen* Herrn gebe. Denn dementsprechend, daß es* einen* Herrn Christus gibt, gibt es nur* einen* Gott-Vater.

4. Die Lehre der Arianer von Vater und Sohn.

Aber jetzt verkünden diese neuen Verkünder Christi dadurch, daß sie alles leugnen, was Christus zukommt, einen anderen Herrn Christus, wie sie auch einen anderen Gott-Vater verkünden. Denn weder habe dieser gezeugt, sondern erschaffen, noch sei jener geboren, sondern erschaffen worden. Deswegen sei Christus Gott außerhalb der wahren Wirklichkeit (Gottes), da ihm das Gott-sein nicht auf Grund einer Geburt zu eigen S. 233 sei. Und der Glaube wisse nichts davon, daß Gott Vater sei, da ihm das Vater-sein nicht auf Grund

[1293] der Arianer.
[1294] der Rechtgläubigen.
[1295] „da Gott doch für alles Vater ist" gehört zu der Meinung der „einen", die Christus wegen seiner Geschöpflichkeit als mit dem Weltall gleichgestellt behaupten.

der Zeugung zukomme.

Mit Recht zwar loben sie, wie es angemessen ist, Gott den Vater, daß er nämlich ein unerreichbares Wesen besitze, unerschaubar, unverletzbar, unsagbar, unendlich, vorsehend, mächtig, gütig, bewegend, übergreifend, bleibend innen und außen, alles in allen erlebend. Wenn sie aber zur Übersteigerung des Lobes hinzufügen, er allein sei gut, er allein mächtig, er allein unsterblich: wer sieht da nicht, daß dieses Lobesbekenntnis dahin strebe, daß der Herr Jesus Christus außerhalb dieser Seligkeit sei, die allein Gott mit besonderer Ausschließlichkeit zur Ehrerweisung dargebracht wird, und selbst sterblich und schwach und niedriggestellt sei, da dies allein dem Vater zukomme? Deswegen wird seine wesensgemäße Geburt aus dem Vater abgestritten, damit nicht vermöge der Geburt die gleiche Seligkeit in ihm sei, die Gott dem Vater wesensgemäß ist; denn der Sohn besitzt wesensgemäß die Kraft desjenigen Wesens, das ihn zeugte.

5. Dem Sohn kommt als dem Abbild aller Besitz des Vaters zu.

Da sie weder durch die Lehren der Apostel noch der Evangelien sich belehren ließen, heben sie zum Geltendmachen ihrer falschgläubigen Lehre die Erhabenheit Gottes des Vaters besonders heraus, nicht aus ehrfürchtigem Glauben, sondern aus falschgläubiger Berechnung. Indem sie alles Unvergleichliche (nur) seinem Wesen zuschreiben, wollen sie vermöge der betonten Aussage, seinem (des Vaters) Wesen sei nichts vergleichbar, behaupten, der eingeborene Gott besitze ein herabgemindertes und schwaches Wesen; der gleiche Gott nämlich, der lebendiges Abbild des lebendigen Gottes ist, die erfüllteste Gestalt seligen Wesens, der eingeborene Sohn der ungewordenen Wesenheit. Wenn er (der Sohn) nicht die S. 234 vollkommene Herrlichkeit der väterlichen Seligkeit besitzt und nicht die vollgültige Erscheinung des ganzen Wesens (der Gottheit) darstellt, dann besitzt er wirklich nicht die Wahrheit des Abbildes.

Wenn aber der eingeborene Gott das Abbild des ungewordenen Gottes ist, dann besteht in ihm in Wahrheit das Abbild des vollkommenen und vollgültigen Wesens, wodurch es erreicht wird, daß er das Abbild der Wahrheit ist. Mächtig ist der Vater; wenn aber der Sohn schwach ist, dann ist er schon nicht mehr Abbild des Mächtigen. Gut ist der Vater; wenn aber der Sohn eine andersartige Göttlichkeit besitzt, dann gibt das Wesen des Schlechten das Bild des Guten nicht wieder. Unkörperhaft ist der Vater; wenn der Sohn dem Geist[1296] nach in einem Körper eingefangen ist, dann ist der Körperhafte nicht mehr die Gestalt des Unkörperhaften. Unsagbar ist der Vater; wenn die Sprache den Sohn erfaßt, dann ist das sagbare Wesen außerhalb des Abbildes des Unsagbaren. Wahrer Gott ist der Vater: wenn der Sohn falscher Gott ist, dann ist der falsche (Gott) nicht mehr Abbild des wahren.

Nicht lehrt der Apostel von ihm, er sei (nur) zu einem Teil Abbild und nur im Verhältnis

[1296] als Gott, vgl. Buch VIII 48.

Gestalt Gottes. Er sagt vielmehr, er sei das Abbild des unsichtbaren Gottes[1297] und die Gestalt Gottes.[1298] Ausdrücklicher vermag im Sohne Gottes das Wesen der Göttlichkeit vom Apostel nicht gelehrt zu werden als dadurch, daß Christus Abbild des unsichtbaren Gottes ist, wo es doch um das Unsichtbare Gottes sich handelt. Er (Christus) würde doch gewiß in sichtbarer Wesenheit nicht das Bild des unsichtbaren Wesens darbieten.

6. Die Unterscheidung zwischen Gottheit und Menschheit löst die Einwände.

Wie wir aber in den vorhergehenden Büchern gezeigt haben, machen sie die Fügung der Leibesannahme gierig S. 235 sich zunutze, um die Gottheit zu schmähen, und die Begründungen zu ihrer Falschgläubigkeit greifen sie auf aus dem Geheimnis unseres Heiles. Wenn sie am Glauben des Apostels streng festhielten, dann würden sie erkennen, daß derjenige die Gestalt des Knechtes angenommen habe, der in der Gestalt Gottes war.[1299] Sie würden auch nicht die Gestalt des Knechtes dazu mißbrauchen, die Gestalt Gottes zu entehren, da doch die Gestalt Gottes in sich die Fülle Gottes[1300] umschließt. Und was der Zeit angehört und Geheimnis ist, würden sie rechtgläubig sinngemäß darlegen, um weder die Gottheit Schmähung hinnehmen, noch die Fügung (der Menschwerdung) einen Irrtum veranlassen zu machen.

Nachdem aber von uns alles ganz unwiderleglich, wie ich glaube, dargetan und die Geburt des angenommenen Leibes als aus der Kraft des göttlichen Wesens geschehen aufgewiesen wurde, so bleibt kein Raum für Zweifel darüber, daß der eingeborene Gott und Mensch alles durch die Kraft Gottes gewirkt und durch die Kraft Gottes alles in der wahren Wirklichkeit eines Menschen vollzogen habe. Besitzt er doch in sich einerseits in seinen Taten das Wesen des mächtigen Gottes, sofern er aus Gott geboren ist, und anderseits die Vollständigkeit eines vollkommenen Menschen, sofern er aus der Jungfrau geboren wurde; und hat er doch zugleich mit der Wirklichkeit des Leibes sein Bestehen im Wesen Gottes, und bleibt er doch zugleich mit seinem göttlichen Wesen in der Wirklichkeit des Leibes.

7. Was noch aussteht; Lösung.

Obwohl also die ganze Darlegung unserer Erwiderung bis hin zur Verherrlichung (Jesu) im Tode gelangt ist und obwohl den einzelnen Aufstellungen des falschgläubigen Bekenntnisses auf Grund der Lehre der Evangelien und des Apostels strenger Widerspruch zuteil wurde, so S. 236 gilt es trotzdem jetzt noch (weiterhin) zu erwidern, weil die Falschgläubigen auch noch einiges aus den Geschehnissen nach der Verherrlichung der Auferstehung als Vorwand zu nehmen sich angemaßt haben, um die Schwachheit eines abgewerteten

[1297] Kol. 1, 15.
[1298] Phil. 2, 6.
[1299] Vgl. Phil. 2, 6 f.
[1300] Vgl. Kol. 2, 9.

Wesens aufzuweisen. Wie wir es bisher gehalten haben, so soll der Sinn dieser Worte aus eben diesen Worten beigebracht werden: von eben daher soll die Wahrheit gefunden werden, von wo die Leugnung ausgeht. Was nämlich einfachhin und (nur) zur Erziehung zum Glauben von Gott gesagt wurde, muß so gesagt sein, daß es zur Bekräftigung des Zieles der Aussage nicht der Erläuterungen durch fremdartige und von außen herbeigeholte Worte bedarf.

8. Gott ist Vater in zweifachem Sinn.

In ihren falschgläubigen Lehren pflegen die Irrlehrer nämlich auch noch dieses Herrenwortes sich zu bedienen: „Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater und zu meinem Gott und zu eurem Gott."[1301] Deswegen, weil sein Vater auch ihr Vater und sein Gott auch ihr Gott ist, soll er nicht göttliches Wesen besitzen, da er doch dies bekennt, Gott sei für die übrigen Vater wie für ihn, wodurch das Vorrecht der Gemeinschaft des Wesens und der Geburt aufgehoben werde, durch die er einerseits als Gott geboren wurde und anderseits Sohn ist.

Sie mögen sich aber auch an jenes Apostelwort halten: „Wenn er aber gesagt hat, alles sei ihm unterworfen, so doch nicht derjenige, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm unterworfen ist, dann wird auch er selbst demjenigen unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allem."[1302] Weil man nämlich jene Unterwerfung als Bezeugung für ein schwaches Wesen betrachtet, soll derjenige nicht die Kraft des väterlichen Wesens besitzen, den die wesensmäßige S. 237 Schwachheit der Macht des mächtigeren Wesens unterworfen hat.

Mögen sie dies aber immerhin sozusagen als ihre festeste unerstürmbare Verteidigung für ihre ganze falschgläubige Lehre betrachten, um die Wahrheit der Geburt zunichte zu machen: daß nämlich, weil er vermöge seiner Unterworfenheit nicht Gott ist und er (Christus) wegen der Gemeinschaftlichkeit des Vater- und Gottseins für ihn und für uns in der Gemeinschaft der Geschöpflichkeit besteht, daß er also eher ein Geschöpf Gottes als ein Sohn sei! Denn ein Geschöpf gewinne sein Dasein aus dem Nichts, ein Sohn besitze aber einen wesensmäßigen (wesensgleichen?) Urheber der Geburt.

9. Die Menschwerdung ist ein großes Geheimnis.

Zwar ist jede Schmähung verwerflich, weil sie als Falschheit der Wahrheit widerspricht, wenn die Scham ihren Halt schon durchbrochen hat; dennoch schützt sie bisweilen eine Hülle von mehrdeutiger Entschuldigung vor, um züchtig in der Verteidigung (durch die Worte) sein zu lassen, was schamlos im Sinn ist.

[1301] Joh. 20, 17.
[1302] 1 Kor. 15, 26–28.

In dem aber, was in falschgläubiger Weise zur Schmälerung der Göttlichkeit unseres Herrn vorgebracht wird, ist jetzt jede Möglichkeit zu Scheu und falscher Entschuldigung beseitigt. Denn mit dem Aufhören eben jener Entschuldigung des Nichtwissens wird allein schon der* Wille* zu ungläubiger Einsicht bloßgelegt. Um nämlich auf ein ganz weniges die ausführliche Darlegung jenes Evangelienwortes zu verschieben (frage ich nur): War etwa diese Lehre des Apostelwortes unbekannt: „Und es ist nach dem Bekenntnis aller ein großes Geheimnis des Glaubens, das offenbar wurde im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, sichtbar für die Engel, den Heiden verkündet, im Glauben angenommen in dieser Welt, aufgenommen in Herrlichkeit"?[1303] Ist immer noch jemand S. 238 von so schwacher Einsicht, daß er die Fügung der Fleischesannahme durch den Herrn für etwas anderes ansieht als ein Geheimnis (rechten) Glaubens?

Und zunächst befindet sich außerhalb des Glaubens an Gott, wer sich außerhalb dieses Bekenntnisses befindet. Der Apostel ist nämlich in gar keinem Zweifel darüber, daß dies von allen insgesamt bekannt werden müsse, das Geheimnis unseres Heiles sei keine Schmähung für die Gottheit, sondern eines großen Glaubens Geheimnis. Dies(es Glaubensgeheimnis) sei also kein Zwang, sondern Gottesfurcht; keine Schwachheit, sondern eben eines großen Glaubens Geheimnis; und das Geheimnis sei nicht mehr in Versteckt-heit verborgen, sondern im Fleische offenbar; es sei dazu auch nicht schwach vermöge des Wesens des Fleisches, sondern im Geist gerechtfertigt. Vermöge der Rechtfertigung durch den Geist sollte unserem Glauben die (vorgebliche) Schwachheit des Fleisches fern sein, und vermöge der Offenbarung des Fleisches sollte das Geheimnis nicht verborgen bleiben; und vermöge des Grundes des Geheimnisses, den man nicht wissen kann, sollte allein das Bekenntnis eines großen Glaubens im Geheimnis bestehen.

Auf diese Weise hat der Apostel die Ordnung des ganzen Glaubens festgehalten, daß zugleich mit (rechtem) Glauben das Geheimnis bestehe, daß zugleich mit dem Geheimnis die Erkenntnis im Fleisch vorhanden sei, daß zugleich mit der Erkenntnis im Fleisch die Rechtfertigung im Geist gelte. Denn das Geheimnis (rechten) Glaubens, das im Fleisch offenbar wird, empfängt seine Offenbarung im Fleisch durch die Rechtfertigung des Geistes, um in Wahrheit Geheimnis zu sein. Damit von jener Offenbarung im Fleisch keine Unkenntnis bestünde, was für eine Rechtfertigung im Geist sie sei, deswegen wurde das Geheimnis, das im Fleisch offenbar wurde und im Geist gerechtfertigt und den Engeln sichtbar und den Heiden verkündet und dem S. 239 in dieser Welt Glauben geschenkt wurde ⊠ deswegen ist eben dieses (Geheimnis) in Herrlichkeit aufgenommen worden. In allen eben sollte das Geheimnis des großen Glaubens vorhanden sein, wofern es im Fleisch geoffenbart, im Geist gerechtfertigt, von den Engeln erblickt, den Heiden verkündet und es in dieser Welt geglaubt, es in Herrlichkeit aufgenommen wird. Denn dem Sehen folgt

[1303] 1 Tim. 3, 16.

die Verkündigung, der Verkündigung der Glaube, und alles bringt zur Vollendung die Aufnahme in Herrlichkeit. Denn einerseits ist die Erhebung zur Herrlichkeit ein Geheimnis großen Glaubens, und anderseits werden wir durch den Glauben an diese Fügung darauf vorbereitet, in Gleichgestalt mit der Herrlichkeit des Herrn aufgenommen zu werden.

Eines großen Glaubens Geheimnis ist also die Annahme des Fleisches, da durch die Annahme des Fleisches die Offenbarung des Geheimnisses im Fleische stattfindet. Dennoch aber ist die Offenbarung im Fleisch als nichts anderes denn als ein Geheimnis großen Glaubens zu bekennen, weil seine Offenbarung im Fleisch sowohl Rechtfertigung des Geistes als Annahme der Herrlichkeit ist. Mit welcher Aussicht endlich besteht in unserem Glauben das Geheimnis rechtgläubiger Heilsfügung als Schwächlichkeit der Gottheit, da es doch wegen der Annahme der Herrlichkeit ein Geheimnis großen Glaubens zu bekennen gilt?[1304]

Weil es nunmehr keine Schwachheit gibt, sondern ein Geheimnis, keinen Zwang, sondern rechten Glauben: so geht es jetzt darum, nach dem Sinn des Evangelienwortes zu fragen, damit nicht als Anlaß zu falschgläubiger Lehre bestehen bleibe, was Geheimnis unseres Heiles und unserer Herrlichkeit ist.

10. Man behauptet, Christus sei Geschöpf und Knecht.

S. 240 Von schwerem Gewicht ist, Irrlehrer, dir das maßgebende Wort und das unauflösliche Selbstbekenntnis des Herrn, worin er sagt: „Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott."[1305] Dadurch, daß für uns und ihn sowohl der eine Vater Vater ist und *(ein)* Gott Gott, soll er dieselbe Schwachheit wie auch wir besitzen, sofern wir einerseits durch den gleichen Vater in der Sohnschaft (ihm) gleichgestellt und durch den gleichen Gott zur gleichen Knechtschaft bestellt werden; und da wir einerseits aus dem Ursprung her Geschöpfe, anderseits dem Wesen nach Knechte sind, soll ihm doch gemeinsam mit uns die Schöpfung und die Knechtschaft zukommen, da uns der Vater wie auch Gott gemeinsam ist.

Dieser Wahn falschgläubiger Lehre macht sich auch dieses Prophetenwort zunutze: „Gesalbt hat dich Gott, dein Gott",[1306] daß er nicht diejenige Kraft des Wesens wie Gott besitze, da Gott ihm vorgezogen sei, der ihn zum Gott salbte.

11. Christus ist Gott auf Grund der ewigen Geburt.

Von der Gottheit Christi weiß nichts, wer nichts von der Geburt Gottes weiß. Die Geburt Gottes bedeutet aber gar nichts anderes, als das gleiche Wesen wie Gott zu besitzen. Da

[1304] Die Menschwerdung verursacht keine Minderung der Gottheit, wohl aber und ausschließlich unser Heil.
[1305] Joh. 20, 17.
[1306] Ps. 44, 8 [hebr. Ps. 45, 8].

nämlich „Geburt"[1307] die Ursache der Geburt aufweist, so gelingt es ihr sehr wohl, gleichartig mit dem Urheber ihr Dasein zu besitzen. Wenn sie aber aus der Art nicht entgleitet, so schuldet sie zwar dem Urheber die Verursachung der Geburt, hat aber dennoch nicht aus sich das Wesen des Urhebers verloren, da die Geburt Gottes weder von anderswoher stammt, noch etwas Andersartiges ist. Wenn sie nämlich anderswoher S. 241 stammt, ist sie keine Geburt; wenn sie aber andersartig ist, dann ist sie nicht Gott. Da sie aber als Gott aus Gott stammt, so ist dadurch auch Gott-Vater für Gott-Sohn sowohl der Gott seiner Geburt als auch der Vater seines Wesens; denn der Sohn Gottes entstammt sowohl Gott, als er auch dieselbe Wesensart wie Gott besitzt.

12. Christus ist Gott, und zwar Sohn Gottes.

Den Ausdruck für dieses rechtgläubige und pflichtmäßige Bekenntnis hat der Herr in allen seinen Worten so maßvoll gewählt, um nicht der Göttlichkeit durch das Bekenntnis seiner Geburt Schmach antun und nicht durch williges Glaubensbekenntnis dem erhabenen Wesen Anfeindung zuteil werden zu lassen. Er wollte vielmehr als Sohn die schuldige Ehrerbietung bekunden, da er doch sein Dasein dem Urheber schuldete; und das wesensmäßige Hochgefühl sollte das Bewußtsein seines Wesens erweisen, das durch die Geburt als Gott Dasein gewann.

Von hier her nämlich hat jenes Wort seine Berechtigung: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen", doch auch jenes: „Die Worte, die ich spreche, die spreche ich nicht von mir aus."[1308] Sofern er nämlich nicht von sich aus spricht, schuldet er notwendig seine Worte seinem Urheber. Wenn aber durch das Erblicken seiner (Christi) der Vater erblickt wird, so zeigt sich darin das klare Wissen um sein Wesen, das zum Erweis seiner Göttlichkeit nicht als von Gott fremdartig durch die Geburt als Gott Dasein gewonnen hat.

Oder jenes Wort: „Was der Vater mir gegeben hat, das ist größer als alles"[1309] und wiederum: „Ich und der Vater sind eins."[1310] Denn sowohl ist das Geben des Vaters das Bekenntnis der übernommenen Geburt, als auch ist die Tatsache des Eins-seins die Eigentümlichkeit des aus der Geburt gewonnenen Wesens. Oder jenes Wort: „Aber alles Gericht hat er dem Sohn übergeben, S. 242 damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren."[1311] Denn die Übergabe des Gerichtes verschweigt nicht den Vorgang der Geburt, durch die Gleichstellung in der Ehre wird aber das (gleiche) Wesen festgehalten. Oder jenes Wort: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" und wiederum: „Der Vater ist größer als ich."[1312] Dadurch,

[1307] im Sinne von „Sohn".
[1308] Joh. 14, 9 f.
[1309] Joh. 10, 29.
[1310] Joh. 10, 30.
[1311] Joh. 5, 22 f.
[1312] Joh. 14, 11. 28.

daß sie sich wechselseitig innesind, erkenne man, daß Gottes (des Sohnes) Göttlichkeit Gott (dem Vater) entstamme; damit aber, daß der Vater größer ist, sehe man die Bekundung der Überlegenheit des Vaters ein.

Wie es auch das Wort bezeugt: „Nicht vermag der Sohn von sich aus etwas zu tun, es sei denn, er sehe es den Vater tun; was immer nämlich dieser tut, das tut in gleicher Weise auch der Sohn."[1313] Sofern er nicht von sich aus handelt, ist der Vater ihm gemäß der Geburt Urheber für sein Handeln. Da aber alles Tun des Vaters genau so in gleicher Weise auch der Sohn vollzieht, so hat er sein Dasein nicht als andersartiges Wesen denn als Gott, da das Wesen der väterlichen Allmacht in ihm Bestand hat, um alles zu tun, was der Vater tut.

Dies alles ist also gemäß der Einheit des Geistes und gemäß der Eigentümlichkeit des Wesens, die auf Grund der Geburt besteht, so dargelegt worden, daß einerseits der Sohn den Gott seines (empfangenen) Daseins bekundet und anderseits sein empfangenes Dasein das Wissen um sein Wesen nicht verschweigt. Gott-Sohn bekundet Gott als seinen Vater, sofern er aus ihm geboren ist; im übrigen hat er in der Ausstattung durch seine Geburt das Gott-sein als ganzen wesensmäßigen Besitz.

13. Gott als Vater und Herr Christi.

Die Heilsfügung des großen und ehrfürchtigen Geheimnisses hat den Vater der göttlichen Geburt S. 243 darüber hinaus zum Herrn über die angenommene Zustandsweise (als Mensch) gemacht, da ja in Knechtes Gestalt erfunden wurde, wer in Gottes Gestalt Dasein besaß.[1314] Knecht war er nämlich nicht, als er gemäß dem Geist als Gott Sohn Gottes war. Und nach einhelligem Urteil ist da auch kein Herr, wo kein Knecht ist. Gott ist er zwar und der Vater der Geburt des eingeborenen Gottes. Aber mit Rücksicht darauf, daß er (Christus) Knecht ist, können wir ihm erst dann einen Herrn zusprechen, wann er Knecht ist. Denn wenn er vorher seinem Wesen nach kein Knecht war und er erst nachher begonnen hat, seinem Wesen nach das zu sein, was er nicht war, so darf man als Ursache für die Herrschaft keine andere anerkennen als die, welche für die Knechtschaft da ist. Damals gewann er durch die Fügung der Wesen (sannahme) einen Herrn, als er auf Grund der Menschannahme sich als Knecht darbot.

14. In Knechtesgestalt hat Christus das Wort gesprochen: „Ich steige hinauf . . ."

Christus Jesus blieb also in der Gestalt des Knechtes, der er vorher in der Gestalt Gottes blieb,[1315] und er hat das Wort gesprochen: „Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott."[1316] Wenn also diese Worte der Knecht,

[1313] Joh. 5, 19.
[1314] Vgl. Phil. 2, 7.
[1315] Vgl. Phil. 2, 7.
[1316] Joh. 20, 17.

und zu Knechten, gesprochen hat: wie soll da diese Bekundung* nicht* dem Knechte zugehören und gerade auf dasjenige Wesen übertragen werden, das nicht in der Wesenheit eines Knechtes besteht, da doch demjenigen, der trotz seines Bleibens in Gottes Gestalt Knechtesgestalt angenommen hat, nur deswegen zu Knechten eine Gemeinschaft als Knecht zukommt, weil er selber Knecht ist? Vater ist er (Gott-Vater) ihm also, so wie er den Menschen Vater ist; und Gott ist er ihm, wie er den Knechten Gott ist. Da dies Jesus Christus in Knechtesgestalt als Mensch zu den Menschenknechten spricht, S. 244 so besteht kein Zweifel, daß ihm der Vater genau wie den übrigen nur insofern zukommt, als er Mensch ist, und daß er ihm auch Gott ist wie den übrigen, auf Grund desjenigen Wesens, durch das er Knecht ist.

15. Christi „Brüder".

Eben dieses Wort endlich hat er folgendermaßen begonnen: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sag' ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott."[1317]

Jetzt frage ich, ob etwa das Brudersein gemäß der Gestalt Gottes oder gemäß der Gestalt des Knechtes zu verstehen ist und ob etwa unsere Körperlichkeit irgendeine Gemeinschaft mit ihm gemäß der in ihm wohnenden Fülle der Gottheit[1318] besitze, daß wir mit Rücksicht auf seine Gottheit als seine Brüder betrachtet werden dürfen. So weiß der prophetische Geist es aber sehr wohl, von welcher Seite her dem eingeborenen Gott Brüder zukommen. Denn dies hat nicht so sehr ein Mensch als vielmehr ein Wurm gesprochen: „Erzählen will ich deinen Namen meinen Brüdern."[1319] Entweder hat der Wurm sein Leben nicht aus der Empfängnis des gewöhnlichen Ursprungs oder er ist aus den Tiefen der Erde lebend emporgestiegen. Er hat dieses bekundet, um damit zu bezeichnen, daß er das Fleisch angenommen und aus der Unterwelt heraus wieder zum Leben erweckt habe. In dem ganzen Psalm hat er mit seherischem Geist die Geheimnisse seines Leidens vorherverkündet; und deswegen muß er aus derjenigen Heilsfügung heraus Brüder besitzen, aus der heraus er gelitten hat.

Um das Geheimnis seiner Brüder weiß auch der Apostel;[1320] ebensowohl den Erstgeborenen aus den Toten[1321] wie den Erstgeborenen unter vielen Brüdern[1322] hat er ihn genannt. In derselben Hinsicht ist er also der Erstgeborene unter vielen Brüdern, gemäß deren er der S. 245 Erstgeborene aus den Toten ist; und da das Geheimnis seines Todes auf seiner

[1317] Joh. 20, 17.
[1318] Vgl. Kol. 2, 9.
[1319] Ps. 21 ,23 [hebr. Ps. 22, 23].
[1320] Röm. 8, 29.
[1321] Kol. 1, 18.
[1322] Röm. 8, 29.

Körperlichkeit beruht, so auch das Geheimnis des Bruderseins auf der Leiblichkeit.

Gott besitzt also Brüder dem Leibe nach, weil das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat.[1323] Im übrigen ist der eingeborene Gott in seiner Ausschließlichkeit als Eingeborener ganz ohne Brüder.

16. Gott ist in eigentümlichem und in gewöhnlichem Sinne Christi Vater.

Weil er aber unser vollständiges Wesen auf Grund der Leibesannahme in sich umschloß, war er zwar, was wir sind, hatte aber doch nicht dasjenige Dasein aufgegeben, in dem er fortgedauert hatte. Denn damals hatte er auf Grund der Geburt, jetzt auf Grund der Setzung (der Menschwerdung) Gott zum Vater. Jetzt auf Grund der Bildung, weil alles aus Gott-Vater stammt. Vater ist Gott nämlich für alle, da alles aus ihm und in ihm sein Dasein hat. Für den eingeborenen Gott ist er aber nicht nur daraufhin Vater, daß das Wort Fleisch geworden ist; Vater ist er nämlich (auch) im Hinblick darauf, daß das Gott-Wort im Anfang bei Gott war.[1324] Wenn aber auch das Wort Fleisch geworden ist,[1325] so ist er (Gott-Vater) der Vater sowohl bei der Geburt des Gott-Wortes als bei der Bildung des Leibes. Gott ist nämlich der Vater allen Leibes, aber nicht in dem Sinne, wie er für das Gott-Wort Vater ist. Das Gott-Wort hat aber (in seinem Menschenleib) nicht aufgehört, Gott zu sein, noch auch hat ihm das Leib-sein ermangelt. Denn es ist nicht der Fall, daß das Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat,[1326] während seines Wohnens (unter uns) nicht in Wahrheit Wort ist und daß der Mensch während seines Leib-seins nicht in Wahrheit Gott ist; kommt doch das Wohnen notwendig nur demjenigen zu, der bleibt; und auch das Fleischwerden S. 246 kommt ersichtlich nur demjenigen zu, der geboren wird. Sein Wohnen unter uns ist eben die Annahme des Fleisches; denn dadurch, daß das fleischgewordene Wort unter uns wohnt, hat Gott Dasein in der Wirklichkeit unseres Leibes.

Wenn also der Mensch Christus Jesus gemäß seiner Leiblichkeit dem Gott-Wort das (gottgemäße) Leben nimmt oder wenn das Gott-Wort nicht gemäß rechtgläubigem Geheimnis der Mensch Christus Jesus ist, dann mag es für sein Wesen schmachvoll sein, daß für ihn in demselben Sinne wie für uns der Vater Vater und Gott Gott ist. Wenn aber das Gott-Wort als der Mensch Christus Jesus das Sein als Gott-Wort nicht aufgegeben hat, dann kommt uns und ihm die Gemeinsamkeit des Vaters und des Gottes nur auf Grund desjenigen Wesens zu, auf das hin er Bruder ist. Denn dieses Wort „Ich steige zu meinem Vater und zu eurem Vater hinauf, zu meinem Gott und zu eurem Gott" ist den Brüdern nicht etwa deswegen kundgetan worden, weil der eingeborene Gott das Wort ist, sondern deswegen, weil das Wort Fleisch geworden ist.

[1323] Joh. 1, 14.
[1324] Vgl. Joh. 1, 2.
[1325] Vgl. Joh. 1, 14.
[1326] Joh. 1, 14.

17. Für Christus das Wort ist Vater derselbe, der für Jesus als Knecht Gott ist.

Des Apostels Wort spricht aber in solchen Ausdrücken, die weder unvorsichtig sind noch durch ihre Ungewißheit zu falschem Glauben Anlaß geben. So hat jetzt der Evangelist das Wort des Herrn von der Bekundung des Bruderseins her beginnen lassen; er hat dargetan, daß die Bekundung des ganzen Wortes auf die Gemeinsamkeit desjenigen Wesens hinweise, auf Grund dessen er Bruder ist, weil der Ausspruch für die Brüder bestimmt ist. Es sollte der Gottheit nicht als Schmach ausgelegt werden, was als rechtgläubiges Geheimnis verkündet wurde. Denn unsere Gemeinsamkeit mit ihm, gemäß deren er Vater für uns und Vater für ihn ist, Gott für uns und Gott für ihn ist, besteht auf S. 247 Grund der Heilsfügung der Fleischesannahme, damit wir durch die Geburt des Körpers (Christi) als seine Brüder angesehen werden.

Niemand also zweifelt daran, Gott-Vater sei auch der Gott unseres Herrn Jesu Christi; aber dieses unser rechtgläubiges Bekenntnis gibt keinen Raum frei zu falschgläubigem Mißbrauch.* Sein* (Christi) Gott ist er (Gott-Vater); aber nicht deswegen, um ein von ihm verschiedenartiger Gott zu sein. Weil er aber als Gott aus dem Vater geboren und auf Grund der Heilsfügung Knecht ist, soll er ihn sowohl zum Vater haben, da er (Christus) als Gott aus ihm geboren ist, und auch als seinen Gott, sofern er Fleisch ist aus der Jungfrau her.

In kurzer und unbezweifelbarer Fassung hebt es der Apostel durch sein Wort hervor: „durch mein Gedenken in meinen Gebeten, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung gebe."[1327] Wo nämlich Jesus Christus ist, da ist sein Gott; wo aber Herrlichkeit ist, da ist der Vater. Wer also Vater ist für Christus gemäß der Herrlichkeit, derselbe ist Gott für Christus, sofern er Jesus ist. Christus dem Herrn, den Maria gebären würde, hat der Engel nämlich den Zunamen Jesus gegeben.[1328] Die Weissagung spricht übrigens von Christus dem Herrn als dem Geist.[1329] Sehr vielen erscheint dieses Wort wegen der Eigenart der lateinischen Sprache allzu dunkel; denn die lateinische Sprache benutzt nicht die Fürwörter,[1330] die die griechische in schmuckvollem und notwendigem Gebrauch immer anwendet. So nämlich heißt es in der Schrift:* ὁ θεὸς τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χ⊠ιστοῦ, ὁ πατὴ⊠ τῆς δόξης* [ho theos tou kyriou hēmōn Iēsou Christou, ho patēr tēs doxēs]. Bei uns würde es etwa so lauten, wenn immer der Gebrauch der Fürwörter bestünde: „Jener Gott jenes unseres Herrn Jesu Christi, jener Vater jener Herrlichkeit". Dadurch nämlich, daß S. 248 „jener der Gott jenes Jesus Christus ist und jener der Vater jener Herrlichkeit", so hat gemäß der Fassungskraft unserer Erkenntnis eine angeglichene Sprechweise der Einsicht ihren Ausdruck gefunden: daß dort, wo Christi Herrlichkeit ist, Gott sein Vater ist; daß dort aber, wo Christus als der

[1327] Eph. 1, 16 f.
[1328] Matth. 1, 21.
[1329] Nach Hilarius: Gott; vgl. Buch VIII 48.
[1330] in unserer Sprechweise: „Artikel".

Jesus ist, sein Vater Gott ist. Seinen Gott besitzt er in der Heilsfügung, sofern er Knecht ist; und den Vater in Herrlichkeit, sofern er Gott ist.

18. Von Christus als dem Menschen gilt das Wort: Er hat dich gesalbt.

Kurze oder lange Zeiträume verursachen aber keine Verschiedenheit für den Geist, so daß nicht einer und derselbe als Christus im Körper sein könnte, der dem Geist nach in den Propheten wohnte. „Gesalbt hat dich Gott, dein Gott, mit dem Öl der Freude vor deinen Gefährten."[1331] Wenn er so nämlich durch den Mund des heiligen Patriarchen David sprach, dann hat er gemäß keinem anderen Geheimnis als gemäß der Fügung der Leibesannahme gesprochen. Denn wer jetzt den Brüdern versicherte, ihr Vater sei sein Vater und ihr Gott sei sein Gott,[1332] der sprach dann auch davon, er sei von Gott mit Vorzug vor seinen Gefährten gesalbt worden; wer dem eingeborenen Christus als dem Gott-Wort kein Gefährte ist, der sollte dennoch auf Grund der Fleischesannahme als sein Gefährte erkannt werden. Denn jene Salbung war keine Förderung für jene selige und unvergängliche und in Gottes Wesen verbleibende Geburt, sondern für das Geheimnis des Körpers und für die Heiligung des angenommenen Menschen. Der Apostel Petrus bezeugt es mit seinem Wort: „Zusammen kamen sie nämlich in jener Stadt gegen deinen heiligen Sohn Jesus, den du gesalbt hast."[1333] Und wiederum: „Ihr wißt, daß in ganz Judäa das Wort verkündet wurde, angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes S. 249 verkündet hat, von Jesus aus Nazareth, wie Gott ihn mit dem Heiligen Geist und mit Kraft gesalbt hat."[1334] Jesus wird also für das Geheimnis des wiedergeborenen Fleisches gesalbt. Wie er mit dem Geist Gottes und mit Kraft gesalbt worden ist, darüber besteht kein Zweifel, zumal man bei seinem Heraufsteigen aus dem Jordan die Stimme des Vaters vernahm: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt;"[1335] durch dieses Zeugnis zugunsten seines geheiligten Leibes sollte die geistliche Salbung der Kraft erkannt werden.

19. Diese Salbung bezieht sich nicht auf die Gottheit Christi.

Da weiterhin im Anfang das Gott-Wort bei Gott war,[1336] so gibt die Salbung keinen Grund und keine (nähere) Beschreibung seines Wesens zur Hand, von dem nichts anderes als das Sein im Anfang ausgesagt wird. Gott trug wirklich keine Notwendigkeit in sich, durch den Geist und die Kraft Gottes gesalbt zu werden,[1337] er, der Gottes Geist und ebenso auch Kraft ist.

[1331] Ps. 44, 8 [hebr. Ps. 45, 8].
[1332] Joh. 20, 17.
[1333] Apg. 4, 27.
[1334] Apg. 10, 37 f.
[1335] Ps. 2, 7 [hebr. Ps. 2, 7].
[1336] Vgl. Joh. 1, 2.
[1337] Vgl. Apg. 10, 38.

Gott wird also von seinem Gott vor seinen Gefährten gesalbt. Wenn es vor der Heilsfügung der Fleischesannahme auf Grund des Gesetzes mehrere Gesalbte gibt, so ist Christus, der vor den Gefährten gesalbt wird, jetzt der Zeit (der Salbung) nach später, während er doch seinen Gefährten vorgezogen wird. Jenes Weissagungswort hat endlich diese spätere Salbung aufgewiesen, die in der Zeit stattfinden sollte: „Geliebt hast du die Gerechtigkeit und gehaßt hast du die Unbilligkeit; deshalb hat Gott, dein Gott, dich mit dem Öl der Freude vor deinen Gefährten gesalbt."[1338] Die nachfolgende und spätere Ursache wird nie rückwärts gewandt, um die frühere zu sein; denn etwas verdient zu haben, ist später als das Dasein dessen, der das Verdienst erwerben könnte. Verdienste zu erwerben, kommt S. 250 nämlich demjenigen zu, der als Urheber dazu Dasein besitzt, sich selbst Verdienste zu erwerben. Wenn wir also der Geburt des eingeborenen Gottes eine Salbung zuschreiben, eine Salbung, die wegen des Verdienstes der Liebe zur Gerechtigkeit und des Hasses der Unbilligkeit gewährt ist, dann wird man eher den eingeborenen Gott als durch die Salbung* gefördert* ansehen, als für* geboren*. Durch Zuwachs und Fortschritt wird derjenige somit als Gott vollendet, der nicht als Gott geboren wurde, sondern seine Salbung als Gott auf Grund seines Verdienstes empfing. Gott wird vermöge einer Ursache[1339] Christus sein, nicht wird jede Ursache durch den Gott-Christus bestehen.

Und wo wird jenes Apostelwort bleiben: „Alles besteht durch ihn und in ihm, und er ist vor allen, und alles besteht in ihm"?[1340] *Gott* ist nämlich der Herr Jesus Christus, und nicht wegen irgendwelcher Dinge noch auch durch irgendwelche Dinge ist er Gott; er ist vielmehr als Gott geboren. Wer auf Grund der Geburt Gott ist, der ist nicht nach der Geburt auf einen Grund hin (der außerhalb seiner liegt) zum Gott-sein aufgestiegen; sondern dadurch, daß er geboren wurde, ist er durch seine Geburt nichts anderes als eben Gott. Wenn er aber auf einen Grund hin gesalbt wird, so bezieht sich die Förderung durch die Salbung nicht darauf, was keines Zuwachses bedarf, sondern darauf, was einer Förderung durch die Salbung vermöge eines Zuwachses des Geheimnisses bedurfte, d. h., daß vermöge der Salbung unser Christus als geheiligter Mensch sein Dasein besitze.

Wenn also jetzt auch durch den Propheten seine Stellung als Knecht dargetan wird, wegen deren er von Gott mit Bevorzugung vor seinen Gefährten gesalbt wird und deswegen gesalbt wird, weil er die Gerechtigkeit geliebt und die Unbilligkeit gehaßt hat: warum soll das Prophetenwort sich nicht auf dasjenige Wesen Christi beziehen, in dem wir ihm auf Grund der Leibesannahme S. 251 Gefährten sind? Und ganz besonders deswegen, weil der Geist der Weissagung in* der* Weise seine Aussage gefaßt hat, daß für Gott bei seiner Salbung durch seinen Gott in dem Vollzug der Salbung einerseits beschlossen liegt, daß es sein Gott ist (, der ihn salbte), anderseits, daß er wesensmäßig Gott ist.

[1338] Ps. 44, 8 [hebr. Ps. 45, 8].
[1339] der Salbung nämlich.
[1340] Kol. 1, 16 f.

Gott also wird gesalbt. Doch frage ich, ob dasjenige Wort gesalbt wurde, das im Anfang bei Gott war.[1341] Doch gewiß nicht; denn die Salbung ist später als Gott. Und da nicht diejenige Geburt des Wortes gesalbt wurde, die im Anfang als Gott bei Gott war, so muß derjenige (Wesens)- teil Gottes gesalbt werden, der im Verlauf der Heilsveranstaltung später ist (als diejenige Wesensart), vermöge deren er Gott ist. Wenn Gott von seinem Gott gesalbt wird, so wird alles dasjenige gesalbt, was von ihm in dem Geheimnis des Fleisches als Knechteswesen übernommen wurde.

20. Inwiefern wir mit Christus Gemeinschaft besitzen.

[Forts. v. S. 251] Niemand also möge das Geheimnis des großen Glaubens, das im Fleisch offenbart wurde,[1342] in falschgläubigem Sinn verletzen und niemand dem Eingeborenen vermöge des Wesens der Gottheit sich gleichstellen! Bruder soll jener uns sein und Gefährte, sofern das fleischgewordene Wort unter uns gewohnt hat,[1343] sofern der Mensch Jesus Christus Mittler Gottes und der Menschen ist.[1344] Gemeinsam soll uns sein der Vater und gemeinsam auch Gott,[1345] sofern wir Knechte sind; und vor den Gefährten soll er in demjenigen Wesen gesalbt sein, in dem die Gefährten gesalbt werden,[1346] er freilich mit Vorrecht gesalbt. In dem Geheimnis des Mittlers soll er sein Dasein haben, wie als wahrer Mensch, so als wahrer Gott, selbst Gott aus Gott, mit uns in gemeinsamem Besitz des Vaters und Gottes, in derjenigen Gemeinschaft, durch die er (unser) Bruder ist.

21. Andere Einwände.

S. 252 Aber vielleicht ist jene Unterwerfung und Übergabe der Herrschaft und danach das Ende[1347] entweder als eine Vernichtung des Wesens oder ein Mangel an Macht oder eine Schwachheit der Göttlichkeit anzusehen. Sehr viele wollen es nämlich so: wenn er mit der Unterwerfung von allem (unter Gott) selbst auch Gott unterworfen wird, so soll er entweder vermöge des Standes der Unterwerfung kein Gott sein; oder sofern er (an Gott-Vater) die Herrschaft übergibt, soll er (Christus) nicht im Besitz der Herrschaft sein; oder sofern es ein Ende gibt, soll dem Ende sein Aufhören folgen.

22. Die Anlage der Antwort.

[Forts. v. S. 252] Es ist somit angebracht, daraufhin den ganzen Sinngehalt des Apostelwortes durchzugehen. Durch die ausführliche und eingehende Erläuterung jedes einzelnen

[1341] Vgl. Joh. 1, 2.
[1342] Vgl. 1 Tim. 3, 16.
[1343] Vgl. Joh. 1, 14.
[1344] Vgl. 1 Tim. 2, 5.
[1345] Vgl. Joh. 20, 17.
[1346] Vgl. Ps. 44, 8 [hebr. Ps. 45, 8].
[1347] Vgl. 1 Kor. 15, 27 f. 24.

Wortes sollen wir des ganzen Geheimnisses vermöge einer vollständigen Erkenntnis teilhaft werden. Er sagt also: „Da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Wie nämlich in Adam alle sterben, so werden in Christus auch alle zum Leben geweckt. Ein jeder aber an seiner Stelle, als Erstling Christus, dann, bei seiner Ankunft, diejenigen, die Christus zugehören; danach (wird) das Ende (sein), wenn er das Reich dem Gott und Vater übergeben hat, wenn er jegliche Obrigkeit und jegliche Macht zuschanden gemacht hat. Jener muß nämlich herrschen, bis er alle Feinde zu seinen Füßen gelegt hat. Gott hat nämlich alles seinen Füßen unterworfen. Als letzter Feind ist der Tod von ihm völlig besiegt worden. Wenn er aber gesagt hat: Alles ist ihm unterworfen, so außer jenem, der jenem alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm unterworfen ist, dann wird er selbst jenem unterworfen werden, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allem."[1348]

23. Einiges gibt es, das ein Mensch nicht sofort begreift.

S. 253 Der Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus als der Lehrer der Heiden[1349] erwählt, legt die Geheimnisse der göttlichen Fügungen mit aller ihm nur möglichen Genauigkeit eindeutiger Sprechweise dar. Er, der bis zum dritten Himmel entrückt wurde und Unaussprechliches gehört hatte,[1350] hat dem Sinn menschlicher Einsicht nur dasjenige geoffenbart, dessen das Menschenwesen mächtig ist. Trotzdem wußte er sehr wohl, daß einiges nicht sofort eingesehen werden könne, sobald man es hört, weil unsere Schwachheit nur allzu spät zu einem wahren und unbezweifelbaren Geistesurteil dasjenige annimmt, was das Hören vernimmt. Längere Weile ist nämlich dem Nachdenken als dem Hören zur Besinnung gelassen, da das Hören zur Stimme gehört, das Einsehen zur Vernunft, Gott aber den Einsichtbeflissenen die Einsicht offenlegt. Er schrieb nämlich sehr vieles an Timotheus, der von Kindheit an durch den rühmlichen Glauben der Großmutter und Mutter in der heiligen Wissenschaft unterrichtet worden war;[1351] dabei fügte er auch dies bei: „Sieh ein, was ich sage; Gott wird dir nämlich in allem Einsicht geben."[1352]

Die Mahnung zum Einsehen entspringt der Schwierigkeit der Einsicht. Gottgegebene Einsicht ist aber Gabe des Glaubens, durch den die Schwachheit der Erkenntnis die Gnade der Offenbarung verdient. Wenn also Timotheus, Mann Gottes nach des Apostels Zeugnis[1353] und Pauli rechtmäßiger Sohn gemäß dem Glauben,[1354] zur Erkenntnisbemühung

[1348] 1 Kor. 21⊠28.
[1349] 1 Tim. 2, 7.
[1350] 2 Kor. 12, 2. 4.
[1351] 2 Tim. 1, 5; 3, 15.
[1352] 2 Tim. 2, 7.
[1353] 1 Tim. 6, 11.
[1354] 1 Tim. 1, 2.

gemahnt wird, weil in allem Gott ihm Einsicht geben werde, so sollen auch wir dessen eingedenk bleiben, vom Apostel zur Erkenntnisbemühung gemahnt zu werden, in dem Bewußtsein, daß Gott uns die Erkenntnis von allem verleihen werde.

24. Schlimmer Sinn soll sich nicht scheuen, nach erkannter Wahrheit seine Meinung zu ändern.

S. 254 Wenn wir etwa wegen der Irrtumsfähigkeit menschlichen Seins etwas Voreingenommenes im Geist festhalten, so wollen wir doch nicht einen Erkenntnisfortschritt durch gnadenhafte Offenbarung zurückweisen. Wenn wir etwas einmal eingesehen haben, so soll uns das nicht dazu vermögen, uns davor zu schämen, durch eine (Erkenntnis-) änderung etwas richtiger zu erfassen. Um das klug und überlegt einzuschärfen, hat derselbe selige Apostel auch dies an die Philipper geschrieben: „Wir alle, die unter uns vollkommen sind, wollen so denken; und wenn ihr über etwas anders denkt, so wird Gott euch auch das offenbaren. Nun wollen wir in dem, was wir erreicht haben, auch bleiben."[1355] Frühere Denkweise nimmt nicht vorein gegenüber der Offenbarung Gottes. Denn der Apostel hat mahnend dargelegt, was diejenigen wissen sollen, die vollkommenes Wissen besitzen; und für diejenigen, die anders denken, erwartet er die Offenbarung Gottes, damit sie das vollkommene Wissen sich aneignen.

Wenn also einige diese tiefe Fügung verborgenen Wissens anders erkannt haben und von uns etwas Richtiges und Annehmbares beigebracht wird, dann mögen sie sich gemäß der Mahnung des Apostels nicht scheuen, vermöge der Offenbarung Gottes vollkommenes Wissen zu gewinnen! Mögen sie es nicht vorziehen, über die Wahrheit in Unkenntnis zu sein, wie sie es hassen, im Falschen zu verharren! Diejenigen nämlich, die anders denken und denen Gott es geoffenbart hat, mahnt er, dahin zu eilen, worin sie gewandelt sind, damit sie die Meinung des ersten Nichtwissens beiseite ließen und gemäß dem Beginn des vorgenommenen Eilens die Offenbarung der vollkommenen Erkenntnis gewännen.

S. 255 Bemühen wir uns also, in dem zu verweilen, wohin wir schon geeilt sind! Wenn vielleicht der Irrtum eines falschen Weges unser Eilen zum Verweilen zwingt, so wollen wir vermöge der Offenbarung Gottes dahin wieder einbiegen, wohin wir geeilt sind, und die Richtung unseres Eilens nicht abändern. Wir sind nämlich hingeeilt zu Christus, dem Herrn der Herrlichkeit und dem König aller Ewigkeiten,[1356] in dem alles erneuert wurde[1357] im Himmel und auf Erden, in dem alles besteht, in dem und mit dem wir immer bleiben werden. Wenn wir also darin wandeln, haben wir darin vollkommenes Wissen; und wenn wir etwas in anderer Weise wissen, so wird Gott uns vollkommenes Wissen offenbaren.

[1355] Phil. 3, 15 f.
[1356] 1 Tim. 1, 17.
[1357] Kol. 3, 10.

Wir wollen also gemäß dem Glauben des Apostels das Geheimnis der vorliegenden Worte darstellen und in derselben Weise, wie bisher alles von uns behandelt wurde, um jegliche Deutung falschgläubiger Absicht, die unter dem Vorwand von Apostelworten doch nur vorgefaßte Meinung ist, aus eben dieser Wahrheit des Glaubens des Apostels ans rechte Licht zu stellen.

25. Dreifacher Gegenstand der Untersuchung.

[Forts. v. S. 255] Ein Dreifaches soll also gemäß der Anordnung der Darstellung zur Untersuchung gestellt werden: zuerst das Ende, dann die Übergabe, danach die Unterwerfung.[1358] (Man erhebt diese Einwände,) um dadurch entweder Christus am Ende vergehen oder durch die Übergabe nicht im Besitz der Herrschaft bleiben oder ihn außerhalb des göttlichen Wesens in seinem Dasein Gott unterworfen sein zu lassen.

26. Die Reihenfolge der Worte Pauli, die als Einwand dienen.

Vorerst muß man wissen, daß dies nicht die Anordnung der Lehre des Apostels ist. Zuerst nämlich findet S. 256 die Übergabe der Herrschaft statt, danach die Unterwerfung, zuletzt tritt das Ende ein. Aber jedem einzelnen Tatbestand sind eigene Arten zugehöriger Tatbestände untergeordnet, so daß der vorhergehende Tatbestand immer einen ihm untergeordneten Tatbestand hat, wenn die einzelnen Dinge durch ihren Übergang in andere ihr Dasein verloren haben. Ein Ende wird es nämlich geben, aber nachdem er die Herrschaft Gott übergeben hat. Er wird aber auch die Herrschaft übergeben, jedoch erst, wenn er jegliche Obrigkeit und jegliche Macht zunichte gemacht hat. Er wird aber jegliche Obrigkeit und Macht zunichte machen, weil er die Herrschaft besitzen muß. Er wird aber herrschen, bis er alle Feinde zu seinen Füßen legt. Er wird aber die Feinde zu seinen Füßen legen, weil Gott alles zu seinen Füßen gelegt hat. Die Unterwerfung hat Gott aber in* der* Weise vollzogen, daß als letzter Feind der Tod von ihm besiegt werde. Wenn danach alles ihm unterworfen ist, außer demjenigen, der ihm alles unterworfen hat, dann wird auch er demjenigen unterworfen, der ihm alles unterwirft. Der Grund zu der Unterwerfung ist aber kein anderer als der, daß Gott alles in allem sei. Das Ende ist also, daß Gott alles in allem ist.[1359]

27. Die Behauptungen der Irrlehrer.

[Forts. v. S. 256] Vor allem ist jetzt zu fragen, ob das Ende ein Aufhören, ob die Übergabe ein Verlust, ob die Unterwerfung eine Schwachheit ist. Wenn das je diesem seinem Gegenteil nicht unterliegt, so wird es in derjenigen Erkenntnis der Wahrheit zu Recht bestehen,

[1358] 1 Kor. 15, 24. 27 f.
[1359] Vgl. 1 Kor. 15, 24⊠28.

in der es ausgesagt wurde.

28. Die Bedeutung des „Endes".

Das Ende des Gesetzes ist also Christus, und ich frage, ob Christus die Vernichtung des Gesetzes sei oder S. 257 seine Vollendung. Wenn aber Christus, der das Ende des Gesetzes ist, es nicht auflöst, sondern vollendet, seinem Wort entsprechend: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz zu lösen, sondern es zu erfüllen",[1360] dann ist das Ende kein Aufhören, sondern eine durchgeführte Vollendung.

Alles strebt nämlich zum Ende (Ziel) hin, nicht, um nicht zu sein, sondern um in dem zu bleiben, zu dem es hingestrebt ist. Und wegen des Zieles besteht alles, das Ziel aber hat keine Beziehung auf etwas anderes. Da aber das Ziel alles ist, so bleibt es in seiner Ganzheit sich selbst zugehörig. Da es nicht aus sich herausgeht und nicht zugunsten einer anderen Zeit oder Sache, sondern vielmehr zu seinen Gunsten Fortschritte macht, so erstreckt sich die Anspannung jeglicher Hoffnung immer nur auf das Ziel hin.

So mahnt deshalb der Herr zur Geduld rechten Glaubens, die für das Ziel sich aufbewahrt: „Selig, wer ausharrt bis zum Ende!"[1361] Gewiß nicht in dem Sinne, daß das Aufhören selig sei und daß das Nichtsein die Frucht sei und daß als Lohn des Glaubens für jeden einzelnen seine Vernichtung bestimmt werde; sondern weil das Ziel der vorgesetzten Seligkeit ein unüberschreitbares Maß ist, so sind diejenigen selig, die bis zum Ende der Vollendung zur Seligkeit ausgeharrt haben, indem die Erwartung der gläubigen Hoffnung sich nicht darüber hinaus erstreckt. Das Ziel ist also das unbewegliche Bestehen in demjenigen Zustand, zu dem hin man strebt.

Der Apostel hat endlich das Ende des Falschglaubens vorhergesagt, um dadurch die Furcht vor dem Aufhören hervorzurufen. Er sagt: „Deren Ende ist der Untergang, unsere Erwartung aber ruht im Himmel."[1362] Wenn es also für die Seligen und die Falschgläubigen ein Ende gibt und wenn das Ende als Aufhören aufgefaßt wird, dann stellt das Ende den rechten und den falschen Glauben S. 258 einander gleich, da wegen des festgesetzten Endes beiden das Nichtsein gemeinsam ist. Und wo ist unsere Erwartung im Himmel, wenn wir wegen des Endes wie die Falschgläubigen das Dasein verlieren? Wenn es heißt, daß es für die Heiligen eine Erwartung, für die Falschgläubigen aber ein schuldiges Ende gebe, auch dann darf man das Ende nicht als Aufhören ansehen. Denn was für eine Strafe ist es für den Falschglauben, überhaupt nicht für das Empfinden der Rachestrafen dazusein, da es in ihnen wegen des Nichtbestehens keine Ermöglichung zum Leiden gibt?

Das Ende ist also die bleibende Vollendung unveränderlichen Bestehens; diese (Voll-

[1360] Matth. 5, 17.
[1361] Matth. 10, 22.
[1362] Phil. 3, 19 f.

endung) ist sowohl für die Seligkeit vorbehalten als auch für die Falschgläubigkeit vorbereitet.

29. Die Übergabe der Herrschaft ist kein Aufgeben des Herrschens.

Jetzt kann es also nicht mehr zweifelhaft sein, daß man unter „Ende" kein "Aufhören" verstehen dürfe, sondern ein nichtverschwindendes Bestehen, obwohl bis jetzt in der völligen Auslegung des Wortes einiges noch ungeklärt ist. Weil dies nur zur Klarstellung des Sinngehaltes aufgewiesen wurde, so wollen wir doch zusehen, ob die Übergabe der Herrlichkeit als ein Aufhören des Herrschens aufgefaßt werden muß, so daß also der Sohn wegen der Übergabe dasjenige nicht besitzt, was er dem Vater übergibt.

Wenn das jemand im Wahn törichten Falschglaubens behauptet, dann muß er auch gestehen, daß der Vater durch seine Übergabe an den Sohn alles verloren habe, wenn das Übergebenhaben dies bedeutet, des Übergebenen zu entbehren. Der Herr sagt nämlich: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden",[1363] und wiederum: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden."[1364] Wenn also das Übergebenhaben ein S. 259 Entbehrthaben ist, so hat auch der Vater dessen entbehrt, was er übergeben hat. Wenn der Vater aber durch die Übergabe nicht entbehrt hat, dann darf man auch von dem Sohn nicht annehmen, er ermangele dessen, was er übergibt. Wenn er also trotz der Übergabe von allem offensichtlich des Übergebenen nicht ermangelt hat, so bleibt nur dies, in dem Vorgang der Übergabe den Grund für die Tatsache zu erkennen, warum der Vater durch die Übergabe kein Entbehren und der Sohn durch die Hingabe keinen Mangel erleidet.

30. Die Unterwerfung Christi bedeutet keine Erniedrigung, sondern ist freigewollte Tat.

Wenn auch manches (andere) für unseren Glauben förderlich ist, so soll doch hinsichtlich der Unterwerfung gerade diese Stelle sich selbst hilfreich sein, damit man nicht dem Sohn auf sie hin etwas Schmachvolles zuschreibe.

Zunächst frage ich den gesunden Menschenverstand, ob wir die Unterwerfung in unserer Auffassung so verstehen sollen, als ob wir die Knechtschaft der Herrschaft unterwerfen oder die Schwachheit der Kraft oder der Ehre die Unehre mit entgegengesetzten Eigenschaften, so daß der Sohn demgemäß wegen der Verschiedenheit eines anderen Wesens Gott dem Vater unterworfen sei. Wenn man dieser Meinung ist, dann wird die Vorsorge des Apostelwortes diesen Irrtum menschlichen Meinens verhindern. Er sagt nämlich, daß nach der Unterwerfung von allem unter ihn nun (auch er) demjenigen unterworfen werden müsse, der ihm alles unterwirft; und dadurch, daß er zu diesem Zeitpunkt unterworfen

[1363] Luk. 10, 22.
[1364] Matth. 28, 18.

wird, hat er den Vollzug in seinem Zeitpunkt genau bezeichnet.

Denn wenn wir unter der Unterwerfung etwas anderes verstehen und wenn er auch dann unterworfen werden S. 260 wird, so ist er* jetzt* gewiß* nicht* unterworfen, und wir werden das Anders-sein und die Überheblichkeit und Falschgläubigkeit desjenigen bewirken, den erst der Zwang der Zeit zu später Gefolgsamkeit unterwerfen wird, nachdem sozusagen die Aufgeblasenheit herrschsüchtiger Falschgläubigkeit gebrochen und unterdrückt worden ist. Und wo wird jenes Wort bleiben: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat",[1365] und wiederum: „Deswegen liebt mich der Vater, weil ich alles tue, was ihm wohlgefällig ist",[1366] aber auch jenes: „Vater, dein Wille geschehe",[1367] oder dieses Apostelwort: „Er hat sich erniedrigt, gehorsam geworden bis zum Tode"?[1368] Und wer sich erniedrigt, besitzt kraft seines Wesens dies, nicht erniedrigt zu sein; und wer gehorsam ist, nimmt es aus freiem Willen auf sich, gehorsam zu sein, da er durch seine freiwillige Erniedrigung gehorsam wird.

In welcher Weise soll man es also auffassen, daß der eingeborene Gott, der sich erniedrigt und dem Vater bis zum Tod am Kreuz gehorsam ist, selbst dereinst dem Vater unterworfen werden soll, wenn alles ihm unterworfen ist? Es ist doch nur in dem Sinne möglich, daß diese Unterwerfung nicht Ausfluß eines neuen Gehorsams, sondern eines zu vollziehenden Geheimnisses ist, da ja die Folgsamkeit bereits besteht und die Unterwerfung zu einer (bestimmten) Zeit übernommen werden soll. Jetzt ist also die Bezeichnung der Unterwerfung nichts anderes als der Erweis des Geheimnisses.

31. Dem Christus ist schon unterworfen, wovon es heißt, daß es unterworfen werden solle.

Was (für ein Geheimnis) es ist, das gilt es nun nach eben dieser Hoffnung unseres Glaubens zu erkennen. Denn man muß es wissen, daß der Herr Jesus Christus S. 261 von den Toten auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt, zumal es auch der Apostel mit seinen Worten bezeugt: „Gemäß der Wirksamkeit seiner mächtigen Kraft, die er in Christus gewirkt hat, da er ihn von den Toten auferweckt hat und ihn zu seiner Rechten im Himmel über jegliche Hoheit und Macht und Gewalt und Herrschaft und über jeden Namen gesetzt hat, der nicht allein in dieser Zeit genannt wird, sondern auch in der zukünftigen; und alles hat er seinen Füßen unterworfen."[1369] Das Wort des Apostels bezeichnet nämlich gemäß der Macht Gottes das Zukünftige als schon geschehen. Was nämlich im Verlauf der Erfüllung der Zeiten erst noch getan werden soll, das besteht schon in Christus, in dem jegliche Fülle

[1365] Joh. 6, 38.
[1366] Joh. 8, 29.
[1367] Matth. 26, 42.
[1368] Phil. 2, 8.
[1369] Eph. 1, 19⊠22.

ist;[1370] und bei allem Zukünftigen ist mehr eine Reihenfolge als eine Neuheit der Fügung vorhanden. Gott hat nämlich (schon) alles zu seinen Füßen unterworfen, obwohl es erst noch unterworfen werden soll, damit durch die Tatsache der Unterwerfung die unveränderliche Macht Christi sich bewähre; damit aber dadurch, daß sie (alle Dinge) erst noch unterworfen werden sollen, gemäß der Fülle der Zeitenfolge ein Fortschritt zum Ende der Zeitalter stattfinde.

32. Die Bedeutung der Vernichtung. Ihr Unterschied von der Unterwerfung.

Es ist wirklich keine verborgene Erkenntnis, daß jede widersätzliche Macht zuschanden gemacht und dieser Fürst der Luft[1371] und die(se) Macht der geistigen Bosheit dem ewigen Untergang übergeben werden müsse, dem Wort gemäß: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das mein Vater dem Teufel und seinen Engeln bereitet hat!"[1372]

Vernichtung ist aber nicht dasselbe wie Unterwerfung. Denn die widerstreitende Macht zu vernichten, ist dies, der Macht das Recht zum Fortbestehen zu nehmen, S. 262 und durch die Vernichtung der Herrschaft vollzieht sich die Zerstörung des Herrschens. Das hat auch der Herr mit seinem Wort bezeugt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt;"[1373] eben diesen Mächtigen jener Herrschaft hat er vorher als den Fürsten dieser Welt[1374] bezeugt, dessen Macht durch die Vernichtung seiner Herrschaft ein Ende nehmen wird.[1375] Die Unterwerfung aber, die sowohl zum Gehorsam als zum Glauben gehört, ist als solche ein Erweis (freigewollter) Hingabe oder Änderung.

33. Inwiefern es gilt, daß der* Vater* für Christus unterworfen hat, was* Christus* sich unterworfen hat.

Nach der Vernichtung der Machthaber werden also seine Feinde unterworfen. So aber geschieht ihre Unterwerfung, daß er selber (sie) sich unterwirft. So jedoch wird er unterworfen, daß* Gott* ihm unterwirft. Hat etwa der Apostel die Kraft des Evangelienwortes nicht gekannt, wenn er sagt: „Niemand kommt zu mir, es sei denn, daß der Vater ihn zu mir hinführe"?[1376] Steht doch (auch) geschrieben: „Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich."[1377] Und wie er jetzt die Feinde sich unterwirft, so hat doch* Gott* die Unterwerfung unter ihn vollzogen, womit er bezeugt, daß dieses sein ganzes Werk eben Gottes Werk in ihm ist. Wenn man ausschließlich durch ihn zum Vater kommt, so gelangt man dennoch

[1370] Vgl. Kol. 2, 9.
[1371] Vgl. Eph. 2, 2.
[1372] Matth. 25, 41.
[1373] Joh. 18, 36.
[1374] Joh. 16, 11.
[1375] Vgl. Luk. 1, 33.
[1376] Joh. 6, 44.
[1377] Joh. 14, 6.

auch nicht zu ihm (Christus), wenn der Vater (einen) nicht hingeführt hat. Denn dadurch, daß man den Sohn Gottes erkennt, erfährt man die wahre Wirklichkeit des väterlichen Wesens, das in ihm ist. Und so auch* ruft* Gott-Vater, wenn man den Sohn erkannt hat; und so auch* nimmt* der Vater* auf*, wenn man an den Sohn glaubt. Denn die Bezeichnung und Erkenntnis des Vaters im Sohn findet dadurch statt, daß Gott-Vater in ihm bezeichnet wird, da er (Gott-Vater) S. 263 durch den Glauben an ihn (den Vater) uns gläubig zu ihm (dem Sohn) hinführt. Der Vater führt also dadurch hin, daß man an ihn (den Vater) glaubt: was doch die Hauptsache ist.

Zum Vater aber kommt niemand hin, es sei denn durch den Sohn; denn sobald in uns der Glaube an den Sohn schwindet, ist der Vater unerkennbar; und zwar dadurch, daß wir nicht zum Glauben an den Vater hingelangen werden, wenn wir nicht vorher die Verehrung des Sohnes auf uns genommen haben. Nach der Erkenntnis des Sohnes führt uns so der Vater zum ewigen Leben hin und nimmt uns (dazu) auf. Beides geschieht durch Vermittlung des Sohnes, da wegen seiner Verkündigung des Vaters sowohl der Vater zu ihm (Christus) hinführt, als er (Christus) zum Vater hingeleitet.

Zur endgültigeren Erkenntnis des vorliegenden Wortes war also die Erwähnung jenes Geheimnisses notwendig, daß es nämlich durch Vermittlung des Sohnes geschehe, wenn der Vater uns hinführt und aufnimmt; und daß wir dadurch erkennen sollten, inwiefern Gott ihm dasjenige unterwirft, was er (Christus) sich unterworfen hat. Gottes Wesen hat nämlich vermöge der Geburt in ihm dauernden Bestand und tut das, was er tut, so, daß sein Handeln Gottes Handeln ist und dennoch auch Gottes Handeln sein (Christi) Handeln ist. So aber (ist das zu verstehen,) daß in seinem Handeln sein Handeln als Gottessohn erkennbar werden soll, daß aber in Gottes Handeln die Eigentümlichkeit des väterlichen Wesens als im Sohn vorhanden erfahren werden soll.

34. Welche Feinde Christus unterworfen werden sollen.

Nach der Vernichtung der Hoheiten und Mächte sollen ihm also seine Feinde zu Füßen gelegt werden. Wen man unter den Feinden verstehen solle, hat derselbe Apostel mit den Worten gelehrt: „Gemäß dem Evangelium sind S. 264 es euretwegen zwar Feinde, gemäß der Erwählung aber Geliebte wegen der Väter."[1378] Diese also kennen wir als die Feinde des Kreuzes Christi. Weil sie aber wegen der Väter Geliebte sind, deswegen wissen wir, daß sie der Unterwerfung vorbehalten sind, gemäß dem (Schrift)- wort: „Ich will aber nicht, Brüder, daß ihr über dieses Geheimnis in Unkenntnis seiet, so daß ihr nicht weise wäret; denn zum Teil ist in Israel Verstocktheit eingetreten, bis die Fülle der Völker herankommt; und so wird Israel befreit werden, wie geschrieben steht:[1379] Von Sion wird der Befreier

[1378] Röm. 11, 28.
[1379] Is. 59, 20 f.

kommen und die Freveltaten von Jakob wenden, und das soll ihnen mein Vermächtnis sein, wenn ich ihre Sünden hinweggenommen habe."[1380] Die Feinde sollen also zu seinen Füßen unterworfen werden.

35. Die Unterwerfung der Feinde und die Unterwerfung der Gläubigen.

Was aber jener Unterwerfung folgt, das gilt es zu erkennen, dies nämlich: „Zuletzt ist der Tod von ihm überwunden worden."[1381] Die Überwindung des Todes ist aber nichts anderes als die Auferstehung von den Toten, da mit dem Hinschwinden vergehenden Untergangs nunmehr die Ewigkeit des lebendigen und himmlischen Wesens grundgelegt wird, gemäß dem (Schrift) wort: „Jenes Vergängliche muß nämlich die Unvergänglichkeit anziehen und jenes Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber jenes Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird jenes Wort Wirklichkeit werden, das geschrieben steht: Verschlungen im Streit ist der Tod. Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Streit, Tod?"[1382]

Mit der Unterwerfung der Feinde wird also der Tod besiegt, und nach der Besiegung des Todes folgt das Leben der Unsterblichkeit. Welches aber jene S. 265 vollkommene Eigentümlichkeit der Unterwerfung nach (zeitlich!) der Unterwerfung des Glaubens ist, hat derselbe Apostel ausdrücklich mit seinem Wort gesagt: „der den Leib unserer Niedrigkeit zur Gleichheit mit dem Leibe seiner Herrlichkeit umgestalten wird, gemäß den Werken seiner Kraft, durch die er alles sich soll unterwerfen können".[1383] Unterwerfung ist also auch das, was die gewährte Umgestaltung aus dem einen Wesen in ein anderes ist, wenn etwas von seinem So-sein abläßt und demjenigen unterworfen wird, in dessen Form es übergeht. Es löst sich auf, aber nicht zum Nichtsein, sondern zu einem Fortschritt; aus einer Umänderung heraus wird er unterworfen, durch den Übergang in die Seinsart eines übernommenen anderen Wesens.

36. Die Unterwerfung des Sohnes ist die Teilhabe an der väterlichen Herrlichkeit.

Um endlich nach der zuletzt vollzogenen völligen Überwindung des Todes den Sinn dieses Geheimnisses eindeutig sein zu lassen, sagt er danach: „Wenn er aber gesagt hat: alles ist unterworfen, außer demjenigen, der ihm alles unterworfen hat, so wird er selbst jenem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allem."[1384] Die erste Stufe des Geheimnisses ist also, daß alles ihm unterworfen ist; danach, daß er selbst demjenigen unterworfen ist, der ihm alles unterwirft, damit, wie* wir* der Herrlichkeit seines

[1380] Röm. 11, 25⊠27.
[1381] 1 Kor. 15, 26.
[1382] 1 Kor. 15, 53⊠55.
[1383] Phil. 3, 21.
[1384] 1 Kor. 15, 26⊠28.

herrschenden Leibes unterworfen werden, so auch* er* genau in demselben Geheimnis bei der Herrschaft in der Herrlichkeit seines Leibes demjenigen unterworfen werde, der ihm alles unterwirft. Wir werden aber der Herrlichkeit seines Leibes unterworfen, damit wir diejenige Herrlichkeit besitzen, mit der er im Leibe herrscht; denn seinem Leibe werden wir gleichgestaltet sein.

37. Die Herrlichkeit des Leibes Christi.

S. 266 Auch von der Herrlichkeit seines nunmehr herrschenden Leibes schweigen die Evangelien nicht. So nämlich sagt die Schrift, in dem Wort des Herrn: „Wahrlich, ich sage euch, einige sind unter den Umstehenden, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche kommen sehen."[1385] „Und nach sechs Tagen geschah es, da nahm Jesus den Petrus und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, und führte sie beiseite auf einen hohen Berg, und Jesus wurde vor ihnen verklärt, und sein Angesicht leuchtete auf wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee."[1386] Die Herrlichkeit des Leibes, der zur Herrschaft kommen werde, wurde also den Aposteln gezeigt. Denn der Herr trat ihnen dort entgegen in der Erscheinung herrlicher Verwandlung, indem die leuchtende Klarheit seines herrschenden Leibes offenbar wurde.

38. Die Gemeinschaft mit Christus ist uns verheißen.

Die Gemeinschaft mit dieser seiner Herrlichkeit hat er aber den Aposteln mit den Worten verheißen: „So wird es sein bei der Vollendung der Welt: senden wird der Menschensohn seine Engel, und sammeln werden sie aus seinem Reiche alle Ärgernisse und alle, die Sünde tun, und er wird sie in den Feuerherd schicken; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre!"[1387] Stehen etwa* nicht* bei allen die natürlichen und körperlichen Ohren zum Hören der Worte offen, so daß zum Hören die Mahnung des Herrn vonnöten war? Indem der Herr aber das Wissen um das Geheimnis kundgibt, fordert er, daß man auf den treuen Glauben höre. In der Vollendung der Welt werden also aus seinem Reiche die S. 267 Ärgernisse beseitigt. Wir haben also einen Herrn, der gemäß der Herrlichkeit des Leibes herrscht, bis die Ärgernisse beseitigt werden. Wir haben auch dies, daß wir der Herrlichkeit seines Leibes im Reiche des Vaters gleichgestaltet sein werden, leuchtend wie in Sonnenreinheit. In ihr hat er bei seiner Verklärung auf dem Berge den Aposteln den Zustand seines Reiches gezeigt.

[1385] Matth. 16, 28.
[1386] Matth. 17, 1 f.
[1387] Matth. 13, 40⊠43.

39. Das übergebene Reich sind wir.

Das Reich wird er also Gott dem Vater übergeben, nicht in der Weise, als ob er durch die Übergabe sich der Macht begäbe, sondern so, daß wir der Herrlichkeit seines Leibes gleichgestaltet und damit Gottes Reich sein werden. Er sagt nämlich nicht: „Er wird* sein* Reich übergeben"; sondern: „Er wird* das* Reich übergeben;"[1388] uns wird er an Gott übergeben, die wir durch die Verherrlichung seines Leibes sein Reich geworden sind. Uns also wird er in das Reich hineinversetzen, gemäß dem Wort in den Evangelien: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch von Grundlegung der Welt an bereitet ist!"[1389]

Erstrahlen wie die Sonne werden also die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters. Denn der Sohn wird diejenigen als Reich an Gott übergeben, die er zum Reich berufen hat, denen er auch die Seligkeit dieses Geheimnisses mit seinem Wort feierlich zugesagt hat: „Selig die Herzensreinen, denn sie werden Gott schauen!"[1390] Dann also, wenn er herrscht, wird er die Ärgernisse beseitigen, und dann werden die Gerechten wie die Sonne aufleuchten in dem Reiche des Vaters. Das Reich aber wird er Gott dem Vater übergeben; und dann werden diejenigen Gott schauen, die er als Reich Gott übergeben hat.

Was für ein Reich das ist, hat er selbst mit seinem Wort an die Apostel ausdrücklich ausgesprochen: „In euch nämlich ist das Reich Gottes."[1391] Indem er also S. 268 herrscht, wird er sein Reich übergeben. Wenn jemand danach fragt, wer denn eigentlich das Reich übergebe, der mag hören: „Christus ist von den Toten auferstanden, als der Erstling der Entschlafenen; denn durch einen Menschen kam der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung von den Toten."[1392] Denn die ganze Abhandlung der gegenwärtigen Frage spricht jetzt von dem Geheimnis des Leibes, weil Christus der Erstling aus den Toten ist. In welchem Geheimnis aber Christus von den Toten auferstanden ist, das wollen wir aus dem Apostelwort erfahren: „Denke daran, daß Christus von den Toten auferstanden ist, aus dem Samen Davids!"[1393] Er lehrt also, daß es einen Tod und eine Auferstehung nur auf Grund derjenigen Heilsfügung gebe, gemäß deren er Fleisch (Mensch) ist.

40. Der Grund für die Unterwerfung Christi: daß nämlich Gott alles in allem sei.

Er herrscht aber in eben diesem seinem Leibe, der schon verherrlicht ist, bis er nach der Vernichtung der Machthaber und der Niederwerfung des Todes die Feinde sich unterwirft. Und zwar ist von dem Apostel diese Anordnung gewahrt, daß den Machthabern und Mäch-

[1388] 1 Kor. 15, 24.
[1389] Matth. 25, 34.
[1390] Matth. 5, 8.
[1391] Luk. 17, 21.
[1392] 1 Kor. 15, 20 f.
[1393] 2 Tim. 2, 8.

ten die Vernichtung, den Feinden aber die Unterwerfung zugedacht ist. Nach deren Unterwerfung wird er demjenigen unterworfen, der ihm alles unterwirft, der Herr nämlich, „damit Gott alles sei in allem",[1394] nachdem dem Wesen unseres angenommenen Leibes (d. h. dem Leibe Christi) das Wesen der väterlichen Göttlichkeit mitgeteilt ist. Deswegen nämlich wird Gott alles in allem sein, weil er, aus (seinem Wesen als) Gott und Mensch heraus, als der Mittler Gottes und der Menschen[1395] gemäß der Heilsveranstaltung auf Grund dieser Heilsveranstaltung sowohl besitzt, was leiblich S. 269 ist, als auch in allem auf Grund der Unterwerfung erlangen wird, was Gottes ist, damit er nicht nur teilweise Gott sei, sondern Gott in seiner Ganzheit.

Es gibt also keinen anderen Grund für seine Unterwerfung, (als den,) daß Gott alles sei in allem; in keiner Weise bleibt in ihm das Wesen des irdischen Körpers zurück, so daß er vorher zwei (Personwesen) in sich umschloß und jetzt nur Gott sei; der Körper wird nicht weggeworfen, sondern durch die Unterwerfung hinübergetragen; er wird auch nicht durch Aufgehen zum Verschwinden gebracht, sondern aus der Verherrlichung heraus verändert. Er (Christus) nimmt für sich als den Gott eher den Menschen an, als daß er den Gott um des Menschen willen verlöre. Deswegen aber wird er unterworfen, nicht etwa zum Nichtsein hin, sondern damit Gott alles sei in allem. Im Geheimnis der Unterwerfung bewirkt er es, zu sein und zu bleiben, was er nicht ist (nämlich Mensch); es steht aber nicht so um ihn, daß er beim Aufhören (seiner Herrschaft durch die Übergabe an Gott) so seiner entrate, daß er nicht (mehr) Dasein habe.

41. Bestätigung für das Gesagte auf Grund der Evangelien.

Zwar soll das entscheidende Ansehen des Apostels zur rechtgläubigen Sicherheit bezüglich dieser Lehre genügen, daß nämlich im Ablauf der Zeit und wegen der Heilsfügung der Herr Jesus Christus, der Erstling der Entschlafenen,[1396] die Unterwerfung an sich erfahren müsse, damit Gott alles sei in allem, was aber keine Schwäche für die Gottheit, sondern einen Fortschritt der Annahme bedeutet, da er Gott und Mensch und dennoch ganz Gott ist. Trotzdem möchten wir nicht etwa in die Meinung kommen, nicht auch aus den Evangelien geschöpft zu haben, weil unser Glaube sagt, er sei verherrlicht in S. 270 seinem Leibe, während er darin herrscht, und auch, er müsse danach Unterwerfung erleiden, damit Gott alles sei in allem. Deshalb ist es unsere Pflicht, die Bezeugung unseres Glaubens nicht nur auf die Verkündigung des Apostels, sondern auch der Herrenworte aufzubauen, damit, was Christus in den Worten Pauli gesprochen hat, vor Paulus schon Christus selbst gesprochen habe.

[1394] 1 Kor. 15, 28.
[1395] 1 Tim. 2, 5.
[1396] 1 Kor. 15, 20.

42. Über die Herrlichkeit des Menschensohnes.

Die Fügung dieser Herrlichkeit hat er seinen Aposteln mit ganz eindeutiger Wortbezeichnung dargelegt und gesagt: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, dann hat Gott ihn sowohl in sich (Gott-Vater) verherrlicht, wie er auch alsbald ihn verherrlicht hat."[1397] Zuerst haben wir die Herrlichkeit des Menschensohnes, danach die Herrlichkeit Gottes im Menschensohn, in dem Wort nämlich: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht worden, und Gott ist in ihm verherrlicht." Das bezieht sich nämlich zuerst auf die Herrlichkeit des Leibes, die aus der Gemeinschaft mit dem göttlichen Wesen ihre Herrlichkeit entlehnen sollte. Danach folgt der Fortschritt zu erfüllterer Herrlichkeit, der aus dem Wachstum derjenigen Herrlichkeit gewonnen werden sollte, die dem Körper schon gewährt war: „Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, dann hat Gott ihn sowohl in sich verherrlicht, wie er auch alsbald ihn verherrlicht hat."

Denn dadurch hat Gott ihn in sich (Gott-Vater) verherrlicht, daß Gott in ihm (Christus) schon verherrlicht ist. Denn daß Gott in ihm schon verherrlicht ist, das bezieht sich auf die Herrlichkeit des Leibes, durch die Gottes Herrlichkeit vermöge des Leibes erkennbar geworden ist; Gottes Herrlichkeit soll aber durch die Herrlichkeit des Menschensohnes erkennbar werden.

S. 271 Dies aber, daß Gott in ihm verherrlicht ist und daß deshalb Gott ihn in sich (Gott-Vater) verherrlicht hat, bedeutet, daß Gott ihn vermöge einer Zunahme[1398] des in ihm verherrlichten Gottes in sich verherrlicht hat, damit er in Gottes Herrlichkeit übergehe, weil er schon in der Herrlichkeit herrscht, die Gottes Herrlichkeit entstammt. „In sich" nämlich hat Gott ihn verherrlicht, d. h. in demjenigen Wesen, wodurch Gott das ist, was er ist: „damit Gott alles sei in allem", da er bei seinem Übergang zu Gott hin ganz in derjenigen Fügung bleibt, auf Grund deren er Mensch ist.

Auch hinsichtlich des Zeitpunktes hat er nicht geschwiegen: „Gott hat ihn sowohl in sich verherrlicht, wie er auch alsbald ihn verherrlicht hat." Er wollte damit für eine spätere Zeit diejenige Verherrlichung vorbehalten, mit der Gott ihn in sich verherrlichen werde, weil er bei dem Weggang des Judas zum Verrat diejenige Herrlichkeit als gegenwärtig bezeichnet hatte, die ihm nach dem Leiden durch die darauffolgende Auferstehung zu eigen sein würde. Damit wird in ihm vermöge der Kraft der Auferstehung Gottes Herrlichkeit erwiesen. Er selbst aber bleibt, um in Gottes Herrlichkeit überzugehen, d. h. in Gott, der auf Grund der gefügten Unterwerfung alles in allem ist.

[1397] Joh. 13, 31 f.
[1398] Gemeint ist die Aufnahme der Menschheit Jesu in die Herrlichkeit Gottes.

43. Falsche Auffassung der Unterwerfung.

Eine wie große Torheit irrlehrerischen Wahnes besteht aber darin, bei Gott dasjenige für unmöglich zu halten, was ihren eigenen menschlichen Erwartungen schmeichelt, daß nämlich Gott dasjenige in sich selbst zu wirken unvermögend sei, was im Menschen zu wirken er imstande ist! Das sagt weder ein Wort noch ein Gedanke, wenn sie der Vernunft mächtig sind, daß Gott nämlich auf Grund eines wesensmäßigen Zwanges dazu S. 272 gehalten sei, uns zu helfen, aber nicht imstande, sich irgend etwas an Seligkeit zu gewähren; nicht etwa, daß er des Fortschrittes bedürfe, er, der eine unzerstörbare Wesenheit und Kraft besitzt, sondern weil er unvermögend ist, ganz das Gott-sein sich zu gewähren, weil doch gemäß der Fügung und dem Geheimnis des großen Glaubens, wer Gott ist, zugleich auch Mensch ist. Denn unzweifelhaft wird er auch uns gewähren, das zu sein, was wir (noch) nicht sind.

Denn das Ende des menschlichen Lebens und Sterbens ist die Auferstehung; und der sicherste Sold unseres Kriegsdienstes[1399] ist die unzerstörbare Ewigkeit, die ihren Bestand nicht zur Fortdauer der Strafe hat, sondern zur Frucht und Freude ewiger Herrlichkeit niemals aufhört. Wenn also diese unsere erdentsprossenen Leiber in den Zustand eines machtvolleren Wesens hinaufsteigen und der Herrlichkeit des Herrnleibes gleichgestaltet werden, dann soll der in Knechtesgestalt erfundene Gott[1400] dennoch Gott nicht gleichgestaltet sein, obwohl er schon im Leibe verherrlicht ist, sofern er Knechtesgestalt besitzt? So, daß er über dasjenige hinaus seinem Körper nichts zu gewähren vermöchte, als was ihm und uns gemeinsam ist, er, der uns die Gestalt seines verherrlichten Leibes darreichen wird? Dieses Wort nämlich: „Dann wird er jenem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allem",[1401] fassen die meisten Irrlehrer so auf, daß der Sohn deswegen Gott dem Vater unterworfen werden müsse, damit der Vater vermöge der Unterwerfung des Sohnes als Gott alles sei in allem; als ob es bis jetzt noch Gott an Vollkommenheit mangele, die er erst durch die Unterwerfung des Sohnes erreichen werde; als unmächtig der völlig-unabhängigen und seligen Göttlichkeit soll er gelten, wenn Gott es erst durch das Fortschreiten der Zeiten erreicht, alles in allem zu sein.

44. Gottes unveränderliche Fülle.

S. 273 Nur mit Ehrfurcht bemühe ich mich darum, Gott zu erkennen; und diesen (Irrlehrern) zu antworten, scheint mir nicht weniger widergläubig zu sein, als ihnen anzugehören; und auch dies, darauf zu vertrauen, über dasjenige Wesen Aussagen machen zu können, das die Fassungskraft menschlichen Geistes überragt, und zwar mit Worten, deren (Wort-) Sinn noch armseliger ist als die (hineingelegte) Bedeutung; dann auch darüber Zweifel zu erwägen, ob Gott etwas fehle oder ob er vollkommen sei oder ob es dem Vollkommenen

[1399] Vgl. Job 7, 1.
[1400] Vgl. Phil. 2, 7.
[1401] 1 Kor. 15, 28.

noch ausstehe, vollkommener zu sein.

Gott hat es nicht von anderswoher, immer Gott zu sein. Für den Fall aber, daß Gott eine Entwicklung durchgemacht habe, um zu irgendeiner Zeit einmal* mehr* zu sein, so kann er doch nicht dahin gelangen, daß gar nichts ihm ermangele. Denn von demjenigen Wesen, für das noch eine Entwicklung aussteht, erkennt man, daß es nie eine Entwicklungsstufe erreicht habe, ohne noch einen (weiteren) Zuwachs übrig zu lassen, sofern nämlich ein Wesen, das auf Entwicklung angelegt ist, auch trotz seines dauernden Fortschrittes immer noch der Entwicklung zugänglich ist. Was aber dauernd in vollendeter Vollkommenheit besteht und immer besteht, das läßt keine Möglichkeit, vollkommener zu sein, weil eine vollendete Vollkommenheit einen Zugang an erfüllterer Vollkommenheit nicht faßt.

Das also ist die Art, von Gott in rechter Erkenntnis zu denken: daß Gott nichts mangele, daß er vielmehr (vollkommen) erfüllt sei.

45. Des Apostels Beispiel für das Nachdenken über göttliche Dinge.

Der Apostel weiß übrigens sehr wohl, welcher Art von Worten man zum Bekenntnis Gottes sich zu bedienen habe, wenn er sagt: „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! Wie S. 274 unerfaßlich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat Gottes Sinn erkannt? Oder wer war sein Ratgeber? Oder wer hat vorher gegeben, und es wird jenem vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm besteht alles; ihm sei Herrlichkeit in alle Ewigkeit!"[1402]

Von irdischem Geist wird Gott nicht umschrieben, noch auch wird diese Tiefe seiner Weisheit vom erkennenden Sinn erreicht, noch auch werden die Bestimmungen seiner Entschlüsse vom forschenden Geist erfaßt, noch auch geben die unerforschlichen Wege seiner Erkenntnis sich aufdringlichem Bemühen preis. In eine Tiefe, die (nur für Gott) erfaßbar bleibt, ist sein ganzer Besitz versenkt; und nichts findet man von seinem Eigentum, nichts erlangt man. Denn seinen Sinn hat niemand erkannt, und eines von außen kommenden Rates hat er nicht bedurft.

Aber (nur) von uns gilt diese ganze Darlegung, nicht auch von demjenigen, durch den alles sein Dasein hat, der des großen Ratschlusses Bote ist,[1403] der auch dies sagt: „Niemand kennt den Sohn, es sei denn der Vater, noch auch kennt jemand den Vater, es sei denn der Sohn, und wem der Sohn es hat offenbaren wollen."[1404] Wir aber, die wir uns in den Abgrund der Bestimmung und Umschreibung des göttlichen Wesens hinabstürzen wollen, wir haben uns gegen unseren schwachen Geist des Bekenntnisses apostolischer Bekundung

[1402] Röm. 11, 33–36.
[1403] Vgl. Is. 9, 6; 11, 2.
[1404] Matth. 11, 27.

zu bedienen, damit nicht vorwitzige Meinung hinsichtlich Gottes sich etwas anmaße, was außerhalb der Lehre liegt.

46. Was der menschlichen Einsicht zugänglich ist.

Bei naturgegebenen Dingen ist aber dies die allgemeine Erkenntnis, daß nichts dem Sinn erreichbar sei, als nur dies, was dem Sinn zugänglich ist, entweder ein Ding, das sichtbar vorliegt, oder ein Vorgang, der später als unser S. 275 sinnliches und geistiges Erfassen ist. Das eine davon wird entweder angefaßt oder wahrgenommen und geht in die Urteilsbildung unseres Denkens ein, eben durch die Bewältigung im Anfassen und Wahrnehmen. Das andere aber vollzieht sich in der Zeit und wird in einem Ursprung gezeugt oder gestaltet, der jünger ist als wir, weil es unserem erkennenden Erfassen nicht vorhergeht und dem Urteil des abwägenden Geistes zugänglich ist. Denn unser Hinblicken nimmt nicht das Unsichtbare wahr, weil es eben nur das Sichtbare erkennt. Oder: unser Geist erstreckt sich nicht auf diejenige Zeit hin, zu der er (noch) nicht bestand; er erforscht nicht, was älter als sein eigener Ursprung ist, da ihm doch die Bildung einer Meinung nur bei denjenigen Dingen möglich ist, im Vergleich zu denen er älter ist. Wegen seiner zwanghaften wesensmäßigen Schwachheit ist er unsicher und besitzt kein endgültiges Wissen in der Erkenntnis der Ursachen. Geschweige denn vermag er dasjenige, was vor ihm in ewiger Seinsweise besteht, dadurch wahrzunehmen, daß er mit seinem Auffassungsvermögen noch über seine Geburt hin zurückgeht.

47. Gott ist eine undurchforschliche Tiefe.

Weil immer nur dasjenige der Erkenntnis zugänglich ist, was im Verhältnis zum Erfassen später ist, deswegen hat der Apostel zuerst die Tiefe der Weisheit Gottes, die Unendlichkeit der unerforschlichen Gerichte, das Geheimnis der unaufspürbaren Wege, das Nichtwissen des unerkannten Sinnes, die Nichterkennbarkeit des nichtmitgeteilten Ratschlusses hervorgehoben und danach erst hinzugefügt: „Wer nämlich hat zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm besteht alles; ihm sei Herrlichkeit in alle Ewigkeit!"[1405] Der immerseiende Gott ist nicht einem Maß unterworfen worden, noch auch kommt ihm jemand mit irgendeiner Regung des Geistes oder der S. 276 Erkenntnis zuvor, der früher ist als er. Deswegen ist er in seiner Ganzheit eine unerforschliche und unaufspürbare Tiefe. In seiner Ganzheit nicht aber in der Weise, daß er dadurch in ein Maß eingegrenzt sei, sondern als im Unermeßlichen seiend erkannt ist. Denn von niemandem hat er übernommen, was er ist, noch hat ein früherer es ihm übergeben, so daß er seine Stellung dem Geber zurückzuerstatten hätte. Aus ihm nämlich und durch ihn und in ihm hat alles sein Dasein. Es bedarf nicht solcher Dinge, die aus ihm und durch ihn und in ihm bestehen, weder wer Ursprung, noch wer Gestalter, noch wer der Umfassende und für das

[1405] Röm. 11, 35 f.

Innere der Äußere und für das Geschaffene der Begründer ist; und seines Eigenbesitzes leidet er niemals einen Mangel. Nichts besteht vor ihm, nichts von anderswoher, nichts außerhalb von ihm.

Welchen Fortschrittes der Fülle entbehrt er also, damit er im Ablauf der Zeit bis jetzt als Gott alles sei in allem? Oder woher soll er nehmen, er, außerhalb dessen nichts ist? Nichts aber so, daß er selber immer ist. Durch welche Zunahme soll er ausgefüllt, durch welchen Zuwachs abgeändert werden, er, der immer ist, außerhalb dessen nichts ist? Der da sagt: „Ich bin, und ich ändere mich nicht"?[1406] Es bleibt doch weder Raum für eine Änderung noch ein Anlaß zu einer Entwicklung noch etwas, das früher als die Ewigkeit ist, noch etwas anderes Gottbezogenes als Gott selbst.

Nicht also durch die Unterwerfung des Sohnes wird Gott alles sein in allem; auch wird derjenige nicht durch irgendein Ding zur Vollendung gebracht, aus dem und durch den und in dem jedes Ding besteht. Er bleibt also immer, wie er ist: Gott; noch bedarf derjenige der Entwicklung, der aus sich und für sich immer das ist, was er ist.

48. Der Sohn ist unveränderlich.

Aber auch nicht einmal auf den eingeborenen Sohn S. 277 entfällt eine Notwendigkeit zur Wesensänderung. Gott ist er nämlich, was der Name für volle und vollkommene Göttlichkeit ist. Denn wie wir früher dargelegt haben, ist es die Hervorhebung der wiedererlangten Herrlichkeit und die Tatsache der Unterwerfung, daß Gott alles sei in allem; daß aber Gott alles sei in allem, das ist ein Geheimnis, aber kein Zwang. Denn er blieb in der Gestalt Gottes und hat doch Knechtesgestalt angenommen, nicht aber durch eine Änderung, sondern dadurch, daß er sich selbst entäußerte[1407] und innerhalb seiner verborgen blieb und innerhalb der Reichweite seiner Macht entleert wurde. Sofern er sich zur Gestalt menschlicher Seinsweise herabließ, (tat er es,) damit die Schwachheit der angenommenen Erniedrigung nicht unvermögend sei, das mächtige und unerfaßliche Wesen zu tragen. Bis dahin sollte die unumschreibbare Kraft sich herabmäßigen, als sie bis zum geduldigen Hinnehmen des Leibes gehorchen sollte, der mit ihr verbunden war. Daß er aber bei dieser Entleerung sich innerhalb seiner selbst gehalten hat, das hat seiner Macht keinen Eintrag getan; denn bei dem Vorgang dieser Erniedrigung seiner Selbstentleerung hat er sich doch seiner ganzen Macht bedient, die die Entleerung innerhalb seiner selbst erfuhr.

[1406] Mal. 3, 6.
[1407] Vgl. Phil. 2, 6 f.

49. Unsere Entwicklung zu Gott hin.

Daß also Gott alles sein wird in allem,[1408] das macht die Entwicklung unserer Annahme aus. Denn wer in Knechtesgestalt erfunden wurde, als er in Gottes Gestalt war, von dem ist auch zu bekennen, daß er in der Herrlichkeit des Vaters ist.[1409] Nicht zweifelbehaftet soll die Erkenntnis sein, daß er in der Gestalt dessen bleibe, in dessen Herrlichkeit zu sein von ihm zu bekennen gilt. Freigewollte Fügung ist es also nur, keine Änderung: denn darin ist er, worin er war.

S. 278 Da es aber eine Zwischenstufe ist, was als Dasein einen Beginn gehabt hat, nämlich seine Geburt als Mensch, so erwirbt er die Ganzheit desjenigen Wesens, das vorher nicht Gott gewesen ist, sofern nämlich erwiesen wird, daß Gott (zeitlich) nach dem Geheimnis der Heilsfügung alles sei in allem.* Unser* Gewinn ist es also, und* unsere* Entwicklung, daß wir nämlich gleichgestaltet werden sollen der Herrlichkeit des Leibes Gottes.

Wenn im übrigen der eingeborene Gott auch als Mensch geboren wurde, so ist er doch nichts anderes denn als Gott alles in allem. Durch jene Unterwerfung des Körpers wird, was leiblich an ihm ist, zuinnerst in das wesenhafte Sein eines Geistes einbezogen; und diese Unterwerfung wird es zustande bringen, daß derjenige als Gott alles sei in allem, der außer seinem Gott-sein auch wirklich Mensch ist. Jener unser Mensch (Christus) aber entwickelt sich dazu.[1410] Wir werden uns ja zur gleichgestalteten Herrlichkeit unseres Mensch-seins entwickeln, zur Erkenntnis Gottes erneuert und als Abbild des Schöpfers neugestaltet, gemäß jenem Apostelwort: „Abgelegt (haben wir) den alten Menschen mit seinem Tun und angezogen jenen neuen, der erneuert wird zur Erkenntnis Gottes gemäß dem Abbild desjenigen, der ihn erschaffen hat."[1411]

Der Mensch wird also als Abbild Gottes vollendet. Denn der Herrlichkeit des Leibes Gottes teilhaft geworden, entwickelt er sich zum Abbild des Schöpfers hin, entsprechend der grundgelegten Gestaltung des ersten Menschen. Nach der Ablegung der Sünde und des alten Menschen wird er als neuer Mensch zur Erkenntnis Gottes gestaltet und enthält die Vollendung seiner grundgelegten Bestimmung, indem er Gott erkennt und dadurch sein Abbild wird. Durch rechten Glauben bahnt er seinen Weg zur Ewigkeit hin, und durch die ganze Ewigkeit hin wird er Abbild seines Schöpfers bleiben.

[1408] Vgl. 1 Kor. 15, 28.
[1409] Vgl. Phil. 2, 7⊠11.
[1410] zur Vergeistigung des Leibes in Gott.
[1411] Kol. 3, 9 f.

Zwölftes Buch

1. Die eigenen Einwürfe der Irrlehrer führen zur Wahrheit hin.

S. 279 Wir streben nun doch einmal unter der günstigen Förderung des Heiligen Geistes zum geschützten und ruhigen Hafen sicheren Glaubens, und zwar genau so, wie es sehr oft denjenigen zuzustoßen pflegt, die von hoher See und starkem Wind umgetrieben werden, daß sie zunächst zwar an der Hafeneinfahrt aufgehalten werden und schwerer Seegang manchmal Verzögerung verursacht, daß dann zuletzt aber doch eben jenes Wüten des ungeheuren und erschreckenden Wogenganges (sie) in den vertrauten und sicheren Halteplatz hineintreibt.

Das, hoffe ich, wird uns zuteil, die wir in diesem zwölften Buch wider den Sturm der Irrlehrer ankämpfen, daß wir nämlich dem Wogen des überaus schweren Falschglaubens das sichere Heck bieten und die Strömung selbst uns in die Bucht der ersehnten Ruhe hineintreibt. Alle werden ja von dem unsteten Wehen der (falschen) Lehre umhergetrieben. Von hier droht Furcht, von hier Gefahr, von hier oft auch Schiffbruch.[1412] Denn maßgebendes Prophetenwort schützt man vor und verficht es daraufhin, der eingeborene Gott sei ein Geschöpf, damit es für ihn keine Geburt, sondern eine Erschaffung gebe, weil die Person der Weisheit sagt: „Der Herr hat mich geschaffen als den Anfang seiner Wege."[1413] Das ist ihre größte, winterliche Sturmflut, das der schwere Wogengang argen Wirbelwindes: er wird S. 280 von uns aufgenommen, mit sicherem Schiff überstanden und geleitet uns bis zum völlig sicheren Hafen des ersehnten Gestades.

2. Sicher ist die Wahrheit über den Glauben an den Sohn.

[Forts. v. S. 280] Nicht stützen wir uns aber auf unsichere und nicht auf müßige Hoffnungen, wie die Seeleute. Oft fahren sie mehr auf gutes Glück als auf erfahrene Zuversicht hin auf See, und die wirren und unbeständigen Winde lassen sie entweder im Stich oder werfen sie aus der Fahrtrichtung. Uns jedoch steht auf das Geschenk des eingeborenen Gottes hin der Geist unzertrennlichen Glaubens für immer bei und geleitet uns in unbeirrter Fahrt bis zum ruhigen Ziel hin. Denn wir kennen den Herrn Christus nicht als ein Geschöpf, weil er es nicht ist: auch nicht als ein Gebilde, weil er der Herr aller Gebilde ist: wir kennen ihn als Gott, als den eigenen göttlichen Sohn Gottes des Vaters.

Aus gnädiger Güte werden wir zwar alle als Söhne Gottes bezeichnet und angenommen.[1414] Jener aber ist der einzige wahre Sohn Gottes des Vaters, Sproß in Wahrheit und im Vollsinn; er hat sein Dasein immer, aber nur in der wechselseitigen Erkenntnis.[1415] Unser

[1412] Vgl. 1 Tim. 1, 19.
[1413] Sprichw. 8, 22.
[1414] Vgl. 1 Joh. 3, 1.
[1415] „Niemand kennt den Sohn . . .", Matth. 11, 27.

rechtgläubiges Bekenntnis ist aber einzig dieses, nicht nur eine angenommene (Adoptiv-) Kindschaft zu bekennen, sondern eine wirkliche, nicht eine Erwählung dazu, sondern eine Zeugung. Wir lehren nämlich nicht, er sei erschaffen oder nicht geboren. Denn wir stellen weder den Schöpfer den Geschöpfen gleich, noch sprechen wir lügnerisch von einer Geburt ohne Zeugung. Nicht hat durch sich sein Dasein, wer es durch die Geburt hat. Nicht auch ist nicht geboren, wer Sohn ist. Auch kann jemand, der Sohn ist, die Sohnschaft nicht anders als durch Geburt erhalten.

3. Bei den Arianern ist der Geist der Propheten und der Evangelien miteinander in Widerspruch.

S. 281 Für keinen besteht aber ein Zweifel darüber, daß die Belegstellen des Falschglaubens denen des rechten Glaubens zuwiderlaufen und widerstreiten und daß man nicht in rechtgläubiger Weise aufnehmen könne, von dem man erkennt, daß es in falschgläubiger Weise aufgenommen worden sei. (Das geht so weit,) daß jetzt entweder diese neuen Verbesserer des apostolischen Glaubens den Geist des Evangeliums und der Propheten im Zwiespalt auseinanderbringen und als widerstreitend teilen, oder daß diese in anderer Weise als Propheten gelehrt und diese in anderer Weise (als Apostel) verkündet haben. Denn Salomon ruft uns doch zur Hochschätzung der Schöpfung; Paulus dagegen tadelt uns, wenn wir der Schöpfung dienen. Das scheint ihnen nach ihrem falschgläubigen Sinn gewiß nicht zusammenzustimmen: daß der Apostel durch das Gesetz belehrt und durch Vorherbestimmung ausgesondert sei,[1416] daß er durch Christus spricht, der in ihm spricht,[1417] daß dieser (selbe Paulus) das Prophetenwort nicht gekannt oder es trotz seiner Kenntnis zunichte gemacht habe, und daß er die Geschöpflichkeit Christi nicht kennt, den er doch den Schöpfer genannt hat,[1418] und daß er die Anbetung der Schöpfung verboten hat, der doch durch sein Wort zum Dienst des alleinigen Schöpfers gemahnt hat: „Sie haben die Wahrheit Gottes zur Lüge verkehrt, sie haben der Schöpfung gedient und den Schöpfer übergangen, der hochgepriesen ist in alle Ewigkeit."[1419]

4. Christus wird im eigentlichen Sinn Schöpfer genannt.

Hat etwa Christus, der als Gott in Paulus spricht,[1420] diesen lügnerischen Falschglauben zu wenig S. 282 zurückgewiesen? Verurteilt er etwa zu wenig die Lüge verfälschter Wahrheit? Denn durch den Herrn Christus ist alles erschaffen,[1421] und deswegen kommt ihm im eigentlichen Sinn der Name Schöpfer zu. Auf ihn fällt nicht Wesen und Name des Gewirkt-

[1416] Gal. 1, 15.
[1417] 2 Kor. 13, 3.
[1418] Vgl. Kol. 1, 16.
[1419] Röm. 1, 25.
[1420] Vgl. 2 Kor. 13, 3.
[1421] Vgl. Kol. 1, 16.

worden-seins. Zeuge ist uns Melchisedech, der die Gottheit des Schöpfers von Himmel und Erde mit diesen Worten bekundet: „Gesegnet sei Abraham von dem höchsten Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat!"[1422] Zeuge ist auch der Prophet Osee mit seinem Wort: „Ich bin der Herr, dein Gott, der den Himmel fest gegründet und die Erde erschaffen hat, dessen Hände die ganze Heerschar des Himmels erschaffen haben."[1423] Zeuge ist auch Petrus mit seinem Briefwort: „wie einem treuen Schöpfer anbefehlend eure Seelen".[1424] Mit welchem Recht legen wir dem Gestalter den Namen des Gestalteten bei? Mit welchem Recht geben wir von unserer Seinsweise her Gott seinen Namen? Unser Schöpfer ist er, der Schöpfer des ganzen himmlischen Heeres.

5. Christus darf nicht Geschöpf genannt werden.

Das wird nach der Glaubenslehre der Apostel und der Evangelien ersichtlich auf den Sohn bezogen, durch den alles erschaffen ist. Wie aber soll er dem gleichgesetzt werden, was er geschaffen hat, und wie soll er denjenigen Wesensnamen besitzen, der allem zu eigen ist? Zunächst doch weist menschlicher Erkenntnissinn es zurück, den Schöpfer Geschöpf sein zu lassen, da doch die Schöpfung durch den Schöpfer besteht. Wenn er Geschöpf ist, dann ist er der Vergänglichkeit unterworfen, der Erwartung verhaftet, der Dienstschaft pflichtig. Denn der gleiche selige Apostel Paulus sagt: „Denn die lange Erwartung der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit S. 283 unterworfen, aber nicht freiwillig, sondern wegen dessen, der sie in Hoffnung unterworfen hat. Denn auch die Schöpfung wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit zur Freiheit der Klarheit der Söhne Gottes."[1425] Wenn Christus also ein Geschöpf ist, dann befindet er sich unter der Hoffnung ferner Erwartung notwendig in Unsicherheit; und seine langdauernde Erwartung baut dann notwendig mehr auf das, was uns einmal zukommen soll; und in dieser Erwartung ist er notwendig der (möglichen) Nichtigkeit ausgesetzt, und kraft der zwangsläufigen Unterwerfung ist er nicht aus freien Stücken unterworfen. Wenn er aber nicht aus freien Stücken unterworfen ist, dann ist er notwendig auch Sklave; wenn er aber Sklave ist, dann verharrt er in vergänglichem Wesen. Denn von all dem lehrt der Apostel, daß es der Geschöpflichkeit eigentümlich sei; durch ferne Erwartung soll sie davon befreit werden und entsprechend menschgemäßer Herrlichkeit erstrahlen.

Welch unweise und falschgläubige Lehre über Gott, ihn durch die schmachvolle Behauptung der Geschöpflichkeit solchen Spöttereien auszusetzen, daß er hoffe, daß er diene, daß er gezwungen, daß er vergänglich sei, daß er befreit werde, nach unserer (der Menschen), nicht nach seiner Eigenart, da wir doch von dem Seinigen aus zu etwas (Andersartigem)

[1422] Gen. 14, 19.
[1423] Osee 13, 4 (LXX).
[1424] 1 Petr. 4, 19.
[1425] Röm. 8, 19⊠21.

erhoben werden!

6. Wenn Christus ein Geschöpf ist, dann auch der Vater.

Unsere Falschgläubigkeit nimmt aber unter einem ungeheuren Zuwachs an Verwerflichkeit mit dieser Kühnheit eines verbotenen Wortes ihren Fortgang: daß auch der Vater von einem Geschöpf sich nicht unterscheide, weil der Sohn ein Geschöpf ist. Denn Christus bestand in der Gestalt Gottes fort und hat die Knechtesgestalt angenommen.[1426] Wenn nun derjenige ein Geschöpf ist, S. 284 der Gottes Gestalt besitzt, dann wird auch Gott (-Vater) der Geschöpflichkeit nicht fern sein, weil ein Geschöpf in Gottes Gestalt ist.

In Gottes Gestalt zu sein, bedeutet aber nichts anderes, als in Gottes Wesen zu verbleiben; eben dadurch ist auch Gott ein Geschöpf, weil es in seinem Wesen ein Geschöpf (= Christus) gibt. Wer aber in Gottes Gestalt war, hat es nicht als einen Raub betrachtet, Gott gleich zu sein, weil er doch aus der Gleichheit mit Gott, d. h. aus dessen Gestalt zu der Gestalt des Knechtes herabsteigen wollte. Von Gott her konnte er aber nicht zum Menschen herabsteigen, es sei denn, daß er als Gott aus Gottes Gestalt her sich entäußerte. Durch seine Entäußerung hat er sich aber nicht bis zum Nichtsein zum Verschwinden gebracht, da er doch etwas anderes war, als er vorher gewesen war. Es hat sich auch nicht selbst aufgegeben, wer sich in sich entäußert hat, da die kraftvolle Macht auch in der Macht der Selbstentäußerung fortbesteht, da ferner der Übergang in die Gestalt des Knechtes keinen Verlust des Wesens Gottes bedeutet, weil die Entäußerung der göttlichen Gestalt nichts anderes als eine kraftvolle Betätigung der göttlichen Macht ist.

7. Dem Sohn schuldet man die gleiche Ehrerbietung wie dem Vater.

In so hohem Maße Gottes Gestalt zu besitzen, ist nichts anderes, als Gott gleich zu sein, so daß man die genau gleiche Ehrerweisung (wie Gott dem Vater) dem Herrn Jesus Christus schuldet, der Gottes Gestalt besitzt, und zwar nach seinem Wort: „damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt nicht den Vater, der jenen gesandt hat."[1427]

Niemals gibt es eine Verschiedenheit unter Dingen, wenn sie nicht auch in der Ehrerweisung besteht. Gleiche Dinge haben nämlich gleiche Verehrung, weil entweder S. 285 die höchste Ehre in ungeziemender Weise niedriger gestellten Dingen übertragen würde oder aber die niedriger gestellten nur mit Verunglimpfung der höheren diesen in der Ehrerweisung gleichgestellt werden können. Wenn der Sohn aber mehr als Geschöpf denn als Sohn sein Dasein besitzt und so in der Verehrung dem Vater gleichgestellt wird, dann betätigen wir dem Vater gegenüber gar keine rechtmäßige Verehrung, wenn uns seine Verehrung in

[1426] Vgl. Phil. 2, 7.
[1427] Joh. 5, 23.

demselben Ausmaß auferlegt ist wie auch einem Geschöpf gegenüber. Weil er aber durch seine Geburt aus Gott dem Vater-Gott gleichsteht, deswegen auch in der Ehrenstellung. Sohn ist er nämlich, nicht Geschöpf.

8. Die wahre Zeugung des Sohnes.

Das ist des Vaters groß dastehendes Wort über ihn: „Aus dem Schoß habe ich dich vor dem Morgenstern gezeugt."[1428] Wie wir schon oft gesagt haben, wird das nicht in voreingenommenem Sinn ⊠ aus Schwachheit ⊠ Gott zugeschrieben, so daß wegen seines Wortes von der Zeugung aus dem Schoß bei ihm äußere und innere Teile gliedweise zusammenkämen und er aus den Ursprüngen körperhafter Dinge her bestünde. Denn außerhalb der Seinsweise naturhaft-körperlicher Zwangsläufigkeit hat er dauerndes Dasein, frei und ledig, Herr der ganzen Natur, und er bezeichnet die Eigentümlichkeit der Geburt seines Eingeborenen aus der Kraft seines unveränderlichen Wesens. Denn bei seiner Geburt als Geist aus einem Geist wird er zwar aus der Eigentümlichkeit eines Geistes heraus geboren, wodurch er selbst auch Geist ist; es gibt aber dennoch für die Tatsache seiner Geburt keinen anderen Urgrund als den der vollkommenen und unveränderlichen Seinsweise. Und wenn er aus einem vollkommenen und unveränderlichen Urgrund geboren wird, dann muß er in derjenigen Seinsweise des S. 286 Urgrundes geboren werden, die diesem eigentümlich ist.

In der Tatsache des „Schoßes" liegt aber die Eigentümlichkeit menschlich-zwanghafter Gebundenheit eingeschlossen. Gott erhält aber nicht von Teilen her seine Vollendung, sondern ist unveränderlich vermöge des Geist-seins, weil Gott ein Geist ist;[1429] und darum gibt es keine naturhafte Zwangsläufigkeit inneren Geschehens. Weil er uns aber die Geburt des Geistes aus dem Geiste verkünden wollte, deswegen hat er unsere Denkweise mit Hilfe des Beispieles unserer Seinsweise belehrt, nicht als Beispiel für die (Art der) Geburt, sondern zur Deutlichmachung der (Tatsache der) Zeugung. Jenes Beispiel sollte nicht zur Zwangsläufigkeit ausschlagen, sondern der deutlichen Erfassung dienen.

Wenn also der eingeborene Gott ein Geschöpf ist, was will denn die verdeutlichende Bezeichnungsweise noch, die entsprechend der gewöhnlichen* menschlichen* Geburt die Erkenntnis (auch) der* göttlichen* Zeugung aufweist?

9. Durch die Glieder unseres Leibes werden die Betätigungsweisen Gottes bezeichnet.

Sehr oft hat Gott nämlich durch diese Glieder unseres Leibes das Kennzeichnende seiner Handlungsweise bezeichnet. Unsere Denkart hat er mit der meist gebrauchten Erkenntnisweise belehrt, wenn er sagt: „Dessen Hände haben die ganze Heerschar des Himmels

[1428] Ps. 109, 3 [hebr. Ps. 110, 3].
[1429] Joh. 4, 24.

geschaffen",[1430] oder wiederum: „Die Augen des Herrn ruhen auf den Gerechten",[1431] oder aufs neue: „David habe ich gefunden, den Sohn des Jesse, den Mann nach meinem Herzen."[1432] Denn der Wille wird mit „Herz" bezeichnet, durch den David vermöge seiner rechtschaffenen Sitten Wohlgefallen fand; und die allumfassende Erkenntnis, vermöge deren es nichts gibt, das außerhalb der Erkenntnis Gottes sei, wird mit dem Wort „Auge" S. 287 ausgesprochen; und durch das Wort „Hand" wird die Wirksamkeit der Taten deutlich, weil es nichts gibt, das nicht aus Gott stammt. Gott will und leitet und wirkt alles, und unter der Sprechweise körperhafter Dinge soll man ihn als frei von körperhafter Betätigungsweise erkennen. Warum soll damit, daß er aus dem Schoß gezeugt hat, nicht die Bedeutung einer geistigen Geburt erkennbar gemacht werden, und zwar die körperliche Art menschlichen Ursprungs? Wird doch auch mit den übrigen Bezeichnungen von Gliedern die Wirkungsweise der übrigen göttlichen Handlungen klargelegt.

10. Der Ausdruck „Aus dem Schoß" wurde zur Bezeichnung der wahren Geburt benutzt.

[Forts. v. S. 287] Das Herz wird also vorgelegt zur Bezeichnung des Willens, die Augen zu der des Sehens, die Hände zu der des Tuns, obwohl Gott doch außerhalb aller teildurchsetzter Vergleichbarkeit sowohl will als auch leitet als auch handelt, und nur eben dies durch das Herz wie durch die Augen wie durch die Hände ausgedrückt werden soll. Ist da nicht der Ausdruck, daß er aus dem Schoß gezeugt hat, ein Aufweis der wahren Geburt? (So heißt es) nicht etwa, weil er wirklich aus dem Schoß gezeugt hat, wie er auch nicht mit der Hand wirkt und auch nicht mit Augen sieht und auch nicht durch das Herz seine Willensentschlüsse faßt: sondern weil er vermöge dieser Ausdrucksweise in Wahrheit alles wirkt und sieht und will. So auch hat er vermöge des Ausdrucks „Schoß" in Wahrheit aus sich seinen Sohn gezeugt, aber nicht unter Mitwirkung des Schoßes, sondern zur Bekundung der Wahrheit, wie er auch durch Körperteile weder will noch sieht noch wirkt, sondern der Benennungen dieser Glieder sich bedient, um mit Hilfe des Körperhaften die Kraft unkörperlicher Wirkweise verständlich zu machen.

11. Der Prophet nennt denjenigen nicht Geschöpf, den Gott als Sohn bezeugt.

S. 288 Allgemein-menschliches Wesen läßt es nicht zu, und auch die Meinung der Lehre des Herrn duldet es nicht, dem Schüler vor dem Meister einen Vorrang zu lassen[1433] oder dem Sklaven Befehlsgewalt über den Herrn zu geben; daß also der eine dem anderen wegen des Nichtwissens unterwürfig sei, wie der Unkundige dem Wissenden, und daß vermöge

[1430] Is. 45, 12.
[1431] Ps. 33, 16 [hebr. Ps. 34, 16].
[1432] Apg. 13, 22; 1 Kön. 13, 14 [1 Sam. nach neuerer Zählart].
[1433] Vgl. Matth. 10, 24.

seiner Stellung (der eine) schwach sei, wie das Sklave-sein vor dem Herr-sein.

Wenn dies nach allgemeinem Urteil so ist: mit was für einer beispiellosen Überheblichkeit sollen wir behaupten und meinen, Gott sei ein Geschöpf und der Sohn sei ein Gebilde, da doch nirgendwo der Herr und Meister uns, seinen Sklaven und Jüngern, so von sich gesprochen und auch nie es gelehrt hat, seine Sohnschaft sei ein Erschaffen oder Bilden? Und da auch der Vater nie etwas anderes als seinen Sohn bezeugt und da auch der Sohn nie etwas anderes bekannt hat als dies, daß Gott sein nur ihm eigener Vater sei? Seine Geburt also, nicht seine Erschaffung oder Bildung behauptet er mit seinem Wort: „Jeder, der den Vater liebt, der liebt auch den Sohn, der aus ihm geboren ist."[1434]

12. Einem geschöpflichen Werk kommt der Name Sohn nicht zu.

Ein Gebilde ist aber das Ergebnis geschöpflicher Betätigung, nicht aber Sproß einer Zeugung. Der Himmel ist nämlich nicht ein Sohn oder die Erde ein Sohn oder die Welt ein Sproß; von ihnen heißt es doch: „Alles ist durch ihn erschaffen"[1435], und beim Propheten: „Die Himmel sind deiner Hände Werk"[1436], und beim gleichen: „Die Werke deiner Hände wirst du nicht aufgeben."[1437] Ist etwa dem Maler das Gemälde ein Sohn, oder das S. 289 Schwert dem Schmied ein Sohn, oder dem Baumeister das Haus ein Sohn? Das sind nämlich Werke derer, die sie schaffen; aber allein der Vater besitzt einen Sohn, der aus ihm geboren wird.

13. Wir sind Gottes Söhne* geworden, nicht* als solche* geboren*.

[Forts. v. S. 289] Auch wir zwar sind Söhne für Gott, aber Söhne dadurch, daß wir dazu erhoben wurden. Einst waren wir nämlich Söhne des Zornes.[1438] Da wir aber durch den Geist der Kindschaft Gottes Söhne geworden sind, so verdienen wir es mehr, so zu heißen, als daß wir als solche geboren werden.[1439] Und weil alles, was wird, vor seinem Werden nicht gewesen ist, so werden wir zu dem erhoben, was wir sind (nämlich Söhne), da wir ja vorher keine Söhne waren; aber wir sind es (jetzt), nachdem wir dessen gewürdigt worden sind. Wir sind dazu aber nicht geboren, sondern erhoben worden; auch nicht gezeugt, sondern erworben. Gott hat sich nämlich ein Volk erworben,[1440] und dadurch hat er (uns) gezeugt. Wir erkennen aber, daß Gott niemals im eigentlichen Sinne Söhne gezeugt habe. Er sagt nämlich nicht: „*Meine* Söhne habe ich erzeugt und erhöht", sondern nur dies:

[1434] 1 Joh. 5, 1.
[1435] Joh. 1, 3.
[1436] Ps. 101, 26 [hebr. Ps. 102, 26].
[1437] Ps. 137, 8 [hebr. Ps. 138, 8].
[1438] Eph. 2, 3.
[1439] Vgl. 1 Joh. 3, 1.
[1440] 1 Petr. 2, 9.

„Söhne habe ich gezeugt und erhöht."[1441]

14. Einwurf: Israel wird eigener und erworbener Sohn genannt.

Wird nicht vielleicht jemand dieses sein Wort: „Mein erstgeborener Sohn Israel"[1442] so deuten, daß er dem Sohn die Eigentümlichkeit der Zeugung entzieht, weil er „mein Erstgeborener" gesagt hat? Daß also die Erhöhung der erwählten Söhne fälschlich für die Eigentümlichkeit einer Geburt genommen wird, weil er auch von Israel „mein" gesagt hat? Und deswegen soll es dem Sohne S. 290 Gottes nicht ausschließlich zukommen, (Sohn zu sein,) weil es von ihm heißt: „Das ist mein geliebter Sohn",[1443] da das „mein" auch denjenigen als kennzeichnend zugesprochen wird, die offensichtlich nicht (als Söhne Gottes) geboren sind. Daß sie aber als solche nicht geboren wurden, wenn sie so auch genannt werden, darüber wird man von diesem Wort belehrt: „Dem Volk, das geboren wird, das der Herr erschaffen hat."[1444]

15. Israel ist nicht im eigentlichen Sinne Sohn.

Die Geburt des Volkes Israel vollzieht sich also (so), daß es Dasein gewinnt, und mit der Tatsache seiner Geburt soll sehr wohl auch sein Werden (zum Dasein und zur Sohnschaft hin) erkennbar werden. Durch Kindschaftsannahme ist es nämlich Sohn, nicht durch Zeugung; es (das Sohn-sein) ist auch nicht für es (Israel) eine Wesenseigentümlichkeit, sondern eine Bezeichnung. Wenn es von ihm in der Schrift auch „mein Erstgeborener" heißt, so ist es doch ein weiter und bedeutender Unterschied zwischen „mein geliebter Sohn" und „mein erstgeborener Sohn". Wo nämlich eine Geburt vorliegt, da gilt: „mein geliebter Sohn"; wo aber eine Erwählung aus den Heiden und eine freigewollte Kindschaftsannahme vorliegt, dort gilt: „mein erstgeborener Sohn". Hier bezieht sich das „mein" auf „erstgeboren", dort aber das „mein" auf „Sohn". Bei der Geburt ist der Sohn vorerst der seine und darum geliebt; bei der Erwählung ist der Sohn vorerst der Erstgeborene und darum ⊠ später ⊠ der seine. Aus allen Völkern sollte Israel zur Sohnesschaft angenommen werden und (nur ihm) die Erstgeburt zu eigen sein; offenbar aber sollte es sein, daß nur dem* einen* wahren Gott zufolge der Geburt die Sohnschaft (wesens) eigentümlich sei.

Es gibt (dort) also keine wahre und vollkommene Sohnschaft, wo sie mehr übertragen als durch Zeugung S. 291 mitgeteilt wird. Denn es besteht kein Zweifel: jenes Volk, das als Sohn geboren wird, kommt erst durch Entwicklung dazu (, Sohn zu sein). Was aber* wird, *nachdem es noch nicht* war, *erhält wegen des Werdens die Bezeichnung des Geboren-werdens; in ihm gibt es keine wahre Geburt, weil es etwas anderes war, ehe es geboren wurde. Deswegen*

[1441] Is. 1, 2.
[1442] Exod. 4, 22.
[1443] Matth. 17, 5.
[1444] Ps. 21, 32 [hebr. Ps. 22, 32].

also war es (Israel) nicht, bevor es geboren wurde, d. h., bevor es wurde. Denn wer aus den (heidnischen) Völkern Sohn ist, ist (heidnisches) Volk, ehe er Sohn ist; und deswegen ist er nicht im Vollsinne Sohn, weil er nicht immer* Sohn ist. Es ist aber nicht der Fall, daß der eingeborene Gott einmal nicht Sohn war, noch auch ist er vorher einmal etwas anderes als Sohn gewesen, noch auch ist er irgend etwas anderes als eben nur Sohn. Wer immer Sohn gewesen ist, läßt also keine Möglichkeit, dies von ihm anzunehmen, er sei einmal nicht gewesen.

16. Dem Menschen und Menschlichen ist es gemeinsam, einmal nicht gewesen zu sein und aus dem Nichts heraus das Dasein zu haben.

Die menschlichen Sprößlinge haben dies (an sich), innerhalb der Zeit einmal nicht gewesen zu sein; denn zunächst werden sie alle aus solchen geboren, die vorher alle (einmal) kein Dasein hatten. Denn wenn auch für jeden einzelnen, der geboren wird, der Ursprung demjenigen entstammt, der schon war, so ist doch auch jener, aus dem die Geburt erfolgt, nicht eher gewesen, als er selber geboren wurde. Ferner wurde der Sprößling ⊠ nach seinem Nichtsein ⊠ geboren, indem es vor seiner Geburt schon eine Zeit gab. Denn wer heute geboren wird, war gestern (noch) nicht. Und aus dem Nichtsein heraus hat er zu seinem Sein hin das Dasein begonnen; und wir sehen es ja klar, daß gestern noch nicht gewesen ist, was heute geboren wird. So auch liegt die Geburt, vermöge deren er ist, nach dem, was S. 292 vorher nicht gewesen ist. Denn zunächst muß das Heute auf das Gestern folgen, damit ihm das zeitliche Nicht-gewesen-sein zukomme(n kann).

Das ist ja gemeinsam beim Ursprung des Menschlichen, daß alles den Beginn seines Daseins (von anderswoher) annimmt, nachdem es vorher nicht gewesen ist, und zwar zuerst, so lehrten wir, der Zeit nach, dann der seinsmäßigen Verbundenheit nach. Der Zeit nach besteht kein Zweifel, daß vorher nicht gewesen ist, was jetzt erst (zu sein) begonnen hat; der seinsmäßigen Verbundenheit nach, weil es offensichtlich nicht aus der Erstursache zu seinem Dasein gekommen ist. Geh alle zuständigen Kreisläufe der Ursprünge zurück und wende dein Erkennen auf das Frühere hin! Du wirst finden, daß nichts aus der Erstursache sein Dasein begonnen habe, da alles durch Gottes Schöpferkraft in sein Dasein gerufen wird, auch nicht aus einem Etwas geboren wird. Darum ist es auch jedem Geschlecht eben durch seine Aufeinanderfolge wesensmäßig zu eigen, das Dasein (einmal) nicht gehabt und (es danach) begonnen zu haben, da es* nach* einem Zeitabschnitt* innerhalb* eines Zeitabschnittes ist. Da alle (Wesen)* nach* einer (schon verflossenen) Zeit sind, so nehmen sie auch den Grund zu ihrem Sein von solchem, das vorher einmal nicht gewesen ist, da sie aus dem geboren werden, was vorher noch nicht war. Denn eben jener erste Vater des Menschengeschlechtes, Adam, ist aus Erde gebildet worden, die dem Nichts entstammt, und* nach* (dem Beginn) der Zeit, d. h. nach dem Himmel, der Erde, dem Tag, der Sonne, dem Mond und den Sternen; er hat auch keinen (irdischen) Vater für seine Geburt gehabt

und hat nach dem Nichtsein (sein Dasein) begonnen.

17. Weder ist der Eingeborene einmal nicht gewesen, noch entstammt er dem Nichts.

Für den eingeborenen Gott jedoch, für den es keine frühere Zeit gibt, folgt es nicht, daß er einmal nicht S. 293 gewesen ist. Denn eben dieses „einmal" ist ja schön früher, sodann ist ja das „Nicht-gewesen-sein" schon eine Beziehung auf die Zeit. Und nicht wird nach demjenigen die Zeit ihr Sein beginnen, sondern er nach der Zeit, dem eben dasjenige vorgezogen werden soll, worin er* nicht* bestanden hat, und zwar deswegen, weil er vor seiner Geburt kein Dasein gehabt hat.

Sodann kann man von demjenigen, der von dem Seienden geboren ist, nicht annehmen, er sei aus dem Nichtsein heraus geboren worden. Denn der Seiende ist ihm für sein Dasein der seinsmäßige Ursprung; nicht aber ist das Nichtsein Ursprung für seine Geburt. Er ist also nicht in der Weise in der Zeit, daß er einmal nicht gewesen ist, auch nicht in der Weise in seinem Vater, d. h. seinem Urheber, daß er aus dem Nichts heraus das Dasein gewonnen hat. Er läßt also keinen Anlaß zu der Behauptung frei, daß er entweder aus dem Nichts geboren wurde, oder daß er vor seiner Geburt nicht war.

18. Die Spitzfindigkeiten der Arianer gegen die Ewigkeit des Sohnes.

Bei sehr vielen ist der Geist durch den Falschglauben abgestumpft und vermag das Geheimnis Gottes nicht zu fassen, oder durch die Herrschaft des Widersachergeistes ist der Wahn unter dem Anschein der Gläubigkeit geneigt, Gott zu schmähen. Ich weiß sehr wohl, daß diese den Ohren der einfachen Leute dies einzureden pflegen: wir lehrten wegen des Immer-seins des Sohnes seine Geburtslosigkeit, wenn wir behaupten, er sei immer gewesen und es habe keinen Zeitraum gegeben, während dessen er nicht gewesen sei. Denn das Meinen menschlichen Sinnes lasse es nicht zu, daß geboren worden sei, was immer gewesen ist. Der Sinn des Geborenwerdens sei aber dies, daß sei, was noch nicht war; der Seins-beginn dessen aber, was nicht war, sei nach allgemeinem Verstande nichts anderes als das Geborenwerden.

S. 294 Sie mögen aber auch noch diese sattsame Spitzfindigkeit und Ohrenschmeichelei hinzufügen: „Wenn", so sagt man, „er geboren wurde, so hat er sein Dasein begonnen; wenn er es begonnen hat, so ist er nicht gewesen; und wenn er nicht gewesen ist, so duldet er es nicht, (immer) gewesen zu sein."

Deswegen behaupten sie, die Fassung rechter Erkenntnis sei dies: „Er war nicht, bevor er geboren wurde; denn wer* nicht* war, und nicht wer* schon* war, wurde geboren, um zum Dasein zu gelangen." Auch bedurfte nicht der Geburt, wer schon war, da derjenige zum Sein geboren wurde, der nicht war.

19. Das Gift der verfänglichen Fragen.

Zunächst mußten diejenigen Menschen, die ein rechtgläubiges Wissen um die göttlichen Dinge vorzogen, die gewundenen Fragereien einer verschlagenen Weltweisheit wegwerfen und mehr dem Glauben folgen, der in Gott gegründet ist, und zwar überall da, wo die Wahrheit der evangelischen und apostolischen Verkündigung im Vorrang war. Leicht nämlich kann die Verschlagenheit einer verfänglichen Frage einen schwachen Geist des Schutzes seines Glaubens berauben, wenn eine verfängliche vorgelegte Frage eine einfältige Antwort bis fast zum letzten des Sinnes hin durch die Befragung ausplündert, wenn sie (die Antwort) ihr (der Frage) gemäß der Frageweise Antwort leistet; was durch die gegebene Antwort verloren ist, soll das Wissen nicht mehr besitzen.

Was nämlich wird so zwangsläufig der Frage sich anschließen, als dies unser Bekenntnis: Es ist etwas nicht gewesen, ehe es geboren wurde, wenn von uns erfragt wird: Ist etwas vor seiner Geburt da? Denn es besteht weder eine seinsmäßige noch denkmäßige Notwendigkeit, daß noch geboren werde, was schon ist; denn eine Geburt ist nur deswegen notwendig, damit S. 295 etwas Dasein* gewinne*, nicht, weil es schon da* war*. Wenn das von uns zugestanden wird, weil es (scheinbar) zu Recht geschieht, dann sind wir des Glaubens-wissens beraubt, dann geben wir uns falschgläubigen und fremdartigen Behauptungen gefangen und stimmen ihnen zu.

20. Diese Behauptungen gilt es nicht nur zu meiden, sondern zu widerlegen.

Vorher schon hat der selige Apostel Paulus das vorausgesehen, wie wir schon oft dargetan haben. Deswegen hat er zur Vorsicht gemahnt mit seinem Wort: „Seht zu, daß keiner euch beraube durch Weltweisheit und eitle Täuschung, gemäß Menschenüberlieferung, gemäß den Grundmächten der Welt und nicht gemäß Christus, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt!"[1445] Zurückhalten muß man sich also gegen die Weltweisheit; und die Bemühungen menschlicher Überlieferungen gilt es nicht so sehr zu meiden als zu widerlegen.

Auch darf man diesen nicht nachgeben, als ob sie mehr Sieg gewännen, als sie Täuschung verüben.* Wir* nämlich verkünden Christus als die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes; darum ist es nur billig, wenn wir die menschlichen Lehren nicht so sehr fliehen als tatkräftig zurückweisen; und auch dies, den allzu Schlichten mit Wehr und Lehre beizuspringen, damit sie von ihnen nicht beraubt werden. Denn da sie (die Weisheit) alles vermag und Gott eben in ihr alles mit Weisheit vermag und weder der Kraft die Vernunft, noch der Vernunft die Kraft fehlt, so müssen diejenigen, die Christus der Welt verkünden, den falschgläubigen und unvollkommenen Lehren der Welt mit dem Wissen allmächtiger Weisheit begegnen, nach jenem Wort des seligen Apostels: „Unsere Waffen sind nämlich nicht die des Fleisches,

[1445] Kol. 2, 8 f.

sondern die Macht Gottes, zum Niederreißen der S. 296 Befestigungen; sie zerstören die Trugschlüsse und jedes Bollwerk, das hochgebaut wurde wider Gottes Erkenntnis."[1446]

Der Apostel hat keinen hilf- und vernunftlosen Glauben hinterlassen. Wenn er auch vor allem zum Heile dient, so kann er doch nur durch Lehre dargelegt werden. Zwar besitzt er unter den Widrigkeiten einen sicheren Hort der Zuflucht, nicht aber behält er eine fortdauernde Behütung davor, sich nicht wehren zu müssen. Er wird den Schwachen nach der Flucht ein (sicheres) Lager sein; nicht aber auch soll denen die Tapferkeit verloren (überflüssig) sein, die ein Lager besitzen. Die unverschämten Wortgefechte gegen Gott gilt es also zu zerschlagen, die Schutzwehren trügerischer Gründe zu vernichten, die zum Falschglauben hochgereckten Geister zu zertrümmern: und das nicht mit Waffen des Fleisches, sondern des Geistes, nicht mit irdischer Lehre, sondern mit himmlischer Weisheit. So groß wie der Abstand zwischen Göttlichem und Menschlichem ist, so hoch soll auch himmlisches Wissen über irdisches Bemühen hinausragen.

21. Das Immer-sein des Sohnes trotz seiner Geburt.

Ein Ende nehmen mag also die Beunruhigung des Falschglaubens. Und weil er selbst keine Einsicht hat, möge er nicht meinen, wir stritten dasjenige ab, was allein von uns in guter Weise gekannt und geglaubt wird. Denn wenn wir mit ausdrücklichen Worten seine (des Gottessohnes) Geburt bekennen, so lehren wir dennoch nicht, er sei nicht geboren. Ist es doch nicht das gleiche, nicht geboren zu sein und geboren zu werden. Denn jenes stammt von einem anderen her, dieses aber von niemandem. Ein anderes ist es, ohne Urheber immer ewig zu sein, ein anderes, daß er dem Vater, d. i. dem S. 297 Urheber, gleich ewig ist. Wo nämlich der Vater als der Urheber ist, da ist auch die Geburt; wo aber der Urheber ewig ist, dort besteht auch die Ewigkeit der Geburt. Wie nämlich die Geburt vom Urheber stammt, so besteht auch die ewige Geburt von Ewigkeit her. Alles aber, was immer ist, das ist auch ewig.

Dennoch aber ist nicht alles auch ungeboren, was ewig ist. Denn was von einem Ewigen geboren wird, besitzt es als ewiges Sein, daß es geboren ist. Was aber nicht geboren ist, ist mit Ewigkeit nicht geboren. Wenn aber, was von einem Ewigen geboren ist, nicht als ewig geboren ist, dann wird vollends auch der Vater nicht als Urheber ewig sein. Wenn also demjenigen etwas an der Ewigkeit mangelt, der von dem ewigen Vater geboren ist, dann ist es gar kein Zweifel, daß es an eben diesem auch dem Urheber gemangelt hat. Denn was dem Erzeuger unendlich ist, das ist auch dem Sohn unendlich. Irgendein Mittelding zwischen der Geburt des Sohnes und der Zeugung Gottes des Vaters läßt nämlich weder die Vernunft noch (gesunder) Sinn zu. Denn in der Zeugung besteht die Geburt und umgekehrt in der Geburt die Zeugung, was beides ohne gegenseitigen Zwischenraum besteht, weil ohne das

[1446] 2 Kor. 10, 4 f.

eine auch das andere keinen Bestand hat. Was also nur aus beiden her bestehen kann, das hat in allen (Fällen) nur in seiner Zweiheit dauernden Bestand, weil in dem einen für das andere kein Raum bleibt, das eben als dieses andere eben nur in dem einen sein Dasein haben kann.

22. Einwurf: Was geboren ist, das ist einmal nicht gewesen.

[Forts. v. S. 297] Es mag aber jemand dieses göttliche Geheimnis nicht fassen und sagen können: Alles, was geboren wurde, ist nicht gewesen, weil es dazu geboren wurde, daß es Dasein habe.

23. Der immer-geborene Sohn hat* niemals kein* Dasein gehabt.

S. 298 Wer wird denn auch daran zweifeln, daß einmal nicht gewesen ist, was unter Menschen geboren wurde? Ein anderes aber ist es, aus demjenigen geboren zu werden, der (selbst einmal) nicht gewesen ist, ein anderes, aus demjenigen geboren zu sein, der immer ist. Jede Kindheit hat nämlich von einem Zeitpunkt an einen Beginn, da sie vorher kein Dasein gehabt hatte. Diese wächst weiterhin zum Knabenalter an, und später drängt sie auch die Jünglingszeit zur Vaterwürde hin. Und nicht* immer* ist Vater, wer vorher durch die Knabenjahre zum Jünglingsalter und durch die Kindheit hindurch sich zu den Knabenjahren hin entwickelt hat. Wer also nicht* immer* Vater ist, der hat auch nicht* immer* gezeugt.

Wo aber immer ein Vater ist, da ist auch immer ein Sohn. Wenn du also in deinem Denken oder Sinnen einen Gott hast, zu dessen erkanntem Geheimnis es eigentümlich gehört, Vater zu sein, der aber nicht immer Vater eines gezeugten Sohnes ist, dann hast du dies in deinem Erkennen und Wissen, daß der Sohn nicht immer gewesen sei, der doch gezeugt ist. Wenn es nämlich dem Vater immer zu eigen ist, immer Vater zu sein, so muß dem Sohn die immerwährende Sohnschaft immer zu eigen sein. Und wie soll es uns in Wort und Sinn kommen, daß er kein Dasein hatte, bevor er geboren wurde, dem es doch zu eigen ist, immer das zu sein, als was er geboren ist?

24. Wie der Sohn alles mit dem Vater gemeinsam besitzt, so auch das Immer-sein.

Gestalt und Abbild des unsichtbaren Gottes umschließt also der eingeborene Gott in sich; und vermöge der Fülle seiner wahren Göttlichkeit[1447] wird er dem Vater in all dem gleichgestellt, was Gott wesenseigen ist. S. 299 Wie wir nämlich in den vorhergehenden Büchern dargelegt haben, ist er vermöge seiner Kraft und Erhabenheit verehrungswürdig und mächtig wie der Vater. Demgemäß ist dem Sohn eben vermöge seiner Sohnschaft wegen des Immer-seins des Vaters das Immer-sein mit ihm (dem Vater) gemeinsam. Denn nach dem

[1447] Vgl. Kol. 2, 9.

Wort an Moses: „Mich hat zu euch gesandt, der da ist"[1448] ist der unzweifelhafte Sinn dies, daß Gott das Dasein eigentümlich ist; denn von dem, was ist, kann man nicht denken oder sagen, es sei nicht. Denn Sein und Nichtsein sind einander entgegengesetzt. Diese verschiedenen Bezeichnungen treffen auch nicht bei einem und demselben zusammen; solange nämlich das eine dauert, kann das andere nicht bestehen. Wo also ein Sein ist, kann man ein Nichtsein weder denken noch sprechen.

Unser Sinnen wird zurückgewiesen und immer wieder zur Erkenntnis desjenigen zurückgerufen, der da ist, (und findet) von ihm nur dieses, daß sein (Gottes) Dasein immer noch früher ist als es selber. Denn was an Gott unendlich ist, entzieht sich immer dem unbegrenzten Rückwärtsgehen unseres Nachsinnens, so daß also das rückwärts gewandte Suchen nichts anderes vor demjenigen Immer-sein erfaßt, das Gott eigentümlich ist. Denn beim Fortschreiten in Ewigkeit begegnet einem immer in der Erkenntnisbemühung um Gott weiter nichts anderes als dies, daß Gott immer ist.

Was also durch Moses von Gott ausdrücklich ausgesagt ist und man nach der allgemeinen Auffassung gar nicht anders auffassen darf, von eben diesem bezeugen die Evangelien, daß es dem eingeborenen Gott eigentümlich ist. Denn im Anfang war das Wort, und dieses war bei Gott,[1449] und es war das wahre Licht,[1450] und der eingeborene Gott ist im Schoß des Vaters[1451] und Jesus Christus ist Gott über alles.[1452]

25. Die Ewigkeit des Sohnes trotz seiner Zeugung.

S. 300 Er war also, und er ist. Denn er stammt von demjenigen, der immer ist, was er ist. Ihm aber zu entstammen, d. h. dem Vater zu entstammen, das eben ist eine Geburt. Demjenigen aber zu entstammen, der immer ist, das ist Ewigkeit; Ewigkeit aber nicht von sich her, sondern von einem Ewigen. Einem Ewigen entstammt aber nichts anderes als nur Ewiges. Wenn dies aber nicht ewig ist, dann ist auch der Vater nicht ewig, der Urheber der Zeugung. Weil nun für jenen das Immer-Vater-sein und (weil) für diesen das Immer-Sohn-sein eigentümliches Dasein ist und eben mit seinem Dasein die Ewigkeit bezeichnet wird, so ist eben deswegen demjenigen auch die Ewigkeit eigentümlich, dem das Dasein eigentümlich ist. Keinem aber ist es zweifelhaft, daß Zeugung auf Geburt hinweist, und die Geburt ausdrücklich auf jemanden, der fortdauerndes Dasein besitzt, nicht aber (auf jemanden), bei dem das nicht der Fall ist.

Ferner aber kann kein Zweifel darüber herrschen, daß niemand geboren werde, wer schon ist. Denn die Tatsache der Geburt kommt demjenigen nicht zu, der durch sich selbst

[1448] Exod. 3, 14.
[1449] Joh. 1, 1.
[1450] Joh. 1, 9.
[1451] Joh. 1, 18.
[1452] Röm. 9, 5.

ewig ist. Doch der eingeborene Gott ist auch Gottes Weisheit und Gottes Kraft und Wort; und da er doch sein Sohn ist, bekundet er den Vater als seinen Urheber. Da er jemandem entstammt, der dauerndes Dasein besitzt, so entstammt er nicht dem Nichts. Da er vor ewigen Zeiten geboren ist, so muß er hinsichtlich des Zeitpunktes seiner Geburt vor jeglichem Erfassen liegen. Kein Wort davon hat er hinterlassen, daß er vor seiner Geburt nicht gewesen sei. Wenn es nämlich unserem Denken beifallen sollte, er sei vor seiner Geburt nicht gewesen, dann ist ja unser Denken und auch die Zeit zeitlich vor ihm. Denn alles, was nicht war, ist eben durch die ausdrückliche Voraussetzung seines Nichtseins dem Denken und der Zeit unterworfen, weil das S. 301 Nicht-gewesen-sein einen Teil der Zeit ausmacht. Wer aber von einem Ewigen stammt und immer gewesen ist, dem fehlt weder die Geburt, noch auch ist er einmal nicht gewesen; liegt doch das Immer-gewesen-sein oberhalb der Zeit und ist das Geboren-sein eben eine Geburt.

26. Nur ehrfurchtsloses menschliches Denken widerstrebt einer ewigen Geburt.

[Forts. v. S. 301] Geboren ist also der eingeborene Gott, so bekennen wir, aber geboren vor ewigen Zeiten. Dasjenige nämlich zu bekennen ist Pflicht, worin uns die Worte der apostolischen und prophetischen Lehren umschließen, wenn auch menschlicher Sinn die Erkenntnis einer zeitlosen Geburt nicht erfaßt, weil bei irdischen Wesen eine vorzeitliche Geburt überhaupt nicht zutrifft. So also ist unsere Lehre. Wie also sollen wir daraufhin mit demselben erkennenden Umfassen sagen, er sei vor seiner Geburt nicht gewesen, da nach dem Apostel der eingeborene Gott vor ewigen Zeiten schon da ist?[1453]

Seine Geburt vor ewigen Zeiten ist also nicht die Vernunfterkenntnis menschlicher Einsicht, sondern das Bekenntnis treugläubiger Klugheit. Denn die Geburt hat einen Urheber; und was die Zeiten übersteigt, ist ewig, und eine Geburt vor ewigen Zeiten liegt außerhalb irdischen Sinnes. Darum lassen wir gewiß nur in falschgläubiger Gesinnung das Denken menschlicher Vernunft (zu der Behauptung) sich erheben, daß er in der Denkweise der Welt vor seiner Geburt nicht gewesen sei, da eine ewige Geburt über menschlichen Sinn und weltliche Denkweise hinausliegt. Ewig ist aber alles, was über die Zeit hinausliegt.

27. Von dem vor aller Zeit Geborenen kann man nicht sagen: „vor seiner Geburt".

Alle Zeiten erfassen wir nämlich im Schätzen oder auch im Wissen. Denn von dem Heutigen wissen wir, daß es nicht auch gestern gewesen ist, weil (auch) das S. 302 Gestrige heute nicht ist, das Heutige aber nur heute ist und nicht auch gestern gewesen ist. Mit unserem Schätzen messen wir aber in* der* Weise die Vergangenheit, daß wir ohne zu zweifeln vor der Gründung irgendeiner Stadt eine Zeit für wirklich halten, zu der die Stadt noch nicht gegründet war. Da also der Zeitablauf entweder unserm Wissen oder unserem Schätzen

[1453] 2 Tim. 1, 9; Tit. 1, 2.

unterliegt, so urteilen wir nach menschlicher Erkenntnisweise. Demgemäß kann man von uns annehmen, vernünftigerweise gesagt zu haben, es sei etwas vor seiner Geburt nicht gewesen, weil vor dem Ursprung eines jeden (Wesens) immer noch die vorhergehenden Zeiten liegen.

Dagegen ist bei den göttlichen Dingen, d. h. bei der Geburt Gottes, jedes einzelne vor ewiger Zeit. Darauf (auf die Geburt, also auf den Sohn) trifft nicht die (Möglichkeit der) Behauptung zu, vor der Geburt einmal nicht gewesen zu sein, (bei ihm,) dem vor ewigen Zeiten die Ewigkeit versprochen wurde,[1454] der nach dem Wort des seligen Apostels die Hoffnung auf ein ewiges Leben besitzt, das ihm der lügenlose Gott vor ewigen Zeiten versprochen hat.[1455] Denn man vermag nicht einzusehen, daß derjenige nach irgend etwas sein Dasein begonnen habe, von dem es zu bekennen gilt, daß er vor den ewigen Zeiten da ist.

28. Des Sohnes Geburt unsere Geburt.

Wenn es also weder bei Menschenwesen vorkommt, noch auch verständlich ist, daß etwas vor ewigen Zeiten geboren werde, so glaubt man dennoch bei Gottes Selbstzeugnissen daran. Der Glaube des Apostels hat es ausgesprochen, daß es, ohne Verständnismöglichkeit ewigkeitsbezogener (menschlicher) Einsicht geboren, immer sei, d. h. vor ewigen Zeiten. Und mit welchem Recht behauptet im Gegensatz dazu der Unglaube unserer Zeit, und zwar nach der Denkweise menschlicher Einsicht, es sei vor der Geburt nicht gewesen? Was vor der Zeit S. 303 geboren ist, das ist doch immer-geboren; denn was vor ewiger Zeit ist, das hat immer sein Dasein. Was aber immer-geboren ist, läßt es nicht zu, irgendeinmal nicht gewesen zu sein; denn irgendeinmal nicht gewesen zu sein, ist ja nicht mehr das Immer-sein. Das Immer-sein schließt aber das Nicht-immer-gewesen-sein aus. Wenn das Nicht-immer-gewesen-sein durch das Immer-geboren-sein ausgeschlossen ist, so kommt es einem nicht in den Sinn, (zu behaupten,) er sei vor der Geburt nicht gewesen. Denn wer vor ewigen Zeiten geboren ist, der ist erkennbar immer-geboren, wenn einem freilich auch das „Vor-der-Zeit-geboren-sein" nicht in den Sinn eingehen will.

So ist es doch geziemend: von ihm gilt es zu bekennen, daß er vor jedem Geschöpf, ob unsichtbar, ob körperhaft, daß er vor allen Jahrhunderten und vor ewigen Zeiten, daß er vor jeder Erfahrbarkeit geboren ist, er, der vermöge seiner so-gearteten Geburt immer ist. Trotzdem ist der Gedanke in keiner Weise möglich, er sei vor seiner Geburt nicht gewesen. Denn vor aller Erfahrbarkeit hat sein Dasein, wer vor ewigen Zeiten geboren ist; und das Nicht-gewesen-sein desjenigen ist undenkbar, von dem es das Immer-sein zu bekennen gilt.

[1454] 2 Tim. 1, 9.
[1455] Tit. 1, 2.

29. Einwand: Wer also (schon) war, ist geboren worden.

[Forts. v. S. 303] Aber in spitzfindiger Weise bevorzugt man die Schmach zu solcher Frage: „Wenn", so sagt man, „das Nicht-gewesen-sein vor dem Geboren-sein nicht denkbar ist, so bleibt nur dies denkmöglich, daß geboren wurde, wer schon war."

30. Ein anderes ist das Immer-geboren-sein, ein anderes das Vor-der-Geburt-sein.

Dem, der so schmählich redet, will ich antworten: Besinnt er sich darauf, daß ich etwas anderes als die S. 304 Geburt behauptet habe? Oder ist etwa dies, vor ewigen Zeiten zu sein, das gleiche wie dies, daß geboren wurde, wer schon da war? Denn die Geburt eines, das schon Dasein hat, ist schon keine Geburt mehr, sondern eine Veränderung seiner selbst durch die Geburt. Immer-geboren zu sein bedeutet aber dies, zeitlicher Erfahrbarkeit durch die Geburt zuvorzukommen; und ebenso (bedeutet es) die Denkunmöglichkeit, einmal nicht-geboren gewesen zu sein. Es ist also nicht das gleiche, als Geborener vor ewigen Zeiten immer Dasein zu haben, und dies: vor der Geburt da zu sein. Vor ewigen Zeiten aber als Geborener immer Dasein zu besitzen, schließt es aus, vor der Geburt nicht gewesen zu sein.

31. Die Geburt des Sohnes und sein Dasein.

Somit bleibt keine Möglichkeit für das Dasein vor der Geburt; denn wer sich außerhalb geschöpflicher Erfahrbarkeit befindet, der ist ihr in keiner Hinsicht unterworfen. Denn wenn es jenseits möglichen Verständnisses liegt, (dies zu verstehen,) als Geborener immer zu sein, so steht es, nachdem man davon erfahren hat, auch nicht frei, (zu behaupten,) er sei vor seiner Geburt nicht gewesen. Wenn also dies, als Geborener immer zu sein, kein anderes Bekenntnis als das der Geburt ist, so unterliegt es nicht der Erfahrbarkeit, ob er vor der Geburt gewesen oder nicht gewesen sei. Denn gerade dies liegt immer vor aller Verstehbarkeit, vor ewigen Zeiten geboren zu sein.

Er ist also geboren und ist immer, er, von dem eben nur das Geboren-sein gedacht und ausgesagt werden kann. Da er nämlich vor der erfahrbaren Zeit da ist ⊠ liegt doch die ewige Zeit vor der Erfahrbarkeit ⊠, so duldet er kein Urteil darüber, ob er vor seiner Geburt da sei oder nicht gewesen sei. Denn das Sein vor der Geburt gehört nicht zur Geburt, und das Nicht-gewesen-sein gehört schon zur Zeit. Also verschlingt die S. 305 Unendlichkeit ewiger Zeiten, was zur Zeit gehört, nämlich das Nicht-gewesen-sein; und eine Geburt duldet nicht, was ihr fremd ist, d. h. ein Sein vor der Geburt. Wenn aber das Sein oder Nicht-gewesen-sein der Erfahrbarkeit unterliegt, dann liegt ja eine Geburt* nach* einem Zeitpunkt vor; denn wer nicht immer Dasein hat, muß es nach etwas anderem begonnen haben.

32. Das Immer-sein des Vaters und des Sohnes.

[Forts. v. S. 305] Das Ergebnis des Glaubens und der Darlegung und des Erfahrens ist also, daß der Herr Jesus immer geboren sei und immer Dasein habe. Denn wenn der Geist rückwärts gewandt, hinsichtlich des Sohnes etwas zu erforschen sucht, so wird dem forschenden Sinn immer nur dies begegnen: das Geboren-sein und das Immer-sein. Wie es also Gott dem Vater zu eigen ist, ohne Geburt zu sein, so kommt es dem Sohn notwendig zu, vermöge der Geburt immer zu sein. Die Geburt sagt aber nichts anderes aus als das Vater-sein und das Vater-sein nichts anderes als die Geburt. Denn irgendein Mittelding lassen diese Bezeichnungen oder seinsmäßigen Zusammenhänge nicht zu. Denn entweder ist der Vater nicht immer da, wenn es der Sohn nicht ist; oder wenn der Vater immer da ist, dann immer auch der Sohn. Denn was an Zeit man dem Sohn an der immerdauernden Sohnschaft abstreitet, das fehlt auch dem Vater am immerdauernden Vater-sein, so daß er zwar als Gott immer diejenige Unendlichkeit besessen habe, die ihm als Gott eignet, nicht aber als Vater.

33. Gott ist den Arianern nicht immer Vater.

Bis dahin sogar erstreckt sich die ungläubige Lehre, nicht (nur) dem Sohn eine Zeit der Geburt, sondern (sogar) dem Vater eine (zeitliche) Zeugung S. 306 zuzuschreiben, weil der Vorgang der Zeugung sich innerhalb der Zeit der Geburt vollzogen habe.

34. Widerlegung.

Hältst du, Irrlehrer, das Bekenntnis für ehrfurchtsvoll und rechtgläubig, Gott sei zwar immer, aber er sei nicht immer Vater? Wenn diese deine Meinung zu recht besteht, dann mußt du Paulus des Falschglaubens beschuldigen, weil er sagt, der Sohn „sei vor ewigen Zeiten".[1456] Ja, der Weisheit selbst mußt du es vorwerfen, die von sich bezeugt, daß sie vor den Zeiten gegründet sei, die dem Vater damals zur Seite stand, als er den Himmel erschuf.[1457]

Ehe du aber Gott einen Anfang des Vater-seins zuschreibst, gib zuerst einmal genau an, wann die Zeiten ihren Beginn genommen haben. Wenn sie einen Beginn haben, dann ist der Apostel ein Lügner, der sie als ewig bezeichnet hat. Ihr pflegt die Zeiten nämlich von der Erschaffung der Sonne und des Mondes her zu zählen, weil es davon in der Schrift heißt: „Zum Zeichen sollen sie sein und für die Zeiten und Jahre."[1458] Wer aber (zeitlich) vor dem Himmel da ist, der ist genau derselbe vor aller Zeit*rechnung*, was er nach eurer Behauptung auch vor der* Zeit* ist. Er ist nicht nur vor der Zeitrechnung, sondern auch

[1456] Tit. 1, 2.
[1457] Sprichw. 8, 27.
[1458] Gen. 1, 14.

vor den ungezählten Geschlechtern, die der Zeitrechnung voraufgehen.

Was versuchst du, mit Hinfälligem und Irdischem und Engem das Göttliche und Unendliche zu umschließen? Paulus kennt in Christus nichts als nur die Ewigkeit der Zeiten. Die Weisheit behauptet, nicht nach etwas, sondern vor allem zu sein. Nach deiner Meinung erfuhren von Sonne und Mond her die Zeiten ihre Begründung. David sagt aber ausdrücklich, daß Christus vor der Sonne dauerndes Dasein besitze: „Vor der Sonne besteht sein Name."[1459] Damit man nicht glaube, das Göttliche S. 307 habe seinen Beginn durch den Ursprung der Welt, sagt der gleiche: „Und vor dem Mond bestehen die Geschlechter der Geschlechter."[1460] Von so großen und weissagenden Geistes gewürdigten Männern werden hier die Zeiten geradezu verächtlich behandelt; und dem menschlichen Fassungsvermögen bleibt nichts, wohin es sich noch über die Geburt hinaus erstrecke, die ewigen Zeiten noch vorausliegt.

Nur dieses Maß halte rechtgläubiges Meinen, sich des Bekenntnisses bewußt zu bleiben, daß der Herr Jesus Christus, der eingeborene Gott, in einer vollkommenen Geburt geboren ist, und bei der Verehrung der Gottheit sehr wohl um seine (des Sohnes) Ewigkeit zu wissen.

35. Einwand: Die Weisheit bezeugt ihre Geschöpflichkeit.

[Forts. v. S. 307] Wir werden jedoch der Lüge bezichtigt; und zugleich mit uns wird die apostolisch-verkündete Lehre beschuldigt, die zwar eine Geburt bekannt, aber die Ewigkeit der Geburt gelehrt habe, so daß einerseits die Geburt den Urheber bezeuge und anderseits die Ewigkeit in dem Geheimnis der göttlichen Geburt die Reichweite menschlichen Denkens übersteige. Man bringt nämlich gegen uns die Selbstbekundung der Weisheit vor, die mit diesen Worten ihre Geschöpflichkeit gelehrt habe: „Der Herr hat mich für den Beginn seiner Wege erschaffen."[1461]

36. Die Weisheit ist* für* die Werke, aber* vor* der Zeit erschaffen.

Du unglücklicher Irrlehrer: die Waffen, die der Kirche gegen die Synagoge verliehen wurden, verwendest du zum Einbruch in den Glauben kirchlicher Lehre, und die völlig gesicherte Erkenntnis heilwirkender Lehre verwertest du räuberisch wider das Heil der Gesamtheit. Auf diese Worte hin behauptest du ja Christi S. 308 Geschöpflichkeit und machst* nicht* vielmehr (umgekehrt) mit Hilfe dieser Worte der eigenständigen Weisheit die jüdische Behauptung zuschanden, die die vorzeitliche Göttlichkeit Christi und die in allen Taten und Worten Gottes tätige Wirksamkeit Gottes nicht gelten läßt! Sie (die Weisheit) habe

[1459] Ps. 71, 17 [hebr. Ps. 72, 17].
[1460] Ps .71, 5 [hebr. Ps. 72, 5].
[1461] Sprichw. 8, 22 (LXX).

ja gesagt, sie sei jetzt für den Beginn der Wege Gottes und für seine Werke von Zeitbeginn an erschaffen worden; man solle nicht glauben, sie habe vor Maria schon dauerndes Dasein gehabt; man solle aber ihre Erschaffung auch nicht auf die Erkennbarkeit der (ewigen) Geburt beziehen; denn für den Anfang der Wege und für seine Werke sei sie erschaffen.

Dieser Anfang der Wege ist doch gewiß der Ausgang der menschlichen Erkenntnis hinsichtlich der göttlichen Dinge. Damit aber niemand ihn dazu verwerte, die unendliche Geburt der Zeit unterzuordnen, hat sie es ausdrücklich bekannt, sie sei vor allem Zeitbeginn gegründet. Da es ein anderes ist, für den Anfang der Wege und für die Werke erschaffen zu werden, und ein anderes, vor aller Zeit gegründet zu werden, sollte die Gründung gegenüber der Erschaffung als zeitlich früher erkennbar gemacht werden. Eben dies, daß sie vor der Zeit für die Werke gegründet wurde, sollte das Geheimnis der Erschaffung aufweisen; denn die Gründung ist* vor* der Zeit, die Erschaffung aber, die am Anfang der Wege und für die Werke bestimmt ist, ist* nach* der Zeit.

37. Nicht vermöge der Zeit, wohl aber vermöge der Ewigkeit geht die Weisheit dem Zeitbeginn vorauf.

Damit aber nicht die Erschaffung und Gründung dem Glauben an die göttliche Geburt widerstreite, deswegen heißt es weiter: „Bevor er die Erde erschuf, bevor er die Berge feststellte, vor allen Hügeln zeugte er mich."[1462] S. 309 Schon vor der Erde ist also gezeugt, wer vor Zeitbeginn gegründet ist: und nicht nur vor der Erde, sondern auch vor den Bergen und Hügeln. Weil jedoch die Weisheit von sich spricht, so sagt sie damit mehr, als man (vorerst) vernimmt. Alles nämlich, was zur Erkennbarkeit der Unendlichkeit gesagt wird, muß derart sein, daß sie nicht irgendeinem Ding oder einem Geschlecht gegenüber hinsichtlich der Zeit an zweiter Stelle steht. Zum Erweis der Ewigkeit werden jedoch Zeitbestimmungen in keiner Weise verwendbar sein. Denn nur dadurch, daß etwas später als das andere ist, macht es noch nicht den Ausgangspunkt der Unendlichkeit klar, weil es ja selbst einen zeitlichen Anfangspunkt besitzt. Was ist es nämlich Großes, daß Gott den Herrn Christus vor der Erde gezeugt habe, da der Ursprung der Engel noch früher als die Erschaffung der Erde erfunden wird? Oder wozu soll von demjenigen, von dem es heißt, daß er vor der Erde gezeugt sei, noch offenbar gemacht werden, daß er auch vor den Bergen, und nicht nur vor den Bergen, sondern auch vor den Hügeln geboren sei, da doch die Bezeichnung der Hügel der von den Bergen nachgeordnet ist, die Erkenntnis der Berge aber später als die Erde liegt? Man kann also nicht des Glaubens sein, dies sei deswegen gesagt, daß man sein (vorzeitliches) Dasein im Vergleich zu den Hügeln und den Bergen und der Erde erkennen solle, von ihm, der vermöge seiner ewigen Unendlichkeit auch demjenigen noch zuvorliegt, was vor der Erde und den Bergen und den Hügeln da ist.

[1462] Sprichw. 8, 25 f. (LXX).

38. Die Auffassung der Arianer über die Zeitlichkeit des Sohnes.

Aber das göttliche Wort hat unser Denken nicht bar jeden Verständnisses gelassen. Denn den Sinn des Wortes hat es durch die nachfolgenden Sätze erwiesen: „Gott hat die bewohnbaren und unbewohnbaren Landstriche erschaffen und die Höhen, die unter dem Himmel bewohnt werden. Als er den Himmel rüstete, war ich bei S. 310 ihm, und als er seinen Wohnsitz aussonderte. Als er über den mächtigen Winden ganz oben die Wolken bildete und als er bestimmte Quellen unter dem Himmel anordnete und als er die starken Grundfesten der Erde schuf, da war ich bei ihm und begründete (mit ihm)."[1463] Wo ist hier Raum für Zeitverläufe? Oder wohin über die unendliche Geburt des eingeborenen Gottes sich hinauszuerstrecken steht dem menschlichen erkennenden Sinnen frei? Denn durch dasjenige, dessen Erschaffung wir geistig begreifen, vermag man die Zeugung von demjenigen nicht zu erfassen, der früher als alles dieses ist. (Dieses will man,) daß er der Zeit nach zwar den Vorrang besitze, aber dennoch nicht unendlich sei, da nur dieses ihm zukomme, vor den zeitlichen Dingen geboren zu sein. Denn da jene (geschöpflichen Dinge) bei ihrer Erschaffung der Zeit unterliegen, so soll (nach der falschen Meinung) jener doch von der Zeit nicht frei sein, wenn er auch früher als alles dieses ist. Denn die zeitliche Erschaffung dieser Dinge erweise doch die Zeit der Geburt von dem, der* vorher* geboren wurde; eben dies sei für ihn ja Zeitbeziehung, daß er zeitlichen Dingen vorangestellt werde.

39. Die Gleichewigkeit der Weisheit mit den ewigen Dingen.

Aber Gottes Wort und der ewigen Weisheit Lehre spricht vollkommene Erkenntnisse aus und bezeichnet eindeutige Gedanken, wenn sie lehrt, nicht etwa im Vergleich zu zeitlichen, sondern zu unendlichen Dingen früher zu sein. Als nämlich der Himmel zugerüstet wurde, war sie bei Gott. Liegt etwa für Gott die Zurüstung des Himmels innerhalb der Zeit, so daß eine unerwartete Gedankenregung plötzlich in den Geist eingebrochen sei, als ob er vorher lebens- und regungslos gewesen sei, und daß er nach menschlicher Weise S. 311 Werkstoff und Werkzeuge für die Erschaffung des Himmels gesucht habe?

Da hat der Prophet aber doch eine andere Meinung von dem Wirken Gottes, wenn er sagt: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel fest gegründet worden und durch den Hauch seines Mundes all ihre Stärke."[1464] Die Himmel bedurften jedoch einer (eigenen) Anordnung Gottes, um in Festigkeit gegründet zu werden. Denn ihre Ausrüstung und Kraft besteht mit dieser Festigkeit ihrer unverwirrbaren Anordnung nicht etwa vermöge einer Zurüstung und Vermischung irgendeines Werkstoffes, sondern aus dem Hauch des göttlichen Mundes.

Was also bedeutet es, daß die von Gott gezeugte Weisheit ihm bei der Zurüstung des

[1463] Sprichw. 8, 26⊠30 (LXX).
[1464] Ps. 32, 6 [hebr. Ps. 33, 6].

Himmels zugegen war, da weder die Erschaffung des Himmels aus einer Zurüstung heraus ihr Dasein hat, noch auch es zum Wesen Gottes gehört, bei der Vorbereitung eines geplanten Werkes zu verweilen? Nichts gibt es nämlich, das nicht immer bei Gott gewesen ist, was immer es in der geschöpflichen Welt gibt. Wenn diese Dinge auch hinsichtlich ihrer Erschaffung einen Beginn haben, so doch nicht im Hinblick auf Gottes Wissen oder Macht. Zeuge ist uns der Prophet mit seinem Wort: „Gott, der du alles erschaffen hast, was noch sein wird."[1465] Denn sie liegen zwar in der Zukunft, sofern sie durch die Erschaffung erst noch entstehen sollen. Für Gott aber sind sie schon erschaffen, für den es bei der Erschaffung der Dinge nichts Neues und Unerwartetes gibt, sofern ihre Erschaffung eine innerzeitliche Anordnung ist, sie aber in der vorwissenden Wirksamkeit der göttlichen Kraft schon erschaffen sind.

Wenn jetzt die Weisheit lehrt, sie sei vor allen Zeiträumen geboren, so lehrt sie also nicht nur, sie sei früher als das Erschaffene, sondern auch gleichewig mit den ewigen (Vorgängen), der Zurüstung des Himmels nämlich und der Aussonderung des Wohnsitzes Gottes. Denn S. 312 der Wohnsitz wurde nicht damals ausgesondert, als er erschaffen wurde, weil ein anderes die Aussonderung, ein anderes die Grundlegung des Wohnsitzes ist. Der Himmel wurde auch nicht zu* der* Zeit erschaffen, als er vorbereitet wurde;[1466] war sie (die Weisheit) doch bei demjenigen, der vorbereitete und aussonderte. Später aber war sie zusammen mit dem Schöpfer tätig bei der Grundlegung; sie erweist ihre Ewigkeit, indem sie dabei ist, als er die Vorbereitung trifft, und ihre Dienstleistung, indem sie zugleich mit dem Schöpfer wirkt. Deswegen hat sie jetzt auch behauptet, sie sei (zeitlich) vor der Erde und den Bergen und den Hügeln gezeugt, weil sie ja ausdrücklich lehrte, bei der Zurüstung des Himmels zugegen gewesen zu sein. Damit wollte sie erweisen, schon damals bei Gott erschaffen gewesen zu sein, als der Himmel zugerüstet wurde, weil es eben für Gott nichts Neues gibt.

40. Gott hat die Welt von Ewigkeit her* einmal* und* insgesamt* vorbereitet.

Immerdauernd und ewig ist nämlich die Vorbereitung derjenigen Dinge, die erschaffen werden sollen. Der Organismus dieses Weltalls ist auch nicht mit Teilgedanken hervorgebracht worden, so daß zuerst an den Himmel gedacht worden sei; daß danach die Sorge und Bemühung um die Erde Gott in den Sinn gekommen sei; daß der Gedanke in Einzelschritten vollzogen worden sei, indem er zuerst in die Ebene sich hinausweitete, danach dann in besserem Entschluß in den Bergen sich erhob, wiederum auch in den Hügeln Abwechslung schuf, viertens dann auch auf den eigentlichen Höhen bewohnbar wurde, der vorbereitete Himmel und der Wohnsitz Gottes ausgesondert wurde und die machtvollen Strömungen der Winde zuoberst die Wolken umfaßten; daß danach dann bestimmte Quel-

[1465] Is. 45, 11 (LXX).
[1466] im ewigen Ratschluß geplant wurde.

len unter dem Himmel ihren S. 313 Lauf nahmen und zuletzt die Erde mit starken Grundfesten gesichert wurde. Denn die Weisheit sagt ausdrücklich, daß sie früher als alles dieses einzelne da sei.

Da aber durch Gott alles erschaffen ist, was unter dem Himmel Dasein hat, und da Christus bei der Grundlegung des Himmels dabei war und sogar der Ewigkeit des geplanten Himmels noch zuvorkam, so duldet das nicht die Meinung, es gebe in Gott aufgeteilte Gedanken (je) an winzige Dinge, da die Planung von alledem gleichewig mit Gott ist. Denn wenn auch das alles nach dem Bericht des Moses[1467] eine bestimmte Anordnung besitzt, die Festigung des Himmels, die Freilegung des Trockenen, die Zusammenfassung des Meeres, die Herstellung der Sterne, die Lebenweckung der Wasser und des Landes bei der Hervorbringung der Lebewesen: so wird doch die Erschaffung des Himmels, der Erde und der übrigen Bestandteile nicht einmal durch einen geringfügigen Zeitunterschied des Wirkvollzuges auseinandergehalten, weil ihre Planung mit gleichmäßig-unendlicher Ewigkeit bei Gott bestand.

41. Zusammenfassung.

[Forts. v. S. 313] Indem Christus also bei diesen (zeitlich) unendlichen und ewigen (Plänen) in Gott zugegen war, hat er uns einzig nur das Wissen um seine Geburt möglich gelassen. Soweit wie die Erkenntnis der Geburt Gottes für den Glauben förderlich sei, soviel sollte für die übernommene Glaubensgesinnung die Erkenntnis von der Ewigkeit der Geburt leisten. Denn wer als Ewiger dem Vater entstammt, von dem soll Denken und Sinnen nur dieses zulassen: die Lehre von der Ewigkeit der Sohnschaft.

42. Das Wort „Erschaffung" wird bei Christus vergeblich als Einwand erhoben.

Doch das Wort und das Bekenntnis der Erschaffung beunruhigt uns. Das Wort der Erschaffung möchte uns S. 314 freilich beunruhigen, wenn eben nicht die vorzeitliche Geburt und die Erschaffung für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke (Gegenstand sicherer) Lehre wäre. Denn man kann nicht Geburt für Erschaffung nehmen, da die Geburt vor der Ursache liegt, die Erschaffung aber auf ursächlichem Wege vor sich geht. Denn vor der Planung des Himmels war schon da und vor aller Zeit war gegründet, wer für den Anfang der Wege Gottes und für seine Werke erschaffen war. Oder ist es etwa völlig gleichbedeutend: für den Anfang der Wege Gottes und für die Werke erschaffen zu werden und:* vor* allem geboren zu werden? Das eine besitzt eine Zeit (beziehung) im Vollzug, das andere aber umschließt eine zeitlose Erkennbarkeit.

[1467] Gen. 1.

43. Die „Erschaffung" der Weisheit als Einwand.

Daß er* für* die Werke erschaffen wird, möchtest du vielleicht aber notwendig so verstanden wissen, daß er* wegen* der Werke erschaffen worden sei, daß Christus also als Anlaß derjenigen Werke erschaffen worden sei, die gewirkt werden sollten, so daß er mehr Knecht und Bildner der Welt bliebe und nicht als Herr der Herrlichkeit geboren sei; und daß er zur Dienstleistung für die Erschaffung der Zeitlichkeit erschaffen wurde und nicht auch immer der Sohn der Liebe[1468] und der König der Zeiten sei?[1469]

Zwar macht schon die allgemeine Auffassung diese deine völlig falschgläubige Meinung zunichte, da es ein anderes ist, für den Anfang der Wege Gottes und für die Werke erschaffen zu werden, und ein anderes, vor allem Zeitbeginn geboren zu werden. Damit du aber nicht in lügnerischer Weise behauptest, der Herr Christus sei zur Vollziehung der Weltbildung erschaffen worden, deswegen bietet gerade diese Stelle sich dar, da S. 315 sie Gott den Vater als den Schöpfer und Bildner des Weltalls aufweist. Das nun ist sicher, weil er bei demjenigen war und (mit ihm) wirkte, der alles erschuf.

Die Schrift will jedoch den Herrn Jesus Christus als den Schöpfer der ganzen Welt bezeichnen. Um jegliche Gelegenheit zu falschem Glauben zu nehmen, hat jetzt aber gleichwohl die Weisheit einerseits Gott den Vater als den Bildner der Welt gelehrt, und hat sie anderseits ausdrücklich hervorgehoben, dem Bildner nicht fern gewesen zu sein, da sie auch schon beim Planen dabei war. So sollte die Weisheit bei der Schöpfertätigkeit des Vaters zusammen mit dem Schöpfer wirken und auch schon bei der Planung zugegen sein. Sie, von der man erkennen sollte, daß sie wegen der geschöpflichen Werke erschaffen sei, weil sie bei der ewigen Planung der zukünftigen Werke dabei war, sie sollte auch die Schrift[1470] nicht Lügen strafen, weil sie zusammen mit dem Schöpfer tätig war.

44. Die Weisheit nennt sich erschaffen mit Rücksicht auf ihre Taten nach dem Zeitbeginn.

Was es aber darum sei, daß Christus für den Anfang der Wege Gottes und für die Werke erschaffen worden sei, das erkenne du, Irrlehrer, von Grund auf durch die Offenbarung der katholischen Lehre, und durch die Worte der Weisheit selbst erfahre die Torheit deiner falschgläubigen Schwachheit! So hat sie nämlich begonnen: „Wenn ich euch gesagt habe, was täglich geschieht, so werde ich dasjenige anführen, was von Zeitbeginn an aufgezählt werden kann."[1471] Sie hatte nämlich vorher gesagt: „Euch, ihr Menschen, beschwöre ich und sende meine Stimme aus zu den Menschenkindern. Erkennet, ihr Einfältigen, die Ver-

[1468] Kol. 1, 13.
[1469] 1 Tim. 1, 17.
[1470] Akkusativ.
[1471] Sprichw. 8, 21 (LXX) (?) [v. 21 a].

schlagenheit, und ihr Ungelehrten, bringt euer Herz bei!"[1472] Und wiederum: „Durch mich herrschen die Könige und schreiben die Machthaber S. 316 Gerechtigkeit. Durch mich werden die Fürsten erhöht und besitzen die Gewalthaber ihr Gebiet."[1473] Und wiederum: „Auf Wegen der Billigkeit wandele ich, und inmitten der Pfade der Gerechtigkeit ist mein Aufenthalt, damit ich denen Reichtum zuteile, die mich lieben, und ihre Schätze mit Gütern erfülle."[1474]

Ihr tägliches Tun verschweigt die Weisheit nicht. Zunächst ermahnt sie alle eindringlich, und zwar die Einfältigen, die Verschlagenheit zu erkennen, und die Ungelehrten, ihr Herz beizubringen, damit ein eindringlicher und sorgfältiger Leser die unterschiedenen und gesonderten Wortbedeutungen gegeneinander abwäge. Sie lehrt also, daß man nach* ihren* Bestimmungen, nach* ihren* Festsetzungen alles tue, erkenne, lobe, besitze; sie hebt hervor, daß innerhalb ihrer die Reiche der Könige, die Klugheit der Machthaber, die ruhmreichen Taten der Fürsten, das Recht der gebietbeherrschenden Gewalthaber umschlossen werde; daß sie auch in Sünde sich nicht einlasse und auch bei Ungerechtigkeiten nicht (zu finden) sei; und das zu dem Ziele, daß sie für alle Taten der Billigkeit und Gerechtigkeit eintrete und dadurch Überfluß an ewigen Gütern und unvergänglichen Schätzen denjenigen zuerteile, die sie (die Weisheit) lieben.

Sie hat also erklärt, die täglichen Geschehnisse erzählen zu wollen, und verspricht auch, dasjenige getreu zu erzählen, was von Zeitbeginn an da ist. Was für ein schwächliches Meinen ist nun diese Meinung, dasjenige für *vor*zeitlich anzusehen, von dem ausdrücklich gesagt ist, daß es von Zeit*beginn* an ist? Denn bei dem, was von Zeitbeginn an ist, besteht jedes Werk erst von dem Zeitbeginn an; was aber vor dem Zeitbeginn ist, das liegt vor dem Beginn der Zeit, der mit Rücksicht auf sie (die Werke) später ist. Die Weisheit hat es also zugesichert, getreu zu sagen, was von Zeitbeginn an ist: „Der Herr hat mich erschaffen für den Beginn seiner Wege und für S. 317 seine Werke."[1475] Das ist also eine Hervorhebung derjenigen Dinge, die von Zeitbeginn an vollzogen wurden, und nicht etwa eine Lehre von einer vorzeitlichen Zeugung, sondern einer Anordnung, die mit dem Zeitbeginn einsetzt.

45. Die Bedeutung des Wortes: geboren vor Zeitbeginn, erschaffen vom Zeitbeginn an.

[Forts. v. S. 317] Es geht um die Frage, was es heiße, daß Gott vor Zeitbeginn geboren sei, und insbesondere darum, daß er für den Beginn der Wege Gottes und für die Werke erschaffen werde. Denn wo es eine Geburt vor Zeitbeginn gibt, da gibt es die Ewigkeit einer unendlichen Zeugung; wo aber eine Schöpfung vom Zeitbeginn an vorliegt, und zwar für die Wege Gottes und seine Werke, da ist der Gegenstand der Erschaffung den Werken und

[1472] Sprichw. 8, 4 f.
[1473] Sprichw. 8, 15 f.
[1474] Sprichw. 8, 20 f.
[1475] Sprichw. 8, 22.

Wegen angeglichen.

Weil Christus die Weisheit ist, so gilt es zunächst zu sehen, ob er selber der Anfang der Wege Gottes ist. Ich meine, darüber kann kein Zweifel herrschen. Sagt er doch: „Ich bin der Weg" und: „Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich."[1476] Der Weg ist Führer für die Fußgänger, Bahn für die Eiligen, Sicherheit für die Unkundigen und fast ein Lehrer für das, was man nicht weiß, aber ersehnt. Zum Beginn der Wege wird sie also für Gottes Werke erschaffen; denn sie ist der Weg und führt auch zum Vater hin.

Den Sinn dieser Erschaffung gilt es aber zu suchen, die von Zeitbeginn an vorliegt. Denn es ist das Geheimnis letzter Heilsfügung, wodurch er,[1477] auch im Leib erschaffen, sich als den Weg der Werke Gottes bekannt hat. Für die Wege Gottes wurde er aber von Zeitbeginn an erschaffen; denn er unterwarf sich der sichtbaren Erscheinungsweise eines Geschöpfes und nahm den Stand der Geschöpflichkeit an.

46. Die Erscheinungen Gottes im Alten Testament.

S. 318 Vor Zeitbeginn ist die Weisheit aus Gott geboren. Sehen wir also zu, zu was für Wegen Gottes und zu was für Werken sie von Zeitbeginn an erschaffen wurde!

Adam hörte die Stimme dessen, der sich im Paradies erging.[1478] Glaubst du, das Einhergehen des Wandelnden sei nur durch die Erscheinungsweise einer angenommenen Geschöpflichkeit vernehmbar gewesen, so daß er in einem geschöpflichen Wesen war, er, der während seines Wandelns vernommen wurde?

Ich frage nicht danach, in was für einer Erscheinung er zu Kain[1479] und Abel[1480] und Noe[1481] gesprochen hat, und in welcher er bei der Segnung des Enoch[1482] zugegen war. Der Engel spricht zu Hagar[1483] und ist doch gewiß derselbe Gott. Ist es etwa dieselbe Erscheinungsweise, wenn man den Engel erblickt, wie bei dem, der dasselbe Wesen wie Gott besitzt? Sicherlich wird die Erscheinung des Engels aufgewiesen, wo nachher Gottes Wesen hervorgehoben wird. Was aber soll ich von dem Engel sagen? Ein Mensch kam zu Abraham.[1484] Ist Christus etwa in Menschengestalt im Zustande jener Geschöpflichkeit so zugegen, wie er auch Gott ist? Ein* Mensch* aber spricht und ist körperlich zugegen und ernährt sich mit Speisen: dennoch wird er als* Gott* angebetet. Gewiß ist jetzt auch

[1476] Joh. 14, 6.
[1477] der Gottessohn als die Weisheit Gottes.
[1478] Gen. 3, 8.
[1479] Gen. 4, 6.
[1480] Gen. 4, 4.
[1481] Gen. 6, 13.
[1482] Gen. 5, 24.
[1483] Gen. 16, 9. 13.
[1484] Gen. 18, 2.

Mensch, wer vorher als Engel zugegen war, damit nicht die Verschiedenheit eben dieser angenommenen Geschöpflichkeit die Meinung aufkommen lasse, sie sei Gottes wesensgemäße Erscheinungsweise.

Aber auch bei Jakob ist er in menschlicher Gestalt zugegen, bis zum Umfangen des Ringkampfes; er faßt die Hand, er stützt sich auf die Glieder, er beugt sich in den Seiten, und ganz in unserem Bewegen und Gehen ist er da.[1485]

Derselbe aber zeigt sich später auch dem Moses in S. 319 feuriger Gestalt,[1486] damit man damals eher an die Erscheinungsweise eines geschöpflichen Wesens als an die wesenhafte Seinsweise glauben lernte. Er besaß damals die Macht des Flamme-seins, übernahm aber nicht die wesensmäßige Notwendigkeit zum Verbranntwerden. Denn ohne Schaden für den Strauch erschien damals das Flammen des Feuers.

47. Die sichtbaren Erscheinungen bedeuten keine Schädigung der Göttlichkeit.

Durcheile die Zeiten und sieh zu, in welcher Gestalt er erschienen ist, etwa dem Jesus, Sohn des Nave,[1487] dem Propheten seines Namens,[1488] oder dem Isaias,[1489] der sogar mit dem Zeugnis des Evangelisten[1490] das Gesicht verkündete; oder dem Ezechiel, der bis zum Erlebnis der Auferstehung erhoben wurde;[1491] oder dem Daniel, der den Menschensohn im ewigen Reich der Ewigkeiten (sah und) verkündete,[1492] und den anderen noch, denen er sich in der Gestalt mannigfacher Geschöpflichkeit darbot, für die Wege Gottes und die Werke Gottes, zur Erkenntnis Gottes nämlich und zur Förderung unserer (Vollendung für die) Ewigkeit!

Mit welchem Recht ruft hier jetzt diese Fügung des menschlichen Heiles (die Menschwerdung) eine so gottlose Schmähung der ewigen Geburt hervor? Jene Erschaffung (die Leibesannahme) liegt innerhalb des Zeitablaufes, die unendliche Geburt liegt aber vor aller Zeit. Bemüh' dich nur zu behaupten, wir täten den (Schrift-) Worten Gewalt an, wenn ein Prophet, wenn der Herr, wenn der Apostel, wenn irgendein Satz das Wort Geschöpf auf die Geburt der ewigen Gottheit bezogen hat! Gott, der verzehrendes Feuer ist,[1493] ist in allem diesem nur in* der* Weise in geschöpflicher Gestalt zugegen, daß er die Geschöpflichkeit mit derselben Kraftfülle ablegt, wie er sie angenommen hat, machtvoll (genug), um zu S. 320 vernichten, was nur zum Zweck des Sichtbarmachens dagewesen war.

[1485] Gen. 32, 24.
[1486] Exod. 3, 2.
[1487] Jos. 1, 1.
[1488] Josua = Jesus.
[1489] Is. 6, 1.
[1490] Joh. 12, 41.
[1491] Ezech. 37.
[1492] Dan. 7, 13 f.
[1493] Hebr. 12, 29.

48. Paulus hat Christus als Menschen erschaffen genannt.

Paulus hat aber jenen seligen und wahren Sproß des Leibes, der in der Jungfrau empfangen war, ein Geschöpf und ein Gebilde genannt, weil er damals auch in der Gestalt unserer Geschöpflichkeit und Wesenheit geboren wurde. Nach ihm ist es sicherlich die Bezeichnung für eine wahre, menschliche Geburt, wenn er sagt: „Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren vom Weibe, gestellt unter das Gesetz, damit er diejenigen erlöse, die unter dem Gesetze standen, damit wir die Annahme an Kindesstatt erlangten."[1494] *Sein* (Gottes) Sohn ist es also, der in einem Menschen und aus einem Menschen gebildet wird. Und nicht nur gebildet, sondern auch geschaffen, wie es ja heißt: „Wie es die Wahrheit in Jesus ist, daß ihr den alten Menschen eures früheren Wandels ablegt, denjenigen, der gemäß den Begierden der Täuschung vernichtet wird. Erneuert euch aber im Geist eurer Gesinnung und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist!"[1495]

Es gilt also, jenen neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist. Derselbe nämlich, der Gottes Sohn war, ist auch als Menschensohn geboren worden. Weil es nicht die Geburt zur Göttlichkeit, sondern die Erschaffung des Fleisches war, deswegen hat der neue Mensch eigens eine Bezeichnung für seine (neue) Seinsart erhalten, erschaffen gemäß dem Gottsein, zu dem er vor Zeitbeginn geboren war. Und warum der neue Mensch gottgemäß erschaffen sei, hat er aufgewiesen, indem er in diesem Sinn hinzufügte: „in Gerechtigkeit und Heiligkeit und Wahrheit."[1496] List gab es nämlich nicht in ihm, und uns ist er Gerechtigkeit und Heiligung geworden, und er selbst ist Wahrheit. Dieser Christus wird S. 321 der Gottheit entsprechend als neuer Mensch erschaffen; mit ihm also werden wir bekleidet.[1497] [Gottgemäß aber wird er erschaffen, weil er gemäß Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit und Wahrheit als ein Mensch erschaffen wurde, der die Sünde nicht kennt.]

49. Die Erschaffung kann nicht auf die ewige Geburt bezogen werden.

[Forts. v. S. 321] Die Weisheit sagt also, sie sei sich dessen genau bewußt, was von Zeitbeginn an gewirkt wurde. Für Gottes Werke und für Gottes Wege ist sie ⊠ nach ihrem eignen Wort ⊠ erschaffen worden.[1498] Und zwar so erschaffen, daß sie ihre vorzeitliche Begründung lehrte, damit nicht der Anschein aufkommen könne, das Geheimnis jener mannigfach und oft angenommenen geschöpflichen Gestalt habe das Wesen (der Weisheit) abgeändert, da die Festigkeit ihres Gegründetseins nicht die Verwirrung zur Zerstörung ihres Seinsstandes übernahm.

[1494] Gal. 4, 4 f.
[1495] Eph. 4, 21⊠24.
[1496] Eph. 4, 24.
[1497] Das Folgende ist nicht einhellig bezeugt.
[1498] Sprichw. 8, 22.

Damit es aber nicht den Anschein erwecke, die Tatsache ihres Gegründetseins erweise etwas anderes als ihre Geburt, so hat sie vor allem darauf hingewiesen, gezeugt worden zu sein. Jetzt aber (erklärt sie), warum die Erschaffung noch zur Geburt hinzukommt, da sie vor Zeitbeginn gegründet sei, die vor allem (Geschöpflichen) geboren ist. Die aber vor Zeitbeginn gegründet wurde, eben sie ist für den Beginn der Wege Gottes und für seine Werke vom Zeitbeginn an erschaffen worden. Die Erschaffung vom Zeitbeginn an sollte als verschieden von derjenigen Geburt erkennbar werden, die vor dem Zeitbeginn und vor dem Weltall liegt. Der Falschglaube hat somit keinen Entschuldigungsgrund, um mit falsch-gläubigem Irrtum sich breitzumachen.

50. Die „Erschaffung" der Weisheit.

Zwar könnte die Schwäche der Erkenntnis den Sinn rechtgläubigen Meinens daran hindern (einzusehen), daß S. 322 sie jetzt abnehmen könnte, was geschöpfliche Eigentümlichkeit ist. Dennoch war die Meinung nicht notwendig, auch nicht mit Hinblick auf das Wort des Apostels, die Geschöpflichkeit, die zur wahren Geburt hinzukomme, bedeute für den Glauben an die Zeugung einen Fortschritt, wenn man das auch nur in unkundiger, nicht aber falschgläubiger Weise meinen kann. Von demjenigen, dessen Geburt der Apostel wußte und häufig ausgesprochen hatte, scheint der Apostel nicht ohne bewußte Absicht gesagt zu haben, „er sei vom Weibe geboren",[1499] als er die Geburt des Einen aus dem Einen verkünden wollte, d. h. die Geburt aus der Empfängnis der Jungfrau ohne menschliche Erlebnisweisen. Die Geburt sollte die Tatsächlichkeit der Zeugung erweisen und die Bildung des Einen aus dem Einen die Geburt[1500] klar herausstellen. Denn das Wort „Bildung"[1501] würde die Empfängnisweise menschlicher (Geschlechts) vereinigung ausschließen, da man erfahren sollte, derjenige sei aus einer Jungfrau gebildet worden, über dessen Geburt kein Zweifel mehr bestand.

Du jedoch, Irrlehrer, sieh zu, wie falschgläubig du bist! Kein einziges Wort eines Propheten oder eines Evangelisten oder eines Apostels hat davon gesprochen, Jesus Christus sei eher aus Gott erschaffen als geboren. Du aber leugnest die Geburt und behauptest die Geschöpflichkeit, nicht aber in der Sprechweise des Apostels, der von einem „Gebildetsein" spricht,[1502] damit an der Geburt des Einen aus dem Einen kein Zweifel bestehe; (du leugnest) mit dem Ziel der ganz falschgläubigen Auffassung, daß Gott nicht auf Grund einer wesensmäßigen Geburt Dasein besitze, da er vielmehr als Geschöpf aus dem Nichts sein Dasein gewonnen habe. Dies ist vor allem das unaussprechliche Gift deines unseligen Geistes, nicht (etwa), die Geburt eine Erschaffung zu nennen, sondern statt des Glaubens an

[1499] Gal. 4, 4.
[1500] Akkusativ.
[1501] oder Gebilde (factura).
[1502] Vgl. Gal. 4, 4.

die Geburt einen solchen S. 323 an eine Erschaffung herzurichten. Immerhin würde dies das Zeugnis eines schwachen, wenn auch nicht ganz und gar ungläubigen Geistes sein, ihn zu dem Ende erschaffen zu nennen, daß ein leidensunfähiger Sohn, als einer aus einem, erkennbar würde.

51. Der Glaube an die ewige Geburt hat sich nicht gewandelt.

[Forts. v. S. 323] Aber nichts von dem läßt der unwandelbare und apostolische Glaube zu. Er weiß nämlich, auf Grund welcher zeitlichen Anordnung Christus erschaffen und in welcher Ewigkeit der Zeiten er geboren worden ist. Ein Gott ist aber aus Gott geboren, und in ihm gibt es die unbezweifelbare Göttlichkeit einer wahren Geburt und einer vollkommenen Zeugung. Vom Göttlichen bekennen wir nichts als nur Geburt und Ewigkeit. Die Geburt aber nicht* nach* etwas, sondern* vor* allem (Geschöpflichen), damit die Geburt eben nur von dem Urheber Zeugnis gebe, nicht aber etwas bezeichne, das in ihr mit Rücksicht auf den Urheber später wäre.

Nach allgemeinem Bekenntnis ist die Geburt zwar von ihrem Urheber aus das Zweite, weil sie aus Gott stammt. Sie ist aber vom Urheber nicht abtrennbar. Denn in demselben Maße, wie unser Sinnen über das Verstehen der Geburt hinauszugreifen versucht, strebt es notwendig auch über das Verstehen der Zeugung hinaus.

Dies allein ist also rechtgläubige Lehre von Gott, den Vater zu kennen und auch den zu kennen, der bei ihm ist, der aus ihm stammt, den Sohn. Nichts anderes also wissen wir von Gott ⊠ so werden wir belehrt ⊠, als daß er der Vater des eingeborenen Sohnes und Schöpfers sei. Darüber hinaus möge also menschliche Schwachheit nicht streben. Nur das soll sie verkünden, worin allein ihr Heil beruht, vom Herrn Jesus Christus dies zu wissen, daß er vor dem Geheimnis der Fleischesannahme geboren sei (nämlich aus Gott).

52. Dieser Lehre anzuhangen, bekennt Hilarius, wenn er sie auch mit seinem Verstehen nicht umgreift.

S. 324 Soweit ich es in dem Geiste vermag, den du mir verliehen hast, will ich dich, heiliger Vater, allmächtiger Gott, wie als den ewigen Gott, so auch als den ewigen Vater bekennen. Nie auch will ich bis zu* dem* Maß von Torheit und Falschgläubigkeit vorbrechen, daß ich als willkürlicher Richter über deine Allmacht und Geheimnisse diesen Sinn meiner Schwachheit über das rechtgläubige Denken von deiner Unendlichkeit und über den mir vorgezeichneten Glauben an die Ewigkeit hinausheben möchte, um zu behaupten, du seiest einmal ohne Weisheit und Kraft und ohne dein Wort gewesen, den eingeborenen Gott, meinen Herrn Jesus Christus. Denn das schwache und unvollkommene Wort unserer Wesensart belastet nicht (bis zu* dem* Maße) mein Sinnen über dich, daß die Armut an Sprechvermögen den Glauben im Nicht-sprechen-können erstickte. Denn wenn schon das

Wort und die Weisheit und die Kraft in uns als unser Werk unserer inneren Bewegung ist, so ist doch gewiß bei dir unanfechtbarer Sohn des vollkommenen Gottes, wer dein Wort und deine Weisheit und deine Kraft ist, damit von dir immer untrennbar sei, wer durch diese Bezeichnungen deiner ewigen Eigentümlichkeiten als aus dir geboren erwiesen wird. Geboren aber in* der* Weise, daß er nichts anderes denn dich als seinen Urheber bezeichnet. Er soll auch den Glauben an (seine) Unendlichkeit dadurch nicht verlieren, daß seine Geburt als vor ewigen Zeiten erfolgt bezeichnet wird.

53. In vielen natürlichen Dingen, deren Urgrund verborgen ist, kommt der Glaube zu Hilfe, wie viel mehr bei den göttlichen.

Vieles Derartige hast du nämlich unter den menschlichen Dingen dargeboten, wovon man den Urgrund nicht S. 325 kennt, den Erfolg aber sehr wohl weiß. Und recht gewonnener Glaube ist da, wo auch eine naturhafte Unwissenheit vorliegt. Denn wenn ich diese schwachen Augen meines Sehenkönnens zu deinem Himmel erhebe, so habe ich nie anders geglaubt, als daß es* dein* Himmel sei. Wenn ich nämlich diese seine sterntragenden Kreise und die jährlichen Umläufe, die Frühlingssterne (Plejaden), die Nordsterne (großen Bären), den Morgenstern betrachte, denen allen besondere Verrichtungen ihrer Dienstleistungen zukommen, dann erkenne ich dich, o Gott, in denen, deren Erkenntnis ich nicht fasse.

Wenn ich ferner die wunderbaren Gezeiten deines Meeres sehe, dann ist mir nicht nur der Ursprung der Wassermassen, sondern auch die Bewegung dieses wohlbemessenen Wechsels unerreichbar. Ich erfasse aber doch den vernünftigen Glauben, wenn er mir auch undurchdringlich ist; auch in diesem, das ich nicht kenne, weiß ich sehr wohl um dich. Wenn ich mich nunmehr im Geiste zu den weiten Länderstrecken hinwende, die alle Saaten vermöge verborgener Triebkräfte aufnehmen und zum Keimen bringen, nach dem Keimen zum Leben wecken, nach der Lebensweckung vervielfältigen, nach der Vervielfältigung festigen, so finde ich nichts in all dem, was ich einzusehen vermöchte; aber mein Nichtwissen gedeiht fort zur Erkenntnis deiner, da ich in meiner Unkenntnis über die Natur, die mir dient, nur durch den Gebrauch meines Nutzens dich erkenne.

Kenne ich auch mich selbst nicht, so erfahre ich es, damit ich dich um so mehr bewundere, als ich mir unbekannt bin. Denn die Regung oder das bewußte Denken oder das Leben meines urteilsfähigen Geistes sehe ich nicht ein und erfahre es doch, und durch das Erfahren schulde ich es dir, der du noch über das Begreifen natürlich faßbaren Anfanges hinaus nach deinem Belieben den Sinn des freudeempfänglichen Wesens austeilst.

S. 326 Wenn ich in dem Meinigen unwissend bin und dich doch erkenne und wegen der Erkenntnis Verehrung erweise, so will ich auch in dem Deinigen deswegen nicht den Glauben an deine Allmacht lockern, weil ich Nicht-wissen habe, so daß also mein Sinn

an dem Ursprung deines Eingeborenen festhält und sich fügt; daß etwas in mir sei, wegen dessen ich noch über meinen Schöpfer und Gott hinaus streben möchte.

54. Der Sohn ist aus dem Wesen des Vaters geboren und demgemäß der zweite im Verhältnis zu ihm, aber ewig und ungeteilt.

[Forts. v. S. 326] Seine Geburt liegt vor den ewigen Zeiten. Wenn es wirklich etwas gibt, das der Ewigkeit zuvorliegt, so wird es gewiß etwas sein, was über den (begrifflichen) Sinn der Ewigkeit hinausgeht. Denn um das Deinige geht es, und dein Eingeborener ist es: nicht ein Teil, nicht eine Erstreckung, nicht irgendeine leere Bezeichnung nach der Meinung von ursächlichen Zusammenhängen. Sohn ist er vielmehr, Sohn als wahrer Gott aus dir, dem Vater-Gott, und von dir in der Einheit deines Wesens gezeugt.* Nach* dir soll er so im Bekenntnis stehen, daß er* bei* dir sei, weil du der ewige Urheber seines ewigen Ursprunges bist. Sofern er nämlich dir entstammt, ist er der zweite von dir aus; sofern er aber der Deine ist, darfst du nicht von ihm getrennt werden. Denn von dir darf nicht gelehrt werden, du seiest je ohne deinen (Sohn) gewesen, damit man dir nicht vorhalte, du seiest ohne die Zeugung unvollkommen oder nach der Zeugung überflüssig. So zielt also nur darauf die ewige Geburt ab, daß wir dich als den ewigen Vater des eingeborenen Sohnes kennen, der vor ewigen Zeiten aus dir hervorging.

55. Der Heilige Geist ist kein Geschöpf.

Es ist mir zu wenig, durch die Betätigung meines Glaubens und Sprechens von meinem Herrn und Gott, S. 327 deinem Eingeborenen, Jesus Christus, die (Behauptung seiner) Geschöpflichkeit fernzuhalten. Die Einbeziehung dieser Bezeichnung will ich nicht einmal bei deinem Heiligen Geiste dulden, der von dir ausgegangen ist und von ihm (Christus) gesandt wurde. Denn eine große Ehrfurcht besitze ich vor allem, was dein ist. Und deswegen, weil ich dich allein als den Ungewordenen und den Eingeborenen als aus dir geboren weiß, will ich doch nicht sagen, der Heilige Geist sei gezeugt, niemals behaupten, er sei geschaffen. Dieses Wort ist mir gemeinsam mit den andern, die von dir (als Lehrer des Glaubens) bestellt sind; und ich befürchte die Schmähungen jener, die wider dich anschleichen. Nach dem Wort des Apostels erforscht und kennt dein Heiliger Geist deine Tiefen,[1503] und dein Fürsprecher[1504] für mich spricht zu dir, was mir unsagbar ist: und ich soll von seinem selbstmächtigen Wesen, das aus dir durch deinen Eingeborenen dauerndes Dasein besitzt, nicht nur mit dem Ausdruck „Geschöpflichkeit" sprechen, sondern es auch (damit) noch schmähen? Nichts durchdringt dich als nur das Deine, und auch der Träger einer fremden und von dir fernen Kraft ermißt nicht die Tiefe deiner unermeßlichen Erhabenheit. Dein ist, was immer in dich eingeht, noch auch ist fern von dir, was immer mit durchforschender

[1503] 1 Kor. 2, 10.
[1504] Hebr. 7, 25.

Kraft in dir ist.

56. Der Heilige Geist ist unaussprechlich.

Für mich aber ist unaussprechlich, dessen Worte für mich unaussprechlich sind. Denn wie darin, daß vor ewigen Zeiten dein Eingeborener aus dir geboren wurde, alle Mehrdeutigkeit des Ausdrucks und Schwierigkeit des Erkennens schwindet und nur dieses Dauer hat, daß er geboren ist: so halte ich es auch mit vollem Bewußtsein fest, daß aus dir durch ihn (den Sohn) dein Heiliger Geist sein Dasein hat, wenn ich es auch mit meinem Sinn nicht erfasse.

S. 328 Denn vor deiner Geistigkeit bin ich schwach, nach dem Worte deines Eingeborenen: „Wundere dich nicht darüber, daß ich dir gesagt habe, ihr müßtet von neuem geboren werden! Der Geist weht, wo er will, und du hörst seine Stimme; aber du weißt nicht, woher er komme und wohin er gehe. So ist es mit jedem, der aus dem Wasser und dem Heiligen Geist geboren ist."[1505] Den Glauben an meine Wiedergeburt besitze ich zwar und kenne ihn doch nicht; und was ich (noch) nicht weiß, ist mir schon Besitz. Ohne daß ich es wahrnehme, werde ich wiedergeboren, mit der Wirkung der Wiedergeburt.

Für den Geist aber gibt es keine Schranke: er spricht, wann er will und was er will und wo er will. Und von wem man den Grund für sein Kommen und Gehen nicht weiß ⊠ wenn man auch bewußt um sein Hinzutreten weiß ⊠: dessen Wesen soll ich unter die Geschöpfe rechnen und mit einer Bestimmung über seinen Ursprung umgrenzen? Zwar ist alles durch den Sohn erschaffen, der bei dir, Gott, im Anfang als das Gott-Wort war, so sagt es dein (Künder) Johannes.[1506] Daß alles Sichtbare und Unsichtbare im Himmel und auf Erden in ihm erschaffen sei, führt ferner Paulus aus.[1507] Und wenn er hervorhebt, es sei alles in Christus und durch Christus erschaffen, so hat er geglaubt, hinsichtlich des Heiligen Geistes sei dies eine ihm Genüge tuende Kennzeichnung, daß er diesen Geist den deinen nennt. Mit diesen, eigens für dich erwählten Männern bin ich dieser (gleichen) Meinung: wie ich von deinem Eingeborenen über die Fassungskraft meiner Einsicht hinaus nach deren Maßgabe nichts behaupte als nur seine Geburt, so auch werde ich nach deren Maßgabe über das Meinen menschlichen Geistes hinaus von deinem Heiligen Geiste nichts anderes aussagen, als daß er dein Geist sei. Mir geht es nicht um unnützen Wortkampf, sondern um das unwandelbare Bekenntnis unbedenklichen Glaubens.

57. Gebet.

S. 329 Bewahre, ich bitte, unversehrt diese Ehrfurcht meines Glaubens; und bis zum Schei-

[1505] Joh. 3, 7 f.
[1506] Joh. 1, 1. 3.
[1507] Kol. 1, 16.

den meines Geistes gib mir diese Bekundung meines Wissens, daß ich immer festhalte, was ich in der Glaubensregel bei meiner Wiedergeburt feierlich bekannte, als ich getauft wurde im Vater und Sohn und Heiligen Geist, dich nämlich, unsern Vater, und deinen Sohn zugleich mit dir anzubeten; des Heiligen Geistes würdig zu werden, der aus dir durch deinen Eingeborenen sein Dasein hat! Denn meines Glaubens ist mir vollgültiger Zeuge, der da sagt: „Vater, alles meinige ist dein, und alles deinige ist mein",[1508] mein Herr Jesus Christus, der in dir und aus dir und bei dir immerdar als Gott bleibt, der gepriesen ist in der Ewigkeiten Ewigkeit. Amen.

[1508] Joh. 17, 10.